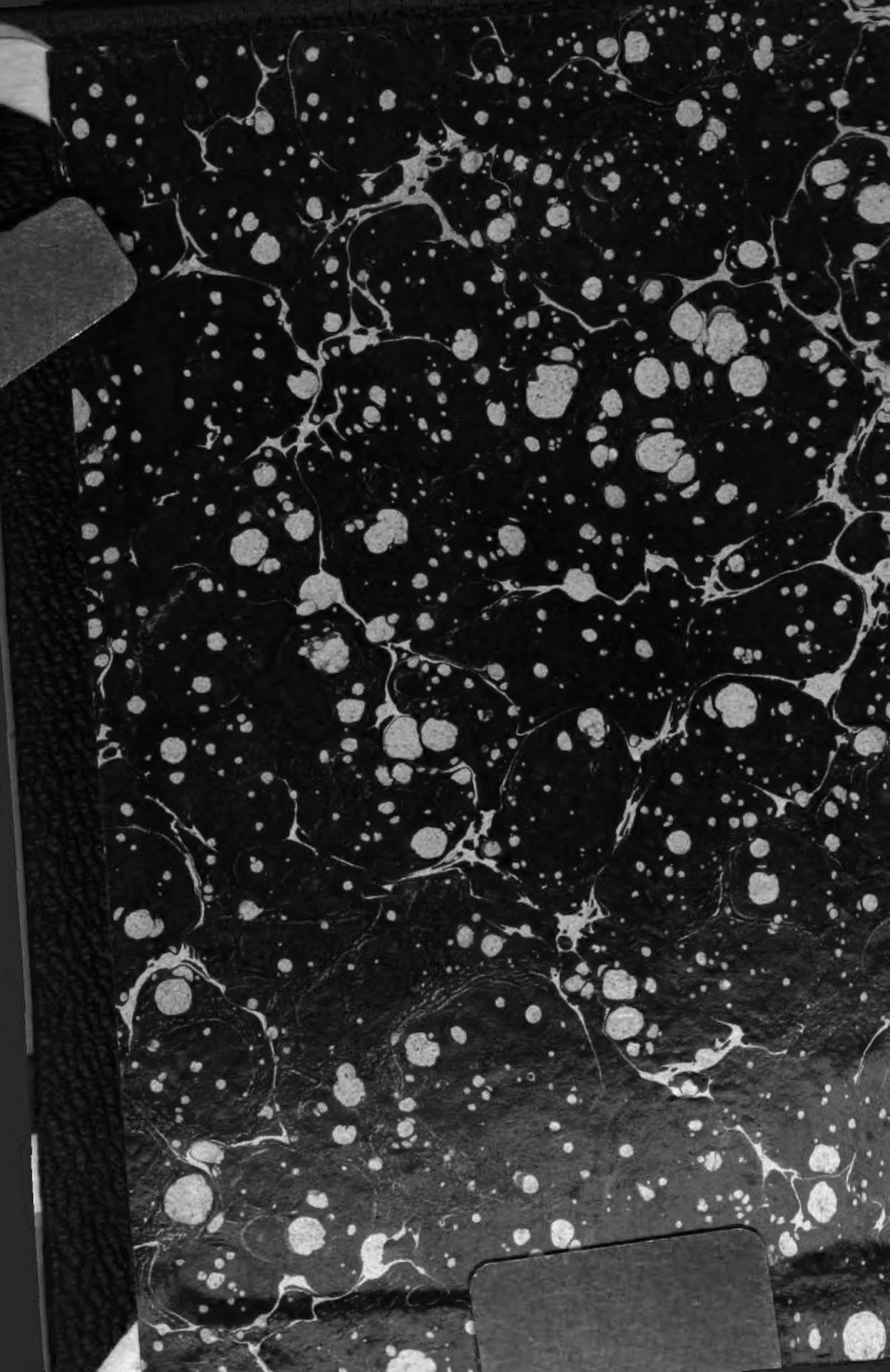
830.8 .S496 NO.123- C.1
Georg Christoph Lichte
Stanford University Libraries
3 6105 048 121 672



830.8
S496

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

830.8
S496

№ 123. Dritte Folge No. 3.

Deutsche Literaturdenkmale

des 18. und 19. Jahrhunderts

herausgegeben von **August Sauer**

GEORG CHRISTOPH LICHTENBERGS

APHORISMEN

NACH DEN HANDSCHRIFTEN HERAUSGEGEBEN

VON

ALBERT LEITZMANN

ERSTES HEFT: 1764—1771

BERLIN W. 35

B. BEHR'S VERLAG

1902

Einzelpreis: M. 6.—. Subscriptionspreis: M. 5.—.

Digitized by Google

Deutsche Litteraturdenkmale

des 18. und 19. Jahrhunderts.

3. Folge.

Der Preis der einzelnen Nummern richtet sich nach ihrem Umfange.
Die Subskription verpflichtet zur Abnahme von mindestens 6 aufeinanderfolgenden Nummern; sie kann mit jedem beliebigen Heft begonnen werden.

Der Einzelpreis der Hefte ist um 15—25% höher.

Bisher erschienen:

Nr. 1 (121) **Lenz, Jac. Mich. Reinh., Verteidigung des Herrn W[ieland] gegen die Wolken** von dem Verfasser der Wolken (1776). Hsg. v. Erich Schmidt. 1902. Subscriptionspreis M. 0,60, Einzelpreis M. 0,80.

Nr. 2 (122) **Gegenschriften gegen Friedrichs des Grossen „De la littérature allemande. Heft 1. Justus Möser.** Über die deutsche Sprache und Litteratur (1781). Herausgegeben von Carl Schüddekopf. 1902. Subscriptionspreis M. 0,60, Einzelpreis M. 0,80.

Nr. 3 (123) **Lichtenberg, Georg Christoph, Aphorismen.** Nach den Handschriften hrsg. v. A. Leitzmann. **Erstes Heft.** 1764—1771. 1902. Subscriptionspreis M. 5,—, Einzelpreis M. 6,—.

Unter der Presse:

Nr. 4 (124) Platen, Aug. Graf von, Dramatischer Nachlass. Herausgegeben von Erich Petzet. 1902.

Weiterhin sind in Aussicht genommen:

Moritz, K. Ph., Reisen eines Deutschen in England im Jahre 1782 (1783). Herausgegeben von Otto zur Linde. **Das Repertoire der Hamburger Bühne** zur Zeit von Lessings Dramaturgie I. Weisse, Chr. F., Richard III, herausgegeben von Daniel Jacoby. **Wernicke, Chr.**, Sämtliche Werke, herausgegeben von Julius Elias. **Brentano, Clemens**, Beiträge zum Dramaturgischen Beobachter, herausgegeben von August Sauer. **Rost**, Das Vorspiel. 1742. **Gleim**, Scherzhafte Lieder. 1744. **Oest.** Bremische Gedichte. 1751. **Zachariae**, Elegie auf Hagedorns Tod. 1754. **Zachariae**, Die Poesie in Germanien 1755. **Haller**, Recensionen aus den Göttinger gelehrten Anzeigen. **Ossenfelder**, Gesammelte Schriften. **Mauvillon** und **Unzer**, Über den Werth einiger Teutschen Dichter. 1771/2. **Antixenien. Soden**, Faust. **Brentano**, Godwi. **Jul. von Voss**, Die Liebe im Zuchthause. 1807. **Görres**, Politische Aufsätze. **H. v. Kleist**, Berliner Abendblätter. **Ruge** und **Marx**, Deutsch-französische Jahrbücher. 1844.

NB. Um die Anschaffung der ganzen Sammlung neu hinzutretenden Subskribenten zu erleichtern, geben wir Nr. 1—120 (Ladenpreis Mk. 126.90) für zusammen nur M. 80.— ab, soweit der dazu bestimmte Vorrat reicht.

Digitized by Google

№ 123. Dritte Folge No. 3.

Deutsche Literaturdenkmale
des 18. und 19. Jahrhunderts
herausgegeben von August Sauer

GEORG CHRISTOPH LICHTENBERGS

APHORISMEN

NACH DEN HANDSCHRIFTEN HERAUSGEGEBEN

VON

ALBERT LEITZMANN

ERSTES HEFT: 1764—1771

BERLIN W. 35
B. BEHR'S VERLAG

1902

Digitized by Google

Durch Geſetz vom 19. Juni 1901
gegen Nachdruck geſchützt.

Alle Rechte vorbehalten.

Erich Schmidt

in herzlicher Verehrung

zugeeignet.

83080

Inhalt.

	Seite
Vorwort	VII
A. Aus den ältesten fünf Heften (Nr. 1—132) . .	1
B. Jocoseria. 11. Junii 1768 (Nr. 1—415)	41
Anhang. Aus dem *Κέρας Ἀμαλθείας* (Nr. 1—18) . .	166
Anmerkungen	169
Nachtrag zu B (Nr. 64ª)	249
Register.	
1. Register der Schriften und Entwürfe Lichtenbergs	250
2. Personenregister	251
3. Sachregister	255

Vorwort.

Mit dieser auf vier Hefte berechneten Ausgabe der Lichtenbergschen Aphorismen nach den Handschriften löse ich das vor nunmehr drei Jahren (Aus Lichtenbergs Nachlass S. VII) gegebene Versprechen ein und biete damit den Freunden dieses modernsten Geistes des 18. Jahrhunderts das kostbarste und bedeutendste Stück aus der Schatzkammer dar, zu der ein günstiges Geschick mich seiner Zeit den Weg finden liess. Als ich die Originale der Gedankenbücher, aus denen schon die knappe, uns von den Söhnen Lichtenbergs gegönnte Auswahl stark und kräftig auf so manchen Geist der Folgezeit gewirkt hat und bis in unsre Tage wirkt, diese stillen Zeugen des Seelenlebens einer der eigenartigsten Individualitäten unsrer Literatur, zum erstenmal durchblätterte und die Fülle des unbekannten Materials erwog, das hier des Vermittlers und Bearbeiters harrte, konnte mir die Notwendigkeit einer neuen vollständigen Ausgabe der Aphorismen nicht lange verborgen bleiben. In der jahrelangen unausgesetzten Beschäftigung mit diesen Gedanken und Entwürfen, die der Sonnenblick, wie Lichtenberg selbst sagt, nicht getroffen hat, der sie zum Aufgehen bringen sollte, die sich trotz mannigfachster Bearbeitung und Wiedergeburt doch niemals zu grösseren Gebilden zu krystallisieren vermochten, ist mir so recht die typische Bedeutung aufgegangen, die sie für Lichtenbergs gesamte

Geistesart haben. So wenig er sich bei aller Feinheit charakteristischer Einzelzüge für ein literarisches Kunstwerk oder bei aller Exaktheit der einzelnen Beobachtung für eine systematische Darstellung eines wissenschaftlichen Problems jemals innerlich fertig oder auch nur disponiert fühlte, so sehr ist er andrerseits der Klassiker des Aphorismus, des witzigen oder tiefsinnigen Aperçus, in welche Formen er nach Goethes treffendem Ausspruch selbst die Probleme zu kleiden verstand, der Meister der aus Scherz und Ernst gemischten, von ihm eigentlich zuerst virtuos gehandhabten Kalenderplauderei, für die der aphoristisch geformte Gedankenvorrat die glänzenden Steinchen hergeben muss, die die künstlerisch ordnende Hand mosaikartig zu einem scheinbaren Ganzen vereinigt. Dieser allgemeine psychologische Gesichtspunkt mag hier noch besonders hervorgehoben sein; im übrigen bedarf der reiche und bedeutende Inhalt der Gedankenbücher wohl keines empfehlenden oder umschreibenden Wortes. Den literargeschichtlichen oder philosophischen Ertrag der Aphorismen im Zusammenhange darzulegen muss einer späteren Zeit vorbehalten bleiben; erst wenn einmal das gesamte Material vorgelegt sein wird, kann der Lösung dieser Aufgabe mit Erfolg näher getreten werden.

Ich habe für meine Person nie daran gezweifelt, dass die historisch-chronologische Ordnung, in der die Aphorismen entstanden und überliefert sind, auch im Abdruck beizubehalten war. In der alten Ausgabe erschienen sie in sachliche Gruppen geordnet, die man sich allerdings nur etwas näher anzusehen braucht, um sich von der Unzulänglichkeit und Unmöglichkeit solcher Schematisierung zu überzeugen, und es wurde mir im Gespräch mit Fachgenossen hie und da der Gedanke nahegelegt, auch meinerseits unter möglichster Wahrung der Chronologie eine sachliche Gruppenbildung einzuführen, sonst werde über kurz oder lang jemand anders eine solche Zusammenstellung für populäre

Zwecke veranstalten. Ich habe mich von der Zweckmässigkeit dieser Ansicht nicht überzeugen können. Ich gestehe, dass ein solches Gedankentagebuch gerade durch den bunten Wechsel der Themata für mich einen ungemeinen Reiz hat, den ich nicht gegen die reizlose Systematik der alten Sammlung hingeben möchte. Es gilt hier das Ineinanderspielen der verschiedensten geistigen Fähigkeiten und Neigungen, gewissermassen das kaleidoskopische Spiel der Seele unangetastet zu erhalten, weil sich das individuelle Leben darin widerspiegelt; das Gewebe der Ideen in seiner reichen Mannigfaltigkeit wieder aufdröseln und die einzelnen Teile in Schubfächer ordnen heisst etwas Lebendiges anatomieren. Hält jemand eine solche Penelopearbeit für das sogenannte populäre Bedürfnis für notwendig, so mags drum sein: ist dasselbe ja doch auch mit Hebbels Tagebüchern gemacht worden.

Die Anmerkungen versuchen alles dasjenige beizubringen, was zum genaueren Verständnis der Aphorismen notwendig ist; trotzdem ihre Anfänge um Jahre zurückliegen und die bessernde Hand immer wieder angelegt wurde, sind noch Fragezeichen genug stehen geblieben, deren Beantwortung ich Kundigeren überlassen muss. Das Register will natürlich kein vollständiges Wörterbuch sein: es soll allerdings die wichtigsten Begriffe des Lichtenbergschen Gedankensystems möglichst lückenlos verzeichnen, um so für eine künftige Darstellung seiner philosophischen und literarischen Anschauungen das Material zu liefern; andrerseits soll es dem Leser die Möglichkeit gewähren, witzige Pointen, die ihm im Gedächtnis geblieben sind, rascher wieder aufzufinden.

Ich schliesse mit Worten des Dankes für diejenigen, die mich bei der Arbeit freundlich unterstützt haben. Der herzlichste gebührt von mir wie von allen Lesern den Geschwistern Lichtenberg in Bremen, die mir die kostbaren Aphorismenbücher zusammen mit

dem gesamten übrigen handschriftlichen Nachlass ihres Grossvaters zur Bearbeitung und Herausgabe übergeben haben. Zwei meiner hiesigen akademischen Kollegen danke ich für unermüdete freundliche Beihilfe: Rudolf Hirzel hat mir eine Reihe entlegenerer Stellen aus der antiken Literatur nachgewiesen; mit Max Scheler durfte ich die eigentlich philosophischen Teile des Bändchens, besonders die hier durchgängig zu beobachtende enge Abhängigkeit Lichtenbergs von Leibniz eingehend durchsprechen. Mein langjähriger Freund August Sauer hat eine Korrektur mitgelesen und mich und die Sache dabei durch manche Randbemerkung gefördert.

Jena, 11. Juni 1902.

Albert Leitzmann.

[A.]

[Aus den ältesten fünf Heften.]

1. Der groſe Kunſtgriff kleine Abweichungen von der Wahrheit für die Wahrheit ſelbſt zu halten, worauf die gantze Differential Rechnung gebaut iſt, iſt auch zugleich der Grund unſrer wizzigen Gedancken, wo offt das Ganze hinfallen würde, wenn wir die Abweichungen in einer philoſophiſchen Strenge nehmen würden.

2. Es iſt eine Frage ob in den Wiſſenſchafften und Künſten ein beſtes möglich ſey, über welches unſer Verſtand nicht gehen kan. Villeicht iſt dieſer Punckt unendlich weit entfernt, ohnerachtet bey jeder Näherung wir weniger vor uns haben.

3. Um eine allgemeine Charackteriſtick zu Stande zu bringen müſſen wir erſt von der Ordnung in der Sprache abſtrahiren, die Ordnung iſt eine gewiſſe Muſick, die wir feſtgeſezt, und die in wenigen Fällen (zE. femme sage, sage femme) einen ſonderbaren Nuzzen hat. Eine ſolche Sprache die den Begriffen folgt müſſen wir erſt haben, oder wenigſtens für beſondere Fälle ſuchen, wenn wir in der Charackteriſtick fortkommen wollen. Weil aber unſere wichtigſten Entſchlüſſe, wenn wir ſie ohne Worte dencken, offt nur Punckte ſind, ſo wird eine ſolche Sprache eben ſo ſchwer ſeyn zu entwerfen, als die andere, die daraus gefolgert werden ſoll.

4. Die Geſichter der Menſchen ſind offt bis zum Eckelhafften häßlich. Warum dieſes? Vermuthlich konte die nöthige Verſchiedenheit der Gemüths-Arten nicht er-

halten werden ohne eine ſolche Einrichtung; man kann dieſes als eine Seelen Charackteriſtick anſehen, welche zu leſen wir uns villeicht mehr befleiſigen ſolten. Um einigen Grund in dieſer ſchweren und weitläufftigen Wiſſenſchafft zu legen müſte man, bey verſchiednen Nationen, die gröſten Männer, die Gefängniſſe und die Tollhäuſer durchſehen, denn dieſe Fächer ſind ſo zu reden die 3 Hauptfarben, durch deren Miſchung gemeiniglich die übrigen entſtehen.

5. Wenn man, wie die Metaphyſicker offt verfahren, glaubt man verſtehe etwas, das man nicht verſteht, ſo kan man dieſes nennen affirmative nescire.

6. Pythagoras konte einer eintzigen Erfindung halber hundert Ochſen opfern, Kepler würde bey ſeinen vielen Entdeckungen zufrieden geweſen ſeyn, wenn er 2 gehabt hätte.

7. Bey einem groſen Genie gehet das in einem Augenblicke vor, was offt bey einem andern gantze Stunden dauert. Ein gewiſſer Menſch, der eben keine groſen Gaben hatte, hielt einen zum Betrug mit der Feder nachgemachten Druck eine gantze Stunde würcklich dafür, andere ſahen es im erſten Augenblick.

8. Die Elaſticitaet der Cörper (: und es wird wohl keine völlig harten oder völlig weichen geben :) iſt gleichſam das Leben derſelben, wir bekommen dadurch ein Gefühl ihrer Gegenwart durch das Gehör, Geſicht und öffters das Gefühl, ein Cörper, welcher dieſes Lebens beraubt iſt, würde, unkenntlich und unbrauchbar, ſeine Lücke ausfüllen. Die elaſtiſchen Kräffte der Körper ſind die Dolmetſcher wodurch ſie ſo zu ſagen mit uns ſprechen.

9. Es iſt ſchwer anzugeben, wie wir zu den Begriffen gekommen ſind die wir jezo beſizzen, niemand, oder ſehr wenige werden angeben können, wenn ſie den HErrn

von Leibniz zum erstenmal haben nennen hören; weit schwerer aber wird es noch seyn, anzugeben, wenn wir zum erstenmal zu dem Begrif gekommen, daß alle Menschen sterben müssen, wir erlangen ihn nicht so bald, als man wohl glauben solte. So schwer ist es den Ursprung der Dinge anzugeben, die in uns selbst vorgehen, wie wird es erst alsdenn ergehen, wenn wir hierinn [etwas] in Dingen ausser uns zu Stande bringen wollen?

10. Da schon HErr Goguet läugnet, daß wir die Geometrie dem Nil zu dancken hätten, sondern vielmehr der frühzeitigen guten Einrichtung des ägyptischen Staats, der unmöglich [ohne] eine Geometrie lang hätte bestehen können, so ist die Frage ob man würcklich durch die Eintheilung der Felder auf die Geometrie gekommen sey oder ob man eine schon vorher erfundene Theorie auf die Felder angewendet habe? Diese Eintheilung kan freylich nicht ohne Geometrie verrichtet werden, und der dümmste Bauer wird auf geometrische Lehrsäzze verfallen, wenn er ein Feld in gleiche Theile theilen wolte. Allein ein Volck kan es hierinn sehr weit bringen ohne jemals auf den Saz von der Gleichheit der Dreyecke zu verfallen. Unsere Kunstgärtner sind keine Geometers, allein sie wissen sich aus allen Fällen offt sehr geschickt zu helfen. Es wäre eine Frage was wohl im gemeinen Leben am geschicktesten die Menschen auf wichtige geometrische Säzze zu führen. Gewiß ist es daß man nicht von der graden Linie darauf gekommen sey.

11. Die Erfindung der wichtigsten Wahrheiten hängt von einer feinen Abstracktion ab, und unser gemeines Leben ist eine beständige Bestrebung uns zu derselben unfähig zu machen, alle Fertigkeiten, Angewohnheiten, routine, bey einem mehr, als bey dem andern, und die Beschäfftigung der Philosophen ist es, diese kleinen blinden Fertigkeiten, die wir durch Beobachtungen von Kindheit an uns erworben haben, wieder zu verlernen. Ein Philosoph

ſolte alſo billig als ein Kind ſchon beſonders erzogen werden.

12. Am Ende der Sammlung von Leibnitziſchen Schrifften, die HErr Raſpe in Hannover beſorgt hat, ſteht eine Abhandlung unſers groſen Weltweiſen von der Characteristica universali, wo verſchiedene ſchöne Sachen von ihm ſelbſt vorkommen. Er ſagt unter andern er habe in allen Wiſſenſchafften, die er gelernet hätte, gleich erfinden wollen auch wenn er öffters mannigmal die principia noch nicht inne gehabt hätte, dieſes habe ihn endlich bewogen auf die erſten Grundſtriche der Wiſſenſchafften zurückzugehen und daher ſich aus allen Fällen durch eigene Regeln herauszuhelfen. Bey dieſer Gelegenheit, fährt er fort, Incidi in contemplationem admirandam, quod scilicet excogitari possit quoddam Alphabetum cogitationum humanarum, et quod litterarum hujus alphabeti combinatione et vocabulorum ex ipsis factorum analysi omnia inveniri et dijudicari possent. Eine Art wie dieſes zu bewerckſtelligen ſey, ſagt er, habe er ſchon, nur fehle es ihm noch an geſchickten Zeichen. Es iſt dieſes diejenige Wiſſenſchafft, wovon ein undeutliches Gefühl die Menſchen auf die Cabbala gebracht hat, welches aber lauter elende Irrwege waren. Jacobus Bohemus hat unter ſeiner Naturſprache villeicht etwas ähnliches verſtanden. Niemand, ſagt Leibniz, würde mehr hierinn haben leiſten können, als Joachim Jung aus Lübeck, ein groſes und tiefſinniges Genie, das aber wenig bekant geworden iſt. Dabey äuſert er einige ſehr artige Gedancken: Er ſagt numerus est quasi figura metaphysica, et arithmetica statica universi, qua rerum potentiæ explorantur.

13. Wenn wir auf einen Gegenſtand hinſehen, ſo ſehen wir noch viele andre zugleich mit, aber weniger deutlich. Es iſt die Frage ob dieſes Gewohnheit iſt, oder ob es eine andere Urſache habe? Im erſten Fall müſten wir uns auch angewöhnen können Dinge deutlich zu ſehen

ohnerachtet wir unſere Augen nicht unmittelbar darauf wenden.

14. Man könte in einer beſondern Wiſſenſchafft die niedrigeren Stufen ſo wohl als die höheren der Dinge betrachten, wie ſie jezzo ſind, und das Gröſte und kleinſte darinnen beſtimmen.

15. So wie das Ohr Verhältniſſe mißt, ſo berechnet villeicht die Zunge Flächen von Körpern.

16. Eine geringe Veränderung in der gemeinſten Verknüpfung der Dinge kan unſere Abſtracktion leicht ſo ſehr verwirren, daß man mit leichter Mühe Taſchenſpieler Künſte aus den gewöhnlichſten Dingen herauslockt, wenn man kleine Umſtände dabey verändert. Ein artiges Stück der Taſchenſpieler, da ſie 2 Perſonen mit Bindfaden die Hände binden, dann durch einander ſchlingen, und hernach die Perſonen von einander bringen ohne einen Bindfaden zu zerſchneiden oder aufzuknüpfen, gründet ſich auf ſo gemeine Kunſtgriffe, oder iſt vielmehr einerley mit ihnen, daß man über die Einfalt der ganzen Erfindung erſtaunt. . . . Auf eben dieſe Art laſſen ſich offt Dinge von groſer Schwierigkeit entwickeln, und mit ſehr bekanten in gleiche Reihe ſtellen. Und leichte Sachen bekommen eine geheimnißvolle Dunckelheit, wenn man gewiſſe Umſtände nach einem gewiſſen Geſezze ändert, dieſe beyden Methoden lieſſen ſich mit Nuzzen zur Erfindung der Wahrheit gebrauchen und die erſte wäre die umgekehrte der andern, und eine Art von integration derſelben.

17. Die Bemühung ein allgemeines Principium in manchen Wiſſenſchafften zu finden iſt villeicht öffters eben ſo fruchtlos, als die Bemühung derjenigen ſeyn würde, die in der Mineralogie ein erſtes allgemeines finden wolten durch deſſen Zuſammenſezzung alle Mineralien entſtanden ſeyen. Die Natur ſchafft keine genera und

species, ſie ſchafft individua und unſere Kurzſichtigkeit muß ſich Aehnlichkeiten aufſuchen um vieles auf einmal behalten zu können. Dieſe Begriffe werden immer unrichtiger je gröſer die Geſchlechter ſind, die wir uns machen.

18. In Wercken des Geſchmacks iſt es ſehr ſchwer weiter zu kommen, wenn man ſchon einigermaſſen weit iſt, weil leicht hierinn ein gewiſſer Grad von Vollkommenheit unſer Vergnügen werden kan, ſo daß wir nur dieſen Grad zum Endzweck unſerer Bemühungen ſezzen weil dieſer unſern gantzen Geſchmack ausfüllt, in andern Stücken, die nicht blos auf das Vergnügen ankommen, verhält es ſich ganz anders, daher haben wir in den lezteren den Alten es weit zuvorgethan, in den erſten aber ſind wir noch tief unter ihnen, ohnerachtet wir ſogar Muſter von ihnen vor uns haben. Dieſes kommt daher, das Gefühl des neueren Künſtlers iſt nicht ſcharf genug, es geht nur bis auf die cörperliche Schönheiten ſeines Muſters, und nicht auf die moraliſchen wenn ich ſo reden darf. Man kan das Geſicht eines redlichen Menſchen ſehen, man kan es aber auch gewiſſermaſſen fühlen, das leztere iſt das erſtere verbunden mit einer Rückſicht auf das moraliſche Gute, womit wir in ihm offt die Mienen begleitet ſehen. Was ich hier ſagen will wird wohl jeder verſtehen für den ich eigentlich ſchreibe. So lange der Künſtler nur blos nach den Augen zeichnet, wird er nie einen Laocoon herausbringen, der etwas mehr als Zeichnung hat, der mit Gefühl verfertigt iſt. Dieſes Gefühl iſt dem Künſtler unumgänglich nöthig, aber wo ſoll er es lernen und wie? Unſre Aeſthetiken ſind bey weitem noch nicht practiſch genug.

19. Die gröſten Dinge in der Welt werden durch andere zu wege gebracht, die wir nichts achten, kleine Urſachen, die wir überſehen, und die ſich endlich häufen.

20. Es iſt nicht ſo angenehm wenn uns andere von einem Taſchen Spieler erzehlen, als ihn ſelbſt zu ſehen,

weil uns bey dem erſten immer ein Grad von Unglauben zurückbleibt, oder wir dencken, die erzehlende Perſon ſey nicht fein genug geweſen, wie ſie die Sache betrachtet habe.

21. Rouſſeau nennt mit Recht den Accent die Seele der Rede (: Emile p. 96 T. I.) und Leute werden von uns offt für dumm angeſehn und wenn wir es unterſuchen, ſo iſt es blos der einfache Ton in ihren Reden. Weil nun dieſes bey den Schrifften wegfällt, ſo muß der Leſer auf den Accent geführt werden, dadurch daß man deutlicher durch die Wendung anzeigt, wo der Ton hingehört, und dieſes iſt es, was die Rede im gemeinen Leben vom Brief unterſcheidet und was auch eine blos gedruckte Rede von derjenigen unterſcheiden ſolte, die man würcklich hält.

22. Der Einfluß des Stils auf unſere Geſinnungen und Gedancken, von dem ich an einem andern Ort geredet habe, zeigt ſich ſogar bey dem ſonſt gnauen Linnæus, er ſagt die Steine wachſen, die Pflanzen wachſen und leben, die Thiere wachſen leben und empfinden, das erſte iſt falſch, denn der Wachsthum der Steine hat keine Aehnlichkeit mit dem Wachsthum der Thiere und Pflantzen. Vermuthlich hat ihn das ſteigende des Ausdrucks, den er bey den lezten geſpürt hat, auf den Gedancken gebracht, auch die erſtern mit unter dieſe Claſſe zu bringen.

23. Die Versart den Gedancken anzumeſſen iſt eine ſehr ſchwere Kunſt, und eine Vernachläſſigung derſelben iſt ein wichtiger Theil des lächerlichen. Sie verhalten ſich beyde zuſammen wie im gemeinen Leben Lebens-Art und Amt.

24. Was mögen dieſes wohl für verborgene Geſezze und Wege ſeyn, durch welche die Natur die Triebe in dem nemlichen Thier abändert und ihn ſeine vorige vergeſſen macht. Das Hünchen kriecht unter ſeine Glucke.

Es wird endlich ſelbſt eine Glucke und kriecht nicht mehr unter, ſondern läßt unter ſich kriechen. Bey allen Thieren iſt der äuſſere Zuſtand ihres Körpers und die Veränderung der ſinnlichen Werckzeuge derſelben allzeit eine Funcktion ihrer Handlungen und ihrer Lebensart. Bey dem Menſchen iſt dieſes zwar auch wahr, allein indem eine der veränderlichen Gröſen zunimmt kan die andere abnehmen und umgekehrt.

25. Da alle Glieder der Thiere eine ſehr weißliche Abſicht ihres groſen Schöpfers zeigen, ſo fragt ſich warum die Menſchen offt Gewächße, Glieder ohne eine Abſicht, bekommen.

26. Die Eſel haben die traurige Situation, worinn ſie jezo in der Welt leben, villeicht blos dem wizigen Einfall eines loſen Menſchen zu dancken, dieſer iſt Schuld, daß ſie zum verächtlichſten Thier auf immer geworden ſind und es auch bleiben werden, denn viele Eſelstreiber gehen deswegen mit ihren eleven ſo fürchterlich um, weil es Eſel, nicht weil es träge und langſame Thiere ſind.

27. Plato ſagt das poetiſche Genie werde durch die Harmonie und die Versart rege gemacht, und dieſes ſezze den Dichter in den Stand ohne Ueberlegung ſeine Gedichte zu verfertigen. Plato thou reason'st well, ein jeder wird dieſes bey ſich verſpürt haben, wenn er mit Feuer Verſe gemacht hat, villeicht könten wir durch ähnliche Kunſtgriffe unſre übrige Fähigkeiten eben ſo in Bewegung ſezzen, hauptſächlich auch die Ausübung der Tugend. Eine groſe Fertigkeit im dividiren und zwar nach der Methode, die man über ſich dividiren heißt, die ich bey jemand bemerckte, brachte mir zuerſt den Luſten zur Rechenkunſt bey; ich dividirte mehr der Eyförmigen Geſtalt der Auflöſung willen, als aus einer andern Abſicht. Ich habe junge Mathematicos gekannt (HErrn Klügel und HErrn von Hahn:) die offt ein ſolches Vergnügen darinn

[fanden] die Worte Calcul und Vues in dem Calcul auszusprechen, daß ich nicht zweifle, daß kleine Neben Ergözlichkeiten, die sie in dergleichen Vorstellungen fanden, ihren Fleiß munter erhalten haben.

28. Wenn wir uns eine Philosophie entwerfen wollen die uns im Leben nützen soll, oder wenn wir allgemeine Regeln zu einem beständig vergnügten Leben geben wollen, so müssen wir freylich von dem abstrahiren, was eine gar zu grose Verschiedenheit in die Betrachtungen bringt, ohngefehr wie wir in der Mechanick offt thun, wenn wir Frickton und andere dergleichen besondere Eigenschafften der Cörper vergessen um uns die Berechnung nicht zu schwer zu machen, oder wenigstens nur einen Buchstaben an ihre Stelle sezzen. Kleine Unglücksfälle bringen ohnstreitig eine große Ungewißheit in diese practische Regeln hinein, daher müssen wir uns dieser entschlagen, und uns nur gegen die Bezwingung der gröseren wenden. Dieses ist ohnstreitig der wahre Verstand verschiedner Säzze der Stoischen Philosophie.

29. Der Aberglauben gemeiner Leute rührt von ihrem frühen und allzu eifrigen Unterricht in der Religion her, sie hören von Geheimnissen, Wundern, Würckungen des Teufels, und halten es für sehr wahrscheinlich daß dergleichen Sachen überall in allen Dingen geschehen könten. Hingegen wenn man ihnen erst die Natur selbst zeigte, so würden sie leichter das übernatürliche und Geheimnißvolle der Religion mit Ehrfurcht betrachten, da sie hingegen jezo dieses für etwas sehr gemeines halten, so daß sie es für nichts sonderliches halten, wenn ihnen jemand sagte, es wären heute 6 Engel über die Strase gegangen. Auch die Bilder in den Bibeln taugen nicht für Kinder.

30. Es giebt keine Synonyma, die Wörter die wir dafür halten haben ihren Erfindern gewiß nicht einerley sondern vermuthlich Species ausgedruckt. Büttner.

31. Die Schnecke baut ihr Haus nicht, ſondern es wächßt ihr aus dem Leib.

32. Man könte die Gewohnheit eine moraliſche Fricktion nennen, etwas das den Geiſt nicht leicht über die Dinge hinſtreichen läßt ſondern ihn damit verbindet, ſo daß es ihm ſchwer wird ſich davon loß zu machen.

33. Aus den Träumen der Menſchen, wenn ſie dieſelben gnau anzeigten, lieſe ſich villeicht vieles auf ihren Charackter ſchlieſen. Es gehörte aber dazu nicht etwa einer ſondern eine ziemliche Menge.

Vom 1ten Julii 1765 an.

34. Jeder Gedancke hat gewiß bey uns eine beſondere relative Stellung der Theile unſers Körpers, die ihn allemal begleitet, allein Furcht oder überhaupt Zwang erſticken und hemmen ſie offt, ohnerachtet ſie freylich nicht allemal ſo heffig ſind, daß ſie andern in die Sinne fallen, ſo ſind ſie doch da und der Geiſt zeigt ſich deſto freyer je weniger er dieſe äuſere Bewegungen an ſich halten darf, denn ein ſolches zurückhalten ſchadet dem freyeren Fortgang der Gedancken eben ſo ſehr als der Zorn, den man nicht darf ausbrechen laſſen. Daher ſieht man warum in einer Verſammlung von den vertrauteſten Freunden die guten Gedancken ſich ſelbſt nach und nach herbeyführen.

35. Am 4ten Julii 1765 lag ich an einem Tag, wo immer heller Himmel mit Wolcken abwechſelte, mit einem Buche auf dem Bette, ſo daß ich die Buchſtaben gantz deutlich erkennen konte, auf einmal drehte ſich die Hand, worinn ich das Buch hielt, unvermuthet, ohne daß ich etwas verſpürte, und weil dadurch mir einiges Licht entzogen wurde, ſo ſchloß ich es müſte eine dicke Wolcke vor die Sonne getretten ſeyn, und alles ſchien mir düſter, da ſich doch nichts von Licht in der Stube verlohren

hatte. So ſind offt unſere Schlüſſe beſchaffen, wir ſuchen Gründe in der Ferne, die offt in uns ſelbſt gantz nahe liegen.

36. Eine ſehr nüzliche und wichtige Frage, die wir allezeit an uns ſelbſt thun ſolten, iſt ohnſtreitig dieſe: Wie kan ich dieſes Ding oder den gegenwärtigen Augenblick am beſten nützen? Das maximum das hier ſtatt findet wird ſich wohl ſchwerlich allemal ſo gleich finden laſſen, zwiſchen allen den möglichen Verrichtungen, die ſich mit gleichen Kräfften in einem Augenblick thun laſſen, iſt eine groſe Verſchiedenheit, und eine eben ſo groſe zwiſchen denjenigen die ſich mit der ſtärckſten Krafft die in meiner Macht ſtehet in einem jeden Augenblick thun laſſen. Das Maas des inneren Werths unſerer moraliſchen Handlungen wird alſo wohl dieſes ſeyn, daß wir ſie ſo weit treiben bis auf den Punckt, da ſie uns verdrüßlich werden würden, wenn wir ihn überſchritten, alsdenn ſind wir verſichert daß wir die gröſte Krafft angewendet haben, und dieſes thun auch tugendhaffte Leute würcklich, ohne es zu wiſſen. Die gröſte Krafft aber am beſten zu gebrauchen iſt eine Sache die ſchwerer zu beſtimmen iſt, und ſo lange wir hier noch keine Tafel über unſere Pflichten haben, wo ſie nach ihrem Werth geordnet ſind, ſo wird ſich wohl ſchwerlich das perfice te mit einigem Nuzzen anwenden laſſen, alsdann werden wir berechnen können, wenn in jeder Handlung die wir unternehmen, das was darinn Gott, uns ſelbſt und andre Geſchöpfe angeht die gröſte Summe geben.

37. Man ſolte in der Woche wenigſtens einmal diätetiſche Predigten in der Kirche halten, und wenn dieſe Wiſſenſchafft auch von unſern Geiſtlichen erlernt würde, ſo könte man doch geiſtliche Betrachtungen einflechten, die ſich gewiß hier ſehr gut würden anbringen laſſen, denn es iſt nicht zu glauben [wie] geiſtliche Betrachtungen mit etwas Phyſick vermiſcht die Leute aufmerckſam erhält, und

ihnen Gott ſtärcker darſtellt, als die offt übel angebrachten Exempel ſeines Zorns.

38. Wir würden gewiß Menſchen von ſonderbarer Gemüths-Art kennen lernen, wenn die groſen Striche, die jezo Meer ſind, bewohnt wären, und wenn villeicht in einigen Jahrtauſenden unſer gegenwärtiges feſtes Land Meer und unſere Meere Länder ſeyn werden, ſo werden gantz neue Sitten entſtehen, über die wir uns jezo ſehr wundern ſolten.

39. Die Furcht vor dem Tod, die den Menſchen eingeprägt iſt, iſt zugleich ein groſes Mittel, deſſen ſich der Himmel bedient, ſie von vielen Unthaten abzuhalten, vieles wird aus Furcht vor Lebensgefahr oder Kranckheit unterlaſſen.

40. Daß der Menſch grob ſündigen kan, daran iſt mehr die Beſchaffenheit der äuſſeren Dinge als ſeine eigene Schuld, könte er nicht die Würckung gewiſſer Dinge hindern, andere zerſtören, wie könte er fehlen, wenn alles, was er gegen die Weſen auſſer ihm vornähme, denſelben zum Vortheil gereichte?

41. Der Beweiß der Philoſophen, daß es ein künfftiges Leben gebe, wenn ſie ſagen Gott könne ſonſt den lezten Augenblick nicht belohnen, gehöret mit unter die Beweiſe durch Exempel, wir belohnen immer nach der That, daher belohnt Gott auch ſo, wir thun es aus Mangel der Vorausſehung, wo uns dieſe nicht hindert, ſo belohnen wir auch zum voraus, wir praenumeriren ja auf Univerſitäten. Kan Gott nicht auch praenumerirt haben? Wenn Plutarch ſagt: Während dem Streit werden die Sieger nicht gekrönt, ſondern nach demſelben; iſt mit dem vorhergehenden verdeckt einerley, ein bloſes Gleichniß, eine Art zu beweiſen, die ſo falſch und ſo gemein iſt.

42. Die Speißen haben vermuthlich einen sehr grosen Einfluß auf den Zustand der Menschen, wie er jezo ist, der Wein äusert seinen Einfluß mehr sichtbarlich, die Speißen thun es langsamer, aber villeicht eben so gewiß, wer weiß ob wir nicht einer gut gekochten Suppe die Lufftpumpe und einer schlechten den Krieg offt zu verdancken haben. Es verdiente dieses eine gnauere Untersuchung. Allein wer weiß ob nicht der Himmel damit grose Endzwecke erreicht, Unterthanen treu erhält, Regierungen ändert und freye Staaten macht, und ob nicht die Speißen das thun was wir den Einfluß des Clima nennen.

43. Wir müssen uns freylich unsre gegenwärtigen Augenblicke allemal zu Nuz zu machen suchen, und dieses wäre nicht sehr schwer, denn wir dürften nur jeden Augenblick thun, was uns am meisten gefällt, allein wer sieht nicht daß uns bald Stoff dazu fehlen würde. 2 Jahre so hingebracht würden uns alle künfftige verderben; jeder gegenwärtige Augenblick ist ein Spiegel aller künfftigen, und unser gegenwärtiges Vergnügen, verglichen mit dem daß er ein künfftiger wird kan darin ein gröstes werden.

44. Wir finden nur alsdann Vergnügen, wo wir Absicht bemercken, wenigstens urtheilt unser Auge und Ohr nach diesem Grundsaz, der Flügel eines Schmetterlings gefiel anfangs wegen der regelmäßigen Farben, dieses ward man gewohnt, und jezt gefällt er wieder von neuem wenn man sieht, daß er aus Federn besteht, der Quarz mehr als [der] unförmliche Sandstein. Vergnügen zu erwecken müssen wir dieses aufsuchen in den Dingen.

45. Hefftigen Ehrgeiz und Mistrauen habe ich noch allemal beysammen gesehen.

46. Wir arbeiten öffters daran einen lasterhafften Affeckt zu dämpfen, und wollen dabey unsere übrige gute alle behalten, dieses kommt aus unserer Methode her,

nomit wir den Menſchen ſchildern, wir ſehen den Charackter deſſelben nicht als ein ſehr richtig zuſammengefügtes gantzes an, das nur in ſeinen Theilen verſchiedene relative Stellungen annehmen kan, ſondern wir ſehen die Affeckte wie aufgeklebte Schönpfläſtergen an, die wir verlegen und wegwerfen könten. Viele dergleichen Irrthümer beruhen auf den dabey ſo nöthigen Sprachen, weil dieſe keine Verbindung nothwendig unter ſich haben, ſondern ſie erſt durch die beygefügte Erinnerungen bekommen, ſo kommt die gewöhnlichſte Bedeutung uns immer in den Sinn, ſo bald man die Erinnerung ein wenig nur aus der Acht läßt, daher wenn eine allgemeine Charackteriſtick erfunden werden ſoll, ſo muß nothwendig erſt eine ſolche Sprache hervorgeſucht werden.

47. In den Wercken unſrer Kunſt werden beſtändig Dinge verſchwendet, alles muß bey uns ſtärcker gemacht werden, als der Gebrauch es erfordert, weil wir nicht alle Umſtände überſehen können, bey unſern Kleidern, Schräncken, Stühlen, Häuſern müſſen wir allzeit in die wahre Gleichung der Dinge noch eine unbeſtimmte Gröſe hinzuſezzen die wir nach gefallen annehmen. Wenn ab hinlänglich wäre etwas zu erreichen ohne daß man das geringſte davon nehmen könte, ſo müſſen wir ab + x dafür nehmen da die Natur allemal ab + d ſezt und auf einmal alles beſtimt, durch die Veränderung dieſes d macht die Natur Varietaeten und befördert die nöthige gäntzliche Veränderung wenn es negativ wird.

48. Ich habe etliche mal bemerckt, daß ich Kopf Weh bekam wenn ich mich lange in einem Hohl-Spiegel betrachtete.

49. Wenn ich bisweilen viel Caffee getruncken hatte und daher über alles erſchrack, ſo konte ich ganz gnau mercken, daß ich eher erſchrack ehe ich den Krach hörte, wir hören alſo gleichſam noch mit andern Werckzeugen, als mit den Ohren.

50. Leute, die nicht die feine Verſtellungskunſt völlig inne haben, und andere mit Fleiß hintergehen wollen, entdecken uns gemeiniglich das generelle ihrer gantzen Denckungs Art bey der erſten Zuſammenkunfft, wer alſo der Neigung eines andern ſchmeicheln will und ſich in dieſelbe ſchicken lernen will, der muß bey der erſten Zuſammenkunfft ſehr acht geben, dort findet man gemeiniglich die beſtimmende Puncte der gantzen Denckungs-Art vereinigt.

51. Ich träumte neulich an einem Morgen ich läge wachend im Bette und könte keinen Athem bekommen, darauf erwachte ich gantz helle und ſpürte, daß ich nur gantz mäßig Mangel nach meiner damahligen Lage daran hatte, einem blos fühlenden Körper kommen böſe Empfindungen allzeit gröſer vor, als einem der mit einer denckenden Seele verknüpft iſt, wo ſelbſt offt der Gedancke, daß die Empfindungen nichts zu bedeuten haben, oder daß man ſich, wenn man nur wolte, davon befreyen könte, vieles vom unangenehmen vermindert. Wir liegen öffters mit unſerm Körper ſo, daß gedrückte Theile uns hefftig ſchmerzen, allein, weil wir wiſſen, daß wir uns aus dieſer Lage bringen könten, wenn wir nur wolten, ſo empfinden wir würcklich ſehr wenig. Dieſes beſtärckt eine Anmerckung, die ich unten gemacht habe, nemlich, daß man ſich durch drücken die Kopfſchmerzen vermindern kan.

52. Der Tod iſt eine unveränderliche Größe, allein der Schmerz iſt eine veränderliche die unendlich wachſen kan. Dieſes iſt ein Saz, den die Vertheidiger der Folter zugeben müſſen, denn ſonſt foltern ſie vergeblich, allein in vielen wird der Schmerz ein Größtes und kleiner als der Tod.

Den 8ten May 1766.

53. Das Argument gegen die Materialiſten, welches HErr Untzer. Arzt. T. VI. 148 St. negirt, und welches

von der Veränderung unſeres Cörpers hergeholt iſt, hat würcklich einiges Gewicht. Es iſt klar die Theile ſind nicht mehr Wir wenn wir einige Jahre älter ſind, wie könten ſucceſſive Seelen ſo zu ſagen ſich ihr Bewußtſeyn mittheilen. Man kan freylich antworten, daß die Veränderung ſehr allmählich geſchähe, ſo wie ſich in der erſten Welt Dinge durch Tradition fortgepflanzt haben, ohneracht die Welt alle 80 Jahre eine andere war. So wird Lametrie antworten. Ein anderer Beweiß, auf den HErr Fontenelle ſehr viel hält, daß nemlich ſich die erſtaunlichen Würckungen eines Gedanckens auf den Cörper nicht erklären ließen, wenn der Gedancke nach den Regeln der Mechanick würckte, iſt nicht viel erheblicher. Es iſt wahr ein Menſch dem ich gantz ſachte ins Ohr ſage er werde arretirt werden, wenn er ſich nicht augenblicklich fortmachte, geht durch und lauft viele Meilen in der erſchrecklichſten Bewegung fort. Allein nicht zu gedencken, daß wir die Würckung eines Dings nicht nach dem Schalle ſchätzen müſſen den das Wort [macht] welches ihn erregt, ſo wenig als man ein Crimen læsæ majestatis nach dem Knalle ſchäzt den es thut, ſo würckt der Gedancke beſtändig, und villeicht auf eine Art wie der Funcke auf das Pulver.

54. HErr Gunckel kan die Pupille willkührlich kleiner und größer machen, im erſten Fall kan er kein Objeckt unterſcheiden, ich [habe] mir dieſen Verſuch von ihm 100mal machen laſſen. Ob nun ſein Wille unmittelbar auf die Trauben Haut würckt, oder ob er ſonſt einen dem Willen mehr unterworfenen Theil des Auges in Bewegung ſezt, auf den die Verengerung der Pupille mechaniſch folgt, weiß ich nicht.

55. Die Vorurtheile ſind ſo zu reden die Kunſttriebe der Menſchen, ſie thun dadurch vieles, das ihnen zu ſchwer werden würde bis zum Entſchluß durchzudencken, ohne alle Mühe.

56. Eine Sprache, die allemal die Verwandſchafft der Dinge zugleich ausdrückte, wäre für den Staat

nützlicher als Leibnitzens Charackteriſtick. Ich meine ſolche wie zum Exempel Seelſorger ſtatt Prediger, Dumkopf ſtatt Stutzer, Waſſertrincker ſtatt Anakreontiſcher Dichter.

57. Ich wünſchte mir an jedem Abend die Secunde des vergangenen Tags zu wiſſen, da mein Leben den geringſten Werth hatte, das iſt, da, wenn Reinigkeit der Abſichten, und Sicherheit des Leben Geld werth ſind, ich am allermeiſten würde gegolten haben.

58. Debitum naturæ reddere heißt auf lateiniſch gemeiniglich ſterben. O es könte noch mehr heißen! Viele Schwachheiten die wir begehen ſind Schulden, die wir der Natur bezahlen.

59. Man muß ſich in Acht nehmen, daß man um die Möglichkeit mancher Dinge zu erweißen nicht gar zu bald auf die Macht eines höchſtvollkommenen Weſens apellirt, denn ſobald man zE. glaubt [daß] Gott die Materie dencken mache, ſo kan man nicht mehr erweiſen, daß ein Gott auſſer der Materie ſey.

60. Der dreyfache Punckt bey den krummen Linien iſt wenigſtens ein eben ſo ſchickliches Bild der Dreyeinigkeit, als die Leibnitziſche 1 ein Bild des heiligen Geiſtes bey der Schöpfung iſt.

61. Unſer Leben hängt ſo gnau in der Mitte zwiſchen Vergnügen und Schmertz, daß uns ſchon zuweilen Dinge ſchädlich werden können, die uns zu unſerm Unterhalt dienen, wie gantz natürlich veränderte Lufft, da wir doch in die Lufft geſchaffen ſind. Allein wer weiß ob nicht vieles von unſerm Vergnügen von dieſem Balancement abhängt, dieſe Empfindlichkeit iſt villeicht ein wichtiges Stück von dem was unſern Vorzug vor den Thieren ausmacht.

62. Eine Empfindung die mit Worten ausgedruckt wird, ist allzeit wie Musick die ich mit Worten beschreibe, die Ausdrücke sind der Sache nicht homogen genug. Der Dichter, der Mitleiden erregen will, verweißt doch noch den Leser auf eine Mahlerey und durch diese auf die Sache. Eine gemahlte schöne Gegend reißt augenblicklich hin, da eine besungene erst im Kopf des Lesers gemahlt werden muß. Bey der ersten hat der Zuschauer nichts mehr mit der Einrichtung zu thun, sondern er schreitet gleichsam zum Besitz, wünscht sich die Gegend, das gemahlte Mädgen, bringt sich in allerley Situationen, vergleicht sich mit allerley Umständen bey der Sache.

63. Es ist in der That ein sehr blindes und unsern aufgeklärten Zeiten sehr unanständiges Vorurtheil, daß wir die Geographie und die Römische Historie eher lernen, als die Phisiologie und Anatomie, ja die heidnische Fabellehre eher, als diese für Menschen beynah so unentbehrliche Wissenschafft daß sie nächst der Religion solte getrieben werden. Ich glaube daß einem höheren Geschöpfe, als wir Menschen sind, dieses das reitzendste Schauspiel seyn muß, wenn er einen großen Theil des menschlichen Geschlechts starr ein paar tausend Jahre hinter sich gehen sähe, und aufs ungewisse und unter dem Freybrief Regeln für die Welt aufzusuchen sich und der Welt unnütz sterben, [die] ihren Körper der doch ihr vornehmster Theil war nicht kanten, da ein Blick auf ihn sie, ihre Kinder, ihren Nächsten, ihre Nachkommen, hätte glücklich machen können.

64. Ein gewisses groses Genie fängt aus einem besondern Hang an eine Verrichtung vorzüglich zu treiben, weil es schwer war, so wird er bewundert, andere reizt dieses. Nun demonstrirt man den Nutzen dieser Beschäfftigungen. So entstehen Wissenschafften.

65. Es wäre zu untersuchen was man zum allgemeinen Maasstab der Bedienungen in der Welt an-

nehmen ſoll, um gleich einer Nation begreiflich zu machen wie hoch ein gewiſſer Mann anzuſehen ſey. Es fragt [ſich] alſo gleich, giebt es Leute, die ſolche Verrichtungen haben, die bey allen Nationen nöthig ſind und bey allen gleich hoch geſchäzt werden. Die Prieſter laſſen ſich wohl nicht dazu annehmen, dieſer Maasſtab iſt ſehr ungewiß und in vielen Ländern zu klein. Ein Mädgen gienge noch eher an, dieſe werden ziemlich gleichförmig in Europa wenigſtens geliebt. So daß ich glaube daß der Ausdruck bedeutender iſt: er liebte ihn wie ſein Mädgen, als der: er liebte ihn wie ſeinen Vater.

66. Der Menſch ſcheint eine Creatur zu ſeyn, die ſehr zur abgeänderten Witterung gemacht zu ſeyn ſcheint, weil er unter der Linie und an den Polen dumm iſt.

67. Wir empfinden nicht die unmittelbare Berührung äuſſerer Körper beym ſehen und hören, ſagt Home, wie bey den übrigen Sinnen. (Wenn wir keine Augen hätten, ſo würde villeicht die Empfindung des Gefühls eben ſo innerhalb uns vorzugehen ſcheinen; allein unſere Augen machen, daß wir die Empfindung dahin verſetzen, wo wir ſehen daß der Grund liegt p. m.)

68. Um uns ein Glück, das uns gleichgültig ſcheint, recht fühlbar zu machen müſſen wir immer dencken, daß es verlohren ſey, und daß wir es dieſen Augenblick wieder erhielten. Es gehört aber etwas Erfahrung in allerley Leiden dazu um dieſe Verſuche glücklich anzuſtellen.

69. Diejenigen verba, welche die Leute täglich im Munde führen, ſind in allen Sprachen die irregulairſten. Sum, Sono, εἰμὶ, ich bin, Je suis, Jag är, I am.

70. Die Criticker lehren uns, uns an die Natur zu halten, und die Schrifftſteller leſen es, ſie halten es aber immer für ſicherer ſich an Schrifftſteller zu halten, die

ſich an die Natur gehalten haben. Die meiſten leſen die Regeln des Home und wenn ſie ſchreiben wollen dencken ſie an eine Stelle des Schakespear. Es iſt freylich gut ein ſo groſes Original vor Augen zu haben, allein es iſt klar, daß, wenn man eine ſolche Copie nicht erreicht, die Entfernung davon nach der Seite zu geſchieht die von der Natur noch weiter abweicht, oder es muß ein großes Genie ſeyn, das ſich der Natur noch mehr nähert als die erſte Copie derſelben. Geſchieht aber dieſes, ſo muß nothwendig der Verfaſſer mehr die Natur als die Copie zu erreichen geſucht haben, und man kan eigentlich alsdann nicht mehr ſagen, daß er nach einer Mahlerey gezeichnet hat, ſondern er bedient ſich derſelben nur ſo wie man ſich in der practiſchen Geometrie des Augenmaßes zuweilen bedient Meſſungen zu probieren, nicht um dadurch überhaupt zu ſehen ob man gnau gemeſſen hat, ſondern zu ſehen ob man nicht durch einen Irrthum in der Rechnung einen Fehler begangen hat, der die Helffte des geſuchten beträgt.

71. Die Entſchuldigungen, die man bey ſich ſelbſt ſich macht wenn man etwas unternehmen will, ſind ein vortrefflicher Stof für Monologen, denn ſie werden ſelten anders gemacht, als wenn man allein iſt und ſehr offt laut.

72. Wenn man einen guten Gedancken ließt, ſo kan man probieren, ob ſich etwas ähnliches bey einer andern Materie dencken und ſagen laſſe. Man nimmt hier gleichſam an, daß in der andern Materie etwas enthalten ſey das dieſem ähnlich ſey. Dieſes iſt eine Art von **Analysis** der Gedancken, die villeicht mancher gelehrter braucht ohne es zu ſagen.

73. Es iſt etwas Unbegreifliches, daß es uns ſchwer wird, in Comödien natürlich zu ſchreiben, da uns doch das natürliche am natürlichſten iſt. Es kommt blos daher, daß wir das natürliche mit einem Ausdrucke zu=

weilen verbinden müſſen, der nicht ſo gantz gemein iſt, und man iſt ſehr geneigt, wenn der Geſchmack ſich nicht auf Philoſophie und Vernunfft und das menſchliche Hertz gründet, die Gräntzen zu überſchreiten.

74. Dinge die man täglich vor Augen ſieht von einer andern Seite zu betrachten, oder vielmehr durch ein Vergrößerungs Glas anzuſehen iſt offt ein Mittel die Welt mit Erfolg zu lehren. Ledermülleriſche Beluſtigungen lieſen ſich auch in der Moral ſchreiben. Ein ſolches Microſcop würde uns unglaubliche Dinge zeigen. Man ſehe in den Home. Rouſſeau ſagt Heloise T. I. Lettre XII le Gout est le Microscope du Jugement.

75. Ein allgemeines Maas für das Verdienſt oder für die Wichtigkeit einer Verrichtung, das allen Ständen ſogleich die wahre Größe einer That angäbe, wäre eine Erfindung, die eines moraliſchen Newton würdig wäre. ZE. eine Compagnie vor des Commendanten Haus zu exerciren, iſt gewiß nicht ſo ſchwer als ein paar Schuh zu ſohlen (: ich weiß es freylich, daß die Ehre eine Beſoldung iſt, ſie auszuzahlen legt der Fürſt eine Steuer auf die Hüte und den Nacken der Unterthanen. Wenn ein Handwerckspurſche vor dem Officier den Hut zieht, ſo dencke ich immer, dieſer Purſche iſt eine Art von Kriegszahlmeiſter. Und wie ungeſchliffen ſind die Officiers die ſie ohne Quittung annehmen, ich meine die nicht wieder an den Hut greifen :) und ich behaupte ein Kleid gut zu ſchneiden iſt zuverläſſig ſchwerer als Hof Cavalier zu ſeyn, zuverläſſig ſchwerer, ich meine den Hof Cavalier in Abstrackto. Eine ſolche Rangordnung, die aber gewiß dem Verfaſſer und dem Verleger den Kopf koſten würde, wünſchte ich gedruckt zu ſehen, ſie exiſtirt gewiß in dem Kopf jedes rechtſchaffenen Mannes. Man könte zu einem ſolchen Maaß das balanciren auf der Naße nehmen, weil dieſes ohngefehr alle Menſchen mit gleicher Geſchwindigkeit lernen, und durch

die Länge der Tabackspfeife in Zollen die Grade der Schwierigkeit messen.

76. Plato hat schon den Gedancken geäussert, daß man die Menschen zu bessern bey den Frauenzimmern anfangen müsse, Rousseau in der bekanten Schrifft über die Schädlichkeit der schönen Wissenschafften sagt in seiner Note eben das und wünscht, daß ein großer Mann den Anfang machen mögte, villeicht hat HErr Fordyce mit seinen Frauenzimmerpredigten diesen Wunsch erfüllt.

77. Rousseau selbst (in einer Antwort auf eine Widerlegung der vorhergehenden Schrifft) gesteht daß die schönen Wissenschafften etwas göttliches seyn abstrackt betrachtet, aber nicht für den Menschen; so entschuldigt er die Widersprüche die sich in der Preißschrifft befinden.

78. Dante Alighieri nennt in seiner Comödie den Virgil mit vielem Respeckt seinen Lehrer, und hat ihn, wie HErr Meinhard bemerckt, doch so schlecht genützt, eine deutliche Probe, daß man schon damals die Alten lobte ohne zu wissen warum, sie zu loben und andere Sachen thun, dieser Respeckt gegen Dichter, die man nicht versteht und doch erreichen will, ist die Quelle unserer schlechten Schrifften.

79. Wenn wir so vollständig sprechen könten als wir empfinden, die Redner würden wenige widerspenstige, und die Verliebten wenig grausame finden. Unser ganzer Körper wünschet bey der Abreiße eines geliebten Mädgens, daß sie da bleiben mögte, kein Theil drückt es aber so deutlich aus als der Mund: wie soll er sich aber ausdrucken, daß man auch etwas von den Wünschen der übrigen Theile empfindet? Gewiß das ist sehr schwer zu rathen, wenn man noch nicht in dem Fall würcklich ist, und noch schwerer wenn man nie darinn war.

80. Bey einem Verbrechen iſt das was die Welt das Verbrechen nennt ſelten das was die Strafe verdient, ſondern da iſt es, wo unter der langen Reihe von Handlungen womit es ſich gleichſam als mit Wurtzeln in unſer Leben hinein erſtreckt diejenige iſt, die am meiſten von unſerm Willen dependirte, und die wir am allerleichteſten hätten nicht thun können.

81. Es iſt ein Fehler in unſern Erziehungen, daß wir gewiſſe Wiſſenſchafften ſo früh anfangen, ſie verwachſen ſo zu ſagen in unſern Verſtand, und der Weg zum neuen wird gehemmt. Es wäre die Frage ob ſich die Seelenkräffte nicht ſtärcken ließen ohne ſie auf eine Wiſſenſchafft anzuwenden.

82. Wenn ſich das menſchliche Geſchlecht noch mehr vermehrt, ſo muß man mehr als 2 oder drey Vornahmen haben um der Verwechſelung vorzubeugen, die Kinder der eigentlichen Huren bringen neue Nahmen herein, noch ein Nutzen den ſie haben.

83. Wenn die Subſtantzen Eigenſchafften beſitzen die ſich andern vergegenwärtigen laſſen, ſo können wir zugleich Glieder in verſchiedenen Welten ſeyn ohne uns jedoch in mehr als einer bewußt zu ſeyn, denn Eigenſchafften der Subſtantzen ſind ſo zu reden durchdringlich. So können wir ſterben und in einer andern Welt fortleben.

84. Schakespear unterſcheidet ſich in ſeinen Ausdrücken häufig dadurch von allen übrigen Schrifftſtellern, daß er nicht ſo leicht Metaphern wählt, die im Gemeinleben recipirt ſind, als zum Exempel Triebfeder, der G . . . . ſondern lieber ſtatt deſſen ein beſonderes, aus eben der Sache hergeholtes, wählt. . . .

85. Ein gewiſſer Philoſoph ſagt man müſſe [bey] Zeiten den Geiſt mit nützlichen

Wahrheiten [ſpeißen]. HErr N. hatte ihn zuweilen halbe Jahre [hun]gern laſſen und auf einmal wieder ſo gefüttert, daß man auf allen Meſſen ſagte: Mein Gott der Menſch hat ſich übernommen (pm).

86. Es giebt eine gewiſſe Art Menſchen, die mit Jedem leicht Freundſchafft machen, ihn eben ſo bald wieder haſſen und wieder lieben, ſtellt man ſich das menſchliche Geſchlecht als ein gantzes vor, wo jeder Theil in ſeine Stelle paßt, ſo werden dergleichen Menſchen zu ſolchen Ausfüll=Theilen die man überall hinwerfen kan. Man findet unter dieſer Art von Leuten ſelten groſe Genies, ohneracht ſie am leichteſten dafür gehalten werden.

87. Man kan ſich das menſchliche Geſchlecht als einen Polypen dencken, ſo kommt man ſchon auf mein Syſtem von Seelenwanderung.

---

88. Um ein Stückgen Fleiſch wieder in Erde zu verwandeln, damit es andern Vegetabilien oder Thieren nützen könne, läßt es die Natur nicht bloß durch eine Verweſung auflößen, ſondern hat lieber andere kleine Creaturen hervorgebracht, die es auffreſſen, ſie hätte villeicht dieſes ohne dieſe Thiere erhalten können, allein es iſt dadurch die Summe des Vergnügens in empfindenden Geſchöpfen auf der Welt vermehrt worden, und es läßt ſich wahrſcheinlich muthmaſſen, daß allzeit das Vergnügen der empfindenden Subſtantzen in der Welt ein Gröſtes iſt, ſo daß, wenn es bey einer Gattung wüchße, es bey andern abnehmen müſte.

89. Die wahre Bedeutung eines Wortes in unſrer Mutterſprache zu verſtehen bringen wir gewiß offt viele Jahre hin. Ich verſtehe auch zugleich hier mit die Bedeutungen die ihm der Ton geben kan. Der Verſtand

eines Wortes wird uns um mich mathematisch auszudrücken durch eine Formul gegeben, worinn der Ton die veränderliche und das Wort die beständige Größe ist. Hier eröffnet sich ein Weg die Sprachen unendlich zu bereichern ohne die Worte zu vermehren. Ich habe gefunden, daß die Redens Art: Es ist gut auf fünferley Art von uns ausgesprochen wird, und allemal mit einer andern Bedeutung, die freylich auch offt noch durch eine dritte veränderliche Größe nemlich die Miene bestimmt wird.

90. Die Geschöpfe machen nicht sowohl eine Kette aus wie die Poeten (Pope) öffters sich ausdrücken, sondern ein Nez, denn sie kommen auch öffters von der Seite wieder zusammen. Wie die Uebergänge der Thiere und Steine aus einer Species in die andere und aus einem Genus in das andere deutlich zeigen. Büttner.

91. Der Reim ist etwas das mehr den nordlichern Ländern eigen ist, so wie das Sylben-Maas mehr in den südlichern verehrt wurde, bey diesen ist alles Musick, da bey jenen nur zuweilen aber desto stärcker die Kunst und die Harmonie sichtbar wird; ich zweifle nicht daß die Griechen und Römer nicht mannigmal auf Reime verfallen seyn, es war aber dieses künstliche ihnen allzu fühlbar und ihnen daher verhaßt, so wie uns die Reime schmetterte und kletterte, dahingegen ihr zärteres Ohr schon eher Füße zählen konte, als wie unseres, das sich daher ein fühlbares Sylbenmaaß, den Reim erfand. Daher haben die alten deutschen Verse offt nur Reime und fast gar kein metrum.

92. Wenn man die Characktere der Menschen, oder besser, wenn man die Menschen nach den Charackteren ordnen könte, welches leicht möglich wäre, wenn wir mehr Erfahrungen in diesem Stück sammelten, so würde man die Classen für die Künstler und Gelehrten leicht mercken, und würde sich alsdann nicht mehr bemühen einem aus

dem Genere passerum ſprechen zu lernen, da es ausgemacht iſt, daß dieſes nur den Picis zukomt.

93. Wenn wir die abſtracten Wahrheiten, die unſere Vernunfft ohne viele vorhergegangene Empfindungen erkennt, ſo ordnen könten daß wir den Uebergang zu den angewandten treffen könten, ſo würde dieſes eine brauchbare Metaphyſick geben, allein dieſer Uebergang fehlt noch jezo unſerer Metaphyſick.

94. HErr Fielding ſucht in der Vorrede zu ſeinem Andrews den Grund des Lächerlichen in einer gezwungenen Nachahmung, allein er hat nicht bedacht daß alsdann allemal das lächerliche nur im affectirten beſtünde, da es doch viele Handlungen giebt die an ſich ohne Beziehung auf etwas anderes lächerlich ſind; und auf dieſe Art fällt eine von den gröſten Quellen des lächerlichen weg, nemlich wenn jemand etwas für ſehr wichtig im Ernſt hält was nur eine Kleinigkeit iſt, wie Orgon da er von einer Fliege geſtochen wird, oder der Verweiß des Don Sylvio den er dem Pedrillo giebt, weil er ſo frey im Pallaſt der weiſen Katze ſchwazt, und dergleichen mehr.

95. HErr Home beantwortet in ſeinen Elements of [illegible]icism (Capitel 12) die Frage ob ſich die Wahrheit durch das belachenswerthe prüfen laſſe mit Ja, und begegnet dem Einwurf: daß ſich auch das ernſthaffteſte lächerlich machen ließe dadurch, daß er ſagt, ein ſolcher werde die Prüfungen eines feinen Geſchmacks nicht beſtehen. Dennoch glaube ich aber, daß das ernſthaffteſte [illegible] mit Geſchmack kan lächerlich gemacht werden, wenn [illegible]ders davon abſtrahirt daß es ſchon an ſich nicht [illegible]ſchmack verräth, wenn man ernſthaffte Sachen [illegible] machen will.

[illegible] Home ſagt in der Einleitung zu ſeinen Elements [illegible], daß eine geſunde Critick die Tugend unter-

ſtüzze, dieſes iſt ſehr richtig, wenn man eine Critick verſteht, die nach den feinen Grundſäzzen des HErrn Home agirt, allein es giebt offt eine angebohrne Critick, die ihrem Subjeckt das ſchöne augenblicklich zeigt, ohne daß es merckt auf was vor Regelmäßige Uebereinſtimmungen ſich dieſe Empfindungen gründen. So bald dieſer feine Geſchmack erworben iſt, und nicht angebohren, ſo hat HErr Home recht, und villeicht verſteht er auch nur einen ſolchen erworbenen.

97. Man hat bisher in der Abhandlung andrer Wahrheiten, als der mathematiſchen und phyſicaliſchen, die Säzze die man erweißen, andern erläutern wolte gleich zu verwickelt angenommen, und man gerieth nothwendiger Weiße in Verwirrungen. Wenn man den Urſprung der Winde erläutern will, ſo betrachtet man eine Lufftkugel ohne auf Waſſer oder Erde zu ſehen und ſieht, was die anziehende Krafft des Monds für Veränderungen in derſelben hervorbringen kan. Wenn man die Regeln des Geſchmacks aufſuchen will, ſolte man erſt überhaupt die Veränderung einer empfindenden Subſtanz betrachten, hernach immer Leidenſchafften zuſezzen, immer neues Intereſſe addiren bis wir endlich den Menſchen heraus hätten.

98. Das aimer par compagnie des Perrault, welches auch Home kennt, iſt die Seele der Mode, und eine Definition des Schönen würde ſehr leicht werden, wenn wir dieſes von dem eigentlich gefallenden trennen könten.

99. Jederman geſteht, daß ſchmuzige Hiſtorien, die man ſelbſt aufſezzet, lange nicht die gefährliche Würckung auf uns thun, als die von fremden.

100. Die animalcula infusoria ſind Blaſen mit Neigungen.

101. Das Maas des wunderbaren ſind wir, wenn wir ein allgemeines Maas ſuchten, ſo würde das wunderbare wegfallen und würden alle Dinge gleich groß ſeyn.

102. Geiſter ohne eine Welt auſſer ihnen müſſen ſeltſame Geſchöpfe ſeyn, denn da von jedem Gedancken der Grund in ihnen liegt, ſo ſind die ſeltſamſten Verbindungen von Ideen allzeit recht. Leute nennen wir raſend, wenn ſich die Ordnung ihrer Begriffe nicht mehr aus der Folge der Begebenheiten in unſrer ordentlichen Welt beſtimmen läßt, deswegen iſt gewiß eine ſorgfältige Betrachtung der Natur, oder auch die Mathematick das ſicherſte Mittel wider Raſerey, die Natur iſt ſo zu ſagen das Laufſeil, woran unſere Gedancken geführt werden, daß ſie nicht ausſchweifen.

103. Die Einrichtung unſerer Natur iſt ſo weiſe, daß uns ſo wohl vergangener Schmerz, als vergangene Wolluſt Vergnügen erweckt; da wir nun ferner eher eine zukünfftige Wolluſt vorausſehen als einen zukünfftigen Schmerz, ſo ſehen wir daß wircklich nicht einmal die traurige und angenehme Empfindung in der Welt gleich vertheilt ſind, ſondern daß würcklich auf Seiten des Vergnügens *ein größeres* ſtatt findet.

104. Der Krämer der etwas abwiegt ſchafft ſo gut die unbekannten Größen auf die eine Seite und die bekanten auf die andere als der Algebraiſt.

105. Der Streit über *bedeuten* und *ſeyn*, der in der Religion ſo viel Unheil angeſtifftet hat, wäre villeicht heilſamer geweſen, wenn man ihn über andere Materien geführt hätte, denn es iſt eine allgemeine Quelle unſers Unglücks, daß wir glauben die Dinge ſeyen das würcklich, was ſie doch nur bedeuten.

106. Das Leben kan als eine Linie angeſehen werden, die mit verſchiednen Krümmungen über einer

Graden (der Grentze des Lebens) hinläuft. Der plötzliche Tod ist ein perpendiculairer Lauf nach dieser Linie, Kranckheit auf Parallelen mit derselben.

107. Das Glück der Menschen besteht in einer richtigen Verhältniß seiner Gemüths Eigenschafften und seiner Affeckten, wenn eine wächßt, so leiden alle andern, daraus entstehen unzählige Mischungen. Das was man einen großen Geist nennt kan so gut eine Mißgeburt seyn, als es ein großer Spieler ist, aber eine nützliche Mißgeburt, so waren Savage und Günther wahrhaffte Mißgeburten, der Mann der ruhig und vergnügt lebt, ist der eigentliche Mensch, und ein solcher Mensch wird es selten sehr weit in einer Wissenschafft bringen, weil jede Maschine die zu vielem nützen soll selten zu jedem so starck nützen kan als eine die nur allein zu einer eintzigen Absicht gemacht ist. Deswegen ist es eben so weiß eingerichtet, daß wenige Leute Genie haben, als es weißlich ist, daß nicht alle Leute taub oder blind sind. Newton war am Geist ein **Macrochir**, er konte höher hinauslangen, die Offenbahrung Johannis erklärte er schlecht, weil villeicht dazu eine grose Naße nöthig war.

108. Ein Narr, der sich einbildet, ein Fürst zu seyn, ist von dem Fürsten der es in der That ist durch nichts unterschieden, als daß jener ein negativer Fürst, und dieser ein negativer Narr ist, ohne Zeichen betrachtet sind sie gleich.

109. Es ist ein gantz unvermeidlicher Fehler aller Sprachen daß sie nur **genera** von Begriffen ausdrücken, und selten das hinlänglich sagen was sie sagen wollen. Denn wenn wir unsere Wörter mit den Sachen vergleichen, so werden wir finden daß die lezteren in einer gantz andern Reihe fortgehen als die erstern. Die Eigenschafften die wir an unserer Seele bemercken hängen so zusammen, daß sich wohl nicht leicht eine Gräntze wird

angeben laſſen, die zwiſchen zweyen wäre, die Wörter, womit wir ſie ausdrücken, ſind nicht ſo beſchaffen, und zwey auf einander folgende und verwandte Eigenſchafften werden durch Zeichen ausgedrückt, die uns keine Verwandſchafft zu erkennen geben. Man ſolte die Wörter philoſophiſch decliniren können, das iſt ihre Verwandſchafft von der Seite durch Veränderungen angeben können. In der Analysi nennt man einer Linie a unbeſtimmtes Stück x, das andere nicht y wie im gemeinen Leben, ſondern a — x. Daher hat die mathematiſche Sprache ſo große Vorzüge für der gemeinen.

110. Kein Fürſt wird jemals den Werth eines Mannes durch ſeine Gunſt beſtimmen, denn es iſt ein Schluß, der nicht auf eine eintzige Erfahrung etwa gegründet iſt, daß ein Regent meiſtens ein ſchlechter Mann iſt. Der in Franckreich backt Paſteten und betrügt ehrliche Mädgen, der König von Spanien hurt unter Paucken und Trompeten Haßen in Stücken, der lezte König in Pohlen der Churfürſt von Sachſen war ſchoß ſeinem Hofnarren mit dem Blaßrohr nach dem Arſch, der Fürſt von Löwenſtein beklagt bey einem groſen Brand nichts als ſeinen Sattel, der Landgraf von Caſſel fährt einer Täntzerin zu Gefallen in der Suite eines Fürſten der nicht viel mehr iſt als er und wird durch die erbärmlichſten Leute betrogen, der Hertzog von Würtenberg iſt ein wahnſinniger, der König von Engelland macht . . . . . Engelländerinn P . . . ., der Fürſt von Weilburg badet ſich öffentlich in der Lahn; die meiſten übrigen Beherrſcher dieſer Welt ſind Tambours, Fouriers, Jäger. Und dieſes ſind die Oberſten unter den Menſchen; wie kann es denn in der Welt nur erträglich hergehen; was helfen die Einleitungen ins Commercien Weſen, die arts de s'enrichir par l'agriculture, die Haußväter, wenn ein Narr der Herr von allen iſt, der keine oberen erkennt als ſeine Dummheit, ſeine Caprice, ſeine Huren und ſeinen Cammer Diener, o wenn doch die Welt einmal erwachte,

und wenn auch drey Millionen am Galgen ſtürben, ſo würden doch villeicht 50 bis 80 Millionen dadurch glücklich; So ſprach einſt ein Peruquenmacher in Landau auf der Herberge, man hielt ihn aber mit Recht für völlig verrückt, er wurde ergriffen, und von einem Unterofficier noch ehe er in Verhafft gebracht wurde mit dem Stock todgeſchlagen, der Unterofficier verlohr den Kopf.

111. Wenn Plato ſagt die Leidenſchafften und die natürlichen Triebe ſeyen die Flügel der Seele, ſo drückt er ſich ſehr lehrreich aus, ſolche Vergleichungen erläutern die Sache und ſind gleichſam Ueberſezzung der ſchweren Begriffe eines Mannes in eine jederman bekante Sprache, wahrhaffte Definitionen.

112. Es kan ohnſtreitig Creaturen geben, deren Organe ſo fein ſind, daß ſie nicht im Stande ſind durch einen Lichtſtrahl durchzugreifen, ſo wie wir nicht durch einen Stein durchgreifen können, weil unſere Hände eher zerſtört werden würden.

113. Es iſt eine richtige Beobachtung wenn [man] ſagt daß Leute die zu ſtarck nachahmen ihre eigene Erfindungskrafft ſchwächen. Dieſes iſt die Urſache des Verfalls der Italieniſchen Baukunſt, wer nachahmt und die Gründe der Nachahmung nicht einſieht fehlt gemeiniglich ſo bald ihn die Hand verläßt, die ihn führte.

114. Villeicht iſt ein Gedancke der Grund aller Bewegung in der Welt, und die Philoſophen, welche gelehrt haben, daß die Welt ein Thier ſey, ſind villeicht durch dieſen Weg darauf gekommen, ſie haben ſich villeicht nur nicht ſo eigentlich ausgedruckt wie ſie villeicht hätten thun ſollen. Unſere gantze Welt iſt nichts als die Würckung eines Gedanckens von Gott auf die Materie.

Den 5ten Novembris 1769.

115. Die Welt ist ein allen Menschen gemeiner Körper, Veränderungen in ihr bringen Veränderung in der Seele aller Menschen vor die just diesem Theil zugekehrt sind.

116. Träume führen uns offt in Umstände, und Begebenheiten hinein, in die wir wachend nicht leicht hätten können verwickelt werden, oder lassen uns Unbequemlichkeiten fühlen welche wir villeicht als klein in der Ferne verachtet hätten, und eben dadurch mit der Zeit in dieselben verwickelt worden wären. Ein Traum ändert daher offt unsern Entschluß, sichert unsern moralischen Fond besser als alle Lehren, die durch einen Umweg ins Hertz gehen.

117. Ich habe schon auf Schulen Gedancken vom Selbstmord gehegt, die den gemein angenommenen in der Welt schnur stracks entgegen liefen, und erinnere mich, daß ich einmal lateinisch für den Selbstmord disputirte und ihn zu vertheidigen suchte. Ich muß aber gestehen, daß die innere Ueberzeugung von der Billigkeit einer Sache (: wie dieses aufmercksame Leser werden gefunden haben) offt ihren lezten Grund in etwas dunclem hat, dessen Aufklärung äuserst schwer ist, oder wenigstens scheint, weil eben der Widerspruch, den wir zwischen dem klar ausgedruckten Satz und unserm undeutlichen Gefühl bemercken, uns glauben macht wir haben den rechten noch nicht gefunden. Im August 1769 und in den folgenden Monaten habe ich mehr an den Selbst Mord gedacht als jemals vorher, und allezeit habe ich bey mir befunden, daß ein Mensch bey dem der Trieb zur Selbst Erhaltung so geschwächt worden ist, daß er so leicht überwältigt werden kan, sich ohne Schuld ermorden könne. Ist ein Fehler begangen worden, so liegt er viel weiter zurück. Bey mir ist eine villeicht zu lebhaffte Vorstellung des

Todes, ſeines Anfangs und wie leicht er an ſich iſt ſchuld daß ich vom Selbſtmord ſo dencke. Alle die mich nur aus etwas gröſeren Geſellſchafften und nicht aus einem Umgang zu zweyt kennen werden ſich wundern, daß ich ſo etwas ſagen kan. Allein HErr Ljungberg weiß es, daß es eine von meinen Lieblings Vorſtellungen iſt mir den Tod zu gedencken, und daß mich dieſer Gedancke zuweilen ſo einnehmen kan, daß ich mehr zu fühlen als zu dencken ſcheine und halbe Stunden mir wie Minuten vorübergehn. Es iſt dieſes keine dickblütige Selbſt Creutzigung, welcher ich wider meinen Willen nachhienge, ſondern eine geiſtige Wolluſt für mich, die ich wider meinen Willen ſparſam genieſe, weil ich zuweilen fürchte, jene melancholiſche Nacht=eulenmäßige Betrachtungsliebe möchte daraus entſtehen.

118. Nicht da ſeyn heißt bey den Naturforſchern, wenigſtens bey einer gewiſſen Claſſe ſo viel als nicht empfunden werden.

119. Für das künfftige ſorgen, muß bey Geſchöpfen die das künfftige nicht kennen ſonderbare Einſchränckungen leiden. Sich auf ſehr viele Fälle zugleich ſchicken, wovon offt eine Art die andern zum Theil aufheben muß, kan von einer vernünfftigen Gleichgültigkeit gegen das zukünfftige wenig unterſchieden ſeyn.

120. Mit einem erſtaunenden Vergnügen finde ich in des HErrn Lavaters Ausſichten in die Ewigkeit T. I. p. 143 seq., daß er vor dem Schlaf ähnliche Empfin=dungen mit mir hat, ich habe Jahre lang vorher ehe dieſes Buch erſchien ſchon HErrn Ljungberg die Eröffnung gethan, ja als ich noch auf Schulen war habe ich meinem Freund HErrn Eßwein ſchon etwas davon geſagt, aber nie gehört, daß er oder HErr Ljungberg jemals etwas ähn=liches empfunden, meine Betrachtungen in dieſem Zuſtand gehen gemeiniglich auf den Tod, oder die Seele über=haupt, und das was Empfindung iſt, und endigen ſich in

einer Bewunderung der Einrichtung des Menſchen, alles iſt mehr Gefühl als Reflexion und unbeſchreiblich.

121. Der Bauer, welcher glaubt, der Mond ſey nicht gröſer als ein Pflug Rad, denckt niemals daran daß in einer Entfernung von einigen Meilen eine gantze Kirche nur wie ein weiſer Fleck ausſieht, und daß der Mond hingegen immer gleich groß ſcheint, was hemmt bey ihm dieſe Verbindung von Ideen, die er einzeln alle hat? Er verbindet in ſeinem gemeinen Leben auch wircklich Ideen villeicht durch künſtlichere Bande, als dieſe. Dieſe Betrachtung ſolte den Philoſophen aufmerckſam machen, der villeicht noch immer der Bauer in gewiſſen Verbindungen iſt. Wir dencken früh genug aber wir wiſſen nicht daß wir dencken, ſo wenig als wir wiſſen daß wir wachſen oder verdauen, viele Menſchen unter den gemeinen erfahren es niemals. Eine gnaue Betrachtung der äuſſeren Dinge führt leicht auf den betrachtenden Punckt, uns ſelbſt, zurück und umgekehrt wer ſich ſelbſt einmal erſt recht gewahr wird geräth leicht auf die Betrachtung der Dinge um ihn. Sey aufmerckſam, empfinde nichts umſonſt, meſſe und vergleiche; dieſes iſt das gantze Geſetz der Philoſophie.

122. Es giebt Grade des Verliehrens, ein Ding in keiner einzigen gegebenen Zeit wieder finden können, heißt dieſes Ding verlohren haben, zuweilen läßt ſich aus den Umſtänden nicht ſchließen ob dieſe Zeit unendlich werden wird oder nicht, wird aber offt endlich befunden. Man kan etwas würcklich verlohren haben, wenn man auch gleich weiß, daß man es nach einer halben Stunde Fleiß wieder finden könte.

Den 25 Februarii 1770.

123. Was iſt es, das macht, daß wir uns zuweilen eines geheimen Kummers ſtandhafft entſchlagen können, da die Vorſtellung, daß wir unter dem Schutz einer höchſt-

gütigen Vorſicht ſtehen, die gröſte Würckung auf uns hat, und dennoch offt in der nächſten halben Stunde dieſem nemlichen Kummer beynah unterliegen. Mit mir iſt es wenigſtens ſo, ohne daß ich ſagen könte, daß ich bey der 2ten Vorſtellung meinen Kummer von einer neuen Seite betrachte, andere Relationen einſehe, nichts weniger. Fände dieſes ſtatt, ſo würde ich dieſe Anmerckung nicht einmal niedergeſchrieben haben. Ich glaube vielmehr, daß die moraliſche Empfindlichkeit im Menſchen zu unterſchiedenen Zeiten verſchieden iſt, des Morgends ſtärcker als des Abends.

124. Was man ſieht, thut oder ließt, ſuche man immer auf den Grad der Deutlichkeit zurückzubringen, daß wir wenigſtens die gemeinſten Einwürfe dagegen beantworten können, alsdann läßt es ſich zu dem errichteten Fond unſerer Wiſſenſchafft ſchlagen. Kein ſtreitiges Vermögen muß je darunter gerechnet werden. Will ſich etwas allgemein angenommenes nicht mit unſerem Syſtem vereinigen, ſo fehlen uns villeicht noch Grundideen, und Erlernung ſolcher iſt ein groſer Gewinn.

125. Es donnert, heult, brüllt, ziſcht, pfeift, brauſt, ſaußt, ſummet, brummet, rumpelt, quäckt, ächzt, ſingt, rappelt, praſſelt, knallt, raſſelt, kniſtert, klappert, knurret, poltert, winſelt, wimmert, rauſcht, murmelt, kracht, gluckſet, röcheln, klingelt, bläſet, ſchnarcht, klatſcht, lispeln, keuchen, es kocht, ſchreyen, weinen, ſchluchzen, krächzen, ſtottern, lallen, girren, hauchen, klirren, blöcken, wiehern, ſchnarren, ſcharren, ſprudeln. Dieſe Wörter und noch andere, welche Töne ausdrücken, ſind nicht bloſe Zeichen, ſondern eine Art von Bilderſchrifft für das Ohr.

126. Das Zurücktretten von Perſonen die heſftig mit andern zancken kan zuweilen ſeinen Grund in einer Furcht vor der eigenen Unenthaltſamkeit anzeigen So

tritt Apollo beym Homer zurück nachdem er den Diomed der ihn bekämpfen wolte an seinen unermeßlichen Abstand von Göttern und an seinen Raupenstand erinnert hat. Iliad. Book V. v. 539 Pope's Uebersetzung

So spoke the God who darts celestial fires,
He dreads his fury and some steps retires.

127. Menschliche Philosophie überhaupt ist die Philosophie eines einzelnen gewissen Menschen durch die Philosophie der andern selbst der Narren corrigirt und dieses nach den Regeln einer vernünftigen Schätzung der Grade der Wahrscheinlichkeit. Sätze worüber alle Menschen übereinkommen sind wahr, sind sie nicht wahr, so haben wir gar keine Wahrheit. Andere Sätze für wahr zu halten zwingt uns offt die Versicherung solcher Menschen, die in der Sache viel gelten, und jeder Mensch würde das glauben, der sich in eben den Umständen befände, so bald dieses nicht ist, so ist eine besondere Philosophie und nicht eine die in dem Rath der Menschen ausgemacht ist, Aberglaube selbst ist Local Philosophie, er giebt seine Stimme auch.

128. Weiser werden heißt immer mehr und mehr die Fehler kennen lernen, denen dieses Instrument, womit wir empfinden und urtheilen, unterworfen seyn kan. Vorsichtigkeit im urtheilen ist was heut zu tage allen und jeden zu empfehlen ist. Gewönnen wir alle 10 Jahre nur eine unstreitige Wahrheit von jedem philosophischen Schrifftsteller, so wäre unsere Erndte immer reich genug.

129. Es giebt Menschen, die sogar in ihren Worten und Ausdrücken etwas eigenes haben, (die meisten haben wenigstens etwas, das ihnen eigner ist) da doch Redensarten durch eine lange Mode so und nicht anders sind, solche Menschen sind allzeit einer Aufmerckſamkeit würdig, es gehört viel Selbstgefühl und Unabhängigkeit der Seele [dazu] bis man so weit kommt. Mancher fühlt neu und

ſein Ausdruck womit er dieſes Gefühl andern deutlich machen will iſt alt.

130. Den Männern in der Welt haben wir ſo viel ſeltſame Erfindungen in der Dichtkunſt zu dancken, die alle ihren Grund in dem Erzeugungstrieb haben, alle die Ideale von Mädchen und dergleichen. Es iſt Schade, daß die feurigen Mädchen nicht von den ſchönen Jünglingen ſchreiben dürfen wie ſie wohl könten, wenn es erlaubt wäre. So iſt die männliche Schönheit noch nicht von denjenigen Händen gezeichnet, die ſie allein recht mit Feuer zeichnen könten. Es iſt wahrſcheinlich, daß das geiſtige, was ein paar bezauberte Augen in einem Körper erblicken, der ſie bezaubert hat, gantz von einer andern Art ſich den Mädchen in männlichen Körpern zeigt, als es ſich dem Jüngling in weiblichen Körpern entdeckt.

131. Es iſt zum Erſtaunen, wie wenig dasjenige offt, was wir für nützlich halten, und was auch leicht zu thun wäre, doch von uns gethan wird. Die Begierde, geſchwind viel wiſſen zu wollen, hindert offt die gnauen Unterſuchungen, allein es iſt ſelbſt dem Menſchen, der dieſes weiß, ſehr ſchwer etwas gnau zu prüfen, da er doch weiß, er kommt auch nicht zu ſeinem Endzwecke viel zu lernen, wenn er nicht prüft.

132. Aus einer Menge von unordentlichen Strichen bildet man ſich leicht eine Gegend, aber aus unordentlichen Tönen keine Muſik.

[B.]

Jocoseria.

11. Junii 1768.

1. Wenn er ſeinen Verſtand gebrauchen ſolte, ſo war es ihm als wenn jemand, der beſtändig ſeine rechte Hand gebraucht hat, etwas mit der lincken thun ſoll.

2. Zuweilen ſchlug er aus, wiewohl nur mit dem Schwantze. (Pferd)

3. Er hatte zu nichts Appetit und aß doch von allem.

4. Er gieng weder den gantz breiten Weg zur Ewigkeit noch den gantz ſchmalen, ſondern hatte bey häufigem Gebet und einer guten Tafel einen mittleren eingeſchlagen, den man den geiſtlich Churfürſtlichen nennen könte.

5. Wenn Pater Bouhours, als er zweifelte ob ein Deutſcher Witz haben könte, nur ſeine Deutſche Glaubensgenoſſen gemeint hat, ſo wiederhole ich die Frage noch einmal mit ihm.

6. Der Poebel wünſcht ſich Gold und Chargen und würde ſich betrogen finden wenn er ſie hätte. Unter den groſen iſt es nun auch Mode geworden, die Quelle und den Strohſack dem Bauern zu beneiden, mancher würde ſich auch in dieſem Zuſtand betrogen finden. Der Dichter verſteht aber ein Ideal wird man ſagen, wer weiß aber ob nicht der Bauer ſich den Zuſtand des Großen auch idealiſirt.

7. Die Ritterbücher zeigen uns die Welt nach einem gantz falschen Ideal, in einer Art von Cavalier-Perspectiv, aus einem Augenpunckt, wo wir nie hinkommen.

8. Cartouche der große (Ode an Ihn).

Aus dem lateinischen des Buchanan.

Wo Du noch bey mir bist, Geliebter, schwör ich Dir,
Da ist mein Glück und Ruhm und alles noch bey mir.
Wie manchen Tag hab ich, wie manche schönen Stunden
Erfindungen geweyht und selber nichts erfunden.
Die Nacht die meine Brust mit sanffter Schwermuth hebt,
So offt mein Geist sie denckt, hab ich allein gelebt.

9. Betrachtungen über die Geschichte des HErrn Wilckes.

Das lose aber sonst gewaschene Maul Liscov sagt sehr schön, daß ein gelehrter Mann, um ein schlechter Schrifftsteller zu werden, nur den Kopf zwischen die Beine nehmen und sich der natürlichen Schweere seines Cörpers überlassen dürfe. Dieses haben wir würcklich an einigen unserer besten Schrifftsteller in diesem Jahre thun sehen. So steckte HErr Professor Chrysander am Ende des vorigen Jahrs seinen Kopf zwischen die Beine, und rollte den Berg hinunter, ihm folgte HErr Professor Hausen, der sich ebenfalls zusammenrundete und HErrn Chrysander bald zurückließ. Hierauf hatte es etwas Ruh, weil aber dieses **Barathrum** wieder seine Forderungen zu erneuern anfieng, so erbot sich freywillig, ohne vorher etwas gutes geschrieben zu haben, HErr Wilckes dieses mal hinabzurollen, er steckte den Kopf zwischen die Beine, und fuhr mit einer unglaublichen Leichtigkeit unter einem Jubelgeschrey der kleinen Geister, die ihm beständig **Wilckes and Liberty** zujauchzten, hinab. Kaum ist er unten und hat sich aus seinen Rockfalten wieder herausgewickelt, so schimpft er auf die obenstehenden hinauf, flucht und droht, schmeißt Steine, und murmelt allerley undeutliches von Beinstellen, Hinunterstoßen, auslachen und dergleichen. Mein lieber HErr Wilckes, ich habe Sie nicht hinunter-

geſtoſen, Sie dauern mich da nun der Fall geſchehen iſt, ich hälfe Ihnen gerne wieder herauf. Alles was ich thun kan iſt daß ich Ihnen von ferne einige Betrachtungen, ſo wie jener Mönch dem Gemſen jagenden Maximilian das Crucifix vorhalte. Rufen Sie die übrigen Gefallenen auch herbey, und Sie, meine Herren, die noch hier oben ſtehen, und villeicht nächſte Oſtermeſſe ſchon hinunterkullern, beten Sie auch mit.

10. Wenn man ſtatt nichts bedeutenden Buchdruckerſtöcken häufig das Porträt des Profeſſor Philippi dazu nähme, in die Doſen Deckel die Geſchichte des Marſyas mahlte, um die Uhrzifferblätter und Wein Gläßer Scribendi recte sapere est et principium et fons und hier und da, etwa auf den Hemden Knöpfen, die verzogenen Worte Halliſche gelehrte Anzeigen anbrächte, ſo könnte dieſes unendliches gutes ſtifften. Ich kan nie meinen Liſcov in die Hand nehmen, ohne daß mich ein geheimer Schauer überlauft der den Gedancken begleitet, wie wenn Dich ein Liſcov verewigte.

11. HErr Magister Wilckes ſchreibt nicht gantz ſchlecht. Schlecht ſchreiben heißt eigentlich ſo ſchreiben, daß ſich das Werck des Künſtlers wegen ſeiner Holprigkeit weder vorwärts in die menſchliche Natur will einpaſſen laſſen und rückwärts auch nicht mehr an den menſchlichen Künſtler anſchließt und ſo zwiſchen beyden darinne ſchwebt, zu ſchlecht um für menſchlich, zu verſtändlich um für übermenſchlich und zu Deutſch um für das Werck irgend eines Orang Outang gehalten zu werden.

12. Mich dünckt immer die gantz ſchlechten Schrifftſteller ſolte man immer in den gelehrten Zeitungen ungeahndet laſſen, die gelehrten Zeitungsſchreiber verfallen in den Fehler der Indianer die den Orang Outang für ihres gleichen, und ſeine natürliche Stummheit für einen

Eigenſinn halten, von welchem ſie ihn durch häufige Prügel vergeblich abzubringen ſuchen.

13. **The history of Mr Wilckes with some remarks on his north briton n° 45, imitated** oder Geſchichte des HErrn **Magister** Wilckes in Leipzig, nebſt einigen Betrachtungen über ſeine Beyträge zur Klotzigen Bibliotheck nebſt einem Vorſchlag bald das 45 Stück zu liefern.

14. Er ſchreibt noch ſehr bitter, HErr Klotz muß ihn erſt ein bisgen umrühren bis der Zucker in ihm ſchmeltzt.

15. Es giebt eine gewiſſe Art von Büchern, und wir haben in Deutſchland eine große Menge, die nicht vom Leſen abſchrecken, nicht plötzlich einſchläfern, oder mürriſch machen, aber in Zeit von einer Stunde den Geiſt in eine gewiſſe Mattigkeit verſetzen, die zu allen Zeiten einige Ähnlichkeit mit derjenigen hat, die man einige Stunden vor einem Gewitter verſpürt. Legt man das Buch weg, ſo fühlt man ſich zu nichts aufgelegt, fängt man an zu ſchreiben, ſo ſchreibt man eben ſo, ſelbſt gute Schrifften ſcheinen dieſe laue Geſchmackloſigkeit anzunehmen, wenn man ſie zu leſen anfängt. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß gegen dieſen traurigen Zuſtand nichts geſchwinder hilfft als eine Taſſe Caffee mit einer Pfeife Varinas.

16. Prophetiſche Blicke in einen Meß Catalogum vom Jahr 1868.

Abbt vom Verdienſte. Paris 1867.

Abhandlung von den im vorigen Jahrhundert üblichen ſogenannten Deutſchen Geſellſchafften und ob in Jena eine geweſen, welches geläugnet wird.

— Von der Art zu critiſiren in und nach dem groſen Krieg, militäriſches Verfahren der Zeitungsſchreiber, und den ſo genannten Offenſiv-Criticken überhaupt.

Gleims ſämtliche Wercke mit Kupfern von den beſten Meiſtern in und auſſer Deutſchland. Wien 1868.

Erläuterung einer ſchweren Stelle in einem zu Erfurt gefundenen Brief, darin eines Antikritikus erwähnt wird, worinn der Verfaſſer darthut, daß es nie ein ſolches Buch gegeben habe wie der Separatiſt B. behaupten will, ſondern daß es nach dem Geſchmack der damaligen Zeiten ein gelehrtes Schimpfwort geweſen, ſo wie in der Theologie Antichriſt.

Beantwortung der Frage ob HErr Wieland auſſer ſeinen Comiſchen Erzählungen und dem Agathon noch etwas geſchrieben.

Geſchichte der Oekonomiſchen Geſellſchafften des vorigen Jahrhundert, des daraus entſtehenden Verfalles des Ackerbaus, Hungersnoth der Scribenten, daher erfolgter Ueberſetzungs Geiſt in Deutſchland.

J. B. C. Schuhmachers in Augſpurg Vorſchlag die Schuhſolen nach der Radlinie zu krümmen, nebſt einem Anhang worinn gegen HErrn Winckelman behauptet wird daß der Vatikaniſche Apoll keinen guten Stiefelfuß habe.

Von den Schimpfwörtern der alten Deutſchen Antichriſt und Antikritikus. Erfurt 1860.

Magistri G. C. M. Fürſtlichen Hofſchneiders in . . . Nachricht von dem Cometen, den er auf ſeinem Observatorio ſeit 2 Monaten beobachtet, nebſt der Beſchreibung einer plötzlich magnetiſch gewordenen Nehnadel.

Nachricht von der Deutſchen Miſſion von Mathematickern nach Engelland. London.

Geiſt der Heumanniſchen Wercke. Göttingen 1860. 3 Bogen 12mo.

La philosophie du Sieur Newton en quatre vint neuf sonnets. Paris 1867.

Histoire des peuples de l'Europe ecrite dans le stile des fameuses Tändeleyen du Sieur Gerstenberg. a Paris.

le même ouvrage pour l'usage des dames, ou l'on a soigneusement evité les recits des batailles et des evenements qui rebutent le beau sexe.

17. Winckelmann, Hagedorn und Leßing haben unſern Deutſchen Critickern einen gantz neuen Geiſt mitgetheilt, ehmals ſagte man von einem ſchlechten Kupferſtich, der Kupferſtich iſt ſchlecht, jezt haben die Beurtheilungen mehr Feuer. Von einer Coeur Dame werden ſie ſo urtheilen. Das Geſicht hat zu viel locales, die Augen haben von den Augen der Juno, die der Cartenmacher ſich zu erreichen geſucht hat, nichts als die Größe, nichts von dem ſtillen Feuer, das den Paris wancken machte, nichts von dem Himmel in ihnen der ſich mit [ihnen] auf und mit ihnen zuſchließt. So idealiſch auch der Mund ſcheint, ſo frantzöſiſch ſind die Locken, ſie ſpielen nicht neidiſch um die volle Wange, ſondern mit reicher Pomade in eine gewiſſe Stellung geſteift ſcheinen ſie wenig bekümmert zu ſeyn ob ſie zu viel oder zu wenig verbergen. In ihrem Wuchs iſt nichts Griechiſch, dem Serer könte ſie gefallen, man vermißt mit Unwillen die ſchlancke Biegung des Cörpers, die uns dadurch daß ſie das Geſicht wegzieht den warmen elaſtiſchen Buſen anzubieten ſcheint. Die Hände ſind wie von der engliſchen Kranckheit verdreht und ſcheinen angeſezt. Das Colorit iſt das Colorit eines ſchlechten Mahlers der auf friſchen Gips mahlt und der um einer Stelle ſanfften Schmeltz mitzutheilen 7 andere gantz abgeſchnitten ſitzen läßt. Kurtz in der gantzen Coeur Dame finden wir auch nicht die flüchtigſte Spur des Genies, das durch einen eintzigen Zug uns nöthigt Leinewand für unſeren Nächſten zu halten, ſeinem ſtummen Seufzer uns entgegen zu erbarmen, und bey ſeinen gemahlten Thränen das höchſte Geſchenck des gefühlvollen Menſchen, lebendige Thränen, zu weinen.

18. Beobachtungen zur Erläuterung der Geſchichte des Geiſts dieſes Jahrhunderts. Die Geſchichte eines Jahrhunderts iſt aus den Geſchichten der eintzelnen Jahre zuſammengeſezt. Den Geiſt eines Jahrhunderts zu ſchildern kann man nicht die Geiſter der hundert eintzelnen Jahre zuſammenflicken, unterdeſſen iſt es dem der ihn ent-

werfen will allemal nützlich auch die lezteren zu kennen, sie können ihm immer neue Punckte darbieten seine steten Linien dadurch zu ziehen.

19. Wenn es Muttermähler am Verstande giebt, so hat HErrn W . . s Mutter gewiß einmal eine Stelle in der Martyrer Geschichte des HErrn Professor Philippi gelesen, wo von einer gewissen Art Scribenten die Rede ist. Man zeigt weiter den Ort dieser Stelle nicht an, damit nicht eine schwangere Person leicht den seltsamen Appetit bekommen könte nachzuschlagen.

Oder so: Wenn es Muttermähler am Geiste giebt, so warnen wir alle schwangere Personen für diesem Wercke, das auf diese Art uns eine Menge Bandels, Wilcke, und wie sie alle heisen mögen, geben könte.

20. Unsere neuen Criticker preisen uns im Stil die edle und ungekünstelte Einfalt an, ohne uns durch ihr Beyspiel auf diese edle Einfalt zu führen, alles was sie zu sagen wissen ist daß sie uns auf die Alten verweisen. In der That eine Art zu verfahren die nicht anders als gefährlich seyn kan. Nicht jeder der edel einfältig schreiben soll kan die Alten lesen, dieses wäre in der That zu viel verlangt, von dem aber der eine solche Forderung thut kan man mit Recht mehr verlangen. Er muß sich erklären. Der meiste Theil der Menschen deren Stil getadelt worden ist, als nicht simpel genug, hat wenn er schrieb immer eine gewisse Spannung bey sich verspürt, eine gewisse Aufmercksamkeit nichts zudringen zu lassen, was schlecht wäre, nun wollen sie gantz edel und schlechtweg schreiben, lassen von dieser Spannung nach und nun dringt alles gemeine zu. Simpel und edel simpel schreiben erfordert villeicht die gröste Spannung der Kräffte, weil in einer allgemeinen Bestrebung unserer Seelenkräffte, gefallen zu wollen, sich nichts so leicht einschleicht als das gesuchte, es wird ausserdem eine gantz eigene Art dazu erfordert die Dinge in der Welt zu betrachten, die eher das Werck

eines nicht sehr belesenen schönen Geistes als eines Studiums des Alterthums ist. Wenigstens glaube ich, soll man nie die Einfalt aus anderen Schrifften zuerst kennen lernen wollen. Wer so viel latein versteht, daß er den Horatz ohne Anstand lesen kan, und er gefällt ihm würcklich nicht blos in einigen Sentenzen, sondern auch weiter, und spürt, daß trotz einer offt überraschenden Schönheit dennoch sein Gefühl immer mit dem Horatzischen gleich geht, der kan hernach den Horatz zu seinem Unterricht lesen, er wird was in ihm schönes liegt alsdann noch mehr entwickeln. Wer aber gehört hat Horatz sey schön, ließt ihn ohne ihn würcklich seiner Empfindung harmonisch zu finden, merckt sich einige Züge und ahmt ihn nach, der muß entweder ein sehr feiner Betrüger seyn, oder es wird allemal unglücklich ausfallen. Ein solcher Schrifftsteller wird allemal glauben er habe ihn übertroffen, so offt er eine Zeile niederschreibt, und dieses zwar deswegen, weil er die Schönheiten des Horatz als absolut für sich bestehend ansieht und nicht bedenckt, daß sie in einer gewissen Verhältniß mit der menschlichen Natur stehen die er nicht kennt, also nicht weiß wo der Punckt ist, unter welchem keine Schönheit, und über welchem keine Simplicität mehr stattfindet.

21. Der Pöbel ruinirt sich durch das Fleisch das wider den Geist, und der Gelehrte durch den Geist dem zu sehr wider den Leib gelüstet.

22. Ich habe das Glück gehabt 6 Jahr in einer Statt in Deutschland zu leben, wo villeicht die meisten deutschen Original-Genies beysammen leben, wenigstens mit dem Raum verglichen auf dem sie sich beysammen befinden, ich habe die meisten gnau gekannt, oder wenigstens allezeit Gelegenheit genug gehabt was ich aus Mangel eines genugsamen Umgangs verlohr durch andere Züge zu ersetzen, die ausser der Statt, worinn der Gelehrte lebt, selten bekannt werden, und in derselben einer mä-

ßigen Neugierde auch nicht entwischen. Ich habe auch unglückliche Schrifftsteller gekannt, eingebildete junge Leute, die sehr fleißig waren. Ich will hieher setzen was ich bey beyden bemerckt habe. Das grose Genie urtheilt in Gesellschafften nicht allein offt in Dingen die nicht in sein Feld gehören, sondern auch in den seinigen nicht allzeit gut, es seyen denn Dinge die es sehr häufig überdacht hat, oder worüber eine blose Belesenheit entscheidet. Sich selbst allein gelassen besizt es eine gewisse Aufmerckſamkeit auf alltägliche Dinge, in welchem ein Hauptunterscheidungszeichen des grosen Geistes zu liegen scheint, sich nicht durch Local Denckungsart hinreisen zu lassen, alle Begebenheiten als individua anzusehen und nicht durch einen dem schwachen Menschen sehr natürlichen Kunstgrif sie in dem Genere summo alltäglicher Dinge alle gleich unbemerckt vorbeystreichen zu lassen. So ist niemand der Welt, hauptsächlich der gelehrten, unnüzer, als derjenige Fromme [1]) der alle Dinge nur in dem Genere summo des irrdisch-vergänglichen, oder seine Empfindungen in unsern Worten ausgedrückt, des nichtswürdigen übersieht und der Untersuchung unwürdig schäzt. Der Philosoph muß hierinn einigermassen seinem Schöpfer nachahmen, und, wenigstens in einem engen Bezirck, nur individua sehen. Diese Art die Dinge zu betrachten ist ein Hauptkennzeichen des Genies, es betrachtet freylich nicht alles so, es würde sonst Gott selbst seyn müssen. Diese Art die Dinge anzusehen giebt dem Genie eine gewisse Kentniß der Dinge um sich die nichts weniger als immer systematisch ist, die aber hinlänglich ist das Wahre vom falschen wo nicht völlig gnau abzusondern, doch die erste grobe Trennung durchaus zu machen. Da wo man keine Bücher hat ist ohnstreitig diese Art von Erkentniß häufiger, wo Bücher sind können Sprünge gethan werden, und eine solche Kenntniß lößt sich so zu reden nicht in der Seele auf, vereinigt sich nie völlig mit ihr, sondern wird nur im

[1]) Hieher gehört Bogatzky, Senior Götze pp.

Fall der Noth aus einem Ort hervorgeholt, wo ſie noch getrennt von dem Syſtem der Geſinnungen liegt. Wie offt wird da falſch gegriffen. Die Alten waren häufig mit einer ſolchen Erkenntniß verſehen. Alles was ſie wuſten machte ein gantzes aus, und weil es der Lauf der Natur war was dieſes gantze nach und nach in ihnen zuſammenſezte, ſo ſprachen ſie allemal natürlich wenn ſie ſprachen, ihre Ausdrücke waren ſimpel, denn es war die Natur die aus ihnen ſprach. Man glaube nur nicht daß der fleißige Leſer der Alten ſich jezt die Simplicität eigen machen werde; er kan ſich gewöhnen ſie in allen ähnlichen Wercken wieder zu erkennen, ſie wird aber nicht Fleiſch und Blut bey ihm, ſie kan ſich bey ihm nicht unter neuen Geſtalten zeigen. Alles was ich hier ſage und was jeder Leſer nun im Stande ſeyn wird ſich zu erläutern, habe ich an vielen Gelehrten bemerckt, ohngeachtet es zuweilen durch zu viel plötzlich durch leſen aufgeſchoſſene Gelehrſamkeit von einer andern Seite wieder vorſtellt, weil ſie ſo zu ſagen den modernen Menſchen mit ihrem übrigen groſen Theil, dem Griechiſchen vermiſchten. Der unglückliche Schrifftſteller, oder der modern gelehrte ließt gantz allein, ſeine gelehrte Geſinnungen ſind nicht in ſeinem Selbſt enthalten, ſondern auſſer ihm, die kleine Seele geſchmückt mit dem Apparatus einer größeren weiß ſich nicht darein zu ſchicken, daher die unzähligen Geſtalten unter denen der ſchlechte Schrifft-ſteller erſcheint, daher Schwulſt, Ungleichheit mit ſich ſelbſt (Hauptzug der ſchlechten Schrifftſteller:), Affecktation.

23. Etwas um Lärm in einer gewiſſen Zeitung zu machen.

Folgendes iſt uns zur Einrückung eingeſandt worden:

Göttingen. Blos in ein Couvert geſchlagen iſt ohne Brief und andere Kennzeichen eine Menge Exemplaren einer gewiſſen Schrifft an die hieſigen Buchführer geſchickt worden. Der Titel heißt Vergleichungen berühmter Männer. Erſtes Stück. Wir vermutheten uns gleich

wenig gutes und was wir vermutheten haben wir auch gefunden. Die beyden erſten Perſonen ſind König Heinrich IV und Winckelmann, das zweyte Paar iſt König Carl XII und der geheimde Rath Klotz. Wir wollen nur kurtz die Aehnlichkeiten berühren die der Verfaſſer zu finden glaubt. Winckelmann war auserſehen dem guten Geſchmack in Deutſchland wieder aufzuhelfen, ſo wie Heinrich der IV den Proteſtanten, beyde muſten um es deſto beſſer thun zu können Catholiſch werden, beyde aber ſind es allem Anſchein nach nicht geweſen. Schlacht bey Ivry, Geſchichte der Kunſt. Guiſe, Caſanova. Ravaillac, Archangeli. Zweytes Paar. Beyde von Anfang gantz gute Leute, beyde durch Succeß ſtoltz, verwegen, unglücklich. Beyde nicht geſchaffen zu regieren, der erſte villeicht ein unſterblicher Freybeuter, ſo wie der andere ein unnachahmlicher Controvers-Prediger. Beyde waren nicht für was ſie beyde zu gelten alles aufopferten, der erſte kein groſer Held, der zweyte kein groſer Gelehrter. Beyde haben wenige aber verwegene Anhänger. Marſch durch Polen, Sprung von Jena durch Göttingen nach Halle. Glorreiches Hauptquartier zu Altranſtett, mittlere Zeit zu Halle. Schlacht bey Pultawa, Leßings Briefe antiquariſchen Inhalts. Flucht nach Conſtantinopel, Friedrichshall — — — — **alta nocte premit Deus.**

24. Dieſe Frau war mit einer Zunge ſchon eine **Fama**, was würde ſie erſt gethan haben, wenn ſie tauſendzüngig geweſen wäre.

25. Wir haben heutzutage eine gantze Menge ſogenannter feiner Köpfe (nicht groſer Geiſter). Es ſind aber dieſes nicht ſowohl Leute, die groß in der gantzen Anlage ihres Geiſtes und zwar urſprünglich ſind, ſondern bey den meiſten iſt die Feinheit eine Schwächlichkeit, Hypochondrie, eine kränckliche Empfindlichkeit. Ein ſolcher Gelehrter iſt zu ſeinen Bemerckungen aufgelegter als andere Menſchen, ſtifftet aber [in] dem Reich der Gelehrſamkeit

ſelten ſo viel Nutzen, glaubt viel ausrichten zu können, wenn er nur erſt wolte, will aber niemals. Dieſe Leute bilden ſich leicht nach allem, wenn ſie lauter gutes leſen, ſo ſchreiben ſie ziemlich gut, ſie ſind aber allzeit weit entfernt von der ſicheren Richtigkeit der Alten, deren Genie der geſunden und feſten Reife einer Frucht und nicht der welcken wurmſtichigen, wiewohl offt ſchönfarbigten einiger neueren gleicht.

26. Beſſere Vergleichungen: Klotz und Luckner, Fll. und Bärenklau.

27. HErr Klotz gleicht mir in ſeiner Streitigkeit mit Herrn Leßing dem Kayſer Maximilian I. der auf die Gemſen Jagd ausgieng, und ohne Wunder nicht wieder herunterkommen konte.

28. In einem Buch von der Tantz-Kunſt könte erſtlich die Creatur als ein Punckt betrachtet werden, die noch keinen Hintern, noch keine rechte und lincke Hand hat, ſo wie Herr Euler die Mechanick abhandelt. Etwas für HErrn Pauli, der auch Felder aufnehmen kan.

29. In den Romanen giebt es tödliche Kranckheiten, die im gemeinen Leben nichts weniger als tödlich ſind, und umgekehrt im gemeinen Leben tödliche, die es in Romanen nicht ſind.

30. Der Deutſche liegt im Charackter ſo zwiſchen dem Frantzoſen und Engelländer in der Mitte, daß unſere Romanen Schreiber leicht einen von dieſen beyden ſchildern, wenn ſie einen Deutſchen nur mit etwas ſtarcken Farben mahlen wollen.

31. Im Zuſchauer wird geſagt: The whole man must move together, alles muß einen eintzigen Endzweck im Menſchen haben.

32. Er war was man in allen Ländern zwiſchen dem Rhein und der Donau eine gute Haut nennt.

33. In der Erinnerung an unſer vergangenes Vergnügen laſſen wir unſern ſinnlichen Cörper im gegenwärtigen und ſtellen uns gantz in abstrackto, als ein gutes arkadiſches Ding ohne Schulden, ohne Sorgen, ohne nothleidende Verwandten, zurück in die damalige Zeit, denn wir ſind nicht im Stand uns die vereinte Würckung verſchiedener Eindrücke ſo gut zu vergegenwärtigen als eines eintzigen.

34. Man folgert villeicht zu geſchwind aus der weiſen Einrichtung in den Kunſttrieben der Thiere ein höchſt weiſes Weſen, es darf nur weißer ſeyn als wir.

35. Der eigentliche Menſch ſieht wie eine Zwiebel mit vielen tauſend Wurtzeln aus, die Nerven empfinden allein in ihm, das andere dient dieſe Wurtzeln zu halten, und bequemer fortzuſchaffen, was wir ſehen iſt alſo nur der Topf, in welchen der Menſch (die Nerven) gepflanzt iſt.

36. M. und P. Der eine von ihnen war ein guter geſunder Menſch, der des Tags ſo ziemlich ordentlich in die Collegia gieng, um 7 Uhr ſeine eigene Butter aus einer zerbrochenen Artiſchocke ſpeißte, dann ſein Schleifen laſſen rief und hernach ſeine Pandeckten repetirte, oder rauchte; der zweyte, ein verwöhnter eintziger Sohn ſeines Vaters, trug ſchon im dritten Jahr Hoſen und hieß im gantzen Dorf das Huſärgen. Er rauchte im 11ten Jahr 2 Pfeifen des Tags und wenn es regnete, ſo ſtieg er im Stall von einem Pferd aufs andere. Nach ſeines Vaters Tod ſchickte ihn ſeine Mutter auf Univerſitäten, wo er auf einen Unterofficier Medicin ſtudirte; ſeinen Roſt wuſte er auswendig, ſchoß im Flug wie im Sitz und hielte viel auf Pfeifenköpfe, die gemeiniglich nur geheime Schönheiten hatten, die auſſer ihm niemand

erkennen oder ſchätzen konte, als etwa ein Jäger Purſche oder ein Poſtknecht.

37. Es ſind ſehr wenige Dinge von denen wir uns durch alle 5 Sinne Begriffe erwerben können.

38. Dieſes geſchahe damals als HErr Klotz noch auf dem Parnaß bey den Affaires de guerre ſaß.

39. Whitfield iſt der Nahme des berühmten Narren in London, der ſich offt erkühnt zu ſagen, wer ſein Vermögen nicht zu meinen Füßen legt, der iſt verdammt, und der Pöbel iſt offt ſo dumm, es zu ſeinen Füßen hinzulegen; ſeine Anhänger heißen Whitfieldlites (ausgeſprochen Witfileits:).

40. Der Anfang des Gedichts auf HErrn Algeiers Tod war:

> Gebeugt von heil'ger Schwermuth nahen wir,
> Freundſchafftlicher, geliebter Staub, uns hin zu Dir
> Wo du jezt einſam aus dem Sturm der Sorgen
> Hinweggerückt dem groſen feyerlichen Morgen
> Entgegenſchläfſt.

41. Jedermann ſolte wenigſtens ſo viel Philoſophie und ſchöne Wiſſenſchafften ſtudieren als nöthig iſt um ſich die Wolluſt angenehmer zu machen. Merckten ſich dieſes unſere Landjuncker, Hof Cavalier, Grafen und andere, ſie würden offt über die Würckung eines Buchs erſtaunen. Sie würden kaum glauben wie ſehr Wieland den Champagner erhöhet, ſeine häufige Roſenfarbe, ſein Silberflor, ſeine leinenen Nebel würden ihnen ſelbſt den Genuß eines guten elaſtiſchen Dorf Mädgens mehr ſublimiren.

42. Blut, das 40 Ahnen durch allzeit unter eigenen Weſten gefloſſen hat, rann nun zum erſtenmal unter einer geborgten.

43. Aus folgender Ode kan man vornehmlich ſehen, daß Swift ſchon vorher ein Narr war ehe er öffentlich zu raſen anfieng.

Ode, for Musick. on Longitude.

The Longitude mist on
By wicked Will Whiston,
And not better hit on
By good Mr Ditton.

Ritornello.

So Ditton and Whiston
May both be bepist on
And Whiston and Ditton
May both be beshit on.
Sing Ditton
Beshit on
And Whiston
Bepist on,
Sing Ditton and Whiston
And Whiston and Ditton,
Beshit and bepist on,
Bepist and beshit on.

44. Epigram from the French. by J. Swift.

Sir, I admit Your gen'ral rule
That every poet is a fool,
But You Yourself may serve to show it
That every fool is not a poet

Philander von der Linde hat es ſchon ins Deutſche überſezt.

45. Die Bibliotheck der elenden Scribenten iſt, ſo viel ſich auch der Verfaſſer darauf zu gut zu thun ſcheint, doch nur für elende Scribenten geſchrieben. Er hat ſeinen Liscov geleſen, aber nur an den Stellen zu fühlen geſchienen, die ihn nie würden zu einem unſerer beſten Schrifftſteller gemacht haben. Wer ſeinen Liscov recht verdaut hat wird es mercken, daß der Verfaſſer zuweilen die rechte Sayte trifft, da er aber ſogleich wieder weg

iſt, ſo ſieht man, er weiß nicht worinn Liscov eigentlich groß iſt. Er muß Swiften nicht kennen, wer den Engelländer kennt ſezt gantz Deutſchland keine Beobachtungen mehr vor, die für den Meridian zu Zwätzen berechnet, und ſchon in Jena und Erfurt nicht mehr gültig ſind.

46. Herr Riedel hat die Kunſt ſich zu beobachten in einem hohen Grad, Bewegungen und Empfindungen abzuzeichnen, die jedermann in ſich bemercken könte, wenn er wolte, ſie aber erſt in der Zeichnung erkennt, dann mit ſich zuſammenhält, nicht ſelten ohne Bewunderung über die Weltkenntniß deſſen der die Entdeckung gemacht. Ich verſpreche Deutſchland gute Schrifftſteller, wenn es mir wieder verſprechen will, mehr ſolche Beobachter zu ziehen.

47. Wenn es wahr iſt, daß HErr Jacobi Canonicus in Halberſtatt geworden, ſo kan man dieſen Spanier mit Recht einen Doctorem Jubilatum nennen (ſo nennen die Spanier einen Profeſſor der einige Zeit rühmlichſt gedienet hat, und endlich bey einem Canonicat in Ruhe geſezt iſt:).

48. Sein Rock war mehr werth als ſeine Ehre, und jeder Jude hätte ihm mehr für jenen als für dieſe gegeben.

49. Südoſtwärts von Herrn Grätzels Mühl
Am Wege, der da heißt Kaßpühl,
Da liegt ein ſchön gepflaſtert Stättgen
Von dem man hat ein gantz Tracktätgen.
Da ſieht man ſtets Jahr aus Jahr ein
Bey Regen und bey Sonnen Schein
Auf breiten Steinen und in Buden,
An Muſen Söhnen und bey Juden,
Steinſchnallen, Ringe, goldne Borten,
Gekauffte und geborgte Sorten;
Kurtz Sylphiſch ausſtaffirte Menſchen
Mit allem was ein Mädgen nennt ſchön.

*

Dieß Völckgen, das ſich öffters umbrächt',
Wär kein Prorecktor und kein Gumprecht,
Von dem man vieles hört und lieſt
Was lieblich klingt und doch nicht wahr iſt,
Von dem will ich nun Thaten ſingen
Die wahr ſind, und nicht lieblich klingen.
Dazu, Johan, bring mir Toback, Pfeif'
Und Bier und meines Buttlers Sack Pfeif'.
Und ſoll die Wahrheit ja was anziehn,
So ſeys der Wamms vom Harlekin.

50. Es iſt ein ſeiner Gedancke des Herrn Reimarus, daß er ſelbſt aus der Unveränderlichkeit der Dinge in der Welt eine Vorherſehung ſchließt, die die Kräffte der untheilbaren Dinge beſtändig hält, daß ſie nicht durch glücklichere Verbindungen, oder unglücklichere aus ihren Schrancken tretten. 2) Weſen die Gott ſchafft können nicht unendlich ſeyn, endlich iſt allzeit unvollkommen es ſey der Engel oder der Menſch, jedes endliche iſt gleich weit entfernt vom unendlichen, daher das Uebel in der Welt, hätte Gott alſo gar keine Menſchen ſchaffen ſollen, ſo hätte er einer möglichen Unvollkommenheit wegen alle mögliche Vollkommenheiten unterlaſſen müſſen.

51. Stramman ein Purſch erfahrn im Fechten,
Im Ringen und in beyden Rechten,
Er konte lincks und rechts legiren,
Deutſch und lateiniſch diſputiren,
Dabey verſtund er ſich aufs reiten,
Aufs ſchieſen und aufs Köpfe ſchneiden.
Bekannt in Nordheim und in Nörten,
Doch auch in Bällen und Concerten,
Gemacht für groß und kleine Welt,
Für Wackern und für Franckenfeld.

Mars ſelbſt konte ſo keinen guten Stiefelfuß haben als er.

Dazwiſchen (den Augen) ſtroßte unerſchüttert
Die Naſe die nach Ahnen wittert
Und lehrte mit beredter Stummheit
Die Größe ſeiner nobeln Dummheit.

52. Quittungen: ſo könte man ein Buch nennen, worinn man ſowohl der Natur als ſeinen Freunden

Scheine ausſtellte über das was man von ihnen empfangen hätte. Wenn es im Namen anderer gethan würde, ſo könte es eine ſatyriſche Wendung bekommen.

53. Sein Stil ſpielt ſo etwas ins Lohenſteiniſche.

54. Es iſt würcklich möglich daß, wenn Theile im Gehirn, die ſymmetriſch ſeyn ſollen, es nicht ſind, dieſes zum Vortheil des Verſtandes dienen könne, wir können mit einem Auge genug haben, ſo auch mit einer Seite des Gehirns, die andere kan durch zufällige Umſtände eher verhärten oder ſonſt Veränderungen leiden, die denn das Reſultat der gantzen Stellung des Gehirns bey einer Idee verändern. Ausgewachſene Perſonen ſollen öffters ſehr ſcharfſinnig ſeyn, die verwachſene Seite verhärtet mehr und villeicht folgt eine ähnliche einſeitige Veränderung im Gehirne, die dem Genie, das ohnehin ſchon jemand für einen kränclichen Zuſtand erklärt hat, eher vortheilhafft als ſchädlich iſt. Ich habe bemerckt, daß Perſonen, in deren Geſichtern ein gewiſſer Mangel von Symmetrie war, offt die feinſten Köpfe waren. Wenn einem gewiſſen Bildniß zu trauen war, das ich von HErrn von Voltaire geſehen habe, und von dem man mir verſicherte, daß es ein Abguß wäre von einer Form die man in Mannheim über ſein Geſicht gegoſſen habe, ſo iſt die eine Seite des Geſichts viel kürtzer als die andere, auch die Naſe, wiewohl kaum mercklich, ſchief. K . . . . r von der einen Seite betrachtet ſieht viel jünger aus, als von der andern. Dieſen beyden merckwürdigen Geſichtern giebt eben dieſes wiewohl nicht anſtößige irreguläre einen gewiſſen Schwung, aus welchem alles das Saltz und die Bitterkeit hervorblickt, die ihre Schrifften ſo charackteriſtiſch gemacht haben. Ein Menſch deſſen eines Auge ein Perſpectiv das andere ein Microſcop wäre, wird unter gewöhnlichen Menſchen eine ſonderbare Figur ſpielen.

55. Gott ſchuf den Weibern die Haare lang und um die Schultern hängend, aber ein Perüquenmacher fand für gut dieſes zu ändern, und ſie hinaufzukämmen.

56. Des Tags herrſcht eine allgemeine Sittſamkeit, und nur ein Narr oder ein Graf läßt ſich zuweilen einfallen, ſeine rechte Hand, dieſes heilige Zeugungs Glied von Ehre und Credit, der Goſſe ſo nahe zu halten als möglich iſt. Allein kaum verläßt Phöbus die Statt, ſo ändert ſich die Scene, die Verhältniß zwiſchen Weſte und Conduite wird nun ſchwächer, man hört offt Handwercksburſche aus beſetzten Kleidern, und Polissons mit gepuderten Köpfen ſchreyen, einige um lachen zu machen, andere um zu ſchimpfen, hier pereat und Licht weg und dort Citronen, und ſchleifen laſſen. O Gott was iſt doch der Burſch oder was iſt doch der Menſch. Heute geſund und morgen tod, und noch trauriger, von 1 bis 2 bey Käſtnern Philoſoph, und von 8 bis 9 bey Wackern ein Narr. Meine Muſe, obgleich in Harlekins Kleidern, wagt ſich nicht in dieſe Circkel, zufrieden, daß man ſie nicht mit einem pereat ſegnet, auch flieht ſie geſchwind durch die Gaſſen, wo der dunckelſte Platz zwiſchen zween Laternen zu vertraulichen Geſprächen Schatten hergiebt, ſie unterſucht nicht wer ſpricht, denckt, es iſt ein Soldat oder ein Handwercksburſche, und legt ſich zur Ruhe.

Es iſt Sonntag, auf Muſe, werfe ein Matin um, oder nehme auf Credit einen Surtout und ſtelle Dich an die ſcharfe Ecke, ein Platz der ohne die Gegenwart einer Muſe mit Recht heilig ſeyn muß, hier ſagt die Geſchichte läßt ſich bisweilen Apoll nieder wenn er müde iſt, das Schiff auf der Bibliotheck, oder Münchhauſens Portrait, die Lippertiſche Paſten, und die Hamiltonſchen Vaſen anzuſehen, und übt ſich im Vorherſehen künfftiger Schickſaale, welches wie Götter ſagen bey Studenten am ſchwerſten iſt. Denn hier reitet der künfftige Generalſuperintendent hinter ſeinem Schulmeiſter in goldnen Borten drein, der Oberſte drückt einem Unterofficier der Medicin ſtudirt die Hand,

und mögte gern zum Caffee invitirt seyn, ein gantz besezter Mensch kommt daher mit seinem dunckeln Hofmeister, bey dessen Kindern die Kinder des jungen Herrn dereinst Lakayen Dienste thun. Kurtz, so wie der Kirchhoff auf jener Seite die adlichen und bürgerlichen Knochen, so mischt die Universität auf dieser [die] Hofnungsvollen Leiber durch einander.

57. Sein Haupt bedeckte ein ewiger Puder, das, wenn es auch zuweilen ein unhöflicher Zephyr zu schmeltzen anfieng, [durch] ein[en] Pudersturm aus den Schläuchen eines von le Gros Söhnen wieder zugeschneyet wurde.

58. Geistlichen, oder vielmehr Apostel zu Pferd können nur die Frantzosen aufweißen.

59. Constitutio Unigenitus. So könte man auch andere Bücher citiren, oder nach Worten, und Ausdrücken, die hauptsächlich in ihnen herrschen, eine solche Charackteristick einiger unserer Schrifftsteller. Characktere von HErrn **Magister** Wittenberg, HErrn von Moser.

60. Nach dem allgemeinen Geschmack der Engelländer ist nun Wilkes und Liberty, rost beef, plumpudding, Milton und Shakespeare, oder man wird wenigstens nicht leicht einen Engelländer antreffen, der nicht eines von beyden leiden könte, die meisten haben eine Neigung für alle sechse.

61. Die Glanduln eines Hofmanns wie künstlich müssen sie nicht eingerichtet seyn, aus Punsch, Bischoff, Champagner, Rheinwein, Bier, Chocolade, Caffee, Fleischbrühe, Suppe und aus so vielen Speißen eine Nahrungs Milch zuzubereiten, weit künstlicher als der gereißte Koch der aus Rum, Arrack, Wein, Zucker, Milch, Citronen, und Fleisch alle diese Dinge erst zusammensezt.

62. HErr P. ſchreibt ſonderbar ſchöne Phrases, ein Klopſtockiſches Medulla poëtica. Hingegen hat S. eine groſe Anmuth in ſeinem Reim, der erſte Vers gleicht dem Ton der Nachtigal die ihren Gatten lockt, der im zweyten den Ruf des erſten zu verſtehen ſcheint.

63. Billingsgate der Ort, wo die Fiſchweiber in London ſitzen, und wo viel feiner Witz verſchwendet wird.

64. Die verſchiedene Schreibarten unter Claſſen zu bringen. Leßing, Wieland, Käſtner ſchreiben unter den Deutſchen die beſte Proſe, der lezte ſolte nur nicht nach den Leipziger, ſondern nach dem Leipziger Fuß ſchreiben. Abbt kan mit hieher gerechnet werden, und Riedel — — er wird einſt mit dahin gerechnet werden. Dieſes iſt der Regalſtil. Alsdann kommt klein Regal, dieſes ſchreiben einige Journaliſten, ziemlich natürlich, nur zuweilen rauh. Dann klein Modern, dieſes ſchreiben die Herrn, die uns die Griechen zu leſen recommendiren, ſie ſchrecken aber durch ihr Beyſpiel die Leſer wieder ab, die ihre Vorſchrifften bekehrt hatten; groß Modern oder misericorde theilt ſich in zwey Branchen misericorde philosophante und larmoyante, die moraliſchen Abhandlungen in den meiſten Wochenblättern ſind von der [erſten] Art. Die larmoyante iſt die angeblich Youngiſche Proſe. Augſpurger Währung, dahin wird alles gerechnet was in Abrahams a sancta Clara's Laune geſagt und gedacht iſt, es mag es ein Kayſer gebilligt haben oder nicht, ferner iſt Reiskens Ueberſetzung in Augſpurger Währung geſchrieben. In der Poeſie müſſen wir noch die Haupt Claſſe von Stil bemercken, die der Engelländer Grubstreet nennt, und dieſes iſt der Winckelſänger-Stil.

65. Er pflegte ſeine obern [und] untern Seelenkräffte das Ober und Unterhauß zu nennen, und ſehr offt ließ das erſtere eine Bill paſſiren, die das leztere verwarf.

66. Ein ſchlechtes Mitglied der Deutſchen und der menſchlichen Geſellſchafft — HErr M. (der menſchlichen Geſellſchafft auſſerordentliches Mitglied)

67. Wir können gar nichts von der Seele ſehen wenn ſie nicht in den Minen ſizt, die Geſichter einer groſen Verſammlung von Menſchen könte man eine Geſchichte der menſchlichen Seele nennen mit einer Art von Chineſiſchen Zeichen geſchrieben. Die Seele legt, ſo wie der Magnet den Feilſtaub, ſo das Geſicht um ſich herum und die Verſchiedenheit der Lage dieſer Theile beſtimmt die Verſchiedenheit deſſen, das ſie ihnen gegeben hat. Je länger man Geſichter beobachtet, deſto mehr wird man an den ſogenannten nichtsbedeutenden Geſichtern Dinge wahrnehmen, die ſie individuell machen.

68. Empedocles, Docktor Fauſt und Roger Baco ſind wegen ihrer Geſchicklichkeit theils für Wunderthäter, theils für Hexenmeiſter ausgeſchrien worden.

69. Gebet eines Practickenſchreibers, wobey er ſich auf den Knien mit gefaltenen Händen hat in Kupfer ſtechen laſſen.

O Herr Gott ich bitt dich umb Verzeyhung alles des, ſo ich widder dynen Willen gedocht, geroten, gedon vñ zu dun verhengt hab, do ich wol vor geweſen wer. Ich bitt ouch alle die dieß vorgeſchribben leſſen hörren, leſſen odder do von redden, ſich giettig erzeigen vnd mitt vernunfft ſtroffen was jñ nit gefalt. Dan ich bin nit der ſich an nymt gewaltſamer wyßheit, vir wor erkenn ich mich der ckleineſt vnder den ckleinen jñ verſtentniß kunſtricher Ding. Doch etwaß hoch gelört vff dem dach. Darum was hie nitt recht und ſtroffbar funden würt, des ich nitt gloub das wenig ſy, werd vernunfft nitt zu geleit. Dan ich ir vir wor nitt vil darby gebrucht hab, doch weis ich wol das diſſe geſchrifft nitt lügt, aber die ſy leſſen möchtent wol etwan unwor ſagen.

70. Unſere Kunſtkammern ſind alle voll von elfenbeinernen Bechern, ein Beweiß von der Favorit Neigung unſerer lieben Voreltern, ein Stück Elfenbein woraus der Grieche einen Apoll geſchnitzt hätte ſchnitten ſie zum Becher hohl.

71. Wohin mich mein Schickſal und mein Wagen führt.

72. Die lebhaffte Empfindung, die der gemeine Mann Heimweh nennt.

73. Ich beneide ſehr wenige Menſchen, etwa Wielanden, Sternen, den Horatz, Käſtnern und wenn ich etwas Wein getruncken habe den HErrn Gleim. Ja wenn ich Wein getruncken habe, da ſehe ich ſchon in der Zeit, da ich dem Bedienten das Geld für die Bouteille gab, wie der ſeeligen einer in dieſes Jammerthal zurück. Wenn uns Sterne doch die Naturgeſchichte des Rauſches, ſo wie ihn der Dichter, der Philoſoph und der Liebhaber betrachtet, beſchrieben hätte! Es ſind wenig Dinge in der Welt, die eines Philoſophen ſo würdig ſind, als die Flaſche, die cum spe divite durch die Gurgel eines Liebhabers oder eines Dichters fließt. Spes dives, der Theolog trinckt und ein Thema zur Predigt wird nun zur Pfründe, er umarmt das Mädgen, das nur noch eine Seele zu ſeiner künfftigen Beſoldung auf die Empfängniß des Cörpers wartet, der Juriſt zieht ſein Burgunder ein und Haſſer werden nun zu Brod, Fähigkeiten und Titular Geſchicklichkeiten zu würcklichen Ambassaden. O jenſeit der Bouteille wie viel iſt nicht da. Gebraucht es, Menſchen, als Philoſophen und lernt erkennen was Wein iſt. Wie ſich verhält thieriſcher Genuß zum platoniſchen — — — Genuß, ſo der Rauſch des Fuhrmanns und des Tambours zu einer Verfaſſung, die vor dem unplatoniſchen Rauſch vorhergeht, als die feine Liebe vor dem noch zweifelhafften Genuß, und für welche ich nun kein Wort wagen will.

74. Jeder Menſch hat auch ſeine moraliſche backside, die er nicht ohne Noth zeigt, und die er ſo lange als möglich mit den Hoſen des guten Anſtandes zudeckt.

75. In dem Hauſe, wo ich wohnte, hatte ich den Klang und die Stimmung jeder Stufe einer alten höltzernen Treppe gelernt, und zugleich den Tackt, in welchem ſie jeder meiner Freunde, der zu mir wolte, ſchlug, und, ich muß geſtehen, ich bebte allemal, wenn ſie von einem paar Füßen in einem mir unbekanten Ton heraufgeſpielt wurden.

76. *νοῆσαι τε ὀξὺς, καὶ τὸ νοηθὲν ἐπιτελέσαι ταχὺς*, ein großer Charackter, den Herodian dem Kayſer Severus beylegt.

77. Charackter einer mir bekannten Perſon.

Ihr Körper iſt ſo beſchaffen, daß ihn auch ein ſchlechter Zeichner im dunckeln beſſer zeichnen würde, und ſtünde es in ihrem Vermögen, ihn zu ändern, ſo würde ſie manchen Theilen weniger relief geben. Mit ſeiner Geſundheit iſt dieſer Menſch, ohnerachtet ſie nicht die beſte iſt, doch noch immer ſo ziemlich zufrieden geweſen, er hat die Gabe, ſich geſunde Tage zu Nutze zu machen, in einem hohen Grade. Seine Einbildungskrafft, ſeine treuſte Gefährtin verläßt ihn alsdann nie, er ſteht hinter dem Fenſter den Kopf zwiſchen die zwo Hände geſtüzt, und wenn der vorbeygehende nichts als den melancholiſchen Kopfhencker ſieht, ſo thut er ſich offt das ſtille Bekenntniß, daß er im Vergnügen wieder ausgeſchweift hat. Er hat nur wenige Freunde, eigentlich iſt ſein Hertz nur immer für einen gegenwärtigen, aber für mehrere Abweſende offen, ſeine Gefälligkeit macht daß viele glauben er ſey ihr Freund, er dient ihnen auch aus Ehrgeitz, Menſchenliebe, aber nicht aus dem Trieb der ihn zum Dienſt ſeiner eigentlichen Freunde treibt. Geliebt hat er nur ein oder zweymal, das einemal nicht unglücklich, das anderemal

aber glücklich, er gewann blos durch Munterkeit und Leichtſinn ein gutes Hertz, worüber er nun offt beyde vergißt, wird aber Munterkeit und Leichtſinn beſtändig als Eigenſchafften ſeiner Seele verehren, die ihm die vergnügteſten Stunden ſeines Lebens verſchafft haben, und könte er ſich noch ein Leben und noch eine Seele wählen, ſo wüſte ich nicht ob er andere wählen würde, wenn er die ſeinigen noch einmal wieder haben könte. Von der Religion hat er als Knabe ſchon ſehr frey gedacht, nie aber eine Ehre darinn geſucht ein Freygeiſt zu ſeyn, aber auch keine darinn, alles ohne Ausnahme zu glauben. Er kan mit Inbrunſt beten und hat nie den 90ten Pſalm ohne ein erhabenes, unbeſchreibliches Gefühl leſen können. Ehe denn die Berge worden pp iſt für ihn unendlich mehr als: Sing unſterbliche Seele pp. Er weiß nicht was er mehr haßt, junge Officiers oder junge Prediger, mit keinen von beyden könte er lange leben. Für Assembleen ſind ſein Cörper und ſeine Kleider ſelten gut, und ſeine Geſinnungen ſelten . . . . genug geweſen. Höher als drey Gerichte des Mittags und zwey des Abends mit etwas Wein, und niedriger als täglich Kartuffeln, Aepfel, Brod und auch etwas Wein, hofft er nie zu kommen, in beyden Fällen würde er unglücklich ſeyn, er iſt noch allzeit kranck geworden, wenn er einige Tage auſſer dieſen Gräntzen gelebt hat. Leſen und ſchreiben iſt für ihn ſo nöthig als Eſſen und Trincken, er hofft es wird ihm nie an Büchern fehlen. An den Tod denckt er ſehr offt und nie mit Abſcheu, er wünſcht daß er an alles mit ſo vieler Gelaſſenheit dencken könte, und hofft ſein Schöpfer wird dereinſt ſanfft ein Leben von ihm abfordern, von dem er zwar kein allzu ökonomiſcher, aber doch kein ruchloſer Beſitzer war.

78. Schreiben an Herrn Ljungberg von HErrn S. im Rauſch geſchrieben.

Mein lieber Freund, mehr habe ich wohl noch nie an einen Freund geſchrieben als ich jetzo an dich ſchreibe.

Und was denn? Die Beſchreibung einer der ſchönſten Creaturen, die für uns villeicht gelebt hat. Bedencke der ſchönſten! das iſt viel geſagt, aber ich kenne dich, und das macht mich ſo zuverläſſig. Stelle dir ein Mädgen vor, nicht ſehr reich, aber doch für ihren Stand wohlhabend, guthertzig und die jedermans Vergnügen wünſcht und villeicht (:ich getraue kaum dieſe Zeile zu ſchreiben:) auch gern befördert und es zuverläſſig befördern kan. Nicht ſehr groß, mehr fleiſchigt als fett, gewachſen wie, wie — — — wie das ſchönſte Mädgen gewachſen ſeyn muß, wie ein Bogen, wo aber die convexe Seite Bruſt, Bauch und Schenckel werden. Zart, Beſcheidenheit und alle Tugenden in dem feinen Geſicht, Guthertzigkeit, Geſchmack, Schätzerin von Munterkeit und liebenswürdigem Leichtſinn. Ihr Buſen — O! Ljungberg, Ljungberg, wie viel, wie viel war da. Menſchliche Wolluſt, das höchſte Werck des Vollkommenheit ſuchenden Himmels. Wolluſt, du kennſt dieſes Wort in unſerer Bedeutung, in unſerer gefühlvollen Bedeutung, dieſe wohnte auf ihr. Verſtändlich ſind dieſe Zeilen für uns, Nonsense villeicht für alles übrige was lebt. Ihre Sprache! Engel, ſprecht ſo, ich bin fromm, ich bin gottſeelig, ich bin Engel. Ihr Kuß, zu hoch ſind meine Empfindungen nun geſtimmt als daß irrdiſche Worte — — — Nonsense der Entzückung, Nonsense, Nonsense. Gedacht, gefühlt iſt beſſer als geſprochen, Himmel gefühlt iſt ausgedruckt Nonsense, Nonsense. Schweigt oder lernt beſſer Deutſch. Kein Deutſch für dieſe Empfindungen, kein Deutſch. Gottſched, was biſt du, Riedel, Käſtner, Wieland, Roſenfarb und Silber, Amen! [1])

79. Die Erde dieſe allgemeine Wiege hatte nun ein gutes halbes hundert Millionen Kinder von allerley Stand eingewiegt.

---

[1]) geraßt gegen Ende des Februars 1769 da der Safft anfieng in die Bäume zu ſteigen. Viel Nonsense was im Rauſch Vernunfft zu ſeyn ſchien.

80. Man könte versus memoriales ſchreiben für Stutzer worinn alles enthalten iſt was ſie an und bey ſich haben müſſen, wenn ſie ausgehen wollen, ohngefehr in dem Stil:

Männchen, wenn du aus wilſt gehen
Sollſt du erſt im Spiegel ſehen
Ob der Theil dem gantzen treu,
Und das Gantze artig ſey pp.

81. Der Mann zu ſeyn, der ſo abſolut in Deutſchland herrſchen könte wie ich auf meinem Schreibtiſche, wünſche ich mir nie, ich würde gewiß nur Dintenfäſſer umwerfen, und durch Aufräumen die Sachen nur noch mehr verwirren.

82. Da wo einen die Leute nicht mehr können dencken hören, da muß man ſprechen, ſobald man dahin kommt wo man nun wieder Gedancken vorausſetzen kan, die mit unſern einerley ſind, da muß man aufhören zu ſprechen. Ein ſolches Buch iſt Sterne's Reiſe, aber die meiſten Bücher enthalten zwiſchen zweyen merckwürdigen Puncten nichts als den allergemeinſten Menſchen Verſtand, eine ſtarck ausgezogene Linie, wo eine puncktirte zugereicht hätte. Alsdann iſt es erlaubt das Gedachte auszudrücken, wenn es auf eine beſondere Art ausgedrückt wird, doch dieſes iſt ſchon mit unter der erſten Anmerckung begriffen.

83. Lieber HErr Vetter.

Wenn Sie[1]) die Bittſchrifft, die ich Ihnen mit der lezten Poſt zuſandte, Ihrer Excellentz noch nicht übereicht haben, ſo behalten [Sie] ſie jetzo. Ich habe wenigſtens auf dieſen Sommer Brod, und wenn ich dieſe Bedienung bekommen hätte, Sie wiſſen ja wohl wie es geht, wer wüßte ob ich dieſen Sommer über Brod gehabt hätte. Es hat ſich hier eine kleine Geſellſchafft von wohlhabenden

[1]) Du, wäre beſſer.

Leuten in G. zusammengethan, die diesen Sommer Missionen zur Verbreitung des guten Geschmacks in Deutschland schicken wollen. Ich bekomme als Untermissionair doch 200 Thaler und alles frey, ich gebe Bücher aus und führe eine Rechnung deswegen, wir haben einen guten Vorrath von allerley Büchern, mathematischen Bestecken, Sonnuhren, Nepperischen Stäbgen pp aufgekauft um sie den hungrigen nach der Lehre auszutheilen. Ohngeachtet unsere Entdeckungen villeicht werden von der Gesellschafft gedruckt werden, so wird es Ihnen doch nicht unangenehm seyn zuweilen einige Nachrichten von Ihrem kleinen L. zu lesen, ohngeachtet Sie unser liebes deutsches Vaterland besser kennen als er. In was für eine Provintz wir eigentlich gleich von Anfang gehen werden, weiß ich noch nicht. Sie erfahren es aber in meinem nächsten Schreiben. Adieu.

84. Die Perüquenmacher in Göttingen dürfen einem Studenten Verweise wegen nicht genug geschonter Frisur geben, Verweise die jeden andern Studenten das Leben oder einen Stich in den Finger kosten könten.

85. Wer hat wohl das kostbarste electrische Experiment gemacht? Antwort Richmann!

86. Grabschrifft. Ich starb sehr jung, ohnerachtet ich väterlicher Seits mit dem Tode ziemlich nahe verwandt war, ich ward nur 15 Jahr alt und mein Vater war ein Arzt.

87. Brief. Ich dencke immer an Richmannen wenn ich etwas versuche, auch wenn ich nur spiele, und das ist villeicht die Ursache warum er mir jezt einfällt, da ich einen Versuch machen will dir etwas neues von den Bewohnern unsers heiligen Römischen Reichs deutscher Nation zu sagen. Also einmal für allemal von unseren Höfen erfährst du nichts, auch werde ich dir niemals den

Ort nennen, wo ich ſchreibe, wiſſen ſollſt du ſie wenn ich dich einmal wieder ſpreche.

88. Ob du es thuſt oder ein anderer, ſagte ich und hielt die Dedication des zweyten Stücks in mein Licht, die Pfeife brannte noch nicht völlig, aber die beyden Häßgen wolte ich nicht gerne verbrennen laſſen, ich löſchte daher die Dedication des 2ten Stücks mit dem Daumen und dem Zeigefinger meiner lincken Hand wieder aus. Von ſeinem und den andern 5 Bogen getrennt, ſagt ich, nimmt es ſich gantz gut aus, und ſchnitt es gantz kurtz über **Astupet ipsa sibi** mit der Scheere ab.

Komm hieher, mein Engelchen, ich will dir die Häsgen herausſchneiden, du verdirbſt mir ſonſt das gantze Buch, ſagte ich zu meines Wirths Tochter, einem Mädgen von 6 Jahren, und ſchnitt alles was zwiſchen **astupet ipsa sibi** und den Worten 2tes Stück ſteht heraus, denn ich hatte nicht gleich einen Einfall einem Mädgen von 6 Jahren das erſtere zu erklären, und das zweyte hätte auch ein Mädgen von 6 Jahren auf die Gedancken bringen [müſſen] es müſſe noch andere Hääsgen geben, und die andern hatte mir der Buchbinder aus Unachtſamkeit vor ein philoſophiſches Buch gebunden. Mein Mann, ſagte die Buchbinders Frau, gnädiger Herr, iſt mannigmal gar nicht bey ſich und wenn Sie es befählen — — nicht doch, ſagte ich, ich ſehe ihr Mann bindet die Bücher mit dem Geiſte, mit welchem ſie geſchrieben wurden. Nonsense.

89. Mein Buchbinder hält mich länger mit des HErrn N. Büchern auf, als HErr N. den Verleger.

90. Die alten Schrifftſteller ſind nun durch ſo viele Jahrhunderte durchgeſichtet worden, wie viele unſerer groſen Autoren wird ſchon 18.. mit dem Wirrſtroh wegwerfen.

91. Es giebt etwas in uns, das beynah ſo ſchwer abzulegen iſt als der alte Adam, das uns immer zum künſt=

lichen und dem dem künſtlichen ſo nahe verwandten ſchlechten treibt, und was iſt das? Antwort wir werden nicht angehalten individua im dencken zu werden. Wir leſen zu früh, geſezt es ſeyen auch die alten Schrifftſteller, wie ſoll man ein Kind verhindern, daß es nicht blos lernt, wie Herder ſagt, dencken was die Alten dachten, ſondern ſo dencken wie ſie dachten. Liberty and property, darauf müſſen wir halten. Der Menſch ſchreibt absolute immer gut wenn er ſich ſchreibt, aber der Perüquenmacher der wie Gellert ſchreiben will, ... , der den Winckelmann im Stil affecktirt, und in die Chrie zu gehen kommt, ſchreibt ſchlecht. Warum ergözt der niederſächſiſche Bauer durch ſeine plattdeutſchen Naivetäten ſo offt den Kenner des ſchönen, und der junge Theolog nicht der uns mit wehmüthiger Stimme durch lautre ſichtbare Finſterniß nach Golgatha hinleuchten, und uns den Gekreuzigten anſtaunen laſſen will.

92. Sendſchreiben des Publici an HErrn Profeſſor R. in E.

Mir vielgeliebter Riedel

Wir kennen uns einander, Riedel, und ich habe dir ſchon in der Oſtermeſſe 1767 etlichemal geſagt, daß ich etwas auf dich halte. Du mußt mir alſo nicht übel nehmen, wenn ich dir alles ſo grad ſage wie ichs dencke, ich habe in meinem Leben keine Complimenten gemacht, und zumal mit Philoſophen, mit denen, wenns ihnen mit der Philoſophie ſo recht von Hertzen gegangen iſt, die wenigſten, und ich habe doch immer gute Philoſophen gehabt. Mit meiner Schreibart mußt du es ſo genau nicht nehmen. Deutſch und Wahrheit das iſt alles was ich ſuche, das Haus Creutz drückt mich nur zuweilen ſehr hart, und ich weis mannigmal nicht wo mir der Kopf ſteht. Wenn ich andere Publikums anſehe . . . .

93. Ich verſtehe von Muſick wenig, ſpiele gar kein Inſtrument, auſſer daß ich gut pfeiffen kan. Hiervon

habe ich ſchon mehr Nutzen gezogen, als viele andere von ihren Arien auf der Flöte und auf dem Clavecin. Ich würde es vergeblich verſuchen mit Worten auszudrücken, was ich empfinde wenn ich an einem ſtillen Abend In allen meinen Thaten recht gut pfeife und mir den Text dazu dencke, ich ſinge nicht gerne alleine. Wenn ich an die Zeile komme haſt du es denn beſchloſſen pp, was fühle ich da offt für Muth, neues Feuer in Menge, was für Vertrauen auf Gott, ich wolte mich in die See ſtürtzen und mit meinem Glauben nicht ertrincken, mit dem Bewuſtſeyn einer eintzigen Gutthat eine Welt nicht fürchten. Spüre ich einen Hang zum Scherzhafften, ſo pfeife ich: Solt auch Ich durch Gram und Leid, oder When you meet a tender creature pp.

94. Er hatte einige definitionen hergeſagt ohne zu ſtocken und wenn er ein Wort ausließ, ſo wuſte er es gleich nachzuholen, ſeine Zunge mehr als ſein Verſtand lehrte ihn daß etwas fehlte, denn er hatte alles auswendig gelernt.

95. In der Comödie ſuchte er bey jedem ihm lächerlich ſcheinenden Zug immer mit den Augen jemanden, der mit ihm lachen mögte, wenn ich dieſes gewahr wurde, ſo kam ich ihm nie zu Hülfe, ſondern ſahe unverwandt auf die Seite zu.

96. Sie war wie die Becker Frau beym Apulejus (de aureo asino Liber IX) Scæva, sæva, viriosa, ebriosa, pervicax, pertinax, in rapinis turpibus avara, in sumptibus foedis profusa, inimica fidei, hostis pudicitiæ. Tunc spretis atque calcatis divinis numinibus in vicem certæ religionis, mentita sacrilega præsumptione Dei, quem prædicaret unicum, confictis observationibus vacuis, fallens omnes homines et miserum maritum decipiens, matutino mero et continuo stupro corpus manciparat.[1])

[1]) ſehr treffend.

97. Er war ſo witzig, daß jedes Ding ihm gut genug war zu einem Mittelbegrif jedes paar andere Dinge mit einander zu vergleichen.

98. Gunckel hatte Witz, zwar nicht von dem gantz feinen, ſo wie ihn Reich in Leipzig gerne verlegt, oder Käſtner ſchreibt, aber doch Witz, eine Gabe den rohen Vorrath von Begriffen in ſeinem Kopf unter Claſſen zu bringen und mit dem groben Band einer eckelhafften Aehnlichkeit zwey und zwey immer zuſammenzukuppeln. Eine Bibliotheck der elenden Scribenten hätte er ſchreiben können, und hat würcklich ſo viel geſprochen als 3 Stücke austragen. Den Gedancken daß Klotz auch ſo viel als Truncus bedeutet hat er mit Burmannen und Wilcken zugleich gehabt, ohne den einen oder den andern geleſen zu haben. Ueberhaupt bedauere ich ihn daß er um dieſe Zeit geſtorben iſt, die neuere Critick gefiel ihm ſehr, und er hatte ſich kein gröſeres Glück gewünſcht, als den Antikritikus einmal bey Grabenſteinen, Franckenfelden, oder im Kruge vor dem Geismar-Thor anzutreffen, die Mine womit er dieſes wünſchte, und ſeine Art bey Streitigkeiten zu verfahren, wodurch er allzeit die gegenwärtige endigte, und ſie in eine andere zwiſchen ſich und der Obrigkeit verwandelte, lieſen der Klotziſchen Parthie alles mögliche hoffen.

99. Vorrede zu der Rede. Nachſtehende Rede war nicht eigentlich zum Druck beſtimmt, ſo wie es aber mit vielen Dingen geht, ſie erreichen offt ihre eigentliche Beſtimmung nicht, ſo gieng es auch dieſer Declamation, ſie ward gedruckt und wird nun immer gedruckt bleiben, wenn man auch noch ſo offt wünſchen ſolte, daß ſie es nicht ſeyn mögte. Unterdeſſen verdiente dieſer Mann würcklich mehr bekannt zu ſeyn, er hatte in der That viel eigenes, wäre er eine Pflantze geweſen, ſo würde man ihn als eine ſeltſame Spiel-Art villeicht in Kupfer geſtochen haben, nun er aber Menſch und zwar Antiquarius war,

und weil ſich das ſonderbare in ihm eben nicht immer ſo zeigte, ſo will man ihn vergeſſen. Die Gelehrten ſolten ſich ſchämen, daß ſie nur ſich oder andere Gelehrten, und höchſtens Printzen und Helden, und dieſe offt nur gegen Bezahlung bekant machen. Es iſt nur gut, daß der gemeine Mann ſich nicht viel um Ruhm bekümmert, ſonſt könte er wircklich bey dem Ruhm manches Gelehrten ſagen, was er gewöhnlich ſagt wenn er dem Taſchenſpieler unter den Tiſch geguckt hat: Ja ſo iſts keine Kunſt.

100. Er ſagte öffters, daß er glaube die Canariſchen Inſuln haben ihren Nahmen von den Canarien Vögeln, die er ſelbſt in groſer Menge daſelbſt habe herumfliegen ſehen, er hatte verſchiedene andere Beobachtungen gemacht darinn die kleinen Zeiten halbe Vater unſer lang und Augenblicke geweſen waren.

101. Was die meiſten Menſchen an Kunckeln vermiſſeten, war Beſcheidenheit, und ich als aufrichtiger Redner muß bekennen, daß ich ſie auch in ihm vermiſſete. Und wenn es immer die Pflicht eines Lobredners iſt zu entſchuldigen, ſo muß ich bekennen, daß ich hier nur zween Wege vor mir ſehe es mit meinem Kunckel zu thun, die eine Art iſt die allgemeine Entſchuldigung der menſchlichen Schwachheiten, daß wir ſchwache Werckzeuge ſind, daß wir unſere Gebrechen haben müſſen weil wir Menſchen ſind, und dann noch mit dem Satz eines groſen pracktiſchen Philoſophen [1]) der im vierten Theil ſeiner vortrefflichen Wercke ſagt **La modestie devroit etre la vertu de ceux à qui les autres manquent.** Aber Gunckel hatte genug andere.

102. Es iſt lächerlich zu behaupten, daß man zuweilen zu gar nichts recht aufgelegt ſey, ich glaube der Augenblick da man ſich ſtarck genug fühlt einen Haupttrieb,

[1]) **Le philosophe bienfaisant.**

nemlich den Trieb zur Wirckſamkeit und zum Handeln zu unterdrücken, dieſes iſt der Augenblick da man villeicht geſchickt wäre, die ſeltſamſten und gröſeſten Dinge zu unternehmen. Es iſt dieſes eine Art von Entgeiſterung worinn die Seele eben ſo viel ungewöhnlich kleines ſieht, als in jenen Begeiſterungen ungewöhnlich großes, und wie dieſe leztere Art Zuſtand mit jenen verwegenen Ausſichten der Aſtronomen verglichen werden kan, ſo läßt ſich hingegen die erſtere mit den Bemühungen eines Loewenhoeck zuſammenhalten.

103. Der Menſch kommt unter allen Thieren in der Welt dem Affen am nächſten.

104. Er war der Verfaſſer verſchiedener Abhandlungen die hier und da unter dem Artickel **Nonsense** in den Journalen erſchienen.

105. Das Ding von deſſen Augen und Ohren wir nichts und von deſſen Naſe und Kopfe wir nur ſehr wenig ſehen, kurtz unſer Körper.

106. Ein Licht (die Sonne) über 18000000 Meilen zu ſtellen ſo daß man mittags um 12 Uhr in der halben Welt, gedruckt und geſchrieben, leſen kan, iſt würcklich etwas groſes.

107. Der Vignettenſtecher muß ſich allzeit doch nach groſen und erhabenen Muſtern bilden, denn das Nachläſſige muß das Ausruhen einer mächtigen Hand, und nicht die mühſame Nachläſſigkeit einer ungeübten ſeyn.

108. Er hatte ſeine Bibliotheck verwachſen, ſo wie man eine Weſte verwächſt. Bibliothecken können überhaupt der Seele zu enge und zu weit werden.

109. Den 16ten April 1769 habe ich 500 Stück Ducaten auf einem Tiſch geſehen, und habe Danck ſey es

meiner Philoſophie nichts von dem dunckeln Gefühl [empfunden], das ſich hernach in ein allerley Betrachtungen auflöſet, die für die menſchliche Glückſeeligkeit beynah die nemliche Würckung thun als zuweilen ein verrücktes Halstuch, das hernach trotz unſerem Bemühen ſich doch nur erſt durch einen Zufall oder villeicht nie wieder ſo und für uns ſo verſchiebt.

110. Meine Stimme erſtreckt ſich, nach einem Verſuche den ich auf dem hieſigen Schützenhofe gemacht habe, mit einiger Deutlichkeit nicht auf 50 Schritte [1]), und auf 60 Schritte kan ich dem gröſten Herrn gantz dreiſte eine Sottise ſagen und ſicher ſeyn, daß ſie nicht hinreicht. Ich finde nicht daß ſich je ein Schrifftſteller bemüht die Beſtimmung dieſes Circkels Leuten von hitzigen Temperamenten anzurathen und finde mich ſelbſt auch würcklich nicht ſonderlich aufgelegt das darüber zu ſagen, was ich ſagen könte, wenn es hier nöthig wäre. Eigentlich iſt dieſe Rede nur gedruckt worden um meinen Stimmen Circkel ſo groß zu machen, als den von einer gantz gemeinen geſunden Lunge, ohngefehr 300 Schritte im Radius, und ich bediene mich der Druckerpreße hier nur ſtatt eines Sprachrohrs auf 300 Schritt und nicht in der Abſicht, wo man ſie definiren könte als nihil aliud quam machina cujus ope unus vel duo homines sine ullo negotio omnipræsentiam virtualem tertii in sacro hoc romano imperio sistunt. Ueberhaupt dünckt mich wäre es gut unter jedes Buch in einem verſtändlichen Maas den radius des Circkels anzugeben in welchem es gelten ſoll [2]) mit der Bitte an alle gute Leſer, dieſes Buch, wenn es auſſer der Linie gefunden wird, auf

---

[1]) Denn wenn ich nach der Scheibe ſchieſe, ſo muß ich, wenn mir der Zeiger Unrecht thut oder wenn ich glaube er hätte mir welches gethan, es gantz ohne einige Replique, als wenn es von hoher Hand käme, geſchehen laſſen, oder warten bis ich ihn herunterkriege, oder erſt über ein paar Ärme von der Leine ſetzen bis ich zu ihm hinaufkomme.

[2]) Den Radius eines ſolchen Zirckels werde ich ins künfftige immer den Radius eines Buchs oder eines Mannes nennen.

den nächſten Ort gegen den Mittelpunckt zu auszuliefern, dieſes könte von unpartheyiſchen Collegiis geſchehen, es wäre gewiß beſſer als daß jetzo eine Stand-Rede und ein Dictionnaire universel beyde auf einen Radius von 1720 deutſchen Meilen (denn ſo lang iſt wohl die grade Linie zwiſchen jedes Autors Lehnſeſſel und ſeinem entfernteſten Leſer) ausgearbeitet wird, endlich reibt doch die Natur ſo viel von dieſem radius ab bis er ſeine gehörige Länge hat. Könte dieſes der Schrifftſteller nicht auch thun?

111. Wittenbergs beſte Sonntagsproſe kan kaum ſo ſchön ſeyn.

112. Die kleinen Pfennings Vorurtheile, (Tugenden) (Wahrheiten).

113. Von der ſo genannten groſen Tour wie es die Engelländer nennen hatte er das Stück von Manheim nach Francfort etlichemal zu Fuß gemacht.

114. Die Stube drehte ſich mit mir herum (ſagte einmal der beſoffene HErr Faucitt) und ich Dero Narr ſtund in der Mitte und wuſte nicht was ich thun ſolte.

115. Aus einem Blumentopf (dieſes iſt das bekante Gleichniß von der Biene und der Spinne nur etwas verändert) zieht die Neſſel und die Aurickel jene ihre Neſſel und dieſe ihre Aurickel Atomen ohne viel herumzuſuchen grad heraus. Es müſte alſo der Hencker ſeyn, wenn nicht ein gemeines Studenten Genie in Kunckels Geſchichte auf Gerathewohl verpflanzt ſolche moraliſche Atomen herausziehen könte, wovon allemal ein Bündel dasjenige ausmachen könte, was wir moraliſche Betrachtungen nennen.

116. Dieſes iſt ſo gewiß als $(a - x) \cdot (a + x) = a^2 - x^2$ iſt.

117. Was dieſem Dinge an Ausdehnung im Raum fehlte hatte der Mann durch eine deſto längere in der Zeit wieder zu erſetzen geſucht, es war ſo hart pp..

118. Am Ende der Rede auf Kunckeln. Es iſt kein Wunder wenn den Chineſern ſelbſt die Chineſiſche Sprache ſo ſchwer wird, daß die feinſten Köpfe ſie vor ihrem Ende gar nicht einmal gantz verſtehen lernen können. Ich habe es nie weit in dieſer Sprache gebracht, alles was ich weiß ſind auſſer den Namen einiger Hauptſtädte zwey Substantiva; das eine iſt mir ſeit einigen Jahren wieder ſehr ungewiß geworden und ich müſte wenigſtens 6 Wörter herſetzen, zE. es klingt faſt ſo wie — — — — oder faſt ſo wie — —, ein n iſt drinn das weiß ich gewiß, denn es iſt faſt ſo wie . . . n . . . und doch würde der Leſer aus dieſen 6 faſt ſo's nichts weiter als ein ſiebentes faſt ſo herausbringen, und ſo muß kein junger Schrifftſteller mit Leſern umgehen, denen er in einem halbdutzend Dingen villeicht das Waſſer nicht reicht. Das andere aber weiß ich jetzo noch ſo gewiß, daß ich es gegen alle Peckingſche Journaliſten behaupten wolte, daß ich [es] gewiß weiß, und ſolte ich auch desjenigen Mit-Arbeiters, der am Ende jedes Stücks hinten die kleinen Schwärmer-Recenſionen unter die Leſer wirfft, dieſes Mitarbeiters Frau — — denn unſere ſchlauſte deutſche Eiferſucht iſt nur Kinderſpiel gegen des guthertzigſten Chineſiſchen Hahnreys ſeiner — einmal geſehen haben wenn ſie durch das Hinterhöfgen wackelt. Dieſes Chineſiſche Wort, das ich aus der deutſchen Ueberſetzung eines ſchwediſchen Buchs gelernt habe [1]), heißt Tchu und hat juſt ſo viel Bedeutungen als Buchſtaben. Es heißt ein Hausherr, ein Schwein, eine Küche und ein Pfeiler.

119. Der Stoltz des Menſchen iſt ein ſeltſames Ding, es läßt ſich nicht ſogleich unterdrücken, und guckt, wenn

[1]) Osbecks Reiſen p. 225.

man das Loch A zugeſtopft hat, ehe man ſichs verſieht zu einem andern Loch B wieder heraus und hält man da zu, ſo ſteht er hinter dem Loch C u. ſ. w.

120. So wie man Cäſars Brücke zuweilen vorſtellt, oder in Engelland die Schlacht bey Blenheim, ſo ſolte man auf Univerſitäten dergleichen Sachen, als die Pabſtwahl, die Kayſer Crönung vorſtellen, Breithaupts Haus auf der Rothen Straſe könte hier das Conclave vorſtellen und damit der Zug unterrichtend würde und über die Weender Gaſſe gieng, ſo könte man das Reit Hauß zur Peterskirche machen pp. Heiligen könte man zu Nörten und Heiligenſtatt borgen, oder einigen alten Carouſſel-Köpfen Schlafröcke umhängen. Den Pabſt könte Noah machen, die dreyfache Crone der Ventilatorſchmiedt an der Johannis Kirche, Cardinäle der Caspar Wirth, der lange Soldat der Hoſen wäſcht und Stammbücher trägt, und einige andere aus der Schützen Compagnie.

121. Kopf und Füße ſo weit ſie auch im phyſiſchen Verſtand von einander liegen, ſo nah liegen ſie ſich doch im moraliſchen und pſychologiſchen, Freude und Traurigkeit zeigen ſich kaum ſo bald an der Naſe, die doch kaum 3 Zoll von der Seele wegliegt, als in den Füßen, ich kan dieſes täglich an meinem Fenſter bemercken, wo ich deutlich an den Füßen der Studenten ſehen kan ob ſie aus einem Collegio kommen oder in eines zu gehen willens ſind, Jenes an der platt auffallenden Sohle, die den Hunger der regierenden Seele verräth, Dieſes an dem ſchmachtenden Schritt, wo Abſatz und Zehen etwas langſamer nach einander auf zu liegen kommen, der allemal ein Zeichen der kurtz vorhergegangenen Sättigung iſt. Bey denen Studenten, wo ich nichts dergleichen bemercken konte, habe ich nach der Hand faſt allemal erfahren, daß ſie zugleich in ein Colleg gehen und aus einem kommen. Bey dem Catilina, wie die lateiniſchen Schrifftſteller ſagen, ſoll dieſes ſo mercklich geweſen ſeyn, daß einige Leute ſchon

lange vorher, ehe Cicero die berühmte Conſpiration in deſſelben Kopf entdeckte, ſie ſchon wolten in ſeinen Füßen beobachtet haben, er gieng nemlich zuweilen auf der Straſe gantz ordentlich, dann langſam, dann kehrte er um, als wenn er ſein Schnupftuch vergeſſen hätte, dann ſtund er gar ſtill, dann auf einmal lief er, bis daß ein neues Projeckt wieder queer vor ihn hin trat und ihn ſtill ſtehen machte. Bey unſerem verblaßten Freund konte man nichts ſo was bemercken, er hinckte ſehr ſtarck und ſein Gang ſah faſt immer aus als eines, der zugleich in ein Collegium geht und aus einem herauskommt. Ich verſuchte andere Mittel hinter ſeinen Charackter zu kommen. pp.

122. Das Nachahmen iſt allezeit wie mich dünckt eine ſehr kützliche Sache, denn entweder zeigt meine Denckungs Art nach Norden und mein Original auch, gut ſo kommen wir etwas geſchwinder dahin, wo wir allein villeicht ſpäter hingekommen wären, oder ich nach Oſten und das Original nach Nord, da wird das gantze Ding, das wir zuſammen herausbringen, ein uncardinaliſches nordöſtliches Mittel Ding, oder ich zeige nach Süden und mein Original nach Nord, ja lieber Gott da ſtehen wir wohl gar ſtill und kommen nicht vom Fleck.

123. Damals fieng ſich etwas von der Leidenſchafft in ihm an zu regen, die wir gewöhnlich nicht lange vorher, ehe wir uns zum erſtenmal raſiren laſſen, ſchon verſpürt haben. Von Anfang war es ein Ding, das gar keine Richtung hatte, und er konte nichts bemercken, als daß ſeine gewöhnlichen Begierden nicht ſo wohl beſänfftigt, als von etwas wenigſtens eben ſo ſtarck nicht mehr dahin ſondern dorthin gezogen wurden, ein ärgerliches Gleichgewicht, man ſchüttelt und rüttelt und weiß nicht warum, nur um nicht ſtill zu ſtehen, und wieder etwas anderem Ueberwucht zu geben, ein ſeltſamer Zuſtand durch den wir Männer alle müſſen, und ihr Mädgen, ja das weiß ich nicht. Glücklich iſt der geſchwind dadurch kommt oder

ſchon vorher eine klare Einbildungskrafft durch eine wohlthätige Erziehung erhalten hat, daß dieſer ſüße Tumult in der Seele ihm nichts als ſchöne Hofnungen eingiebt, und ihn über einen bezauberten Boden endlich zu der ſchönen Creatur hinführt und entzückende Gewißheit mit reitzender Ungewißheit vertauſchet.

124. Das was ich unter moraliſchem Aether verſtehe, iſt eigentlich das geiſtige was allzeit in unſern Handlungen auch in unſern kleinſten ſteckt, und alles durchſtrömt, das ſo wohl in dem und er nahm eine Priſe als in dem Qu'il mourut oder in dem geſtopft vollen Soyons amis, Cinna des Corneille anzutreffen iſt. Es iſt ſchwer eine Handlung auf ein Caput mortuum zu bringen, man erhält immer etwas noch das bald ſtinckt bald gut riecht, bald ſticht und bald kitzelt, und wenn man von einer Meſſe bis zur andern diſtillirte. Ja wer die Koſten des Abtreibens nicht ſcheut, der zieht aus dem erſten dem beſten heraus was er will. Wahrheit und Moral, ich meine nicht die kleinen Pfennigs Wahrheiten wo ihrer zehn noch keine Tiſchregel machen, ſondern von den groſen pp, Alles was ihr wollet, daß pp, Seyd nicht leichtgläubig, Du ſolſt nicht ehebrechen, Er war dem allem ohngeachtet doch noch beſſer als du, Du biſt doch ein Schöps pp, ſind überall vertheilt, nicht ſo gediegen, als wie im Catechismus oder im Rambach oder in jeder guten unpartheyiſchen Selbſtbetrachtung, aber doch allemal da.

125. Es giebt zwey Wege das Leben zu verlängern, erſtlich daß man die beyden Puncte gebohren und geſtorben weiter von einander bringt und alſo den Weg länger macht, dieſen Weg länger zu machen hat man ſo viele Maſchinen und Dinge erfunden, daß man wenn man ſie allein ſähe unmöglich glauben könte, daß ſie dazu dienen könten einen Weg länger zu machen, in dieſem Fache haben einige unter den Aerzten ſehr viel geleiſtet. Die

andere Art ist, daß man langsamer geht und die beyden Puncte stehen läßt, wo Gott will, und dieses gehört für die Philosophen, diese haben nun gefunden, daß es am besten ist daß man zugleich botanisiren geht, Zickzack, hier versucht über einen Graben zu springen und dann wieder herüber, wo es rein ist, und es niemand sieht, einen Purtzelbaum wagt und so fort.

126. In dem Satz 2 mal 2 ist 4 oder $2.2 = 4$ liegt würcklich schon etwas von der Parallaxe der Sonne, oder von der Pomerantzenförmigen Gestalt der Erde.

127. Nur immer ein Buch herauszugeben wenn man etwas rundes zu sagen hat ist menschlicher Stoltz, giebt es denn nicht noch mehr Figuren als die Ründe die alle auch schön sind, die Schlangen Linie halte ich für ein Buch für die dienlichste und ich hatte schon in dieser Linie geschrieben, ehe ich wuste daß Hogarth etwas über dieselbe geschrieben hatte, oder ehe Tristram Shandy seine Manier en Ziczac oder Ziczac à double Ziczac bekant machte.

128. Der Trieb zum Bücherschreiben, der gemeiniglich wie ein andrer eben so starcker in die Zeit des ersten Barts fällt, hat sich bey mir etwas früher eingestellt, mein erstes Jucken, wenn ich vom ersten Vers der Messiade zu zählen anfange, fiel in das 6te Jahr des deutschen Hexameters und ohngefehr in das 14te wenn ich mit meiner Geburt anfange. Es ist dieses eine etwas kützliche Zeit und Eltern und Lehrer haben gnau acht zu geben auf ihre Kinder. Ich will daher beschreiben was ich in mir fühlte, man wird leicht erachten können wie jemand aussehen muß, der dieses fühlt. Ich fand die Sprache in unserer Familie etwas zu plan, ich vermißte hier und da die Beywörter und fühlte mich so voll wenn ich welche fand, zumal die ich selbst gemacht hatte pp.

129. Ein Charackter kan auch idealiſirt werden, ſolche Ideale ſind unſere dedicationen zuweilen.

130. Er diſputirte ob man die Naſe unter die bas reliefs (anaglypha) ſetzen ſolte; weil ſie aus der Fläche herauskäme ſtund auf der einen Seite, und weil man kein Exempel hätte, daß eine Naſe frey rund herum geweſen wäre, ſtund auf der andern, ſo wurde die Naſe endlich eine forma anaglypto-diaglyptica genannt, dieſes Wort ſagt nun nicht ein Haar mehr als ſo viel: ich weiß nicht ob die Naſe ein bas relief iſt oder unter die runden Figuren gerechnet werden muß.

131. Ich weiß nicht wer den gerechteſten Anſpruch auf die Künſte der Redner und witzigen Scribenten machen kan, ein Münchhauſen oder ein Kunckel, der leztere gewiß am meiſten. Läßt nicht der Spruch: ſo du einen nackend ſiehſt eine ſolche Deutung auch zu? Hier komm her, ehrlicher Deutſcher, hier haſt du eines von meinen Hemden, wenn du dieſe Beinkleider brauchen kanſt, auch dieſe kanſt du nehmen, wenn ſie geſohlt werden, ſo gehn ſie noch mit.

132. Die ſchwerſte Acciſe in Deutſchland liegt noch immer auf der Satyre. Von einer freymüthigen Erinnrung von 3 Bogen im Manuſcript muß der Verfaſſer in kühleren Augenblicken allemal gewiß abrechnen 3 procent für die ..... liche Landes Regierung, wenigſtens 5 für den HErrn von ..... weil er alles gilt, 10 procent für das Conſiſtorium oder Bannſtrahl-Steuer (Gelder), dann noch Gönner-Abgaben in den Balleyen zuſammen 8 procent. Am Ende behält der Verfaſſer nichts als ein Caput mortuum von einer moraliſchen Abhandlung, das kein Menſch mehr auf ſich deuten kan, der über 200 Thaler Beſoldung hat, und das die andern drunter nicht mehr leſen.

133. Eintheilung. Ich theile mir das Publicum ſo ein, Leute die gar keine Beſoldung und auch keine fixe

Einnahmen haben, arme Teufel, Leute die unter 5 hundert Thaler Beſoldung oder beſtimmte Einnahmen haben, Leute die über 5 hundert Thaler haben, Leute die in die tauſende kommen, oder von Consequence ſind. Dieſes ſind die 4 Claſſen in der natürlichen Ordnung, wo die 4 die gröſte iſt. Ich declarire alſo feyerlichſt im Angeſicht dieſer Meſſe, daß ich nie etwas in meinen Schrifften gegen die 4te Claſſe, ja nicht einmal gegen die 3te geredet oder gedacht habe, ſondern daß ich auch niemals etwas weder reden noch dencken werde was dieſer ehrwürdigen Claſſe entgegenlaufen könne. Die 2te Claſſe verſichere ich meiner Freundſchafft als Mitgenoſſen, allein die erſte Claſſe! Sehet da das Feld für einen deutſchen Satyrenſchreiber, unüberſehbar; arme Teufel giebt es überall, und wird vermuthlich welche geben ſo lange die Welt ſtehen wird.

134. Den jetzigen Menſchen kan man ſich als aus zween zuſammengeſezt vorſtellen, dem natürlichen Menſchen und dem künſtlichen, wovon der eine nach den ewigen Geſetzen der Natur und der andere nach den veränderlichen des Costume ſich ändert[1]). Bey der Schilderung des Menſchen muß man hauptſächlich darauf ſehen den einen von dem andern zu unterſcheiden. Zum natürlichen Charackter rechne ich die Hauptſtriche des Charackters der Conturen, bedächtlich, ſchwermüthig, ſtill, luſtig, Geck, Bemercker, Wahrheiten ſelbſt erfunden, anderer ihre Eigenmacht verflieſſen gemacht in das eigene Syſtem von Geſinnungen, der künſtliche Menſch alles blos angeklebte, gelernte, es ſey ein Compliment oder eine groſe philoſophiſche Wahrheit, alles erzwungene, Eau de Lavende und rothe Abſätze u. ſ. w.

135. Bey dem Frauenzimmer fällt der Sitz des Point d'honneurs mit dem Schwerpunckt zuſammen, bey den Mannsperſonen liegt er etwas höher in der Bruſt

[1]) man kan ihn zerfällen.

um das Zwerchfell herum. Daher bey Mannsperſonen die elaſtiſche Fülle in jener Gegend bey Unternehmung prächtiger Thaten, und eben daher das ſchlappe leere daſelbſt bey der Unternehmung kleiner.

136. Mein Vetter [1]), der überhaupt zu weitſpurigtes Zeug führte um damit in die Schlupfwinckel des menſchlichen Hertzens hineinzutreiben, blieb ſchon an den gantz groſen Oefnungen halten. Seine idea rectrix, und die ſich gantz in den Mittelpunckt ſeines inneren Syſtems gezogen hatte und ſich ſelten bloß ſehen ließ, war ein Bemühen einem gewiſſen Mann zu gefallen, und einem eintzigen Mädgen und das war alles. Wircklich ſimpel im höchſten Grad.

137. Alles wird uns ſchön was einige Relation auf ſinnliche Liebe hat, in den Stunden da der thieriſche Affeckt ſelbſt ſchläfft, und unſere übrigen ſinnlichen Werckzeuge einer Seele gegenüberſtehen, die voll von dem Gedancken eines vergangenen Vergnügens und eines künfftigen nach Belieben würcklichen iſt. Wir ſehen alsdann vieles was wir nicht würden geſehen haben. Wir haben die armen Knaben nicht mehr lieb wie die Griechen, wenn unſere neuere Zeiten ein ſchönes Stück in der Bildhauerkunſt liefern, ſo muß es ein Mädgen ſeyn. Der chriſtliche Künſtler findet die Schönheit nicht, und wenn er ſie fände und anbrächte, ſo erkennt ſie der Anſchauer wieder nicht.

den 2ten May. 1769.

den 3ten May 1769.

138. Alle Leute, welche Sachen von uns kaufen, die wir nicht mehr brauchen, und eben aus dieſer eintzigen Urſache weggeben, ſtehen nicht in dem beſten Credit bey der Welt, die Antiquarii, die geringen Juden, alle Trödler,

[1]) deſſen Philoſophie viel zu weite Spur hatte.

die Dungkärner, die ihre Grade haben und endlich ſich gar in das unehrliche verliehren.

139. Ich gehe zuweilen in 8 Tagen nicht aus dem Hauſe und lebe ſehr vergnügt, ein eben ſo langer Haus-Reſt auf Befehl würde mich in eine Kranckheit werfen. Wo Freyheit zu dencken iſt, da bewegt man ſich mit einer Leichtigkeit in ſeinem Circkel, wo Gedancken Zwang iſt, da kommen auch die erlaubten mit einer ſcheuen Mine hervor.

140. Es gieng unſerm guten Kunckel mit vielen ſolchen guten Sachen wie den Leuten mit dem Rocken Caffee, er gab es zu, es wäre ihm zuträglich, auch leicht zu haben, aber was das ſchlimmſte war, es war weiter nichts als Rocken Caffee.

141. Der beſtändige Umgang den Kunckel mit Büchern von allerley Art hatte, die Titel die er laß und über welche er ſprechen hörte und ſich befragte, hatten in ſeinem Kopf eine Art von allgemeiner Encyclopädie erzeugt, welche gedruckt zu ſehen villeicht des gröſten Betrachtungen Sammlers nicht unwürdig wäre. Weil ich mich öffters mit ihm über mathematiſche Bücher beſprochen habe, ſo kenne ich ihn von dieſer Seite etwas gnauer. Seine Begriffe formirten ſich ohngefehr ſo. Er ſah Käſtners Ruhm und Beſoldung, 1ter Schlus alſo durch Mathematick kan man zu Ruhm und Brod kommen. Er ſah eine Sprache in den mathematiſchen Büchern die ſich von allen andern chriſtlichen und heidniſchen Sprachen unterſchied, 2ter Schlus die Mathematick iſt erſchrecklich ſchwer. Einige Bücher giengen ihm beſtändig ab, andere blieben ihm ſtehen und beynah ewig ſtehen, 3ter Schlus einige Theile der Mathematick müſſen alſo wohl Brod eintragen, allein ſie wird doch nicht ſo recht getrieben. Er ſah die Finſterniſſe vorausſagen, und zwar daß wie er ſelbſt ſagte die Calendermacher ſelten ſich um ein paar Vaterunſers lang irrten, 4ter Schlus das iſt etwas auſſerordentliches

um die Mathematick. Zusammengenommen sah seine Definition ohngefähr so aus: Die Mathematick ist eine Profession, wobey ein ehrlicher Mann alle seine 5 Sinne nöthig hat, die Ehre und auch Brod einbringt, aber nicht viel getrieben wird, einige Theile davon müssen fast so brauchbar seyn als die Pandeckten; sie lehrt künfftige Dinge vorhersagen und das auf eine erlaubte Art, die Mathematicker wissen vermuthlich wenn unser einer stirbt, aber sie thun wohl, daß sie es uns vorenthalten, und Gott gebe, daß die Landsobrigkeit es ihnen niemals erlaubt etwas davon auszuplaudern. So viel ich hören und schliessen konte, so war seine Tafel der menschlichen Erkenntniß so getheilt

Wissenschafften bringen

Brod und Ehre	kein Brod und keine Ehre	Ehre und kein Brod	Brod und keine Ehre
Jurisprudentia	**Metaphysica**	**Poësia**	**Advocatia**
Medicina	**Logica**	**belles lettres**	**Oeconomia**
Theologia	**Critica**	**Mathesis**	**Anatomia**
Analysis infinitorum		**Philosophia**	**rechnen und schreiben**

142. Er wuste wenigstens 10 000 Wörter im deutschen und konte sie alle, in so fern es angieng, decliniren und conjugiren, aber wenigstens 8000 davon hatten sich in seinem Gehirn so von den eigentlichen Begriffen, die sie bezeichnen solten, weggeschoben, daß sie öffters auf gantz andere zu liegen kamen oder daß sie doch über die Helffte drüber oder drunter weg lagen, daher kamen die sonderbaren Vorstellungen von den Wissenschafften, wovon er doch täglich die Bücher unter Händen hatte. Manche Wörter waren bey ihm von einem abscheulichen Umfang daß sie nicht allein zwey drey Geschlechter, sondern jede Gattung und jedes individuum besonders bezeichneten, so werden wir eine besondere Bedeutung von dem Wort **belles lettres** bey ihm finden. Das Wort Beruf druckte bey ihm die Begriffe Hang Neigung und Leiden-

ſchafft aus. Kurtz in einem Kopf, wo die Wörter nicht recht liegen, da iſt eine gantz andere Denckungs Art, ein anderes **Jus naturæ**, andere **Belleslettres**, die gantze Haushaltung muß ſich ändern, man wird Fremdling in ſeinem eigenen Vaterland und in der Welt. Alſo wolte ich allen jungen Leuten rathen, alle neue Wörter fein zu ordnen und ſo wie die Mineralien in ihre Claſſen zu bringen, damit man ſie finden kan, wenn man darnach fragt oder ſie ſelbſt gebrauchen will. Dieſes heißt Wörter Oekonomie, und iſt dem Verſtand eben ſo einträglich, als die Geld Oekonomie dem Beutel.

143. **Logica palæstrica, Metaphysica terminologico-visionaria und Critica gladiatorio-offensiva.**

144. So wie man eine $\overset{\text{post}}{\mu\varepsilon\tau\grave{\alpha}}$ *φυσικὰ* hat, ſo könte man eine $\overset{\pi\rho o}{\textbf{antephysica}}$ machen und dieſes wäre die Geometrie.

145. Es iſt etwas bekanntes, daß der berühmte Alexander Pope in ſeinem Gedicht über den Menſchen und deſſen Seele eines gewiſſen Zuſtands der leztern Erwähnung thut, in welchem ſie zuweilen kaum weiter als die Naſe des erſteren ſieht, wer einen Pope hat kan ſich an den Rand ſchreiben daß die Seele des Ku . . . faſt beſtändig dieſeits der Naſe blieb, ausgenommen, wenn er oder ſie kurtz zuvor wider etwas angelaufen waren.

146. In Engelland hat man ſchon angefangen [und] ein Fündelhauß des Verſtandes und Witzes, oder für Abhandlungen errichtet, deren Vater man nicht anzugeben weiß [1]). Ein Deutſcher kam aber (und der Gedancke iſt menſchenfreundlich) zuerſt darauf ein Hoſpital für die Gebrechlichen zu errichten [2]) worinn man Oel in ihre Wunden gießt.

---

[1]) **The new foundling Hospital of wit.**
[2]) **Der Antikritikus.**

147. Die Gruppirung der Qualitäten und der Thaten, guter ſowohl als böſer, unter einander iſt eine der ſchwerſten Künſte, und welche viele groſe Leute nothwendig verſtehen muſten, um bey der Nachwelt nicht allen Credit zu verliehren. Eine hervorſtechende Tugend und ein hervorſtechendes Laſter zuſammen nimt ſich in einiger Entfernung ſo ziemlich aus. Schleichende, modeſte Laſter mit hervorſpringenden Tugenden verträgt das Auge noch näher, hingegen ſtille Tugenden mit ſehr ſchreyenden Laſtern geben einen häßlichen Anblick. Dieſes war der Fall von unſerm K.

148. Eine Predigt über die Worte des HErrn Silberſchlags (S. deſſen Cloſterbergiſche Verſuche p. 21.:) Sie ſchlafen ſo lange man demonſtrirt und wachen nicht eher auf bis man ein Experiment macht [1]).

149. Es iſt nicht zu läugnen, daß das, was man Beharren nennt, manchen Thaten das Anſehen von Würde und Gröſe geben kan, ſo wie Stillſchweigen in Geſellſchafft einem dummen Haupt Weisheit und ſcheinbaren Verſtand. Fortgefahren, das iſt es eigentlich was Mäuler ſtopft und Credit machen kan, man kan es ſo weit bringen daß man demjenigen, der den Tadel wiederholt, zur Antwort giebt: das haben wir längſt gewußt. Auf dieſe Art haben ſich gewiſſe Dinge von dem Joch der Satyre völlig frey gemacht. Es iſt in ſich betrachtet lächerlich von Anfang in einer Compagnie vom Wetter zu ſprechen, aber es iſt einfältig ſich in Schrifften heutzutage darüber aufzuhalten, die bekante Präpoſition von wenn ſie ſo viel als Stand und Verdienſt bedeuten ſoll wird in einem an ſich lächerlichen Verſtand genommen, eine Präpoſition an ſich kan dem postposito, dem ſie praeponirt wird, kein

[1]) Verſuche par Mr de Closterberg. Etwas für das Journal Encyclopediqne.

Verdienſt gewähren, ſo etwas fällt in die Augen, Sie müſſen es ſelbſt ſehen, HErr Baron,

Gottfried Wilhelm von Leibnitz hat die Infiniteſimal Rechnung erfunden oder

HErr von Leibnitz hat die Infiniteſimal pp

ſagt nicht um ein Haar mehr als

Leibnitz hat die Infiniteſimal Rechnung erfunden

ausgenommen daß man ſich beym erſteren nicht enthalten kan zu glauben ſein Hofmeiſter habe ihm geholfen. Aber heutzutage läßt man es hingehen, da man ſieht daß viele Leute von Verdienſt ſich hinter dieſe Präpoſition ſtellen, und das bloſe Auslaſſen dieſer Präpoſition auch kein Verdienſt gewähren kan.

150. Ich weiß nicht woher es kommt, aber das Wort Joniſch drückt bey mir ſehr viel mehr aus als im Lexicon ſteht.

151. Kräffte lagen in Kunckeln, die den Stoff zu einem Leben in Quart hätten bearbeiten können.

152. Mein Leben hat nie höher geſtanden als im Auguſt 1765 und im Februar 1766, Einen Sommer und einen Winter genug für mich, ich werde dieſe Zeit allzeit für den Mittel Punckt der Vergnügungen meines Lebens anſehen.

153. Der herrſchende Charackter in ſeinem Geſicht war: lieber gebrochen als gebogen, dieſes zeigte ſich auf mancherley Art, die breite Stirn, welcher man ohne ſie zu berühren die Härte anſah, etwas überhängende Augenbraunen, welche die zärteren Ausdrücke in jener Gegend nicht durchlieſen, und überhaupt alle kleinen Veränderungen verdeckten. Dadurch erhielt das Geſicht ein beſtändiges, das die Veränderungen der übrigen Theile allzeit beherrſchte. Die Winckel am Munde waren etwas ſtarck heruntergebogen, das Kinn geſpalten durch einen

Einſchnitt der eine Fortſetzung von dem über der Naſe zu ſeyn ſchien. Seine Friſur (denn auch dieſe gehört mit zu den Geſichtszügen:) in der Woche erſchien allzeit in einer bewundernswürdigen Harmonie mit dem Geſicht ſelbſt, ſo daß man hätte glauben ſollen, daß ſich die Haare nach den Begierden richteten, bald drückte eine runde Glätte die Ruhe in ſeiner Seele aus, dann wieder die ſtraubigte Verwirrung der Seiten Haare das Flucktuans sub pectore, das Pyramidenförmige mit der Basi unten und ſanfft vorhängende den unbiegſamen Entſchluß, und endlich das Pyramidenförmige mit der Basi oben äuſſerſte Verwirrung und nahen hefftigen Ausbruch, kurtz ich habe alles an ihm von ſelbſt werden geſehen woraus etwas philoſophiſche Perüquenmacher ſich leicht Crepe, vergette, aile de pigeon, und à la rose hätten idealiſiren können.

154. Trincken, wenn es nicht vor dem fünf und dreyſigſten Jahre geſchieht, iſt nicht ſo ſehr zu tadlen, als ſich viele von meinen Leſern vorſtellen werden. Dieſes iſt ohngefehr die Zeit, da der Menſch aus den Irrgängen ſeines Lebens heraus auf die Ebene tritt in welcher er ſeine künfftige Bahn von nun an offen vor ſich hinlaufen ſieht. Es iſt betrübt wenn er alsdann erſt ſieht daß es die rechte nicht iſt, eine andre zu ſuchen, wenn er nicht ſehr gut zu Fuß iſt, iſt gemeiniglich zu ſpät. Iſt dieſe Entdeckung mit einer Unruhe verknüpft, ſo hat man durch die Erfahrung befunden, daß der Wein zuweilen Wunder thut, fünf bis ſechs Gläſer oder bis an die Spes dives des Horatz getruncken, giebt nun dem Menſchen die Lage die er verfehlt hat, das Geſinnungen Syſtem findet alles äuſſere mit ſeinem angenehmſten Stande harmoniſch, wo Proſpeckte verbaut ſind, da reißt die Seele ein, und überall ſchafft ſie ſich die ſchönſten Perſpecktive, von dem reinſten Roſenfarbenen Licht erhellt, oder dem erquickendſten Grün das nur ein Auge zur Stärckung und eine Seele zur angenehmſten Füllung verlangen kan.

155. Einen einzigen Abend in einer Laube im Genuß ſeiner eigenen Empfindung, wie es Wieland nennt, zuzubringen, war für ihn das beſte und höchſte, darnach ſchäzte er die Größe und das Glück der Menſchen, damit wog er Thaten auf wovon das Gerücht durch Jahrtauſende durchhallt.

156. Er hatte ſchon längſt den ſtillen Vorſatz bey ſich gefaßt etwas zu thun, das entweder in die gelehrte oder in die politiſche Zeitung kommen müſte.

157. Eine ſehr Cacochymiſche Mine.

158. Der Genuß ſeiner ſelbſt findet mehr bey ruhigen Seelen ſtatt, ſagt Winckelman.

159. Er war ſo ſchwächlich und dünne, daß ein etwas muthwilliger Zephyr ihn hätte umlächeln und ein boshaffter Nord in Dünſte auflöſen können.

160. Er und ſein Bedienter waren ſo einig, einer dependirte ſo vom andern daß man ſie ein 4füßigtes Thier nennen konte. Der verheyrathete 4füßigte Menſch.

161. Er ſagte auch, als er hörte, daß die ♀ nicht ſo bald wieder durch die Sonne gehen würde: Wo werde ich dann ſeyn!

162. So wie die Haſen, wenn ſie recht ſollen gehoben werden, immer nach der Apſiden Linie müſſen angepackt werden.

163. Ein kleines Fenſter verrieth nur daß auch dort noch ein Ort wäre, wo Licht hineinkommen, Regen und Wind hingegen herausbleiben ſolten.

164. Dem berühmten Bildhauer le Gros war, wie Winckelmann ſagt, der Ordenshabit des Heiligen Dominicus

eine unüberwindliche Hinderniß etwas ſchönes zu machen. Hätte Winckelmann die Statue auf dem Königs Platz in Herrenhaußen geſehen, ſo würde er es auch von den neuern Tournuren unſrer Damen geſagt haben.

165. Er konte bey Erblickung eines Williſchen Kupferſtichs in eine Art von künſtlicher Entzückung gerathen, die dem Kenner deutlich ſehen ließ daß ſein Hertz ſich heimlich für eine verkehrte Welt für 6 ℔ erklärte.

166. Lexidion für junge Studenten, in welchem der Gebrauch einiger Wörter gnauer beſtimmt, und verſchiedene Ideen in ein helleres Licht geſezt werden, könte den Titul zu einem nicht unbrauchbaren Büchelchen abgeben, worinn man gnauer beſtimmen könte, was Aufwärterinn, Crone, Heffte, Colleg, Landesvater, Baron, Hofmeiſter, Profeſſor, Traiteur, Wein, Duell, Tumult pp eigentlich ſagen wolte. Es werden im künfftigen einige ſolche Erklärungen in dieſem Buch folgen.

Aufwärterin. Iſt in Göttingen von einem weit gröſern Umfang als in andern kleinen Stätten von Deutſchland. Ehe wir die Univerſitäten bezogen hatten wir auch Aufwärterinnen, wir waren aber jünger und unter den Augen der Eltern, wenn wir von Univerſitäten abgehen, ſo ſind wir viel älter und heyrathen oder wollen heyrathen; alſo bleibt noch ein Mittelzuſtand: aus den Augen der Eltern, nicht zu jung und nicht zu alt, mehr Geld als gewöhnlich und eine Freyheit die ſehr hoch ſteigen kan, ehe ſie unter die Juſtitz geräth, dieſe Begriffe beſtimmen den von einer Aufwärterinn. Dieſes iſt eine junge Creatur, offt in den engen Thälern des Hartzes oder des Solling erzogen, unſchuldig, ohne die geringſte Idee von Steinſchnalle oder Federhut. Ein Thaler die gröſte Summe, die ſie je geſehen oder gedacht haben. Bortenhut und vornehmer Herr iſt bey ihnen einerley, und die Bitten eines ſolchen Hutes ſind ihnen Befehle. So kommen ſie nach Göttingen. Auf jeder Straſe begegnet

ihnen ein Printz, ein König, ein Engel, Glantz von dem sie nur schwache Begriffe, noch vom Zuckerbaum her, oder aus Träumen vom Sitz der Seeligen über den Wolcken hatten, blizt ihnen entgegen, hinter ihnen und vor ihnen. Kommen sie in diesem Zustande nicht in die Hände der ausgelernten Mitschwestern, die sie in ein langsameres und einträglicheres Verderben führen, so wird offt schon in der ersten Woche ihre Ruhe und Ehre ein Spiel dieser Sylphiden. Es kan nicht geläugnet werden, daß einige unter ihnen das Zeichen der Günstlinge Cytherens auf der Stirn und den Hüfften tragen, die mit einer stillen Bescheidenheit fliehend gleichsam, unsere Schulmoral mit einem Blick schmelzen machen, Hertz, Geld, Fleiß und Credit mit sich fortnehmen, und uns dafür am Ende allein mit einer nagenden Reue und einem O mihi præteritos pp stehen lassen. Diese dienen, mit Behutsamkeit und Redlichkeit genuzt, Stellen der Dichter zu erklären, die der Gymnasiast übersezt, aber nicht empfindet, die das gepuderte Mädgen uns nicht aufschliesset, die zu artificiel liebt, zu systematisch blickt und lächelt und mit vorsätzlicher Nachläßigkeit rühren will. Villeicht hast du Student, der du dieses liesest, ehmals eine solche Aufwärterin gekannt, gut, wenn dieses ist, so gehe in das Concert, da wirst du die andern Mädgen sehen von denen ich rede. Hüte dich für jenen, von diesen hast du nichts zu befürchten, ich nehme an daß du kein Stuzer [bist], quilibet præsumitur bonus.

Für Formen nur zum Spiel erschaffen
Des jungen Stuzers und der Affen,
Liebe Königinn, Natur,
Schütze deinen Liebling nur.
Heiter ungezwungne Minen,
Wie von Lorchen und Justinen,
Augen die sich geistvoll drehen
Bald zu sprechen, bald zu sehen.
Die, die sich methodisch fächelt,
Systematisch blickt und lächelt,
Diese, Königin Natur,
Freye meinem Schneider nur.

167. Wenn man die Cur in Regenwaſſer trincken will, ſo muß man nach Göttingen kommen, da hat man es allezeit friſch.

168. Wir wundern uns zuweilen über die Indianiſche Völcker, die ſich Briefe in Knoten ſchicken, unſere Buchſtaben ſind nichts als Knoten von Linien, welche, wie man aus der Schattirung erkennt, gewiſſe Bänder machen.

169. Duell. Wenig wahre Hertzafftigkeit, mit einem unwiderſtehlichen Vorſatz verbunden etwas zu thun, das leicht iſt, und doch jenen Mangel zu erſetzen ſcheint, falſche Begriffe von Ehre und Verdienſt, Leichtſinn, mit einem Mangel an ſoliden Kenntniſſen verbunden, das iſt ohngefehr was der Student beſizt der ſich gerne ſchlägt. Ein Göttingiſches Duell erfordert die nemliche Hertzafftigkeit, die man nöthig hat eine bowl of punch auszutrincken. 50 haben ihren Tod ſchon in der leztern gefunden, und nur ein eintziger in dem erſteren. Kein Wunder alſo wenn ſo viele dieſes Mittel ergreifen, eine vermeintlich verlohrne Ehre wieder herzuſtellen. Ein Verſuch die Grönländiſchen ſatyriſchen Duelle einzuführen welche Crantz in ſeiner Geſchichte von Grönland T. I. p. 231 erwähnt könte ein gutes Mittel ſeyn, ſeine Ehre nicht zu bald für verlohren zu halten.

170. Er muſte etwas zu ſpielen haben, hätte ich ihn keine Vögel halten laſſen, ſo hätte er Maitreſſen gehalten.

171. Schreiben an einen Freund. Göttingen den pp.

Seit dem mein Kutſcher und mein Schickſal
Mich, theuerſter, aus deinem Blick ſtahl,
Leb' ich in dieſem Vaterſtädtgen
Von hoher Weisheit in Tracktätgen, [1])
Berühmt in allerley Bedeutung
Durch Würſte, Bibliotheck und Zeitung.

[1]) Von groſen Geiſtern und Tracktätgen.

Durch Profeſſorn, und ſchlechtes Wetter,
Und breite Stein, und Wochenblätter.
Du kennſt zwar ſchon aus einem Bändgen
Dieß geiſtliche Schlaraffen Ländgen.
Liebſt du die gahre Wahrheit, heißt es,
So öffne hier das Maul des Geiſtes,
Nur aufgeſperrt, mein lieber Sohn,
Das andere giebt ſich ſelber ſchon.
Hier trieft der Honig der Erkenntniß
Und dort die Sahne vom Verſtändniß.
Kommt, Jünglinge, die ihr gebeſſert
Seyn wolt, und trinckt ſie ungewäſſert.
Ihr zahlt, und trinckt ſie nirgends ſo ſchön,
Vier Thaler vier und zwantzig Groſchen.

Nun kommen die Urſachen warum ſo viele die ſie trincken doch nicht weiſer werden.

Doch iſts HErrn Stephans Fehler daß er
Sie tranck zur Cur wie Selzer Waſſer
Vier Wochen nur, um wie wir wiſſen
Sie doppelt wieder wegzupiſſen.
Dabey lebt er ſo diaitetiſch
Als Kunckel kaum an ſeinem Theetiſch,
Laß ſtatt Poeten die Poetick
Und zur Abwechſlung Cruſens Logick.
Verlangt ſein Magen was piquantes,
So halſ Picander und Menantes[1]).
Die geiſtiſche Vereinigung
Mit Doppelbier war ihm Begeiſtrung
Und dennoch war ſein groſer Hang
Zu Liedgen Mangel an **bon sens**.

172. Er verſtund Philoſophie, ſo wie ſie der gemeine Menſch gewöhnlich verſteht, er raiſonnirte in die Haushaltung, machte Hypotheſen in die Haushaltung, kurtz was Käſtnern und Leibnitzen die Welt iſt das war für ihn der Platz zwiſchen Boſſiegel und Schmahlens Laden.

173. Sprach allzeit zärtlich tändelnd ſo wie
Der Nachtgedanckenfeind Jacobi,
Piquant wie Wittenberg der loſe
In ſeiner ſteifſten Feſttags-Proſe,

[1]) ſo wars ein neuerer Menantes.

Schrieb jedem Mädgen holde Briefgen
Voll Liebe und Diminutivgen,
Nie alles voll, ſtets nur ein bisgen,
Knoſp ward ein Knöſpgen, Fuß ein Füßgen,
Und wie ein Trüppgen von Pygmäen
Stehn da die Marzipan Ideen.
Oh ruft man aus, das iſt gewiß von
Gleim oder gar Anakreon?

174. Auf den Schulen in Engelland macht man eine Art Verſe die Nonsense Verses heiſen, blos um die Schüler in der Proſodie zu üben, HErr B. übte ſich zuweilen in der deutſchen Proſodie.

175. Stutzer. Ein Wort von ſehr ſchwimmender Bedeutung. fr. petitmaitre, engl. fop, coxcomb, buck, ſagt zuweilen auch ſo viel als Cicisbeo. Zuweilen ſizt das Uebel blos im Körper, zeigt ſich durch eine allzu ſorgfältige Friſur, Gang und in aller Anordnung der äuſeren Theile, mit einer koſtbaren negligence der geiſtigen. Andere ſind es blos in der Seele, denn auch die Seele verträgt kleinmeiſteriſche Verzierungen, hat ihre parfums, ihre Koſtbarlichkeiten. Alſo der Stutzer zerfällt von ſelbſt in den gemeinen und körperlichen, und den eben ſo poſſierlichen geiſtlichen. Den einen nach dem Leibe heiſe ich Stutzer *κατ' ἐξοχην*, den andern nach dem Geiſt den Gecken der Stutzer. Ihr Urſprung in der menſchlichen Natur iſt ſehr früh und hat wie viele Thorheiten den Grund in der Liebe und hauptſächlich in dem Verlangen allen Mädgen zu gefallen, welches durch eine Annäherung der männlichen Natur zu der weiblichen, und alſo in einer gewiſſen Hermaphroditerey in der Seele ſeine Befriedigung ſucht. Wenn dieſe Annäherung ſo ſehr als möglich ſinnlich gemacht wird, ſo entſteht der Stutzer, es mag nun dieſes in einem zu ſorgfältigen beſchmieren mit Kuhmiſt oder mit Schmincke, in einer allzu gefliſſentlichen Anordnung in der Weſte von Seehundsfellen oder von Brocade, in der Uniform oder dem Chorrock beſtehen. Die Seele, die allzeit ein unglaubliches Vergnügen in der

Betrachtung ihrer selbst findet, genießt hier weil sie gantz auf der Oberfläche verwachsen ist, in der Anschauung ihrer selbst vor einem Spiegel, diejenige glückliche Stellung, die offt ein verfeinerter Schwärmer, bey einer glücklichen Liebe und der Gegenwart des sanfften Bacchus, in einer Sommernacht mitten unter den Zaubereyen der wollüstigsten Musick nicht erreichen kan.

176. Arnobius adversus gentes p. 72. l. 26. ed. Lugduni batavorum 4to sagt daß die Weiber, die hohe Stirnen gehabt, sie mit einer Binde zugebunden hätten, dieses thun unsere Aufwärterinnen noch täglich zum gröſten Vortheil ihrer Schönheit. Vide Winckelmann Anmerckungen zur Geschichte der Kunst p. 52.

177. Eine solche Küster-Philosophie mit so viel Stolz habe ich noch nirgend angetroffen als bey . . . .

178. Man soll sehr gut schießen, wenn man etwas getruncken, sehet da die Verwandschafft zwischen Schützenkunst und Poësie.

179. Er stund damals im 54ten Jahr, wo Vernunfft und Leidenschafft auch bey Dichtern anfangen über die Friedens Artickel zu conferiren und den Frieden selbst nicht lange hernach gewöhnlich zu Stande bringen.

180. Ueber den geistlichen Stutzer. Ich weiß nicht woher es kommt, aber wahr ist's, seit 1764 sind die Stutzer am Geiste häufiger als jemahls. Es kan möglich seyn, daß diese Zeit ein sogenanntes annee des hannetons ist, (denn die Maykäfern sollen nur alle drey Jahre gefährlich seyn) die noch lange dauern kan wenn ich den Ausgang der lezten Epoque in die Zeit der sottises champêtres setze. Unsere Journale oder besser Meß-Catalogues raisonnés haben Gelegenheit zur Ausbreitung dieses Uebels gegeben. Bey Lesung dieser Bücher wächset

in dem Gedächtniß des jungen Lesers der Wörter Vorrath, wozu manchmal 20, 30 Jahre hernach erst die Ideen angeschafft werden. Also Wörter ohne Ideen dazu, oder noch schlimmer mit falschen, das ist die Haupt Wurtzel des Uebels. (Nun wird kein Gedicht gelesen, keine Comödie gespielt, kein Kupferstich gezeigt, wo nicht eine Classe von Wörtern spielen gelassen wird.) Von Leipzig kommen eine Menge solcher junger Herrn, theils weil mit Gellerten gesprochen oder mit Weißen Caffee getruncken zu haben, wenn man es nur so flüchtig ansieht, leicht aussehen kan, als vertraut mit den Musen gewesen zu seyn, theils weil Leipzig als der Mittelpunckt des Buchhandels von Deutschland auch der Mittelpunckt des Titel Studii werden muste. Ausserdem hat Leipzig würcklich den Vorzug vor vielen oder allen andern deutschen Universitäten, daß man die grose Kenner des Practischen in den Künsten und sogar Kunstwercke in der Statt und in der Nähe haben kan, wodurch denckende Personen freylich sehr weit können gebracht werden, aber auch das da gewesen seyn scheinbare Ueberzeugung würcken kan, wovon ich traurige Exempel habe. Der Mensch als ein Thier betrachtet, dessen Triebe und Handlungen alle gegen einen Punckt gravitiren, der im abstracktesten Verstand perfice te heißt, aber angewandt bald durch die Sätze ausgedrückt wird: Thue dir etwas zu gute, Was heute nicht kommt, komt morgen; suche deine Bequemlichkeit u. s. w. dieser Mensch verfällt in [der] Wissenschafft leicht auf das tändelnde, spielende, süße, hauptsächlich in der Dichtkunst und rechnet sich diese Neigung die sonst Trägheit heisen würde für feines Gefühl des Naiven, des zärtlichen und der namenlosen Grazien an. Haß gegen alle Wissenschafften die ernsthaffter sind als Mädgen oder schwerer als die Frauenzimmer Predigten sind ihm Greuel. O ihr verwöhnte Kinder, glaubt ihr villeicht, einen Gleim zu verstehn müsse man nichts als Liedergen an Doris, nichts als von Knöspgen, von Löwen die die Füßgen der Liebesgöttergen küssen gelesen haben? Ihr würdet ihn

beſſer verſtehen, dieſen groſen Dichter, wenn ihr mehr gedacht hättet, ihr verſteht ihn nicht, und deswegen glaubt ihr ihm gleich zu ſeyn, zu ſchreiben und zu tändeln wie er, wenn ich Gleimen ſpielen ſehe, ſo ſehe ich allezeit den Weiſen durchſchimmern, ich bewundere das ſanffte Hertz das die Eindrücke, die das Meiſterſtück des Himmels, ein ſchönes Mädgen auf es macht, mit einer joniſchen Kunſt der harmonirenden Seele des Leſers begreiflich zu machen weiß; ich ſehe in ihm den Weiſen der mit dieſen Freuden, als wie mit ſchönen unſchuldigen Kindern ſpielt, eine Wolluſt für ihn, und für den Zuſchauer, aber ihr in euern Liedergen komt mir wie junge Katzen vor, die mit einem Bindfaden oder einer Kugel von Papier tändeln.

181. Was haben Sie hier? Ein Compaß um durch die Welt zu reiſen. Wie, in einem Beutel? Ja es ſind 50 Louisd'or baar und Wechſels auf ein paar tauſend andere.

182. Jupiter (Museum Florentinum Tom. I. Tab. LVII nº 2) hat ſelbſt noch als Ochs das majeſtätiſche Hausgeſicht.

183. Das Aufnehmen in gelehrte Societäten iſt eine Art von Canoniſation bey lebendigem Leibe oder eine Apotheosis von welcher man ſagen kan was Seneca von dieſer würcklich geſagt hat. Seneca Apocolocynthosis: Olim res magna erat Deum fieri, jam fama numinum fecit, etiam pessimum quemque illum adfectare.

184. Das eintzige was er männliches an ſich hatte konte er des Wohlſtandes wegen nicht ſehen laſſen. Mi si nihil aliud virile, sexus esset. Petronius.

185. Es iſt lächerlich zu ſagen mathematiſche Methode, man ſolte ſagen natürliche, denn dieſe allein iſt auf die Mathematick angewandt. Es iſt eben, als wenn man

ſagen wolte, die Maurer beym Babyloniſchen Thurmbau hätten auf die lezt nach der Ordnung der Pandecten gearbeitet.

186. Er hörte immer lieber einen Papagey ſprechen als einen Profeſſor und nächſt Sinngedichten, die nicht ſehr ſchwer waren, hörte er am liebſten Canarien-Vögel. Die Grauniſche Paſſion hatte nicht ſo viel Reitze für ihn als: Straf mich nicht in deinem Zorn pp wenn es von einem Fincken gepfiffen wurde. In der Poeſie hat er den falſch zärtlichen Geſchmack, der heutzutage mehr junge Genies hinreißt, als die Pocken Kinder, und wenn er geheilt wird nicht ſelten Narben zurückläßt; eine wahre Dörrſucht der Seele, die gemeiniglich den Patienten endlich zu dem macht was er ſelbſt den Vertrauten der Grazien, und der vernünfftige Mann einen Gecken nennt.

187. Man pflegte ihn den halbköpfigten zu nennen, nicht wegen einer beſondern Einrichtung und Form ſeines Kopfes, als vielmehr desjenigen unſichtbaren Weſens, das nach der meiſten Menſchen Urtheil im Kopf ſitzt.

188. So wie man bey jungen vornehmen Kindern, wenn ſie ſterben, noch betrachtet was ſie hätten werden können, ſo kan ich auch bey Gunckeln betrachten was er hätte werden können.

189. Ein gewiſſer Menſch bleibt allezeit in den Augen des Weltweiſen einerley, er mag Perüquenmacher oder Miniſter ſeyn, ſo wie der Marmor derſelbe bleibt, die Statue mag einen Capuciner oder den Apollo vorſtellen, Bronze oder Sandſtein wird er aber nicht.

190. Dem Weiſen iſt nichts groß und nichts klein, zumal zu der Zeit wenn er philoſophirt, wo ich allemal vorausſetze, daß es ihn weder hungert noch durſtet, noch

daß er ſeine Doſe vergeſſen hat, wenn er ſchnupft. Alsdann könte er glaube ich Abhandlungen über Schlüſſellöcher ſchreiben, die ſo wichtig klängen, als ein Jus naturæ und eben ſo lehrreich wären. In den kleinen alltäglichen Pfennigs Begebenheiten ſteckt das moraliſche Universale eben ſo gut als in den groſen wie die wenigen Adepten wohl wiſſen. In einem Regentropfen ſteckt ſo viel gutes und künſtliches, daß man ihn auf einer Apothecke unter einem halben Gulden nicht laſſen könte. Wer Kunckeln geſehen hat muſte allemal glauben daß es ihrer eine unendliche Menge gäbe, er war ein ſolcher Regentropfen, aber das vehiculum von einem gantzen andern Stoff zu Betrachtungen, als gewöhnlich bey Leuten von ſeinem Stande können angebracht werden.

Weil weder ich noch der Verleger uns ſo viel herauszubringen getrauten, als die Koſten für ein Porträt würden betragen haben, ſo habe in allen meinen Büchern, worinnen gezeichnete Geſichter ſind, nachgeblättert, und endlich gefunden, daß in den Doppelmayeriſchen Himmels Charten diejenige Caſſiopea, die auf der 27 Charte ſteht und aus Verſehen des Künſtlers ein männliches Profil erhalten hat, die meiſte Aehnlichkeit mit dem verſtorbenen Kunckel hat. Ich zeige dieſes auch vornehmlich deswegen an, damit wenn ein anderer Verleger etwa dem meinigen einen Streich ſpielen wolte, er durch einen mit dieſer Caſſiopea gezierten Nachdruck am leichteſten ſeine Abſicht erreichen könte.

191. Unter die Meinungen des HErrn Kunckels muß ich den Inhalt einiger Blätter nothwendig rechnen, die er zum Nutzen eines Sohnes aufgeſezt hatte. Ich laſſe ihn gantz hier einrücken: Dein Vater hat ſeine Nahrung durch belles lettres gefunden, ich hoffe du wirſt es auch thun können und deine Mutter fort ernähren. Zu dem Ende will ich dir einige Vorſchrifften, die ich aus vielfältiger Erfahrung wahr befunden habe, hiermit mittheilen und ich hoffe du wirſt mir zu lieb nicht viel darüber grübeln,

ſondern ſo viel als möglich grad thun, denn ich dein Vater habe es ſo gefunden. Zur Bücherkenntniß haſt du nichts nöthig als daß du lateiniſch leſen, und ein bisgen einen casum ſetzen lerneſt, denn die Lateiner haben die ſeltſame Gewohnheit gehabt hinten zuweilen Sylben an ihre Wörter anzuſetzen, und dieſes haben ſie einen casum ſetzen geheiſen, ſie ſagen zum Exempel mannigmal creditores und dann ſagen ſie wieder creditoribus, dieſes klingt zwar lächerlich und ſchwer, aber es giebt ſich mit der Zeit wenn man es gewohnt wird, die Gelehrten lachen ſehr darüber, wenn man das ibus nicht recht anbringt, ſo bin ich einmal vom ſeeligen Heumann ſehr ausgelacht worden, weil [ich] ihm ſagte in allen Catalogibus, denn der ſeelige Mann konte das ibus beſſer ſetzen als ein Profeſſor auf der Univerſität, aber ſo weit kan es unſer einer unmöglich als Leute, die darüber grau geworden ſind, die nicht allein dieſes wiſſen, ſondern auch noch nach dem a, e, i, o, u es zuweilen verändern, denn es giebt auch Wörter wo man ubus ſagen muß, nur eins anzuführen, ſo weißt du das lupus der Wolf und lepus der Haas heißt, aber dieſes iſt freylich nicht nöthig hier anzuführen, und dieſes mag genug ſeyn von der lateiniſchen Sprache.

192. Der Fehler der neueren Schrifftſteller ſo wohl als Künſtler beſteht im übertreiben, ein gut eingerichtetes Gefühl findet in einer Mäßigkeit die nicht nach Geitz ſchmeckt nur wahres Vergnügen, ſobald man es aus dieſen Gräntzen führt, ſo läßt ſich immer fragen, warum gehen wir nicht weiter heraus. Es giebt eine Art des übertriebenen in welcher alles recht iſt, und deswegen iſt es für alle ſeichte Köpfe ſo gemächlich. Unter allen Kupferſtichen, die uns die Tyroliſchen Bettel Leute aus Augſpurg zutragen, ſind die Zwerg Figuren die wohlfeilſten, und das, wie mich dünckt, von rechtswegen. Eine Art des übertriebenen, wo eine geheime Abſicht ſich immer gleich bleibt, iſt eben ſo ſchwer zu erreichen, als die edle Einfalt, und gefällt auch eben ſo ſehr, ſo iſt Hudibras

geſchrieben, in ſeinen Verſen herſcht ein Uebertriebenes, das ſich eben gleich bleibt und erhält. Es giebt Leute, die glauben ein feiner Geſchmack dürfe kein Vergnügen an dergleichen Verſen finden, und haben daher villeicht offt nicht geſagt, daß ſie ihnen gefallen haben. Allein hier widerſpricht die Erfahrung, Leute von wahrem grosen Geſchmack und die ſich nicht blos nach holden Liedgen gebildet haben (denn ſolche Seelen ſind für alles dasjenige Schöne, das ſich nicht mehr durch holde Diminutivgen ausdrucken läßt, verlohren und kommen überhaupt nicht in Betrachtung) haben allzeit den Hudibras mit Vergnügen geleſen und in einer proſaiſchen Erklärung den Buttler nicht mehr ſehen können.

193. Drey ſteigerten noch gegen ihn, der eine nur mit Pfennigen, die andern mit guten Groſchen, er allein bot mit halben Gulden, und ſtund wie der Horazier gegen die drey verwundeten Curiazier, endlich fiel einer, denn der zweyte bis er endlich auch noch den dritten mit einem halben Gulden niederhieb und allein Sieger war.

194. Er trug die Livree des Hungers und des Elendes.

195. Fortſetzung von Gunckels Inſtruction. Was die Bücher ſelbſt betrifft, ſo wolte ich dir vor allen Dingen rathen für eine Bibel niemals viel zu geben, ſie ſind hart zu verkaufen, ſind ſie neu mit einem goldnen Schnitt, ſo iſt[s] eine andere Sache, hebräiſche Bibel geht. Unter den Sprachen, die ich nicht leſen kan, war die Griechiſche die zweyte, die Griechenländer haben nicht [ſo] viel Bücher geſchrieben wie die Juden, eines von ihren beſten iſt das novum Testamentum græcum purum; Purum ſteht nicht auf dem Titul, das heißt aber ſo viel, daß kein lateiniſch dabey ſteht, nemlich an der Seite gleich rechter Hand. Dann vorne haben die Purum eine Præfatio und ſind deswegen doch purum. In den alten Zeiten

haben die Athenienſer ihren Kindern zu lieb immer das lateiniſch dabey geſezt um ihnen dieſe nützliche Sprache ſo bald als möglich beyzubringen, dieſes war auch viel klüger als unſer frantzöſiſch, das wir gar nicht nöthig hätten, denn wir könten ohne die Blitz-Frantzoſen leben. Das lateiniſche kan man doch auch noch im Frieden brauchen, das Frantzöſiſche aber nur im Krieg. Hernach giebt es noch ein griechiſches Buch Chrestomathia, dieſes iſt allzeit purum und findet Abgang, die beſte Edition iſt des ſeeligen Geßner ſeine, aber noch einmal muß ich dir ſagen, daß die Griechiſchen Bücher ſo wie überhaupt alle Theologiſche mit Behutſamkeit müſſen gekauft werden.

196. Ich mache nicht gerne Gedichte, worinn man groſen Perſonen ein Compliment macht, und welche zugleich unter dem Tantzmeiſter und dem Critickus ſtehen.

197. Fortſetzung. Denn das Griechiſche iſt eine ſchwere Sprache, wie man ſchon aus den ſonderbaren Buchſtaben ſattſam erſehen kan, die allemal den Käufer abſchrecken müſſen, es wäre daher beſſer wenn man dergleichen Bücher mit lateiniſchen oder deutſchen Buchſtaben druckte, das machte doch einen beſſern Willkomm, doch dieſes gehört eigentlich für die Buchdrucker und Critickus, wovon ich dir villeicht hernach noch etwas ſagen werde. Ich komme nun auf die Juriſtiſche Bücher, dieſe gehn gut, wenn ſie gut ſind, ſie verrathen ſich leicht durch die Wörter Jus, Juris, Pandectarum, Institutionum, Lege, die beſten Autores ſind der HErr Hoffrath Pütter, auf lateiniſch Putteri, der HErr Hofrath Böhmer, Meiſter, Ayrer und Selchow, ſonſt fällt mir jezt unter den neuern keiner bey, unter den Alten iſt Grupen, Heineccius, Hugo Grotius und Eſtor. Die Juriſten haben auch eine Bibel die ſie Corpus Juris heiſen, ſie iſt aber immer lateiniſch und der Dr Luther hat ſie vermuthlich nicht Zeit gehabt ins deutſche und die Juden nicht ſie ins hebräiſche zu überſetzen, denn ſie iſt ein paar mal ſo dick als die deutſche Bibel und

ſo rein gedruckt, zumal die Noten, daß es beynah ohne Brille nicht zu leſen iſt. Sie wird nicht ſchwartz ſondern weiß gebunden, zuweilen auch mit Meſſingen Ecken und Schweinsleder, weil ſie von den Juriſten ſtarck hin und her gezogen wird. Die beſten Editionen ſind die mit den gefaltenen Händen auf dem Titul (was dieſes eigentlich bedeuten ſoll, weiß ich nicht gewiß, mich dünckt aber es ſoll die Gerechtigkeit vorſtellen, die gehandhabet werden ſoll, oder wie ſie betet, denn die gantze Gerechtigkeit hineinzubringen war der Platz zu klein) und dann eine wo Carolus der ſechſte (ich hab ihn geſehen) davor ſteht, von Kopf bis zu Fuß, beynah gekleidet, wie der Prorecktor, woher dieſes kommt verſtehe ich wohl, denn der Kayſer iſt nach dem lieben Gott der gröſte Mann und gehört vor eine Bibel. Du mußt dir aber nicht vorſtellen, als ob der Kayſer das Buch geſchrieben hätte, denn man ſezt auch offt andere Leute vor die Bücher, ſo ſezt man auch einen berühmten alten Man Homerus vor gantz neue Bücher und Homerus hat lange vor Erbauung der Statt Göttingen und über die Zeiten des Docktor Fauſts hinaus gelebt.

198. Vellus, Vlies, Velies, Veleis, Felleiſen.

199. Yorick travesti, Virgile travesti par Mr Schwartz.

200. Eine Erzählung.

Gegen das Ende des erſten Jahrhunderts wurde mitten im Sitze des guten Geſchmacks und der Gelehrſamkeit, die Studenten der damahligen Zeit nannten es, glaube ich, Tiber-Athen, ein Geſchöpf gebohren, das ausſah wie andere Menſchen. Es zeigte als es noch in das Gymnaſium gieng viele Fähigkeiten zu vielen Dingen, und hatte einen unwiderſtehlichen Trieb alle dieſe mannigfaltigen Begierden zu befriedigen. Es lernte daher die 4 Species und etwas drüber, wuſte über das summum bonum zu

reden, beurtheilte den Praxiteles, hatte ſelbſt Augen und Mäuler zeichnen gelernt, und ſogar Mineralien geſammelt, blies die Flöte und hatte angefangen Verſe zu machen. Einige Schrifftſteller ſagen, alles dieſes hätte es mit einer gewiſſen Leichtigkeit verrichtet, daß es dabey lange hätte ſchlafen, die Cräntzgen beſuchen, und bey allen Assembleen ſeyn und noch auſſerdem die Damens in die Allee bey dem Campus Martius führen können. Es ſoll ſagen ſie die ernſthafftеſten Bücher allezeit mit einer gewiſſen zärtlichen Mine geleſen haben, ſo daß die umſtehenden immer glaubten es ſeyen Naivetäten oder ſonſt allerliebſte Tändeleyen, welches ihm in der Stadt viele Nachahmer erſtlich unter den Damens, hernach unter den Stutzern und endlich gar unter Leuten bey der Regierung und den Schulen verſchafft hatte. Juſt um dieſe Zeit bekam es von einigen mürriſchen Leuten den Namen des halbköpfigten, aus dem nemlichen Grund weswegen die Portugieſen den großen und ſcharfſinnigen Don Diego de Mendoza sete cabiças oder den ſiebenköpfigten genannt haben, nicht ſowohl wegen einer beſondern Form des Kopfs als vielmehr desjenigen unſichtbaren Weſens, von dem man damals ſchon glaubte daß es im Kopf ſäße. Es laß viel, und bekam den Kopf voll ohne doch viel zu wiſſen, ſo wie man täglich ſehr viel eſſen kan und dennoch oder gar eben deswegen auszehren. Diejenigen Bücher, die es ſeinen Empfindungen am meiſten harmoniſch fand, waren diejenigen natürlicher Weiſe worinn es ſo ausſah als wie in ſeinem Kopf, alſo ohngefehr Journale, Melanges de — — und dergleichen. Als ſich endlich der Trieb bey ihm zu regen anfieng der, ſo wie ein gewiſſer anderer, bey der Mannsperſonen in die Zeiten des erſten Barts fällt, ich meine den Trieb Bücher zu zeugen, ſo ſchrieb er Liedgen, und dieſes nicht ſowohl aus einem beſondern Winck der Natur, ſondern weil es glaubte daß ſich in dieſem Fach mit der wenigſten Krafft die gröſte Ehre erreichen lieſe. Theils auch deswegen weil eine gewiſſe falſche Zärtlichkeit es ſo gantz Gefühl gemacht hatte, daß es geſtehen muſte

es wäre ihm, wenn es seine Vernunfft gebrauchen solte, beynah als wenn es etwas mit der lincken Hand thun solte, und daß die sanffte Spannung, die es in seinem Gemüthe bey einem Madrigal fühlte, ihm keine andere philosophische Betrachtung gewähren könte. So tändelte es die Helffte seines Lebens hin, glücklich für sich selbst, denn es konte mit einer selbstgemachten Local Philosophie und einem Sonnet dasjenige einige Zeit ausrichten, was andern Einsicht in den Zusammenhang der Dinge und seiner selbst ist. Die andere Helffte des Lebens ist minder bekannt, so viel ist ausgemacht, es steckte sich in ein Closter und fieng im Alter an mit der lincken Hand Sachen zu tracktiren, Aristotelische Philosophie.

201. Er besaß viel Philosophie, oder common sense, der so aussah.

202. Er hatte sich auf alles geschickt was er antworten könte, wenn der König mit ihm sprechen würde, sogar wenn er fragen würde wie hoch ihn diese Manschetten kämen, allein der König fragte, was spricht man denn von mir in D . . .? Rien, Monsieur, antwortete er.

203. Ein Deutscher, der eben aus Paris kam und nun wieder in seinem Stättgen aus dem Fenster sah, wo es sehr still war, fragte in der Hitze Mon Dieu, est ce qu'il n'y a point de bruit ici?

204. Hier ruht das Vehiculum vor etwas wenige Gabe Bücher zu schreiben pp.

205. Rede eines Selbstmörders kurtz vor der That aufgesezt.

Freunde! Ich stehe jetzo vor der Decke im Begrif sie aufzuziehen, um zu sehen ob es hinter derselben ruhiger seyn wird als hier. Es ist dieses keine Anwandlung einer tollen Verzweiflung, ich kenne die Kette meiner Tage aus

den wenigen Gliedern die ich gelebt habe zu wohl. Ich bin müde weiter zu gehen, hier will ich gantz ersterben oder doch wenigstens über Nacht bleiben. Hier nimm meinen Stoff wieder, Natur, knäte ihn in die Masse der Wesen wieder ein, mache einen Busch, eine Wolcke, alles was du willst aus mir, auch einen Menschen, aber mich nicht mehr. Danck sey es der Philosophie, daß mich jetzo keine fromme Possen in dem Zug meiner Gedancken stöhren. Genug ich dencke, ich fürchte nichts, gut, also weg mit dem Vorhang! — —

206. Wenn ich einen Augenblick einmal dencke, aber es könte dir in Zukunfft schaden so zu handeln; Possen, fällt mir meine Empfindung ins Wort, und ich bin gewöhnlich schon überführt ehe sie völlig ausgeredet hat.

207. Sprich nicht immer: weil nun das ist, so muß dieses so seyn, laß deine Empfindung auch einmal zum Wort kommen. Bisher konte die Vernunfft nicht zum Wort kommen, jetzo da sie merckte, daß es etwas stiller ward, so fieng sie wie gewöhnlich an, wenn sie lange nicht gesprochen hat.

208. Es war eine Uebereilung, ich that es mit der nemlichen Wärme ohne welche mein Leben weit weniger werth seyn würde, als es jetzo ist, und ich legte mich endlich unter bitteren Vorwürfen die ich mir machte zu Bette, meiner Empfindung nach um einen ziemlichen Ausschlag moralischen Gewichts leichter.

209. Graf Kettler. Seine Aussprache war so wie des Demosthenes seine, wenn er das Maul voller Kieselsteine hatte.

210. Den 10. August 1769. Als ich den Sir Francis Clerck zu dem HErrn Professor Förtsch führte, der damals Prorecktor war, so hielt dieser mit vieler Air

und rhetoriſcher Gnauigkeit eine lange lateiniſche Rede an ihn, und als er völlig ausgeredet hatte (denn ich wolte ihm nicht in die Rede fallen:) ſagte ich ihm: Ihre Magnificentz, die Engelländer verſtehen unſer Latein nicht. Er ſchien nicht ſehr alterirt.

211. Seinen kleinen Stock brauchte er allerley zu meſſen, cörperliche ſowohl als moraliſche Dinge, denn er ſagte offt: ich bekümmere mich nicht ſo viel darum, und zeigte mit dem Nagel ſeines Daumens an dem Stock wie viel er ſich darum bekümmerte.

212. Ihr Unterrock war roth und blau ſehr breit geſtreifft und ſah aus, als wenn er aus einem Theater-Vorhang gemacht wäre. Ich hätte für den erſten Platz viel gegeben, aber es wurde nicht geſpielt.

213. Weil er ſeinem Vater nun einmal bey der Zeugung mißlungen war, ſo getraute ſich kein Kupferſtecher nachher noch einmal ſein Heil mit ihm in Kupfer zu verſuchen.

214. Wenn Sie nur ſo viel Witz hätten als ein Senfkorn, ſo würden Sie dieſes haben ſagen müſſen.

215. Die meiſten Hofmeiſter appliciren nur Palliativ Curen gegen die Laſter ihrer jungen Herrn, ihr Geld oder ſie ſelbſt gar einzuſchlieſſen, was iſt dieſes anders? Principiis obsta, dieſes verſteht der meiſte Theil nicht.

216. Thaten, die zum Schaden der Thäter, allein zum Vortheil anderer eben deswegen gereichten, hat man weil ſie ihrer Natur nach keine baare Bezahlung zuließen mit Lob zu bezahlen geſucht, und Ehrengedächtniſſe ſind Wechſel, die man auf die Nachwelt ſtellen muß, weil ſie offt die lebende Welt mit Proteſt würde zurückgehen laſſen.

217. In seinem ganzen Leben bemerckt man einen gewissen Verstoß gegen alle Simplicität und Harmonie. Einige Theile sind vortrefflich darinn. Eine Gabe für die Toilette neben einer für das Schlachtfeld, bald hier etwas zu geschwind und dort zu langsam. Umstände, die von Rechtswegen hätten sollen beysammen stehen, waren so weit von einander gekommen, daß es besser gewesen wäre sie wären alle beyde weggeblieben, andere die nicht zusammengehörten folgten einander so nah daß [sie] sich reichen konten und einander schlugen und stießen, bis sie beyde für den Besitzer unbrauchbar wurden.

218. Ihr Kinn fühlte sich so sanfft an daß auch die feinste Seite in Baskervills Milton [1]) nur bloser Pappdeckel dagegen war.

219. Leute werden offt Gelehrte so wie manche Soldaten werden, blos weil sie zu keinem andern Stand taugen, ihre rechte Hand muß ihnen Brod schaffen, sie legen sich, kan man sagen, wie die Bären im Winter hin und saugen aus der Tatze.

220. Die Barbarey ist eine Sündfluth über die Wissenschafften gewesen welche der witzelnde Frevel einiger römischen beaux esprits über dieselben gebracht hat, sie ist in beynah 2000 Jahren noch nicht gantz vertrocknet, selbst in Deutschland stehen hier und da noch starcke Pfützen, wie Seen, wo gewiß keine Taube ein Oelblat finden würde.

221. Hellwig war anfangs Vorreuter, allein etwas gesunder Verstand und eine noch gesundere Figur machten daß er erst aus dem Stall bey den Schlafkammer Officieren seines Prinzen und endlich bey den Affaires d'Etat gebraucht wurde, ein wahrer Cicisbeo der Darmstädtischen

[1]) eines der besten gedruckten Bücher, die man hat, und dieses auf das feinste Papier.

Juſtiz, der ihr offt Morgends an der Toilette aufwartete ehe ſie noch eine Binde angelegt hatte. Auſſerdem hatte er die gantze Encyclopädie der Spitzbubenſtreiche im Kopf wie das Einmaleins, denn weil er nichts von ſchönen Künſten und Naturhiſtorie verſtund, ſo hatte er auf ſeinen Reiſen ſich hierauf mit ſeiner Sammlung eingeſchränckt.

222. Beleidigungen des Verſtandes und Witzes.

223. Vom Doctor Hippocrates bis zum Doctor Grau.

224. Er bearbeitet in ſeiner Schrifft eine ſchon ziemlich durchgearbeitete Materie noch einmal, er mähete wo Käſtner ſchon vor ihm gemähet hat, und lieferte uns alſo nur eine Art von Grummet.

225. To be or not to be — Toby or not Toby, that is the question?

226. Zwey Acktricen, die ſich ſehr ſtarck beneideten, kamen in London einmal zu gleicher Zeit heraus und fiengen zugleich an zu ſprechen.

227. Ich will das thun, verſezte er, und zeigte mit den zween Fingern nächſt dem Daumen zwiſchen den 6ten und ſiebenden Knopf ſeiner Weſte, wo es ſich alſo ohngefehr von ſelbſt verſteht, daß der Mittelpunckt der menſchlichen Gegenwart hinfällt.

228. Witz und Laune müſſen, wie alle corroſive Sachen, mit Sorgfalt gebraucht werden.

229. Jederman kennt das Vergnügen und die angenehme Sicherheit mit welcher man in neuen Strümpfen ausgeht, wenn die vorhergehenden ſchon öffters geflickt worden, und dennoch zuweilen die Aufmerckſamkeit der Leute durch ein Loch auf ſich gezogen haben.

217. In seinem gantzen Leben bemer Fran=
gewissen Verstoß gegen alle Simplicität auch
Einige Theile sind vortrefflich darinn. E t.
Toilette neben einer für das Schlachtfe andern
zu geschwind und dort zu langsam.
Rechtswegen hätten sollen beysamm
weit von einander gekommen, daß ylerey seinen
sie wären alle beyde weggeblieber auch die Liebe.
sammengehörten folgten einande
reichen konten und einander sch
beyde für den Besitzer unbrau

218. Ihr Kinn fühlte starb in Göttingen
feinste Seite in Baskervills d ein sehr ehrlicher
deckel dagegen war. nst sehr weit gebracht.
13 mal auf 250 Schritte
ner auf denselben Fleck.
und ausser der Statt hat
219. Leute werden der Scheibe geschossen. Er
Soldaten werden, blos egraben, wo der grosse Mayer
taugen, ihre rechte Ha mein guter Freund und hatte
legen sich, kan man sa wie ich schon einmal gesagt habe,
und saugen aus der bey der Verbindung der beyden
Wissenschafften gew olten.

220. Die Ba
römischen beaux e 3 Junii 1769 des Abends die Venus
in beynah 2000 solte, so machte man Anstalten
in Deutschland sie um die gehörige Zeit kommen,
wie Seen, wo g Julii die Prinzessin von Preussen durch
solte, so wartete man bis des Nachts
221. He umsonst, sie kam erst den 9ten früh um
gesunder Ver
daß er erst
seines Pri einiger Leute mit Büchern:
braucht w Dictionnaire Encyclopedique, Colom le
delicatesse du stile françois. Lowitz
sur quelque chose, qui va paroitre
avis concernant le second avis

[1]) dieses au

…at ou precis à peu pres
…r, Qu'en dira-t-on?
Heyne Moni-

…das iſt überflüſſig

…eiſter von HErrn von
…amen Gouverneur. Wie
…n einem Kopfe Quartier
…indet.

Engel einmal aus ſeiner Philo=
…e es müſten wohl manche Sätze
…al 2 iſt 13.

…e nicht begreifen warum zuweilen
…eigungen in ihm entſtunden, wozu ihm
…digung abgeſchnitten war. Er richtete
…ſt als eine Preißfrage an den Himmel
…riedigende Beantwortung verſprach er mit
…gen Verläugnung ſeiner ſelbſt und einer ge=
…nterwerfung zu erwiedern.

240. Dem Le Brun konte damals der Beyfall des
… nicht viel unangenehmer ſeyn, als der Ausſpruch
…er Akademie.

241. Und mit dem Wein, der nun nicht mehr in
…en Bouteillen, ſondern im Kopf war, giengen ſie auf
…ie Straſe.

242. Wenn ich einen Groſen der ein Böſewicht iſt
…n Gedancken gehn ſehe, ſo dencke ich immer, nun iſt er
…in eigener Hencker villeicht und vollzieht eine Strafe an
…ch ſelbſt, welches jener nicht thun darf und kan.

230. Die Deutſchen miſchen in ihre Sprache Frantzöſiſch ein, deswegen hat man den HErrn Colom auch in die deutſche Geſellſchafft in Göttingen eingemiſcht.

231. Eine Aucktion wo man ſtatt Geld mit andern Sachen böte als zE. mit Büchern.

232. Das trincken hat wie die Mahlerey ſeinen mechaniſchen und dichteriſchen Theil, ſo wie auch die Liebe. Dieſes gehört mit zur Pinick.

233. Den 12ten September 1769 ſtarb in Göttingen HErr Nolten, ein Büchſenmacher und ein ſehr ehrlicher Mann. Er hatte es in ſeiner Kunſt ſehr weit gebracht. Er ſchoß einmal aus freyer Hand 13 mal auf 250 Schritte ins Schwartz und beynah immer auf denſelben Fleck. Bey ſolennen Schützenhöfen in und auſſer der Statt hat er öffters den Punckt aus der Scheibe geſchoſſen. Er liegt in der Albaner Kirche begraben, wo der groſſe Mayer ebenfalls liegt. Er war mein guter Freund und hatte ein vortreffliches Hertz, wie ich ſchon einmal geſagt habe, daher lächele ich nicht bey der Verbindung der beyden Nahmen Mayer und Nolten.

234. Als den 3 Junii 1769 des Abends die Venus durch die Sonne gehen ſolte, ſo machte man Anſtalten vorher und man ſah ſie um die gehörige Zeit kommen, als aber am 8ten Julii die Prinzeſſin von Preuſſen durch Göttingen kommen ſolte, ſo wartete man bis des Nachts um zwölf Uhr umſonſt, ſie kam erſt den 9ten früh um 10 Uhr.

235. Vergleichung einiger Leute mit Büchern: Käſtner ein Dictionnaire Encyclopedique, Colom le mechanisme de la delicatesse du stile françois. Lowitz Avis au lecteur sur quelque chose, qui va paroitre bientot; avec un avis concernant le second avis.

Achenwall la richesse de l'etat ou precis à peu pres theorique de l'interêt public. Weber, Qu'en dira-t-on? Hollman, der Greis lezter Band. Heyne Monimenti inediti.

236. Wer iſt da? Nur ich. O das iſt überflüſſig genug.

237. HErr Schnetter, Hofmeiſter von HErrn von Reineck, ſchrieb hinter ſeinen Namen Gouverneur. Wie viel Thorheiten müſſen nicht in einem Kopfe Quartier machen ehe eine ſolche Platz findet.

238. Wenn uns ein Engel einmal aus ſeiner Philoſophie erzählte, ich glaube es müſten wohl manche Sätze ſo klingen als wie 2 mal 2 iſt 13.

239. Er konte nicht begreifen warum zuweilen unwiderſtehliche Neigungen in ihm entſtunden, wozu ihm doch alle Befriedigung abgeſchnitten war. Er richtete dieſe Zweifel offt als eine Preißfrage an den Himmel und eine befriedigende Beantwortung verſprach er mit einer völligen Verläugnung ſeiner ſelbſt und einer gelaſſenen Unterwerfung zu erwiedern.

240. Dem Le Brun konte damals der Beyfall des Eſels nicht viel unangenehmer ſeyn, als der Ausſpruch einer Akademie.

241. Und mit dem Wein, der nun nicht mehr in den Bouteillen, ſondern im Kopf war, giengen ſie auf die Straſe.

242. Wenn ich einen Groſen der ein Böſewicht iſt in Gedancken gehn ſehe, ſo dencke ich immer, nun iſt er ſein eigener Hencker villeicht und vollzieht eine Strafe an ſich ſelbſt, welches jener nicht thun darf und kan.

243. Vergleichung zwiſchen Y und J. (Yorick und Jacobi) Ich ſchreibe immer lieber bey als bei.

244. Das älteſte Sprüchwort iſt wohl: allzu viel iſt ungeſund.

245. Nimm dich in acht, daß meine Gedult nicht über deiner Langſamkeit abläuft. Auf meine Ehre, ich ziehe ſie deinetwegen nicht noch einmal auf.

246. Fluxions=Thiergen ſtatt Infuſions=Thiergen.

247. Teſtament eines Studiosi bey ſeinem Hintritt aus dieſem Studenten Leben.

Der Testator bittet zu bemercken, daß Leben hier immer ſo viel heißt, als die 4 Jahre auf Univerſitäten, und nicht dieſes gantze Leben, er hielt dieſe Anmerckung für nöthig, um bey ſeinen Meublen eine Plünderung ab intestato zu vermeiden.

248. Es iſt zum Erſtaunen wie ſehr unſere Eitelkeit mit jedem Bettel ſchachert, was der Arme nicht mehr nützen kan wirfft er auf den erſten den beſten Weg hin umſonſt. Wir, die wir uns mehr dünken als Bettel=Leute, geben unſere abgenuzte Kleider zuweilen dem erſten dem beſten Armen gegen Erlegung [von] etwas weit wichtigerm, als es uns zu ſtehen kam, gegen Danck und Verbindlichkeit.

249. Liebſte Freunde

Bey jeder Veränderung unſeres Zuſtandes werden uns gewöhnlich eine Menge von Dingen bald zu weit und bald zu enge, kurtz unbrauchbar. So wie wir ein paar Hoſen verwachſen, ſo verwachſen wir Umgang, Bibliothecken, Grundſätze und dergleichen, zuweilen ehe ſie abgenuzt ſind, und zuweilen, welches der ſchlimmſte Fall iſt, ehe wir neue haben. Ich werde meinen Zuſtand

bald verändern, eine gewiſſe Sehnſucht[1]) nach einem andern Leben, und ein inneres Gefühl meiner Fähigkeit dazu laſſen mich dieſen wichtigen Schritt nicht um eine Woche weiter hinausſetzen, als die Oſtermeſſe 1770. Meine Füße wollen den Körper nicht mehr mit der Leichtigkeit tragen, die dem Studenten geziemt, ſondern fallen öffters ohne daß ich es weiß in den mehr abgemeſſenen ſäenden Tritt der höhern Geſchäffte. Im Colleg werde ich für einen eintzigen Platz zu breit, kurtz ich fühle mich reif dieſes angenehme Leben zu verlaſſen, und mich meinen Vätern immer mehr und mehr zu nähern.

Auſſer meinem unſichtbaren Vermögen, etlichen Kleidungsſtücken, und ein paar Büchern werde ich alles zurücklaſſen, auch einige Lebens-Regeln, für welche ich reelle Auslage gethan habe und für welche man mir nirgends etwas giebt, werde ich nicht mitnehmen. Um aber eine Plünderung ab intestato zu vermeiden, ſo habe ich meinen lezten Willen hiermit bekannt machen wollen.

Du mein lieber L. würdeſt mich ſehr verbinden wenn du meine Stube nehmen wolteſt. Ich habe allezeit von einer Stube gröſere Begriffe gehabt, als der gewöhnliche Theil der Menſchen. Ein groſer Theil unſerer Ideen hängt von ihrer Lage ab, und man kan ſie für eine Art von zweytem Körper anſehen. Ich ſähe ſie nicht gern entheiligt, du bekommſt wenn du ſie nehmen willſt meinen ſehr rechtſchaffenen Wirth, mein Barometer, und 6 Land Charten, die ich an die Tapete geklebt habe, auch das Thermometer in der Kammer iſt dein. Du wirſt dafür das kleine onus tragen einem ehrlichen gebrechlichen Armen, der alle Sonnabend an das Fenſter kommen wird, jedes mal 4 ß zu geben. 144 ſolcher Almoſen machen erſt den Werth eines gemeinen Barometers, das meinige koſtet wohl mehr.

Du muſt bedencken daß, hätte ich 50 Schritte weiter hinunter, um die Ecke herum, gewohnt, ich ſo wenig der

[1]) Dieſe hat eine Aehnlichkeit mit der Neigung ſich zu dehnen beym phyſiſchen wachſen.

Menſch wäre, der ich jetzo bin, als wenn ich 100 Meilen mehr mittäglich wäre empfangen worden. Einen gewiſſen herrſchenden Grundſatz meines Thuns hätte ich noch nicht gefunden, wenn damals der Tiſch vor meinem einen Fenſter geſtanden hätte der jetzo da ſteht, ſo leicht läßt ſich das Fahrzeug drehen, das wir, mit unſerer zeitlichen und — — ewigen Glückſeeligkeit an Bord, durch dieſe Zeit fortzutreiben haben, die mindeſte Bewegung theilt ſich dem Steuerruder mit. Morgen iſt es Sonntag, wenn ich wüſte wo diejenige Stube ſeyn wird, die für die beſte Obſervation vom Fenſter die glücklichſte Lage hat, ich böte dem Menſchen der darauf wohnt 100 Thaler für einen Platz, weil dieſes nicht geſchehen kan, ſo will ich mich wenigſtens bemühen bey einer aus meinem Fenſter den beſten Gedancken zu haben.

250. Einem Sänger ſanffter Empfindungen, der einmal glaubt poetiſches Zuckergebackenes ſey eine würdige Speiße für die menſchliche Seele, ein Brod des Lebens für das Hertz, iſt ſo ſchwer mit Gründen beyzukommen, als dem Idealiſten, der mit dem Zauberſtab ſeiner unumſchränckten Imagination, mit einem Streich Widerlegungen und Vertheidigungen zu tauſenden ſchafft, durch welche zu dringen keinem Fleiſch verſtattet iſt. Es giebt keine Sprache die grade zu in die Vernunfft redet, alle nimmt ehe ſie eingelaſſen wird etwas von dem Ton der geiſtigen Hülle an, hinter welcher jene liegen muß. Wie ſoll ich einen jungen Schwätzer überzeugen, bey dem der Tag der Vernunfft ſich zu einer weichlichen Dämmerung geneigt hat, bey der nur weniges ſichtbar bleibt, das hinlänglich iſt eine verzärtelte Einbildungskrafft mit Bildern einer tändelnden Wolluſt zu verſehen. Der Brief des HErrn Jacobi an die Gräfin, die ihm Wielands Muſarion ſchenckte, iſt in der That die Frucht einer in Zärtlichkeit und Tändeley zerſchmeltzenden Vernunfft, die, wie ich fürchte, gäntzlich zerflieſen wird, wenn nur noch aus ein paar Journalen daruntergeblaſen wird. Ich befürchte

eben nicht aus dem Einreiſen dieſes Geſchmacks einen Verfall der Wiſſenſchafften, denn dieſe Wiſſenſchafften haben nie wohl geſtanden, die der weichliche Hauch einer ſolchen Tändeley umkehren kan. Aber unſere guten Mädgen werden dadurch verdorben, die ſtille weibliche Grazie, die eine eben ſo groſe Frucht richtiger Empfindungen iſt, als die männliche Philoſophie, und gewiß eine weit mächtigere und ſchönere, wird unter einem raisonnement in Diminutivgen, über Diminutiv-Ideen erſtickt, und dadurch wird es noch eine Art von Zärtlichkeit geben, ſo wie es noch eine Art von Sachen der Kunſt zu urtheilen giebt, eine verbelle und eine reelle. Wieland hat für das Hertz geſungen und geſprochen. Seine Leichtigkeit iſt nicht die bezahlte oder lobbegierige Leichtigkeit eines Tantzmeiſters, ſondern die auf geſunde Richtigkeit der Glieder gegründete eines Merkurs. Seine Wercke können ſich mit offener Stirn allen Jahrhunderten zeigen, und wenn ſie ihnen nicht gefallen unerſchrocken ſprechen: O der Barbarey!

251. Wenn ich einmal ſein Leben herausgebe, ſo ſuchen Sie gleich im Index die Wörter Bouteille und Selbſt-Genuß auf, ſie enthalten das wichtigſte von ihm.

252. Ich fürchte immer, unter den hundert Händen, wodurch mein Brief gelaufen iſt, ſind ein paar neugierige geweſen, und das ſchlimmſte Maul kan gewiß nicht ſo viel Unheil anfangen, als ein paar neugieriger Hände, entweder für andere Leute, oder auch für den, von deſſen Schultern ſie herabhängen.

253. Ich wünſchte die Geſchichte von mir ſo zu ſehen, wie ſie in verſchiedenen Köpfen exiſtirt, meine Brüder wiſſen die meiſten Kleinigkeiten von mir, HErr Ljungberg weiß vieles von meiner beſten Seite, Eßwein kennt meinen Charackter von der guten und der ſchlimmen Seite unter allen Menſchen am beſten. Eymeß weiß die meiſten Thorheiten von mir und die meiſten Heimlichkeiten, weil

ich immer aus meinen Thorheiten Heimlichkeiten gemacht habe. Am einfältigsten würde meine Geschichte aussehen wenn sie Wachter beschreiben solte. HErr Ljungberg würde mich so schildern: Er hat kein böses Hertz, er ist im äuserſten Grad flüchtig und seine Maximen, die er zuweilen äusert, sind nur für eine Stunde gemünzt, in der nächsten verschlägt er sie wieder. Er hat zuweilen gute Gedancken, und er kan so ziemlich vergnügt seyn, und hat es in seiner Gewalt es zu seyn. Ob er wohl würcklich seine Freunde liebte? Quæritur. Eymes würde sich gewis so von mir ausdrücken: Sein Hertz ist gut, aber wer hätte die Streiche hinter ihm suchen sollen, wenn er zu Darmstadt mit seinen Büchern am Adler vorbey gieng; doch an den Augen kan man ihm etwas ansehen. Gottlob ich kenne ihn nun, und er gefällt mir desto besser. Ein paar dumme Streiche im August 1765 hätte er weniger machen sollen. Ich weiß, Eßwein, dessen vortreffliches Hertz immer für die menschliche Natur einen gehörigen Rabat rechnet, würde vortheilhafft von mir urtheilen, und ich wolte jederman dächte von mir, so wie er, so würde ich ohne bewundert zu seyn von jederman hochgeschäzt werden.

254. Er bewegte sich so langsam als wie ein Stunden Zeiger unter einem Haufen von Secunden Zeigern.

255. Aber der HErr P. kan recht trincken, sagte neulich jemand zu mir, erst zwo Bouteillen Wein und dann 12 Gläser Punsch. Was will er damit? Wenn ich ihn anders recht verstehe, so dünckt mich ich könte alles viel geschwinder thun, was HErr P . . thut, wenn ich mir eine Pistole vor den Kopf schösse.

256. Ich weiß in der That nicht warum dieser Mensch noch fortlebt in der Welt, keine von den Eigenschafften, die er jetzo besizt, darf [er] auf einen höheren Grad der Vollkommenheit bringen, eine jede würde sich im Galgen endigen.

257. Er fühlte in seiner Hand einen gewissen kitzelnden Schmertz von der Art, welchen Socrates einmal in seiner Schulter gefühlt haben soll (Socrates hatte nemlich mit seiner blosen Schulter die blose Schulter der schönen Schwester des Critobulus berührt, Vide das Symposion Socratis beym Xenophon, Welwood's Translation of the Banquet of Xenophon Glasgow 1750 p. 169. seqq.).

258. Es wäre nicht gut, wenn die Selbstmörder offt mit der eigentlichen Sprache ihre Gründe erzählen könten, so aber reducirt sie sich jeder Hörer auf seine eigene Sprache und entkräfftet sie nicht sowohl dadurch, als macht gantz andere Dinge daraus. Einen Menschen recht zu verstehen müste man zuweilen der nemliche Mensch seyn, den man verstehen will. Wer versteht, was Gedancken System ist, wird mir Beyfall geben. Oefters allein zu seyn, und über sich selbst zu dencken, und seine Welt aus sich zu machen kan uns grosses Vergnügen gewähren, aber wir arbeiten auf diese Art unvermerckt an einer Philosophie, nach welcher der Selbst Mord billig und erlaubt ist, es ist daher gut sich durch ein Mädgen oder einen Freund wieder an die Welt anzuhacken, um nicht gantz abzufallen.

259. Heute habe ich im de la Caille etwas über die Theorie der Cometen nachgelesen, als ich mich etwas ermüdet fand stüzte ich mich auf meinen Tisch, weil dieses die Lage ist in welcher ich gemeiniglich an mich selbst dencke, so nahmen meine Gedancken jetzo diesen Zug wieder. In den Gedancken giebt es gewisse Passat-Winde, die zu gewissen Zeiten beständig wehen, und man mag steuern und laviren wie man will, so werden sie immer dahin getrieben. Bey solchen November Tagen, wie die jetzigen, streichen alle meine Gedancken zwischen Melancholie und Selbst Verkleinerung hin, wenn übrigens kein besonderer Strom mich seitwärts treibt, und ich würde offt mich nicht mehr zu finden wissen, wenn nicht die beyden Compasse, Freund-

ſchafft und Wein mich lenckten und mir Muth gäben against a sea of troubles zu kämpfen. Mein Verſtand folgte heute den Gedancken des groſen Newton durch das Weltgebäude nach, nicht ohne den Kützel eines gewiſſen Stoltzes, alſo bin ich doch auch von dem nemlichen Stof, wie jener groſe Mann, weil mir ſeine Gedancken nicht unbegreiflich ſind, und mein Gehirn Fibern hat die jenen Gedancken correſpondiren, und was Gott durch dieſen Mann der Nachwelt zurufen ließ wird von mir gehört, da es über die Ohren von Millionen unvernommen hinſchlüpft. An dieſem Ende folge ich der ehrwürdigen Philoſophie, während als am andern Ende zwo Aufwärterinnen (die Stella mirabilis und der Planet) eben dieſen Verſtand, der ſich ſo über die Erde zu ſchwingen glaubt, in einem Winckel nicht einmal für wichtig genug halten, allen ihren Witz gegen ihn zu gebrauchen, ſondern, ohne ihn erſt unter den focum deſſelben zu bringen, ſchon mit ſeinem gemeinen Licht ſchmeltzen. Die Einbildungskrafft, mit welcher ich der ſubtilſten Wendung einer Wielandiſchen Beſchreibung folge, mir ſelbſt meine eigene Welt ſchaffe durch die ich, wie ein Zauberer, wandele, und die Körner eines kleinen Leichtſinns in gantze Gefilde geiſtiger Luſt aufblühen ſehe, dieſe Einbildungskrafft wird offt von einer fein gebogenen Naſe, von einem aufgeſtreiften geſunden Arm in ihrem ſchnellſten Schwung ſo hefftig angezogen, daß von der vorigen Bewegung nicht ein flüchtiges zittern übrig bleibt. So hänge ich in der Welt zwiſchen Philoſophie und Aufwärterinnen Liſt, zwiſchen den geiſtigſten Ausſichten und den ſinnlichſten Empfindungen in der Mitte, taumelnd aus jenen in dieſe bis ich nach einem kurtzen Kampf zur Ruhe meines beyderſeitigen Ichs dereinſt völlig getheilt hier faule und dort in reines Leben aufdunſten werde. Wir beyde, Ich und mein Körper ſind noch nie ſo ſehr zwey geweſen als jetzo, zuweilen erkennen wir einander nicht einmal, dann laufen wir ſo wider einander daß wir beyde nicht wiſſen wo wir ſind.

260. Bey unſrem frühzeitigen und offt gar zu häufigen Leſen, wodurch wir ſo viele Materialien erhalten ohne ſie zu verbauen, wodurch unſer Gedächtniß gewöhnt wird die Haushaltung für Empfindung und Geſchmack zu führen, da bedarf es offt einer tiefen Philoſophie unſerm Gefühl den erſten Stand der Unſchuld wiederzugeben, Sich aus dem Schutt fremder Dinge herauszufinden, ſelbſt anfangen zu fühlen, und ſelbſt zu ſprechen und ich mögte faſt ſagen auch einmal ſelbſt zu exiſtiren.

261. Er hat dieſes in ſechs fetten Octav=Bänden beſchrieben.

262. Wie hat es Ihnen in dieſer Geſellſchafft gefallen? Antwort Sehr wohl, beynah ſo ſehr als auf meiner Kammer.

263. Ich weiß nicht, der Menſch hatte würcklich die Miene, die man ein in ſich kehren der Augen des Geiſtes nennen könte, und allezeit ein Zeichen des Genies iſt.

264. Die Yoricks ſind die Observatores bey der Philoſophiſchen Facultät dieſer Welt, die man eben ſo nöthig hat als bey Sternwarten, ſie brauchen die groſen Kunſtgriffe allgemeine Lehrſätze zu ziehen nicht zu verſtehen, nur gnau obſerviren müſſen ſie können. Was würde man von einem Obſervatoren ſagen, der ein ſolches Diarium drucken ließ, den zwölften habe ich den Mond geſehen, den 13ten darauf die Sonne ſehr ſchön, die Nacht darauf konte man erſchrecklich viel Sterne ſehen pp oder der die Phases einer Sonnen=Finſterniß nach Vater unſers Längen beſtimmte. Aber unſere meiſten Schrifftſteller ſind weiter nichts als ſolche moraliſche Obſervatoren, die einem Kenner eben ſo abſcheulich zu leſen ſind, als einem gründlichen Aſtronomen ſolche ſeyn müſten.

265. Derjenige Stand in der Welt, der ſeine Seele nicht ſo für nichts und wieder nichts haben will, ſondern

der ſie ſo anhält, daß ſie ihm etwas eintragen ſoll, ich meine der Stand der Gelehrten, ſolte bedencken wie viel auf ihm liegt; daß $\frac{9}{10}$ des menſchlichen Geſchlechts ſich dahin mit ihm verglichen haben mit Händen und Füßen ihm zu dienen, wenn er ſeiner Seits ihm wieder [mit] dem Kopf dienen wolte, den ſie, neun Zehentheile, unmöglich ſo anſtrengen könten. Es findet ſich alſo zwiſchen dieſen beyden Ständen eine Verhältniß wie zwiſchen Kopf und Leib.

266. Nicht jedem iſt es gegeben ſo zu ſchreiben, wie es dem Menſchen in abstrackto zu allen Zeiten und in allen Welt Altern gefallen muß. In einer Verfaſſung der Welt, wie die jetzige iſt, gehört viel Krafft dazu nur immer im Weſentlichen zu wachſen, ſehr viel Ballaſt, um nicht wenn alles ſchwanckt auch mit zu ſchwancken. Auf dieſe Art natürlich zu ſchreiben erfordert unſtreitig die meiſte Kunſt, jetzo da wir meiſtens künſtliche Menſchen ſind; wir müſſen, ſo zu reden, das Costume des natürlichen Menſchen erſt ſtudiren, wenn wir natürlich ſchreiben wollen. Philoſophie, Beobachtung ſeiner ſelbſt und zwar gnauere, Naturlehre des Hertzens und der Seele überhaupt, allein, und in allen ihren Verbindungen, dieſe muß derjenige ſtudieren der für alle Zeiten ſchreiben will. Dieſes iſt der feſte Punckt, wo ſich gewiß die Menſchen einmal wieder begegnen, es geſchehe auch wenn es wolle, iſt ein ſolcher Geſchmack der herrſchende, ſo iſt der Werth des menſchlichen Geſchlechts, mit den Mathematickverſtändigen zu reden, ein gröſtes, und kein Gott kan es höher bringen. Wer nur für etliche Jahre ſchreibt, nur für eine Meſſe, oder nur für eine Woche, kommt mit wenigerem aus. Er darf nur neuere Schrifftſteller leſen, die Geſellſchafften ſeiner Zeit beſuchen, ſo giebt ſich, wenn er nur ein Menſch iſt ſo wie man ihn in die Haushaltung braucht, das übrige von ſelbſt. Der Gedancke, daß es ſo auſſerordentlich leicht iſt ſchlecht zu ſchreiben, hat mich daher offt beſchäfftigt. Ich meine nicht daß es leicht ſey etwas ſchlechtes zu ſchreiben, das man ſelbſt für ſchlecht hält,

nein ſondern daß es ſo leicht iſt etwas ſchlechtes zu ſchreiben, das man für ſehr ſchön hält, hierinn liegt das demüthigende. Ich zeichne eine gerade Linie und die gantze Welt ſagt, das iſt eine krumme, ich zeichne noch eine, dieſe wird gewiß grade ſeyn, und man ſagt gar, O dieſe iſt noch krümmer. Was iſt da zu thun? Das beſte iſt keine gerade Linien mehr gezeichnet und dafür anderer Leute gerade Linien betrachtet, oder ſelbſt nachgedacht.

267. Kein Schrifftſteller muß je glauben, daß das, was einer gemiſchten Geſellſchafft gefällt, deswegen der Welt gefalle. Die kleine Geſellſchafft hat alle erforderliche Mittel einen Gedancken in allen ſeinen relationen zu betrachten, ſie kan aus der Gelegenheit und Umſtänden die Zeit meſſen, die der Urheber brauchte ihn hervorzubringen, die Vergleichung der Zeit oder anderer Umſtände mit dem inneren Gewicht des Gedanckens könte man ſein Moment nennen, und man ſieht, daß ein ſchlechter Gedancke zuweilen ein groſes Moment bekommen, wenn er unerwartet kommt, dabey nicht viel Zeit kan gekoſtet haben. Die Welt ſchäzt blos das Werck nach dem Gewicht, nicht nach der Zeit, worinn es iſt zu Stande gebracht worden. Wüſte der Leſer die Umſtände gnau, ſo würde der Gedancke nichts verliehren, es iſt aber höchſt ungereimt zu glauben, daß dasjenige, was ich einer Geſellſchafft ſage die ich kenne, eben die Wirckung auf ein gantzes Publikum haben ſoll das ich doch nicht kenne.

268. Was mich allein angeht dencke ich nur, was meine guten Freunde angeht ſage ich ihnen, was nur ein kleines Publikum bekümmern kan ſchreibe ich, und was die Welt wiſſen ſoll wird gedruckt. Von einem Gedancken der mich angeht brauche [ich] nur ein Exemplar, eben ſo für den Freund und das kleine Publikum eben ſo viel, jedes auf eine Art gedruckt wie es ſich für ſie am beſten ſchickt und am bequemſten iſt, die Welt muß mehrere Exemplare haben, und ſo laſſen wir drucken. Wäre es

möglich auf irgend eine andere Art mit ihr zu sprechen, daß das Zurücknehmen noch mehr statt fände, so wäre es gewiß dem Druck vorzuziehen.

269. Ich habe mit ihm 2 Jahre in einerley Nachtgeschirr gepisset und kan also schon wissen was an ihm ist.

270. Er hat bisher nur ein kleines Leben von 26 Jahren zu comandiren gehabt, und doch konte er nicht damit fertig werden, es hat ihm eine Menge Schande gemacht. Ich weiß nicht, was er endlich noch mit sich selbst anfangen wird.

271. Vernunfft und Einbildungskrafft haben bey ihm in einer sehr unglücklichen Ehe gelebt.

272. Man hört es seinen Bemerckungen an, wie sehr ihn sein Clima drückt.

273. Er hatte als eine Grund Regel seines Thun und Lassens den Anti Schafftsburischen Satz angenommen, sich nie mit sich selbst zu gemein zu machen, weil er wohl voraussah, daß die Folge eine Verachtung seiner selbst seyn müsse.

274. Auf den Haus Arrest des verschuldeten HErrn ....

Von Anfang ritt und fuhr er aus,
Da blieb ihm jedes Buch zu Haus:
Und nun da er zu sitzen angefangen
Sind alle Bücher ausgegangen.

275. Lernen sich selbst zu prüfen und zu belehren hat so viele Bequemlichkeit und ist nicht so gefährlich als sich selbst zu rasiren, jederman solte es in einem gewissen Alter lernen, aus Furcht irgend einmal der Raub eines übelgeführten Scheermessers zu werden.

276. Die Hypotheſen einiger Neuern laufen noch nicht gegen die Erfahrung, aber ich fürchte die Erfahrungen werden einmal gegen ſie laufen.

277. Man kan ſich würcklich moraliſch ſchwer machen, ſo wie Kinder von ihren Körpern glauben: das iſt vorſätzlich einer Lieblings Neigung trotzen, und recht thun.

278. Warum leſen ſo viele den Homer nicht? villeicht als gute Chriſten, denn er iſt der Vater der Lügen. Ariſtoteles ſagt de Poetica cap. 24 *Δεδιδαχε δε μαλιστα Ὁμηρος και τους ἀλλους ψευδη λεγειν ὡς δει.*

279. Wer Unterricht geben will von dem kan man mit Recht verlangen, daß er alles in einem Ton ſage, der zu erkennen giebt, daß er auch im Fall der Noth welchen annehmen könne. Es mag nun ſeyn was es will, billig oder nicht, Erbſünde oder Adel der Seele, genug wir leſen lieber wo wir glauben unſere Stimme ſey wenigſtens nöthig dazu um das draus zu machen wofür es der Verfaſſer ausgiebt, ſolte es auch weiter nichts ſeyn als ein: Wenn Sie ſo glauben, ſo mag es denn ſeyn. Seine Zweifel zu ſagen iſt einem freygebohrnen Menſchen erlaubt, er darf mit ſeinen Meinungen handeln. Wenn er ſeinen Handel verſteht, ſo muß er wiſſen was contrebande im Lande iſt, nur biete er ſie ſolchen Leuten an, die ſie brauchen können, zwinge ſie niemanden auf, weder wie Mandrin mit der Piſtole noch auch, wie manche Juden, durch Complimente oder Tauſch gegen abgetragene Stücke. Offen und frey getragen, wer Augen hat zu ſehen der ſieht, und wer Ohren hat zu hören der höret. Es iſt heutzutage Mode geworden das Bücher ſchreiben als den Endzweck des ſtudierens anzuſehen, daher ſtudieren ſo viele, um zu ſchreiben, anſtatt daß ſie ſtudieren ſolten, um zu wiſſen. Was man nur ankauft um es bey der erſten Gelegenheit wieder anzubringen vermiſcht ſich nie recht mit uns, und war nie recht unſer. Der

Gedancke und der Ausdruck ſelbſt ſich anderer Gedancken recht eigen [zu] machen iſt ſchon ſehr alt. Man ſpricht in gemeinen Stadtſchulen von **in succum et sanguinem** convertiren, aber man giebt, ich wette, dieſe Redensart offt aus ohne ſie zu kennen, man würde ſonſt nicht ſo offt Sätze dazu vorſchlagen aus denen ſich die geſundeſte Seele ſo wenig einen moraliſchen Chylus bereiten kan, als unſer Magen einen aus Feuerſteinen.

280. Man leſe nicht viel und nur das beſte, langſam, und befrage ſich alle Schritte, warum glaube ich dieſes? folgt es aus meinem übrigen Gedancken Syſtem, oder iſt es nur aus Trägheit zur Unterſuchung durch Vorurtheil, **fides implicita** und dergleichen daran angeplackt worden, hat ſich einmal ein ſolcher Klumpe angehängt und man fängt an darauf zu bauen, ſo reißt öffters alles ab und dann wird eine Menge guter Sachen zuweilen unbrauchbar, und die Mühe iſt doppelt ſie an das eigentliche Syſtem ſchicklich ſo anzuſetzen daß ſie anſchlagen.

281. Ohne meine innere Ueberzeugung würde alle Ehre, Glück und Beyfall der Welt mich nicht vergnügt machen können, und wenn ich meiner Ueberzeugung nach es bin, ſo kan das Urtheil einer gantzen Welt mich nicht in dieſem Genus ſtöhren. Es iſt einer mit von den Gala-Gedancken mittelmäßiger Schrifftſteller geworden, den Bettler vor dem König glücklich zu preißen. Es ärgert mich nur, daß ihn ſo viele Leute ſagen, deren Eigenthum er nicht iſt, er iſt aber würcklich gegründet, ich glaube, daß es im Kranckenbette offt beſſer zugeht als am erſten Platz der königlichen Tafel. Ich habe wenigſtens in einer kleinen Kammer als Krancker im Bette zuweilen Augenblicke gehabt, die ich den glücklichſten meines übrigen Lebens ohne Scheu gleich ſetze; traurige auch, das verſteht ſich, aber auch eben ſo traurige bey vollkommener Geſundheit auſſer dem Bette.

282. Wie wenig unsere Criticker die Natur noch kennen ist daraus klar, daß es ihnen so schwer ist die Abweichungen in diesem Stück anzugeben, die gewisse Schrifften von der Natur machen, da sie eine falsche Nachahmung eines geschriebenen Originals so leicht erkennen. Man darf, ohne sonderliche Aufmerckſamkeit, nur 2 Seiten in der Fortsetzung von Yoricks Reise lesen, um zu sehen, daß sie unmöglich von Yorick seyn kan, sie ist nicht allein viel schlechter, sondern fällt auch in eine gantz andere Classe von Schrifften. Hätte ich sie aber gemacht, so würde ich nicht etwa sagen sie sey eben so gut, allein zuverläſſig glauben sie sey besser[1]). Der Fortsetzer scheint ein Mann zu seyn, der etwas gutes für sich hätte schreiben können, aber wie mich dünckt für einen Nachahmer des Yorick ist er zu jung. Man muß zum Erstaunen bekannt mit gewissen Empfindungen und Bemerckungen seyn, wenn wir sie mit der Popularität und Vertraulichkeit mit ihnen ausdrücken sollen wie Yorick öfters thut. Ein gutes Genie, das aber eben jezt erst diesen Gedancken hat, wird ihn auf die vortheilhafteste Art zeigen. Der Prackticus, dem so etwas nichts neues ist, drückt ihn ohne Schimmer aus, und wohl gar so, daß dem Leser noch etwas daran zu verdienen bleibt.

283. Etwas in Prose oder in Versen arbeiten zu können, ist zu gewissen Zeiten eben so bequem, als sich selbst rasiren und frisiren zu können.

284. Als die Polizey Jäger in Göttingen einige Studenten auf die Köpfe schlugen.

Dem Burschen, wenn er lärmt, Kopf oder Füß' entzwey
Zu schlagen, ist dem Schnurrn in Jena einerley:
Doch hier lehrt Polizey ihn Füße nicht zu kräncken,
Man nährt sich sicherer mit gehen als mit dencken.

[1]) Dieses muß weiter erklärt werden.

285. Die Theologiſche Facultät hat ſich öffentlich für eine Schrifft des HErrn Senior Götze erklärt. Man muß aber ja nicht glauben, daß das Göttingiſche Publikum durch die Theologiſche Facultät ſpricht, ſo wie allenfalls die Univerſität durch den Professor Eloquentiä. Dieſe Facultät beſteht aus drey bis vier gantz guten ehrlichen Männern, die niemanden beleidigen es müſte denn durch den Nonsense ſeyn, den ſie zuweilen hier oder da ſagen. Man zieht den Hut für ihnen ab, aber niemand vernünfftiges hat ſich je einfallen laſſen ſie in Sachen des Geſchmacks als Richter zu erkennen. Mir ſind ſie in vielen Stücken, nicht in allen, wie der Paſtor Adams im Fielding. Ohne Gemeinſchafft mit der Welt wollen ſie die Welt richten, die ſie nur aus Büchern und meiſtens nur aus Büchern ihrer Brüder kennen, ſie leſen auch andere, aber mit dem Vorſatz ſie zu widerlegen. Sie könten ſo lange als ſie wolten Diſſertationen über den heiligen Geiſt ſchreiben, die auch der ehrlichſte Chriſt nicht braucht, und dafür beſſere Sachen ließt, wodurch Gott mehr gedient wird, allein wenn ſie ihre Ehre behalten wollen, ſo ſolten ſie nicht über Sachen des Genies urtheilen, die auf ihren Spruch nicht warten, die nie unter einer Theologiſchen Facultät geſtanden haben ſolten, und die der ewige und gütige Feind aller Barbarey nie wieder darunter kommen laſſen wird. Aber eine gründliche Widerlegung, ſo rufft der Theologe gewöhnlich. Aber ſind denn gründliche Widerlegungen nur allein Widerlegungen? Dieſe Appellation kan man offt der Nothleidenden Wahrheit nicht verſagen, wenn ſie vor dem Tribunal des Witzes verlohren hat, aber man hat wie mich dünckt Recht dem Eigendünckel, dem geiſtlichen Despotismus dieſe zweyte Inſtantz nicht zu erlauben. In [einer] Streitigkeit wo die Empfindung ſich hinter Vernunfftſchlüſſe ſteckt und im Hinterhalt ficht, da bleibt dem Stoltz immer noch Raum ſich in einer Art von Selbſtüberzeugung ſicher zu glauben. Daß ſich Leute nicht wollen überzeugen laſſen iſt nicht allemal ein Zeichen ihrer guten Sache, es beweißt nur daß der Weg dazu von

Jugend auf sehr eng ist gehalten worden, und welcher Philosoph wird sich die Welt so wenig zu nutze machen, daß er, um einen Menschen zu widerlegen, die zuweilen sehr eckelhaffte Anatomie seines Meinungen und Gedancken Systems studirt, und kennt er dieses, Gedult genug besizt ihm die Artzeney beyzubringen. Unter allen guten jungen Schrifftstellern (:denn die schlechten thun es nicht, in allen Facultäten:) studieren keine die Verhältniß ihrer gegen die Welt weniger, als die Theologen. Sie erwarten, villeicht mit Recht, einen Schutz von ihrer Materie, und dieses sezt die meisten schon in den Besitz einer Sache, die der Philosoph, der Dichter, der Redner, der Arzt erst selbst erfechten muß. Wenn mir einer (seine Prose sey noch so festlich) die Vorzüge des Friedens vor dem Krieg beweißt, so sage ich ohne Gefahr: Hätte der Narre nicht etwas besseres schreiben können? Nun aber setze man ich sagte dieses bey einer Abhandlung de Trinitate, anstatt mir wieder so kalt zu antworten wie ich gefragt habe, würde man einen Bann gegen mich auswürcken, [meine] Besoldung einziehen und [mich] den Atheist κατ' ἐξοχην im Städtgen heißen. Was ist bey solchen Umständen zu thun? Nichts als man frage bey einer Abhandlung de Trinitate nicht, hätte der Narre nicht etwas besseres schreiben können? Wie viele Mühe kostet es uns andere Schrifftsteller nicht mit fußfälligen Vorreden [und] allerunterthänigst vorbeugenden Noten nur so viel auszurichten als der Theologe schon für sich ausgemacht findet, ich meine das Vorrecht nicht mit der Geisel in der Hand beurtheilt zu werden. Und wird er es irgend einmal so wie Sievers Erklärung der Offenbahrung Johannis, so kan er sich gewisse Rechnung auf eine Art von Märtyrer Crone im kleinen machen, während als der Nahme seines gottvergessenen Recensenten am Pranger der Geistlichkeit flattern wird.

286. Sie gieng mit Schritten, wovon jeder die Absicht zu haben schien zu besiegen, und doch wer konte einen

zwingen hinzusehen, wenn man nicht wolte, man konte es der kleinen Hexe unmöglich verbieten.

287. An Robert Boylen, über seine Schrifft de experimentis, quæ non succedunt.

Mißlungene Versuche auszuwählen,
Ward dir villeicht bey so viel guten schwer:
Doch * * * dürfte nur die seinigen erzählen,
Schon längst gelang ihm keiner mehr.

288. Der Quadrant an HErrn Ljungberg bey seiner Abreise.

Du gehst nach Kiel! Wie gern gieng ich mit dir!
Denn, ohne dich, mein Gott was thu ich hier?

289. Er verstund alle die Ausdrücke der Declination und Inclination des Hutes.

290. Ich habe eine Menge kleiner Gedancken und Entwürfe zusammengeschrieben, sie erwarten aber nicht sowohl noch die lezte Hand, als vielmehr noch einige Sonnenblicke, die sie zum aufgehen bringen.

291. In allen Wissenschafften giebt es durchgängig brauchbare und recht roulirende Wahrheiten, die die Presse noch nicht gesehen haben.

292. Die Theologische Facultät ist ein Wesen, das unstreitig so gut seine Meinung sagen darf, als eine deutsche Gesellschafft oder eine Gilde oder eine Seckte. Es ist meine Meinung so: entschuldigt immer seinen Mann in einer Republick wie die gelehrte, denn was kan einem Philosophen ärgerlich bey der Sache seyn, die Meinung eines Dinges zu lesen, das Meinungen haben darf und kan? Es muß ihm sogar angenehm seyn so lang er noch einige Funcken von Neugierde hat, die von Rechtswegen ein Philosoph wie Vestalisches Feuer hüten soll, daß sie

nicht ausgehen. Ob es bey mir philoſophiſche Neugierde, oder kleinſtädtiſches ich weiß nicht was iſt, allein ich mögte wohl ein Bedencken der Schneider Gilde über den lezten Cometen, oder über Newtons allgemeine Schweere, oder auch über Leſſings Sarah leſen, und ich verſpreche hiermit öffentlich derjenigen Gilde die mir hierinn dienen will einen Louisd'or in allem Ernſt. Die Abhandlung darf nur leſerlich geſchrieben an meinen Verleger Poſtfrey eingeſchickt werden. Alſo iſt es gewiß höchſt unbillig einer Theologiſchen Facultät die doch gewiß mehr iſt als eine Schneider Gilde wehren zu wollen ſich über etwas zu erklären. Dieſes wäre lächerlicher Despotismus. Sie wollen damit gar nicht ſagen, daß dieſes ein vernünfftiges Bedencken wäre, ſie ſagen dieſes auf dem Titul mit keinem Wort, und in der Schrifft ſelbſt wird man nicht das mindeſte finden können woraus ſich dieſes nur einigermaſſen ſchlieſſen ließe. Sondern ſie ſagen nur gantz grade einer Hochwürdigen Facultät Beurtheilung pp. Nein ich muß dieſes öffentlich ſagen, weil ſie es gewiß nie ſelbſt von ſich ſagen würden, daß die Theologiſche Facultät zu Göttingen ſo viel Einfalt des Hertzens, ſo wenig Verfolgungsgeiſt beſitze, daß ſich ein ſolches Aufdringen ihrer Meinungen oder ein behaupten, als ſolten ihre Meinungen die Meinungen der Chriſtenheit ſeyn, gar nicht von ihnen gedencken läßt, und ſolte ja hier und da es manchem ſo ſcheinen, ſo glaube er auf mein Wort, daß es nicht ſo gemeint iſt. Wenn man mit ſo ehrlichen Leuten zu thun hat, ſo muß man den Mantel der Liebe, ſolange noch ein Zipfel ungebraucht liegt, immer über die Blöſen ziehen die hier und da durchſchimmern ſolten, und ſolten ſie ihn ſelbſt wieder verſchieben, lieber gar nicht hinſehen. Wer nicht in Göttingen ſtudirt hat muß freylich hier und da bey Durchleſung dieſer Schrifft auf ſonderbare Gedancken kommen, weil man glauben könte, die Theologiſche Facultät wäre dazu ermannt worden die Stimme der gantzen Univerſität in dieſer Materie über ſich zu nehmen, aber dieſes war gar die Meinung nicht, ſondern es iſt würcklich

was ſie auf dem Titul ſagen, es iſt blos die Beurtheilung der Theologiſchen Facultät, und die Leute die das Gegentheil behaupten, und ſagen es ſtecken mehrere dahinter ſind entweder falſch berichtet oder Betrüger. Denn ich habe es aus ſicherer Hand, daß die Philoſophiſche Facultät nicht den geringſten Antheil daran habe, und daß Leute, die als die vernünfftigſten und chriſtlichſten auf der daſigen Univerſität bekannt ſind, und die man keiner Unwahrheit beſchuldigen kan, öffentlich geſagt haben, daß die Theologiſche Facultät gantz allein, und ſonſt kein vernünfftiger Mann in der gantzen Stadt Antheil daran hätte. Von den andern Facultäten iſt es ja ohnehin jedermänniglich bekant, daß ſie ſich um Comödien wenig bekümmern, und auf belles lettres gar nicht legen, auch niemals Zeit dazu gehabt haben oder noch haben. Und auſſerdem geben ſie ſelbſt zu überlegen wie es möglich ſeyn konte bey Leſung der Acten oder Beſuchung der Krancken ſich ſo weit in Sachen des Geſchmacks einzulaſſen, da hauptſächlich Acten, wie man wohl wiſſe, den ſchönen Wiſſenſchafften ſo entgegenſtehen als wie Wercke der Finſterniß und des Lichts. Es iſt alſo, wo nicht ehrenrührig, doch gewiß äuſerſt unchriſtlich, zu ſagen die Theologiſche Facultät habe dieſe Beurtheilung nicht allein geſchrieben, ſolche gottloſe Verläumder müſſen wiſſen, daß, wenn die Theologiſche Facultät wolte, ſie mit einem Federſtrich eine Sünde wider den heiligen Geiſt aus einem ſolchen Verfahren machen könte. Sie will es aber vorjetzo nicht thun, weil die ſogenannten Vernünfftler dencken mögten ihre Sache ſey ungerecht, wenn ſie allzu ſtrenge zufahren und [ſich] ihrer Gewalt zu früh ohne Noth bedienen mögte.

293. Es waren ihrer zwo Schweſtern, die ältere majeſtätiſch, ſtill, und alles verkündigte ohne Zwang den Verſtand den ſie beſaß, die jüngere einnehmend, flatterhafft, aber dennoch vortrefflich, kurtz wenn man ſie beyſammen ſah, ſo glaubte man Freundſchafft und Liebe zu ſehen.

294. Auf ein ſchönes Mädgen, das in der Kirche ſehr andächtig war.

Andächtiger und ſchöner als Lucinden
Wird man nicht leicht ein Mädgen beten ſehn;
In jedem Zug lag Reue für die Sünden
Und jeder reizte zum Begehn.

295. Gegen das nothwendige Bücherſchreiben. Auf dem Eichsfeld iſt es anders.

296. Es iſt noch gar nicht ausgemacht was einige gelehrte Zeitungsſchreiber, Journaliſten oder ſonſt Spottvögel behauptet haben, daß man über gewiſſe Materien ohne allen Verſtand zu beſitzen viel ſchreiben könte, geſezt aber auch man gäbe es zu, ſo ſind es doch gewiß wenige Materien pp.

297. Daß das Barometer öffters fällt, wenn es trüb wird, daran ſind die Wolcken eben ſo wenig Urſache, als an manchen Oertern die Jahrmärckte daß es regnet.

298. So vortrefflich die geſunde Vernunfft ſich überall anläßt, ſo abſcheulich lincks ſtellt ſich die ungeſunde bey jeder Gelegenheit.

299. Wenn die wilden Schweine dem armen Manne ſeine Felder verderben, ſo rechnet man es ihm unter dem Nahmen Wildſchaden für göttliche Schickung an.

300. Die Geſellſchafften de propaganda puritate linguæ germanicæ. Ein Mitglied derſelben.

301. Man könte alſo deutſche Geſellſchafften als ein Cabinet anſehen worinn offt ein philoſophiſcher Aelteſter junge Affen in ihrer Ueberzeugung groſe Geiſter zu ſeyn, wie in einem leichten Spiritus aufbewahrt, um daraus Glieder zu der Kette zu finden mit welcher der Gelehrte an dem Copiſten anhängt.

302. Berthold Schwartz, der aller Wahrscheinlichkeit nach der erste war, der sich die Finger mit Schießpulver verbrannte, hat doch nun auch Leute gefunden die ihm diese geringe Ehre streitig machen wollen.

303. Es ist eine Frage, welches schwerer ist, zu dencken oder nicht zu dencken. Der Mensch denckt aus Trieb, und wer weiß nicht wie schwer es ist einen Trieb zu unterdrücken. Die kleinen Geister verdienen also würcklich die Verachtung nicht, mit der man [ihnen] nun in allen Landen zu begegnen anfängt.

304. Kein Wunder, daß sich Stutzer so gerne im Spiegel sehen, sie sehen sich gantz; wenn der Philosoph einen Spiegel hätte in welchem er sich, so wie jener, gantz sehen könte, er würde nie davon wegkommen.

305. Es ist ein Fehler, den der blos witzige Schrifftsteller mit dem gantz schlechten gemein hat, daß er gemeiniglich seinen Gegenstand eigentlich nicht erleuchtet, sondern ihn nur dazu braucht sich selbst zu zeigen. Man lernt den Schrifftsteller kennen und sonst nichts. So hart es auch zuweilen widergehen solte eine witzige Periode wegzulassen, so muß es doch geschehen, wenn sie nicht nothwendig aus der Sache fließt. Diese Creutzigung gewöhnt allmählig den Witz an die Zügel die ihm die Vernunfft anlegen muß, wenn sie beyde zusammen mit Ehren auskommen sollen.

306. Um zu machen, daß man sich in einer einmal angefangenen Ironie erhält, ist es gleich von Anfang gut dem gantzen eine Hauptwendung zu geben, das gantze kan eine Vertheidigung eines an sich schlechten Dinges, eine Lobrede auf einen an sich schlechten Mann seyn, dieses muß nicht einen Augenblick aus dem Gesicht verlohren werden sobald man es einmal darein gefaßt hat, alles muß eine entfernte Beziehung wenigstens auf diese

Abſicht haben. Spott wird erhalten, wenn man gantz an ſich bekannte, allgemein zugegebene Dinge mit Umſtänden beweißt blos um Gelegenheit zu haben neue lächerliche Seiten von dem Dinge anzugeben, und umgekehrt wenn man Dinge als bekannt annimmt die allgemein widerſprochen werden. Das gantze muß ein angenommener Ernſt ſeyn, und den nichtswürdigſten Kleinigkeiten muß ein Anſehen von Wichtigkeit gegeben werden, als wenn der Werth der gantzen Sache und Glück und Seeligkeit davon abhiengen.

307. Wer nich verſtändlick ſpreckt, mot lyden, dat het dann De Leſer nich verſtaht, und düdet als he kan.

308. Es war ein Mädchen friſch und ſchön, und, wenn es nicht mehr anders ſeyn konte, nicht blos erwartend, kurtz ſo wie ſie alle würden geworden ſeyn, wenn die bekannte Geſchichte die uns Moſes erzählt nicht dazwiſchengekommen wäre.

309. Er hatte etwas an ſich, was die Herrnhuter gemeiniglich geſalbtes Weſen, der ſtubenſitzende Lehrer der Theologie Frömmigkeit, der vernünfftige Mann der die Welt kennt Einfalt und Unverſtand nennt.

310. Cicero de natura deorum. Opera 1166. 1. ſagt von ſich cum minime videbamur tum maxime philosophabamur.

311. Der berühmte Profeſſor der Conſequentzmacherey in Leipzig (Cruſius).

312. Damit [man] der verfluchten Ketzerey endlich den lang verſchobenen Gnadenſtos geben könne.

313. Eine Gedancken fliehende Krafft.

314. Christoph Seng, so hieß der Mensch, von dessen Leben ich dasjenige erzählen will, was mir merckwürdig geschienen hat, war in einem Lande gebohren, wo seit der Reformation Gewohnheit und ein etwas verfeinerter Aberglauben die Menschen völlig despotisch regierte. Man schnupfte zur Schärfung des Verstandes durchgängig gelben Schneeberger, das eintzige Mittel gegen die Dummheit, das die ehrlichen Leute kannten, zum Glück half sich bey vielen die Natur selbst, ohne sich an die Artzeney zu kehren, und so gediehen die meisten zu einem Grad von Verstand daß sie ihre Sprache reden, ihre Gewohnheiten behalten und auf ihre Kinder bringen konten. Es ist seltsam, daß unter so vielen Menschen keiner etwas eigenes zeigte, wenigstens in seinem sichtbaren Leben nicht. Seng erinnert sich nicht daß er jemals in einer Gesellschafft jemanden ein Wort hätte anders brauchen hören, als just in der einmal festgesezten Bedeutung. Er erinnert um seine Meinung zu erklären, daß er zE. glaube der poetische Ausdruck schwartze Stunde würde ihnen so seltsam vorgekommen seyn als wenn jemand zu uns sagte eine Citrongelbe.

315. An einem warmen Abend hatte Seng, so hieß der Mensch, von dessen Geistes Umständen ich das merckwürdigste erzählen will, das Mädchen gesehen, das er seit einem Jahr für das schönste in der Welt hielt. Schon lange vorher, als sie ihn kante, hatte er sie sich zum Muster gewählt, wenn er sich eine Psyche oder eine Helena, eine Hebe oder sonst ein berühmtes Mädchen sinnlich machen wolte, dadurch gab er ihr endlich in seinem Geist denjenigen Reitz, den unter allen Menschen nur die Liebhaber und unter diesen nur die wenigen sehen, die die Gabe einer glücklichen Schwärmerey besitzen.

316. Vorrede.

Dieses Buch dessen Verfasser ich selbst bin habe ich aus kleinen Betrachtungen zusammengesezt, die gröstentheils

an Orten gemacht worden ſind, wo ſie ſonſt ſelten gemacht werden. Ich habe ſie ohne Neid gegen irgend eine lebendige Seele aufgeſezt, wenn ich mich hier oder da über jemanden aufhalte, ſo kan ſich der Leſer nur zufrieden geben, ich bin es ſelbſt und es dient ihm zur Nachricht daß ich mich ſchon längſt wieder mit mir abgefunden habe. Ich kan mich nicht beſinnen, daß ich jemanden nachgeahmt hätte. Nicht Käſtnern, nicht Wielanden, nicht Sternen, Shakespearn auch nicht, die eintzigen Schrifftſteller, die ich einmal beneiden will wenn ſich mein Temperament zu meinem Schaden ändert und die ich nachahmen werde wenn meine Talente zu meinem Vortheil umſchlagen.

I.

Ich habe mir ſo offt gewünſcht, daß ich ein Fleckgen finden könte, wo ich ſicher vor dem Schwancken der Mode, der Gewohnheit und aller Vorurtheile einmal die eigene Bewegung dieſes verwickelten Syſtems beobachten könte. Nur einmal von Michaelis bis Oſtern, und denn wolte ich es wagen einen Verſuch über den Menſchen zu ſchreiben. Aber leider ſind die Beobachter des Menſchen übel daran, und ſie hätten ein weit gröſeres Recht ſich über den Mangel eines genugſam feſten Standorts zu beklagen, als alle ſeefahrende Aſtronomen und Sterngucker dieſer Welt zuſammengenommen. Wo wir jetzo ſind das weiß unſer guter Genius, wir wiſſen es nicht. Muß nicht eine Veränderung mit uns vorgegangen ſeyn, die wir Schrifftſteller zE. mit klaren Augen ſehen, daß gut ſchreiben ſo ſchwer, und ſchlecht zu ſchreiben ſo über alle Maſſen leicht iſt, ja daß natürlich ſchreiben eine Kunſt iſt, ſolte man kaum glauben wenn [man] nicht ſelbſt in dieſer Welt lebte, wo alles dieſes täglich und noch viel drüber geſchieht. Unſere Philoſophen müſſen das Costume des natürlichen Menſchen ſtudiren, um Bücher für den natürlichen Menſchen zu ſchreiben, eben als wenn dieſer natürliche Menſch um 180 Grad eines gröſten Kreiſes von ihnen entfernt läge. Der artificielle Menſch, von dem ich faſt fürchte, daß er

mit dem alten Adam beſſer ſteht als unſere Anatomen des menſchlichen Hertzens ſich villeicht einbilden, hat ſich in uns ſolche Freyheiten über den natürlichen herausgenommen, daß ich fürchte es werde endlich keine Sprache mehr geben, die gradezu jener hört; eine oratoriſche Figur thut es nicht. Rieſe ich laut aus und hätten meine Worte den Klang der Poſaune des lezten Tags: höre, du biſt ein Menſch, ſo gut als Newton, oder der Amtmann oder der Superintendent, deine Empfindungen, treulich und ſo gut als du kannſt in Worte gebracht, gelten auch im Rath der Menſchen über Irrthum und Wahrheit. Habe Muth zu dencken, nehme Beſitz von deiner Stelle! Wenn ich ſo ſchreye, ſo hören mich tauſend Ohren, allein unter dieſen tauſenden iſt doch villeicht kaum ein paar durch [die] der Sinn der Worte lauter hinunterdringt, und den Punckt befruchtet und belebt, der wenn er einmal im Menſchen würckſam wird nicht ſelten dasjenige aus ihm macht was wir den Dencker, und mit Acktivität und äuſſeren Situationen verbunden den groſen, ja ſelbſt den glücklichen Mann nennen können. Aber ehe ich weiter ſchreibe, ſo muß ich eine Frage an mich ſelbſt thun. Wo habe ich dieſe Gedancken her, die ich hier ſchreibe? Ich bin ein freyer Menſch, meine Landesleute ſind ehrliche Leute, ich ſpreche wie ich es dencke, bin ich gegen mich ſelbſt aufrichtig und ſage mir nicht ſelbſt Dinge nach (:denn das heiſe ich ſo wenn man noch nicht aufgeklärte Empfindung durch den Verſtand recktificirt und alſo ans Licht giebt:), ſo kan ich mich überall ſehen laſſen, ein falſches Urtheil wird mir alsdann zum Gebrechen, und nicht zum Vergehen angerechnet. Iſt es Wahrheit bey dir was du redeſt oder iſt [es] villeicht der Ton des Luſtrums worinn du ſchreibſt? Ich ſehe tief in meine Seele hinein und ich erkenne, der Gedancke iſt ein Produckt meines Syſtems, nicht eingeführt, ohnerachtet ich nicht zweifele, daß er häufig auf anderm Boden wächst

Ich muß in mir ſelbſt eine Freyheit zu dencken einführen, da muß ich Herr ſeyn oder ich bin gar keiner, ich muß ſehen und hören, vergleichen, aber nur ein Richter muß in mir ſeyn, niemals zwey: the whole man must move together. Aber wo iſt das Eins in 90 unter 100? 90 unter 100 füllen keinen Poſten in der Welt, ſie ſind alle ein ausfüllendes Geſchlecht das überall verſchließt wo es hingeſtellt wird, ohne die Empfindung der geringſten Unbequemlichkeit, es drückt und reibt ſie nichts, wo ihr Empfindungs-Syſtem nichts beſtimmtes giebt, da helfen ſie mit Glauben, Aberglauben par complaisance und Aberglauben aus Leichtſinn nach, und haben allzeit ein Syſtem fertig und gieſſen ſich in jede Form. Ich weiß nicht ob ſolche Leute in der Welt ſeyn müſſen, für Sammler von Vernunfftwahrheiten, zu Philoſophen und eigentlichen Critickern ſind ſie nicht. Ich muß noch einmal erinnern, daß ich keine Machtſprüche thue und wenn ſie auch ſo klingen ſolten, meine Gedancken ſind ja die Gedancken eines Menſchen, inſoferne trage ich ſie vor zur Betrachtung, der Philoſoph, der weiß was der Menſch iſt, wird blos die Achſel zucken, aber noch nicht ſpotten, wenn der gelehrte Swedenborg ſchreibt der jüngſte Tag ſey am 9ten Jenner 1757 würcklich geweſen, alſo vorbey, da er es ſagt.

317. Wieland iſt ein groſer Schrifftſteller, er hat verwegene Blicke in eine Seele gethan, in die ſeinige oder eines andern, mitten in dem Genuß ſeiner Empfindungen greift er nach Worten und trifft, wie durch einen Trieb, unter tauſenden von Ausdrücken offt den, der augenblicklich Gedancken wieder zu Empfindungen macht. Dieſes hat er mit dem Shakespear gemein, ich meine hiermit nicht, daß er ihn nachahmt. Sternen hat er villeicht nachgeahmt, das iſt er hat in Dingen Sternen gefolgt, in welchen ein weit geringerer Geiſt, als Wieland ihm auch hätte folgen können, da wo er Sterniſche Bemerckungen über die Dinge macht, da wolte ich nicht gerne ſagen, daß er ihm nach-

geahmt habe, dieſes zu thun muß allemal einige Uebereinſtimmung in den erſten Grundkräfften beyder Seelen, oder, wenn man lieber will, in den entfernteſten Modificationen derſelben ſeyn. Wieland iſt aber weit über alles was ich kenne in den Schilderungen der ſinnlichen Wolluſt, ſo wie ſie ſich einer ſchönen Einbildungskrafft entkörpert, und ſie in den geiſtigen Genuß unendlicher Wonne verſenckt, in welcher eine durch alle Sinne einſtröhmende Wolluſt wie ein Tropfen verſchwindet; durch die der Adept Könige und Churfürſten hinter ſich läßt, ſich gegen eine Welt gewogen ſtoltz den Ausſchlag giebt und Thaten aufwiegt, wovon der Ruf durch Jahrtauſende durchhallt. Sein Roſenfarb und Silber, ſein Quell des Lichts, ſein Klang der Sphären haben für den Kenner im ſtillen zu ſeiner Zeit eben den Werth den ſeine verſchobene Halstücher, ſeine leinenen Nebel und ſeine zweydeutigen Schatten zu einer andern Zeit für einen andern Leſer haben.

318. Hätte die Natur nicht gewollt daß der Kopf den Forderungen des Unterleibes Gehör geben ſolte, was hätte ſie nöthig gehabt den Kopf an einen Unterleib anzuſchließen. Dieſer hätte ſich ohne eigentlich dasjenige zu thun was man Sünde nennt ſatt eſſen und ſich ſatt paaren und jener ohne dieſen Syſteme ſchmieden, abſtrahiren und ohne Wein und Liebe von Platoniſchen Räuſchen und Platoniſchen Entzückungen reden und ſingen und ſchwatzen können. Küſſe vergifften iſt noch weit ärger von der Natur gehandelt, als das vergifften der Pfeile der Feinde im Krieg.

319. Venus anadyomene Die Venus wie ſie aus dem Waſſer, oder J . . . . wenn ſie des Abends aus dem lezten Röckgen herausſteigt, welche iſt ſchöner?

320. Reſſegaire kauft die Jacobi Kirche und wohnt darin.

321. Ich wünſchte mir blos ein König zu ſeyn um mit meinen geringen Talenten L der Groſe [zu] heißen.

322. Was die Männer in Lacedämon bey ſchwerer Strafe verbunden waren wenigſtens 5 mal des Monats zu thun, das that er freylich wenigſtens dreymal ſo offt.

323. Magister Schultz ſpannte öffters über ſeinen Rock, der keine 4 Thaler koſtete, einen Regenſchirm, der 6 unter Brüdern werth war.

324. Zwiſchen Wachen und Traum, auch bey der herannahenden Gottheit des Bachus, nimmt offt die Erinnerung längſt vergangener Wolluſt einen gantz himmliſchen Schwung in unſern Seelen.

325. Das übelgerathene Epigramm müſte in folgendes umgeſchmelzt werden

Ihr Geſicht iſt ſo ſchön und ſo andächtig, daß ſie Lamettries bekehren, und Apoſtel verführen könte.

326. **'Tis too much prov'd, that with devotions visage,**
And pious action we do sugar o'er
The devil himself Hamlet. p. 134.

327. Die gantz gemeinen Leute brauchen dasjenige was ihnen Gott zum Gebrauch in die Hände gegeben hat gewiß zweckmäßiger als wir vornehmen Leute. Ich meine nicht das bisgen Vermögen das ihnen der liebe Gott darbietet, das ihnen die groſen Herren mit ihren langen Händen wegnehmen ehe ſie es recht brauchen können, ſondern was ich meine iſt eigentlich Leib und Seele. Der Gelehrte ſolte ſo in ſeiner Haushaltung dencken, wie der gemeine Mann in der ſeinigen, er denckt ohne zu wiſſen, daß er etwas thut, was die Gelehrten als ein ſicheres Specificum gegen Fehler und Irrthümer anrathen, wofür aber die meiſten als für einem bitteren Tränckgen

Abſcheu tragen. Die Studirten machen ein Gewerbe aus einem Ding das eine Pflicht iſt und bilden ſich ein, wenn ſie über das dencken, was ſie thun, ſie hätten einen Lohn im Himmel verdient, da es doch nicht um ein Haar mehr verdienſtlich iſt als bey ſeiner Frau zu ſchlafen.

328. Man giebt offt Regeln über Dinge, wo ſie unſtreitig mehr Schaden als Nutzen bringen. Was ich hier meine will ich mit einem Artickel aus einer Feuer Ordnung erläutern. Anwendung wird ſich jeder in ſeinen Wiſſenſchafften zu machen wiſſen: Wenn ein Haus brennt, ſo muß man vor allen Dingen die rechte Wand des zur lincken ſtehenden Hauſes und hingegen die lincke Wand des zur rechten ſtehenden Hauſes zu decken ſuchen. Die Urſache iſt leicht einzuſehen, denn wenn man zum Exempel die lincke Wand des zur Lincken ſtehenden Hauſes decken wolte, ſo liegt ja die rechte Wand des Hauſes der lincken Wand zur Rechten und folglich, weil das Feuer auch dieſer Wand und der rechten Wand zur Rechten liegt, (denn wir haben ja angenommen, daß das Haus dem Feuer zur lincken liege), ſo liegt die rechte Wand dem Feuer näher als die lincke, das iſt die rechte Wand des Hauſes könte wegbrennen wenn ſie nicht gedeckt würde, ehe die lincke die man deckt wegbrennte, folglich könte etwas wegbrennen das man nicht deckt und zwar eher ehe etwas anderes wegbrennen würde auch wenn man es nicht deckte, folglich muß man dieſes laſſen und jenes decken. Um ſich die Sache zu imprimiren darf man nur bemercken, wenn das Haus dem Feuer zur Rechten liegt, ſo iſt es die lincke Wand, und liegt das Haus zur lincken, die rechte Wand.

329. Die Scheidewand zwiſchen Vergnügen und Sünde iſt dünne, daß ſie der Strohm des langſamſten Blutes im ſiebentzigſten in Stücken drückt. Was? Will denn die Natur was ſie nicht will? Oder denckt die Vernunfft was ſie nicht dencken kan? Du Narr! Weg mit

dieſer verfluchten Demokratie wo alles das Wort führen will. Wenn ich will, ſoll eine unejnheimiſche, eingeführte nichtswürdige Sentenz aufſteigen und Fleiſch und Blut Trotz bieten? Eine Sentenz Herr von dieſem feſten ſtäten Hang eines gantzen Syſtems zur Wolluſt? Ja werfe einem hungrigen Volck einen Zwieback zu und befriedige es oder halte die Flut mit einem Fächer auf. Sünde, was Sünde — Dreytauſend Stimmen gegen eine, es iſt nichts. Eine Schuldiſtinction oder Prieſter Betrug. So — hier ſteh ich feſt, und dieſes bin ich. Seyd was ihr wolt, wohlan.

330. M. Was war das, das hat ja faſt wie Philoſophie geklungen. Ich dachte immer der Kerl wäre zu dumm um ein Narr zu werden.

S. Zu dumm um ein Narr zu werden, du ſprichſt ja faſt als wenn du zu klug wärſt um ein vernünfftiger Kerl zu ſeyn.

M. Aber Klugheit und Narrheit nun bey Seite geſezt höre.

331. Ich kan die verdammten Buttervögel nicht leiden, die ſich im Sommer ſo dünne tragen, daß ein unſchuldiges Mädchen ſich um den Himmel an ihnen gucken kan, und die doch im Winter ſo froſterich ſind, daß ſie bis auf die Degen Scheiden alles mit Peltz füttern.

332. In der That war dieſes ſonderbar, aber mich dünckt du handelſt ſonderbar ohne ſonderbar zu ſeyn. Höre, laß dich in kein Spiel ein mit dir ſelbſt, du gewinnſt dir doch nichts ab. Ich mag gern ſehen, wenn man immer iſt was man ſeyn kan, was hilfft es dich wenn du auch dem gegenwärtigen Augenblick etwas weiß machſt, worüber dich der nächſte Lügen ſtraft.

333. An HErrn Ljungberg ſchrieb ich am 2 Decembris 1770:

Nun habe ich keinen Menſchen mit dem ich vertraut umgehen kan; auch nicht einmal einen Hund zu dem ich du ſagen könte. Zu meinem gröſten Glück habe ich noch unter dieſen Umſtänden ein gutes Gewiſſen, ſonſt hätte ich mich, je eher je lieber, ſchon zu der Ruhe begeben, wovon den Hamlet die Träume, die er in derſelben fürchtete, zurückhielten. Mich ſchrecken keine Träume, Hamlet ſage was er wolle, ich rechne es für keinen geringen Troſt bey der Betrachtung der menſchlichen Trübſale, daß das Loth Pulver kaum 4 Pfennig koſtet. Zu leben, wenn man nicht will, iſt abſcheulich, aber noch entſetzlicher wäre es unſterblich zu ſeyn, wenn man nicht wolte. So aber hängt ja die gantze erſchreckliche Laſt an mir vermittelſt eines Fadens, den ich mit einem Groſchenmeſſer entzwey ſchneiden kan.

334. Dieſes war eine Empfindung, die die Kunſt Selbſt Verfluchung ſtumm wie Felſen machen könte. Wenn nichts fehlt, wenn alle Kräffte zu Hauſe ſind, ſo wolte ich [mich] von einem beſtochnen Schickſal durch die gantze Welt peitſchen laſſen.

335. Ich fand ihn in ſeiner Stube, die Hoſe bis an die Knie herunterhängend und mit einem Meſſer in der Rechten, jederman, der ihn ſo gefunden haben würde, würde geglaubt haben er wolle ſich caſtriren, er hatte eben die Hoſen die ihm geplazt waren mit einem langen Bindfaden zugebunden, den er beſchäfftigt war abzuſchneiden.

336. Die Natur des Menſchen erfordert es, und die Natur des Affen ſelbſt iſt nicht abgeneigt es anzunehmen.

337. Unter den heiligſten Zeilen des Shakespear wünſchte ich daß diejenigen einmal mit roth erſcheinen

mögten, die wir einem zur glücklichen Stunde getrunckenen Glas Wein zu dancken haben.

338. Montags den 10 Decembris 1770 ſetzte ich meinen Wahlſpruch Whim feſt. Denn iſt es nicht Whim in dieſer Welt einmal ſeyn wollen, was wir ſeyn ſollen? Wir ſind immer etwas anderes das von Gebräuchen der Vor und Mitwelt abhängt, ein leidiges accidens eines Dings das keine Subſtantz iſt. Iſt denn die menſchliche Natur ein Ding das ſeinen Kopf im Paradies und ſeinen Schwantz am andern Ende der Ewigkeit hat und deſſen Glieder Homöomerien des gantzen ſind?

339. Ein gewiſſer Freund den ich kannte pflegte ſeinen Leib in drey Etagen zu theilen, den Kopf, die Bruſt und den Unterleib, und er wünſchte öffters, daß ſich die Hausleute der oberſten und der unterſten Etage beſſer vertragen könten.

340. Die gerade Linie wird eher in ſich ſelbſt wieder zurückkehren, als ich von meiner Richtung abweichen, ſage mir einen Weg der noch näher iſt als der gradeſte und ich will den jetzigen fahren laſſen und deiner Anweiſung folgen.

341. Lieber Freund, du kleideſt deine Gedancken ſo ſonderbar, daß ſie nicht mehr ausſehen wie Gedancken.

Sage mir ob dieſer nicht ſeltſam gekleidet iſt und du ſollſt alle die meinigen nackend ſehen ehe ſie noch meine Sinnen mit ihrer Livree bedecken. Es iſt eine Schande, die meiſten unſerer Wörter ſind misbrauchte Werckzeuge, die offt noch nach dem Schmutz riechen, in dem ſie die vorigen Beſitzer entweyhten. Ich will mit neuen arbeiten, oder ohne ſo viel Lufft dazu zu brauchen, als ein Sommervogel ausſumſt, nur mit mir ſelbſt in alle Ewigkeit ſprechen.

342. Trincken *πίνειν* heiſe ich hier überhaupt mit offenen Sinnen und zur guten Stunde einen Zug thun der mit einer ſolchen Zauberkrafft auf unſer innerſtes auffällt und alle Seelenkräffte zu einem Freudenfeſte verſammelt bey dem die ſtrengſte Vernunfft Feyer Abend macht; es geſchehe nun dieſer Zug aus der Bouteille (welches die eigentliche Bedeutung des Worts iſt) oder beym Mondenlicht aus einer mit Blütengerüchen geſchwängerten Lufft, gantz allein, wie Agathon, ehe ihn Danaë in Dienſte nahm, oder in Geſellſchafft wie er bald hernach Gelegenheit hatte. Daher nenne ich Rauſch den Zuſtand ſanffter Empfindlichkeit, in welchem jedem äuſſern Eindruck neue unausſprechliche Gedancken correſpondiren, oder jeden Zuſtand wollüſtiger Ruhe, der nicht ſowohl die Würckung einer verdauten Philoſophie, als vielmehr eines glücklichen ungefähren Zugs (§ 1.) iſt.

Tauſend Menſchen ſterben jährlich blos weil ſie nicht durſten konten, ohne doch jemahls nur einen Tropfen auf dieſe Art getruncken zu haben, ſo wie es ehrliche Väter von 10 Kindern giebt die nie die Liebe geſchmeckt haben.

343. Nun liebſter Ihre Hand. — — Ihren Mund — ſo, nächſtens mehr. Leben Sie wohl.

344. Rede eines Menſchen der ſich aus Verzweiflung, weil ihn ein Mädchen nicht erhört, caſtriren will.

Noch bin ich diſſeits, wo die Natur die Hofnungen die ſie mir ſeit meinem 14ten Jahre machte erfüllen kan. Kan? aber ſie will nicht. Sprich! (aber ich zweifle faſt, daß menſchliche Nerven tüchtig ſind eine gültige Entſchuldigung für ein ſolches Vergehen einer Seele verſtändlich zu machen:) ſprich wenn du kanſt, warum lockteſt du mich durch frohe Ahndungen eines bevorſtehenden Glücks, mir ſelbſt unbewußt, zu Betrachtungen die mir endlich in

der Ferne den Gegenstand zeigten der den Durst löschen könte der mich verzehrte, wenn du ihn mir auf ewig entziehst? Wenn du betrügst, unser aller Mutter, kanst du Tugend von deinen Kindern verlangen? Wessen Stimme war es die mir zuruffte, dieses Mädchen wird [dein] zeitliches Glück ausmachen, eine Stimme die noch immer tief in mein gantzes Wesen hineinhallt. Ich glaubte es wäre die deinige, Natur, und es ist sie nicht? Mir graut in mir selbst, wie in einer von Geistern bewohnten Halle, wem soll ich denn folgen wenn mich mein eigner Trieb schändlich belügt? (Er zieht das Messer) Hier schmeichelhaffter Lügner, zittere! Ein eintziger Schnitt könte dich ewig verstummen und deine tückische Zunge so stille machen wie eine Nacht auf einem Kirchhof.

345. Wenn es so viel Creutzigung kostet, so ist es leichter gegen eine Breche zu marschiren als auf den Himmel zu.

346. Wie abgeschmackt ist alles ohne dich, die Welt sieht mir aus wie eine kalte leere Stube, und die neuesten Dinge als wenn ich sie schon 3mal gesehen hätte.

347. Selbst dadurch daß wir uns vergnügen auch noch einer geliebten Person ausserdem ein groses Vergnügen machen, ist das reizendste was sich der empfindliche Mensch dencken kan, daher hat auch die gütige Natur dieses Prämium demjenigen versprochen, der sich die Mühe nehmen würde andere seines gleichen zu machen.

348. Unser fetter Bachus, der seine dicken Schenckel über ein Faß geschlagen in der Rechten sein Baßglas hält, muß wieder zu jenem sanfften Gott der Alten zurückgebracht werden.

349. Rede zum Andencken Sr. Excellentz des HErrn von M . . . als ihres Stiffters in einer Verſammlung der Sprützen Geſellſchafft gehalten von G. M. L. Rohrführer bey der Königlichen Univerſitäts Sprütze.

O ſprüzt, Thränen, ſprüzt! Legt den Anbringer an Eure Hertzen, Brüder, und ſprützet blutige Thränen über unſer Ungemach deſſen Flamme bereits in dem innerſten unſerer zeitlichen Wohlfahrt zu wüten ſcheint. HErr von Münchhauſen iſt tod, ſein Blut ſtockt in den Schläuchen ſeiner Adern, die Haupt Sprütze iſt verſtopft und hat ihre Würckung verlohren.

350. In alten Zeiten lebten an den Poſtſtraßen an ſteilen Wegen Leute, die wenn ein Wagen hinauffuhr an den Rädern hoben und allerley dabey thaten um den Wagen in die Höhe zu ſchaffen, ein ſolcher Mann hieß ein Hebrad oder Hobrad, hingegen war der Wagen einmal oben, ſo übernahm ihn ein andrer der ihm langſam wieder hinunterhalf, und verhinderte daß er nicht auf einmal hinunterrollte, dieſen hieß man Hemmerad oder auch Stütz Rad, oder auch wohl Hemme und Stützrad.

351. protocolliren, prodecolliren.

352. Polizey, Polzey, Plotzey, Platzey, Platzerey, Plackey, Plackerey.

353. Apoſtel, Apoſtille, Poſtille.

354. Der liebe Gott muß uns doch recht lieb haben, daß er immer in ſo ſchlechtem Wetter zu uns kommt.

355. Bey einem kleinen Fieber glaubte ich einmal deutlich einzuſehen, daß man eine Bouteille Waſſer in eine Bouteille Wein verwandeln könne durch die nemliche

Methode wie man eine Figur in einen Triangel verwandelt.

356. Sie glauben offt um ein ſchöner Geiſt zu ſeyn müſſe man etwas liederlich leben, und gleichſam das Genie mit verdorbenen Sitten fett machen.

357. Apollo verlangte von den Einwohnern zu Delos die Auflöſung eines Problems aus der Geometrie um die Peſt aufzuhalten. Die Aufgabe war: die Seite des doppelten Würfels aus der Seite des einfachen zu finden. Wenn heutzutag mancher Stadt in Deutſchland eine ſolche Aufgabe vorgelegt würde, was würde alsdann ein Hochweiſer Magiſtrat beſchlieſſen: vermuthlich dem Himmel die Sache anheimzuſtellen und die Peſt ausraſen zu laſſen.

358. Wenn Apollo mancher Stadt nur die Aufgabe von der Biſecktion des Winckels aufgäbe, ſie müſten ſich auf Discretion ergeben.

359. Daß zuweilen Kutſch und Pferde und was dazu gehört einem Manne zufällt, der nicht einmal mit 2 Ziffern dividiren kan, hat mich niemals befremdet und noch weniger gekränckt, ſo wenig es mich befremdet, daß man mit zwey Würfeln 6 und 1 zu gleicher Zeit werfen kan, aber hätte ein Mann, der die Welt von der elendeſten Seite beſtändig, ich meine von der Seite der Amoretten und Zephyretten, angeſehen hat, der da glaubt, die Freuden dieſer Welt beſtehen in einer verzärtelten Empfindung und krängklicher Vernunfft, hätte der wie Yorick ſchreiben können, das würde mich befremdet und gekränckt haben. Ich machte die Winterreiſe in der That mit einer Empfindung auf, die ſich ſo würde in Worte ausgelaſſen haben, wenn ihr jemand durch eine Frage oder ſonſt einen Anlaß Lufft gemacht hätte: Alſo ſind doch dieſe Liedgen und Diminutivgen Kinder der Menſchenkenntniß, der Weißheit und der populären Philoſophie, und du haſt dich geirrt, oder wenn ſie es nicht

ſind, was hilfft dir dann Menſchenkenntniß und Weißheit, wenn ſie dich ſo bald wieder verläßt, daß du eine Sprache führſt, die nichts als ein kindiſches lallen iſt; nun iſt meine gantze Hofnung dahin, der ich weder reich noch ſchön bin, ich dachte noch am Ende durch Erfahrung und Weißheit ein Glück in mir zu finden, das ich auſſer mir nicht finden kan, aber ſo iſt auch dieſes eitel, und hängt von dem Eigenſinn einer mir unbekannten Krafft ab. So fieng ich an zu leſen, laß das Buch, und nie erinnere ich mich ein Buch mit ſo viel Beruhigung zugemacht zu haben. Nicht etwa als wenn ich dieſes Buch gerne zugemacht hätte, ſondern es war mir als wenn ich der Wahrheit wiedergegeben würde, ich fand die Weisheit in dieſem Buch eben ſo ausgedruckt, wie die Liebe in den kleineren Wercken dieſes Schrifftſtellers. Meine Freude hatte nichts ſchadenfrohes in ſich, ſondern es war mehr die Beruhigung, die derjenige fühlt, der nach vielen mühſamen Verſuchen auf einmal an der Auflöſung ſeines Problems iſt. HErr Jacobi hätte der ſogenannte Dichter der Gratzien bleiben mögen, ich hätte ihn nicht beneidet, er könte Yorick ſeyn, und ich hätte meinem Vaterland Glück gewünſcht, aber Philoſoph und Tändler muß er mir nicht zugleich ſeyn können, oder ich beklage mich über die Natur, denn nichts verzeyh ich ihr weniger, als die Hermaphroditen. Ich hielte es für unmöglich, und fand mein Urtheil durch ein ſo groſes Exempel beſtätigt, deswegen machte ich die Winterreiſe mit einem Vergnügen zu, mit welchem ich noch kein Buch zugemacht habe.

Dieſe Sänger der Freude heißen alles finſter was Anſtrengung koſtet, oder was ihrer kindiſchen Vernunfft zu ſchwer fällt, zwar ziemlich menſchlich, aber ſie würden ſich ſchämen ſolche Dinge laut zu ſagen, wenn es nicht jetzo aus einer Schwäche des Zeitalters Mode wäre, ſolche Freude Genus des Lebens zu nennen, und ſich dadurch wegen des Mangels an Männlichkeit und menſchlicher Würde zu tröſten.

360. Was hilfft das leſen der Alten, ſobald ein Menſch den Stand der Unſchuld einmal verlohren hat, und wo er hinſieht überall ſein Syſtem wieder erblickt, daher urtheilt der mittelmäßige Kopf es ſey leicht wie Horatz zu ſchreiben, weil [er] es für leicht hält beſſer zu ſchreiben, und weil dieſes beſſer zum Unglück ſchlechter iſt. Je älter man wird (vorausgeſezt, daß man mit dem Alter weiſer werde:), deſto mehr verliehrt man die Hofnung beſſer zu ſchreiben als die Alten, am Ende ſieht man, daß das Eichmaas alles ſchönen und richtigen die Natur iſt, daß wir dieſes Maas alle in uns tragen, aber ſo überroſtet von Vorurtheilen, von Wörtern wozu die Begriffe fehlen, von falſchen Begriffen, daß ſich nichts mehr damit meſſen läßt.

361. Über das Gleichgewicht der Wiſſenſchafften in Deutſchland. Anrede eines Deutſchen an ſeine Landes Leute.

Ich trette unter euch auf, meine theuerſten Landesleute, mit einem Eifer für die Ehre unſeres Vaterlandes, dem ich unmöglich länger widerſtehen kan. Ich weiß, unſere Republick iſt eine freye Republick, und wir gehorchen den Rathſchlüſſen von Berlin, Halle und Göttingen nur alsdann wenn ſie dem natürlichen Maas des ſchönen und richtigen das der beſte Theil von uns in ſich trägt gemäß ausgefertigt ſind, und verehren ſie nur inſoferne als ſie Auslegungen der Vorſchrifften der Natur ſind, die wir allein für unſere Führerin erkennen. So wenig ich alſo von meiner Seite bey einer ſolchen Ueberzeugung die Abſicht haben kan euch zu lehren oder Geſetze vorzuſchreiben, ſo gewiß bin ich auch überzeugt, daß ihr von der eurigen verzeyhen werdet, daß ich euch meine Gedancken über den jetzigen Zuſtand unſerer Litteratur mit einiger Freyheit vortrage. Ohnerachtet ich überzeugt bin, daß jeder Menſch mit ſeinem Eintritt auf dieſe Welt zugleich das Recht bekommt, zu ſagen wie ſie ihm ausſieht, ich meine frey Sitz und Stimme in dem Rath über Irrthum und Wahrheit, ja ohneracht dieſes gleichſam ſeine

Schuldigkeit iſt, ſo lange er ſich nicht ſelbſt belügt, oder der Sclave der Geſinnungen eines andern iſt, ohneracht, ſage ich, es mit unter eure Pflichten gehört diejenigen zu hören, die Vorſchläge zum Beſten der Republick thun; ſo will ich euch doch zuvor ſagen, wer ich bin, wie meine Hauptgeſinnungen beſchaffen ſind, um diejenigen, die wichtigere Dinge zu thun haben, als die Klagen eines Mitbürgers anzuhören, ſo bald als möglich aus der Unentſchloſſenheit zu ziehen, in welcher ſie ſich villeicht befinden werden, ob ſie dieſe Rede anhören ſollen oder nicht.

362. (:Aus der Anrufung an die Muſe:)

Was deine Schamhafftigkeit betrifft, gutes Mädchen, ſo ſey nicht allzu gewiſſenhafft, rede wie du es denckſt, ich verſpreche, kein unwürdiges Ohr ſoll es je vernehmen, ich laſſe dir zu dieſer Abſicht das gantze Feld von Dingen offen, die man gerne thut und auch gerne ſagt, aber hüte dich bey Verluſt meiner Freundſchafft etwas zu ſchwatzen, was man lieber und leichter mit Anſtand thut als mit Anſtand ſagt. Denn wiſſe, daß was du mir erzählſt gewiß von einer oder auch von zwey Damen gehört werden wird, deren Freundſchafft ich höher ſchätze als die deinige.

363. Nathaniel Lee pflegte zu ſagen: It is not easy to write like a madman, though it is very easy to write like a fool.

364. Iſt es denn ſo unrecht daß der Menſch wieder durch die nemliche Pforte zur Welt hinausgeht durch die er hineingekommen iſt?

365. Verſuche in Pasquillen und andern ſcherzhafften Schrifften.

366. Gottwärts, Sichwärts (Godward. Swift).

367. Alle Aepfel Mädchen von der Eva bis auf ſie.

368. Mit Engländern in Göttingen muß man nie glauben es auf regelmäßige Instituta zu bringen, ſondern man [muß] ſich immer ſuchen fortzuhelfen ſo gut man kan.

369. Es giebt wohl wenig Nahmen, die ſo ſehr verdienen in dem Tempel des guten Geſchmacks aufgeſtellt zu werden, während als ſie der Hencker mit gleichem Recht an den Galgen ſchlägt, als der Nahme des engliſchen Junius. So viel Bosheit bey ſo viel attiſchem Witz, verabſcheuungswürdige Beleidigung der Majeſtät in einem beneidenswerthen Ausdruck, Kenntnis des Menſchen auf die ruchloſeſte Art zu Kränckung ihrer Rechte gemisbraucht, alle Zaubereyen der Beredſamkeit aufgeboten ein Geſpenſt ſeiner Vorſtellungen, den Deſpotismus, zu verbannen, einen Eifer für die Conſtitution der, wenn er allgemein werden ſolte, ihren Untergang unvermeidlich machen würde, dieſes charackteriſirt die Briefe dieſes in allem Betracht auſſerordentlichen Mannes.

370. Ich ſpreche jetzo nicht mit Ihrem Witz, der alles zu bemänteln weiß, ſondern mit Ihrem Gewiſſen ſpreche ich.

371. Man weiß ja ſelbſt kaum wie man denckt, wer will es einem verdencken, daß man ſich eine Ehre daraus macht, wenn man Finſterniſſe aus den Tafeln berechnen kan?

372. Daß die Arbeiten des Geiſtes auch den Körper angreifen, pflegte er zu ſagen, könne er deutlich daran ſpüren, daß er, wenn er Nepperiſche Stäbgen ſchneide, offt ſo müde würde, als wenn er Stangen für ſeine Baumſchule ſpizte.

373. Zur Rede.

Die Natur ſcheint uns Sterblichen gleichſam tiefſinnige Unterſuchungen zu verbieten und mit Fingern auf dieſes Verbot zu deuten, denn was meinte ſie anders, da ſie uns ſo bildete, daß wir nicht einmal wiſſen ob wir eine Seele

haben, als dieſes, daß, da es nicht einmal nöthig iſt uns ſelbſt zu kennen, es viel weniger nöthig ſeye zu wiſſen was die unvernünfftigen Thiere, die Steine und die Sterne ſind. Die erſten Menſchen küßten, wir auch wenn wir Gelegenheit haben, ſie waren Hirten, wir dencken uns daß wir welche wären, denn daß wir würcklich Schafe hüten ſolten, das geht theils wegen der Menſchen, theils wegen der Weiden und auch zum Theil wegen der Schafe ſelbſt nicht mehr an. Unſere Feinde ſagen die meiſten unter uns hätten das Pulver nicht erfunden, aber die gröſten Menſchen der ältern Zeit haben es ja auch nicht erfunden und waren doch groſe Leute.

374. Daß das Genie eine Art von Kranckheit iſt hat HErr Unzer ſo vortrefflich in ſeinem Arzt bewieſen, daß es jemanden grauen ſolte ſich dieſe gefährlichſte der Nerven Kranckheiten zu wünſchen, und die beneidenswürdigſte Nation unter dem Monde, ich meine die engliſche hat dieſes auch erkannt, denn einer ihrer berühmteſten Naturforſcher, der groſe Hill hat einen Thee erfunden, der das Nachdencken vertreibt, ein ſicherer Beweiß daß dieſer groſe Geiſt das Nachdencken für eine Schwachheit gehalten hat. Allein dafür ſind wir Teutſche auch die Verachtung des leicht dahinrieſelnden Galliers, und des harmoniſchen Italiäners, dieſes Uebel reißt immer mehr und mehr in Deutſchland ein, alles will heute zu tage dencken, ſogar auf die Cantzel und Handwercker breitet ſich dieſes Uebel aus, Ich ſehe es ſchon wie im Traum, daß dereinſt, o der Schande! mein ſich hinwegdenckendes Vaterland anfangen wird zu glauben, in der Rang Leiter der Nationen könte ein Liedgen die ſeinige nicht um eine Staffel höher bringen.

375. Anrede.

Lieber kleiner Gott, huldreiche Charittinnen, Hochzuehrende Herrn!

Unſer mit Myrthen geziertes Zimmer, unſere mit Lilien beſteckten Haare, dieſer Lilienſtengel den ich in

meiner Rechten ſchwencke, würden ſchon die Abſicht unſerer Zuſammenkunfft verrathen, wenn man es auch nicht an der ungewöhnlichen Heiterkeit der älteſten Geſichter unter uns, an der in Cypriſche Weichlichkeit weggeſchmoltzenen Nervoſität unſres gantzen Thuns, und an jener Kennermäßigen Gedanckenloſigkeit ſehen könte, die ſo nöthig [findet] die Freude durch alle Poren einzuſaugen, ſo daß nicht ſo viel verlohren geht, als man in der Hölle, oder in der Studierſtube eines Meßkünſtlers findet. Wir feyern heute ein Feſt, und zu deiner Schande, Deutſchland, ſey es geſprochen, dieſe kleine Verſammlung feyert es allein, ein Feſt das ehemals die Welt, ja die gantze Natur feyerte. (aber freylich hatte man damals noch nicht den edelſten Theil des Leibes zu einer Rechenmaſchine oder zu einem Syllogismen Kaſten gebraucht, es war noch lange vor den Zeiten, da man anfieng dickes Blut und Menſchenſcheue Tiefſinn und Nerven Kranckheit Genie zu nennen, kurtz lange vor der Zeit der Nachtgedancken und der Mondstafeln. Ach ſie ſind dahin, die güldenen Zeiten, wo die Lämmer keine Wölfe auf der Weide und der ebenſo kindlich unſchuldige Gedancke, in ſanffte Worte gekleidet, keine mörderiſche Critick zu fürchten hatte, die Lämmer ſind zerriſſen, und die Lieblingskinder weicher Seelen, die Liedgen — — O Freunde, verzeyhet mir daß ich an einem Freuden Tag Thränen vergießen muß, werden jetzo von der Critick wie Tiger behandelt.) Ich meine das Hirtenfeſt, das Feſt der Freude, der tändelnden Liebe, und der Unſchuld. Wir feyern es heute zum 6 mal, aber, theuerſte Freunde, (er weint) villeicht auch nie wieder. O Amor, O ihr Gratzien, erbarmet euch Germaniens, da Vernunfft und Nachtgedancken, und Geometrie gegen uns aufbrechen, helfft uns, oder wir ſind alle verlohren. Wir ſelbſt haben keine Waffen, als Schertz und Freude, und Unſchuld, unſere Klagen ſind unſchuldige Liedgen, eherne Mauern allerdings in der ordentlichen Welt, aber weniger als Blöſe in dieſer verkehrten tief denckenden.

Ihr ſcheint bewegt, theuerſte Freunde, o wie ein

Dolch fährt es mir durch mein Hertz, daß ich eure nur der Freude offene Seelen ſo martern muß, aber ich muß es euch ſagen, ſelbſt an dieſem Tag kan ich es nicht verſchweigen: Die Vernunfft, die wir in unſern Blumenſeſſeln zu führen glaubten, die mit uns unter Roſen ſchlummerte, in Myrthenwäldchen ſich empfindſam tranck, die das Richtſcheid und die Schnur mit einem Lilien Stengel vertauſchte, die ſtatt ihrer Zahlen [und] myſtiſch algebraiſchen Beſchwörungen wollüſtige Jamben ſeufzte, dieſe hat ſich zu unſern Feinden geſchlagen, dieſe Verrätherin kommt nun von Berlin und Göttingen her, ſchwenckt ihre grauenvolle Fahne über uns die wie die Milchſtraße am hohen Himmel flattert, O Amor und alle Grazien!

1771.

376.[1]) Es begegnete mir nichts als eine Kröte und die habe ich tod geſchlagen, einmal ruhte ich unter einem Baum einer Nothdurft wegen aus, und ich dachte nie ich ſo ſaß ob es auf dem Thron von Franckreich ſo ſchön ſeyn kan als auf meinem Nachtſtuhl.

377. Neuer Vorſchlag alle neugebohrne Mägdchen zu erſäuffen.

378. Discours bey einigen Bildern einer **Laterna Magica** zu halten.

379. Fielding[2]) paraphraſirt die Stelle des Horatz

Tu secanda marmora
Locas sub ipsum funus: et sepulchri
Immemor, struis domos

unnachahmlich alſo: You provide the noblest materials for building, when a pick ax and a spade are only

---

[1]) den 10 Junii geſehen, den 11ten geſchrieben.
[2]) Tom Jones. T. I. Book II Cap. VIII am Ende.

necessary; and build houses of five hundred by a hundred feet, forgetting that of six by two.

380. Professor Philosophiæ extraordinariæ.

381. Es kan nicht alles gantz richtig seyn in der Welt weil die Menschen noch mit Betrügereyen regiert werden müssen.

382. Jeder ist ein Mann von Grundsätzen, seine Vernunfft ist der Monarch seines Systems, kein Mensch kan von Natur so seyn, weil er in dieser Welt der beste ist, und diese jetzige Welt ist ausser ihrem natürlichen Zustand.

383. Es thun mir viele Sachen weh, die andern nur leyd thun.

384. Über die Frage ob man auch Verstorbene zu Mitgliedern von Academien machen könte?

385. Vorschlag zu einer Gesellschafft zu Beförderung des Romanschreibens, schickt Leute aus die Characktere sammeln sollen, sie schicken Redensarten ein, Characktere, Flüche.

386. Dieser Mann theilte alles sehr gerne mit, was ihn nichts kostete, unter allen aber Complimente, beleidigte niemanden, wenigstens wuste man es nicht, hatte allezeit eine liebreiche Mine und seine Bescheidenheit war so groß, daß sie in der Stimme sogar an das klägliche gränzte, er passirte bey vielen Leuten für tugendhafft und bey den meisten für demüthig, kurtz er war von der Art Leute, die man so ziemlich häufig antrifft, und die man in England mit dem Nahmen sneaking rascals zu beehren pflegt.

387. Sa Majesté três Voltairienne. Der König von Preussen.

388. Ich warf allerley Gedancken im Kopf herum bis endlich folgender obenhin zu liegen kam.

389. Er erschien an diesem Tag gantz neu gekleidet und ziemlich heiter, die Leute wunderten sich, wo er es her hatte; allein es ist wahrscheinlich, daß er in seinen guten Umständen ein Capital im Himmel gesammelt hatte, wovon zuweilen gantz unerwartet die Interessen einkamen.

390. Fein war er eigentlich nicht, allein er verstund doch die Kunst, wenn er es bedurfte, zuweilen auf seinen Nebenmenschen zu reiten.

391. Er hatte so wenig Macht über sich selbst, daß er es nicht einmal über sich bringen konte seinen Stock in eine gewisse Ecke seiner Stube zu stellen, wie er sich doch vorgenommen, sondern wenn er nach Hause kam, so gieng er an der Ecke vorbey und es war ihm gemeiniglich zu unbequem ihn aus der Hand zu lassen bis er an ein anderes Ende der Stube gekommen war.

392. Was für eine Entdeckung wäre es, wenn man Geistern Acktivität geben könte, daß sie nur thäten, was sie würcklich thun wolten und auch könten, wenn sie weniger nachläßig wären, diese Nachläßigkeit stürzte die Regentin Anna in Rußland, und macht daß mancher lieber bettelt, als arbeitet, und ist der Anfang zu allem Nichtswürdigen.

393. The Epitaph of Colonel Charters[1]).

Here continueth to rot
The body of Francis Charters,
Who, with an undefatigable constancy
And inimitable Uniformity of Life,
Persisted

[1]) Dieser Man war einer der verruchtesten Menschen seiner Zeit. Dr Arbuthnot ist der Verfasser der Grabschrifft die unter seinen Meisterstücken eine vorzügliche Stelle einnimmt.

In spite of age and infirmities
In the practice of every human vice
Excepting prodigality and hypocrisy:
His insatiable Avarice exempting him from the first,
His matchless impudence from the second,
Nor was he more singular in undeviating Pravity
Of his manners, than successful
In accumulating wealth:
For without trade or profession,
Without trust of public money,
And without bribe worthy service
He acquired, or more properly created
A ministerial estate.
He was the only person of his time
Who could cheat without the mask of Honesty,
Retain his primæval meanness when possessed of
Ten thousand a Year
And having dayly deserved the gibbet for what he did,
Was at last condemned to it for what he could not do [1]).
Oh indignant reader!
Think not his life useless to mankind,
Providence connived at his execrable designs
To give to after ages a conspicuous
Proof and example
Of how small Estimation is exorbitant wealth
In the sight of God, by his bestowing it on
The most unworthy of all mortals

394. Grabſchrifft auf HErrn B.

Hier liegt
und recitirt nicht mehr,
das iſt
hier liegt begraben
J. Chriſtoph B . . . .
trotz ſeines patriotiſchen Sinnes
mehr eine Anthologie der Deutſchen,
als ein Deutſcher.
Sein gantzes Leben
war ein Sinngedicht,
denn
Er brachte den klügſten Einfall den

[1]) he was twice condemned for rapes, and pardoned, but the last time not without imprisonment in Newgate and large confiscations.

er jemals hatte
ans Ende,
Er ſtarb.
Doch Nein,
er ward vielmehr vergriffen
und wir zweifeln nicht
daß
Er an jenem Tage auf beſſeres Papier
wieder aufgelegt werden wird.

395. Grabſchrifft auf Profeſſor D.

Dieſer kleine Stein
der die Aſche des Profeſſor D. hier einſchließt
würde ein ſtoltzer Marmor
ſeyn
und mit goldenen Lettern von ihm
ſprechen
wenn dieſe Aſche als ſie noch beſeelt
war
im Stand geweſen wäre alles
zu ſchreiben
was ſie ſchreiben zu wollen
vorgab.

396. Alles was ſich HErr B. im Himmel wünſcht, iſt nicht ſowohl das Glück in Abrahams als vielmehr in Davids Schoos getragen zu werden, um ihm Rammlers und Klopſtocks Oden recitiren zu können.

397. Mit Beſchreibungen, die ſo gut ſind als Holzſchnitte.

398. Schlechte Schrifftſteller ſind hauptſächlich diejenigen, die ihre einfältigen Gedancken mit Worten der guten zu ſagen trachten. (Hier iſt die Möſeriſche[1]) Größe ohne Stärcke, die uns zwar eine Zeitlang lachen machen kan, aber gewiß am Ende Mitleid auspreßt.) Könten ſie, was ſie dencken, mit angemeſſenen Worten ſagen, ſo würden ſie allzeit zum

[1]) Harlequin. p. 48.

beſten des gantzen etwas beytragen und für den Beobachter merckwürdig ſeyn.

399. Ein Mann, der gut ſchreiben will, ſoll, ſo viel er kan, außer allem medio resistente ſchreiben, und blos ſich durch die Natur der Sache leiten laſſen.

400. Die Comödien ſind, nach den Geiſtlichen, lauter Spiele, wo Jeder nur hingeht um am Ende wenigſtens in Gedancken mit einer Sabinerin wegzulaufen. Und ſie haben ſo gar unrecht nicht. Ovid ſelbſt kan es nicht läugnen

Scilicet ex illo sollemnia more theatra
Nunc quoque formosis insidiosa manent.[1])

401. Räthſel.

Er ward in Leipzig gebohren; der Stoltz eines Königs der Britten, und das Wunder Deutſchlands. Wer iſt dieß?

Auflöſung.

Unter den Todten war es Leibnitz, unter den Lebendigen iſt es Käſtner.

402. Ich ſehe nicht ein warum nur derjenige Mann bekannt werden ſoll deſſen Fähigkeiten durch viel Lärmen und Schimmer hörbar und ſichtbar werden, der nicht ihr eigen iſt. Alexanders Genie war ein Funcke, der in ein Pulver Magazin fiel, das aufflog und Aſien beben machte, unſer Funcke fiel neben vorbey ins feuchte, ich ſage nur was hätte das für eine Erſchütterung geben können, wenn er auf das Pulver gefallen wäre.

403. Sein Charackter ſoll ſein Ehrengedächtniß ſeyn, mich dünckt das iſt viel geſagt wenn es wahr iſt. Jeder, der den Menſchen weiter kennt, als der Naturgeſchicht-

[1]) **Artis amatoriae Liber I. 133**

ſchreiber, oder der ihm ähnliche Moraliſt, der beſchreibt, ohne das Meſſer zu gebrauchen, wird mir dieſes eingeſtehen müſſen.

404. Der Geſchichtſchreiber Gunckels braucht nicht Bibliothecken oder Archiven zu durchſuchen, allein er muß dafür die Materialien dazu aus Denckmälern zuſammenleſen, die ſchwerer zu behandeln ſind, die zu leſen eine eigne Kunſt erfordert. Etliche habe ich gebraucht, der eine iſt ein Peruquenmacher, von welchem Gunckel einmal Schläge bekommen, und der andere ein Becker in deſſen Hauſe er öffters welche austheilte. Der Perüquenmacher iſt ſehr defeckt, dabey einförmig und enthält blos alltägliche Sachen, der Becker hingegen ließt ſich gut, erzählt florissant, ſcheint aber partheyiſch zu ſeyn.

405. Er hatte ein paar Stunden zugebracht, um einen guten Gedancken über die Chineſiſche Mauer zu haben, und war zu dem Ende die Sache phyſiſch, moraliſch und metaphyſiſch durchgegangen.[1])

406. Carl der 12te vertheidigt ſich mit einigen ſeiner Bedienten bey Bender gegen etliche tauſend Janitſcharen. Ein Chineſer caſtrirt ſich in ſeinem 30ten Jahr um ſich zum Sclaven zu verkaufen wie Bell von Antermony erzählt. Ein engliſcher Matroſe im Jahr 1771 ſchneidet ſich mit einem Brod Meſſer das Fleiſch vom Arm gleich über dem Gelenck rings herum ab, bricht den Knochen auf dem Knie entzwey und wirft die Hand ins Meer, blos weil ihn wie er ſagt ſeine Hand ärgerte. Welches von dieſen 3en würden Sie am liebſten gethan haben?

407. Von allen Mordthaten ſind nur diejenigen ausgekommen, von denen man etwas weiß.

[1]) ſie iſt 1200 engliſche Meilen lang, zuweilen in Thälern 30 Fuß hoch, ſonſt auf ſteilen Felſen nur 16, über die Flüſſe gehen zwey etagen von Bögen.

408. Die beſte Politick iſt doch noch nicht für den Zuſtand von Europa, was ein gutes Barometer für das Wetter iſt.

409. In Saufbrüderlicher und Caffeeſchweſterlicher Eintracht.

410. Ihr, die ihr dieſes entweder als Päckgen oder als Packpapier von eurem Buchhändler erhalten werdet.

411. Ohngefehr 14 Jahre vor ſeinem Tod gerieth er in einen ſehr verdrüßlichen Proceß, er betraf mehr als $^3/_4$ ſeines ehrlichen Namens, den ihm das öffentliche Gerücht als Kläger gradeweg ſtreitig machte.

412. Kunckels Leben muß von hinten angefangen werden.

413. Unter allen Bildern, die ich habe finden können, gleicht ihm keines beſſer, als Machmud, wo er auf dem Thron ſizt mit beyden Armen in die Seite geſtüzt, und ſich den königlichen Federbuſch vom Sultan Huſſein auf den Kopf ſetzen läßt, in Hanway's historical account of the british trade over the caspian sea. Volume II. p. 180. Nur mit dem Unterſchied, daß man ſich bey Kunckeln ebenſo wenig einen Bart, als ein Diadem denken muß. Seine Naſe kan etwas nach derjenigen corrigirt werden, die eine Caſſiopäa in Doppelmayers Atlas hat. Ueberhaupt ſo wie Machmuds Geſicht etwas von dem perſiſchen Tiger an ſich hat, ſo hatte Kunckels Mine etwas von dem Hannöveriſchen Fuchs.

414. Er ſah zuweilen nach der Gräntze hin, die das Hannöveriſche von dem Lande ſcheidet from whose borne no traveller returns.

415. Symbolum: one God and one coat.

Anhang.

Aus dem *Κέρας Ἀμαλθείας.*

1. Philipp von Macedonien, Heinrich der Vogler und Friedrich Wilhelm von Preussen bereiteten die Armeen, die ihre Söhne zu großen Eroberungen brauchten.

2. Man muß sich die Menschen nach ihrer Art verbindlich machen, nicht nach der unserigen.

3. Die Reise die ich S. 42. angeführt habe enthält p. 94 eine Erzählung von der Dethronisirung des Königs von Madura, die sehr rührend ist und aus welcher sich ein Trauerspiel machen liese.

4. Zwo Historien aus Käſtners Munde.

1) In Leipzig muß der Professor Eloquentiä auf jede Magister Promotion ein Lateinisches Gedicht verfertigen, worinn er so viel zur Ehre des HErrn Magisters erzählt als möglich ist und gemeiniglich von allen Collegiis Nachricht giebt die er gehört hat. Nun hatte ein gewisser Magister damals die Astronomie bey dem D_ Jungius gehört. Der Professor Eloquentiä, HErr .... konte das Wort Astronomie nicht in den lateinischen Vers bringen und doch wolte er diesen Umstand erwähnen, so fieng er so an und glaubte sich dadurch auch zugleich wegen der Vermeidung des Wortes mit zu entschuldigen

Jungius in tenebris quæ non fas dicere tractat.

2) Käſtner, Gellert und einige andere Personen giengen einmal zusammen spatzieren und die Rede kam darauf was jeder für ein Amt in der Republick am

liebſten bekleiden wolte. Der fromme Gellert ſagte mit ſeiner heiligen Unſchuld und ohne das mindeſte Arge zu meinen, ſein gröſtes Vergnügen würde ſeyn junge Frauenzimmer zum Eheſtande vorzubereiten, weil Käſtner dabey war, der es überall anbrachte, ſo muſte ſich Gellert ein gantzes Jahr deswegen leiden.

5. Es giebt ein Sprüchwort im engliſchen, das heißt: er iſt zu dumm um ein Narr zu werden. Es ſteckt ſehr viel feine Bemerckung hierinn.

6. Alles gelernt, nicht um es zu zeigen, ſondern um es zu nutzen.

7. Dieſes iſt mit jenem einerley. Witz. Dieſes iſt von jenem Himmelweit verſchieden. Verſtand.

8. Auf ſehr entfernte Dinge auf einmal zu kommen und dann im folgenden zu zeigen, daß doch ein Zuſammenhang dazwiſchen war, dieſes iſt einer von Yoricks Griffen.

9. Das beſondere ſtatt des allgemeinen, proprie communia dicere, Gänſediebſtal ſtatt Dieberey, dieſes iſt das Element des Ausdrucks.

10. Erſt die natürlichen Betrachtungen gemacht ehe die ſubtilen kommen, und immer vor allen Dingen erſt verſucht ob etwas gantz ſimpel und natürlich erklärt werden könne.

11. Populär wie Gellert, Shakespear und Hogarth.

12. Die ſchönſte Art der Ironie iſt, eine Sache, die gar nicht vertheidigt werden kan, zu vertheidigen mit Gründen, die voll ſatyriſcher Bitterkeit ſind, häufig Stellen zu citiren und zu erklären.

13. Man ſoll öffters dasjenige unterſuchen was von den Menſchen meiſt vergeſſen wird, wo ſie nicht hinſehen,

und was ſo ſehr als bekannt angenommen wird, daß es keiner Unterſuchung mehr werth geachtet wird.

14. Auch die allergemeinſten Dinge würde jederman anders ausdrücken, wenn er ſeinem eigenen individuellen Gefühl folgen wolte, dieſes geſchieht ſelten vor einem gewiſſen reifen Alter, da man merckt, daß man ſo gut ein Menſch iſt, als Newton oder als der Prediger im Dorf oder der Amtmann und alle unſere Vorfahren. Shakespear iſt eine Probe davon.

15. Villeicht iſt dieſes nur durch eine beſtändige Gewohnheit von Kindheit an in mir ſo entſtanden. Was für Ausſichten würden wir bekommen, wenn wir unſer Capital von Wahrheiten einmal von demjenigen entblöſen könten, was ihnen nicht ſowohl weſentlich iſt als vielmehr aus der öffteren Wiederholung zuwächſt.

16. Die gemeinſten Meinungen und was jederman offt für ausgemacht hält verdienen offt am meiſten unterſucht zu werden, aber von Zweifeln dagegen muß man allzeit bedencken was Francklin ſagt Experiments and observations on Electricity London 1769 4to p. 469: If we propose our objections modestly, we shall tho' mistaken deserve a censure less severe, than when we are both mistaken and insolent.

17. Man frage ſich ſelbſt, ob man ſich die kleinſten Sachen erklären kan, dieſes iſt das eintzige Mittel ſich ein rechtes Syſtem zu formiren, ſeine Kräffte zu erforſchen, und ſeine Lecktüre ſich nützlich zu machen.

18. Die Kunſt alle Dinge recht tief unten anzufangen, und eine Frage in tauſend untergeordnete zu zerfällen.

Anmerkungen.[1]

A.

Die Bezeichnung der Aphorismenbücher mit den laufenden lateinischen Buchstaben A bis L stammt von Lichtenberg selbst und er pflegte in seinen handschriftlichen Aufzeichnungen auch selbst so daraus zu zitieren. Vom dritten dieser Bücher (C) an findet sich der betreffende Buchstabe regelmässig auf dem Deckel, vereinzelt auch auf der ersten Seite, vermerkt; bei den ersten beiden Büchern fehlen die Bezeichnungen A und B, was daher rühren dürfte, dass Lichtenberg erst mit dem dritten diese durchgängige Numerierung einzuführen beschloss und die beiden in Gedanken mitgerechneten Vorläufer eigens zu bezeichnen entweder vergass oder nicht für notwendig hielt. Jeder Zweifel darüber, dass die hier abgedruckten Bücher diejenigen waren, die er im stillen als A und B zählte, ist ausgeschlossen.

Zu A gehören fünf kleine Heftchen in Oktavformat ohne Umschläge: das erste umfasst 28, das zweite 24, das dritte 20, das vierte 16, das fünfte wieder 20 Seiten. Diese Hefte, deren Grenzen oben im Text durch Trennungsstriche angedeutet sind, erweisen schon durch das genau gleiche

---

[1]) Ich zitiere Lichtenbergs Schriften, wo nichts andres bemerkt ist, durchgängig nach der zweiten, von den Söhnen veranstalteten, auch die Erklärungen zu Hogarth umfassenden Ausgabe in 14 Bänden (Göttingen 1844—1853), die dort fehlenden wissenschaftlichen Arbeiten nach der von Lichtenbergs Gothaer Bruder und Kries besorgten Ausgabe der „Physikalischen und mathematischen Schriften" in 4 Bänden (Göttingen 1803—1806, zugleich Band 6—9 der ersten Gesamtausgabe), die Briefe nach der von Schüddekopf und mir herausgegebenen Sammlung (Leipzig 1901—1903); die mit „Nachlass" bezeichneten Zitate beziehen sich auf mein Buch „Aus Lichtenbergs Nachlass" (Weimar 1899).

Format ihre Zusammengehörigkeit. Obwohl keins von ihnen mitten im Satze abbricht, so spricht doch manches für die Annahme, dass der ursprüngliche Bestand von A nicht vollständig erhalten ist: das der chronologischen Folge nach älteste Heft trägt vorn in der rechten oberen Ecke ein kleines γ, das auf ein jetzt verlorenes α und β zurückweisen muss; auch schliesst sich die Chronologie der erhaltenen Hefte mit Ausnahme der beiden letzten nicht so eng und glatt an einander an, dass man nicht das einstige Vorhandensein eines oder mehrerer dazwischenliegender Hefte von ähnlich kleinem Umfang für wahrscheinlicher halten müsste als etwaige längere Pausen der aphoristischen Niederschrift und Produktion. Was eventuell hier fehlt, müsste aber schon ziemlich früh in Verlust geraten sein: denn schon die erste, gleich nach Lichtenbergs Tode veranstaltete Ausgabe der Schriften bringt keine Aphorismen, die in so frühe Zeit gehörten und in dem heute vorhandenen handschriftlichen Bestande nicht enthalten wären. Ein weiteres Heft gleichen Formats, das eine grosse Zahl von Lesefrüchten und Exzerpten aus den Jahren 1765—1771, aber nur ein paar verstreute, im Anhang mitgeteilte eigene Gedanken enthält und den Titel *Κέρας Ἀμαλθείας* sowie das Motto „*Nulla salus bello, pacem TE poscimus omneis*“ (Vergil, Aeneis 11, 362) trägt, hat nichts Eigentliches mit den fünf A zusammensetzenden Heften zu thun und bleibt besser davon gesondert.

Während alle übrigen Aphorismenbücher unverkürzt abgedruckt werden, habe ich es vorgezogen aus dem Inhalt von A nur eine Auswahl vorzulegen. Alle Bemerkungen aus dem Gebiete der reinen und angewandten Mathematik, der Physik und Meteorologie, der Astronomie und der übrigen Naturwissenschaften, ferner alle Zitate und Exzerpte sowie einige ganz uninteressante Notizen sind beim Abdruck fortgelassen worden; jedoch ist in den Anmerkungen genau darüber Bericht erstattet. Erst von Buch B an scheidet Lichtenberg Wissenschaftliches und Nichtwissenschaftliches in seinen Aufzeichnungen und zwar gleich in voller Strenge.

Zur leichteren Übersicht der Chronologie gebe ich hier ein Verzeichnis aller derjenigen Stellen von A, welche eine mehr oder weniger genaue Zeitbestimmung enthalten oder ermöglichen:

1) 12: Raspes Leibnizausgabe erschienen Herbst 1764 (das Titelblatt zeigt die Jahreszahl 1765, Kästners und Raspes Vorreden sind vom September 1764);
22: Hinweis auf die Abhandlung von den Charakteren in der Geschichte (Nachlass S. 7), vorgetragen

im historischen Institut am 30. Januar 1765 (ebenda S. 183);
zwischen 33 und 34: 1. Juli 1765;
35: 4. Juli 1765;
2) vor 53: 8. Mai 1766;
zwischen 54 und 55: Mosers Reliquien, erschienen mit der Jahreszahl 1767 wahrscheinlich Herbst 1766;
zwischen 60 und 61: ausgelassene Bemerkung vom Oktober 1766;
zwischen 67 und 68: ausgelassene Bemerkung vom 29. Dezember 1766;
3) enthält keine Zeitbestimmung (es ist nicht unmöglich, dass Heft 3 zeitlich vielleicht vor Heft 2 einzuordnen ist; ich habe es jedoch vorgezogen, den über zweijährigen Abstand zwischen Heft 2 und 4 damit zu überbrücken);
4) vor 115: 5. November 1769, sowie zwei ausgelassene Bemerkungen vom 12. November und 7. Dezember 1769;
5) vor 124: 25. Februar 1770;
zwischen 124 und 125: ausgelassene Bemerkung vom 7. März 1770;
zwischen 125 und 126: ausgelassene Bemerkung vom 13. Juli 1770;
zwischen 129 und 130: ausgelassene Bemerkung vom 7. August 1770.

Vor 1 findet sich eine mathematische Aufgabe: die Linie zu finden, in der dem Auge zwei aneinanderstossende Flächen gleich gross erscheinen oder ein bestimmtes Verhältnis zu einander zeigen.

1. Lichtenberg liebt es durch Vergleichungen, die aus dem Gebiete der Mathematik oder Physik hergeholt sind, zu verdeutlichen und mathematische und physikalische Termini gern ausserhalb ihrer ursprünglichen Geltungssphäre zu verwenden; vgl. noch 15. 16. 24. 28. 32. 47. 52. 60. 69 Anm. 70. 72. 89. 104. 106. 108. 109. B 110. 116. 162. 266. 267 und Schriften 3, 13. 224. 4, 256. 13, 135. 14, 116. Schon seine erste gedruckte Arbeit, am 4. August 1766 im Hannöverschen Magazin erschienen, handelt „Von dem Nutzen, den die Mathematik einem *bel esprit* bringen kann“ (Schriften 3, 53): sie bespricht, um darzuthun, dass die Mathematik es mit der „Schäfernatur“ in der Kraft Gleichnisse zu liefern aufnehmen könne, die bildliche Ver-

wendung der Ausdrücke weniger als nichts, Asymptote, Gleichung, Moment, Grösstes und Kleinstes, mittlere Richtung der Kräfte, Schwerpunkt.[1]) Wir haben in dieser Vorliebe im allgemeinen wohl nichts andres zu sehen als eine psychologisch leicht erklärliche Übertragung seiner Berufsvorstellungen samt ihrer Fachterminologie auf andre Gebiete, die durch die Tendenz der damaligen Philosophie auf mathematische Methode und Betrachtungsweise naturgemäss noch vermehrt wurde; vgl. aber auch Meyer, Swift und Lichtenberg S. 79. Auch sein Lehrer Kästner hielt, ohne aber Lichtenbergs Aufsatz zu zitieren, in der Göttinger deutschen Gesellschaft am 26. März 1768 eine Rede „Über den Gebrauch des mathematischen Geistes ausser der Mathematik" (Vermischte Schriften[3] S. 364).

Nach 1 folgt eine etymologisierende Bemerkung („Auer-" in „Auerhahn, Auerochs" werde „wild" bedeuten und die Namen „Auerbach, Auerstett" damit zusammen-

---

[1]) Ich bemerke zu diesem Aufsatz folgendes: der ‚grosse deutsche Messkünstler" (S. 55) ist Kästner in seiner *„Oratio de eo, quod studium matheseos facit ad virtutem"* (Göttingen 1757) und der Schrift „Über den Wert der Mathematik, wenn man sie als einen Zeitvertreib betrachtet" (Göttingen 1759, wiederholt Vermischte Schriften[3] S. 333); Wolf (S. 55) ist der bekannte Philosoph Wolff („Anfangsgründe aller mathematischen Wissenschaften", Halle 1710; „Auszug aus den Anfangsgründen aller mathematischen Wissenschaften", Halle 1717); die „Freundschaftlichen Briefe" (S. 56) sind von Gleim (Berlin 1746 und 1760); das Zitat S. 56 ist aus Kästners Sinngedicht „Die Algebra der Stutzer" (Vermischte Schriften[3] S. 194); zur Asymptote (S. 58) vgl. noch Schriften 4, 35; S. 59 Anm. sind natürlich Homes Grundsätze der Kritik (1, IX) gemeint; der *aquosus Orion* (S. 61) stammt aus Vergils Aeneis 4, 52; Minellius (S. 61), Schulrektor in Rotterdam im 17. Jahrhundert, verfasste eine Reihe eselsbrückenartiger Kommentare zu antiken Autoren; Schwenter (S. 62) ist auch der Verfasser der an gleicher Stelle erwähnten *„Deliciae physico-mathematicae* oder mathematische und philosophische Erquickstunden" (Nürnberg 1636); die Stelle aus Clarkes *„Letters concerning the spanish nation"* (S. 62) findet sich S. 275 der mir allein zugänglichen deutschen Übersetzung; das Ereignis, auf das der Schlusssatz (S. 62) anspielt, kann ich trotz Rudolf Schlössers freundlicher Hilfe nicht nachweisen.

hängen), dann eine Bemerkung über die West-Ost-Richtung der Kirchen und eine gleichgültige Notiz

2. 3,8 unſer Verſtand aus unſre Kunſt

3. Vgl. zu 12.

4. Physiognomische und pathognomische Bemerkungen gehörten, wie Lichtenberg selbst später in der Antiphysiognomik (Schriften 4, 12) berichtet, seit seiner ersten Jugend zu seinen Lieblingsbeschäftigungen und spielten eine grosse Rolle in den drei im Göttinger historischen Institut 1765 und 1766 vorgelesenen Abhandlungen über geschichtliche Charaktere, von denen nur die erste erhalten und Nachlass S. 3 gedruckt ist; vgl. noch 18. 34. 79. 126 und meine kurze Skizze der Entwicklung von Lichtenbergs physiognomischen Anschauungen im Nachlass S. 215. — Seines Besuchs in Bedlam, dem berühmten Londoner Irrenhaus, im Oktober 1775 gedenkt Lichtenberg Schriften 10, 146; auch das in Celle (vgl. Nachlass S. 253 und Anm. 2) kannte er wohl aus eigener Anschauung.

Nach 5 folgt eine Bemerkung aus der Optik und eine aus der Mechanik

6. Die Anekdote von Pythagoras erzählt Diogenes Laertius 8, 12. — Keplers Armut ist auch der Gegenstand eines Sinngedichts von Kästner (Vermischte Schriften[3] S. 175; vgl. auch S. 322).

7. 4,19 nach Betrug gestrichen nach 20 nach Stunde gestrichen für

8. 4,22 und aus denn 29 nach ſie gestrichen re[den]

Auch in Erxlebens Anfangsgründen der Naturlehre ([4] § 32) wird die Eigenschaft der Elastizität allen Körpern zugeschrieben, „aber man nennt diejenigen Körper insbesondre elastisch, bei denen sich dies Vermögen besonders bemerken lässt"; vgl. ferner Briefe 2, 275.

Nach 8 folgen zwei mathematische Bemerkungen in lateinischer Sprache, dann eine Bemerkung über die Bestimmung der Helligkeitsgrade krummer Flächen und eine darauf zu begründende Analysis der Schatten. — Nach 9 folgt der sich an die letzterwähnte Betrachtung anschliessende Satz: Dieſe Theorie vom Schatten, ſo wenig ſie auch Anfangs

den Mahlern nüzlich ſcheinen mag, kan villeicht vieles von den namenloſen Schönheiten aufklären, die wir ſo offt an Meiſterſtücken bemercken, denn dieſe ſind offt nichts als Näherungen zu der einen Wahrheit, die wir nicht beſtimmen können, aber dennoch allzeit mercken, wenn ſie nicht erreicht iſt; dann eine Bemerkung über Erscheinungen bei einer gewissen Beleuchtung eines Würfels und ein wohl fragmentarischer Vergleich eines mathematischen Körpers mit einem Spiegel.

10. Goguets seiner Zeit sehr gefeiertes Werk „*De l'origine des lois, des arts et des sciences et de leurs progrès chez les anciens peuples*“ erschien zuerst Paris 1758. Lichtenberg las es vielleicht in der deutschen Übersetzung des Göttinger Professors Hamberger (Lemgo 1760–1762); die zitierten Stellen finden sich dort 1, 260. 264.

12. 6.28 nach Er gestrichen nennt

Die „*Oeuvres philosophiques latines et françoises de feu mr. de Leibniz, tirées de ses manuscrits, qui se conservent dans la bibliothèque royale à Hanovre*“ (Amsterdam und Leipzig 1765) waren die erste Ausgabe seiner philosophischen Werke, die überhaupt erschienen ist (vgl. darüber Fischer, Geschichte der neueren Philosophie 3⁴, 319); sie wurde von dem damaligen Bibliothekar Raspe besorgt und von Kästner durch ein empfehlendes Vorwort eingeleitet. Sie enthält nur sechs Schriften, darunter an erster Stelle die grundlegenden „*Nouveaux essais sur l'entendement humain*“, an letzter (S. 533) die oben besprochene „*Historia et commendatio linguae characteristicae universalis, quae simul sit ars inveniendi et judicandi*“. Die von Lichtenberg ziemlich wörtlich zitierten beiden Sätze finden sich dort S. 536 und 535. Für die übrigen heisst der Urtext folgendermassen: „*quod quaererem nova in unaquaque scientia, ut primum eam attingebam, cum saepe ne vulgaria quidem satis percepissem . . . . ut ne ante quiescerem, quam ubi cujusque doctrinae fibras ac radices essem rimatus et ad principia ipsa pervenissem, unde mihi proprio Marte omnia, quae tractabam, invenire liceret*“ (S. 535); „*itaque nunc nihil aliud opus est, quam ut characteristica, quam molior . . . . constituatur*“ (S. 538); „*lapsi sunt curiosiores in futilia et superstitiosa, unde nata est cabbala quaedam vulgaris a vera longe remota . . . . et lingua quadam nova, quam aliqui adamicam, Jacobus Bohemus* die Natursprache *vocat*“ (S. 535); „*Joachimus Jungius Lubecensis vir est paucis notus etiam in ipsa Germania, sed tanto fuit judicio et capacitate animi tam late patente, ut . . . .*“ (S. 537). Auch im *Κέρας*

Αμαλθειας findet sich (S. 20) eine Spur der Lektüre von Raspes Leibniz: Lichtenberg hat sich dort die Bemerkung über den als Kind blind gewordenen Mathematiker Schönberg (*Oeuvres* S. 63) exzerpiert. — Leibnizens Idee einer Universalsprache auf philosophischer Basis (vgl. darüber Fischer S. 13. 37 und jetzt auch Meyer in den Indogermanischen Forschungen 12,276) hat Lichtenberg eine Zeit lang ernstlich beschäftigt; vgl. noch 3. 46. 56. Die Begeisterung für „unsern grossen Weltweisen" (vgl. auch Schriften 3, 90. 4, 22. 5, 81) teilte er mit seinem Lehrer Kästner, der 1769 eine eigene „Lobschrift" auf Leibniz herausgab. — Eigene Lektüre Böhmes wird durch die obige Erwähnung, die nur Leibniz nachgeschrieben ist, nicht bezeugt; erst in späteren Jahren trat Lichtenberg ihm bewundernd nahe, worüber vorläufig auf Nachlass S. 269 verwiesen sei. — Mit Jungius hat sich bekanntlich später Goethe, übrigens ohne Leibnizens Urteil zu kennen, intim beschäftigt; vgl. seine Naturwissenschaftlichen Schriften 7, 105.

Nach 15 folgt eine Bemerkung aus der Mechanik.

16. 7,15 nach binden gestrichen und 20 ist die genauere physikalische Begründung des Kunststückchens nebst zwei erklärenden Figuren ausgelassen.

Die Ermittlung der unbestimmten Integrale ist die erste Aufgabe der Integralrechnung und das genaue Gegenstück zu der Bestimmung des Differentialquotienten, der Fundamentalaufgabe der Differentialrechnung (vgl. 1).

Nach 16 folgt eine Bemerkung aus der Optik.

17. 7,28 nach die gestrichen Principe 30 nach derjenigen gestrichen die

Nach 17 folgt eine Bemerkung über Verhältnisse in der Natur, die weder arithmetische noch geometrische sind, und die daraus sich ergebenden Schwierigkeiten ihrer Analyse.

18. 8,19 nach sehen gestrichen und zeichnen 29 am Schluss der unerklärte Zusatz: *Vide infra.*

Gedruckt Schriften 2,7. — Die Worte „jeder, für den ich eigentlich schreibe" (8,21) zeigen, dass wir es hier mit einem Stück aus einer Ausarbeitung zu thun haben, die für ein Publikum bestimmt war. Am nächsten liegt es an die verlorene Fortsetzung der Arbeit über die Charaktere in der Geschichte (Nachlass S. 3) zu denken, die genau in diese

Zeit fällt und deren vordere Hälfte, wenn ich Lichtenbergs Disposition recht verstehe, von den psychologischen, ethischen, ästhetischen und physiognomischen Erfordernissen des historischen „Malers“ (S. 5) handeln sollte; in einer solchen Erörterung könnten unsre Sätze wohl eine Stelle gefunden haben. — Die Würdigung des Laokoon beruht auf Winckelmanns Darlegungen in den Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke S. 24 Neudruck und in der Geschichte der Kunst des Altertums S. 242 Lessing; vgl. auch Justi, Winckelmann und seine Zeitgenossen ²1,404. 2 54.

20. 8,34 erzehlen aus zu hören

Das Zitat aus Rousseaus Emil in der nächsten Nummer legt die Vermutung nahe, dass auch unser Satz durch dieses Werk und zwar durch die Erörterungen über Taschenspielerei im Eingang des dritten Buches angeregt ist.

Nach 20 folgt eine Bemerkung über den *abacus* des Pythagoras als „artige sinnliche Vorstellung unsrer Vernunftschlüsse“ (Wir sprechen zE: in dieser perpendikulären Reihe liegen alle Vielfache der Zahl 5, nun aber liegt in dieser Horizontal Reihe das 6fache aller Ziefern von 1—9, also ist das 6fache der 5, da wo sich diese beyden Reihen einander durchtreuzen. Dieses ist die einfachste Zeichnung von der Vergleichung unserer Ideen. Und es würde eine Nachahmung dieser Einrichtung in andern Wissenschaften sehr nüzlich seyn, wenn wir hier Grade bestimmen könten, die nicht die Ausdehnung voraussezzen), darauf eine Erfahrung aus dem Gebiete der Idiosynkrasieen und Idiopathieen, das Lichtenbergs Beobachtungsgeist immer sehr angezogen hat (vgl. noch 48. 49): Den Grund anzugeben von den wunderbaren Empfindungen die verschiedene Leute verspüren, wenn sie sehen daß man mit einem scharfen Messer tode Kohlen schneidet, oder Kohlen kauet, oder mit einem scharfen Messer an einem rauhen Stein zu schneiden anfängt.

21. 9,9 auf aus darauf gefü[hrt]

Gedruckt Schriften 2,8. — Rousseau sagt an der angeführten Stelle der Originalausgabe ohne die pointierte Fassung des Gedankens, die Lichtenberg gehört, vom Dialog der Ammen mit den Kindern: „*Quoiqu' elles prononcent des mots, ces mots sont parfaitement inutiles; ce n'est point le sens du mot qu'ils entendent, mais l'accent dont il est accompagné.*“

Nach 21 folgt eine Bemerkung, der Umstand, dass man sich des Wortes „mal“ immer bei Vermehrungen bedient,

habe manche Leute auf den wunderbaren Gedanken gebracht, dass die Sätze der Multiplikation von der Multiplikation in Brüchen unmöglich gelten könnten, „ein artiger Einfluss einer Sprache auf die Meinung“ (Michaelis' Arbeit „Beantwortung der Frage von dem Einfluss der Meinungen in die Sprache und der Sprache in die Meinungen“ (Berlin 1760), die Lichtenberg im Nachlass S. 7 erwähnt, war von der Berliner Akademie preisgekrönt worden; vgl. Harnack, Geschichte der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften 2, 306).

22. 9,16 nach Gedanken gestrichen ze[igt] 24 nach auch gestrichen das leztere

Lichtenberg verweist 9,16 auf eine Erörterung in seinem Aufsatz von den Charakteren in der Geschichte (Nachlass S. 7.) — Über Lichtenbergs dialektisches „gnau“ (9,17; auch 12,8. 15,7. 16,31. 19,24. 22,16. 36,16. 39,19.21. 50,31. 51,30 83,27. 87,21. 94,10.13. 111,1. 123,22. 124,20. 125,22) vgl. meine Bemerkung im Nachlass S. 187. — Linnés bekannte Worte lauten: „*Lapides crescunt, vegetabilia crescunt et vivunt, animalia crescunt, vivunt et sentiunt*“ (*Philosophia botanica* S. 1).

Nach 22 folgen zwei Bemerkungen aus der Mechanik.

23. Gedruckt Schriften 2, 9.

24. Hier wird ein Moment in der Entwicklung der organischen Körper erkannt, das Lamarcks Begriff der Anpassung vorwegnimmt (vgl. Haeckel, Natürliche Schöpfungsgeschichte[9] S. 101).

Nach 24 folgt eine geometrische Aufgabe, nach 25 eine Bemerkung über das Augenmass bei entfernten Gegenständen.

26. 10,17 nach werden gestrichen nur 19 nach Esel gestrichen ſind

Gedruckt Schriften 2, 189. — Eine ähnliche Verteidigung des Esels findet sich ein paar Jahre später in der Rede zum Andenken Kunkels (Schriften 3, 23); vgl. auch zu B 98 Anm. Vielleicht waren die Scherze, die im Don Quijote mit Sanchos Esel getrieben werden, die Veranlassung dieser Betrachtung; seine erste Lektüre dieses Romans verlegt Lichtenberg selbst (Schriften 5, 92) ins Jahr 1765, in das auch unsre Stelle gehört; vgl. auch Nachlass S. 7.

Nach 26 folgt eine Bemerkung über das statische Moment beim Tragen schwerer Gegenstände.

27. Gedruckt Schriften 1, 114. — Neben Phaedrus 245a hat Lichtenberg besonders die Erörterung im Jon 534a. b im Auge. wo es heisst: „*οἱ μελοποιοὶ οὐκ ἔμφρονες ὄντες τὰ καλὰ μέλη ταῦτα ποιοῦσιν, ἀλλ' ἐπειδὰν ἐμβῶσιν εἰς τὴν ἁρμονίαν καὶ εἰς τὸν ῥυθμόν . . . . καὶ οὐ πρότερον οἷός τε ποιεῖν, πρὶν ἂν ἔνθεος τε γένηται καὶ ἔκφρων καὶ ὁ νοῦς μηκέτ' ἐν αὐτῷ ἐνῇ.*“ — Das englische Zitat kann ich nicht nachweisen. — Über Lichtenbergs eigene hier durchklingende Erfahrung im Versemachen vgl. meine Zusammenstellungen im Nachlass S. 236. — Über „Lusten“ (10,30) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 6, 1329; mehrere Belege bieten die Briefe der Frau Rat (Schriften der Goethegesellschaft 1, 13. 16. 63. 4, 251. 273. 301). — Die beiden erwähnten jungen Mathematiker waren Göttinger Studiengenossen Lichtenbergs: Georg Simon Klügel, der spätere Professor in Helmstädt und Halle, war dort 1760—1765. worauf er bis 1767 die Redaktion der gelehrten Artikel des Hannöverschen Intelligenzblatts führte (vgl. Briefe 1, 2 und Hoche in der Allgemeinen deutschen Biographie 16, 253); für den Grafen Friedrich von Hahn, den späteren Liebhaber der Astronomie (vgl. über ihn Fromm ebenda 10, 360), muss man das gleiche annehmen, obwohl Lisch (Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte 21, 84) es bestreitet.

28. 11,13 ſchwer zu machen aus verwirren
Lichtenberg denkt an die Lehre der Stoiker von den *ἀδιάφορα* und an die Abstraktheit ihres moralischen Standpunkts, der sich nicht zu einer auf den konkreten Einzelfall anwendbaren Sittenlehre ausbilden lässt.

29. 11,26 nach übernatürliche gestrichen der R[eligion]
Gedruckt Schriften 2, 154.

Nach 29 folgt eine Bemerkung aus der Optik, anknüpfend an einen Satz Eulers in seinem Aufsatz „*Principes généraux du mouvement des fluides*“ in der *Histoire de l'académie royale des sciences et belles lettres* 1755 S. 303.

30. Der abgesehen von der rationalistischen Auffassung sprachhistorisch zweifellos richtige Satz ist ein Ausspruch des Naturhistorikers Christian Wilhelm Büttner (vgl. über ihn Briefe 1, 403 und Pütter, Versuch einer akademischen Gelehrtengeschichte von der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen 1, 184. 2, 84), der sich viel mit Sprachen beschäftigte. Er war einer von Lichtenbergs ältesten Gönnern in Göttingen; ihn sowie seine Sammlungen und seine

Bibliothek charakterisiert Goethe in den Annalen von 1802 (Werke 35, 130 Weimarische Ausgabe): vgl. noch 90.

Nach 30 folgt eine gleichfalls auf Büttner zurückgehende meteorologische Bemerkung über Seestürme.

32. 33. Gedruckt Schriften 1, 137. 154.

34. Erst ganz neuerdings hat man auf die von Lichtenbergs pathognomisch geschärften Sinnen bemerkte weitgehende Bedeutung der Ausdrucksbewegungen gebührend zu achten angefangen: vgl. besonders Wundt, Völkerpsychologie 1, 1, 52 und Delbrück, Grundfragen der Sprachforschung S. 48.

35. 12,27 drehte ſich aus ſanck mir 28 nach unvermuthet gestrichen nieder

36. 13,27 nach Gott gestrichen angeht

37. Gedruckt Schriften 2, 154. — Die Predigt zur popularisierenden Verbreitung besserer Kenntnis der Natur- und Welteinrichtungen benutzt zu haben wird Lichtenbergs Vater nachgerühmt, der besonders gern astronomische Gegenstände mit Begeisterung seiner Gemeinde auf der Kanzel behandelte; vgl. die Skizze seines Lebens in Strieders Grundlage zu einer hessischen Gelehrten- und Schriftstellergeschichte 8, 16.

38. 14,4 groſen Striche aus Oerter

39. Gedruckt Schriften 1, 137.

41. Lichtenberg hat folgende Worte Plutarchs im Leben des Themistokles 11 im Auge: „*ἐν τοῖς ἀγῶσι . . . . τοὺς ἀπολειφθέντας οὐ στεφανοῦσιν.*“

42. 15,5 nach Suppe gestrichen manche 7 nach Allein gestrichen ob nicht 9 erreicht aus ausführt 10 und — 11 durch Kringel unlesbar gemacht, vielleicht im Hinblick auf 66.

44. 45. Gedruckt Schriften 1, 115. 154.

46. 15,33 nach kommt gestrichen mehr

47—50. Gedruckt Schriften 2, 9. 1, 10. 155.

Nach 50 folgt eine mathematische Aufgabe: aus der ungleichen Grösse zweier Seifenblasen, die sich vereinigen, die Grösse ihres Berührungskreises zu bestimmen.

51. Gedruckt Schriften 1, 11. — Das „unten“ (17,23) ist nach dem vorhandenen Material an Handschriften nicht zu bestimmen, ein weiterer Grund für die oben S. 170 aufgestellte Annahme von dem Verlust einzelner Hefte.

52. 17,29 kleiner als durch das mathematische Zeichen ausgedrückt.

Vor 53 finden sich zwei Bemerkungen, ein Exzerpt eines Aufsatzes über die sogenannte Tarantelkrankheit aus Unzers Wochenschrift „Der Arzt“ 6, 241 (vgl. über sie zu 53) und eine Notiz über das erstaunliche Zahlengedächtnis eines Bauern Buxton in Derbyshire aus dem *Gentlemans magazine* vom Februar 1751 (vgl. auch Unzers Arzt 6, 257).

53. 18,7 nach Tradition gestrichen mitg[etheilt] 22 nach wie gestrichen das Pu[lver]

In Unzers Arzt 6, 286 findet sich ein Brief, der den obigen Einwand gegen den Materialismus weitläufig auseinandersetzt und mit den Worten schliesst (S. 288): „Wenn nun dem also ist, wie kann sich wohl ein Offroy de Lamettrie einfallen lassen, dass der ganze Mensch, das ganze Tier, eine blosse Maschine sei und sein Bewusstsein selbst in der Maschine verborgen liege? Wie kann sich ein Greis noch für denjenigen erkennen, der er als ein Jüngling war, da ihm doch kein Teil von allen denen mehr übrig ist, die sich vor Zeiten des Jünglings bewusst gewesen sein sollen, und wie können sich die neuen Teile des Greises für den halten, der ehedem von ganz andern Teilen für sich gehalten wurde?“ Diese Wochenschrift Unzers (12 Bände, Hamburg 1759—1764) hat Lichtenberg in diesen Jahren ganz oder doch grösstenteils durchgelesen, wie eine Reihe von Exzerpten im *Κέρας Ἀμαλθείας* (vgl. auch Schriften 3, 113) beweisen; das interessanteste davon, ein anerkennendes Urteil Luthers über die Schauspiele, habe ich im Nachlass S. 199 mitgeteilt.

Nach 53 folgt eine Bemerkung aus der Optik.

54. 18,23 nach willführlich gestrichen öffnen 29 mechanisch aus natürlich

Über den Trödler und Antiquar Kunkel, dessen hier zum erstenmal und zwar als eines noch Lebenden gedacht wird, vgl. zu B 98.

Nach 54 folgen drei Bemerkungen, eine lateinische über die Bildlichkeit naturphilosophischer Begriffe und ihre Formelsprache, eine über Heinrichs IV. von Frankreich Gelassenheit, mit der er sich die Wahrheit sagen liess, nach Mosers Reliquien S. 278 (auch im *Κέρας Ἀμαλθείας* begegnet ein Exzerpt aus diesem kurz vorher (19. April) in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1766 S. 369 besprochenen Buche und einige aus „Der Herr und der Diener") und eine über die Tarantel nach Vogels Medizinischer Bibliothek 3, 321 (derselbe Band wird auch im *Κέρας Ἀμαλθείας* einmal zitiert).

55. Gedruckt Schriften 1, 186. — Reimarus' berühmtes Buch „Allgemeine Betrachtungen über die Triebe der Tiere, hauptsächlich über ihren Kunsttrieb, zur Erkenntnis des Zusammenhangs zwischen dem Schöpfer und uns selbst" war zuerst Hamburg 1760 erschienen; er hat den Terminus „Kunsttrieb" geprägt (vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 5, 2731).

Nach 55 folgen drei Bemerkungen, eine über eine von Mögelin konstruierte Uhr nach Schwenters Mathematischen und philosophischen Erquickstunden 8, 26 (vgl. oben S. 172 Anm.), eine über Kaminbau unter Berufung auf Boerhaaves *Elementa chemiae* 1, 893 (auch im *Κέρας Ἀμαλθείας* sind Schriften Boerhaaves zitiert) und eine aus der Elektrizitätslehre.

56. Gedruckt Schriften 2, 151. — Vgl. Meyer in den Indogermanischen Forschungen 12, 277. Es sei hier auch auf die geistreiche Behandlung sprachlicher Dinge in „Lorenz Eschenheimers empfindsamer Reise nach Laputa" (Schriften 2, 199; vgl. auch Meyer ebenda S. 264) hingewiesen, die allerdings erst einige Jahre später, jedenfalls nicht früher als 1768, wo Sternes *Sentimental journey* erschien, geschrieben wurde.[1])

[1]) Zu diesem Aufsatz, von dem sich eine Handschrift nicht erhalten hat, kann ich nur folgendes, allerdings meist Fragezeichen, beibringen: statt „Lagoda" ist natürlich übereinstimmend mit Swift „Lagado" zu lesen; die Namen Lorenz Eschenheimer und M. S. (S. 199) kann ich nicht weiter belegen; die Bedeutung der Differentialsymbole

Nach 56 folgen vier physikalische Bemerkungen.

59. 19,14 nach man gestrichen nicht gar ʒ[u]
Hier hat Lichtenberg die polemischen Ausführungen Leibnizens gegen Locke im 10. Kapitel des 4. Buchs der *Nouveaux essais sur l'entendement humain* im Auge.

60. Die Stelle aus Leibniz ist mir nicht gelungen aufzufinden.

Nach 60 folgt eine vom Oktober 1766 datierte Beobachtung über ein vierfüssiges Wassertierchen.

61. 19,31 nach was gestrichen wir

Nach 62 folgt eine Bemerkung über die Sonnenwärme.

63. 20,13 nach unſern gestrichen ſehr 22 Jahre aus Meilen
Gedruckt Schriften 2, 151.

64. 20,29 nach Hang gestrichen eine 31 Beſchäfftigungen aus Wiſſenſchafft

Nach 64 folgt eine Bemerkung über den Einfluss der Sonne.

65. 21,3 nach die gestrichen eine
Gedruckt Schriften 2, 152.

Nach 66 folgt eine lateinische Bemerkung über schwimmendes Eisen.

67. Die angeführte Stelle findet sich in Meinhards Übersetzung von Home, Grundsätze der Kritik 1, 1; der Verfasser beginnt mit ihr seine Erörterungen; vgl. noch 70. 74. 95. 96. 98 und Schriften 3, 59 Anm. — Den Sinn der beiden deutlich geschriebenen Buchstaben am Ende des Satzes vermag ich nicht zu enträtseln; sie kehren auch 85 wieder.

(S. 199) aufzuhellen ist mir selbst unter Beihilfe mathematischer Kollegen nicht gelungen, zumal auch eine Anfrage im Jahresbericht der deutschen Mathematikervereinigung 11, 157 erfolglos blieb; die Universalkurbelmethode (S. 200) stammt aus Swifts Gulliver 3, 5.

Nach 67 folgt eine fragmentarische Notiz über eine am 29. Dezember 1766 gemachte Beobachtung.

68. Gedruckt Schriften 1, 125.

Nach 68 folgen zwei Notizen aus der deutschen Übersetzung von Hasselqvists Reise nach Palästina S. 162. 147 (auch im *Κέρας Ἀμαλθείας* wird sie zweimal zitiert).

69. „Häufiger Verbrauch," sagt Jakob Grimm, Deutsche Grammatik 1, 1053, „nützt die Formen gewisser Verba ab und zugleich ihre Bedeutsamkeit, indem er die sinnlichen Eindrücke des Begriffs zu leerer Allgemeinheit verflüchtigt. Die Konjugation kommt aus dem Gleise und gleichsam Bewusstsein ihrer vollen Entfaltung." — Die schwedische Form kannte Lichtenberg wohl durch seinen Freund Ljungberg (vgl. über ihn zu 117).

Nach 69 folgt ein Zitat aus Beccarias „schönem Buch" „*Dei delitti e delle pene*" (die Stelle findet sich § 35 Anm. 2; das Buch wird auch Schriften 3. 98 anerkennend genannt): „*Dove i confini di un paese si aumentano in maggior ragione, que non la popolazione di esso, ivi il lusso favorisce il despotismo, si perche quanto gli uomini sono piu rari, tanto è minore l'industria; e quanto è minore l'industria, è tanto piu grande la dipendenza della povertà dal fasto, ed è tanto piu difficile e men temuta la reunione degli oppressi contro li oppressori*"; dann heisst es weiter: Wenn also D den Despotism, p die Volckreichigkeit, L die Größe des Landes bedeutet, so wird sich D verhalten wie $\frac{L}{p}$, das ist $D = A\,\frac{L}{p}$ seyn, wo A den bestimmten Zustand eines Landes bedeutet. Wird $p = 0$, so wird der Despotismus unendlich, das heißt, wenn ich allein in einem Land bin, so kan ich anfangen was ich will, und wird $L = 0$, so wird die Unterwürfigkeit unendlich, dieses ist eine Gleichung für den Bettelstand.

70. 22,15 nach nicht gestrichen ob 18 nach der gestrichen um

Shakespeare trat wohl Lichtenberg damals durch Homes Buch besonders nahe, das seine ästhetischen Beispiele mit Vorliebe seinen Dramen entlehnt.

71. 22,21 sind] ist

Gedruckt Schriften 2, 6. — Vielleicht ist der Gedanke durch Homes eingehende Rechtfertigung der Monologe

Nach 56 folgen vier physikalisc[h]... regt; ausführlich ...Abhandlung Düsels ...des 17. und 18. Jahr-

59. 19,14 nach man gestriche[n] ...ings" (Hamburg und ... Hier hat Lichtenberg die ... Leibnizens gegen Locke im 1[7]... *Nouveaux essais sur l'entende[ment]*...

60. Die Stelle aus Le[ssing] ...aus wie schwer es uns zufinden.

...llers (vgl. über diesen damals ...lass in der Allgemeinen deutschen ...gemeint sein: „Mikroskopische ...rung" (Nürnberg 1761—1762, neue ...bei angenehmer Frühlingszeit die ...nützlichen und angenehmen Zeit-

Nach 60 folgt ... Beobachtung über eir...

61. 19,31 nach ...

Nach 62 fo[lgt] ... (Leipzig 1765). Lichtenberg schwebte ... der Zeitschrift der Gottschedianer ...des Verstandes und Witzes" vor; vgl. auch ...

63. 20,13 ... Gedruck[t] ... Worte an der angeführten Stelle lauten: *...que manière le microscope du jugement; ...petits objets à sa portée et ses opérations ...celles du dernier.*"

64. 20 ... aus Wissens[chaften] ...

Nach ... ...as zu aus dazu ... gedruckt Schriften 2, 153. Sonne.

65. ... G... *...der Republik* 3, 401 c; Lichtenberg kannte aber wohl nur *...ihre Erziehung* bei Rousseau, wo es in einer Anmerkung *...zum zweiten Kapitel des „Discours qui a remporté le prix ...à l'académie de Dijon en l'année 1750"* (Exzerpte daraus finden sich im Kgnas 'Αναλύσεως) heisst: *„Les hommes seront toujours ce qu'ils deviennent grands et vertueux, apprenez aux femmes ce que c'est que grandeur d'âme et vertu. Les réflexions, que ce sujet fournit et que Platon a faites autrefois, mériteraient fort d'être mieux développées par une plume digne d'écrire d'après un tel maître et de défendre une si grande cause.*" — Von Fordyce erschienen *„Sermons to young women"* London 1765, das Jahr darauf auch in deutscher Übersetzung unter dem Titel „Predigten für junge Frauenzimmer" besprochen in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1767 S. 777.

schwi... Übe... Ver... 70. de... Sa... w...

77. Gemeint ist der Eingang von Rousseaus *„Réponse au roi de Pologne, duc de Lorraine, ou observations sur la réponse qui a été faite à son discours"*.

...gil handelt Meinhard, Versuche
...ke der besten italienischen

...merkung über das Mikroskop.

...strichen auſſer dem Fall ſelbſt

...s ſich aus woraus
...ten 1, 137.

gen eine akustische und eine arithmetische

...13 nach anzuwenden gestrichen oder gleich ſie zu ge
...uckt Schriften 1,222.

...4. Durch Abreissen beschädigt.
Am Schluss scheint ein Name zu fehlen und es handelt ...wohl um ein Zitat; in Homes Grundsätzen der ...ritik, woran man zunächst denken würde, da dort der metaphorische Sprachgebrauch eingehend behandelt ist, findet sich die Stelle nicht. — Die bisher bekannten ältesten literarischen Belege der übertragenen Bedeutung von „Triebfeder“ (vgl. Heyne, Deutsches Wörterbuch 3, 1042) sind jünger als die obige Stelle.

85. Durch Abreissen beschädigt.
Über die beiden Buchstaben am Ende vgl. zu 67.

86. Gedruckt Schriften 1,154. — Eine ähnliche Vorstellung kehrt B 316 wieder.

87. Von Lichtenbergs Seelenwanderungssystem ist sonst nichts bekannt; vgl. aber die späteren Aphorismen Schriften 1, 6. 32.

Nach 87 folgen eine meteorologische, eine mathematische und wieder eine meteorologische Bemerkung.

88. 26,17 in aus zu 26 nach ist gestrichen dieſe gröſte Summe beſteht aus den Poſitiven Theilen 27 es] ſie (auf „Summe“ bezogen)
Vgl. den ganz ähnlichen Gedanken in Kästners Vermischten Schriften[3] S. 306.

(Grundsätze der Kritik 2, 138. 278) angeregt; ausführlich orientiert über die ganze Streitfrage die Abhandlung Düsels „Der dramatische Monolog in der Poetik des 17. und 18. Jahrhunderts und in den Dramen Lessings“ (Hamburg und Leipzig 1897).

72. Gedruckt Schriften 2, 152.

73. 22,31 daß es uns ſchwer aus wie ſchwer es uns

74. Zwei Werke Ledermüllers (vgl. über diesen damals berühmten Mikroskopiker Hess in der Allgemeinen deutschen Biographie 18, 117) können gemeint sein: „Mikroskopische Gemüts- und Augenergötzung“ (Nürnberg 1761—1762, neue Ausgabe 1765); „Versuch bei angenehmer Frühlingszeit die Vergrösserungsgläser zum nützlichen und angenehmen Zeitvertreib anzuwenden“ (Leipzig 1765). Lichtenberg schwebte wohl auch der Titel der Zeitschrift der Gottschedianer „Belustigungen des Verstandes und Witzes“ vor; vgl. auch B 222. — Rousseaus Worte an der angeführten Stelle lauten: *„Le goût est en quelque manière le microscope du jugement; c'est lui qui met les petits objets à sa portée et ses opérations commencent, où s'arrêtent celles du dernier.“*

75. 23,17 vor aus für 33 zu aus dazu
Gedruckt Schriften 2, 153.

76. Platos dahingehende Erörterungen finden sich in der Republik 5, 451 c; Lichtenberg kannte aber wohl nur ihre Erwähnung bei Rousseau, wo es in einer Anmerkung zum zweiten Kapitel des *„Discours qui a remporté le prix à l'académie de Dijon en l'année 1750“* (Exzerpte daraus finden sich im *Κέρας Ἀμαλθείας*) heisst: *„Les hommes seront toujours ce qu'il plaira aux femmes: si vous voulez donc, qu'ils deviennent grands et vertueux, apprenez aux femmes ce que c'est que grandeur d'âme et vertu. Les réflexions, que ce sujet fournit et que Platon a faites autrefois, mériteraient fort d'être mieux développées par une plume digne d'écrire d'après un tel maître et de défendre une si grande cause.“* — Von Fordyce erschienen *„Sermons to young women“* London 1765, das Jahr darauf auch in deutscher Übersetzung unter dem Titel „Predigten für junge Frauenzimmer“ (besprochen in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1767 S. 777).

77. Gemeint ist der Eingang von Rousseaus *„Réponse au roi de Pologne, duc de Lorraine, ou observations sur la réponse qui a été faite à son discours“*.

78. Über Dante und Vergil handelt Meinhard, Versuche über den Charakter und die Werke der besten italienischen Dichter 1, 45.

Nach 78 folgt eine Bemerkung über das Mikroskop.

79. 24,31 nach iſt gestrichen auſſer dem Fall ſelbſt

80. 25,11 womit es ſich aus woraus
Gedruckt Schriften 1, 137.

Nach 80 folgen eine akustische und eine arithmetische Bemerkung.

81. 25,13 nach anzuwenden gestrichen oder gleich ſie zu ge
Gedruckt Schriften 1,222.

84. Durch Abreissen beschädigt.
Am Schluss scheint ein Name zu fehlen und es handelt sich wohl um ein Zitat; in Homes Grundsätzen der Kritik, woran man zunächst denken würde, da dort der metaphorische Sprachgebrauch eingehend behandelt ist, findet sich die Stelle nicht. — Die bisher bekannten ältesten literarischen Belege der übertragenen Bedeutung von „Triebfeder“ (vgl. Heyne, Deutsches Wörterbuch 3, 1042) sind jünger als die obige Stelle.

85. Durch Abreissen beschädigt.
Über die beiden Buchstaben am Ende vgl. zu 67.

86. Gedruckt Schriften 1,154. — Eine ähnliche Vorstellung kehrt B 316 wieder.

87. Von Lichtenbergs Seelenwanderungssystem ist sonst nichts bekannt; vgl. aber die späteren Aphorismen Schriften 1, 6. 32.

Nach 87 folgen eine meteorologische, eine mathematische und wieder eine meteorologische Bemerkung.

88. 26,17 in aus zu 26 nach iſt gestrichen dieſe gröſte Summe beſteht aus den Poſitiven Theilen 27 es] ſie (auf „Summe“ bezogen)
Vgl. den ganz ähnlichen Gedanken in Kästners Vermischten Schriften[3] S. 306.

89. 27,3 nach beſtändige gestrichen iſt

90. 27,15 nach andere gestrichen off[t]
Pope vertritt die zitierte Ansicht im *Essay on man* 1,233; weitere Zitate aus diesem Dichter finden sich B 145, Schriften 9, 104. 112. 10, 3. 140. 144. 208. 11, 111. 114, 147 und Briefe 2, 182 (auch einmal im *Κέρας Ἀμαλθείας*). — Über Büttner vgl. zu 30.

Nach **90** folgen vier Bemerkungen, eine über den Hausbau des Phryganeenwurms, eine über die Verwandtschaft von Magnetismus und Elektrizität, eine über das mutmassliche kometenartige Ausstrahlen von Dünsten aus „Geruchspolen" der Körper, wodurch unsre Geruchsempfindungen entstehen, und eine über das Verschmelzen verschiedener Empfindungen in ein „Mittel der Empfindung".

91. Gedruckt Schriften 2,6. — Zur Beurteilung der gleitenden Reime vgl. Minor, Neuhochdeutsche Metrik[2] S. 401. — Von altdeutscher Lektüre Lichtenbergs, wobei man wohl weniger an mittelalterliche Dichter als an solche des 16. oder 17. Jahrhunderts zu denken haben wird, ist sonst nichts Genaueres bekannt.

Nach **91** folgt eine darwinistisch anklingende Bemerkung über eine früher in Göttingen beobachtete vierfüssige und flügellose Hühnerfamilie: Ein Beweiß daß das Feder Vieh mit unter die 4füßigen Thiere gehört, nur mit dem Unterſchied, daß ſie 2 Füße für die Lufft bekommen haben, ſo wie man die Füße der Gänſe Waſſer Flügel nennen könte.

Nach **92** folgen sechs Bemerkungen, eine über Archimedes' Erfindung des nach ihm benannten hydrostatischen Prinzips, eine über einen in Kassel geübten „neuen politischen Griff" (die Soldaten müssen bei der ungenügenden Löhnung und dem Arbeitsverbot sich an die „Aufwärterinnen" halten und so deren Herrschaften ausbeuten), eine über einen bequem zu durchspringenden Schacht durch den Mittelpunkt der Erde, eine aus der Mechanik, eine über die von den Insekten um eine Lampe beschriebene krumme Linie sowie deren Berechnung, endlich eine aus dem Gebiete der Sinnesphysiologie.

93. 28,3 nach die gestrichen Wahrheiten

Nach **93** folgen eine mechanische und eine optische Bemerkung, dann eine Notiz, dass die Leute in Dorlar an der Lahn fast alle rote Haare hätten.

94. 28,9 ſucht aus hält 10 nach *Andrews* gestrichen das Gedruckt Nachlass S. 190. — Fieldings ausführliche Auseinandersetzung über das Wesen des Lächerlichen an der zitierten Stelle beginnt mit der Definition: „*The only source of the true ridiculous, as it appears to me, is affectation*"; auch B 285, Schriften 4,213 und Nachlass S. 25 wird Joseph Andrews erwähnt. — Den von der Fliege gestochenen Orgon kann ich nicht nachweisen; die andre Stelle steht in Wielands Werken 15, 22 Hempel.

95. 28,21 beantwortet aus erkl[ärt] 27 nach daß gestrichen offt nach ernſthafteſte gestrichen man[chmal]
Die Stelle findet sich bei Home, Grundsätze der Kritik 2,58.

96. Die Stelle steht bei Home, Grundsätze der Kritik 1, 14.

97. 29,12 erweißen aus entwicke[ln]

Nach **97** folgt eine fragmentarische sprachliche Bemerkung: Die Worte ſind eine Art von Buchſtabenrechenkunſt für die natürlichen Zeichen der Begriffe, welche in Gebehrden und Stellungen beſteht, die Casus der Subſtantiven ſind die Zeichen; dann eine Bemerkung über zu erfindende Zahlzeichen, die herumgedreht die Hälfte bedeuten sollen, und eine Notiz über die sympathetische Bewegung der Tugend aus Homes Grundsätzen der Kritik 1, 80.

98. Die Stelle bei Perrault, dessen „*Parallèle des anciens et des modernes*" (Paris 1688–96) Lichtenberg wohl am ersten gekannt haben dürfte (vgl. darüber Justi, Winckelmann und seine Zeitgenossen[2] 1, 137), kann ich nicht nachweisen; Home, wo er von der Mode handelt (Grundsätze der Kritik 1, 89), nennt ihn nicht.

Nach **98** folgt der Satz: Die ſonderbare Empfindung, die ich habe, wenn ich mit einem ſpitzigen Inſtrument gegen die Augen zu fahre?

Nach **99** folgen drei Bemerkungen, eine über die Annahme einer die Lichtschwingungen fortpflanzenden durch-

sichtigmachenden Materie, eine aus der angewandten Mechanik und eine über die „Gestalt der Verzapfung bei dem magischen doppelten Kreuz“.

102. „Laufseil“ (30,12) fehlt in Grimms und Heynes Wörterbüchern; vgl. Schönaich, Die ganze Ästhetik in einer Nuss S. 207 Neudruck.

Nach **102** folgen drei Bemerkungen, eine über Sinneswerkzeuge der Tiere, eine über die mathematischen Regeln, die ein Schneider, der einen Lappen anflickt, in Ausübung bringen muss, und eine über die krummen Linien des Vogelflugs.

103. 30,21 ſtattfindet aus iſt

Nach **103** folgt eine geometrische Aufgabe.

105. Gedruckt Schriften 2, 154.

107. 31,15 kan aus ſoll 19 konte] könte 20 erklärte aus konte

Savage ist der bekannte, im Schuldgefängnis gestorbene englische Dichter, dessen Werke mit Biographie Johnson herausgab und dessen Schicksale Gutzkow in einem Trauerspiel bearbeitet hat; nicht unpassend stellt Lichtenberg ihn mit unserm Johann Christian Günther zusammen. — Newtons mystisches Alterswerk, die „*Observations upon the prophecies of Daniel and the apocalypse of st. John*“, erschien nach seinem Tode London 1733.

109. 31,28 nach Sprachen gestrichen und aller 32,2 nicht ſo beſchaffen aus beſtimmt 5 nach geben gestrichen unſere Declinationen 9 im gemeinen Leben aus in der Philoſophie
Gedruckt Schriften 1, 314.

110. 32,13 nach Mannes gestrichen beſtimmen 18 nach Trompeten gestrichen die 26 der — 27 P . . . . durch Kringel fast ganz unleserlich gemacht (chemische Versuche, die mein Kollege Ludwig Wolff auf meine Bitte zur Wiedergewinnung der unter den Kringeln befindlichen alten Schrift anstellte, erwiesen sich leider als resultatlos; auch macht ist nicht sicher gelesen) 33,1 nach Millionen gestrichen ſtürben
In dieser Galerie schlechter Fürsten, deren Schlussbemerkung natürlich fingiert ist, hatte auch Lichtenbergs

Landesherr, Georg III. von England, eine Stelle gefunden, ist aber später infolge persönlicher liebenswürdiger Erfahrungen wieder eliminiert worden. — Die „Einleitung ins Kommerzienwesen“ habe ich, wenn überhaupt ein bestimmtes einzelnes Werk gemeint ist, nicht ermitteln können; eine deutsche Übersetzung von Pommiers' *„L'art de s'enrichir par l'agriculture“* ist in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1768 S. 518 besprochen; Otto von Münchhausens Zeitschrift „Der Hausvater“ erschien Hannover 1762—74 (vgl. auch Briefe 1, 21).

Nach **110** folgt eine Bemerkung aus der Mechanik, dann eine über das Mikroskop.

111. Das Bild dürfte auf Platos Darlegungen im Phaedrus 246a zurückgehen; Lichtenberg entnahm es in dieser Fassung wahrscheinlich einem Aufsatz in Unzers Arzt 1, 369.

Nach **111** folgt eine Bemerkung über das Mineralreich als Vorratskammer der Natur: Die Schwere, Winde, die Säuren ſind, ſo zu reden, die Stampf Maſchinen durch die der Stof bearbeitet wird.

113. Gedruckt Schriften 2, 7.

114. 33,25 ein aus der 30 nach iſt gestrichen villeicht

Vor **115** finden sich sieben Bemerkungen, eine über Lage und Bewegung der Sonnenstäubchen, eine über das Anschiessen der Salze, eine über das Fliegenlernen, eine über Regen im Wasser durch Niedergehen schwererer Wasserteilchen, eine auf Ljungberg zurückgehende vom 12. November 1769 über die Möglichkeit „die Bilder in der *camera obscura* auf dem Papier stehen bleiben zu machen“, endlich zwei (die zweite vom 7. Dezember 1769) über Nordlichter nach Mitteilungen Baumanns, Kästners und Treschos.

115. 34,2 Die Welt aus Unſre Erde

Nach **115** folgt eine Bemerkung aus dem Hamburgischen Magazin 10, 78.

116. 34,8 nach uns gestrichen kleine 9 nach fühlen gestrichen in nach Ferne gestrichen hätten 10 nach dadurch gestrichen villeicht

Gedruckt Schriften 1, 125.

Nach **116** folgt der Satz: Sobald wir mit unſern mikroſkopiſchen ſowohl als andern Beobachtungen überhaupt auf beſondere Regelmäßigkeiten kommen, ſo können wir ſicherer glauben, daß wir uns einem gewiſſen Ende nähern, als ſo lange uns noch Dinge verwirrt erſcheinen. Sobald vermöge der Einrichtung eines Werks kein Grund mehr da iſt, warum dieſer Theil anders ſoll beſchaffen ſeyn, als der andre, ſo müſſen ſie einerley ausſehen, die ſechseckigte Geſtalt der Bienen-Cellen iſt wohl das lezte was wir bey ihnen als Bienen Häuſern wahrzunehmen haben, ſolten wir noch weiter im Wachs eine Regelmäſigkeit entdecken, ſo wäre ſie vermuthlich den Bienen ſelbſt gleichgültig. So läßt ſich bey manchen Steinen nichts mehr entdecken, weil ſie die Vorrathshäuſer des Stofs ſind; vgl. nach 111.

117. 34,21 nach Leſer gestrichen offt

Gedruckt Schriften 1, 37. — Dass seine Gedanken schon auf der Schule sich mit dem Selbstmord beschäftigten, erzählt Lichtenberg genauer in einer Tagebuchnotiz vom 23. Juli 1771 (Nachlass S. 144): er verlegt dort den ersten Gedanken daran in den Winter 1758, kann sich noch bis ins einzelne der betreffenden Situation erinnern und erwähnt eine dem Rektor Wenck eingereichte schriftliche Verteidigung des Selbstmords, gewiss dieselbe, auf die hier (34,18) angespielt ist. Aus dem Jahre 1769 stammen auch ein paar hierhergehörige Einträge im *Κέρας Ἀμαλθείας*, ein genaues Exzerpt von Rousseaus Darlegungen über dies Thema in der Neuen Héloise 3, 21 mit angeknüpften kurzen Bemerkungen und ein Hinweis auf ein Buch Robecks „*Exercitatio philosophica de εὐλόγῳ ἐξαγωγῇ sive morte voluntaria philosophorum et bonorum virorum, etiam Judaeorum et christianorum*“ (Rinteln 1736), nach dessen Vollendung der Verfasser sich wirklich tötete. — Jons Matthias Ljungberg aus Lund in Schweden (1748—1812), später Finanzrat in Kopenhagen, der intimste von Lichtenbergs Studienfreunden, war seit Ostern 1766 Student der Medizin in Göttingen; vgl. noch 120. B 78. 253. 288. 333; zu seiner Würdigung vgl. Briefe 1, 66. 337 und besonders die eingehende Charakteristik im Tagebuch vom 18. Juli 1771 (Nachlass S. 143).[1])

[1]) Die noch in den Briefen 1, IV geäusserte Hoffnung auf Wiederauffindung der höchst wichtigen Briefe Lichtenbergs an Ljungberg muss ich leider wohl jetzt als trügerisch erkennen. Nicht nur haben mit Hilfe von Freunden in Schweden angestellte Nachforschungen nichts ergeben, sondern es hat sich auch im Nachlass von Lichtenbergs Sohn ein Stockholm, den 29. September 1841 datierter Brief eines

— Zu dem Gedanken an den Tod vgl. auch das in den Briefen 1, 394 abgedruckte Stammbuchblatt für Moors.

Nach **117** folgen zwei Bemerkungen, eine über die von Ledermüller (vgl. zu 74) behauptete Durchsichtigkeit der Nerven und eine über die Elastizität der Dünste.

118. 35,17 empfunden aus gesehen

119. Gedruckt Schriften 1,88.

Nach **119** folgt eine Bemerkung über die verschiedene Reizbarkeit des Auges durch die Farben, anknüpfend an eine im *Κέρας Ἀμαλθείας* exzerpierte Äusserung Franklins in seinen *Experiments and observations on electricity* S. 470.

120. 35,34 ist aus heißt

Gedruckt Schriften 1,124. — Über die Gedanken vor dem Einschlafen vgl. auch Nachlass S. 58, wo gleichfalls auf Selbstbeobachtungen Lavaters Bezug genommen wird. — Über Ljungberg vgl. zu 117. — Heinrich Bernhard Esswein aus Zwingenberg verliess mit Lichtenberg zusammen im Herbst 1761 das Darmstädter Gymnasium; vgl. auch 253. In der grossen Charakteristik der Freunde im Tagebuch vom 18. Juli 1771 (Nachlass S. 141) kommt er nicht vor; vgl. aber Briefe 1, 160. 161.

Nach **120** folgen zwei Bemerkungen, eine über den Begriff der Organisation nach Bonnet (auch im *Κέρας Ἀμαλθείας* einmal zitiert) und eine, die hier mitgeteilt sei: Eine Seiffenblaſe, die angezogen wird, zum Exempel von einer electriſchen Röhre, bekommt eine Eyförmige Geſtalt, die lange Axe iſt der Röhre zugekehrt, eine ſolche Geſtalt bekommt ohngefähr der wäſſerigte Theil unſerer Erde gegen den Mond zu; eine ſchwimmende Inſul wird ſich ebenfalls mit erheben, nun aber können wir uns vorſtellen wir ſchwämmen auf einem ſehr dünnen Meer deſſen Boden die Sonne iſt. Ein Fluidum was es auch

---

Obersten im Geniecorps, Meyer, gefunden, wonach Ljungbergs handschriftlicher Nachlass, der nach seinem Tode in die Hände seines Bruders gekommen war, nach dessen Tode grösstenteils vernichtet wurde, da bei dem Mangel jeglicher Verwandtschaft *„aucun motif n' existait pour conserver cette correspondance particulière“*. Damit sind die wichtigsten Urkunden für Lichtenbergs Göttinger Frühzeit unwiederbringlich verloren.

für eines seyn mag macht dieses Meer aus, [gestrichen villeicht ist etwas ähnliches] unsere gegenwärtige Entfernung ist der specifischen Schweere dieses Fluidi gemäß, dieses kan nun von fremden anziehenden Kräfften in eben diese eyförmige Gestalt gezwungen werden, oder wenn man nicht so weit gehen will, so dencke man von dem gantzen Meer existire nur derjenige Ring um welchen wir herum seegeln Newtonisch oder Cartesianisch, so läßt sich [die] Fortrückung des Aphelii [aus der Nachtgleichen] daraus begreiflich machen Es ist [aus Sie sind] eine Flut dieses Ringförmigen Meeres, villeicht gegen den Mittelpunckt des Zugs aller Cometen oder wenigstens der nächsten, dieser Mittelpunckt kan trotz einer [gestrichen sehr] scheinbar unregelmäsigen [gestrichen Bewegung] Lage der Cometen Bahnen eine sehr regelmäsige Bewegung haben, so um unsere Erdbahn wie der Mond um unsere Erde.

121. Gedruckt Schriften 1, 98.

Nach 121 folgen fünf Bemerkungen, eine über die Durchdringlichkeit der Lichtteilchen im Anschluss an Hallers *Elementa physiologiae* 5, 443 (auch im *Κέρας Ἀμαλθείας* exzerpiert), eine über das Parallelenproblem, eine über die sich an ungeputzte Lichter ansetzenden Kohlen, eine weitere über das Parallelenproblem und eine über die scheinbaren Bewegungen der umliegenden Dinge beim Fahren.

122. „*Not to know, where a thing is, is ten times worse than loosing it quite*“ heisst es im Nachlass S. 146.

123. 124. Gedruckt Schriften 1, 115. 2, 129.

Nach 124 folgen vier Bemerkungen, eine über den Heliotropismus der Hyazinthen, eine über das Aussehen einer vertrockneten Kochsalzlösung, eine vom 7. März 1770 über Schneefiguren und eine über eine Fensterscheibe als Miniaturbild der meteorologischen Erscheinungen.

125. 37,27 stottern — 28 sprudeln sind zwei Seiten später nachgetragen 29 nach Wörter gestrichen sind
Gedruckt Schriften 1, 318.

Nach 125 folgen drei Bemerkungen, eine über den Unterschied von „für“ und „vor“ nach Bödikers Neu vermehrten Grundsätzen der deutschen Sprache S. 575 (vgl. speziell Raumer, Geschichte der germanischen Philologie S. 186), eine über die Notwendigkeit der Lehre vom Unend-

lichen für den Begriff der geraden Linie und eine vom 13. Juli 1770 über die Dicke eines Pferdehaars.

126. 37,34 vor aus für
Die Stelle in der Ilias 5, 443 lautet: „*Ὣς φάτο, Τυδείδης δ' ἀνεχάζετο νυθὸν ὀπίσσω*"; der Zurücktretende ist also Diomedes und nicht Apollo, ein Missverständnis, das wohl sicher Lichtenberg, nicht Pope, der das Original vor sich hatte, zuzurechnen ist. — Zu „Raupenstand" (38,3) vgl. Schönaich, Die ganze Ästhetik in einer Nuss S. 113 Neudruck und Grimm, Deutsches Wörterbuch 8, 300; die dort zitierte Stelle aus Haller schwebte wohl Lichtenberg vor.

Nach **126** folgen zwei Bemerkungen, eine über die Verwendung von längeren Worten statt des Sekundenzählens bei astronomischen Beobachtungen und eine aus der Mechanik.

127. 38,18 nach die gestrichen aus[gemacht]
Gedruckt Schriften 1, 53.

Nach **127** folgt eine Bemerkung über den Tau als „ein Beschlagen der Luft".

128. Gedruckt Schriften 1, 138.

129. 38,30 nach doch gestrichen Worte und 33 nach Selbſtgefühl gestrichen dazu
Gedruckt Schriften 1, 155.

Nach **129** folgen zwei Bemerkungen aus dem Gebiete der astronomischen Optik (die erste vom 7. August 1770).

130. 39,13 nach Art gestrichen iſt 14 nach dem gestrichen männlichen
Gedruckt Schriften 2, 9.

Nach **130** folgen vier Bemerkungen, zwei geometrische und zwei über Wahrscheinlichkeitsrechnung; die letzteren sind als Vorstudien zu Lichtenbergs Programm beim Antritt seiner Göttinger Professur im Jahre 1770 „Betrachtungen über einige Methoden eine gewisse Schwierigkeit in der Berechnung der Wahrscheinlichkeit beim Spiel zu heben" (Physikalische und mathematische Schriften 4, 1) anzusehen.

131. 39,18 wäre aus iſt 22 nach doch gestrichen wenn er es gleich

Gedruckt Schriften 1, 155.

Nach **131** folgen zwei Bemerkungen, eine geometrische und eine aus der Wahrscheinlichkeitsrechnung mit Hinblick auf Lamberts Kosmologische Briefe S. 14 (desselben Verfassers *Novum organon* wird einmal im *Κέρας Ἀμαλθείας* zitiert).

132. 39,24 nach unordentlichen gestrichen Tönen

Nach **132** folgen neun Bemerkungen, drei astronomische, eine über das verschiedene Trinken der Tiere, eine stereometrische, eine aus der Mechanik, eine über Unregelmässigkeiten der Mondbewegung, eine arithmetische, endlich eine logische.

B.

Mit B bezeichne ich ein Quartheft von 163 Seiten (die Seitenzahlen gehen nur bis 153, aber von 121 springt die Paginierung irrtümlich auf 112, so dass die Zahlen 112 bis 121 doppelt verwendet worden sind) in doppeltem blauem Papierumschlag. Von den beiden vorderen Umschlagblättern trägt das erste auf der Vorderseite den oben abgedruckten Titel; die Rückseite ist leer. Auf der Vorderseite des zweiten ist folgendes eingetragen:

Bücher welche HErr Irby[1]) und ich mit einander durchgeleſen haben.

1) The bath—guide 8vo. Das Buch hat groſen Beyfall erhalten, der Verfaſſer heißt Anſty und ſtudierte anno 1767 noch in Cambridge.[2])

---

[1]) William Irby, Sohn des Lord Boston, hatte seit Herbst 1768 in Göttingen studiert; als er im Frühjahr 1770 nach England zurückkehrte, begleitete ihn Lichtenberg dorthin.

[2]) „*The new Bath guide*", eine zündende Satire auf das englische Badeleben von Christopher Anstey (vgl. über ihn *Dictionary of national biography* 2,38), erschien 1766. Eine ausführliche Analyse giebt Sidney, *England and the English in the eighteenth century* 2, 63; vgl. ferner Briefe 1, 5 und Archiv für das Studium der neueren Sprachen 90, 31.

2) a Letter of Lady Jane Gray to . . . 4to.[1])
3) the Travels of Commodore Byron 8vo.[2]) Dieſe [aus ſeine] Begebenheiten würden unglaublich ſcheinen, wenn ſie nicht ein ſolcher Mann erzehlte.
4) The history of Eliza II Volumes 12mo.[3])
5) The History of Henrietta by the Author of the female Quixote II Volumes 12mo[4]) vortrefflich.
6) Anson's Voyage round the world[5]) (:solo:)
7) The Memoirs of Lieutenant Timberlake.[6]) (solo)
8) Roderick Random.[7])
9) a Voyage to the East Jndies in 1747—48. London 1762.[8]) (solo)

---

[1]) Keate, *An epistle from Lady Jane Gray to Lord Guilford Dudley, supposed to have been written in the Tower a few days before they suffered*, London 1762.

[2]) Die Reisebeschreibung John Byrons, des Grossvaters des Dichters (vgl. über ihn *Dictionary of national biography* 8, 161), erschien London 1768 unter dem Titel „*The narrative of the honourable John Byron, containing an account of the great distresses suffered by himself and his companion on the coast of Patagonia from 1740 till their arrival in England 1746*“ (ausführlich besprochen in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1769 S. 242). Er begleitete Lord Anson auf seiner Weltumsegelung, litt an der Westküste Patagoniens Schiffbruch, kam nach Chiloe und war dann lange in spanischer Kriegsgefangenschaft.

[3]) Dies Buch habe ich nicht nachweisen können.

[4]) „*Henrietta by the author of the female Quixote*“, London 1758; „*The female Quixote or the adventures of Arabella*“, London 1752. Verfasserin beider Werke ist Charlotte Lennox (vgl. über sie *Dictionary of national biography* 33, 50).

[5]) Die berühmte Reisebeschreibung Lord George Ansons (vgl. über ihn *Dictionary of national biography* 2, 31) erschien unter dem Titel „*Voyage round the world in the years 1740—44*“ London 1748.

[6]) „*Memoirs of lieutenant Henry Timberlake,*“ London 1765. Der Verfasser leitete eine Expedition zu den Cherokeeindianern und eine Gesandtschaft dieser nach London (vgl. *Dictionary of national biography* 56, 401).

[7]) Roman von Smollet, erschienen London 1751.

[8]) Verfasser dieser anonymen Reisebeschreibung, deren Schauplatz vor andern St. Helena, Java und Canton ist, ist wahrscheinlich Noble. Ein paar Auszüge daraus finden sich im *Κέρας Ἀμαλθείας*; vgl. auch Anhang 3.

10) Laocoon.[1]) solo at Gotha.[2])
11) Riedels philosophische Bibliothek.[3]) at Gotha solo.
12) Yoricks sentimental Journey.[4]) solo, nach der deutschen Uebersetzung des HErrn Bode von Lessing durchgesehen.[5])
13) Der neue Emil 1. Theil.[6]) ein vortreffliches Buch, solo.
14) Käſtners Sammlung von Vorleſungen in der deutſchen Geſellſchafft.[7])
15) Tristram Shandy Life eight Volumes.[8])

Die Rückseite enthält ausser ein paar belanglosen Notizen eine Bemerkung über eine italienische Übersetzung von Hallers Gedichten durch Abt Soresi (vgl. darüber Hallers Gedichte S. CDXXVIII Anm. 5 Hirzel), die aus den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1768 S. 1063 exzerpiert ist; das betreffende Stück ist am 22. Oktober 1768 ausgegeben. Die beiden hinteren Umschlagblätter sind bis auf die Vorderseite des ersten leer; diese enthält ausser einigen Bemerkungen über Aussprache englischer Namen und einigen Büchertiteln (darunter „*a pocket Edition of Hudibras*“) folgende wohl von Lichtenberg selbst stammende Verse:

— — War Argliſt und Betrug.
Der Prieſter in dem ſchwartzen Rock
Mit Fäuſten ſtatt dem Trommelſtock
Den Pult ſtatt Trommel ſchlug.

---

[1]) Von Lessing, erschienen Berlin 1766.

[2]) Die Zeit dieses offenbar längeren Aufenthalts Lichtenbergs in Gotha bei seinem Bruder Ludwig Christian lässt sich nicht genauer bestimmen; nach Briefe 1, 5 wäre man versucht ihn in die Osterferien des Jahres 1769 zu verlegen.

[3]) Erschienen Halle 1768—69.

[4]) Von Sterne, erschienen London 1768.

[5]) Sie erschien zuerst Hamburg und Bremen 1768. Im Vorwort des ersten Bandes berichtet Bode über Lessings Interesse und Teilnahme an seiner Arbeit; vgl. auch Schmidt, Lessing[2] 1, 674.

[6]) „Der neue Emil oder von der Erziehung nach bewährten Grundsätzen“ (besprochen in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1769 S. 33) erschien Erlangen 1768; Verfasser ist der 1768 nach Göttingen berufene Philosoph Feder (vgl. über ihn Pütter, Versuch 2, 164).

[7]) „Einige Vorlesungen, in der königlichen teutschen Gesellschaft zu Göttingen gehalten,“ Altenburg 1768; vgl auch Otto, Die deutsche Gesellschaft in Göttingen S. 89.

[8]) Von Sterne, erschienen London 1759—67.

Der Pfaffe offt mit Ungedult
Statt Stöcken mit der Fauſt den Pult,
Die { Pfaffen / Kirchen } Trommel, ſchlug.
catches and glees (merry songs).

Es ist eine Paraphrase der Verse aus Butlers Hudibras 1, 11 „*and pulpit, drum ecclesiastic, was beat with fist in stead of a stick*“, die im 60. Stück des *Spectator* zitiert werden; vielleicht wurde Lichtenberg eben durch diese Abhandlung über den falschen Witz zu dem Verdeutschungsversuch angeregt (vgl. auch Rabener, Sämtliche Schriften 6,20).

Ich gebe wieder ein Verzeichnis aller derjenigen Stellen, welche für die Chronologie des Aphorismenbuches von Wert sind:

Titel: 11. Juni 1768 (doch wohl das Datum des Tages, an dem die Benutzung des Buches begann);

23: Lessings Antiquarische Briefe, erster Druck, abgeschlossen 25. August 1768 (Sämtliche Schriften 10, 411 Anm. 1);

45: Bibliothek der elenden Skribenten Stück 1, erschienen zur Herbstmesse 1768;

47: Georg Jacobi Kanonikus in Halberstadt, Dezember 1768 (vgl. zum Datum die Anmerkung);

59: *Constitutio unigenitus*, Rezension darüber vom 12. Januar 1769 (vgl. die Anmerkung);

78: Ende Februar 1769;

109: 16. April 1769;

nach 137: 2. Mai 1769;

vor 138: 3. Mai 1769;

161: Venusdurchgang, 3. Juni 1769;

210: 10. August 1769;

233: 12. September 1769 oder kurz nachher;

250: Jacobis Gedicht „An die Gräfin von . . . .“, datiert 12. Oktober 1769;

259: November 1769;

333: 2. Dezember 1770;

338: 10. Dezember 1770;

vor 376: 1771;

376: 11. Juni 1771;

402: Wiederbeginn der Arbeit an Kunkels Leben, zweite Hälfte August 1771 (Nachlass S. 150).

---

1. 43,2 nach ihm ein Wort unleserlich gemacht.
Vgl. denselben Gedanken 200 und Schriften 2, 206.

5. Zu diesem Vorwurf Bouhours' vgl. auch Thomasius, Von Nachahmung der Franzosen S. 31 Neudruck.

7. 44,1 nach Welt gestrichen von einer ſondern Seite, ſie haben ſich

8. 44,7 Da aus So 10 vor Die gestrichen In der 11 So offt mein Geiſt aus wenn ich

Das lateinische Vorbild, das natürlich mit dem berüchtigten, 1721 hingerichteten Cartouche nichts zu thun haben kann, habe ich unter den Gedichten George Buchanans nicht auffinden können.

9. 44,14 nach ſagt ein Anmerkungszeichen, dem aber keine Anmerkung entspricht 22 nach folgte gestrichen eben 24 weil aber aus und weil nun 29 nach Leichtigkeit gestrichen würcklich hinab 45,5 nach Gefallenen gestrichen heran

Zu diesen Betrachtungen über Wilke gehören noch 11. 13. 19, vielleicht auch 10. 12. 14. 15. Ihr Gegenstand ist der 1776 verstorbene Magister der Philosophie in Leipzig Christian Heinrich Wilke, Verfasser einer grossen Zahl mathematischer, landwirtschaftlicher und sonstiger Schriften (ihr Verzeichnis giebt Meusel, Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller 15, 149), der seiner polemischen Schriftstellerei wegen in Halle und Leipzig mehrfach mit der Justiz in Konflikt geriet (vgl. Neue Hallische gelehrte Zeitungen 1769 S. 80); über seine Fehde mit Klotz, gegen den er Hamburg 1768 „Moralische Beiträge zu der Klotzischen Bibliothek der schönen Wissenschaften" veröffentlichte, vgl. Hausen, Leben und Charakter Herrn Klotzens S. 30. Die Umbildung des Namens beruht auf einer Angleichung an den Namen des damals viel besprochenen englischen Publizisten John Wilkes (vgl. über ihn Schriften 10, 182 Anm. 12. 214. 13, 61 und *Dictionary of national biography* 61, 242), dessen Leben (eine „Geschichte des berühmten Engelländers Johann Wilkes" ist in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1765 S. 1243 besprochen) allerdings wohl nur die Konflikte mit der Justizgewalt als Vergleichspunkte darbot; über die weitere Ausnutzung dieser Parallele kann man nicht einmal Vermutungen haben. Auch Schriften 3, 22. 42 wird Wilke erwähnt, in der Anmerkung allerdings falsch identifiziert. — Die zu Anfang zitierte Stelle aus Liscow findet sich im Beschluss seiner Schrift über die Vortrefflichkeit und Notwendigkeit der elenden Skribenten (Sammlung satirischer und ernsthafter Schriften S. 573); Lichtenberg zitiert sie auch Schriften 4, 239. Sonst erwähnt er Liscow noch 10. 45. 180. 285 und Schriften 3, 23; ein paar Stellen finden sich im *Κέρας Ἀμαλθείας* exzerpiert.

— Wilhelm Christian Justus Chrysander, Professor der Theologie in Rinteln, dann in Kiel, veröffentlichte Rinteln 1767 „Neueste Erbauungsstunden", gegen deren Seichtigkeit in den Neuen Hallischen gelehrten Zeitungen 1767 S. 813 ein Liscow auf den Plan gerufen wurde. — Von Klotzens Freunde und späterem Biographen Karl Renatus Hausen kann Lichtenberg mehrere Schriften im Auge gehabt haben: er gab Halle 1767—68 eine „Allgemeine Bibliothek der Geschichte und der einheimischen Rechte" (vgl. Antikritikus 1, 307. 348), 1768 in einer Zeitschrift eine Biographie der Königin Christine von Schweden, Halle 1769 eine Schrift „Von dem Einfluss der Geschichte auf das menschliche Herz" heraus. — Die „kleinen Geister" (44,30) stammen aus Liscows Polemik gegen Philippi (Sammlung S. 137). — Zu „*Wilkes and liberty*" (44,30) vgl. 60 und Briefe 1, 5. 8. 203; ausführlich handelt von den durch Wilkes hervorgerufenen Unruhen Sidney, *England and the English in the eighteenth century* 2, 197. — Die auch 27 erwähnte Sage von Maximilians wunderbarer Rettung auf der Martinswand lernte Lichtenberg wohl aus Brauns „Welttheater", oder aus Fugger-Birckens „Spiegel der Ehren des Erzhauses Österreich" kennen; vgl. darüber Busson in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie 116, 1, 455.

10. 45,14 nach auf gestrichen eine 17 nach ein gestrichen Schauer

Über Liscows Gegner Johann Ernst Philippi vgl. die ausführliche Erörterung bei Litzmann, Christian Ludwig Liscow S. 48 und Kawerau, Kulturbilder aus dem Zeitalter der Aufklärung 2, 73. — Das lateinische Zitat, das Motto von Gottscheds Kritischer Dichtkunst, stammt aus Horazens *Ars poetica* 309. — Die Neuen Hallischen gelehrten Zeitungen redigierte 1766—71 Klotz; vgl. Hausen, Leben und Charakter Herrn Klotzens S. 14.

11. 45,26 nach um gestrichen entweder nach menſchlich gestrichen oder übermen[ſchlich] 27 übermenſchlich aus über-nat[ürlich]

Dieser Beleg von „übermenschlich" (45,27) ist den kürzlich in der Zeitschrift für deutsche Wortforschung 1, 3. 369. 2, 80 von verschiedenen Seiten her zusammengetragenen hinzuzufügen.

12. 45,34 nach gleichen gestrichen halten

13. 46,4 nach *on* gestrichen *n°_ 45*

Genaueres über die hier angeführte englische Flugschrift kann ich nicht angeben. — Über die wichtige No. 45 der von Wilkes und Churchill seit 1762 herausgegebenen politischen Zeitung *The north Briton* vgl. *Dictionary of national biography* 61, 244; in der zu 9 zitierten Rezension der Göttingischen gelehrten Anzeigen heisst es von ihr: „Sie beweiset es, wie weit ihn seine Leidenschaften treiben konnten". — Wilkes Schrift gegen Klotz ist zu 9 nachgewiesen.

15. 46,17 nach Gewitter gestrichen zuweilen 18 fühlt man ſich aus iſt man 20 ſcheinen aus nehmen
Gedruckt Schriften 1,267.

16. 46,25 vor Prophetiſche gestrichen Poetiſcher Blick 28 den aus denen 47,3-9 gestrichen (sollte wohl durch 47,21.22 ersetzt werden) 23 vor *Magistri* gestrichen Nachricht von 25 der aus einer 28 nach aus aus 33 *ecrite* aus *decrite* 35 vor *le* gestrichen *on a imprimé* 36 *a soigneusement evité* aus *ne trouve pas mentionné les recits des* aus *les* 37 *des* aus *les*

Teilweise gedruckt Schriften 2, 62. — Eine „Bibliographie der Bücher mit fingierten Titeln" hat, worauf mich August Sauer aufmerksam macht, Hayn in der Zeitschrift für Bücherfreunde 3. 1, 84 gegeben. — Abbts Schrift „Vom Verdienste" erschien zuerst Berlin 1765 — Die Jenaer deutsche Gesellschaft war 1728 gegründet worden; vgl. Wolff, Gottscheds Stellung im deutschen Bildungsleben 2, 6. — Mit dem „in Erfurt gefundenen Brief" ist entweder Riedels „Briefwechsel mit dem Antikritikus" (Halle 1768) oder eher Gleichmanns „*Memento mori* an den Antikritikus" (Erfurt 1768; vgl. Neue Hallische gelehrte Zeitungen 1768 S. 543 und Deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften 2, 361) gemeint. Die Hauptmitarbeiter an dem Lübeck 1768—69 erschienenen „Antikritikus" waren die Brüder Wichmann, Christian August, Magister der Philosophie in Leipzig, und Gottfried Joachim, Pastor in Zwätzen bei Jena; Lichtenberg erwähnt ihn noch 88 Variante. 98. 146, Schriften 3, 22 (wo die Anmerkung falsch ist) und Nachlass S. 70. 241; vgl. zum Antikritikus noch Neue Hallische gelehrte Zeitungen 1768 S. 295. 313, Deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften 2, 107 und Riedels Philosophische Bibliothek 1, 84. 3, 174. 4, 134. — Den „Separatisten B." (47,6) vermag ich nicht genauer zu bestimmen; sollte Bahrdt gemeint sein? — Wielands Komische Erzählungen waren 1765, die Geschichte des Agathon Frankfurt und Leipzig 1766—67

erschienen. — Über den Fuss des vatikanischen Apollo handelt Winckelmann, Geschichte der Kunst des Altertums S. 126 Lessing; vgl. auch Justi, Winckelmann und seine Zeitgenossen[2] 2, 47. — Christoph August Heumann, der als Professor der Theologie 1764 in Göttingen in hohem Alter gestorben war, hat in einer Reihe von Sammlungen eine unglaubliche Anzahl meist kleinerer Abhandlungen über die verschiedenartigsten Gegenstände veröffentlicht; ein genaues Verzeichnis derselben giebt Pütter, Versuch 1, 27; vgl. auch 191 und Briefe 2, 144. — Gerstenbergs „Tändeleien" waren Leipzig 1759 erschienen. Man erinnere sich der stark überschätzenden Besprechung, die Lessing in den Literaturbriefen (Sämtliche Schriften 8, 71) ihnen angedeihen liess.

17. 48,5 werden] wird (Lichtenberg hatte „Kritik" statt „Kritiker" im Sinne) 25 flüchtigſte aus leichte 27 unſeren Nächſten aus unſere Neben Creatur

Gedruckt Schriften 1, 268. — Ich rechne schon diese Nummer zu den Beobachtungen über den „Geist dieses Jahrhunderts", die 18 erwähnt werden und zu denen auch 20. 22. 25 und vielleicht 21 gehören; es scheint, dass sie in einer Gegenüberstellung des Genies und des „unglücklichen Schriftstellers" gipfeln sollten. — Über Hagedorn als Kunstkritiker vgl. besonders Justi, Winckelmann und seine Zeitgenossen[2] 1, 325.

19. 49,8 nach Man gestrichen ſezt die 9 nach Perſon gestrichen etwa gar 11 vor Oder gestrichen Daute Alghieri

Nach dem zweiten Absatz ist wohl auch das „W . . s" im ersten „Wilkes" aufzulösen. — Mit Philippis „Märtyrergeschichte" ist die Reihe der Satiren Liscows gegen ihn gemeint (vgl. oben zu 10); im besondern hat Lichtenberg wohl die Definition der bösen Skribenten (Sammlung S. 241) im Auge, die sich auch im *Κέρας Ἀμαλθείας* ausgezogen findet.[1]) — Die zahlreichen polemisch-satirischen Schriften des 1771 in Konstanz verstorbenen Josef Anton von Bandel führt Meusel, Lexikon 1, 170 auf; vgl. auch Goedekes Grundriss[2] 4, 30.

20. 49,20 ſeyn aus werden 21 mit Recht aus in der That 24 der meiſte Theil der aus die meiſten 50,3 nach Einfalt

[1]) Die beiden andern dort zitierten Stellen, die von den Ochsenkäufern und die von den Hörnern des Altars, entstammen gleichfalls den ersten Satiren gegen Philippi (Sammlung S. 190. 209); die letztere hat Lichtenberg Schriften 4, 298. 13, 44 wiederholt.

Genaueres über die hier angeführte er
schrift kann ich nicht angeben. — Über die
der von Wilkes und Churchill seit 1762
politischen Zeitung *The north Briton* v
national biography 61, 244; in der zu 9
der Göttingischen gelehrten Anzeigen
„Sie beweiset es, wie weit ihn seine I
konnten". — Wilkes Schrift gegen
gewiesen.

13.

15. 46,17 nach Gewitter gest 1. 329.
man sich aus ist man 20 scheinen
Gedruckt Schriften 1,267.

16. 46,25 vor Prophetisch
28 den aus denen 47,3-9 gestri Ori[ginal-Genies
ersetzt werden) 23 vor *Ma* eystreichen zu lassen
25 der aus einer 28 nach der Theolog 18 nach
35 vor *le* gestrichen *on a i* estrichen seyn 30 nach
aus *ne trouve pas mentionr* aus aus an 7 sprachen
aus *les* hen weiter 19 ihrem aus
Teilweise gedruckt [ten] nach denen gestrichen
graphie der Bücher mit ortsetzung unter p); ein solches
August Sauer aufmerks
für Bücherfreunde 3. riften 3, 6. — Bogatzky ist der
Verdienste" erschien Verfasser des „Güldenen Schatz-
deutsche Gesellschaf ottes", das ein Lieblingsbuch der
Wolff, Gottscheds St hes Werke 20, 312. 23, 236 Hempel;
— Mit dem „in 47. — Goezes in Hamburg gedenkt
Riedels „Briefwec Nachlass S. 19—51 und Briefe 1, 32.
oder eher Gleichn 2, 222.
(Erfurt 1768; vg
S. 543 und Deu ste gestrichen ein 22 nach Halle ge-
2, 361) gemein Leßings Briefe antiquarischen Inhalts
1768—69 ers burger] Kayßerliche privilegirte neue Ham-
Wichmann, C 115; 116; 118; 120; 131; 132; 135 (hier
Leipzig, und die Nummern 1—5, 9 und 51 von Lessings
Lichtenberg Briefen; vgl. Sämtliche Schriften 10, 230).
3, 22 (wo d danke eines satirischen Plutarch wird 26
vgl. zum fortgeführt. — Heinrich IV. besiegte die
Zeitungen am 14. März 1590 bei Ivry und trat am
Wissensc zum Katholizismus über, worauf sein Haupt-
1, 84. 3 von Guise, Herzog von Mayenne, sich ihm
mag ic am 14. Mai 1610 fiel er von Ravaillacs Mörder-
sein? Winckelmanns Konversion fand 1754 statt; der
Gesch Casanova genoss seines freundschaftlichen

...r von ihm trotz des ihm
...mälden nach Dresden
...ine Zeitgenossen²
...cht deutlich);
...ordet. —
...zunutzen,
..., der erst
...tember 1706
...nn die Russen
...n Bender, nicht
...m Eroberungszug
...Dezember 1718 vor
...rch seine Fehde mit
...e Klotz war nach kurzer
...on 1762—65 Professor der
...schaft in Göttingen gewesen
...worden (vgl. Pütter, Versuch
...hat ihn in seiner Göttinger Zeit
...nnt ihn in der milde abwägenden
...76 seinen Freund, dessen Bild er
...be hängen haben werde; im *Κέρας*
...sich folgende Stelle aus Burmanns
...rt: *„Il est bien fait d'une taille grande*
...*a nature l'avoit fait pour être renommiste;*
...*ppelle à Jéna un homme, qui pour un sol*
...*tre avec son frère et à lui couper la gorge“;*
er ihn Schriften 3, 42, Nachlass S. 22. 23
, 104. 176. Sein plötzlicher Tod am Silvester-
...asst nicht übel in die Parallele hinein. — *„Prudens*
...*poris exitum caliginosa nocte premit deus“* Horaz,
29, 29.

24. 53,26 **nach erſt gestrichen** mit hundert gemacht haben

25. 53,34 **nach Bemerckungen gestrichen** und ſubtilen **nach als gestrichen ein** 35 ſtifftet aus richtet

26. 54,9 **Luckner aus Fiſcher (der französische General Fischer wird auch Schriften 3, 93 erwähnt; vgl. über ihn Ersch und Gruber, Allgemeine Enzyklopädie 1, 43, 355)**

Nikolaus Graf Luckner befehligte im siebenjährigen Kriege ein Hannöversches Husarencorps gegen die Franzosen, trat aber nach dem Kriege in französische Dienste, in denen er es bis zum Marschall brachte; er wurde in der Schreckenszeit guillotiniert. — „Fll.“ war, was Lichtenberg wohl nicht wusste, Lessings Hauptchiffre in den Literaturbriefen, wie

gestrichen kennen 4 nach wollen gestrichen gegen 6 nach weiter gestrichen wenn 12 nach würklich gestrichen nach 13 einige aus aber die 22 unter aus über nach welchem gestrichen es nichts

Gedruckt Schriften 2, 21. — Zur Nachahmung des Horaz vgl. auch Schriften 4, 198. 6, 282. Wie hoch ihn Lichtenberg als Dichter stellte, ergiebt sich aus Schriften 4, 240. Zitate aus ihm sind sehr häufig: vgl. 10. 23. 73. 154. 379; Anhang 9; Schriften 3, 72. 4, 196 246. 251. 310. 6, 281. 473. 9, 8. 9. 16. 206. 10, 111. 192. 217. 253. 269. 13, 7; Briefe 1, 108. 212. 282. 383. 391. 401. 2, 181. 233. 271. 329.

21. 50,25 nach Geiſt gestrichen gelüſtet
Gedruckt Schriften 2, 161.

22. 50,28 nach meiſten gestrichen Oriſginal=Genies; 51,14 nach ſie gestrichen durch 16 vorbeyſtreichen zu laſſen aus anzuſehen 17 derjenige Fromme aus der Theolog 18 nach der gestrichen das 26 nach Gott gestrichen ſeyn 30 nach nicht gestrichen immer folg [?] 52,1 aus aus an 7 ſprachen aus hatten 15 nach ſich gestrichen weiter 19 ihrem aus dem 25 nach die gestrichen Geſtal[ten] nach denen gestrichen ſich 27 am Schluss: (Siehe die Fortſetzung unter p); ein solches Zeichen fehlt jedoch.

Zum Eingang vgl. Schriften 3, 6. — Bogatzky ist der bekannte Hallesche Pietist, Verfasser des „Güldenen Schatzkästleins der Kinder Gottes“, das ein Lieblingsbuch der Frau Rat war (vgl. Goethes Werke 20, 312. 23, 236 Hempel); vgl. auch Nachlass S. 47. — Goezes in Hamburg gedenkt Lichtenberg noch 285, Nachlass S. 19—51 und Briefe 1, 32. 63. 299. 352. 374. 375. 2, 222.

23. 53,14 nach erſte gestrichen ein 22 nach Halle gestrichen Leßings Briefe Leßings Briefe antiquariſchen Inhalts aus [gestrichen Hamburger] Kayßerliche privilegirte neue Hamburger Zeitung № 97; 115; 116; 118; 120; 131; 132; 135 (hier erschienen zuerst die Nummern 1—5, 9 und 51 von Lessings Antiquarischen Briefen; vgl. Sämtliche Schriften 10, 230).

Dieser Gedanke eines satirischen Plutarch wird 26 andeutend weiter fortgeführt. — Heinrich IV. besiegte die katholische Ligue am 14. März 1590 bei Ivry und trat am 23. Juli 1593 zum Katholizismus über, worauf sein Hauptgegner Karl von Guise, Herzog von Mayenne, sich ihm unterwarf; am 14. Mai 1610 fiel er von Ravaillacs Mörderhand. — Winckelmanns Konversion fand 1754 statt; der Maler Zanetto Casanova genoss seines freundschaftlichen

Umgangs in Rom und wurde später von ihm trotz des ihm gespielten Betruges mit den antiken Gemälden nach Dresden empfohlen (vgl. Justi, Winckelmann und seine Zeitgenossen[2] 3, 193. 303; der Vergleich mit Guise ist nicht recht deutlich); am 8. Juni 1768 wurde er durch Arcangeli ermordet. — Karl XII. führte, statt den Sieg von Narwa auszunutzen, seit 1701 einen mehrjährigen Krieg mit Polen, der erst durch den Frieden zu Altranstädt am 24. September 1706 beendet wurde; am 8. Juli 1709 schlugen ihn die Russen bei Pultawa, worauf er in die Türkei (nach Bender, nicht nach Konstantinopel) flüchtete; auf einem Eroberungszug gegen Norwegen wurde er am 11. Dezember 1718 vor Frederikshald erschossen. — Der durch seine Fehde mit Lessing besonders berühmt gewordene Klotz war nach kurzer akademischer Thätigkeit in Jena von 1762—65 Professor der Philosophie und Altertumswissenschaft in Göttingen gewesen und dann nach Halle berufen worden (vgl. Pütter, Versuch 1, 186. 2, 56). Lichtenberg hat ihn in seiner Göttinger Zeit persönlich gekannt und nennt ihn in der milde abwägenden Charakteristik Briefe 1, 76 seinen Freund, dessen Bild er zeitlebens in seiner Stube hängen haben werde; im *Κέρας Ἀμαλθείας* hat er sich folgende Stelle aus Burmanns *Antiklotzius* exzerpiert: *„Il est bien fait d'une taille grande et robuste, comme si la nature l'avoit fait pour être renommiste; c'est ainsi qu'on appelle à Jéna un homme, qui pour un sol est prêt à se battre avec son frère et à lui couper la gorge“;* sonst erwähnt er ihn Schriften 3, 42, Nachlass S. 22. 23 und Briefe 1, 104. 176. Sein plötzlicher Tod am Silvestertage 1771 passt nicht übel in die Parallele hinein. — *„Prudens futuri temporis exitum caliginosa nocte premit deus“* Horaz, Oden 3, 29, 29.

24. 53,26 **nach erſt gestrichen** mit hundert gemacht haben

25. 53,34 **nach** Bemerckungen **gestrichen und** ſubtilen **nach als gestrichen ein** 35 ſtifftet aus richtet

26. 54,9 **Luckner aus** Fiſcher (der französische General Fischer wird auch Schriften 3, 93 erwähnt; vgl. über ihn Ersch und Gruber, Allgemeine Enzyklopädie 1, 43, 355)

Nikolaus Graf Luckner befehligte im siebenjährigen Kriege ein Hannöversches Husarencorps gegen die Franzosen, trat aber nach dem Kriege in französische Dienste, in denen er es bis zum Marschall brachte; er wurde in der Schreckenszeit guillotiniert. — „Fll.“ war, was Lichtenberg wohl nicht wusste, Lessings Hauptchiffre in den Literaturbriefen, wie

Nicolai bezeugt hat; vgl. Sämtliche Schriften 8, 2 und Werke 9, 13 Hempel. — Der österreichische Feldmarschall Johann Leopold von Bärenklau (vgl. über ihn von Janko Allgemeine deutsche Biographie 2, 59) zeichnete sich 1737—39 im Türkenkriege aus.

27. Über die Sage von Maximilian vgl. oben zu 9.

28. 54,18 Mechanick abhandelt aus Körper betrachtet Eulers „*Mechanica sive motus scientia analytice exposita*“ erschien Petersburg 1736. — Karl Pauli war akademischer Tanzmeister in Göttingen; vgl. Pütter, Versuch 1, 309. 2, 354.

31. Dieses auch 316 und als Motto des Aphorismenbuchs C wiederkehrende Zitat ist dem 6. Stück des *Spectator* entnommen, wo es heisst: „*I lay it down therefore for a rule, that the whole man is to move together*“.

32. Belege für „gute Haut“ giebt Grimm, Deutsches Wörterbuch 4, 2, 708.

34. Vgl. Reimarus, Allgemeine Betrachtungen über die Triebe der Tiere S. 372.

35. 55,14 nach ſieht gestrichen eigentlich 17 nach und gestrichen zu nur aus mehr 18 iſt aus ſind
Gedruckt Schriften 2, 162.

36. Es sind wohl zwei wirkliche Persönlichkeiten gemeint, die nachzuweisen schwerlich gelingen dürfte. — „Schleifen lassen!“ war eine Zeitlang in Göttingen üblicher Studentenruf als Nachahmung des ausrufenden Scherenschleifers; vgl. noch 56 und Schriften 3, 41. — Über Rost und seine frivolen Dichtungen vgl. Goedekes Grundriss ² 4, 12.

39. Gemeint ist wohl der methodistische Prediger Whitefield (vgl. über ihn *Dictionary of national biography* 61, 85), der auch Schriften 3, 120. 10, 175. 14, 154. 157. 162. 163 erwähnt wird.

40. Friedrich Ludwig Allgeier aus Darmstadt, ein Schulkamerad Lichtenbergs, starb am 25. Mai 1767 im Alter von 22 Jahren als Student in Göttingen an der Schwindsucht; mit philosophischer Ruhe sah er dem Tode entgegen und verschied mit den Worten: „*En exiturum ex hoc mundo*“ (Schlichtegroll, Nekrolog auf das Jahr 1799 2, 108 Anm.). —

Das zitierte Gedicht war vielleicht von Lichtenberg selbst; auch Schriften 4, 52 wird der Auferstehungstag als der „grosse feierliche Morgen“ bezeichnet.

41. 56,27 nach Nebel gestrichen ſelbſt

Gedruckt Nachlass S. 192. — Zu Lichtenbergs hoher Schätzung Wielands, in erster Linie seiner Schilderungen weiblicher Schönheit, vgl. besonders noch 64. 78. 250. 259. 317 (das Einschmeichelnde der Wielandschen Muse ist gewiss nie glänzender gewürdigt worden), Schriften 3, 9. 10. 31. 34. 5, 94 und Briefe 1, 217. — Zur Schlusswendung vgl. Schriften 2, 241.

42. 56,29 nach Blut gestrichen von nach das gestrichen man durch.

43. 57,2 nach ſchon gestrichen lange 4 nach *on* gestrichen *the* (so steht im Original)

Das Gedicht findet sich bei Swift, *Works* 24, 39 Sheridan; über der ersten Strophe steht „*Recitativo*“, am Schluss „*Da capo*“.

44. Das Gedicht steht bei Swift, *Works* 24, 71 Sheridan, die deutsche Übersetzung bei Philander von der Linde, Scherzhafte Gedichte S. 203.

45. 57,33 einem unſerer beſten aus unſerem Original

Das erste Stück der „Bibliothek der elenden Skribenten“ erschien Frankfurt und Leipzig 1768, wahrscheinlich zur Herbstmesse (vgl. Deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften 2, 551 und Briefe deutscher Gelehrten an Klotz 1. 146); ihm folgten bis 1771 noch sechs weitere. Über die verschiedenen Verfasser der einzelnen Stücke fehlt genauere Kunde: nach Meusels Angaben wäre das erste von Riedel, das vierte von Wilke; an andern seien Gleichmann und andre Erfurter Schüler Riedels und Wielands beteiligt (Heinse nennt er wohl fälschlich unter ihnen). Die von Lichtenberg bemerkte Nachahmung Liscows, die sich schon im Titel ausspricht, geht durch das ganze erste Stück: man beachte z. B. nur die fingierten Todesanzeigen Ziegras und Wichmanns (S. 37. 38; vgl. Liscow, Sammlung S. 441) und das Register (S. 47; vgl. Liscow, Sammlung S. 32). Von einem „Oberappellationsgericht“ zu Zwätzen, einem Dorfe in der Nähe von Jena, handelt der erste Aufsatz (S. 1). Vgl. noch 88. 98.

46. 58,11 nach der gestrichen es

Eine zusammenfassende Charakteristik Friedrich Just Riedels fehlt noch immer. Hier hat Lichtenberg wohl nur die Jena 1767 erschienene „Theorie der schönen Künste und Wissenschaften" im Auge; vgl. aber auch oben S. 196 und ferner 64. 78. 92.

47. Georg Jacobi wurde im Dezember 1768 Kanonikus in Halberstadt (dies Datum hat Scherer Zeitschrift für deutsches Altertum 20, 336 richtiggestellt). Lichtenberg kannte ihn von seiner Göttinger Studienzeit 1763—66 her persönlich; vgl. noch 173. 243. 250. 359 und Schriften 3, 11. 91. „Spanier" heisst er wegen seiner Halle 1767 erschienenen Übersetzung der Romanzen des Gongora.

48. 58,21 jenen aus die[ſe]

49. 58,26 hat aus ließt 59,6 nach klingen gestrichen Dazu gebt mir Bier und Toback, Pfeif' 7 mir aus Bier 8 Bier und meines Buttlers aus Butler, leih mir deine

Dies satirische Gedicht auf Göttingen und seine Bewohner setzt sich 51 fort; 56 tritt der Plan vorübergehend in eine Phase prosaischer Formung in der Art von Thümmels Wilhelmine; über eine spätere Fassung in Versen vgl. unten zu 171. — Johann Heinrich Grätzel war Besitzer einer grossen Kamelotfabrik und einer Walkmühle. früher auch Oberkommissar der Universität; vgl. Müller, Versuch einer kurzen malerischen und charakteristischen Beschreibung der berühmten Universität Göttingen S. 7 und Pütter, Versuch 1, 11. — „Kasspühl" hiess eine „lange Strasse zwischen lauter Gärten innerhalb der Stadt" (Müller S. 5). — Über die breiten Steine der Göttinger Strassen vgl. Meiners, Kurze Geschichte und Beschreibung der Stadt Göttingen S. 142. — Dieser nicht sehr wohlklingende Versuch (58,34) ein Reimwort auf „Menschen" zu finden ist den von Schmidt, Deutsche Reimstudien 1, 24 gesammelten hinzuzufügen. — Moses Gumprecht, Schutzjude, betrieb in Göttingen den grössten Geld- und Wechselhandel; vgl. Briefe 1, 24. 87. 107. 308 und Meiners S. 197. — *„So Phoebus or some friendly muse into small poets song infuse, which they at second hand rehearse through reed or bagpipe verse for verse"* sagt Butler im Hudibras 1, 521. Lichtenberg erwähnt oder zitiert ihn auch 192 und Schriften 3, 33. 120. 9, 17. 65. 157. 10, 107. 13, 24. 51; vgl. ferner oben S. 196.

50. 59,13 nach die gestrichen ihre Krä[ffte] 14 nach Dinge gestrichen in 16 nach die gestrichen ſich

Vgl. Reimarus, Die vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion S. 593. 612; dies Buch wird auch Schriften 3, 112 genannt.

51. 59,23 Stramman aus Er war 24 Im Ringen aus Mit Schlägern in aus mit 29 nach in gestrichen Ween[de]
Nordheim und Nörten sind beliebte Ausflugsorte bei Göttingen. — Wacker war Wirt der Krone, des damals ersten Göttinger Gasthofes, Frankenfeld Wirt der Universitätsschenke in der Barfüsserstrasse; vgl. Briefe 1, 317. 202. — Zum Stiefelfuss des Mars vgl. 16.

53. Lohenstein kommt sonst bei Lichtenberg nirgends vor; dagegen erwähnt er Hofmannswaldau Schriften 3, 9 und Nachlass S. 47.

54. 60,6 Gehirn aus Körper 11 das Resultat aus den Mittelpunckt der zu Ideen 14 nach und gestrichen theilt sich dem gan[zen] 18 nach Personen gestrichen die 19 nach Wenn gestrichen wir
Die Auffassung des Genies als Krankheit vertrat Unzer; vgl 374 und die Anmerkung. — Mit „K . . . . r" ist natürlich Kästner gemeint; zu Lichtenbergs Urteil über ihn vgl. besonders 64. 73. 78. 98. 141. 235. 316. 401, Schriften 3, 42. 4, 327. 5, 150 und Briefe 1, 54. 59. 95. 239. 317. 2, 37. 38. 334. 365. 368. 370.

55. 61,2 aber aus und erst

56. 61,4 am Anfang: Zu p. 20. 2 [= 49]. 6 Zeugungs Glied von Ehre und Credit aus Glied der Grosen, womit sie Glück und Ehre zeugen 11 nach Handwercksbursche gestrichen rasen, wenn der 15 nach Bursch gestrichen oder wenn euch dieses nicht Betrachtungsmäßig genug klingt 34 reitet aus stre[bt?] 36 einem aus seinem 62,1 besezter aus unbesezter 5 nach die gestrichen Knochen 6 mischt aus wirft aus macht nach dieser gestrichen Seite Hofnungsvollen aus blühenden
Über das Gossenrecht, wonach jeder, der mit der linken Hand an der Gosse herging, ausweichen musste, die Veranlassung zahlreicher Duelle, vgl. Beiträge zur Statistik von Göttingen S. 164. — Über Wacker vgl. oben zu 51. — Auf der Göttinger Bibliothek befand sich ein grosses Modell eines englischen Kriegsschiffs, das Pütter, Versuch 1, 247 ausführlich beschreibt, und ein Portrait des Freiherrn von Münchhausen, des berühmten ersten Kurators der Universität; der letztere wird auch 131. 349 und Nachlass S. 69 erwähnt (vgl. über

ihn Pütter, Versuch 1, 14. 2, 12). — Die beiden erwähnten Bilderwerke sind Lipperts „*Dactyliotheca*“ (Leipzig 1755—56) und Hamiltons „*Antiquités étrusques, grecques et romaines*“ (Neapel 1766—67); vgl. auch Justi, Winckelmann und seine Zeitgenossen[2] 1, 332. 3, 342. — „Besetzt“ von Personen (62,1) fehlt bei Grimm, Deutsches Wörterbuch 1, 1619.

57. 62,11 eines aus von Gros aus Roi

„Legros ist der grosse Franzos, der die Perückenmacherkunst in ein System gebracht, eine Perückenmacherakademie errichtet und die Kunst Haare zu legen beinah zu einer neuen freien Kunst gemacht hat“ heisst es im *Κέρας Ἀμαλθείας*; vgl. auch *Biographie universelle* 23, 650.

58. Worauf sich diese Bemerkung bezieht, habe ich nicht ermitteln können.

59. „*Unigenitus dei filius*“ waren die Anfangsworte der von Clemens XI. im September 1713 erlassenen Bulle gegen den Jansenismus; Lichtenberg kam wohl durch eine am 12. Januar erschienene Rezension der Göttingischen gelehrten Anzeigen 1769 S. 41 über ein die Bulle betreffendes Werk auf den vorliegenden Gedanken. — Der Hamburger Journalist Albrecht Wittenberg wird auch 111. 173 und Nachlass S. 120 erwähnt; vgl. über ihn Werner, Ludwig Philipp Hahn S. 125. — Über Moser vgl. oben zu A nach 54.

60. Über „Wilkes und *liberty*“ vgl. oben zu 9, zum „*roast beef*“ Briefe 1, 318. 2, 279.

61. 62,28 nach Champagner gestrichen Waſſer

Nach 61 folgt eine Bemerkung über Luftblasen in Barometerröhren.

62. 63,1 nach ſchreibt gestrichen in

Die Anfangsbuchstaben kann ich nicht ganz sicher identifizieren. Darf man schon an die Chiffern des ersten Göttinger Musenalmanachs von 1770 denken, unter denen ein P. wie ein S. erscheinen (vgl. Neudruck S. 109), dann wäre unter S. Jakob Friedrich Schmidt (vgl. Goedekes Grundriss[2] 4, 48 und Redlich, Versuch eines Chiffernlexikons S. 24) zu verstehen, während P. noch nicht sicher gedeutet worden ist. Der Zeitpunkt wäre etwas früh, da nach Weinhold, Heinrich Christian Boie S. 22 der Entschluss zum

Almanach erst im Sommer 1769 gefasst wurde; aber Lichtenbergs Charakteristik passt auf die Ode „1763“ (Neudruck S. 48) und besonders auf den Dialog „Menelaus und Helena“ (ebenda S. 66) recht gut.

63. Über *Billingsgate* vgl. Schriften 9, 125 Anm. 13, 22 und Briefe 2, 313.

64. 63,17 nach recommendiren gestrichen um 19 Vorſchrifften aus Befehle 21 *philosophante* aus *philosophique* 22 nach meiſten gestrichen ab[?] 25 nach was gestrichen wie Abrahams *a sancta Clara*'s aus Abrahamiſcher 29 Stil aus Schrifftſtellern

Über den Einfluss Youngs auf Deutschland vgl. die Abhandlung von Barnstorff, Youngs Nachtgedanken und ihr Einfluss auf die deutsche Literatur, Bamberg 1895. — Von einem „Augsburgischen Publikum“ spricht Lichtenberg in ähnlichem Sinne Schriften 3, 7. — Abraham a sancta Clara erwähnt Lichtenberg auch Nachlass S. 34. — Reiskes Übersetzung des Demosthenes und Aeschines erschien Lemgo 1764—69. Lessing wirft ihm in einem Briefe an Heyne vom 28. Juli 1764 vor „den edelsten Redner in einen niederträchtigen Schwätzer, die *Suada* in eine Hökerfrau verwandelt zu haben“ (Lessings Briefe, Nachträge S. 8; vgl. aber Lessings Werke 20, 1, 312 Hempel). — *Grubstreet* wird häufig bei Pope, Swift, Arbuthnot und im *Spectator* als Wohnsitz der kleinen Autoren, der Schriftsteller des anonymen Klatschs und der Verleumdung erwähnt; näheres giebt Klöpper, Englisches Reallexikon S. 1325.

Nach **64** folgt eine Bemerkung über den Begriff der Parallaxe, die S. 250 nachgetragen ist.

66. Unter den Mitgliedern der Göttinger deutschen Gesellschaft ist nur eins, dessen Name mit M anfängt und das demnach hier gemeint sein muss: der Professor der Geschichte und Beredsamkeit Johann Philipp Murray (vgl. über ihn Pütter, Versuch 1, 179. 2, 55); Lichtenberg hatte 1766 eine Ode auf seine Hochzeit gedichtet (vgl. Briefe 1, 2).

67. 64,5 nach Geſichter gestrichen tönte man 14 ſie] es Gedruckt Schriften 1,212.

68. Dieser Gedanke ist in der Rede auf Kunkel (Schriften 3, 35) verwertet. — Faust erwähnt Lichtenberg

noch 197 und Schriften 3, 162. 11, 16; Baco nennt er Schriften 3, 71. 5, 195.

69. Die Quelle, der dieses Zitat entnommen ist, habe ich nicht auffinden können. Das Original befand sich nach einer Randbemerkung von Lichtenbergs Sohn in den vierziger Jahren noch in seinem Besitz, ist aber jetzt nicht mehr vorhanden.

70. Gedruckt Schriften 2, 162. — Mit dieser Bemerkung beginnen die Materialien für die von Lichtenberg geplante Theorie des Trinkens, die den Titel „Pinik“ erhalten sollte und über die er selbst in der Vorrede zu seinem 1773 herausgegebenen „Patriotischen Beitrag zur Methyologie der Deutschen“ (Schriften 3, 70) berichtet. In den Zusammenhang dieses Plans gehören ferner 73. 154. 232. 259. 324. 337. 342. 348, vielleicht auch 178. 241. 255; vgl. auch Schriften 3, 34. 13, 83.

Nach 70 folgen zwei Exzerpte aus Lessings Laokoon über körperliche Schönheit und über die Abhängigkeit Vergils von Pisander (vgl. Lessing, Sämtliche Schriften 9, 22. 34).

71. Dieser Gedanke wurde später im Anfang des „Schreibens an einen Freund“ (Nachlass S. 117) verwendet; vgl. auch 171.

72. 65,7 nach Die gestrichen Em[pfindung]

Über die Geschichte des Wortes „Heimweh“ hat jüngst Kluge in der Zeitschrift für deutsche Wortforschung 2, 234 gehandelt; dem dort (S. 246) aus Lichtenbergs Briefen 1, 150 zitierten Beleg ist der vorliegende etwas ältere beizugesellen.

73. 65,10 nach Horaz gestrichen und nach Käſtnern gestrichen das ſind ſie alle 11 nach Gleim gestrichen über alle 25 nach Brod gestrichen zu Proceſſen 26 nach *Ambassaden* gestrichen und

Zu Lichtenbergs Schätzung Sternes vgl. noch 82. 127. 243. 264. 282. 316. 317. 359, Anhang 8, Schriften 3, 11. 112. 118. 249. 277. 278. 4, 188. 5, 101. 250. 6, 487. 12, 245 und Briefe 1, 24. 89. 219. 224. 240. 2, 168. Auf eine Periode grosser und kritikloser Bewunderung folgt während der zweiten englischen Reise ein Umschwung, bewirkt durch nachteilige Berichte über Sternes Charakter, der zu einer Periode mit Kritik gemischter Anerkennung überleitet. — Zu dem Urteil über Gleim vgl. noch 180, Schriften 3, 10.

4, 303 und Nachlass S. 140. — „*cum spe divite*“ stammt aus Horaz, Episteln 1, 15, 19; vgl. noch 154.

74. 75. Gedruckt Schriften 1, 165. 9.

76. Die zitierte Stelle betrifft den Kaiser Septimius Severus und findet sich bei Herodian 2, 9, 2.

77. 66,17 nach Vermögen gestrichen ſo würde 21 nach Tage gestrichen ſo ziemlich 67,3 beſtändig aus Zeit ſeines Lebens 7 nach er gestrichen ein 13 nach erhabenes gestrichen und 19 nach gut gestrichen genug 21 niedriger aus tief[er] 22 hofft aus fürchtet

Gedruckt Schriften 1, 3. — Die Stelle von der glücklichen Liebe auf Lichtenbergs spätere Frau Margarete Kellner zu beziehen, wie Grisebach (Gesammelte Studien S. 40 Anm.) thut, verbietet schon eine Erwägung der Chronologie: Margarete war damals 10 Jahre alt. Wir wissen nicht, welche beiden weiblichen Personen hier gemeint sind, werden aber kaum fehlgehen, wenn wir in der zweiten das 78 so enthusiastisch gefeierte Mädchen wiedererkennen, das auch dort als „Schätzerin von Munterkeit und liebenswürdigem Leichtsinn“ (68,14) bezeichnet ist; eine weitere Vermutung gebe ich unten zu 166. — Zu dem Gedanken an den Tod vgl. oben zu A 117.

78. 67,33 Ljungberg durch Kringel unleserlich gemacht, ebenso 68,15 68,7 nach und gestrichen offt 11 nach Bruſt gestrichen und 36 zu ſeyn ſchien aus war

Den später hinzugefügten „Herrn S.“ halte ich für fingiert und glaube, dass wir hier einen wirklichen Brief Lichtenbergs an seinen intimen Freund Ljungberg (vgl. über ihn oben zu A 117) vor uns haben, zusammen mit 333 den einzigen erhaltenen Rest der Korrespondenz.

80. 69,7 der aus jedes

81. 69,9 Mann aus Kö[nig]

82. 69,16 nach kan gestrichen da muß

Gedruckt Schriften 1, 269. — Sternes Buch ist auch oben S. 196 aufgeführt.

83. 69,27 nach Sie gestrichen das 28 nach zuſandte gestrichen noch nicht erhalten h[aben] 29 nach jetzo gestrichen zurück nach habe gestrichen jezt 30 nach ich gestrichen auch

Zu diesem Briefe gehört vielleicht 87; ein „Vetter“ wird auch 136 erwähnt. — Neper (Napier) hatte Rechenstäbchen zur mechanischen Ausführung von Multiplikationen und Divisionen erfunden, die er dann durch die Logarithmenrechnung ersetzte; Lichtenberg erwähnt sie noch 372, Schriften 5, 319. 6, 459 und Nachlass S. 17.

85. Der Petersburger Physiker Georg Wilhelm Richmann (vgl. über ihn Stieda Allgemeine deutsche Biographie 28, 442) kam am 6. August 1753 bei Versuchen zum Beweis der Identität des Blitzes und des elektrischen Funkens durch einen Blitzschlag seines Elektrizitätszeigers ums Leben; vgl. noch 87, Schriften 3, 220. 4, 14 und Nachlass S. 241.

87. 70,28 etwas verſuche aus an electriſchen Experimenten mache 29 nach jezt gestrichen bey meinem Brief 30 nach ich gestrichen ver[ſuchen] 32 zu ſagen aus ſagen will

88. 71,3 Ob — 4 die aus Das thun ſie ja ſonſt nicht, ſagt ich, und ſteckte mit der 7 nach Daumen gestrichen meiner 15 nach ſchnitt gestrichen zwiſchen den Worten zweytes Stück Semper ego pp [aus zweyter Theil] und Astupet ipsa sibi (das erſte hatte ich ſelbſt geheftet) durch. Aber, ſagte das Kind, wo ſind denn die andern Häsgen. Die anderen ſagte ich, und ſah glaube ich viel zu einfältig für eine Vergleichung eines Mädgens von 6 Jahren mit mir aus, die andern, Chriſtinchen, antwortete ich ſchon und faſt zu ſpat für eine offenhertzige Replique, dieſes ſind nur die zwey Häßgen 21 nach andern gestrichen hatte ich vor ein philoſophiſches Buch binden laſſen, das ich nicht gerne verſtümmeln nach Buchbinder gestrichen vor ein gewiſſes philoſophi[ſches] 22 ein philoſophiſches Buch aus den Anti Critikus

Lichtenberg spricht von dem zweiten Stück der „Bibliothek der elenden Skribenten“ (vgl. oben zu 45): auf seinem Titelblatt wie schon auf dem des ersten findet sich zwischen dem Motto „*Semper ego auditor tantum? nunquamne reponam?*“ (aus Juvenals Satiren 1, 1; die erste Hälfte dieses Hexameters tragen auch die Stücke 1—7 und 9—15 des „Antikritikus“ als Motto) und den Worten „Zweites Stück“ das Bild zweier Hasen mit Eselsohren, von denen der eine dem andern einen das Hasengesicht mit Ausnahme der Ohren in ein menschliches verwandelnden Spiegel vorhält, mit der Überschrift „*Astupet ipsa sibi*“ (nach Ovids Metamorphosen 3, 418). Das Stück enthält (S. 43) eine ausführliche Erklärung dieses Titelkupfers; seine Dedikation ist an Klotz gerichtet. — Das sechsjährige Mädchen ist Dieterichs Tochter Christine.

89. Mit dem „Herrn N.“ dürfte keine bestimmte Persönlichkeit gemeint sein.

90. „Wirrstroh“ fehlt in Heynes Wörterbuch; Sanders führt es ohne literarischen Beleg auf.

91. 72,1 nach dem gestrichen zu
Den Gegensatz zwischen Nachahmung und Nachbildung der Alten bespricht Herder in den „Fragmenten über die neuere deutsche Literatur“ (Sämtliche Werke 1, 383). — Den Nachahmer Winckelmanns kann ich nicht identifizieren. — Die Naivetät der plattdeutschen Sprache wird auch Schriften 6, 203 Anm. rühmend besprochen

92. 72,20 aus Hochzuehrender Herr 21 vor Wir gestrichen Ohne [gestrichen daß] ausdrücklichen Befehl des Publikums an Sie zu ſchreiben, und ohne daß es ſich (denn es kennt mich nicht einmal:) ſondern nur allein aus wahrer 23 nach halte gestrichen Meine Vorfahren waren allezeit gute ehrliche Leute und ich weiß mein Vater würde ſich freu[en] 27 nach iſt gestrichen ich noch immer gut zu rechte habe kommen können 30 nach Wahrheit gestrichen zu ſchreiben 31 nach ſuche gestrichen ich ſage zuweilen ein Ding zweymal nach zuweilen gestrichen auch
Riedel gab Jena 1768 eine Schrift „Über das Publikum, Briefe an einige Glieder desselben“ heraus; auf diese bezieht sich der satirische Entwurf. — Zur Ostermesse 1767 erschien das oben zu 46 zitierte ästhetische Werk Riedels.

93. 73,5 gut aus ſein langſam 6 nach alleine gestrichen denn 7 nach pp gestrichen Gott 8 nach Menge gestrichen ich wolte
Gedruckt Schriften 1, 6. — Derselbe Choral Flemings wird mit seiner starken subjektiven Wirkung auf Lichtenberg auch Schriften 3, 283 erwähnt. — Die am Schluss erwähnten beiden Lieder kann ich nicht genauer nachweisen.

95. 73,23 unverwandt aus unverändert aus unvermerckt

96. Die Stelle findet sich in Apulejus' Metamorphosen 9, 14.

98. 74,6 rohen aus groben Sto[ſ] 7 Begriffen aus Materialien 20 Art aus Methode ſich 21 verfahren aus entſcheiden nach er gestrichen zwar 22 zwiſchen aus mit ſich aus ihm

Jonas Kunkel, Trödler und Antiquar in der Gothmarstrasse in Göttingen, war im Dezember 1768 gestorben. Dass Lichtenberg an ihm nicht nur humoristisch-satirisches Interesse nahm, zeigt die Bemerkung A 54, die noch bei seinen Lebzeiten aufgezeichnet wurde. Nach seinem Tode wurde er für Lichtenberg lange Jahre hindurch eine Art Krystallisationspunkt für satirische Gedankenreihen und humoristische Einfälle. Zwei Pläne schwebten ihm vor, von denen nur der eine zur Ausführung gekommen ist, eine Gedächtnisrede auf den Verstorbenen und eine Lebensbeschreibung. Die „Rede dem Andenken des seligen Kunkels gewidmet, in einer Versammlung von Studenten gehalten, worin vieles zur gelehrten Geschichte der letzten Monate gehöriges vorkommt", niedergeschrieben im Frühjahr 1769, ist nach einer jetzt verlorenen Handschrift gedruckt Schriften 3, 20.[1]) Das Leben Kunkels, das im Stile der englischen

---

[1]) Zu dieser Rede bemerke ich folgendes: über Tobias Mayer (S. 20) vgl. Pütter, Versuch 1, 68, über Heilmann (S. 20) 1, 37, über Grau (S. 21) 1, 201. 2, 66, über Butschany (S. 21) 1, 204; Christian Friedrich Schmid (S. 21), Professor der Philosophie in Leipzig, dann in Wittenberg, veröffentlichte Leipzig 1766 „*La philosophie de l'histoire de feu l'abbé Bazin critiquée*"; über Wilke und Wichmann (S. 22) vgl. oben zu 9 und 16; die Stelle über den Esel aus den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1767 S. 784 (S. 24) findet sich schon im *Κέρας Ἀμαλθείας* ausgezogen (vgl. auch A 26); des Chemikers Johannes Kunkel von Löwenstern Frankfurt und Linz 1679 erschienene „*Ars vitraria experimentalis* oder vollkommene Glasmacherkunst" (S. 25) wird ebenfalls im *Κέρας Ἀμαλθείας* einmal zitiert (über den Verfasser, den zweiten Entdecker des Phosphors (vgl. Schriften 4, 290), vgl. Ladenburg Allgemeine deutsche Biographie 17, 376); die S. 33 zitierte Stelle aus Butler findet sich im Hudibras 2, 1, 69; über den Plan einer „Pinik" (S. 34) vgl. oben zu 70; der Vergleich des Trinkens mit der Liebe (S. 34) begegnet auch 73; die Bemerkung über Empedokles, Faust und Bacon (S. 35) stammt aus 68; die Wendung „zwischen dem Rhein und der Donau" (S. 36) findet sich auch 32; das lateinische Zitat (S. 39) stammt aus Horaz, Episteln 1, 1, 60; über den Studentenruf „Schleifen lassen" (S. 41) vgl. oben zu 36; die Stelle über Kunkels Witz (S. 42) ist eine Umarbeitung von 98; die „Briefe skurrilischen Inhalts" (S. 42), eine satirische Schrift Klotzens oder Riedels, erschienen 1769; über die „Bibliothek der elenden Skribenten" (S. 42) vgl. oben zu 45; Paolis (S. 43) glanzvollste Zeit war seine Verteidigung

Humoristen gehalten werden sollte und an dem Lichtenberg die folgenden Jahre und noch im August 1771 schrieb (vgl. Nachlass S. 150), ist nie vollendet worden; nur der fragmentarische Anfang einer Art Vorrede ist nach einer jetzt verlorenen Handschrift Schriften 3, 15 gedruckt worden.[1]) In den Rahmen dieser beiden Pläne gehören ferner 99. 100. 101. 110. 115. 118. 121. 131. 138. 140. 141. 142. 145. 147. 151. 153. 188. 190. 191. 195. 197. 251. 402. 403. 404. 411. 412. 413. 414; mit grösserer oder geringerer Sicherheit wohl auch 104. 117. 120. 123. 155. 156. 158. 161. 165. 172. 186. 187. 217. 239. 254. 257; es ist wahrscheinlich, dass auch bei mancher andern mit einfachem „er" eingeführten humoristischen Bemerkung Kunkel vorschwebte und dass sie in seiner Charakteristik verwertet werden sollte. — Diese Betrachtung ist in der Rede auf Kunkel (Schriften 3, 42) in Umarbeitung verwertet worden. — Über die „Bibliothek der elenden Skribenten" vgl. oben zu 45. — Klotzens Fehde mit Burmann bespricht Hausen, Leben und Charakter Herrn Klotzens S. 4; über die mit Wilke vgl. oben zu 9. — Über den „Antikritikus" vgl. oben zu 16.

99. 74,25 nach Rede gestrichen Du weiſt es 31 ſeyn mögte aus wäre 75,2 zeigte aus zeigen lieſe

Gedruckt Schriften 3, 18. — Über die Gedächtnisrede auf Kunkel vgl. oben zu 98.

100. 75,10 nach Er gestrichen könte 13 nach ſehen gestrichen und

Das Vaterunser als Zeitmass begegnet auch 141. 264.

101. 75,28 *les autres manquent* aus *manquent toutes les autres* (die erste Lesart entspricht der des Originals)

Gedruckt Schriften 3, 18. — Der Verfasser der „*Oeuvres du philosophe bienfaisant*" (Paris 1765) ist der König Stanislaus I. Leszczynski von Polen; die zitierte Stelle findet sich dort 4, 72.

---

seiner korsischen Heimat gegen die Franzosen in den Jahren 1768—69; über den „Antikritikus" (S. 43) vgl. oben zu 16.

[1]) Ein im Nachlass erhaltenes ungedrucktes Blatt teile ich unten zu 110 mit. Zu dem gedruckten Fragment bemerke ich folgendes: die Bemerkung über den Sitz des *point d'honneur* (S. 15) setzt 135 voraus; die Stelle von der „guten Haut" (S. 16) verwertet 32; zu „*physice* vom Adel" (S. 16) vgl. Nachlass S. 119.

102. 75,31 der aus in dem

Dieser Gegensatz von Begeisterung und Entgeisterung ist Schriften 3, 10 verwertet. — Leeuwenhoek ist der berühmte Entdecker der Blutkörperchen, der Spermatozoen, der Infusionstierchen und der Spiralgefässe der Pflanzen; vgl. auch Briefe 2, 283.

105. 76,17 nach deſſen gestrichen gantzem Kopfe un[d] 18 nach ſehen gestrichen und

106. 76,19 nach Meilen gestrichen ſo

108. 76,28 man aus wir

Der Gedanke kehrt auch 249 wieder.

109. 77,3 nach Glückſeeligkeit gestrichen juſt das ſind was eine 6 nie aus nicht nach und gestrichen ſo

110. 77,9 nach ich gestrichen neulich 12 nicht hinreicht aus zu kurtz fällt 13 nach die gestrichen mat[hematiſche?] 19 einer gantz gemeinen geſunden Lunge aus einem Unterofficier, oder von einem geſunden Fuhrmann, alſo 21 nach Sprachrohrs gestrichen für einen kleinen Statthurm 26 einem verſtändlichen aus Pariſer 27 anzugeben aus zu beſtimmen 28 gute Leſer aus chriſtliche Hertzen 30 muß aus kan 78,1 nach zu gestrichen als eine 5 ſo lang aus dieſes die grade aus der Durchmeſſer der 6 zwiſchen aus von 9 nach thun gestrichen Weiter

Wegen der inhaltlichen Anklänge im Eingang sei hier ein ungedrucktes Blatt zur Vorrede des Lebens Kunkels aus dem Nachlass mitgeteilt, das sich vielleicht unmittelbar an Schriften 3, 18 anschliessen sollte:

Ich habe es wohl zwantzig mal auf der Wieſe vor dem Gröndor Thor verſucht, wenn ich [gestrichen einen Circkel] mit einem Radius von 80 Fuſen einen Circkel um mich [gestrichen herum] als den Mittelpunckt beſchreibe, ſo kan mich kein Menſch mehr verſtehen, der auſſer dieſem Circkel ſteht, ich mag ſo laut ſprechen, als ich immer kan und will. Dem gröſten Printzen der Erde [aus von Europa], wenn er juſt nach der Tangente vorbey ritte, getraute ich mir jede [aus die derbſte] Wahrheit ins Geſicht zu ſagen ohne daß es [aus dieſes] für dieſen Printzen im geringſten mehr ſeyn ſolte, als wenn ich es einmal, hinten in meinem Bette, des Nachts, gegen die Wand zu [gestrichen gekehrt],[1]) gedacht hätte. Alſo einmal für allemal eine Rede

[1]) „*When he is in his bed, his face turned to the wall in a privy council with himself*“ Nachlass S. 141.

daraus zu machen, dieſes gieng nicht an [aus dazu habe ich keine Lunge]; ich kan ſchon der Druckerpreſſe nicht mehr entbehren, wo andere geſündere Leute noch mit ihrer Lunge [aus der Kehle] auskommen, [gestrichen ich bediene mich ihrer] aber ſie ſey mir auch nur, gantz beſcheiden, [gestrichen als] ein Sprachrohr [aus eines Sprachrohrs] und nicht [gestrichen als] ein Inſtrument [aus eines Inſtrumentes] virtuelle Allgegenwart meiner in meinem [aus unſerem deutſchen] Vaterland zu bewircken, dieſes iſt die Urſache warum ich dieſes Werckgen habe drucken laſſen. [gestrichen Auch iſt ſonſt keine Eitelkeit dahinter.] Eine Befriedigung irgend einer eiteln Begierde iſt nicht dahinter. Denjenigen Trieb, der mit einem gewiſſen andern ſich [gestrichen auch gemeiniglich] in den Zeiten des erſten Barts zu regen pflegt, habe ich zwar ſehr früh bey mir verſpürt, ich meine den Trieb Bücher zu zeugen,[1]) [gestrichen ich habe ihm aber allezeit widerſtanden] aber allezeit demſelben mit einer [aus ſo(lcher)] Standhafftigkeit widerſtanden, die ich halb meinem Blut und halb der fleißigen Leſung von Philippi's Märtyrer Geſchichte[2]) zuſchreiben muß. [gestrichen Aber nun kan ich mich kaum mehr halten, nun ſind es zehn gantzer Jahre da ich ein Gedicht in Hexametern in der Schule ſchrieb, und das ich damals für eben ſo ſchön hielt, als die Meſſiade, die ich mir zum Muſter genommen hatte, ohnerachtet mein Gedicht nur die Beſchreibung eines Küchengartens war, das alſo mit der Meſſiade ſich gar in keine Vergleichung ziehen ließ. Wäre unſer Jonas Kunckel nicht geſtorben oder die Nachwelt nicht ſo über ſeinen Credit hergefallen, ſo hätte ich villeicht, wie die Leute zu reden pflegen, meine Jungfernſchafft mit ins Grab genommen.] Alsdann nachdem der Hubertsburger Friede unſerm Vaterland die Ruhe wieder geſchenckt hatte, und nun in den Gemüthern die Liebe ſich gedruckt zu ſehen wieder aufwachte, die Poſten nach Leipzig und Franckfurt wieder ſicherer [gestrichen wurden] und die Verleger wieder [gestrichen in beſſ(ere)] zahlbarer wurden, kurtz [gestrichen *anno* 1763] in dieſem Frühling für die deutſche Litteratur, wo ſo viele Dinge keimten, die jetzo groß und ſtarck ſind, da keimten auch auf meinem Schreib Pult allerley Gedancken, Plane zu Entwürfen und Projecte zu Projecten, aber ich habe ſie nie aufgeſtellt [aus nicht aufbringen können], ſie ſind alle verdorrt. Wenn keine Inquiſition geweſen wäre, ſagte Cervantes, dann hättet ihr erſt meinen Don Quixote ſehn ſollen. Wenn mir jemand die Proceß [aus Peinliche Gerichts] Koſten bezahlen wolte — dann, Hochzuehrender Herr, wolte ich einmal eine Satyre ſchreiben. Schleichhandel mit der Wahrheit zu treiben, dazu iſt meine Stirne zu offen und zu

[1]) Vgl. 128. 200 und Schriften 2, 205. 3, 8. 83.
[2]) Vgl. oben zu 19.

deutsch — Aber [aus und] ist denn die Wahrheit Contrebande? Behüte der Himmel wo dencken Sie hin! [gestrichen Daß aus nichts nichts wird, und daß 2 mal 2 4 ist kan man jetzt auf mehr als 40 Stätten von Deutschland überall um ein billiges à ½ Louisd'or öffentlich und privatim demonstrirt mit und ohne Versuche haben.] Ich glaube, wir verstehen einander nicht, ich meine der Satz aus nichts wird nichts practisch für dieses oder jenes individuum, Statt, Hof oder Land behandelt, das 2 mal 2 pp in diesem oder jenem Fall für das Hertz bearbeitet, darauf hafften Abgaben, mein Herr, die unerleglich sind, so lang man sie mit der Würde eines Freygebohrnen Menschen sagen will. [gestrichen Von drey Bogen im Manuscript von einer freymüthigen Erinnerung muß der Verfasser in kühleren Augenblicken wieder abrechnen 3 pro Cent für die ..... liche Landes Regierung, wenigstens 5 für den HErrn von .... weil er alles gilt, 10 procent für das Consistorium oder Bannstrahlsteuer, dann noch für die Dicasteria Gönner-Abgaben zusammen 8 pro Cent. Am Ende bleibt dem Verfasser ein kaltes unschmackhafftes Ding, ein Caput mortuum von einer Satyre übrig, das kein Mensch mehr auf sich deutet und deuten kan, der nur über 200 Thaler Besoldung hat, und was ist das für eine Satyre, die [gestrichen nur unter] schon da aufhört, wenn alle Narren in der Welt nur eine Macht von 200 Thalern hätten; die rechte solte noch um 800 [aus 8000] Thaler höher anfangen[1].] Dort mögen sie liegen in meinem Pult, libri unici auf meine Lebens-Zeit; und dann mögen sie in ihrer natürlichen Gestalt erscheinen, wenn ihr Verfasser da ist, wo Brod und etwas dazu [aus darüber] nicht mehr gespeiset wird, und wo Bayle vor dem Jurieu[2]) ehmals so sicher stund, daß dieser allen Muth verlohren haben soll jemals etwas wider jenen zu unternehmen. Daß ich hier einem kränklichen Credit eines Freundes einen Almosen zuwerfe, mit einigen Lehren für den ....
— Den Ursprung des lateinischen Zitats kann ich nicht nachweisen.

112. Dies Bild braucht Lichtenberg auch sonst gern; vgl. z. B. 124. 190 und Briefe 2, 178.

113. 78,15 das aus ein

---

[1]) Vgl. 132. 133.

[2]) Bayles Hauptgegner auf protestantischer Seite in den nach der Aufhebung des Edikts von Nantes entstandenen Streitigkeiten, der auch seine Anklage als Gottesleugner veranlasste, infolge deren jener seines philosophischen Lehramts entsetzt wurde.

114. William Faucitt studierte 1767—70 in Göttingen; vgl. auch Briefe 1, 14. 15.

115. 78,22 nach Auricfel gestrichen und die 24 alſo der Henker aus nicht gut nach wenn gestrichen ich 25 in aus auf 27 nach Bündel gestrichen *virtualiter* zuſammen gebunden 28 moraliſche Betrachtungen aus Charakter

117. 79,2 nach Mann gestrichen an der

118. 79,6 die aus manche 7 verſtehen aus ſpr[echen] 10 *Substantiva* aus *nomi[na]* 21 weiß aus wüſte 24 nach Frau gestrichen ſage ich ſelbſt geküßt haben die eine Freundſchafft oder ihr erzeigt haben

Die deutsche Übersetzung von Osbecks „Reise nach Ostindien und China" war Rostock 1765 erschienen; unter einer Reihe von Exzerpten daraus im *Κέρας Ἀμαλθείας* findet sich auch diese Stelle.

119. 79,33 guckt aus zeigt ſich

Gedruckt Schriften 1, 166. — Dasselbe Bild findet sich Schriften 3, 8 verwertet.

120. 80,14 *Ventilator* aus Blech 15 der lange Soldat aus den langen Soldaten 16 nach der etwas gestrichen.

121. 80,18 nach ſie gestrichen ſich 20 nach pſychologiſchen gestrichen beyſammen 21 nach Naſe gestrichen als 29 nach allemal gestrichen die S[ättigung] 30 iſt aus war 81,1 vorher aus vor dem

Zur Hälfte gedruckt Schriften 1, 126. — Sallust im Leben Catilinas 15 sagt nur ganz kurz „*Citus modo, modo tardus incessus*". Die physiognomische Verwertung dieses Zuges dürfte schon in der verlorenen Abhandlung über den Charakter Catilinas bei Sallust aus dem Jahre 1766 vorgekommen sein; vgl. darüber Nachlass S. 3 und oben zu A 4.

122. 81,14 nach entweder gestrichen ſteht man 19 nach ein gestrichen beſt [?]

123. 81,28 nach ſeine gestrichen Begierden 30 gezogen aus zurückgehalten 82,2 erhalten aus ge[wonnen]

Über die Genesis der ersten Liebe und ihre Wirkungen handelt Lichtenberg auch Schriften 3, 8.

124. 82,11 nach *mourut* gestrichen anzutreffen iſt aus ſteckt 15 nach ſticht gestrichen bald 19 Wahrheiten aus Lehren

aus Reg[eln] 23 nach war gestrichen besser als du selbst 25 Catechismus aus Gesangbuch

Die beiden oft zitierten Stellen aus Corneille finden sich *Horace* 3, 6 und *Cinna* 5, 3; zur ersten vgl. Waniek, Gottsched und die deutsche Literatur seiner Zeit S. 140. — Rambach gab Breslau 1769 ein „Katechetisches Handbuch zur Erleichterung des Unterrichts der Kinder in den Landschulen" heraus, das Lichtenberg auch Briefe 1, 232 erwähnt.

125. 82,35 nach haben gestrichen unter 83,4 nach geht gestrichen zurücksieht

127. 83,16 nach ehe gestrichen sich 18 nach dem ersten *Ziczac* gestrichen bekannt machte 19 am Schluss so ohngefehr mit einer im Zickzack gehenden Schlangenlinie.

Über die Zickzackmanier vgl. Tristram Shandy 6, 40.

128. 83,29 nach wird gestrichen alsdann

Vgl. die etwas modifizierte Verwertung dieser Bemerkung oben S. 217. — Die ersten drei Gesänge des „Messias" erschienen 1748, Lichtenbergs Geburt fiel ins Jahr 1742; das führt auf die Jahre 1754 und 1756. — Über die Beiwörter als ästhetische Forderung vgl Waniek, Gottsched und die deutsche Literatur seiner Zeit S. 142.

130. 84,5 nach Seite gestrichen wenn 6 nach frey gestrichen her[um]

131. Gemeint ist wohl Otto von Münchhausen, der Verfasser des Hausvaters (vgl. oben zu A 110); vgl. noch Briefe 1, 21. 22. 47. 50. 51. 59. 71 und Leisewitz in der Allgemeinen deutschen Biographie 23, 7.

132. 84,26 das Consistorium aus den Superintendenten 29 von aus zu

Vgl. oben S. 218.

133. 85,4 oder aus Leute 8 nach oder gestrichen in meinem Kopf 9 nach auch gestrichen weder niemals aus jemals noch aus oder 12 nach das gestrichen gantze

Vgl. oben S. 218.

134. 85,25 nach Bemerder gestrichen den künstlichen

Derselbe Gedanke kehrt 266. 316 wieder. — Zu „Bemerker" (85,25) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 1, 1460.

135. 86,4 nach bey gestrichen einem

Vom Sitz des *point d'honneur* spricht Lichtenberg auch Schriften 3, 15. 9, 50. 10, 27.

136. 86,8 Seine aus Eine

137. 86,25 erkennt aus findet

138. 86,29 welche aus die 30 brauchen aus kaufen

„Dungkärrner" (87,1) fehlt in Grimms und Heynes Wörterbüchern.

139. „Hausrest" (87,4) fehlt in Grimms und Heynes Wörterbüchern.

140. 87,12 war aus ist

141. 87,21 nach genauer gestrichen und 28 nach ihm gestrichen ab 88,1 um die aus in der 12 nach war etwas gestrichen.

Gedruckt Schriften 1, 269. — „mathematisch" als Terminus Kunkels wird Schriften 3, 39. besprochen.

142. 88,23 nach sie gestrichen sich 28 doch aus wenigstens drüber oder drunter weg aus auf der Seite 31 von einem abscheulichen Umfang aus so abscheulich groß 32 nach allein gestrichen das

Zu „*belles lettres*" und „Beruf" vgl. die Rede auf Kunkel Schriften 3, 30. 43.

145. 89,19 sie aus die leztere weiter als aus über 21 die Seele des aus der seelige 22 blieb aus stehen 23 angelaufen waren aus anlief

„*Not one looks backward, onward still he goes, yet never looks forward further than his nose*" sagt Pope im *Essay on man* 4, 223.

146. 89,27 Ein Deutscher aus HErr Wichmann aber aus also

Das zitierte englische Buch kann ich nicht näher nachweisen. — Über Wichmanns „Antikritikus" vgl. oben zu 16.

147. 90,3 nach welche gestrichen allzeit 6 nimt aus machen 10 einen häßlichen aus den hä[ßlichsten]

148. Georg Christoph Silberschlag, ein Bruder des bekannten Berliner Theologen, gab Berlin 1768 „Ausgesuchte

Klosterbergische Versuche in den Wissenschaften der Naturlehre und Mathematik“ (besprochen am 8. Juni in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1769 S. 620) heraus; ein andres Werk von ihm wird Schriften 5, 124 erwähnt. — In der Anmerkung werden die ergötzlichen französischen Missverständnisse deutscher Namen satirisiert.

149. 90,30 in — 31 Verſtand aus *abusive*

150. Vgl. 180 und die Bezeichnung „*the ionian girl*“ im Nachlass S. 141.

151. 91,17 nach die gestrichen wenn

Nach **151** folgt: *Bacchus*, Backhaus; Kommerzienrat Backhaus war ein Kleiderstoffhändler in Göttingen am Markt (vgl. Nachlass S. 118, Briefe 1, 13 und Meiners, Kurze Geschichte und Beschreibung der Stadt Göttingen S. 193).

152. 91,20 nach 1765 gestrichen ich will 21 dieſe Zeit aus dieſes

Über Lichtenbergs Erlebnisse in dem genannten Zeitraum ist nichts bekannt; man darf annehmen, dass ein Liebesroman mit im Spiele war (vgl. 77 und die Anmerkung).

153. 91,24 Charackter aus Zug 28 welche aus die 30 dadurch aus wodurch 92,6 nach richteten gestrichen als wie bey manchen Thieren, wo die Seele für jeden Affect einen besondern Kopfputz hat, und daß *Vergette, aile de pigeon, crepe* und *a la rose* 13 nach ihm gestrichen ſo 14 nach leicht gestrichen hätte

Das lateinische Zitat kann ich nicht nachweisen.

154. 92,20 Da der Menſch aus auf welcher der gröſte Theil der Menſchen die Bahn 21 ſeines Lebens aus ſeiner Lebens Umſtände in welcher aus wo 24 er aus man 28 oder aus au[ch] 31 nach äuſſere gestrichen anpaſſend 33 nach dem gestrichen der

„*Spes dives*“ ist oben zu 73 nachgewiesen.

155. Der auch 317 wiederkehrende Gedanke ist Schriften 3, 9 verwertet. — Das ganz Wielandisch klingende Zitat kann ich auch mit Bernhard Seufferts Hilfe wörtlich nicht nachweisen und es scheint frei zitiert zu sein; am nächsten stehen Stellen wie Idris 3, 14 und Agathon 2, 4. 5. — Über „Jahrtausend“, das Wieland zuerst im Agathon brauchte (das Zitat steht bei Heyne, Deutsches Wörter-

buch 2, 246), vgl. Minor und Sauer, Studien zur Goethephilologie S. 210.

157. „kakochymisch“ gebraucht auch Wieland, Werke 31, 28 Hempel.

158. „So wie der Genuss unser selbst und das wahre Vergnügen in der Ruhe des Geistes und des Körpers zu erlangen ist“ heisst es bei Winckelmann, Abhandlung von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst und dem Unterricht in derselben S. 13.

159. 93,13 nach umlächeln gestrichen können

160. Der Schlussgedanke ist Schriften 6, 84. 91 weiter ausgeführt worden.

161. Nach dem Venusdurchgang vom 3. Juni 1769 folgte erst wieder einer am 9. Dezember 1874.

162. Apsidenlinie heisst die Verbindungslinie der beiden äussersten Punkte einer elliptischen Planeten- oder Kometenbahn; sie fällt mit der grossen Achse der Ellipse zusammen.

163. 93,24 nach daß gestrichen in dieſe

164. 94,3 nach auch gestrichen jede[nfalls?]
Die Stelle findet sich bei Winckelmann, Abhandlung von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst und dem Unterricht in derselben S. 25. — Die von Lichtenberg gemeinte Statue in Herrenhausen ist die Kolossalstatue der Kurfürstin Sophie von Hannover, der Mutter Georgs I. von England.

165. Der damals berühmte Kupferstecher Wille wird auch Nachlass S. 77 genannt.

166. 94,15 **am Anfang** *vide* eine Anmerckung *p.* 73 [= 176] 24 aus **aus** auſſer 95,10 Günſtlinge **aus** Lieb[linge] 27 Für **aus** Die 28 Des jungen Stutzers **aus** Für junge Stutzer der **aus** für

Zum „Lexidion für junge Studenten“ gehören ferner 169. 175. 176. 180. — Zu „Krone“ vgl. oben zu 51. — „Landesvater“ belegt Kluge, Deutsche Studentensprache S. 104. — „*O mihi praeteritos referat si Jupiter annos*“ heisst es bei Vergil, Aeneis 8, 560. — Lorchen und Justine

sind offenbar die Namen zweier von Lichtenberg verehrter Mädchen; zur Hochzeit der letzteren, der „*ionian girl*“, die sicher auch 319 gemeint ist, schrieb er 1771 mehrere Gedichte (vgl. Nachlass S. 141).

167. 96,2 hat man aus iſt

Die Regenwetter des Frühjahrs 1769 sind auch im Nachlass S. 117 erwähnt.

168. 96,7 machen aus vorſtellen

169. 96,10 ſcheint aus ſcheinen ſoll

Cranz erzählt in seiner Historie von Grönland S. 231, dass die dortigen Bewohner ihre Streitigkeiten durch das gegenseitige Absingen satirischer Gedichte auf einander ausfechten, wobei der Zuhörerkreis zu entscheiden hat, wer sich für besiegt halten muss; aus Cranzens auch Schriften 4, 161 erwähntem Buche finden sich im *Κέρας Ἀμαλθείας* einige Auszüge, darunter die vorliegende Stelle. Ebendaher entnahm später Jean Paul die Anregung zu dem Titel seines Erstlingswerks, der „Grönländischen Prozesse“; vgl. Werke 40, 110 Hempel.

171. 96,27 mein aus der 97,6 hier aus nur 8 nach ſchon gestrichen Dafür zahlſt Du in allem so ſchön [aus (o ſchön!)] Vier Thaler vier und zwantzig Groſchen 10 dort aus hier vom aus des 18 zur Cur wie aus ſo wie das 20 Sie aus Es 25 vor Verlangt gestrichen Und 29 nach Und gestrichen was er

Von diesem Gedicht, das sich 173 fortsetzt, ist eine erweiterte Umarbeitung gedruckt im Nachlass S. 117, auf die hier verwiesen sei; vgl. ferner oben zu 49. — Zur ersten Zeile vgl. 71. — „Vaterstädtchen“ (96,29) fehlt in Grimms und Heynes Wörterbüchern. — Die 5.—8. Zeile zitiert Lichtenberg selbst am 6. Mai 1784 Amelung gegenüber (Briefe 2, 125) mit der Einführung „Man hat hier ein altes Gedicht auf die Stadt, darin heisst sie ....“ — Über die Göttinger Würste vgl. Meyer im Euphorion 8, 706; über die breiten Steine oben zu 49. — Pütter, Versuch 1, 318 giebt vier Thaler als Immatrikulationsgebühren an. — Der Leipziger Professor Crusius (vgl. auch 311) veröffentlichte Leipzig 1747 seinen „Weg zur Gewissheit und Zuverlässigkeit der menschlichen Erkenntnis“. — Über Picander (Henrici) und Menantes (Hunold) vgl. Goedekes Grundriss² 3, 352. 335.

172. 97,33 nach was gestrichen dem

Bossiegel war Buchhändler in Göttingen; vgl. Briefe 1, 312. 315. 317. 357. 360. — „Schmahlens Laden“ hiess nach

dem früheren Besitzer das Dieterichsche Haus, in dem Lichtenberg wohnte; vgl. Meiners, Kurze Geschichte und Beschreibung der Stadt Göttingen S. 133.

173. 97,39 ſteifſten aus ſchönſten 98,4 nach Füßgen gestrichen Den Mädgen giebt er lauter Lentz [aus Um jedes Mädgen wird ein Lentz] Dem [gestrichen armen] Leſer nichts als kalten [aus trock(nen)] *Nonsense* 7 Oh ruft man aus aus Und doch fragt Selim iſt iſt gewiß aus nicht

Jacobis parodistisches Gedicht „Die Nachtgedanken" erschien Halberstadt 1769; vgl. darüber Martin, Ungedruckte Briefe von und an Jacobi S. 7 und Ransohoff, Über Jacobis Jugendwerke S. 31. — Zu der Bemerkung über Wittenberg vgl. 111. — Die 5. und 6. Zeile zitiert Lichtenberg Schriften 2, 206 mit etwas abweichendem Anfang.

174. Mit „Herrn B." kann wohl hier wie 186 Variante. 394. 396 nur Boie gemeint sein, mit dem Lichtenberg etwa 1771 näher bekannt wurde und blieb, bis der physiognomische Streit beide für immer trennte.

175. 98,16 das Uebel aus der Fehler 28 nach allen gestrichen zu 30 ſeine Befriedigung ſucht aus beſteht 31 nach ſucht gestrichen dieſe Annäherung aus Anmerckung 32 ſinnlich aus im Aeuſſern ſichtbar 37 nach Vergnügen gestrichen empfindet ihr 99,5 nach der gestrichen geneigteſten nach des gestrichen Bacchus 6 der aus von

Über „Kostbarlichkeit" (98,27) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 5, 1861.

176. 99,8 am Rande *ad p.* 68 [= 166] 9 die aus ihre 10 nach gehabt gestrichen hätten

„*Imminuerent frontes limbis*" findet sich bei Arnobius in der angeführten Schrift 2,41; die Stelle ist bei Winckelmann am angegebenen Orte der Anmerkungen über die Geschichte der Kunst des Altertums zitiert.

180. 99,25 nach jemahls gestrichen Unſere 29 *Epoque* aus Zeit 100,10 leicht aus bey[nahe] 11 Muſen aus G[razien] 15 allen aus den meiſten nach die gestrichen Ken[ner] 22 nach Punct gestrichen *perfice te* 27 Dieſer aus Ein ſolcher 29 nach Neigung gestrichen als 31 gegen aus für 101,6 die aus welche 7 es aus ſeine Seele Kunſt aus Mildigkeit 9 nach der gestrichen ſich 12 nach Liedergen etwas gestrichen vor aus für

„*Sottises champêtres*“ ist der Titel einer Satire Liscows gegen Philippi (Sammlung S. 423). — Zu den „Frauenzimmerpredigten“ vgl. oben zu A 76.

181. 101,16 ſind aus iſt Wechſels aus ein Wechſel

182. Gemeint ist der erste Band der Abteilung „*Gemmae*“ des *Museum florentinum*; die betreffende Nummer zeigt eine auf dem Stier reitende Europa. Dieselbe Gemme hat Lichtenberg wohl Schriften 9, 37 im Auge, wo er dem Jupiterskopfe „Majestät und Ernst mit Umständen gepaart, die mit beiden völlig unvereinbar scheinen“ zuschreibt.

183. 101,23 nach man gestrichen aber

Das Zitat folgt dem Texte des Erasmus, wo allerdings „*minimum*“ für das vielleicht nur verschriebene „*numinum*“ steht; heute liest man nach den Handschriften im *Ludus de morte Claudii* 9, 2 nur: „*Olim, inquit, magna res erat deum fieri; jam, fama, mimum fecisti*“.

184. 101,28 nach fonte gestrichen man we[gen]

„*Tres enim erant mulierculae, si quid vellent conari, infirmissimae, scilicet contra nos, quibus, si nihil aliud, virilis sexus esset*“ heisst es in Petrons *Satyricon* 19, 4.

185. 101,31 nach natürliche gestrichen Methode

186. 102,11 nach Kinder gestrichen oder 14 er ſelbſt aus der HErr B. [vgl. oben zu 174]

Die berühmte Passionsmusik „Der Tod Jesu“, komponiert von Graun nach einer Dichtung Ramlers, erschien zuerst 1760. — Der zitierte Choral ist von Albinus. — „Dörrsucht“ begegnet auch Schriften 4, 235.

187. Dieser Gedanke kehrt 200 und Schriften 2, 205 wieder.

189. 102,28 die Statue mag aus es mag die

190. 102,32 noch aus und überhaupt, wo 103,1 nach Doſe gestrichen nicht nach er gestrichen anders 2 Schlüſſellöcher aus Knopflöcher 10 geſehen aus gekannt 11 nach Regentropfen gestrichen und das war es ſchwammen gantz andere Er war 26 ſeine Abſicht aus ſeinen Abdruck

Das Bild der Cassiopeja von der 27. Tafel in Doppelmayrs *Atlas coelestis* (vgl. noch Schriften 9, 60 Anm.), das

auch 413 als Portrait Kunkels erwähnt wird, gebe ich hier wieder:

191. 103,29 einiger aus eines 104,11 bin aus habe 22 am Schluss *vide p.* 81 [= 195]

Die Fortsetzung dieser Instruktion bilden 195 und 197. — Über Heumann vgl. oben zu 16.

192. 104,26 nach ſchmeckt gestrichen das 35 nach ſchwer gestrichen als 105,5 hier aus erſtlich 11 nach und gestrichen haben

Lichtenberg hat wohl Wasers Hamburg und Leipzig 1765 erschienene prosaische Verdeutschung von Butlers Hudibras (vgl. Goedekes Grundriss[2] 4, 213) im Auge.

193. 105,14 nach ihn etwas gestrichen 16 der aus ein

194. Gedruckt Schriften 2, 109. — Zu dem Bilde vgl. Schriften 4, 62. 9, 175.

195. 105,22 am Rande zu *p.* 79 [= 191] 106,8 nach *Chrestomathia* gestrichen *Gesneri* 12 nach Theologiſche gestrichen Bücher

Gesners „*Chrestomathia graeca*“ erschien Jena 1731.

196. 106,14 zugleich aus halb

197. Über Pütter vgl. Pütter, Versuch 1, 142. 2, 124; über Böhmer 1, 137. 2, 122; über Meister 1, 147. 2, 37; über Ayrer 1, 132. 2, 35; über Selchow 1, 152. 2, 73. — Von den nichtgöttingischen Juristen ist Grotius bekannt; Grupen behandelt Frensdorff Allgemeine deutsche Biographie 10, 60, Heineccius Stintzing ebenda 11, 361; über Estor vgl. Ersch und Gruber, Allgemeine Enzyklopädie 1, 37, 302. — Der Homerkopf findet sich auf den Titeln der Bände von Nicolais Allgemeiner deutscher Bibliothek.

199. „*Yorik travesti*“ begegnet auch Nachlass S. 241. — Einen „*Virgile travesti*“ liess Scarron Paris 1648—52 erscheinen. — Der auch im *Κέρας Ἀμαλθείας* erwähnte Mannheimer Konsistorialrat Schwarz (vgl. über ihn Goedekes Grundriss[2] 4, 79) veröffentlichte Regensburg 1742—44 eine mit einer Vorrede Gottscheds versehene Übersetzung von Vergils Aeneis, „ein Hauptstichblatt der schweizerischen Angriffe auf die Gottschedsche Schule“ (Danzel, Gottsched und seine Zeit S. 343); eine neue Auflage davon war 1761 erschienen.

200. 107,27 nach Gelehrſamkeit gestrichen in Rom 32 nach dieſe gestrichen B[egierden] 108,1 nach reden gestrichen auch über 8 können aus konte 12 der Stadt aus Rom 13 nach endlich gestrichen unter 14 nach Schulen gestrichen zu 20 Form aus Geſtalt 22 nach es gestrichen ſäße 28 nach man gestrichen zuw[eilen?] 24 dennoch aus eben doch oder aus und 25 auszehren aus abfallen 32 nach ſo etwas gestrichen 34 ſich] man 35 nach Krafft gestrichen das 37 es aus ihn nach daß gestrichen es den Gebrauch die höhern Seelenkräffte ihm eine Art von linker Hand wurden Seelen Kräffte ſo 109,1 Gemüthe aus Geſ[?] 5 nach es gestrichen 30 bis 9 Einſicht aus Kenntniß 11 nach Cloſter gestrichen und ſtudirte

Eine Umarbeitung dieses Entwurfs ist das Fragment „Beiträge zur Geschichte des . . . .“ (Schriften 2, 203), dessen Handschrift verloren ist;[1]) vgl. auch Schriften 3, 6. 7. —

[1]) Zu diesem Fragment bemerke ich folgendes: zur Kurbelmethode von Lagado (so ist statt „Lagoda“ zu lesen) (S. 205) vgl. oben S. 181 Anm. 1; zu der Stelle vom Gedächtnis (S. 205) vgl. 260; zu „halbköpfig“ (S. 205) vgl. 187; die S. 206 zitierten Verse stammen aus dem „Schreiben an einen Freund“ (Nachlass S. 120; vgl. auch 173); die Yameos (S. 206; vgl. auch Schriften 4, 228) sind ein südamerikanisches Volk, dessen Schilderung durch

Der Spanier Mendoza, der Verfasser des bekannten Schelmenromans „Lazarillo von Tormes“, war eine Zeitlang Gesandter in Lissabon. Woher Lichtenberg die auch im *Κέρας Ἀμαλθείας* ohne Quellenangabe notierte Anekdote entnahm, habe ich nicht ermitteln können; in Diezes Übersetzung von Velazquez' Geschichte der spanischen Dichtkunst findet sie sich nicht. — Zum folgenden Satz vgl. 187. — Über den „Trieb Bücher zu zeugen“ vgl. oben S. 217 Anm. 1. — Zu dem Satz von der linken Hand vgl. 1.

202. 109,20 *Rien, Monsieur* aus Nichts

203. 109,21 Deutſcher aus Franzoß

205. 109,29 nach Decke gestrichen die mir die 31 nach hier gestrichen Ich wünſchte, Freunde

Über Lichtenbergs Beschäftigung mit dem Selbstmord, die nach seiner eigenen Angabe im August 1769 und den folgenden Monaten besonders intensiv war, vgl. 258. 333 und oben zu A 117.

206. 110,13 nach mir gestrichen gleich 14 nach ehe gestrichen ich

208. 110,21 der nemlichen aus einer 25 nach Empfindung gestrichen wen[igſtens] nach nach gestrichen wenigſtens ziemlichen Ausſchlag aus Drittheil meines

209. Welches Glied der gräflichen Familie Kettler, die damals Kurland beherrschte, hier gemeint ist, vermag ich nicht anzugeben.

210. 110,31 nach dem gestrichen Prorect[or] 32 hielt aus ſprach 111,3 nach ihm gestrichen zu ſein[em?er?]

Gedruckt Schriften 2, 162. — Sir Francis Clerke, August 1769 in Göttingen als Student immatrikuliert, war nächst Irby (vgl. oben S. 194 Anm. 1) Lichtenbergs intimster Freund unter den studierenden Engländern; vgl. Briefe 1, 75. 94. 194. 195. 199. 220. 249. 275. 368. — Über den Theologen Förtsch, der auch Briefe 1, 63 genannt wird, vgl. Pütter, Versuch 1, 124. 2, 72.

211. 111,6 allerley aus alles

Lacondamine auch im *Κέρας Ἀμαλθείας* erwähnt ist; die Wendung „*omnium contra omnes*“ (S. 206) begegnet noch Schriften 3, 67 und Nachlass S. 22. 38.

212. 111,14 viel aus einen halben Thaler

213. 111,16 Kupferſtecher aus Mahler

215. 111,22 ihr Geld aus ihnen kein Geld zu geben
Das lateinische Zitat stammt aus Ovid, *Remedia amoris* 91.

216. 111,25 nach die gestrichen mehr 26 anderer aus der anderen 28 und aus ſo kan man 29 ſind Wechſel aus Aſſignationen nennen nach man gestrichen offt

217. 112,2 gewiſſen aus beſtändigen 8 weggeblieben aus ausgeblieben 11 nach den gestrichen armen

218. „*He had . . . . upon my soul as tender a skin too, when ever I touch Baskervilles Milton, I shall think of thee, dearest star*“ heisst es ähnlich im Nachlass S. 146. — Über den Buchdrucker Baskerville in Birmingham, dessen Milton zuerst 1758 erschien, vgl. *Dictionary of national biography* 3, 361; Lichtenberg erwähnt ihn noch Briefe 1, 201. 230. 234.

219. 220. Gedruckt Schriften 2, 63.

221. 112,28 erſt aus bald bey aus zu 29 nach Prinzen gestrichen gezogen wurde nach endlich gestrichen der *Cicisbeo* bey aus zu gebraucht aus gezogen
Über diesen Hellwig habe ich nichts weiter ermitteln können.

222. Parodie des Titels der bekannten Zeitschrift der Gottschedianer „Belustigungen des Verstandes und Witzes“.

223. Über den 1768 gestorbenen Göttinger Arzt und Privatdozenten Grau vgl. Pütter 1, 201. 2, 66; Lichtenberg ironisiert ihn auch Schriften 3, 21.

225. Der Anfang des berühmten Hamletmonologs (3, 1) wird auch Schriften 4, 266. 323 scherzhaft verdreht.

228. 113,24 mit Sorgfalt aus nicht überal
Gedruckt Schriften 2, 135.

229. 113,26 in aus ein paar 28 nach zuweilen gestrichen und

230. Isaak von Colom Duclos (vgl. über ihn Pütter, Versuch 1, 193. 2, 190) war Professor des Französischen in Göttingen. Lichtenberg erwähnt ihn noch 235 und Briefe 1, 35. 305. 2, 49. 323; über seine Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft vgl. Otto, Die deutsche Gesellschaft in Göttingen S. 91.

233. Gedruckt Schriften 2, 124. — Über den Mathematiker und Astronomen Tobias Mayer, der vorzüglich durch seine Mondkarte bekannt wurde und dessen Schriften Lichtenberg später herausgab, vgl. Pütter, Versuch 1, 68. Lichtenberg erwähnt ihn noch Schriften 3, 20. 4, 192. 193. 233. 299 und Briefe 1, 173. 174. 177. 178. 186. 205. 210. 232.

234. Gemeint ist Friedrich Wilhelms II. Braut Friederike Luise von Hessen-Darmstadt. Ihre Durchreise durch Göttingen und der Durchgang der Venus wurden durch Epigramme Kästners und Gotters im Musenalmanach für 1770 S. 12 Neudruck in Parallele gestellt.

235. 114,29 ein — *Encyclopedique* aus eine Encyclopädie Über Colom vgl. oben zu 230; er gab Göttingen 1755 „*Le génie, la politesse, l'esprit et la délicatesse de la langue française*“ heraus. — Der Mathematiker und Astronom Lowitz (vgl. Pütter, Versuch 1, 100) war von 1755—63 Professor in Göttingen; es wird wohl auf sein „*Second (Troisième) avertissement sur les grands globes terrestres et célestes (où la société cosmographique rend compte au public du retardement de cet ouvrage)*“, erschienen Nürnberg 1749 und 1754, angespielt. — Über den Staatsrechtslehrer Achenwall vgl. Pütter, Versuch 1, 149. 2, 37; seine „Staatsklugheit nach ihren Grundsätzen“ erschien zuerst Göttingen 1761. — Weber las über philosophische und mathematische Disziplinen; vgl. über ihn Pütter, Versuch 1, 172. 2, 52. — Der Physiker Hollmann (vgl. über ihn Pütter, Versuch 1, 165. 2, 49) ist wahrscheinlich auch 287 gemeint; vgl. noch Briefe 1, 239. 248. 2, 163. — „Der Greis“ war der Titel einer von Patzke Magdeburg 1762—69 herausgegebenen Wochenschrift; vgl. Kawerau, Kulturbilder aus dem Zeitalter der Aufklärung 1, 40. — „*Monumenti antichi inediti*“ gab Winckelmann Rom 1767 heraus.

236. 115,5 über überflüſſig gestrichen ſchon

238. 115,11 nach Philoſophie gestrichen ſch[?]
Gedruckt Schriften 1, 105.

240. Auf welche Anekdote von dem Maler Lebrun sich dieser Satz bezieht, habe ich nicht ermitteln können.

245. 116,7 noch einmal aus wieder

247. Das Testament setzt sich 249 fort.

248. 116,18 Weg aus Kehrigt

249. 117,16 nicht mitnehmen aus da lassen: 32 nach Barometers gestrichen aus 33 nach mehr gestrichen Wenn Du mich lieb hattest wo 118,6 Fahrzeug aus wichtige Boot 9 nach mit gestrichen Es ist leicht zu wenden aber desto schlimmer für uns 10 nach wo gestrichen morgen am Rande der Seite die Zeichnung einer Milbe mit dem Zusatz *a mite*

Zum zweiten Satz vgl. 108.

250. 118,17 nach glaubt gestrichen sein 27 nach überzeugen gestrichen dem nach dem gestrichen das Licht der Vernunft aus alle Kräffte der Seele sich 31 einer tändelnden aus für eine tändelnde 34 zerschmeltzenden aus aufgelö[sten] nach Vernunft gestrichen und 119,5 nach die gestrichen so gut auf Betrachtung sich gründet als 6 richtiger aus seiner 8 nach wird gestrichen dadurch unter einem aus in 9 erstickt aus ausarten nach erstickt gestrichen die Liebe wird von einigen ohne diesen vorhergegangnen Wörter Tausch und eine [aus einen] gewisse zärtliche *Etiquette* [vgl. Schriften 3, 9]

Zum Eingang vgl. Schriften 3, 10. — Jacobis Gedicht „An die Gräfin von . . . .", das auch Schriften 3, 11 erwähnt wird, trägt das Datum „Halberstadt, den 12. Oktober 1769" und erschien nicht lange darauf mit diesem Datum auf dem Titel; zur Sache vgl. Martin, Ungedruckte Briefe von und an Jacobi S. 8. 24 und Scherer Zeitschrift für deutsches Altertum 20, 336. — Man beachte den Vergleich Wielands mit einem Merkur drei Jahre vor dem Erscheinen von Wielands Zeitschrift.

251. Das Leben Kunkels sollte also einen Index von der Art erhalten, wie ihn Liscow seiner ersten Schrift gegen Sivers beigab (vgl. Sammlung S. 32) und wie ihn die „Bibliothek der elenden Skribenten" nachgeahmt hatte (vgl. oben zu 45).

253. 120,18 gehörigen aus kleinen 19 nach würde gestrichen zu

Gedruckt Schriften 1, 5. — Im allgemeinen vgl. die inhaltlich ähnliche Auseinandersetzung im Tagebuch vom Juli 1771 (Nachlass S. 141). — Über Ljungberg und Esswein vgl. oben zu A 117 und 120. — Karl Philipp Ludwig Eymes war ein Darmstädter Schulkamerad Lichtenbergs, der im Herbst 1763 als Student nach Göttingen kam; Lichtenberg charakterisiert ihn eingehend Nachlass S. 142. — Sechs Söhne eines Kammerrats Wachter besuchten zu Lichtenbergs Zeit das Darmstädter Gymnasium; welcher hier gemeint ist, weiss ich nicht; vgl. über sie Briefe 2, 242. 243.

255. Wer mit „Herrn P." gemeint ist, habe ich nicht ermitteln können; vgl. auch oben zu 62.

256. 120,32 darf aus fan 33 nach bringen gestrichen zu

257. Sokrates erzählt die Geschichte in Xenophons *Symposion* 1, 4, 27, aber von Kritobulos selbst, nicht von einer Schwester desselben; er sagt: „*ἐγὼ ὥσπερ ὑπὸ θηρίου τινὸς δεδηγμένος τόν τε ὦμον πλεῖον ἢ πέντε ἡμέρας ὤδαξον καὶ ἐν τῇ καρδίᾳ ὥσπερ σπάσμα τι ἐδόκουν ἔχειν.*" Mit demselben Irrtum wird die Anekdote auch Schriften 5, 306 erwähnt.

258. 121,10 ſie aus es 18 nach wir etwas gestrichen
Gedruckt Schriften 1, 63. — Zum Selbstmord vgl. oben zu 205.

259. 121,28 Paſſat- aus regelmäſige 33 kein — 34 treibt aus die kleinen Paſſatwinde ruhen 122,4 nach ohne gestrichen das 8 dieſen aus jenen 10 nach Millionen gestrichen Menſchen hin 12 nach als gestrichen mich 14 über die aus von der 17 ſeinem aus dem 20 durch aus übe[r] 22 nach Gefilde gestrichen auf[blühen] 26 nach Bewegung gestrichen kein 32 nach getheilt gestrichen in ein reineres ſteteres Leben
Gemeint sind wohl Lacailles Paris 1757 erschienene „*Astronomiae fundamenta*". — Die Stelle von den Passatwinden ist Schriften 3, 5 verwertet.[1]) — Das englische Zitat

[1]) Hier sei angeschlossen, was ich zu den nach einer jetzt verlorenen Handschrift Schriften 3, 5 gedruckten „Dienbaren Betrachtungen für junge Gelehrte in Deutschland, hauptsächlich auf Universitäten", die in den Dezember 1769 gehören, zu bemerken habe: zu den Eingangssätzen (S. 5) vgl. 259; die „Paradoxen Wünsche" (S. 6) kann ich nicht nachweisen; zum Anfang des Absatzes S. 6 vgl. 22;

stammt aus Hamlets Monolog 3, 1. — Zu der Bezeichnung „Planet“ für ein weibliches Wesen vgl. die ähnliche „Komet“ in den Tagebuchaufzeichnungen von 1771 im Nachlass S. 140. 144. 145. 146. 147. 149. 259. — Die Stelle über Wieland ist Schriften 3, 9 verwertet. — Zu der Wendung von Körnern und Gefilden vgl. auch Nachlass S. 24. 40.

260. 123,1 Bey unſrem frühzeitigen aus Unſer frühzeitiges 2 häufigen aus häufiges 4 nach für gestrichen Gedächtniß 5 nach führen gestrichen da iſt es offt un[?] 8 anfangen aus neu 9 auch aus ſelbſt ſelbſt aus auch.

Gedruckt Schriften 1, 64. — Die Stelle vom Gedächtnis ist Schriften 2, 205 verwertet.

264. 123,18 nach Yoricks gestrichen in der Welt 20 Sternwarten aus Obſe[rvatorien]

Gedruckt Schriften 1, 271.

265. 123,33 nach dem zweiten nichts gestrichen im Leibe

266. 124,9 nach jedem gestrichen Menſchen 14 nach nicht gestrichen in einer allgem[einen] 17 nach ſind gestrichen und 21 dieſe aus dieſes 36 nach man gestrichen für 125,1 leicht aus ſchwer 5 gar aus wieder

Gedruckt Schriften 2, 23. — Zu der Stelle vom natürlichen und künstlichen Menschen vgl. auch 316.

267. 125,10 nach gefällt gestrichen gefalle 11 nach Geſellſchafft gestrichen iſt etwas billiger als die groſe alle aus alles 12 nach Mittel gestrichen um 16 nach dem gestrichen Gedancken nach Gedanckens gestrichen formirt 17 ſein Moment

---

zur Geschichte der Barbarei (S. 6) vgl. 200 und die Anmerkung; zu der Stelle von den Löchern (S. 8) vgl. 119; zu der Bemerkung über den Trieb Bücher zu schreiben (S. 8) vgl. oben S. 217; zu der Stelle von der Etiquette und dem Wörtertausch (S. 9) vgl. 250 Lesarten; S. 9 verwechselt Lichtenberg, der den Ausdruck „Schwindsucht der Vernunft“ auch Schriften 4, 315 braucht, wohl Hofmannswaldau mit Günther, dessen Stelle über die „Schwindsucht am Verstande“ bei Grimm, Deutsches Wörterbuch 9, 2681 zitiert ist; zum Genuss seines eigenen Selbst (S. 9) vgl. 155 und die Anmerkung; zu Begeisterung und Entgeisterung (S. 10) vgl. 102; die Lorenzodosen (S. 11) erwähnt Lichtenberg auch Schriften 10, 163 und Briefe 1, 240.

aus das Moment des Gedanckens 18 nach bekommen gestrichen könne

268. 125,27 nach was gestrichen mich 126,3 nach Druck gestrichen se[hr]

269. 126,5 wissen aus sagen

273. 126,16 nach Lassens gestrichen angeno[mmen]
Shaftesbury erwähnt Lichtenberg sonst nur Schriften 6, 277.

274. Gedruckt Nachlass S. 121.

275. Dasselbe Bild kehrt 283 wieder.

Nach 275 folgt der gestrichene Anfang einer Bemerkung: Man kan von einigen Sätzen des Carteſius nicht sagen . . . .

277. 127,5 nach Kinder gestrichen glauben

278. 127,9 nach *μαλιστα* gestrichen *και*
Die zitierte Stelle steht in Aristoteles' Poetik 24, 9.

279. 127,11 Unterricht geben aus unterrichten 17 nach das gestrichen z[u] 31 studieren aus lernen um aus die Kunst Bücher nach sie gestrichen lernen solten die Kunst zu wissen 128,1 nach Gedancke gestrichen s[elbst] 6 nach sich gestrichen so wenig gesundeste aus beste 7 einen moralischen *Chylus* aus ein moralisches Blut bereiten aus bearbeiten aus herausbringen kan aus könte
Über den berüchtigten Räuber Mandrin handelt ausführlich nach Mitteilungen Sauers Wyplel in seinem Programm „Die Geschichte des Räubers Louis Mandrin als Quelle zur Ahnfrau“ (Wien 1900).

280. 128,12 nach nur gestrichen vermittelst einer Mischmasch 14 nach worden gestrichen ist dieses 16 wird aus werden 19 nach anschlagen gestrichen können
„anplacken“ (128,13) fehlt in Grimms und Heynes Wörterbüchern.

282. 129,11 allein aus sondern 23 daran aus dabey
„*The continuation of the sentimental journey*“ erschien London 1769, ein Jahr nach dem Erscheinen von Sternes

Werk; Verfasser dieser der Zeit nach ersten der vielen Fortsetzungen war Hall-Stevenson.

284. Gedruckt Nachlass S. 121. — Über „Schnurre" = „Sicherheitssoldat", das Lichtenberg auch Briefe 1, 28. 31 braucht, vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 9, 1414 und Kluge, Deutsche Studentensprache S. 123: einen älteren Beleg bringt Kleemann Zeitschrift für deutsche Wortforschung 1, 48.

285. 130,2 Götze aus Götzen 16 nach widerlegen gestrichen Wenn sie doch nur dieses unterließen 19 nach wodurch gestrichen sogar 20 solten aus urtheilen 24 nach Barbaren gestrichen und das spotten der Gemüther 33 steckt aus sicht. wo es 34 nach Stolz gestrichen zumal nach in gestrichen seiner Selb[stüberzeugung] 35 nach glauben gestrichen das Verhältniß 131,5 nach dieses gestrichen ihm 9 nach die gestrichen jungen nach Theologen gestrichen Sie bauen ihre 29 und wird aus oder ist

Gedruckt Nachlass S. 200. — Diese Betrachtung und 292 sind Vorstudien zu Lichtenbergs ins Jahr 1770 fallender Satire gegen das Gutachten der Göttinger theologischen Fakultät betreffend Goezes Kampf gegen die Unsittlichkeit des Theaters, die ich im Nachlass S. 19, soweit sie sich erhalten hat, abgedruckt habe.[1]) Über die Veranlassung dazu und den Verlauf der Angelegenheit habe ich ebendort S. 196 eingehend gehandelt, worauf ich hier verweisen kann. — Pastor Adams, eine Figur aus Fieldings Roman Joseph Andrews, wird auch Schriften 4, 213 und Nachlass S. 25 erwähnt. — Liscows erste Satire gegen Sivers (Sammlung S. 1) ist gegen dessen Exegese der Passionsgeschichte gerichtet (vgl. im allgemeinen Litzmann, Christian Ludwig Liscow S. 36): Lichtenberg nennt irrtümlich die Offenbarung Johannis.

286. 131,35 vor Sie gestrichen Mit nach jeder gestrichen einen

287. 132,3 über aus we[gen]

Gedruckt Nachlass S. 121. — In Robert Boyles Werk „*Tentamina quaedam physiologica*" findet sich S. 40 ein

[1]) Zu meinen Anmerkungen habe ich nur einen kleinen Nachtrag zu geben: die S. 44 erwähnte „Erfreuliche Nachricht von einem evangelisch-lutherischen *autodafe*" ist, worauf mich noch der verewigte Rudolf Haym aufmerksam gemacht hat, von Abbt (Vermischte Werke 5, 1).

„*Tentamen alterum de experimentis, quae non succedunt*“. Lichtenberg erwähnt Boyle noch Schriften 5, 298. 304. — Mit den Sternchen dürfte der alte Physiker Hollmann gemeint sein: vgl. über ihn oben zu 235.

288. Gedruckt Nachlass S. 122. — Über Ljungberg vgl. oben zu A 117.

290. Gedruckt Schriften 1, 39.

292. 132,22 am Anfang Zu *p.* 111. §. 3 [= 285] 26 nach was gestrichen liegt 31 ein aus bey einem 133,7 nach Ernſt gestrichen (meine Neugierde hat mich noch nie ſoviel auf einmal gekoſtet:) 25 nach läßt gestrichen und ich bin überzeugt 26 nach ſo gestrichen muß er bedencken daß man 35 nach wäre gestrichen daſelbſt 134,2 nach Leute gestrichen ſind 4 nach oder gestrichen falſche 9 Theologiſche aus philoſophiſche 20 als wie aus wie 29 nach zufahren gestrichen mögte

Gedruckt Nachlass S. 202. — Der erwähnte Komet ist der grosse, vom 8. August bis 1. Dezember 1769 sichtbare, dessen auch Goethe in den Mitschuldigen (Der junge Goethe 1, 201) gedenkt.

293. 134,34 nach furtz gestrichen ſie hatten ein Verhältniß gegen einander ohngefähr wie Freundſchafft und Liebe

294. 135,5 In — lag aus Im gantzen ſo viel 6 Und — Begehn aus Und ſo viel Krafft ſie zu begehn!

Gedruckt Nachlass S. 122. — Vgl. die Kritik dieses Epigramms 325.

295. Diese Bemerkung ist nicht klar; ist das Eichsfeld wegen seiner Zugehörigkeit zu dem katholischen Mainz genannt? In dem satirischen Gedicht Schriften 5, 101 werden „Eichsfelds *dieux de poche*“ erwähnt.

296. Gedruckt Nachlass S. 204.

297. Gedruckt Schriften 2, 78.

298. 135,18 vor So gestrichen Die ungeſunde Vernunfft 19 überall aus bey aller Gelegenheit

299. Gedruckt Schriften 2, 151.

301. 135,27 ein aus die 30 finden aus ziehen

302. 136,3 gefunden aus beko[mmen]

303. 136,6 nach denken gestrichen Dencken iſt 7 nach und gestrichen dieſes

304. 305. Gedruckt Schriften 2, 44. 6.

306. 136,27 nach gut gestrichen ſich an 137,3 nach neue gestrichen Sei[ten]
Gedruckt Nachlass S. 198.

307. Den Ursprung dieses Zitats kann ich nicht angeben; aus Laurembergs oder Kaspar Abels Gedichten, an die man zunächst denkt, ist es nicht entnommen.

308. 137,16 zu Moſes die Anmerkung: *Genesis* Capitel ...

309. 137,19 nach Weſen gestrichen nannten 20 nach Mann gestrichen aber ·
Gedruckt Nachlass S. 204. — Der Ausdruck „gesalbtes Wesen" kehrt Schriften 3, 103 und Nachlass S. 47 wieder.

310. Die Stelle findet sich in der angeführten Schrift Ciceros 1, 6.

311. Über Crusius vgl. oben zu 171.

313. 137,29 Gedancken aus dencken

314. 138,5 nach Aberglauben gestrichen und Gewohnheit nach regierte gestrichen Uebrigens waren die Gegenden des Landes 7 gegen aus fü[r] 15 nach Geſellſchafft gestrichen hätt[e] 19 ſchwartze aus ſchwartzes
Gedruckt Nachlass S. 15. — Weitere Bruchstücke zu dem geplanten Roman „Christoph Seng" sind 315 und die Nachlass S. 16. 18 gedruckten drei Aufzeichnungen; ich habe dort S. 188 ausführlich über diesen dem Sommer 1770 angehörenden Entwurf gehandelt.[1]) — Zur Erwähnung des Schneebergers vgl. Nachlass S. 11. Mir scheint diese Parallele jetzt doch (vgl. ebenda S. 188) ein zu weites Auseinanderrücken der beiden Pläne in chronologischer Hinsicht

[1]) Über den ersten, Nachlass S. 11 abgedruckten Erzählungsentwurf vermag ich nichts neues beizubringen; nur sei wegen des Oberförsters auf Schriften 3, 205 und Briefe 1, 11 verwiesen.

bedenklich zu machen. — Den Ausdruck „schwarze Stunde“ belegt Grimm, Deutsches Wörterbuch 9, 2316 zuerst aus Schillers Räubern.

315. 138,24 nach will gestrichen durch einen 27 nach er gestrichen ihren [?] Agathon 30 nach Liebhaber gestrichen unter 31 nach wenigen gestrichen glücklichen

Gedruckt Nachlass S. 16. — Gemeint ist die Psyche aus Wielands Agathon.

316. 138,34 nach ich gestrichen in den Stunden geschrieben, in welchen man gemeiniglich philosophische Bücher nicht zu schreiben pflegt, ganz [aus grösten(theils)] 139,1 sonst aus gewöhnlich 8 hätte aus habe nach Nicht gestrichen Wieland[en] 10 will aus würde 11 ändert aus ver[ändert] 15 nach Mode gestrichen und 17 nach könte gestrichen Ich will alsdann hundert gegen eins verwetten, ich löse das Räthsel auf 19 es aus einmal 20 Aber aus Jedo[ch] nach Menschen gestrichen jetzo 21 nach Recht gestrichen dazu Lärmen zu machen, als Seefahrende Astronomen [aus die Astronomen auf Schiffen] 24 nach zusammengenommen gestrichen So fahren wir dahin und Millionen seglen den höchsten Masten blindlings nach 27 nach z.E. gestrichen nur so 31 drüber aus mehr 34 dieser natürliche Mensch aus er 140,1 nach als gestrichen 6 ie 6 Riese aus Rufe 18 nach der gestrichen ein[mal] 20 Situationen aus Kräfften 23 nach thun gestrichen sie ist das *memento mori* diese aus diesen 36 nach er gestrichen wächst 141,1 nach einführen gestrichen oder 2 keiner aus kein Mensch aus kein Individuum 4 nach seyn gestrichen *t[he]* 8 nach Empfindung gestrichen einer 16 nicht aus verdorben

Die Vorrede habe ich Nachlass S. 15 irrtümlich auf den Plan des „Christoph Seng“ (vgl. oben zu 314) bezogen. — Über das englische Zitat vgl. oben zu 31. — Lichtenbergs Urteil über Swedenborg erhellt aus Schriften 5, 74. Die hier erwähnte Bemerkung ist schon im *Κέρας Ἀμαλθείας* aus seiner „*Doctrina novae Hierosolymae*“ exzerpiert.

317. 141,26 in die seinige oder eines andern aus die der meinigen ähnlich sehen muß 27 mitten in dem Genuß seiner aus in seinen 28 nach er gestrichen offt 29 nach augenblicklich gestrichen seine 31 meine hiermit nicht aus wolte deswegen nicht sagen 33 das ist aus ich meine nach welchen gestrichen es 142,5 der aus einer 6 nach sich gestrichen in 8 in welcher aus gegen welche 12 nach durch gestrichen graue 14 haben aus sind 15 nach Zeit gestrichen von nach den gestrichen ver[schobene]

Gedruckt Nachlass S. 193.

318. 142,23 **nach** paaren **gestrichen** können

319. 142,32 welche **aus** welches
Mit „J . . . .“ **ist jedenfalls Justine gemeint; vgl. über sie oben zu** 166.

320. Ressegaire war ein französischer Sprachlehrer in Göttingen; vgl. Pütter, Versuch 1, 308.

322. Lichtenberg denkt wohl an die von Plutarch im Leben Solons 20 **berichtete, allerdings auf Athen und nicht auf Sparta gehende Bestimmung: „*τὸ τοῖς ἑκάστου μηνὸς ἐντυγχάνειν πάντως τῇ ἐπικλήρῳ τὸν λαβόντα*“; vgl. auch die genauere Ausführung in Plutarchs *Amatorius* 23.**

323. Gemeint ist wohl der Göttinger Repetent und spätere Giessener Professor der Theologie Johann Christoph Friedrich Schulz; vgl. über ihn Pütter, Versuch 2, 92.

324. 143,9 **nach** auch **gestrichen** offt

325. 143,13 **nach** Epigramm: *p.* 118 [= 294] 16 **nach** Lamettries **gestrichen** verfü[hren]
Gedruckt Nachlass S. 122 Anm. — **Die Bemerkung bezieht sich auf** 294.

326. Das Zitat ist aus Hamlet 3, 1, **wo es Polonius sagt.**

327. 143,20 **ganz aus** ganzen 22 **nach** Leute **gestrichen** Leib und Seele selbst nicht ausgenommen. Der Bauer denckt, ohne zu wissen, daß er denckt, wir studirte wollen dencken, wissen es so sehr daß wir dencken, daß wir zuweilen gar für lauter wissen nicht dencken können. O Ihr gutherzigen Schreiber festlicher Prose 24 darbietet **aus** gegeben hat 25 Händen **aus** Armen 27 **nach so gestrichen über**

328. 144,27 **nach** decken **gestrichen** Eine Zeichnung würde die Sache noch deutlicher machen. 28 **nach** Haus **gestrichen** recht[s] 29 Haus **aus** Feuer
Gedruckt Schriften 2, 162.

Nach 328 folgt eine unleserlich gemachte Bemerkung, von der nur noch der Anfang zu entziffern ist: So nahe hat die Natur das angenehme dem tödlichen gelegt . . .; **die dann erkennbaren Worte „Scheidewand“, „langsamer Strom“,**

„Blut“, „70 Jahre“ beweisen, dass es sich um eine frühere Fassung des ersten Satzes von 329 handelt.

329. 144,31 nach iſt gestrichen ſo 33 drückt aus bricht 34 nach denckt gestrichen ſich 145,1 nach Demokratie gestrichen in mir ſelbſt 2 ich aus alles 3 Sentenz aus Seufzer 4 nach von gestrichen mir 5 nach Wolluſt gestrichen Lächerlich 7 es aus Sie, mit nach es gestrichen Eine Sententz.

330. Die beiden Sprecher M. und S. kann ich nicht identifizieren. — Zum Inhalt vgl. Anhang 5 und Schriften 6, 485.

331. 145,20 Buttervögel aus Schmetterlinge 21 nach daß gestrichen ſich

332. 145,28 nach Höre gestrichen ſpiele

333. 146,3 vor Nun gestrichen Zum Glück habe ich

Teilweise gedruckt Schriften 1, 38 Anm. — Über die Korrespondenz mit Ljungberg vgl. S. 190 Anm. 1. — Die Stelle aus Hamlet findet sich in dem berühmten Monolog 3, 1.

Nach **333** folgt eine unleserlich gemachte Bemerkung, die eine frühere Fassung von 334 zu sein scheint; es sind nur mehr einzelne unzusammenhängende Worte zu entziffern.

334. 146,18 nach dem zweiten die gestrichen toll

337. Vgl. die Auseinandersetzungen Schriften 3, 71.

338. 147,4 nach nicht gestrichen ein 7 Vor aus Vorwelt nach und gestrichen der 9 Ding aus Thier

Vgl. Goethes Bemerkung über *whimsical* im 11. Buche von Dichtung und Wahrheit (Werke 28, 76 Weimarische Ausgabe).

340. 147,18 vor Die gestrichen Wenn die 21 den jetzigen fahren laſſen aus von dem jetzigen abweichen

341. 147,25 nach nicht gestrichen ſelbſt

„sumsen“ (147,22) begegnet auch Schriften 4, 302. 5, 120.

342. 148,2 nach Sinnen gestrichen einen Zug thun 3 nach auf gestrichen die 4 auffällt aus leuchtet und alles

durchſtröhmt, daß dabey [aus dadurch alles ſich zu einer] 5 ſtrengſte aus mürriſchſte 7 nach oder gestrichen aus 11 nach hatte gestrichen Kurtz 12 nach Rauſch gestrichen jede 13 nach jedem gestrichen Ein[druck] 14 wollüſtiger aus philo[ſophiſcher] 16 verdauten aus lange arbeitenden 19 nicht durſten konten aus zu viel getruncken haben

344. 148,32 einer aus meiner 34 nach mich gestrichen anfangs 149,1 nach zeigten gestrichen den du 7 nach immer gestrichen durch 13 nach verſtummen gestrichen machen

347. 149,25 was ſich der empfindliche aus für den empfindlichen

348. 149,30 fetter aus dicker
Über „Passglas“ vgl. Paul, Deutsches Wörterbuch S. 338 b.

349. 150,1 nach Rede gestrichen welche in der Verſammlung nach Andencken gestrichen ihres 3 Verſammlung aus Geſellſchafft 9 wüten aus toben
Der Universitätskurator Münchhausen (vgl. über ihn oben zu 56) war am 26. November 1770 gestorben. — „Anbringer“ (150.6) in dieser Bedeutung fehlt in Grimms und Heynes Wörterbüchern.

350. 150,13 an ſteilen Wegen aus in den Thälern 19 er aus der Wagen
Die hier erwähnten Worte fehlen in Grimms und Heynes Wörterbüchern.

353. 150,25 nach Apoſtel gestrichen Poſtel, ſt[?]

354. Gedruckt Schriften 2, 44.

355. 150,29 nach einmal gestrichen daß 30 Waſſer aus Wein
Gedruckt Schriften 1, 10.

357. 151,6 verlangte aus gab 12 nach beſchließen gestrichen Mich dünckt ich höre es ſchon

358. Die Bisektion des Winkels erwähnt Lichtenberg auch Schriften 2, 204.

359. 151,17 nach Daß gestrichen das Glück 21 nach aber gestrichen der 26 nach können gestrichen ſo 152,4 nach

dahin gestrichen ich 7 eitel aus nicht[ig?] 8 nach ab gestrichen So laß ich 10 nach Nicht gestrichen deswegen weil ich schlecht-geschriebene 11 Buch aus Bücher zugemacht hätte aus zumache 13 nach würde gestrichen die mich verlassen hatte in diesem Buch aus dieses Buchs 15 hatte aus war 17 nach der gestrichen sich 18 ist aus sieht 31 Anstrengung aus sie Zwang 33 nach sich gestrichen offt 35 dadurch aus durch ein 36 wegen des Mangels aus gegen den Mangel nach und gestrichen Würde

Jacobis Gedicht „Die Winterreise" war Düsseldorf 1769 erschienen; vgl. darüber Martin, Ungedruckte Briefe von und an Jacobi S. 10 und Ransohoff, Über Jacobis Jugendwerke S. 37. — Über Jacobi als Dichter der Grazien (so nennt ihn auch Wieland, Werke 11, 154 Hempel) handelt jetzt ausführlich Pomezny, Grazie und Grazien in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts S. 217.

360. 153,5 nach schreiben gestrichen mehr 6 nach schreiben gestrichen als Horatz, das ist ungefähr so wie er selbst täglich zu schreiben 8 desto aus je 9 nach daß gestrichen man

Gedruckt Schriften 2, 15.

361. 153,15 vor Über gestrichen Stimme eines Wissenschafften aus Gelehrsamkeit 16 nach Leute gestrichen von einem Deu[tschen] 24 nach und gestrichen wir 25 nach dem ersten der gestrichen Natur 26 nach allein gestrichen erkennen als 30 nach eurigen gestrichen mir 33 nach jeder gestrichen fre[ye?] nach Mensch gestrichen so wie er nach Welt gestrichen kommt 34 nach aussieht gestrichen zugleich 36 seine Schuldigkeit aus nöthig 154,2 nach ist gestrichen ohnerachtet ich also, sage ich, nicht [gestrichen gegen] nöthig hätte 3 nach es gestrichen die P[flicht] 4 nach die gestrichen einige 6 nach Hauptgesinnungen gestrichen zu 7 Mitbürgers aus Mitbruders 9 sie aus wir

Zu dieser Rede gehört noch 373; vielleicht sind auch die wahrscheinlich zusammengehörigen Stücke 362 und 375 nicht ganz davon zu trennen, die die Umwandlung des Plans nach einer mehr humoristischen Richtung kennzeichnen könnten.

362. 154,16 nach die gestrichen sich nach sagt gestrichen lasse 18 nach was gestrichen sich nach leichter gestrichen thut als sagt thut aus thun 19 sagt aus sagen könte Denn wisse aus So Du mußt wissen 20 gehört aus gelesen

363. Die Herkunft dieser Äusserung Lees (vgl. über ihn *Dictionary of national biography* 32, 364) kann ich nicht genauer nachweisen.

366. *„Godward“* findet sich bei Swift in einem Briefe an Pope vom 26. Juli 1728 (*Works* 17, 200 Sheridan).

369. 155,4 so sehr aus mit so viel Recht nach sehr gestrichen in 5 aufgestellt aus aufgehenckt 7 nach des gestrichen bekannten 11 zu Kränckung aus zur Beleidigung 15 nach würde gestrichen ist

Gedruckt Schriften 1, 261. — Die Briefe des Junius (über den Verfasser Francis vgl. *Dictionary of national biography* 20, 171) erwähnt Lichtenberg auch Briefe 1, 225. 371.

372. 155,25 er aus man

Gedruckt Schriften 2, 55. — Über die Rechenstäbchen Nepers vgl. oben zu 83.

373. 155,29 nach gleichsam gestrichen aufzufordern 30 nach verbieten gestrichen dadurch auf dieses Verbot aus Darauf 31 nach deuten gestrichen daß wir uns um solche Dinge nicht bekümmern sollen meinte sie anders aus will sie anders sagen da aus wenn 32 bildete aus gebildet hat

374. 156,18 nach Naturforscher gestrichen HErr 23 nach Italiäners gestrichen aber Schade daß man 27 nach schon gestrichen im 29 Rang Leiter aus Leiter

Von der krankhaften Natur der Gelehrsamkeit und des Genies handelt Unzer im Arzt 1, 339. 4, 413. 5, 60; vgl. auch 375. — Über den Naturforscher und Arzt John Hill vgl. *Dictionary of national biography* 26, 397. Seine *tincture of spleenwort* betreffend hat sich Lichtenberg im *Κέρας Ἀμαλθείας* eine Notiz aus dem *London chronicle* vom 18.—20. November 1766 exzerpiert, in der es heisst: *„It restores the mind to peace, relieves it from the continual thinking on one subject“*.

375. 156,35 nach bestecken gestrichen allerseits 157,9 Meßkünstlers aus Kästners aus Eulers 16 nach Blut gestrichen Tiefsinn 18 nach Mondstafeln gestrichen So wie die Lämmer 22 mörderische aus räuberi[sche] 27 nach Freude gestrichen und 28 6 aus 10 nach mal gestrichen noch immer eine so kleine Versammlung 29 nach wieder gestrichen O Deutschland. 33 nach Unschuld gestrichen und 34 nach sind gestrichen eben so 36 nach verkehrten gestrichen ver[?] nach denckenden gestrichen Welt 158,4 nach wir gestrichen nur 9 nach diese gestrichen ist b[ey?] 10 Verrätherin aus U[ngetreue?]

Das mit Myrten gezierte Zimmer erinnert an den myrtengeschmückten Marmorsaal in Jacobis 250 erwähntem Gedicht. Lilien und Lilienstengel fehlen, soweit ich sehe, in dem Apparat der Anakreontik Jacobis. — Die ersten Mondtafeln wurden von Euler und Halley, verbessert von Tobias Mayer herausgegeben.

Die am Rande stehende Jahreszahl 1771 scheint etwas zu spät eingesetzt zu sein, wenn man nicht den Dezember 1770 für ungewöhnlich fruchtbar an Bemerkungen halten will.

376. 158,16 ruhte aus ſtun[d]

379. Lektüre des *Tom Jones* bezeugt das Tagebuch vom Juni 1771 (Nachlass S. 140). — Die Horazstelle findet sich in den Oden 2, 18, 17.

Nach **379** folgt eine gestrichene Bemerkung: Fielding ordnet die dismal, sorrowful, sad and serious, im deutſchen könte es wohl an der Stelle Book III chap. I ſo überſezt [werden]: Ihr Geſicht gieng von dem Untröſtlichen zur Betrübniß, von . . . .

380. 381. Gedruckt Schriften 2, 103. 151.

382. Über den Philosophen Feder vgl. Pütter, Versuch 2, 164. Ein Urteil Lichtenbergs über ihn findet sich Briefe 2, 28; vgl. auch oben S. 196 Anm 6.

383 Gedruckt Schriften 1, 10.

385. 159,16 Vorſchlag zu einer aus Eine 17 nach Romanſchreibens ein Anmerkungszeichen, dem keine Anmerkung entspricht.

386. 159,23 nach gränzte gestrichen kurtz 24 nach bey gestrichen Leuten tugendhafft aus einen Tugendhafften
Gedruckt Schriften 1, 154.

388. Ein ähnliches Bild kehrt Schriften 5, 297 wieder.

392. Anna Leopoldowna, Regentin von Russland für ihren minderjährigen Sohn Iwan, Gemahlin Anton Ulrichs von Braunschweig, wurde 1741 durch eine Verschwörung

366. *„Godward“* findet sich bei Swift [illegible] ihrem Gemahl an Pope vom 26. Juli 1728 (*Works* 17, 2[illegible] Kenntnis dieser [illegible] *ρας 'Αμαλθείας* be-

369. 155,4 so sehr aus mit so vi[illegible] Bremen 1771 ergestrichen in 5 aufgestellt aus aufgehend[illegible] Russlands vom Jahr bekannten 11 zu Kränckung aus zur B[illegible] englischer Übersetzung gestrichen ist [illegible] sprochen in den Göttingi-

Gedruckt Schriften 1, 261 [illegible] 354) las.

(über den Verfasser Francis [illegible] *biography* 20, 171) erwähn[illegible] hat das Original *inflexible* 1, 225. 371. [illegible] [?] 161,1 *infirmities* aus

372. 155,25 er aus m[illegible] Lichtenberg in deutscher Über-

Gedruckt Schriften [illegible] mitteilt und bespricht, hat er Nepers vgl. oben zu 83 [illegible] seinen *Moral essays* 3, 20 [illegible] Schriften 9, 105. 173. 219. 10, 20.

373. 155,29 nac[illegible] 30 nach verbieten ge[illegible] aus Mensch nach Deutscher ge-

Darauf 31 nach d[illegible] je unternahm | war nicht viel | Dinge nicht bekümm[illegible] ein Sinngedicht aus läßt sich | mit anders sagen do[illegible] 162,8 besseres aus besserem

[illegible] folgende Grabschrift sind natürlich

374. 156,[illegible] trotz der beiden falschen Vornamen, Italiäners ges[illegible] Kenntnis, wenn nicht auf absichtlicher gestrichen im[illegible] könnten, Boie (vgl. oben zu 174) für

Von de[illegible] Scherzes halten und auch 396 auf ihn des Genies [illegible] zweiten Abhandlung gegen Voss sagt vgl. auch 3[illegible] und Boie: „Sie wurden bald Freunde, Hill vgl. [illegible] Oden rezitierte, die der andre vielleicht *tincture o*[illegible] (Schriften 4, 321). Über seine Neigung *Κέρας 'Α*[illegible] noch Weinhold, Heinrich Christian 18.—20. [illegible] Abhängigkeit seines Talents von Vor- *restores* [illegible] — Der erste Band von Schmids *thinking* [illegible] war Frankfurt und Leipzig 1770, [illegible] erschienen.

3[illegible] Da man wohl an einen Göttinger denken muss, künstl[illegible] nur der Bibliothekar und Literarhistoriker Dieze Tiefsi[illegible] ihn Pütter, Versuch 1, 197. 2, 57) in Betracht 22 m[illegible] Er hat fast nichts Eigenes, nur Übersetzungen und [illegible] und schon Pütter sagt an der ersten der klein[illegible] Stellen mit Bezug auf seine Vorlesungen über 33 n[illegible] und Kunstgeschichte: „Zu beiden gedenkt er mit so [illegible] eigene Handbücher zu liefern.“ Auch sonst be- ges[illegible] ihn Lichtenberg ironisch; vgl. Briefe 1, 2. 2, 138. ge[illegible]

Ramler und Klopstock
ss und Briefwechsel

ans preßt
a 2, 6. — Die aus Möser
aus derselben Abhandlung
Αμαλθείας notiert ist, findet
ken 9, 87. Lichtenbergs hohe
aus Schriften 5, 26. 6, 278,
ie 1, 157. 292. 367. 380. 391.

lauter gestrichen Sabinische 9 nach
s zu sagen nicht nach es gestrichen selbst

nach gebohren gestrichen war
Nachlass S. 194.

3,21 nach Lärmen gestrichen sichtbar 23 Alexanders
s XII^ten^
hier wieder einsetzenden Bemerkungen zum Leben
(vgl. oben zu 98) sind nach der Tagebuchnotiz
. August 1771 (Nachlass S. 150) jedenfalls in diesen
t zu setzen.

404. 164,6 Materialien aus Zü[ge] 9 von welchem Gunckel
us der einmal Gunckeln 10 nach bekommen gestrichen hat

405. 164,33 am Schluss eine kleine Zeichnung einer solchen Etagenbrücke.

406. 164,22 von aus *d'*
Bell d' Antermonys Paris 1766 erschienene „*Voyages depuis St. Pétersbourg en Russie dans diverses contrées*“ lernte Lichtenberg, wie Auszüge im *Κέρας Ἀμαλθείας* beweisen, zuerst aus einer Rezension in den Neuen Hallischen gelehrten Zeitungen 1766 S. 641 kennen.

407. 164,29 sind aus können

408. 165,1 nach nicht gestrichen so viel 2 was aus als

413. 165,23 nach wie gestrichen sich
Das Bild des Sultan Mahmud aus Hanways Werk, dessen zweiter London 1762 erschienener Teil den Titel „*The revolution of Persia*“ trägt, gebe ich hier wieder:

zu Gunsten der Elisabet entthront und mit ihrem Gemahl und ihren Kindern interniert. Lichtenbergs Kenntnis dieser Vorgänge entstammte, wie Exzerpte im *Κέρας Ἀμαλθείας* beweisen, von Mansteins Hamburg und Bremen 1771 erschienenem „Beitrag zur Geschichte Russlands vom Jahr 1727—1744", den er in Humes englischer Übersetzung „*Memoirs of Russia*" (eingehend besprochen in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1770 S. 354) las.

393. 160,27 statt *undefatigable* hat das Original *inflexible* 28 nach *inimitable* gestrichen *cons* [?] 161,1 *infirmities* aus *infirmity*

Diese Grabschrift, die Lichtenberg in deutscher Übersetzung Schriften 9, 106 mitteilt und bespricht, hat er durch Popes Anmerkung zu seinen *Moral essays* 3, 20 kennen gelernt; vgl. ferner Schriften 9, 105. 173. 219. 10, 20.

394. 161,36 Deutſcher aus Menſch nach Deutſcher gestrichen das große was er je unternahm | war nicht viel | Ein Sinngedicht 38 war ein Sinngedicht aus läßt ſich | mit einem Sinngedicht vergleichen 162,8 beſſeres aus beſſerem

Diese sowie die folgende Grabschrift sind natürlich fingiert. — Ich möchte trotz der beiden falschen Vornamen, die auf ungenauer Kenntnis, wenn nicht auf absichtlicher Entstellung beruhen könnten, Boie (vgl. oben zu 174) für das Stichblatt dieses Scherzes halten und auch 396 auf ihn beziehen. In der zweiten Abhandlung gegen Voss sagt Lichtenberg von diesem und Boie: „Sie wurden bald Freunde, weil der eine immer Oden rezitierte, die der andre vielleicht nicht ungerne hörte" (Schriften 4, 321). Über seine Neigung zum Vorlesen vgl. noch Weinhold, Heinrich Christian Boie S 26, über die Abhängigkeit seines Talents von Vorbildern ebenda S. 278. — Der erste Band von Schmids Anthologie der Deutschen war Frankfurt und Leipzig 1770, der zweite 1771 erschienen.

395. Da man wohl an einen Göttinger denken muss, so kann nur der Bibliothekar und Literarhistoriker Dieze (vgl. über ihn Pütter, Versuch 1, 197. 2, 57) in Betracht kommen. Er hat fast nichts Eigenes, nur Übersetzungen veröffentlicht und schon Pütter sagt an der ersten der zitierten Stellen mit Bezug auf seine Vorlesungen über Ästhetik und Kunstgeschichte: „Zu beiden gedenkt er mit der Zeit eigene Handbücher zu liefern." Auch sonst behandelt ihn Lichtenberg ironisch; vgl. Briefe 1, 2. 2, 138. 142. 233.

396. Über Boies Begeisterung für Ramler und Klopstock vgl. z B. Knebel, Literarischer Nachlass und Briefwechsel 2, 99. 112.

398. 162,34 auspreßt aus aus uns preßt

Teilweise gedruckt Schriften 2, 6. — Die aus Möser zitierte Stelle, die mit andern aus derselben Abhandlung ausgezogenen auch im *Κέρας Ἀμαλθείας* notiert ist, findet sich in den Sämtlichen Werken 9, 87. Lichtenbergs hohe Verehrung Mösers erhellt aus Schriften 5, 26. 6, 278, Nachlass S. 154 und Briefe 1, 157. 292. 367. 380. 391.

400. 163,6 nach lauter gestrichen Sabiniſche 9 nach kan gestrichen ſo etwas zu ſagen nicht nach es gestrichen ſelbſt

401. 163,14 nach gebohren gestrichen war

Gedruckt Nachlass S. 194.

402. 163,21 nach Lärmen gestrichen ſichtbar 23 Alexanders aus Carl des XIIten

Die hier wieder einsetzenden Bemerkungen zum Leben Kunkels (vgl. oben zu 98) sind nach der Tagebuchnotiz vom 21. August 1771 (Nachlass S. 150) jedenfalls in diesen Monat zu setzen.

404. 164,6 Materialien aus Zü[ge] 9 von welchem Gundel aus der einmal Gundeln 10 nach bekommen gestrichen hat

405. 164,33 am Schluss eine kleine Zeichnung einer solchen Etagenbrücke.

406. 164,22 von aus *d'*

Bell d' Antermonys Paris 1766 erschienene „*Voyages depuis St. Pétersbourg en Russie dans diverses contrées*“ lernte Lichtenberg, wie Auszüge im *Κέρας Ἀμαλθείας* beweisen, zuerst aus einer Rezension in den Neuen Hallischen gelehrten Zeitungen 1766 S. 641 kennen.

407. 164,29 ſind aus können

408. 165,1 nach nicht gestrichen ſo viel 2 was aus als

413. 165,23 nach wie gestrichen ſich

Das Bild des Sultan Mahmud aus Hanways Werk, dessen zweiter London 1762 erschienener Teil den Titel „*The revolution of Persia*“ trägt, gebe ich hier wieder:

— Das Bild der Cassiopeja aus Doppelmayrs Himmelsatlas ist oben zu 190 reproduziert.

414. Das englische Zitat stammt aus Hamlets Monolog 3, 1.

415. Diesem Worte dürfte der bekannte Wahlspruch Saladins zu Grunde liegen, den auch Lessing im Nathan 2, 2 verwertet hat (über seine Quelle vgl. Sämtliche Schriften 3, 492), wenn man nicht etwa an die Symbolik in Swifts Märchen von der Tonne denken will; vgl. auch die Travestie Schriften 10, 40.

Anhang.

Über das Exzerptenheft mit dem Titel *Κέρας Ἀμαλθείας* vgl. oben S. 170.

---

3. Gemeint ist das oben S. 195 Anm. 8 nachgewiesene Reisewerk. — Zur Sache vgl. Forster, Sämtliche Schriften 2, 431.

4. Zu „sich leiden“ (167,5) vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 6, 664.

5. Vgl. B 330 und die Anmerkung.

8. Vgl. oben zu B 73.

9. Das lateinische Zitat stammt aus Horaz, *Ars poetica* 128; vgl. auch Schriften 4, 196.

11. Auch Schriften 4, 261 wird Gellert wegen seiner Allgemeinverständlichkeit gelobt und deswegen den Genies gegenübergestellt.

14. Gedruckt Schriften 1, 186. — Zum Inhalt vgl. B 316.

15. Gedruckt Schriften 1, 98.

16. Teilweise gedruckt Schriften 1, 98.

17. Gedruckt Schriften 2, 134.

Nachtrag zu B.

64ª. Parallaxe, davon ein Exempel an unſerem eigenen Leib, man halte des Abends bey Sternenhellem Himmel ſein Geſicht ſo ſehr in die Höhe, daß es beynah horizontal zu liegen kommt, ſchlieſe das eine Auge zu und ſehe was für Sterne die Spitze der Naſe berührt, alsdann ſchlieſe man das andere und betrachte nun, was für Sterne die Naſe, durch das zuerſt geſchloſſene Auge geſehen, bedeckt, der Bogen des gröſten Circkels zwiſchen den beyden Sternen iſt die Parallaxe der Naſen Spitze, trägt bey kurtzen Naſen nicht leicht über 90° und bey groſen niemals unter 40°.

Register.

1. Register der Schriften und Entwürfe Lichtenbergs.[1])

Beiträge zur Geschichte des*** B 200*.
Beobachtungen zur Erläuterung der Geschichte des Geists dieses Jahrhunderts B 18.
Betrachtungen über die Geschichte des Herrn Wilkes B 9.
Betrachtungen über einige Methoden eine gewisse Schwierigkeit in der Berechnung der Wahrscheinlichkeit beim Spiel zu heben A 130*.
Briefe an Ljungberg B 78. 333.
Buch (Vorrede und I) B 316.

Christoph Seng B 314.

Dienbare Betrachtungen für junge Gelehrte in Deutschland, hauptsächlich auf Universitäten B 259*.
Disputation für den Selbstmord A 117.

Einteilung des Publikums B 133.
Epigramme B 274. 284. 287. 288. 294. 325.
Erzählung B 200.
Erzählungen, Fragmente von B 314*.

Fragmente B 290.

Gedicht über einen Küchengarten B 110*.
Grabschriften B 86. 204. 394. 395.

Kunkel (Leben und Rede zu seinem Andenken) B 98. 110*.

Lexidion für junge Studenten B 166.
Lorenz Eschenheimers em-

[1]) Ein Sternchen hinter der Nummer soll anzeigen, dass nur die Anmerkung gemeint ist. Wo für einen Entwurf mehrere Nummern in Betracht kommen, ist nur die erste genannt und die Anmerkung zu ihr giebt weitere Auskunft.

pfindsame Reise nach Laputa A 56*.

Missionsberichte aus Deutschland B 83.

Pinik B 70.
Prophetische Blicke in einen Messcatalogum vom Jahr 1868 B 16.

Rätsel B 401.
Reden B 205. 344. 349. 361.

Schreiben an einen Freund B 49. 171.
Sendschreiben des Publici an Herrn Professor R. in E. B 92.

Testament eines Studiosi bei seinem Hintritt aus diesem Studentenleben B 247.

Über das Gleichgewicht der Wissenschaften in Deutschland B 361.

Vergleichungen berühmter Männer B 23.
Verse B 8. 40 49. 51. 80. 166. 171. 173.
Von dem Nutzen, den die Mathematik einem *bel esprit* bringen kann A 1*.
Von den Charakteren in der Geschichte A 22. B 121*.

Zwo Schriften die Beurteilung betreffend, welche die theologische Fakultät zu Göttingen über eine Schrift des Herrn Senior Goeze gefällt und dem Druck übergeben hat B 285*.

2. Personenregister.

Abbt B 16. 64.
Abraham B 396.
Abraham a sancta Clara B 64.
Achenwall B 235.
Addison B 31. 316.
Albinus B 186.
Alexander der Grosse B 402. *KA* 1.
Allgeier B 40.
Amor B 375.
Anakreon A 56. B 173.
Anson S. 195.
Anstey S. 194.
Apollo A 126. B 16. 56. 70. 189. 357. 358.
Apulejus B 96.
Arbuthnot B 393.
Arcangeli B 23.
Aristoteles B 200. 278.
Arnobius B 176.
Ayrer B 197.

Bacchus B 151*. 175. 324. 348.
Backhaus B 151*.
Baco B 68.
Bärenklau B 26.
Bahrdt (?) B 16.
Bandel B 19.
Baskerville B 218.
Bayle B 110*.
Beccaria A 69*.
Bell d'Antermony B 406.
Bode S. 196.
Böhme A 12.
Böhmer B 197.

Boerhaave A 55*.
Bogatzky B 22.
Boie B 174. 186*. 394. 396.
Bossiegel B 172.
Bouhours B 5.
Boyle B 287.
Breithaupt B 120.
Buchanan B 8.
Büttner A 30. 30*. 90.
Burmann B 98.
Butler B 49. 192. S. 196.
Byron S. 195.

C., J. B. B 16.
Caesar B 120.
Cartouche B 8.
Casanova B 23.
Cassiopeja B 190. 413.
Catilina B 121.
Cervantes B 110*.
Charters B 393.
Chrysander B 9.
Cicero B 121. 310.
Cinna B 124.
Clerke B 210.
Colom B 230. 235.
Corneille B 124.
Cranz B 169.
Crusius B 171. 311.

Dante A 78.
David B 396.
Demosthenes B 64. 209.
Descartes A 120*. B 275*.
Dieterich, Christine B 88.
Dieze B 395.
Ditton B 43.
Dominicus B 164.
Doppelmayr B 190. 413.
Doris B 180.

Empedokles B 68.
England, Georg III. von A 110.
Esswein A 120. B 253.
Estor B 197.
Euler A 29*. B 28. 375*.
Eymes B 253.

Faucitt B 114.
Faust B 68. 197.
Feder B 382. S. 196.
Fielding A 94. B 285. 379. 379*.
Fischer B 26*.
Fleming B 93.
Fll. (Lessing) B 26.
Förtsch B 210.
Fontenelle A 53
Fordyce A 76.
Frankenfeld B 51. 98.
Franklin *KA* 16.
Frankreich, Heinrich IV. von A 54*. B 23.
—, Ludwig XV. von A 110.

Gellert B 91. 180. *KA* 4. 11.
Gerstenberg B 16.
Gesner B 195.
Gleichmann B 16.
Gleim B 16. 73. 173. 180.
Goeze B 22. 285.
Goguet A 10.
Gottsched B 78.
Grabenstein B 98.
Grätzel B 49.
Grau B 223.
Graun B 186.
Gray, Jane S. 195.
Grotius B 197.
Grupen B 197.
Günther A 107.
Guise B 23.
Gumprecht B 49.
Gunkel, vgl. Kunkel.

Hagedorn B 17.
Hahn, von A 27.
Hall-Stevenson B 282.
Hamilton B 56.
Hanway B 413.
Hasselqvist A 68*.

Hausen B 9.
Hebe B 315.
Heineccius B 197.
Heinrich I. *KA* 1.
Helena B 315.
Hellwig B 221.
Herder B 91.
Herodian B 76.
Hessen-Kassel, Friedrich II. von A 110.
Heumann B 16. 191.
Heyne B 235.
Hill B 374.
Hippokrates B 223.
Hogarth B 127. *KA* 11.
Hollmann B 235. 287.
Home A 67. 70. 74. 95. 96. 98.
Homer A 126. B 197. 278.
Horaz B 10. 20. 23. 73. 154. 360. 379. *KA* 9.
Hussein B 413.

Irby S. 194.

Jacobi B 47. 173. 243. 250. 359.
Johann B 49.
Johannes A 107. B 285.
Jungius A 12. *KA* 4.
Junius B 369.
Juno B 17.
Jupiter B 182.
Jurieu B 110*.
Justine B 166. 319.

Kästner B 54. 56. 64. 73. 78. 98. 141. 172. 224. 235. 316. 375*. 401. *KA* 4. S. 196.
Karl VI. B 197.
Kepler A 6.
Kettler B 209.
Klopstock B 62. 77. 110*. 128. 396.
Klotz B 10. 13. 14. 23. 26. 27. 38. 98.
Klügel A 27.
Kritobulos B 257.
Kunkel (Gunkel) A 54. B 98. 99. 101. 110*. 115. 118. 121. 131. 140. 141. 145. 147. 151. 171. 188. 190. 191. 195. 404. 412. 413.

L., G. M. B 349.
Lacaille B 259.
Lamettrie A 53. B 325.
Laokoon A 18.
Lavater A 120.
Lebrun B 240.
Ledermüller A 74.
Lee B 363.
Leeuwenhoek B 102.
Legros (Bildhauer) B 164.
— (Friseur) B 57.
Leibniz A 9. 12. 56. 60. B 149. 172. 401.
Lennox S. 195.
Lessing B 17. 23. 26. 27. 64. 292. S. 196.
Lichtenberg (Brüder) B 253.
Linde, von der B 44.
Linné A 22.
Lippert B 56.
Liscow B. 9. 10. 19. 45. 110*. 180. 285.
Ljungberg A 117. 120. B 78. 253. 288. 333.
Löwenstein, Fürst von A 110.
Lohenstein B 53.
Lorchen B 166.
Lowitz B 235.
Lucinde B 294.
Luckner B 26.
Luther B 197.

M. B 36. 330.
M., G. C. B 16.
Mahmud B 413.
Mandrin B 279.
Mars B 51.
Maximilian I. B 9. 27.

Mayer B 233.
Meinhard A 78.
Meister B 197.
Menantes B 171.
Mendoza B 200.
Merkur B 250.
Milton B 60. 218.
Mögelin A 55*.
Möser B 398.
Moser A 54*. B 59.
Moses B 308.
Münchhausen (Kurator) B 56. 131. 349.
— (Schriftsteller) A 110.
Murray B 66.

N. A 85. B 89.
Neper B 83. 372.
Newton A 75. 107. 120*. B 16. 259. 292. 316. *KA* 14.
Noah B 120.
Noble S. 195.
Nolten B 234.

Orgon A 94.
Osbeck B 118.
Otto I. *KA* 1.
Ovid B 88. 215. 400.

P. B 36. 62. 255.
Paris B 17.
Pauli B 28.
Perrault A 98.
Petronius B 184.
Philipp von Macedonien *KA* 1.
Philippi B 10. 19. 110*.
Picander B 171.
Plato A 27. 76. 111. B 73. 318.
Plutarch A 41. B 322.
Polen, August III. von A 110.
—, Stanislaus I. von B 101.
Pommier A 110.
Pope A 90. 126. B 145. 316.
Praxiteles B 200.
Preussen, Friederike Luise von B 234.
Preussen, Friedrich II. von B 387 *KA* 1.
—, Friedrich Wilhelm I. von *KA* 1.
Pütter B 197.
Pythagoras A 6. 20*.

Rambach B 124.
Ramler B 396.
Raspe A 12.
Ravaillac B 23.
Reich B 98.
Reimarus B 50.
Reineck, von B 237.
Reiske B 64.
Ressegaire B 320.
Richmann B 85. 87.
Riedel B 16. 45. 46. 64. 78. 88. 92. 98. S. 196.
Rost B 36.
Rousseau A 21. 74. 76. 77.
Russland, Regentin Anna von B 392.

S. B 78. 330.
Savage A 107.
Schmahl B 172.
Schmidt B 62.
Schnetter B 237.
Schulz B 323.
Schwarz, Berthold B 302.
— (Schriftsteller) B 199.
Schweden, Karl XII. von B 23. 402*. 406.
Schwenter A 55*.
Selchow B 197.
Selim B 173*.
Seneca B 183.
Septimius Severus B 76.
Shaftesbury B 273.
Shakespeare A 70. 84. B 60. 225. 259. 316. 317. 326. 333. 337. 414. *KA* 11. 14.
Silberschlag B 148.
Sivers B 285.
Smollet S. 195.

Sokrates B 257.
Spanien, Karl III. von A 110.
Stephan B 171.
Sterne B 73. 82. 127. 199. 243. 264. 282. 316. 317. 359. *KA* 8. S. 196.
Strammann B 51.
Swedenborg B 316.
Swift B 43. 44. 45. 366.

Timberlake S. 195.

Unzer A 53. 53*. B 51. 374.

Venus B 319.
Vergil A 78. B 166. 199.
Vogel A 54*.
Voltaire B 54. 387.

Wachter B 253.
Wacker B 51. 56.
Weber B 235.
Weilburg, Fürst von A 110.
Weisse B 180.
Welwood B 257.
Whiston B 43.
Whitfield B 39.
Wichmann B 16. 88*. 98. 146*.
Wieland A 94. B 16. 41. 64. 73. 78. 155. 250. 259. 315. 316. 317. 342.
Wilke B 9. 11. 13. 98.
Wilkes B 9. 13 19. 60.
Wille B 165.
Winckelmann B 16. 17. 23. 91. 158. 164. 176. 235.
Wirth B 120.
Wittenberg B 59. 111. 173.
Württemberg, Karl Eugen von A 110.

Xenophon B 257.

Young B 64. 173. 375.

3. Sachregister.

Aberglauben A 29. 127; *par complaisance* und aus Leichtsinn B 316; verfeinerter B 314.
Absicht erweckt Vergnügen A 44.
Abstraktion von Fertigkeiten A 11.
Abwesenheit B 346.
accidens einer Substanz B 338.
Actricen, zugleich sprechende B 226.
Adam, alter B 91. 316.
Adel B 149; der Seele B 279.
Adept B 317.
Adern, Schläuche der B 349.
Äpfelmädchen B 367.
Ästhetik, praktische A 18.
Äther, moralischer B 124.
affaires de guerre auf dem Parnass B 38.
Affe B 166; in Spiritus B 301; und Mensch B 103. 336.
Affekt, tierischer B 137.
Affektation B 22.
Affekte A 46. 107; wirken auf den Körper B 121.
Affektiertes Quelle des Lächerlichen A 94.
affirmative nescire A 5.
aimer par compagnie A 98.
Akten und schöne Wissenschaften B 292.
Aktivität B 316. 392.
Akzent Seele der Rede A 21.
Akzise auf der Satire B 132.
alltägliche Dinge B 22.
Almosen B 249.
Alten, die A 18. 78. B 20.

22. 90. 91. 360; ihr Genie B 25.
Altertums, Studium des B 20.
Amoretten B 359.
Amt und Lebensart A 23.
Amtmann B 316. *KA* 14.
Anakreontischer Dichter A 56.
Analysis A 109; der Gedanken A 72.
Anatomen des menschlichen Herzens B 316.
Anatomie A 63; des Gedankensystems B 285.
Anbringer B 349.
Angenehmes und Tötliches B 328*.
anhaken, sich an die Welt B 258.
Anpassung A 24. 91*.
anplacken B 280.
antephysica B 144.
Antichrist B 16.
Antikritikus B 16. 88*. 98. 146.
Antiquare B 138.
Apoll, Vatikanischer B 16.
Apostel B 325. 353; zu Pferde B 58.
Apotheose B 183.
Appetit und essen B 3.
Apsidenlinie B 162.
Arak B 61.
Arkadisches Ding, gutes B 33.
Arm, aufgestreifter gesunder B 259.
Arme B 248.
Arméen *KA* 1.
artifiziell lieben B 166.
artifizieller und natürlicher Mensch B 316.
Artischocke B 36.
Assembléen B 77. 200.
Astronomen, seefahrende B 316; verwegene Aussichten der B 102.
Astronomie im lateinischen Vers *KA* 4.
Atheist κατ' ἐξοχήν B 285.
Athenienser lernen lateinisch B 195.
Atome, moralische B 115.
Attischer Witz B 369.
aufdunsten B 259.
aufgelegt, zu nichts B 102.
Aufwärterin B 166. 176. 259.
Aufwärterinnenlist und Philosophie B 259.
Augen B 17; Perspektiv und Mikroskop B 54.
Augen des Geistes, in sich kehren der B 263.
Augenmass A 70.
Augsburg B 16. 192.
Augsburger Währung B 64.
Auktionsgebote mit Büchern B 231.
Ausdehnung in Raum und Zeit B 117.
Ausdruck, sein Element *KA* 9; mimischer A 79; sprachlicher A 62. 129. B 82. *KA* 14.
Ausdrucksbewegungen A 34. 89. 126.
ausfüllendes Geschlecht B 316.
Ausfüllteile A 86.
Ausgewachsene B 54.
Auslage, reelle für Lebensregeln B 249.
Ausschlag B 317; moralischen Gewichts B 208.
ausschlagen B 2.
ausschweifen, im Vergnügen B 77.
auswendig lernen B 94.
auszehren trotz vielen Essens B 200.

Babylonischer Turmbau B 185.
backside, moralische B 74.
Bäcker B 404.

Bären im Winter B 219.
balancement von Vergnügen und Schmerz A 61.
balancieren, auf der Nase A 75.
Ballast B 266.
Bann B 285.
Baunstrahlsteuer B 110*. 132.
barathrum B 9.
Barbarei B 220. 250. 285.
Barometer B 249. 408.
Bart, erster B 110*. 128. 200.
Bauer A 121. B 6. 327*; niedersächsischer B 91.
Baukunst, italienische A 113.
Becher, elfenbeinerne B 70.
bedeuten und sein A 105.
Bedienung B 83.
Bedienungen, Massstab der A 65.
Begeisterung B 102. 171.
Begriffe, Ursprung der A 9.
Begriffssprache A 3.
Beharren B 149.
bei, bey B 243.
Beistimmung notwendig B 279.
Beiwörter B 128.
bekannte und unbekannte Grössen A 104.
Beleidigungen des Verstandes und Witzes B 222.
belesen B 20.
Belesenheit B 22.
belles lettres B 141. 142. 191. 292.
Bemerker B 134.
Berlin B 361. 375.
Beruf B 142.
Bescheidenheit B 101. 386.
besetzter Mensch B 56.
Besoldung B 132. 133.
Besonderes statt des Allgemeinen *KA* 9.
Bestes A 2.
Betonung A 89.
Betrachtungen, moralische B 115; natürliche und subtile *KA* 10.
Betrachtungsliebe, nachteulenmässige A 117.
Bettelstand A 69*.
Bettler B 281.
Beweise durch Exempel A 41.
Bibel B 195. 197; mit Bildern A 29.
Bibliothek, Göttinger B 56. 171; verwachsen B 108. 249.
Biene und Spinne B 115.
Bienenzellen A 116*.
Bildbarkeit B 25.
Bilderschrift fürs Ohr A 125.
Bildhauerkunst B 137.
Billingsgate B 63.
Biographie von hinten B 412.
biographische Materialien B 404.
Bischof B 61.
Bisektion des Winkels B 358.
Blasen mit Neigungen A 100.
Blumenfesseln B 375.
Blut, dickes B 375.
Bogen, Mädchen gewachsen wie ein B 78.
bon sens B 171.
Bortenhut B 166.
bouteille B 73. 241. 251. 255. 342.
bowl of punch B 169.
breit, für einen einzigen Platz zu B 249.
Bresche, gegen eine, marschieren B 345.
Brief und Rede A 21.
Brod und Ehre B 141.
bruit, point de B 203.
Buchbinder B 88. 89.
Buchdruckerstöcke B 10. 197.
Buchstaben B 168.
Buchstabenrechenkunst A 97*.
Bücher B 22. 41. 77. 82. 127; abmattende B 15; ihr

Geltungszirkel B 110; juristische B 197; schreiben B 279. 295; theologische B 195; Trieb sie zu zeugen B 110*. 128. 200.
Bursch B 56.
Busen B 78; warmer elastischer B 17.
Buttervögel, verdammte B 331.

Campus martius, Allée beim B 200.
caput mortuum B 110*. 124. 132.
casum setzen B 191.
Champagner B 41. 61.
Charakter A 46. 92; natürlicher B 134.
Charaktereigenschaften, Gruppierung der B 147.
Charakteristik, allgemeine A 3. 12. 46. 56; der Schriftsteller B 59.
Charitinnen B 375.
Chinese kastriert sich B 406.
Chinesische Mauer B 405; Sprache B 118; Zeichen B 67.
chrestomathia B 195.
Chrie B 91.
christlicher Künstler B 137.
chylus, moralischer B 279.
cicisbeo B 175; der Justiz B 221.
Coeurdame B 17.
common sense B 201.
conduite und Weste B 56.
conséquence, von, sein B 133.
constitutio unigenitus B 59.
contrebande B 279.
corpus juris B 197.
costume B 134; des natürlichen Menschen B 266. 316.
crimen laesae majestatis A 53.
Cyprische Weichlichkeit B 375.
Cytherens Günstlinge B 166.

Dämmerung, weichliche B 250.
Damen, Tournuren unsrer B 164; zwei B 362.
dames, pour l'usage des B 16.
Dank und Verbindlichkeit B 248.
Darmstadt: Adler B 253.
dasein = empfunden werden A 118.
debitum naturae reddere A 58.
Dedikationen sind Ideale B 129.
Definitionen, wahrhafte A 111.
dehnen, sich, beim Wachsen B 249.
Deklination des Hutes B 289.
deklinieren, philosophisch A 109.
Delisches Problem B 357.
Demokratie, verfluchte B 329.
denken B 374; aus Trieb B 303; Freiheit zu B 139. 316; ohne es zu wissen A 121. B 327. 327*. 371; ohne Worte A 3; und sprechen B 82.
Denker B 316.
Denkungsart, Generelles der ganzen A 50.
despotisch regieren B 314.
Despotismus A 69*. B 292. 369; geistlicher B 285.
Deutlichkeit A 124.
Deutsch B 11. 78. 92.
Deutsche B 5. 30. 374; mischen französisch ein B 230.
Deutsche Gesellschaften B 16. 66. 230. 292. 301; Katholiken B 5; Kritiker B 17; Sprache, Reinheit der B 300.
Deutscher Hexameter B 128.

Diarium, astronomisches B 264.
Dichter A 62. B 6; der Grazien B 359; Respekt gegen A 78.
Dichtkunst, Männliches und Weibliches in der A 130.
Differentialrechnung A 1. 47.
Diminutivchen B 173. 180. 250. 359; holde B 192.
Diminutivideen B 250.
dividieren, über sich A 27.
doctor jubilatus B 47.
Dörrsucht der Seele B 186.
Dominikanerhabit B 164.
Doppelbier, geistige Vereinigung mit B 171.
Dorfmädchen, gutes elastisches B 41.
Dreieinigkeit A 60. B 285.
drucken B 268.
Druckerpresse B 110. 110*. 291.
Du sagen, zum Hund B 333.
Duell B 84. 166. 169.
Dukaten auf einem Tisch B 109.
dumm B 330. *KA* 5.
Dummheit, Mittel gegen die B 314.
Dungkärrner B 138.
durchgehen, physisch, moralisch und metaphysisch B 405.
durchgreifen, durch einen Stein A 112.
dursten B 342.

Ehe zwischen Vernunft und Einbildungskraft B 271.
Eherne Mauern B 375.
Ehre B 169; eine Besoldung A 75; und Brod B 141; und Rock B 48.
Ehrengedächtnis B 403.
Ehrengedächtnisse sind . Wechsel B 216.
Ehrgeiz und Misstrauen A 45.
ehrlicher Name B 411.
Eichmass des Schönen und Richtigen B 360.
Eichsfeld B 295.
Eifersucht, Deutsche und Chinesische B 118.
eiförmige Gestalt einer Rechnung A 27.
Eigenschaften des Gemüts A 107; der Seele A 109; der Substanzen A 83.
Einbildungskraft B 77. 259. 271; klare B 123; schöne B 317; verzärtelte B 250.
Eindrücke, vereinte Wirkung verschiedener B 33.
Einerleiheit des Menschen B 189.
einfältig, edel einfältig schreiben B 20.
Einfalt, edle und ungekünstelte B 20.
Eitelkeit B 248.
Elastizität der Körper A 8.
empfindende Substanz A 88. 97.
empfindlicher Mensch B 347.
Empfindlichkeit A 61: moralische A 123; sanfte B 342.
empfindsam, sich, trinken B 375.
Empfindung A 120: noch nicht aufgeklärte B 316; und Ausdruck A 62. 79; und Gedanke B 206. 317; und Vernunft B 207.
Empfindungen, böse A 51; Genuss der B 155. 317.
Empfindungssystem B 316.
endlich und unendlich B 50.
Engel, Philosophie der B 238.

Engländer B 30. 60; in Göttingen B 368; ihr Latein B 210.
englische Krankheit B 17; Nation B 374.
englischer Matrose B 406.
Entgeisterung B 102.
Entzückung, künstliche B 165.
Enzyklopädie, allgemeine B 141; der Spitzbubenstreiche B 221.
Erbsünde B 279.
Erfahrung B 359.
Erfurt B 16. 45.
Erkenntnis, Tafel der menschlichen B 141.
erklären, sich etwas *KA* 17.
Ernsthaftes lächerlich machen A 95.
Erzeugungstrieb A 130. B 123. 200.
Erziehung A 63. 81.
Esel A 26; Beifall des B 240.
Etagen, drei, des Leibes B 339.
Etiquette B 250*.
Etymologieen, witzige B 151*. 198. 351. 352. 353.
Eva B 367.
Exemplare, Anzahl der B 268.
Experiment, kostbarstes elektrisches B 85. 87.

Fabellehre, heidnische A 63.
Fächer, Flut mit einem, aufhalten B 329.
Fahrzeug mit unsrer Glückseligkeit an Bord B 249.
Fakultät, juristische, medizinische B 292; philosophische B 264. 285. 292; theologische B 285. 292.
Favoritneigung unsrer Voreltern B 70.
Feierabend der Vernunft B 342.
fein B 390.
feine Köpfe, Feinheit B 25.
Felleisen B 198.
Fenster B 163; Platz am B 77. 249.
Fertigkeiten, blinde A 11.
Festtagsprose B 173.
fett machen, das Genie mit verdorbenen Sitten B 356.
Feuerordnung B 328.
Feuersteine im Magen B 279.
fides implicita B 280.
Findelhaus des Verstandes und Witzes B 146.
finster B 359.
Finsternisse berechnen B 371; voraussagen B 141.
Fischweiber in London B 63.
Flasche B 73.
Flöte blasen B 200.
florissant erzählen B 404.
fluctuans sub pectore B 153.
Flüche B 385.
Flügel der Seele A 111.
Fluidum A 120*.
Fluxionstierchen B 246.
focus des Witzes B 259.
Folter A 52.
fond unsrer Wissenschaft A 124.
forma anaglypto-diaglyptica B 130.
Formel A 89.
fortgefahren B 149.
Frankreich, Thron von B 376.
Französisch B 195.
Französische Locken B 17.
Franzosen B 30. 58; Blitz- B 195.
Frauenzimmer A 76.
Frauenzimmerpredigten A 76. B 180.
Freigeist B 77.

Freiheit B 166; zu denken B 139. 316.
Freude B 375; Fest der B 375; Sänger der B 359.
Freudenfest der Seelenkräfte B 342.
Freunde B 77.
Freundschaft und Liebe B 293; und Wein B 259.
Frieden, Hubertsburger B 110*; und Krieg B 285.
Friedensartikel, über die, konferieren B 179.
Friktion A 28; moralische A 32.
frisieren, sich selbst B 283.
Frisur harmoniert mit dem Gesicht B 153.
Frömmigkeit B 309.
Fromme B 22.
fromme Possen B 205.
Frucht, gesunde und welke Reife einer B 25.
fruchtbarer Punkt im Menschen B 316.
Fürst, negativer A 108.
Fürsten A 110; ihre Gunst A 110.
Füsse B 121. 284.
Funke im Pulvermagazin B 402.
Funktion A 24.

Galagedanken B 281.
Galgen B 256.
Gallier B 374.
ganz Gefühl B 200.
Gebet B 77.
Geck B 134. 186; der Stutzer B 175.
Gedächtnis B 260.
Gedanken A 102. 114. B 267. 279. 341. 388; Analysis der A 72; kindlich unschuldige B 375; und Körper A 53; Moment der B 267; nackend sehen B 341; Passatwinde in den B 259.
gedankenfliehende Kraft B 313.
Gedankenlosigkeit, kennermässige B 375.
Gedankensystem B 258. 280. 285.
Gedankenzwang B 139.
Gedichte als Komplimente B 196.
Geduld, abgelaufene, aufziehen B 245.
Gefängnisse A 4.
Gefallendes und Schönes A 98.
Gefilde geistiger Lust B 259.
Gefühl A 67. 117. 129. B 78. 260; des neueren Künstlers A 18.
gefühlvoller Mensch B 17.
gegenwärtiger Augenblick A 36. 43.
Gehirnfibern B 259.
Gehirnteile, symmetrische, unsymmetrisch B 54.
Geist, grosser A 107. B 22. 374; hungern lassen A 85; eines Jahrhunderts B 18; schöner B 20. 356.
Geister A 102. B 344. 392; grosse B 25. 301; kleine B 9. 303.
Geistiges im Körper A 130.
geistlich-kurfürstlicher Weg zur Ewigkeit B 4.
Geistliche A 37. B 400; zu Pferde B 58.
Geistlichkeit, Pranger der B 285.
Gelehrte A 72. 92. B 21. 22. 23. 25. 219. 265. 327; und Kopisten B 301.
gelehrte Anzeigen, Göttinger B 171; Hallische B 10.

gemein machen, sich mit sich selbst B 273.
genera, *species*, *individua* A 17. 90; von Begriffen A 109.
Genie A 107. B 17. 22. 186. 263. 285. 356; der Alten B 25; gemeines Studenten- B 115; grosses A 7. 12. 64. 70. 86. B 22; gutes B 282; eine Krankheit B 54. 374. 375; poetisches A 27.
genus summum B 22.
Genuss B 175; geistiger B 317; seiner Empfindung B 155. 317; seiner selbst B 158. 251; tierischer und platonischer B 73.
Geographie A 63.
Geometrie B 144. 375; Ursprung der A 10.
Gerechtigkeit B 197.
gesalbtes Wesen B 309.
Geschmack A 73. 95. B 260. 266. 285. 292; falsch zärtlicher B 186; feiner A 95. 96; guter B 23; Missionen zur Verbreitung des guten B 83; Regeln des A 97; Tempel des guten B 369; Werke des A 18.
Geschöpfe ein Netz, keine Kette A 90.
Gesellschaften B 262. 266; *de propaganda puritate linguae germanicae* B 300; Deutsche B 16. 66. 230. 292. 301; gemischte B 267; ökonomische B 16; zu Beförderung des Romanschreibens B 385.
Gesicht fühlen A 18; und Gefühl A 67.
Gesichter B 54. 67.
Gesinnungensystem B 154.
Gesuchtes B 20.
Gewicht, moralisches B 208.
Gewissen, gutes B 333.
Gewohnheit A 32.
Gilde B 292.
Glanduln B 61.
Gleichung A 69*; der Dinge, wahre A 47.
Glieder ohne Absicht A 25.
Glück A 68. 107.
glücklicher Mann B 316.
Gönnerabgaben B 110*. 132.
Göttingen: B 16. 22. 84. 361. 375; Albanerkirche B 233; Berühmtheiten B 171; Bibliothek B 56. 171; Deutsche Gesellschaft B 66. 230; Duelle B 169; Engländer B 368; Jacobikirche B 320; Juristen B 197; philosophische Fakultät B 285. 292; Regen B 167; scharfe Ecke B 56; theologische Fakultät B 285. 292.
Gosse B 56.
Gott A 59. B 22. 34. 50. 93. 259. 266. 285. 415; der Liebe B 354; pränumeriert A 41.
Gottwärts B 366.
Gouverneur B 237.
Grazie, stille weibliche B 250.
Grazien B 375; Dichter der B 359; namenlose B 180; Vertrauter der B 186.
Griechen B 64. 137.
Griechenländer B 195.
Griechisch B 195. 197.
Griechischer und moderner Mensch B 22; Wuchs B 17.
Grönländische Duelle B 169.
Grösse ohne Stärke B 398; unbestimmte A 47.
Grösseres A 103.
Grösstes A 43. 88. B 266; und Kleinstes A 14.

Groschenmesser B 333.
gross und klein B 190.
Grosse, der B 321.
grosser Mann B 316.
Grubstreet B 64.
Grün B 154.
Grummet B 224.
Grundideen A 124.
gut, es ist A 89; schreiben B 316. 399.
Gymnasiast B 166.
Gymnasium B 200.

Haare der Weiber B 55; richten sich nach den Begierden B 153.
Häschen B 88.
halbköpfigt B 187. 200.
Halle B 10. 23. 361.
Halle, von Geistern bewohnte B 344.
Halstuch, verrücktes B 109; verschobenes B 317.
Hand, letzte B 290; linke B 1. 200; neugierige B 252; rechte B 1. 56. 219.
handeln, mit Meinungen B 279.
Handwerksbursche A 75. B 56.
Hannöverscher Fuchs B 413.
Harlekin B 49. 56.
Hasen B 162.
Hauptspritze B 349.
Hausarrest B 274.
Hausgesicht, majestätisches B 182.
Haushaltung, in die B 172. 266.
Hauskreuz B 92.
Hausrest B 139.
Haut, gute B 32.
Hebrad, Hobrad B 350.
heiliger Geist A 60. B 285; Sünde wider den B 292.
Heimweh B 72.
Hemmrad, Stützrad B 350.
Henker, sein eigener B 242.
Hermaphroditen B 359.
Hermaphroditerei in der Seele B 175.
Herrnhuter B 309.
Hexameter, Deutscher B 128.
Hexe, kleine B 286.
Himmel in den Augen B 17; sich um den, gucken B 331; Kapital im B 389; auf den, zu marschieren B 345.
hinten, Biographie von B 412.
hinwegdenken, sich B 374.
Hirten B 373.
Hirtenfest B 375.
Historie, Römische A 63.
Historien, schmutzige A 99.
höchstweises Wesen B 34.
Hölle B 375.
hören, nicht mit den Ohren A 49.
Hofkavalier A 75. B 41.
Hofmann B 61.
Hofmeister B 149. 166. 215. 237.
Holzschnitte B 397.
Homöomerieen B 338.
Honig der Erkenntnis B 171.
Horatier und Curiatier B 193.
Hosen des guten Anstandes B 74.
Hospital für Gebrechliche B 146.
Huren A 82. 110.
Husärchen B 36.
Hypothesen und Erfahrungen B 276; in die Haushaltung B 172.

Iamben, wollüstige B 375.
ich und mein Körper B 259.
idea rectrix B 136.
Ideal B 6; falsches B 7.
Ideale B 129; von Mädchen A 130.

idealischer Mund B 17.
idealisieren B 6. 129. 153.
Idealist B 250.
Idiopathieen A 20*. 48. 49.
Imagination, Zauberstab der B 250.
in sucum et sanguinem konvertieren B 279.
index B 251.
Indianer B 12.
Indianische Völker B 168.
individua A 17. B 22: im Denken B 91.
individuelle Gesichter B 67.
Infusionstierchen B 246.
infusoria, animalcula A 100.
Inklination des Hutes B 289.
Instrument, womit wir empfinden und urteilen A 128.
Integration A 16.
Ionisch B 150. 180.
Irdisch-Vergängliches B 22.
Ironie B 306. *KA* 12.
Irrtum und Wahrheit, Rat über B 361.
Italiener B 374.

Jahr, 35stes B 154; 54stes B 179.
Jahrhunderts, Geist eines B 18.
Jahrmärkte B 297.
Jahrtausende B 155. 317.
Jena B 16. 23. 45. 284.
journal encyclopédique B 148.
Journale B 104. 180. 200. 250.
Journalisten B 64. 296; Pekingsche B 118.
Jucken, erstes B 128.
Juden B 48. 195. 197. 279; geringe B 138.
Jurist B 73.
Juristen, juristische Bücher B 197.
jus naturae B 142. 190.
Justiz mit der Binde B 221.

Kabbala A 12.
Kaffee A 49. B 15. 56.
kaffeeschwesterliche Eintracht B 409.
Kaiser B 197.
Kaiserkrönung B 120.
kakochymische Miene B 157.
Kammerdiener A 110.
Kanarienvögel B 100. 186.
Kanonisation bei lebendigem Leibe B 183.
Kapital von Wahrheiten *KA* 15.
kastrieren, sich B 335. 344.
Katechismus B 124.
Katholiken, Deutsche B 5.
katholisch werden B 23.
Katzen, junge B 180.
Kavalierperspektive B 7.
kennermässige Gedankenlosigkeit B 375.
Kenntnis löst sich in der Seele auf B 22.
Kette A 90.
Ketzerei B 312.
Kiel B 288.
Kieselsteine, Maul voller B 209.
Kinn, sanftes B 218.
Kirchenlieder B 93. 186.
Kirchhof B 56; Nacht auf einem B 344.
Klassen der Schreibarten B 64.
Kleider, abgenutzte B 248.
Kleidung B 331.
kleinstädtisches ich weiss nicht was B 292.
Klima A 42. 66. B 272.
Klimax A 22.
klug B 330.
Klumpe B 280.
Knabenliebe B 137.
Knoten, Briefe in B 168: von Linien B 168.
König B 202.

Körner eines kleinen Leichtsinns B 259.
Körper B 17. 105. 372; Geistiges im A 130; Veränderung des A 53; zweiter B 249.
Kolleg B 249.
Kolorit B 17.
Kometen A 120*. B 16. 292.
Komödien A 73. B 292. 400.
Kompass B 181. 259.
Komplimente B 196. 386.
Konsequenzmacherei, Professor der B 311.
Konstitution B 369.
Kontroversprediger B 23.
Konzert B 166.
Kopf B 187. 200; und Unterleib B 318. 339; zwischen die Beine nehmen B 9.
Kopfschmerzen A 51.
Kopfweh A 48.
Kopie A 70.
Kopisten, Gelehrte und B 301.
korrosive Sachen B 228.
Kostbarlichkeiten B 175.
Krämer A 104.
Kränzchen B 200.
Krankenbett und königliche Tafel B 281.
Krankheit A 106.
Krankheiten, tötliche B 29.
Kreatur ein Punkt B 28.
Kreuzigung B 305. 345.
Kriegszahlmeister A 75.
Kritik B 375; gesunde A 96; *gladiatorio-offensiva* B 143; neuere B 98.
Kritiker A 70. B 282. 316; Deutsche B 17; neue B 20.
kritisieren B 16.
Kröte B 376.
Künsten, Kenner des Praktischen in den B 180.
Künstler A 92; christlicher B 137; Gefühl des neueren A 18; menschlicher B 11.
künstliche Entzückung B 165.
künstlicher und natürlicher Mensch B 134. 266.
Künstliches B 91.
küssen B 373.
Küsterphilosophie B 177.
Kummer, geheimer A 123.
Kunst A 91. B 250.
Kunstgriffe A 27. B 22.
Kunsttriebe der Menschen A 55; der Tiere B 34.
Kunstwerke A 47. B 180.
Kupferstecher B 213.
Kupferstich, Willischer B 165.
Kuss B 78.

Lächerliches A 23. 94. 95. B 306. 398.
Lallen, kindisches B 359.
Landau, Perückenmacher in A 110.
Landesvater B 166.
Landkarten an der Tapete B 249.
Lateinisch B 191. 195; Englisches B 210.
laterna magica B 378.
Laufseil A 102.
Leben A 106; Genuss des B 359; kommandieren B 279; künftiges A 41; in Quart B 251; Regeln zu einem beständig vergnügten A 28; verlängern B 125.
Leib und Seele B 327.
Leichtigkeit B 250.
Leichtsinn und Munterkeit B 77. 78.
leiden, sich *KA* 4.
Leipzig B 180. *KA* 4.
Lektüre sich nützlich zu machen *KA* 17.
lernen, sein Zweck *KA* 6.
lesen B 91. 260. 280; und schreiben B 77.

liberty and property B 91; *Wilkes and* B 9. 60.
Licht weg B 56.
Liebe B 123. 175. 232. 318. 342. 344. 359; feine B 73; sinnliche B 137; tändelnde B 375.
lieben B 77; artifiziell B 166.
Liebesgötterchen B 180.
Lieblingskinder weicher Seelen B 375.
Liedchen B 171. 200. 359. 374. 375; holde B 192.
Liederchen B 180.
Lilien, Lilienstengel B 375.
Linie, gerade B 340; gerade und krumme B 266; stark ausgezogene und punktierte B 82.
links stellen, sich B 298.
Literatur, Frühling für die Deutsche B 110*; Zustand unsrer B 361.
livrée des Hungers und des Elends B 194; der Sinne B 341.
Loch A, B, C B 119.
Locken, Französische B 17.
logica palaestrica B 143.
Lokaldenkungsart B 22.
Lokales im Gesicht B 17.
Lokalphilosophie A 127. B 200.
London B 16. 63.
Luft A 61.

Macht über sich selbst B 391.
macrochir A 107.
Madrigal B 200.
Madura, König von *KA* 3.
Mädchen A 65. 79. 130. B 78. 123. 136. 137. 180. 250. 344. 377; berühmtes B 315; feuriges A 130; gemaltes A 62; gepudertes B 166.
Männer A 130.
Männliches B 184.
Männlichkeit B 359.
Märtyrergeschichte B 19. 110*.
Märtyrerkrone im kleinen B 285.
Magnet B 67.
magnetisch gewordene Nähnadel B 16.
Maikäferjahr B 180.
Majestät, Beleidigung der B 369.
majesté voltairienne B 387.
Maler A 9*; schlechter B 17.
Malerei A 62; ihr mechanischer und dichterischer Teil B 232.
Mantel der Liebe B 292.
Marmor B 189.
Marzipanideen B 173.
Mass, allgemeines A 101; für das Verdienst A 75; des Wunderbaren A 101.
Massstab der Bedienungen A 65.
Materialisten A 53.
Materie und Gott A 59.
Mathematik A 102. B 141.
Mathematikern, Mission von, nach England B 16.
mathematische Methode B 185; Sprache A 109.
matin B 56.
Mattigkeit vor Gewittern B 15.
Maul des Geistes B 171.
Maximen B 253.
maximum B 253.
Mechanik B 28.
medio resistente, ausser allem B 399.
medulla poetica B 62.
Meer A 38. 120*.
Melancholie B 259.
melancholisch A 117. B 77.
mélanges de .... B 200.
Mensch, eigentlicher A 107. B 35; *in abstracto* B 266;

moderner und Griechischer B 22; natürlicher und künstlicher (artifizieller) B 134. 266. 316; und Tier A 61.
Menschen A 38. 66. 76. 86. 97. 107. B 31. 266. 316; erste B 373; verstehen B 258.
Menschenkenntnis B 359. 369.
Menschenscheue B 375.
menschliche Gegenwart B 227; Natur B 11. 253. 338; Würde B 359.
menschlicher Künstler B 11.
menschliches Geschlecht A 63. 87.
Messcatalogues *raisonnés* B 180.
Messcatalogus B 16.
Messkünstler B 375.
Metaphern A 84.
Metaphysik A 93. B 144; *terminologico-visionaria* B 143.
Metaphysiker A 5.
Methode, mathematische und natürliche B 185.
methodisch fächeln, sich B 166.
Miene A 89. B 67.
Mikroskop A 74. B 54.
Milchstrasse B 375.
Mineralien A 17; sammeln B 200.
Mineralogie A 17.
misèricorde philosophante und *larmoyante* B 64.
Missgeburt, nützliche A 107.
Missionen B 16. 83.
misslungen, bei der Zeugung B 213.
Misstrauen und Ehrgeiz A 45.
Mitglied B 66.
Mittelbegriff B 97.
Mittelpunkt der menschlichen Gegenwart B 227.
Mode A 129. B 316; Seele der A 98.
Modern, klein und gross B 64.
moderner und Griechischer Mensch B 22.
Moment der Gedanken B 267.
Mondenlicht und Blütengerüche B 342.
Mondstafeln B 375.
Monologe A 71.
moralisch schwer machen, sich B 277.
moralische Atome B 115; *backside* B 74; Belustigungen A 74; Betrachtungen B 115; Empfindlichkeit A 123; Friktion A 32; Handlungen A 36; Observatoren B 264; Schönheiten A 18.
moralischer Äther B 124; *chylus* B 279; *fond* A 116.
moralisches Gewicht B 208; *universale* B 190.
Moralist B 403.
Mordthaten B 407.
Munterkeit und Leichtsinn B 77. 78.
Muse B 56. 362.
Musen, mit den, vertraut B 180.
Musik A 3. 62. 91. 132. B 93; wollüstige B 175.
Muttermäler am Geiste (Verstande) B 19.
Myrten, Myrtenwäldchen B 375.
mystisch-algebraische Beschwörungen B 375.

Nachahmen A 113. B 20. 122. 282. 316. 317.
Nachdenken vertreibender Thee B 374.
Nachlässigkeit B 107. 392.
nachsagen, sich selbst B 316.

nachteulenmässige Betrachtungsliebe A 117.
Nachtgedanken B 375.
Nachtgedankenfeind B 173.
Nachtigall B 62.
Nachtstuhl B 376.
nackend sehen, Gedanken B 341.
Nähnadel, magnetisch gewordene B 16.
Nahrungsmilch B 61.
Naiven, Gefühl des B 180.
Naivetäten B 200; plattdeutsche B 91.
Narr A 110. B 285. 330. *KA* 5; negativer A 108.
Narren, Philosophie der A 127.
Nase, balancieren auf der A 75; *basrelief* oder rund B 130; diesseits der B 145; grosse A 107; und Seele B 121.
Nasenspitze, Parallaxe der B 64ª.
natürlich schreiben B 266. 316.
natürliche und subtile Betrachtungen *KA* 10; und mathematische Methode B 185.
natürlicher und künstlicher (artifizieller) Mensch B 134. 266. 316.
Natürliches A 73.
Natur A 102. B 22. 134. 282. 329. 344. 360. 361. 373; Betrachtung der A 102; gütige B 347; Königin B 166; und Kopie A 70; menschliche B 11. 253. 338.
Naturgeschichte des Rausches B 73.
Naturlehre des Herzens und der Seele B 266.
Nebel, leinene B 41. 317.
negativ A 47. 108.
Nepersche Stäbchen B 83. 372.
Nerven B 35.
Nervenkrankheit B 374. 375.
Nervosität unsres ganzen Thuns B 375.
Nessel und Aurikel B 115.
Netz A 90.
Neugierde B 292.
Nichtswürdiges B 22.
nonsense B 78. 88. 104. 285; *-verses* B 174.
Noten, allerunterthänigst vorbeugende B 285.
Nützliches nicht gethan A 131

Obere und untere Seelenkräfte B 65.
Ober- und Unterhaus B 65.
Observatoren, moralische B 264.
Ökonomische Gesellschaften B 16.
Offensivkritiken B 16.
Offizier A 75; junger B 77.
Oktavbände, fette B 261.
Onomatopoesie A 125.
Orangutang B 11. 12.
oratorische Figur B 316.
Organe, feine A 112.
Originalgenies B 22.

Päckchen oder Packpapier B 410.
Palliativkuren B 215.
Pandekten B 36. 141. 185.
Papagei und Professor B 186.
Papstwahl B 120.
Parallaxe der Nasenspitze B 64ª; der Sonne B 126.
parfums B 175.
Paris B 16. 203.
Pasquille B 365.
Passatwinde in den Gedanken B 259.
passeres und *pici* A 92.
Passglas B 348.
Pelz B 331.
pereat B 56.

perfice te A 36. B 180.
Perspektive B 154.
Perückenmacher B 84. 91. 404; in Landau A 110; philosophischer B 153.
Pest B 357.
pfeifen B 93.
Pfeifenköpfe B 36.
Pfennigsbegebenheiten B 190; -tugenden B 112; -vorurteile B 112; -wahrheiten B 112. 124.
Pflichten, Tafel über unsre A 36.
Pforte zur Welt hinaus B 364.
Pfützen B 220.
Philosoph A 121. B 11. 22. 73. 92. 304. 316. 359; besonders zu erziehen A 11.
philosophiae extraordinariae, professor B 380.
Philosophie B 41. 92. 172. 205. 259. 266; ehrwürdige B 259; Gesetz der A 121; männliche B 250; menschliche A 127; populäre B 359; tiefe B 260; verdaute B 342.
Physiognomisches und Pathognomisches A 4. 18. 34. 79. 89. B 54. 67. 121. 153.
Physiologie A 63.
πίνειν B 342.
Pinik B 232.
pissen, in einerlei Nachtgeschirr B 269.
Plackerei B 352.
Planet B 259.
Platonische Entzückungen B 318.
Platonischer Genuss B 73; Rausch B 73. 318.
plattdeutsche Naivetäten B 91.
Plünderung *ab intestato* B 247. 249.
plumpudding B 60.
Pöbel B 6. 21.
Poesie und Schützenkunst B 178.
Poetik B 171.
point d'honneurs, Sitz des B 135.
polissons B 56.
Politik, beste B 408.
Polizei B 352.
Polizeijäger B 284.
Polyp A 87.
pomeranzenförmige Gestalt der Erde B 126.
populär *KA* 11.
Popularität B 282.
Posaune des letzten Tags B 316.
Possen, fromme B 205.
Postille B 353.
pränumerieren A 41.
Praktikenschreibers, Gebet eines B 69.
Praktikus B 282.
praktische Ästhetik A 18.
Pranger der Geistlichkeit B 285.
Prediger *KA* 14; junge B 77.
Predigt B 148.
Predigten, diätetische A 37.
Preisfrage an den Himmel B 237.
Priester A 65.
Priesterbetrug B 329.
principium, allgemeines A 17.
professor eloquentiae B 285. *KA* 4.
Prorektor B 49. 197.
Prose, beste B 64; festliche B 285. 327*.
Prosodie, Übungen darin B 174.
Prospekte, verbaute B 154.
Protestanten B 23.
protokollieren B 351.
prüfen A 131.

Psalm, 90ster B 77.
Publikum B 133. 267. 268.
Puder, ewiger B 57.
Pudersturm B 57.
Pulver A 53. B 333. 373.
Punkte, unsre Entschlüsse A 3.
Punsch B 61.
Pupille, ihre willkürliche Bewegung A 54.
purum B 195.
Pygmäen B 173.

Quart, Leben in B 151.
Quell des Lichts B 317.
Quelle und Strohsack B 6.
Quittungen B 52.

Rabatt für die menschliche Natur B 253.
Radius eines Buchs (Mannes) B 110.
Rangordnung A 75.
rasend, Raserei A 102.
rasieren, sich selbst B 275. 283; lassen, sich zum erstenmal B 123.
Raupenstand A 126.
Rausch B 73. 78. 114. 342; Naturgeschichte des B 73; Platonischer B 318; unplatonischer B 73.
Rechenmaschine B 375.
Rede und Brief, gedruckte und gehaltene, Seele der A 21.
Redensarten A 129.
Regalstil, klein Regal B 64.
Regelmässigkeiten A 116*.
Regeln B 328.
Regenschirm B 323.
Regent A 110.
Regentropfen B 190.
Regenwasser, Kur in B 167.
regieren, mit Betrügereien B 381.
Reichtum und Verstand B 359.
Reim A 91. B 62; gleitender A 91.
reiten, auf seinen Nebenmenschen B 390.
relief geben, weniger B 77.
Religion A 29. 63. 105. B 77.
Republik, freie B 361; gelehrte B 292.
Richtscheid und Schnur B 375.
Ritterbücher B 7.
roastbeef B 60.
Rock und Ehre B 48.
Röckchen, letztes B 319.
Römische Historie A 63.
Roggenkaffee B 140.
Rohrführer B 349.
Romane B 29. 30. 385.
Rosen B 375.
Rosenfarbe B 41. 78. 154. 317.
Ruhm B 99. 402.
Rum B 61.

Sabinerin B 400.
säender Tritt der höheren Geschäfte B 249.
Sänger der Freude B 359.
Sahne vom Verständnis B 171.
Salz und Bitterkeit B 54.
Satire B 110*. 132. 133. 149.
satirische Duelle B 169.
saufbrüderliche Eintracht B 409.
Schafe hüten B 373.
scharfsinnig, Ausgewachsene B 54.
Schatten, Theorie vom A 9*; zweideutige B 317.
Scheermesser, übelgeführtes B 275.
Scheibenschiessen B 110.
Scheidewand zwischen Vergnügen und Sünde B 329.
Scheine ausstellen B 52.
Schicksal, bestochenes B 334.

Schiesspulver B 302.
Schiff auf der Bibliothek B 56.
Schimpfwörter der alten Deutschen B 16.
Schlacht bei Blenheim B 120.
Schläuche der Adern B 349.
Schlaf, Empfindungen vor dem A 120. B 324.
Schlangenlinie B 127.
Schlaraffenländchen, geistliches B 171.
schlecht schreiben B 11. 91. 266 316.
schleifen lassen B 36. 56.
Schlüsse A 35.
Schlüssellöcher, Abhandlungen über B 190.
Schlupfwinkel des menschlichen Herzens B 136.
Schmerz A 52. 61. 103.
Schmetterlingsflügel A 44.
Schminke B 175.
Schneckenhaus A 31.
Schneeberger, gelber B 314.
Schneidergilde B 292.
Schnurre B 284.
schöner Geist B 20. 356.
Schönes A 96. 98. B 137.
Schönheit B 137; männliche A 130.
Schönheiten B 20; körperliche und moralische A 18.
Schönpflästerchen, aufgeklebte A 46.
schreiben, einfältig (simpel) B 20; gut B 316. 399; natürlich B 266. 316; ohne Verstand B 296; schlecht B 11. 91. 266. 316.
Schriften, schlechte A 78.
Schriftsteller A 70. B 59. 110. 316; alte B 91; beneidete B 73. 316; gute B 46; schlechte B 12. 22. 398; unglückliche B 22; witzige B 305.
Schritte, besiegende B 286.
Schützenhof B 110. 233.
Schützenkunst und Poesie B 178.
Schuhsohlen nach der Radlinie B 16.
Schuldistinktion B 329.
Schulmoral B 166.
Schwachheiten A 58.
Schwärmer, verfeinerter B 175.
Schwärmerei, glückliche B 315.
Schwärmerrezensionen B 118.
schwangere Personen B 19.
Schwerpunkt B 135.
Schwestern, zwo B 293.
Schwulst B 22.
Seele A 129. B 67. 175. 265. 317. 373.
Seelen, sukzessive A 53.
Seelencharakteristik A 4.
Seelenkräfte, obere und untere B 65.
Seelenwanderung A 87.
Sehen, deutliches und undeutliches A 13.
Seifenblase A 120*.
sein was man sein kann B 332.
Sekte B 292.
selbst B 260.
Selbstbeobachtung B 46. 266.
Selbstbeschauung B 258.
Selbstbetrachtung B 175.
Selbstbiographisches B 77. 93. 152. 253.
Selbstentschuldigung A 71.
Selbsterhaltung A 117.
Selbstgefühl A 129.
Selbstgenuss B 158 251.
Selbstironie B 316.
Selbstkreuzigung A 117.
Selbstmord A 117. B 205. 255. 258. 333.
Selbstprüfung B 275.

Selbstüberzeugung B 285.
Selbstverachtung B 273.
Selbstverfluchung B 334.
Selbstverkleinerung B 259.
Selzerwasser B 171.
Senfkorn B 214.
Sentenz, eingeführte B 329.
Sentenzen B 20.
Serer B 17.
sete cabiças B 200.
sichwärts B 366.
siebenköpfigt B 200.
Silbenmass A 91.
Silber B 78. 317.
Silberflor B 41.
simpel, edel simpel schreiben B 20.
Simplizität B 20. 22. 217.
Sinne A 67. B 37.
Sinngedichte B 186.
Skribenten B 16. 19; elende B 45; witzige B 131.
sneaking rascals B 386.
Söhne Legros' B 57.
Soldaten B 219.
Sommervogel B 341.
sonderbar B 332.
Sonette B 16. 200.
Sonne B 106.
Sonnenblicke B 290.
Sonntagsprose B 111.
Spanier B 47.
Spannung beim Schreiben B 20.
Species, vier B 200.
specificum gegen Fehler und Irrtümer B 327.
spectator B 31. 316.
Speisekarte B 77.
Speisen, Einfluss der A 42.
spes dives B 73. 154.
Sphären, Klang der B 317.
Spiegel des Philosophen B 304.
Spottvögel B 296.
Sprache A 56. 89. 109. B 250; zu plan B 128.
sprechen und denken B 82; mit sich selbst B 341.
Sprichwort, ältestes B 244.
Spritzengesellschaft B 349.
Stadtschulen, gemeine B 279.
Stampfmaschinen A 111*.
Steine A 22. 116*.
Steinschnallen B 49. 166.
stella mirabilis B 259.
Stiefelfuss B 16. 51.
Stil A 22. 73. 129. B 11. 12. 20. 53. 64. 127. 192. 266. 282. 316. 399.
Stillschweigen in Gesellschaft B 149.
Stimmenzirkel B 110. 110*.
Stirnbinden B 176.
Stock B 211. 391.
Stoische Philosophie A 28.
Stolz B 119.
Strafe A 80.
Streichen bei Schriftstellern B 305.
Striche, unordentliche A 132.
Strümpfe, neue B 229.
Stube B 249.
Studenten, Füsse der B 121.
Studentengenie, gemeines B 115.
Studierens, Endzweck des B 279.
stumm wie Felsen B 334.
Stunde, schwarze, zitrongelbe B 314.
Stundenzeiger unter Sekundenzeigern B 254.
Stutzer B 80. 166. 175. 180. 200. 304; geistlicher B 180.
Substanz A 83; empfindende A 88 97.
Sünde B 292. 318. 329.
Sündflut über die Wissenschaften B 220.
sündigen, grob A 40.
sukzessive Seelen A 53.
summum bonum B 200.

Superintendent B 316.
surtout B 56.
Syllogismenkasten B 375.
Sylphiden B 166.
sylphisch ausstaffiert B 49.
symbolum B 415.
synonyma A 30.
System B 316. 329. 360. 382. *KA* 17; inneres B 136.
systematisch blicken, lächeln B 166.

Tabakspfeife, Länge der A 75.
Tändelei B 200. 250.
tändeln B 173. 180. 250. 375; hin- B 200.
Tändler B 359.
Tafel der menschlichen Erkenntnis B 141; über unsre Pflichten A 36.
Tanzkunst B 28.
Tanzmeister B 196. 250.
Taschenspieler A 16. 20. B 99.
Tatze, aus der, saugen B 219.
tausendzüngige Frau B 24.
tchu B 118.
Testament B 247. 249.
Teufel, arme B 133.
Thee, Nachdenken vertreibender B 374.
Theolog B 22*. 73. 285; junger B 91.
Theologie, stubensitzender Lehrer der B 309.
theologische Bücher B 195.
Thermometer B 249.
Thränen, gemalte und lebendige B 17.
Tiberathen B 200.
Tiefsinn B 375.
tiefsinnige Untersuchungen B 373.
Tier und Mensch A 61.
Tiger B 375; Persischer B 413.
Tirolische Bettelleute B 192.
Tisch, sich auf den, stützen B 259.
Tischregel B 124.
Titulargeschicklichkeiten B 73.
Toby or not Toby B 225.
Tod A 52. 117. 120. B 77. 333; Furcht vor dem A 39; plötzlicher A 106; verwandt mit dem B 86.
Töne, unordentliche A 132.
Tollhäuser A 4.
Ton des Lustrums B 316.
Topf B 35.
tour, grosse B 113.
Trägheit B 180.
Träume A 33. 116. B 333.
Traktätchen B 171.
Treppenstufen, Stimmung der B 75.
Triebe A 24. B 102.
Triebfeder A 84.
trinken B 70. 154. 178. 255. 342; mechanischer und dichterischer Teil B 232; sich empfindsam B 375.
Trödler B 138.
Tugend A 27.
Tugenden und Laster, Gruppierung der B 147.
Tumult in der Seele, süsser B 123.

Übel in der Welt B 50.
übermenschlich B 11.
Übersetzungsgeist B 16.
übertreiben B 192.
Überzeugung, innere A 117. B 281.
umlächeln B 159.
umrühren B 14.
unendlich und endlich B 50.
Ungleichheit mit sich selbst B 22.
unharmonisches Leben B 217.
universale, moralisches B 190.

Universität B 56.
Universitätsspritze B 349.
unordentliche Striche, Töne A 132.
Unordnung auf dem Schreibtische B 81.
Unschuld, Fest der B 375; Stand der B 260. 360.
unsterblich wenn man nicht will B 333.
unten anfangen, alle Dinge *KA* 18.
Unteroffizier und Medizin B 36. 56.
Unterricht geben und annehmen B 279.
Unterrock aus einem Theatervorhang B 212.
untersuchen, Bekanntes *KA* 13. 16.
Unveränderlichkeit der Dinge B 50.
Unvollkommenheit, mögliche B 50.
Ursachen, kleine A 19.

Väter ohne Liebe B 342.
Varietäten A 47.
Varinas B 15.
Vaterstädtchen B 171.
Vaterunserslänge B 100. 141. 264.
vehiculum B 190. 204.
Venusdurchgang B 161. 234.
veränderliche und unveränderliche Grösse A 52. 89.
Verba, irregulärste A 69.
verbaute Prospekte B 260.
verbell und reell B 250.
verbindlich machen *KA* 2.
Verbindlichkeit und Dank B 248.
Verbrechen A 80.
Verdienst, Mass für das A 75.
Vergangenes A 103. B 33. 137.
vergiften, Küsse, Pfeile B 318.
Vergleichungen A 111. B. 23. 235.
Vergnügen B 347; und Absicht A 44; und Schmerz A 61; und Sünde B 329; Summe des A 88. 103; vergangenes B 33. 137.
Vergrösserungsglas A 74.
Verlierens, Grade des A 122.
Vermögen, das bischen B 327.
Vernünftler B 292.
Vernunft B 200. 250. 329. 375. 382; und Einbildungskraft B 271; gesunde und ungesunde B 298; kindische, kränkliche B 359; und Leidenschaft B 179.
Verse machen A 27. B 200. 283.
Versart und Gedanken A 23.
Verstand B 1. 54; und Witz *KA* 7.
Verstorbene als Mitglieder von Akademieen B 384.
Versuch über den Menschen B 316.
Versuche, misslungene B 287.
versus memoriales für Stutzer B 80.
verwachsen, Bibliotheken B 108. 249; in den Verstand A 81.
Verwandtschaft der Begriffe und Zeichen A 109.
verwickelte Sätze, zu A 97.
Vestalisches Feuer B 292.
Vetter B 83. 136.
vierfüssiger Mensch, verheirateter B 160.
Vignettenstecher B 107.
Vögel und Maitressen B 170.
Vollkommenheiten, mögliche B 50.
von B 149.
Vorhang, weg mit dem B 205.

vorhersehen künftiger Schicksale B 56.
Vorhersehung B 50.
Vornamen A 82.
Vorratshäuser A 116*.
Vorreden, fussfällige B 285.
Vorsicht, höchstgütige A 123.
Vorsichtigkeit im Urteilen A 128.
Vorurteile A 55. B 316. 360.

Wachstum A 22.
Wärme B 208.
Wahlspruch B 338.
wahr und falsch B 22; und nicht wahr A 127.
Wahrheit A 127. 128. B 359.
Wahrheiten, abstrakte und angewandte A 93; Erfindung der A 11. 16; Kapital von *KA* 15; roulierende B 291.
Wasser in Wein verwandeln B 355.
Wassertrinker A 56.
Wechsel, Ehrengedächtnisse sind B 216.
Wege zur Ewigkeit B 4.
weh und leid thun B 383.
Wein A 42. B 73. 154. 166. 241. 337; und Freundschaft B 259; und Liebe B 318.
Weise, der B 180.
weiser werden A 128.
Weisheit B 359.
weitspurig B 136.
Welt A 114. 115. B 382; elendeste Seite der B 359; ordentliche B 375; verkehrte B 165.
Welten, verschiedene A 83.
Weltkenntnis B 46.
Werts, Mass des inneren A 36.
Weste B 42. 108. 175. 227; und *conduite* B 56.
Wetter B 149; schlechtes B 171. 354.
whim B 338.
Widerlegung, gründliche B 285.
Wiederholung *KA* 15.
Wiege, allgemeine B 79.
Wien B 16.
Wildschaden B 299.
Willen A 80.
Winde, Ursprung der A 97.
Winkelsängerstil B 64.
Wirrstroh B 90.
Wissbegierde A 131.
wissen B 279. 327*.
Wissenschaften A 64. 81. 107. B 141. 142. 373; Gleichgewicht der B 361; schöne A 77. B 41. 292; Verfall der B 250.
Witterung, abgeänderte A 66.
Witz B 98. 228. 370; Tribunal des B 285; und Verstand *KA* 7.
witzig B 97.
witzige Gedanken A 1; Schriftsteller B 305.
Wörter A 109. 125. B 341; und Begriffe B 142. 360; und Ideen B 180.
Wörterökonomie B 142.
Wörtertausch B 250*.
Wörterverschiebung B 142.
Wörtervorrat B 142. 180.
Wolken B 297.
wollüstige Iamben B 375; Musik B 175; Ruhe B 342.
Wollust A 103. B 41. 78. 324; geistige A 117; Hang eines ganzen Systems zur B 329; sinnliche B 317; tändelnde B 250.
Worte A 97*. 129; Bedeutung der A 46. 89. B 314; sanfte B 375.
Wortstellung A 3.
Wuchs, Griechischer B 17.
Würste B 171.

Wunder A 29.
Wunderbares A 101.
Wunderthäter und Hexenmeister B 68.

Zärtliche Miene B 200.
zärtlicher Geschmack B 186.
Zärtliches B 180.
Zärtlichkeit B 250; falsche B 200.
Zauberstab der Imagination B 250.
Zeichen, ohne A 108.
zeichnen, Augen und Mäuler B 200.
Zeit B 267; der Nachtgedanken und der Mondstafeln B 375.
Zeitalters, Schwäche des B 359.
Zeiten, güldene B 375.
Zeitungen, gelehrte B 12.
Zeitungsschreiber, gelehrte B 12. 296; militärisches Verfahren der B 16.
Zephyretten B 359.
Zeugungsglied von Ehre und Kredit, heiliges B 56.
Zickzack B 125. 127.
Zitronen B 56.
Zuckerbaum B 166.
Zuckergebackenes, poetisches B 250.
Zug thun B 342.
Zukünftiges A 103. 119.
Zukunft in Nekrologen B 188.
Zunge A 15.
Zurücktreten Zorniger A 126.
Zusammenhang der Eigenschaften A 109.
Zusammenkunft, erste A 50.
Zuschauer A 62.
Zwätzen B 45.
Zweifel B 279.
Zwerchfell B 135.
Zwergfiguren B 192.
Zwieback für ein hungriges Volk B 329.
Zwiebel mit vielen tausend Wurzeln B 35.

Herrosé & Ziemsen, Wittenberg.

Übersicht über die 1. und 2. Folge.

Nummern-Verzeichnis.

☛ Bei Bestellungen genügt Angabe der Nummer. ☚

1. **Klinger, F. M., Otto,** Trauersp. Her. v. B. Seuffert. VIII, 108 S. 1881. 90 Pf.
2. **Wagner, H. L., Voltaire am Abend seiner Apotheose.** Her. v. B. Seuffert. XI, 19 S. 1881. 40 Pf.
3. **Müller, Maler, Fausts Leben.** Her. v. B. Seuffert. XXVI, 116 S. 1881. M. 1.10.
4. **Gleim, J. W. L., Preuss. Kriegslieder** v. e. Grenadier. Her. v. A. Sauer. XXXVII, 44 S. 1882. 70 Pf.
5. **Goethe, Faust,** ein Fragm. Her. v. B. Seuffert. XV, 89 S. 1882. 80 Pf.
6. **Wieland, C. M., Herrmann** Hr. v. F. Muncker. XXX, 116 S. 1882. M. 1.20.
7. 8. **Frankfurt, gelehrte Anzeigen vom Jahre 1772.** (Eingel. v. Wilh. Scherer, her. v. B. Seuffert.) Erste Hälfte. S. 1—352. 1882. M. 2.80. Zweite Hälfte n. Einleitung u. Register. S. 353—700 u. CXXIX S. 1883. M. 3.80, zus. M. 6.60.
9. **Bodmer, J. J., Karl v. Burgund,** e. Trauersp. (n. Aeschylus). Her. v. B. Seuffert. XII, 26 S. 1883. 50 Pf.
10. **Hagedorn, F. v., Versuch einiger Gedichte.** Her. v. A. Sauer. XI, 99 S. 1883. 90 Pf.
11. **Klopstock, F. G., Der Messias,** erster, zweiter und dritter Gesang. Her. v. F. Muncker. XXXI, 84 S. 1883. 90 Pf.
12. **Bodmer, J. J., Vier kritische Gedichte.** Her. v. J. Bächtold. XLVII, 110 S. 1883. M. 1.20.
13. **Wagner, H. L., Die Kindermörderin,** e. Trauersp. n. Szenen aus d. Bearbeitungen K. L. Lessings u. Wagners. Her. v. Erich Schmidt. X, 116 S. 1883. M. 1.—.
14. **Goethe, Ephemerides und Volkslieder.** Her. v. Ernst Martin. XX, 47 S. 1883. 60 Pf.
15. **Brentano, C., Gust. Wasa.** Her. v. J. Minor. XIV, 136 S. 1883. M. 1.20.
16. **Friedrich d. Gr., De la littérature allemande.** Her. v. L. Geiger. 2. um die Dohm'sche Übersetzung verm. Aufl. 1902. M. 1.50.
17. 18. 19. **Schlegel, A. W., Vorlesgn. üb. schöne Litteratur u. Kunst.** 1884. Her. v. J. Minor. Erst. Teil: D. Kunstlehre. LXXII, 370. M. 3,50. Zweit. Teil: Gesch. d. klass. Litt. XXXII, 396 S. M. 3,50. Dritt. Teil: Gesch. d. romant. Litt. (n. Personenreg. z. d. 3 T.) XXXIX, 252 S. M. 2,50, zus. M. 9,50.
20. **Winckelmann, J. J., Gedanken üb. d. Nachahmg. d. griech. Werke i. d. Malerei u. Bildhauerk.** Erste Ausg. 1755 m. Oesers Vignetten. Eingel. v. L. v. Urlichs, her. v. B. Seuffert. X, 44 S. 1885. 70 Pf.
21. **Goethe, Die guten Frauen.** Mit Nachbildg. d. Originalkupfer. Her. v. B. Seuffert. XI, 27 S. 1885. 70 Pf.
22. **Pyra, J. J. u. S. G. Lange, Freundschaftl. Lieder.** Her. v. A. Sauer. L. 167 S. 1885. M. 1.80.
23. **Moritz, K. Ph., Anton Reiser,** e. psychol. Rom. Her v. L. Geiger. XXXVIII, 443 S. 1886. M. 3.80.
24. **Iffland, A. W., Ueber m. theatral. Laufbahn.** Her. v. H. Holstein CVI, 130 S. 1886. M. 2.—.
25. **Meyer, Heinr., Kleine Schriften z. Kunst.** Her. von P. Weizsäcker. CLXIX, 258 S. 1886. M. 4.20.
26. **Schlegel, Joh. Elias, Aesthetische u. dramaturgische Schriften.** Her. v. J. v. Antoniewicz. CLXXX, 226 S. 1887. M. 4.—.
27. **Heine, Buch der Lieder** nebst ein. Nachlese n. d. ersten Druck. od. Handschr. Her. v. E. Elster. CLIV, 255 S. 1887. M. 4.—

29. 30. **Briefe üb. Merkwürdigkeit. d. Litteratur.** Her. v. A. v. Weilen. 29. Erste u. zweite Samml. S. 1—187. 1888. M. 1.80. 30. Dritte Samml. nebst Einleitg. CXLIX, S. 188—367. 1889. M. 4 —, zus. M. 5.80.

31. **Moritz, K. Ph., Ueber d. bild. Nachahmung des Schönen.** Her. v. S. Auerbach. XLV, 45 S. 1888. 90 Pf.

32. **Leisewitz, J. A., Julius v. Tarent u. die dramatischen Fragmente.** Her. v. R. M. Werner. LXVIII, 134 S. 1889. M. 2.—.

33—38. **Uz, sämtl. poet. Werke.** Her. v. A. Sauer. CIX, 422 S. 1890. M. 8.40.

39. **Das Faustbuch des Christl. Meynenden.** Nach dem Druck von 1725 her. v. Siegfr. Szamatólski. Mit 3 Portr. XXVI, 30 S. 1891. M. 1.60.

40—41. **Von deutsch. Art u. Kunst.** Einige flieg. Bl. Her. v. H. Lambel. LVII, 124 S. 1892. M. 3.30.

42. **Götz, Joh. Nic., Gedichte.** Her. v. C. Schüddekopf. XXXVI, 89 S. 1893. M. 2.40.

43—45. **Goezes Streitschriften gegen Lessing.** Her. v. Erich Schmidt. VI, 208 S. 1893. M. 3.30.

46—47. **Forster, Georg, Ausgew. kl. Schriften.** Her. v. A. Leitzmann. XX, 165 S. 1894. M. 3.—

48. **Thümmel, M. A. v., Wilhelmine.** Her. v. Rich. Rosenbaum. XII, 54 S. 1894. M. 1.20.

49—50. **Göttinger Musenalmanach auf 1770.** Her. v. Karl Redlich. 110 S. 1894. M. 2.50.

51. **Thomasius, Christian.** Von Nachahmung der Franzosen. Nach den Ausgaben v. 1687 u. 1701. Her. v. A. Sauer. IX, 50 S. 1894. 60 Pf.

52—53. **Göttinger Musenalmanach auf 1771.** Her. v. Karl Redlich. IV, 110 S. 1895. M. 1.20.

54—55. **Chamisso, Adelbert v., Fortunati Glückseckel u. Wunschhütlein.** Ein Spiel. (1806.) Aus d. Handschr. zum ersten Male her. v. F. F. Kossmann. XXXVI, 68 S. 1895. M. 1.20.

56—57. **Borkenstein, Hinrich, Der Bookesbeutel.** Lustspiel. (1742.) Her. v. F. F. Heitmüller. XXX, 73 S. 1896. M. 1.20.

58—62. **Humboldt, Wilh. v., Sechs ungedruckte Aufsätze üb. d. klassische Altertum.** Her. v. Alb. Leitzmann. LIV, 214 S. 1896. M. 3.—.

63. **Neuberin, Friederica Carolina, Ein deutsches Vorspiel (1734).** Zur Feier ihres 200jähr. Geburtstages, 9. März 1897, mit einem Verzeichnis ihrer Dichtgn. her. v. A. Richter. XVI, 78 S. 1897. M. —.60.

64—65. **Göttinger Musenalmanach auf 1772.** Her. v. Karl Redlich. 122 S. 1897. M. 1.20.

66—69. **Deutsche Erzähler des achtzehnten Jahrhunderts.** Eingel. u. her. v. Rudolf Fürst. XXIX, 178 S. 1897. M. 2.40.

70—81. **Schönaich, Christoph Otto Frhr. v., Die ganze Aesthetik in einer Nuss.** Mit Einleitung und Anmerkgn. hrsg. von Alb. Köster. 1899/1900. M. 7.20.

82. **Hübner, Johann, Christ-Comödia.** Ein Weihnachtsspiel. Heraus. v. Friedrich Brachmann. XXVIII, 39 S. 1899. M. —.60.

83/88. **Kuhnau, Johann, Der musikalische Quacksalber** (1700) her. von Kurt Benndorf. XXVI. 272 S. 1900. M. 3.60.

89—90. **Jerusalem, K. W., Philosophische Aufsätze (1776).** Mit G. E. Lessings Vorrede u. Zusätzen neu her. v. Paul Beer. XIII, 63 S. 1900. M. 1.20.

91—104. **Deutsche Säculardichtungen a. d. Wende d. 18. u. 19. Jahrh.** her. v. A. Sauer. CLXXII, 654 S. M. 8.40.

105—107. **C. Brentano, Valeria od. Vaterlist.** Ein Lustspiel. Her. v. R. Steig. XXXII, 86 S. M. 1.80.

108—120. **Schnabel, Joh. Gottfr., Die Insel Felsenburg. 1. Theil.** Hrsg. v. Hermann Ullrich. LIV, 477 S. M. 7.80.

Alle Nummern auch gebunden. Preis des Einbandes, braun Lwd. m. Rotschnitt, M.

№ 124. Dritte Folge No. 4.

Deutsche Litteraturdenkmale
des 18. und 19. Jahrhunderts
herausgegeben von August Sauer

PLATENS
DRAMATISCHER NACHLASS

AUS DEN HANDSCHRIFTEN
DER MÜNCHENER HOF- UND STAATSBIBLIOTHEK

HERAUSGEGEBEN

VON

ERICH PETZET

BERLIN W. 35
B. BEHR'S VERLAG
1902

Einzelpreis: M. 6.—. Subscriptionspreis: M. 5.—.
Die Subscription verpflichtet zur Abnahme von mindestens 6 aufeinande

Digitized by Google

Deutsche Litteraturdenkmale

des 18. und 19. Jahrhunderts.

3. Folge.

Der Preis der einzelnen Nummern richtet sich nach ihrem Umfange. Die Subskription verpflichtet zur Abnahme von mindestens 6 aufeinanderfolgenden Nummern; sie kann mit jedem beliebigen Heft begonnen werden.

Der Einzelpreis der Hefte ist um 15—25% höher.

Bisher erschienen:

Nr. 1 (121) **Lenz, Jac. Mich. Reinh., Verteidigung des Herrn W[ieland] gegen die Wolken** von dem Verfasser der Wolken (1776). Hsg. v. Erich Schmidt. 1902. Subscriptionspreis M. 0,60, Einzelpreis M. 0,80.

Nr. 2 (122) **Gegenschriften gegen Friedrichs des Grossen „De la littérature allemande. Heft 1. Justus Möser.** Über die deutsche Sprache und Litteratur (1781). Herausgegeben von Carl Schüddekopf. 1902. Subscriptionspreis M. 0,60, Einzelpreis M. 0,80.

Nr. 3 (123) **Lichtenberg, Georg Christoph, Aphorismen.** Nach den Handschriften hrsg. v. A. Leitzmann. **Erstes Heft.** 1764—1771. 1902. Subscriptionspreis M. 5,—, Einzelpreis M. 6,—.

Nr. 4 (124) **Platen, Aug. Graf von, Dramatischer Nachlass.** Herausgegeben von Erich Petzet. 1902. Subscriptionspreis M. 5,—, Einzelpreis M. 6,—.

Weiterhin sind in Aussicht genommen:

Moritz, K. Ph., Reisen eines Deutschen in England im Jahre 1782 (1783). Herausgegeben von Otto zur Linde. **Das Repertoire der Hamburger Bühne** zur Zeit von Lessings Dramaturgie I. Weisse, Chr. F., Richard III, herausgegeben von Daniel Jacoby. **Wernicke, Chr.**, Sämtliche Werke, herausgegeben von Julius Elias. **Brentano, Clemens**, Beiträge zum Dramaturgischen Beobachter, herausgegeben von August Sauer. **Rost**, Das Vorspiel. 1742. **Gleim**, Scherzhafte Lieder. 1744. **Oest**, Bremische Gedichte. 1751. **Zachariae**, Elegie auf Hagedorns Tod. 1754. **Zachariae**, Die Poesie in Germanien 1755. **Haller**, Recensionen aus den Göttinger gelehrten Anzeigen. **Ossenfelder**, Gesammelte Schriften. **Mauvillon** und **Unzer**, Über den Werth einiger Teutschen Dichter. 1771/2. **Antixenien. Soden**, Faust. **Brentano**, Godwi. **Jul. von Voss**, Die Liebe im Zuchthause. 1807. **Görres**, Politische Aufsätze. **H. v. Kleist**, Berliner Abendblätter. **Ruge** und **Marx**, Deutsch-französische Jahrbücher. 1844.

NB. Um die Anschaffung der ganzen Sammlung neu hinzutretenden Subskribenten zu erleichtern, geben wir Nr. 1—120 (Ladenpreis Mk. 126.90) für zusammen nur M. 80.— ab, soweit der dazu bestimmte Vorrat reicht.

(Alle früheren Bestimmungen betr. Preisermässigung sind aufgehoben.)

124. Dritte Folge No. 4.

Deutsche Litteraturdenkmale
des 18. und 19. Jahrhunderts
herausgegeben von August Sauer

PLATENS
DRAMATISCHER NACHLASS

AUS DEN HANDSCHRIFTEN
DER MÜNCHENER HOF- UND STAATSBIBLIOTHEK

HERAUSGEGEBEN

VON

ERICH PETZET

BERLIN W. 35
B. BEHR'S VERLAG
1902

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Einleitung V

I. Übersicht über Platens dramatische Dichtungen VI

II. Erste Versuche: Beluzi. Charlotte Corday. Konradin X

III. Übertragungen französischer Dramen: Horatius. Berenice XXII

IV. Platen unter dem Einfluss der Schicksalstragödie: Die Tochter Kadmus XXXVI

V. Platen und die Spanier: Der Hochzeitgast. Alearda LIII

VI. Antikisierende Pläne aus Italien: Tristan und Isolde. Iphigenie in Aulis LXVI

VII. Gevatter Tod. Platen und die Oper: Lieben und Schweigen LXXXV

Zur Textkritik XCVI

Platens dramatischer Nachlass.

1. Beluzi (1806) 3
2. Charlotte Corday. (1812) 4
3. Konradin. (1813—1816) 14
4. Horatius von Corneille. (1814) 34
5. Die Tochter Kadmus. (1816) 46
6. Berenice. Nach Racine. (1816) 105
7. Der Hochzeitgast. (1816) 117
7a. Alearda (1818) 162
8. Tristan und Isolde. (1827) 175
9. Iphigenie in Aulis. (1827) 183
10. Gevatter Tod. (1828) 190
11. Lieben und Schweigen. (1828) 192
12. Katharina Cornaro (1832) 193

Einleitung.

Als Carl Christian Redlich in den Jahren 1880—1882 seine grundlegende Ausgabe von Platens sämtlichen Werken (3 Bde. Berlin. Gustav Hempel) bearbeitete, galten für die Benutzung des handschriftlichen Nachlasses des Dichters noch manche einengende Bestimmungen, die ein volles Ausschöpfen des in der Münchener k. Hof- und Staatsbibliothek aufbewahrten Materials unmöglich machten. Auch die verdienstliche jüngere Ausgabe von G. A. Wolff und Victor Schweitzer (2 Bde. Leipzig [1895], Bibliographisches Institut) konnte bei ihrer allzu engen Beschränkung auf eine Auswahl diese Lücken nicht ausfüllen. So blieb denn bisher gar manches ungedruckt zurück, was die Beachtung des Forschers wohl verdient, vor allem ein völlig abgeschlossenes Drama des Jünglings „Die Tochter Kadmus“ und eine Reihe dramatischer und epischer Fragmente, die sich als wertvolle Dokumente zur Entwickelungsgeschichte des Dichters erweisen. Wir erhalten in dem dramatischen Nachlass, der vom Jahre 1806 bis 1832 reicht, neue und charakteristische Einblicke in das gesamte Werden und Wachsen des Dramatikers, der nach dem bekannten Ausspruch Goethes „der Mann war, um die beste deutsche Tragödie zu schreiben“: von den kindlichen Märchenstücken der Knabenzeit anfangend über das tönende Jambenpathos nach dem Muster Schillers und der französischen Klassiker hinweg zur Schicksalstragödie mit ihren spanischen Trochäen, von da aus zur Nach-

ahmung Calderons und der beweglichen Freiheit der Romantiker, dann aber wieder, im polemischen Gegensatze dazu, unter der nie ganz verlorenen Einwirkung Goethes zu der erhabenen Formenstrenge der Antike, an deren abgeklärten Schönheitsidealen sein rastlos ringendes Streben schliesslich den festen Richtpunkt findet.

So ist die vorliegende Publikation wie die in Vorbereitung befindliche des epischen Nachlasses Platens eine notwendige Ergänzung zu der unverkürzten Ausgabe der Tagebücher durch G. von Laubmann und L. von Scheffler (2 Bde. Stuttg. 1896 und 1900. J. G. Cotta Nachf.) und der Sammlung sämtlicher Briefe von und an Platen, die Scheffler in Aussicht gestellt hat. Sie verdankt ihre Entstehung der Anregung des Direktors der Münchener Hof- und Staatsbibliothek, Herrn Geheimrat Dr. G. von Laubmann, der als Nachfolger Halms mit der Publikation der Tagebücher selbst den wichtigsten Schritt zur Erschliessung der ungedruckten Plateniana gethan und ihre uneingeschränkte weitere Bearbeitung in jeder Weise gefördert hat. Ihm möchte ich daher auch an dieser Stelle für die Übertragung dieser Edition an mich, sowie für das mir während der Arbeit bewiesene wohlwollende und thätige Interesse meinen ergebensten Dank aussprechen.

I. Übersicht über Platens dramatische Dichtungen.

Eine vollständige Übersicht von Platens sämtlichen dramatischen Arbeiten und Plänen zeigt, wie ihm seine Bemühungen um das Theater zu jeder Zeit seines Lebens am Herzen lagen und zeitweise unbedingt den ersten Platz unter seinen Hoffnungen und Entwürfen einnahmen. Wie in dem berühmten Buchdeckel Geibels, den Heyse in seinen „Jugenderinnerungen“ (Berlin 1900. S. 227) bezeugt, finden sich auch in Platens Nachlass

zwei Listen grosser Namen, die er sich als zu bearbeitende Bühnenhelden aufgezeichnet hatte, und wenn auch zum grössten Teile selbst die bescheidensten Ansätze zur Ausführung dieser Pläne fehlen, so vervollständigen sie doch das Bild des Dramatikers in charakteristischer Weise. Ich verweise in der folgenden Liste auf die Drucke oder sonstigen Belege der angeführten Dramen in Redlichs Ausgabe (R.), in den Tagebüchern (T.), im „Poetischen und litterarischen Nachlass des Grafen August von Platen. Gesammelt und hgg. von Joh. Minckwitz", (2 Bde. Leipzig 1853. = M.) und in den Münchener Handschriften (Plat.). Nicht aufgenommen wurde das Lustspiel „Der Schuhflicker und sein Weib", das F. Reuter in seinen Mitteilungen über die „Drei Wanderjahre Platens in Italien 1826 bis 1829" (Jahresbericht des historischen Vereins für Mittelfranken. Ansbach 1900. S. 14) nur irrtümlich Platen zuschreibt; „il ciabattino e la sua commare" ist nach Otto Jessens nicht misszuverstehender Angabe in der Zeitschrift „Der Bär" (20. Jahrg. 1894. S. 440) „ein neues italienisches Lustspiel", kein Komödienplan Platens.

1. **Ein Schäferspiel.** 1803. Vergl. T. I, 5.

2. **Beluzi.** 29. Juni 1806. Gedruckt S. 3. Vergl. S. XI.

3. **Parodie der Jungfrau von Orleans.** Ungefähr 1808—1809. Vergl. T. I, 28.

4. **Bartholomäusnacht.** Ungefähr 1811. Vergl. T. I, 41.

5. **Charlotte Corday.** 1812. Gedruckt S. 4—13. Vergl. S. XI—XIII.

6. **Konradin.** Dezember 1813 — Dezember 1816. Gedruckt S. 14—33. Vergl. S. XIII—XXII.

7. **Genovefa.**
8. **Die eiserne Larve.**
9. **Demetrius.**

Um 1814. Vergl. in Plat. 25 ein undatiertes, unzweifelhaft aus dieser Zeit stammendes Blatt, auf dem diese drei als „Dramen" aufgeführt sind. S. auch T. I, 130.

10. **Horatius von Corneille.** 1814. Gedruckt T. I, 134 ff. und im Folgenden S. 34—45. Vergl. S. XXIII—XXVIII.

11. Phädra von Racine. 1815. Gedruckt T. I, 173—176. Vergl. T. I, 144.

12. Calthon und Colmal. 1815. Vergl. T. I, 144.

13. Athamas, identisch mit

13a. Die Tochter Kadmus. (1811.) 30. Januar — 3. Februar 1816. Gedruckt S. 46—104. Vergl. S. XXXVI—LIII.

14. Berenice nach Racine. 1815—1816. Gedruckt T. I, 168f. und im Folgenden S. 105—116. Vergl. S. XXVIII—XXXVI.

15. Der Hochzeitgast. 1816. Gedruckt S. 117—161. Vergl. S. LIV—LX.

16. Sieg der Gläubigen. 1817. Gedruckt R. II, 1—29.

17. Alearda. 1818. Umarbeitung des „Hochzeitgast"; s. Nr. 15. Gedruckt S. 162—174. Vergl. S. LX—LXVI.

18. Kleopatra. 1818. Vergl. T. II, 47.

19. Die Pariser Bluthochzeit. Mai 1818. Neugestaltung der „Bartholomäusnacht"; s. Nr. 4. Vergl. T. II, 47.

20. Richard Löwenherz, identisch mit

20a. Mathilde von Valois. 1819. Gedruckt R. II, 53—65.

21. Die neuen Propheten. August 1820. Umarbeitung des „Siegs der Gläubigen"; s. Nr. 16. Gedruckt R. II, 31—39.

22. Marats Tod. 9.—10. August 1820. Neugestaltung von „Charlotte Corday"; s. Nr. 5. Gedruckt R. II, 41—52.

23. Der Graf von Savoyen. Vor Ende 1821. Vergl. T. II, 501; 508.

24. Lanval od. das Totenschiff. Vor Ende 1821. Vergl. T. II, 501.

25. Die Mohren in Spanien. Vor Ende 1821. Vergl. T. II, 501.

26. David und Jonathan. 1822. Vergl. T. II, 508.

27. Agnes Bernauer. 1822. Vergl. T. II, 553.

28. Der gläserne Pantoffel. 15.—19. Oktober 1823. Gedruckt R. II, 67—125.

29. Berengar. März bis April 1824. Gedruckt R. II, 127—145.

30. Der steinerne Gast. 1824. Vergl. T. II, 615.

31. Der Schatz des Rampsinit. 13. Juni — 3. Juli 1824. Gedruckt R. II, 147—206.

32. Simson. 1824. Vergl. T. II, 738; 740.

33. Aucassin und Nicolette, identisch mit

33a. Treue um Treue. Mai 1824 — 26. April 1825. Gedruckt R. II, 227—284.

34. Der Turm mit sieben (18) Pforten. Januar 1825. Gedruckt R. II, 207—225.

35. Rehabeam. 1825. Vergl. M. I, 212; 214; 216. T. II, 740; 747; 750.

36. Odoaker. 1825. Vergl. T. II, 750.

37. Die Salzburgischen Ausgewanderten 1825. Vergl. T. II, 750.

38. Die verhängnisvolle Gabel. 19. März — 16. April 1826. Gedruckt R. II. 285—344.

39. Tristan u. Isolde. 1825—1827. Gedruckt S. 175—181. Vergl. S. LXIX—LXXII.

40. Iphigenie in Aulis. 1827. Gedruckt S. 182—188. Vergl. S. LXXIIIff.

41. Pan und Apollo. 1826—28. Vergl. T. II, 814, 881.

42. Der romantische Oedipus. September 1827 — 16. Juli 1828. Gedruckt R. II, 345—414.

43. Kaiser Heinrich IV. 1828. Vergl. M. II, 110.

44. Theoderich. 1828. Vergl. M. II, 117f.; 123.

45. Gruelan, identisch mit

45a. Lieben u. Schweigen. Ungefähr 1828. Gedruckt S. 192. Vergl. S. LXXXVI.

46. Gevatter Tod. 1828. Gedruckt S. 190—191. Vergl. S. LXXXV.

47. Meleager. Trauerspiel. 1828. Vergl. T. II, 856; 881. M. II, 118.

48. Trilogie aus der Geschichte von Cypern. 1832. Vergl. T. II, 935. Ein Teil davon

48a. Katharina Cornaro. Ende Juli 1832. Gedruckt S. 193. Vergl. S. LXXXIII.

49. Die Liga von Cambray. Dezember 1832. Gedruckt R. II, 415—446.

50. Meleager. Oper. 1834. Vergl. T. II, 954. M. II, 300; 301; 307; 311.

Ferner sind auf einem undatierten Blatt in Plat. 18, das etwa aus den Jahren 1829—1831 stammt, neben anderen schon oben angeführten noch folgende Titel notiert:

51. Die schöne Perserin. Singspiel.
52. Lothar und Maller. „
53. Merlin. „
54. Eudoxia. Trauerspiel.
55. Hermanfried. „
56. Adonis. „
57. Otho. „
58. Aristobulos. „

59. Die Zerstörung Jerusalems. Trauerspiel. (Auch auf einem undatierten Bl. Plat. 25 erwähnt.)

60. Rosamunde. Trauerspiel.

Schliesslich sind auf einem undatierten, sicher aus Italien (ungefähr 1830) stammenden Blatt in Plat. 25 ohne weitere Erklärung neben anderen schon bekannten folgende Dramentitel aufgezeichnet:

11. Phädra von Racine. 1815. Gedr[illegible]
Vergl. T. I, 144.
12. Calthon und Colmal. 1815.
13. Athamas, identisch mit
13a. Die Tochter Kadmus. (1[illegible]
bruar 1816. Gedruckt S. 46—104.
14. Berenice nach Racine. 181[illegible]
und im Folgenden S. 105—116.
15. Der Hochzeitgast.
Vergl. S. LIV—LX.
16. Sieg der Gläubige[illegible]
17. Alearda. 1818.
gast"; s. Nr. 15. Gedruck[illegible]
18. Kleopatra. 18[illegible]
19. Die Pariser B[illegible] in Rom.
der „Bartholomäusnac[illegible]
20. Richard Lö[illegible] Assad.
20a. Mathilde
53—65.
21. Die neu[illegible]
des „Siegs der Gl[illegible]
22. Marats[illegible] Strozzi.
von „Charlotte
23. Der [illegible]
T. II, 501; 5[illegible]
24. La[illegible]
T. II, 501.
25. D[illegible]
T. II, 501.
26. [illegible]
27. [illegible]
28. [illegible]
Gedruck[illegible]
2[illegible]
127—1[illegible]
1824.
Ge[illegible]
Ge[illegible]
T.

[illegible] Versuche: Beluzi. Charlotte Corday. Konradin.

Platens Vorliebe für das Theater reicht in seine [illegible] Kindheit zurück. Schon auf den ersten Seiten des Vorberichtes, den er seinen eigentlichen Tagebüchern vorangestellt hat, erzählt er (T. I, 5): „Das erste, was ich selbst las, war der ‚Kinderfreund' von Weisse, aus dem ich mir besonders die kleinen Komödien heraussuchte, da ich nichts so sehr liebte, als das Theater. So oft ich nur durfte, ging ich ins Schauspielhaus, sobald eine Truppe in Ansbach war. Ich selbst spielte fast nichts als Komödie mit meinen Kameraden. Meine ersten Arbeiten und alles, was ich als Kind schrieb, war dramatisch . . ." Und nachdem er eines Schäferspiels als ersten dramatischen Versuches Erwähnung gethan, fährt er fort: „Um diese Zeit war die Oper ‚Das Donauweibchen' sehr in Schwung und eines meiner Lieblingsstücke. Zugleich

die Hände, von dem
las. Diese Schriften
eihe von Komödien in
von Feen, Hexen, Nixen
. Sie waren sehr kurz
llen Plan geschrieben."
sen kindlichen Phantasieen giebt
s von „Beluzi", das als ältester
amatische Bethätigung nicht ohne
ist am 29. Juni 1806 geschrieben
September desselben Jahres verliess
um in das Kadettencorps in München
Damit war der fröhlichste Teil seiner
auch die Zeit der phantastischen Märchen-
hn vorbei; die neuen Eindrücke mussten
poetischen Versuche auf andere Ziele hin-

m Kadettencorps war den Zöglingen wenig freie
übrig gelassen; trotzdem fehlte es auch hier nicht
Anregungen, die den dramatischen Neigungen Platens
eue Nahrung zuführten. Der Besuch des Schauspiel-
hauses, der dann auch dem Pagen reichlich zu gute
kam, sowie der Umgang mit Jacobs (T. I, 27) leitete
den Geschmack des Knaben aus den kindlichen Sphären
allmählich zu höheren Regionen, und wie der sittliche
Ernst und Idealismus riss auch die pathetische Sprach-
gewalt und Bilderfülle Schillers den heranreifenden
Jüngling hin: Schiller ist das unverkennbare Muster,
nach dem die dramatischen Versuche Platens aus den
Jahren 1808—1814, aus dem Kadettencorps und aus
der Pagerie, gebildet sind. Erhalten haben sich einige
Bruchstücke einer „Charlotte Corday" und eines „Kon-
radin". Schon diese Stoffe sind charakteristisch für
den ethischen Idealismus, der sich auch in der Aus-
führung mit naiver Unreife, aber sympathischer Reinheit
und Energie ausspricht. Platen selbst, dem die Frag-
mente später abhanden gekommen waren, meldet in

61. Iphigenie in Delphi.
62. Karl V.
63. Die Maltheser.
64. Die Seleuciden.
65. David und Saul.
66. Harmodius.
67. Pausanias.
68. Catilina.
69. Servius Tullius.
70. Abimelech.
71. Pompejus.
72. Pius II.
73. Heinrich der Löwe.
74. Saad und Saadi.
75. Die Deutschen in Rom.
76. Die drei Wünsche.
77. Amgied und Assad.
78. Barbarossa.
79. Manfred.
80. Carl Zeno.
81. Philipp Strozzi.

II. Erste Versuche: Beluzi. Charlotte Corday. Konradin.

Platens Vorliebe für das Theater reicht in seine früheste Kindheit zurück. Schon auf den ersten Seiten des Vorberichtes, den er seinen eigentlichen Tagebüchern vorangestellt hat, erzählt er (T. I, 5): „Das erste, was ich selbst las, war der ‚Kinderfreund' von Weisse, aus dem ich mir besonders die kleinen Komödien heraussuchte, da ich nichts so sehr liebte, als das Theater. So oft ich nur durfte, ging ich ins Schauspielhaus, sobald eine Truppe in Ansbach war. Ich selbst spielte fast nichts als Komödie mit meinen Kameraden. Meine ersten Arbeiten und alles, was ich als Kind schrieb, war dramatisch . . ." Und nachdem er eines Schäferspiels als ersten dramatischen Versuches Erwähnung gethan, fährt er fort: „Um diese Zeit war die Oper ‚Das Donauweibchen' sehr in Schwung und eines meiner Lieblingsstücke. Zugleich

fiel mir Schillers ‚Macbeth' in die Hände, von dem ich jedoch nur die Hexenscenen las. Diese Schriften gaben mir Anlass zu einer Reihe von Komödien in Knittelversen, in denen es von Feen, Hexen, Nixen und Zauberern wimmelte . . . Sie waren sehr kurz und versteht sich, ohne allen Plan geschrieben."

Einen Begriff von diesen kindlichen Phantasieen giebt das Personenverzeichnis von „Beluzi", das als ältester Beleg für Platens dramatische Bethätigung nicht ohne Interesse ist. Es ist am 29. Juni 1806 geschrieben worden. Am 18. September desselben Jahres verliess Platen Ansbach, um in das Kadettencorps in München einzutreten. Damit war der fröhlichste Teil seiner Kindheit und auch die Zeit der phantastischen Märchenstücke für ihn vorbei; die neuen Eindrücke mussten auch seine poetischen Versuche auf andere Ziele hinlenken.

Im Kadettencorps war den Zöglingen wenig freie Zeit übrig gelassen; trotzdem fehlte es auch hier nicht an Anregungen, die den dramatischen Neigungen Platens neue Nahrung zuführten. Der Besuch des Schauspielhauses, der dann auch dem Pagen reichlich zu gute kam, sowie der Umgang mit Jacobs (T. I, 27) leitete den Geschmack des Knaben aus den kindlichen Sphären allmählich zu höheren Regionen, und wie der sittliche Ernst und Idealismus riss auch die pathetische Sprachgewalt und Bilderfülle Schillers den heranreifenden Jüngling hin: Schiller ist das unverkennbare Muster, nach dem die dramatischen Versuche Platens aus den Jahren 1808—1814, aus dem Kadettencorps und aus der Pagerie, gebildet sind. Erhalten haben sich einige Bruchstücke einer „Charlotte Corday" und eines „Konradin". Schon diese Stoffe sind charakteristisch für den ethischen Idealismus, der sich auch in der Ausführung mit naiver Unreife, aber sympathischer Reinheit und Energie ausspricht. Platen selbst, dem die Fragmente später abhanden gekommen waren, meldet in

den Tagebüchern von den „Kinderversuchen“ der „Charlotte Corday“ nicht viel mehr, als dass er zweimal dieses Sujet „in der Manier jenes Alters“ dramatisch zu bewältigen versucht habe (T. I. 42; II, 409 u. 501 f.), bevor er nach langer Zwischenzeit den Einakter „Marats Tod“ verfasste. Er spricht bei diesem Anlass den Glauben aus, „dass alles im späteren Alter ausgeführte schon in der Jugend als Anlage müsse vorhanden gewesen sein“, was wir denn auch wiederholt bei ihm beobachten können. Freilich in der nüchternen Revolutionsscene, die er im August 1820 niederschrieb, finden wir ausser der stofflichen Grundlage keine Gemeinsamkeit mit dem pathetischen Trauerspiel aus dem Jahre 1812, das nicht bloss mit seinen volltönigen, wenn auch natürlich nicht gerade tiefen Sentenzen, sondern auch in der Zeichnung der Charaktere die bedingungslose Abhängigkeit von dem verführerisch erhabenen Vorbilde vor Augen führt. Im ganzen hat der Sechzehnjährige den Ton Schillers äusserlich für sein Alter recht gut getroffen, im Überschwang seiner edelmütigen Gesinnungen und Gefühle aber den Boden der Wirklichkeit unter den Füssen so ziemlich verloren. Aus der Anlage des Stückes und den erhaltenen Proben ersieht man, dass die dramatische Handlung ganz in Reden an die Zuschauer, in breiten Darlegungen der Gefühle und Ansichten der Personen zerflossen wäre. Das Bedürfnis, sich lehrhaft auszusprechen, ist ebenso lebhaft wie das, künstlerisch zu gestalten, und die jugendliche Unreife des Moralisten ist ebenso gross wie die künstlerische Unselbständigkeit des Dichters. Und doch treten uns schon hier die Ideen entgegen, die dem ganzen Leben und Schaffen Platens den entscheidenden, höchst persönlichen Grundzug geben sollten: seine Auffassung der Freundschaft, die in Du Placet eine charakteristische Verkörperung, in seinem Monolog eine echt Platensche Verherrlichung findet. Die Liebe ist auch hier noch wie in den Kinderstücken nicht viel

mehr als „ein theatralischer Ressort“ (T. I, 6); in der Darstellung des Freundespaares aber, dem noch wiederholt ähnliche folgen sollten, sind schon individuelle Töne angeschlagen. Auch in dem Monolog der Charlotte über die Aufgaben des Weibes, der auf ihre spätere heldenhafte Entwickelung vorbereiten soll, spricht sich Platens eigene unreife Anschauung von dem bescheidenen Wirkungskreise der Frau sehr deutlich, lehrhaft und undramatisch aus. Man vergleiche dazu nur den Streit mit Perglas, über den Platen in seinem Tagebuch (T. I, 157) am 22. März 1815 berichtet: „La femme, disais-je, a été créée seulement pour vivre avec l'homme, mais l'homme n'a été pas fait à cause de la femme. Il la choisit, la nourrit, la protège; il peut subsister seul, elle ne peut guères subsister sans lui. Cela lui donne quelque droit. Perglas répétait toujours, que la femme était un être libre, ce que je ne niais pas. Mais je disais, que l'homme devait être maître de la maison ou l'ordre du monde sera détruit. Elle doit se contenter d'être femme, puisqu'elle ne peut jamais parvenir à devenir homme, mais seulement une hommasse. Il faut donc, qu'elle se soumette aux volontés du mari, leur plus beau triomphe étant, de les vaincre par sa condescence. La femme peut être honnête, bonne, fidèle, mais elle a toujours ses faiblesses, ses vanités, ses idées entortillées, ses principes de travers, ce qui regarde l'éducation, et sûrement elle soutiendra toutes ses notions d'autant plus avec opiniâtreté qu'elles sont fausses.“ Bei solchen Anschauungen musste Platen das Bedürfnis fühlen, das Exceptionelle der Zeitumstände zur Rechtfertigung seiner Heldin stark zu betonen, und man kann fast bezweifeln, ob er den Stoff überhaupt ergriffen haben würde, wenn nicht das Vorbild von Schillers „Jungfrau von Orleans“ zur Nachfolge gelockt hätte.

Länger noch als „Charlotte Corday“ beschäftigte Platen die Geschichte Konradins, die er zuerst mit

jugendlicher Begeisterung dramatisch in Angriff nahm, um sie später bei fortgeschrittener Einsicht kritischer zu prüfen und schliesslich selbst für eine epische Behandlung ungeeignet zu finden.

Schon seit dem 16. Jahrhundert hat dieser Stoff unzählige Bearbeiter angelockt, die sämtlich, wie Platen, daran gescheitert sind. Eine Übersicht darüber bietet Alexis Gabriel in seiner Schrift über „Friedrich von Heyden mit besonderer Berücksichtigung der Hohenstaufendichtungen“ (Breslau 1901. S. 22f.), wozu Werner Deetjen in seiner vortrefflichen Untersuchung von „Karl Immermanns Kaiser Friedrich II.“ (Berlin 1901. Litterarhistorische Forschungen herausgegeben von J. Schick und M. Frhrn. von Waldberg. Heft XXI. S. 7f.) und Artur L. Jellinek (in Max Kochs „Studien zur vergleichenden Litteraturgeschichte“ Berlin 1902. Bd. II, S. 104—106) ausserordentlich reiche Ergänzungen beigebracht haben. Auf Platen haben seine Vorgänger weder warnend noch befruchtend eingewirkt, wie dann auch sein Fragment naturgemäss keine Bedeutung für die spätere Hohenstaufendichtung gewinnen konnte; wo er mit seinen Vorläufern und Nachfolgern zusammentrifft, erklärt sich dies meist ohne Schwierigkeit aus dem Zwange des gleichen Stoffes.

Die erste Beschäftigung mit Konradin berichtet Platen im Dezember 1813 (T. I, 81:) „Das passende Sujet für eine Tragödie wäre gewiss der Tod Konradinos, ob ihn gleich bis jetzt noch keiner mit gutem Glück bearbeitet hat. Das Stück begönne [wie Maximilian Klingers Trauerspiel von 1784, das im übrigen mit seiner männlichen Herbheit der Sentimentalität des jungen Platen fast nichts zu bieten vermochte,] mit der Schlacht bei Taglicazzo und würde bis zum Richtplatz fortgeführt. Die Freundschaft des jungen Friedrichs mit Konradin würde manche schöne Scene ausfüllen, und auch die Rosen der Liebe liessen sich leicht in diesen Kranz flechten. Konradin würde dann

ein geliebtes Mädchen in Deutschland zurückgelassen haben, das ihm heimlich in männlicher Kleidung nach Italien folgt, ihn unentdeckt auf seiner Flucht nach der verlorenen Schlacht durch die Gebirge führt und treu bis ans Ende begleitet. Dies ungefähr würde mein Plan sein."

Diesem ursprünglichen Plane entsprechen die beiden scenischen Entwürfe, die sich erhalten haben. Wie weit aber die Ausführung gediehen war, als er sie wieder aufgab, wissen wir nicht. Aus dem ersten Quartal 1815 meldet er: „An meinem eigenen Trauerspiel ‚Conradino' arbeite ich nicht mehr fort, da ich in Kollision mit dem ‚Egmont' kam." (T. I, 144.) Ein volles Jahr lässt er die Arbeit liegen und wird zu ihrer Fortführung selbst in Frankreich nicht verlockt, wo er am Grabe der Gemahlin Karls von Anjou in Tonnerre an die alten Pläne zurückdenkt: „Sie sollte auch in meinem Konradin eine Rolle spielen. So sah ich wenigstens das Grab derjenigen, die ich auf den Brettern beleben wollte." (T. I, 296. 26. Aug. 1815.) Nach der Heimkehr aus dem Felde aber und nachdem „Die Tochter Kadmus" seine Lust zum dramatischen Schaffen erhöht hatte, nahm Platen, freilich nicht sehr siegesgewiss, den alten Entwurf nochmals auf: „Auch eine andere Arbeit suchte ich heute wieder vor," berichtet er am 7. April 1816, „nämlich etwas am fünften Akte meines Konradin, dessen mein Tagebuch schon öfter Erwähnung that, der aber niemals vollendet werden wird." (T. I, 479.) Wir dürfen wohl nach dieser Angabe den im Folgenden mitgeteilten Abschied Konradins von Bertha (V, 4) in den April 1816 verlegen, während die vorangegangenen Scenen im Jahre 1814 und Anfang 1815 entstanden sein mögen — eine Annahme, zu der auch die äussere Beschaffenheit der Handschrift gut passt. So erklärt sich auch der auffällige ästhetische Wertunterschied in den erhaltenen Bruchstücken auf Grund der eigenen Aufzeichnungen

Platens leicht und befriedigend. Man muss anerkennen, dass sich in der letzten ausgeführten Scene eine gereiftere Beherrschung von Sprache und Vers bekundet, als vorher. So undramatisch die Situation ist, und so breit sie ausgesponnen wurde, die Verse sind wohllautend und edel, die Bilder und Sentenzen meist glücklich, die wehmütige und doch würdig ernste Abschiedsstimmung von unleugbarem lyrischem Reiz. Man hört einen Dichter reden, der sich an Schillers und Goethes Vorbild ernsthaft und unablässig geschult hat, während wir in den älteren Partieen, besonders dem Prosa-Dialog, recht unbeholfene Schülerversuche vor uns haben. Der endlose Monolog Berthas mit seinen Wiederholungen und seinem geringen Inhalt zeigt gegenüber den Versen der „Charlotte Corday" keinerlei Fortschritt, wie denn auch die Anlage des Dramas im Vergleiche mit jenem früheren Versuche keine bessere, reifere Einsicht in die Forderungen des Theaters beweist. Wieder sehen wir in dem Entwurf eine Reihe von Monologen und Dialogen vorgesehen, in denen mannigfach wechselnde Stimmungen lyrisch breit ausströmen, edelmütige Gesinnungen moralisierend vorgetragen werden sollten. Grosse Redeübungen und Stimmungsbilder hätten aus diesem Entwurf entstehen müssen, niemals ein Drama. Dazu mangelte es vollständig an Handlung und an Charakteren. Soweit solche vorhanden sind, erinnern sie in fataler Weise an ihre litterarischen Vorgänger, und es war nur einsichtig von Platen, wenn er sich durch den „Konflikt mit Egmont" bestimmen liess, die ganze Arbeit aufzugeben. Was bleibt von Bertha übrig, wenn man ihr die von Clärchen stammenden Züge nimmt? Doch nur eine sehr unglücklich erfundene, ganz unmögliche Figur. Und Konradin selbst, seine Haltung beim Gange zum Schaffot am Schlusse des Dramas — es wirkt leer, sowie man an den Schluss des „Egmont" denkt. Der entsagende Brackenburg hat für Robert — wie früher schon für Du Placet — Züge hergeben müssen, und kein

wesentliches neues Moment bereichert die Handlung und die Charaktere über das allgemeinste geschichtliche und das von Goethe entlehnte hinaus. Oder soll man die Liebeserklärung Roberts als eine Bereicherung in Anspruch nehmen? Sie wirkt, noch dazu mit solcher Unbeholfenheit vorgetragen, schwächlich und ziemlich abstossend und legt die Vermutung nahe, dass auch hier ein grosser Theatereindruck Platen unbewusst beeinflusst hat: Die berühmte Scene Richards III. an der Leiche Heinrichs VI., in der in einer ähnlichen Situation rücksichtsloses Liebeswerben mit wahrhaft dämonischer Kraft gezeichnet ist („Richard III." I. Akt, 2. Sc.). Eine solche Einwirkung Shakepeares ist gerade in den früheren Werken Platens sehr wohl möglich, wenn auch nicht häufig; es sei dabei an die Beobachtungen Carl Heinzes in seiner verdienstlichen Dissertation (Platens romantische Komödien, ihre Komposition, Quellen und Vorbilder. Marburg 1897. S. 53 ff.) erinnert. Den dort angegebenen Parallelen könnte man auch noch die Probe der Liebenden im V. Akte von „Treue und Treue" und dem „Kaufmann von Venedig" beifügen, und auch die männliche Verkleidung Berthas im „Konradin" mag auf das Vorbild Shakespeares zurückgehen, der freilich weislich dergleichen nur im Lustspiel verwendet. Was von Platen für den „Konradin" frei erfunden wurde, ist recht unglücklich: Die höchst romantisch unglaubhafte Wanderung der verkleideten Geliebten bleibt ohne allen Erfolg, und der Verrat des Hirten gar, der freilich hochbedeutsam ist, weist die entscheidende Handlung des ganzen Trauerspiels einer völlig gleichgültigen Nebenperson zu in ähnlicher Weise wie sie später selbst einem so scharfsinnigen Künstler wie Otto Ludwig in seinem „Erbförster" verhängnisvoll geworden ist. So ist also der ganze Plan von vorne herein verfehlt und hätte auch bei einer Ausführung mit reiferer Sprach- und Verskunst nicht gelingen können.

Den eigenartigsten Reiz aber, den das Stück hätte trotz alledem gewinnen können, verlor es dadurch, dass die Freundschaft Konradins mit Friedrich von Baden, die von Anfang an für Platen so anziehend war, nicht zu ihrem Rechte gelangte. Unaufgeblüht lag hier der Keim zu einer Dichtung, die im höchsten Grade geeignet gewesen wäre, Platens Freundschaftsbedürfnis auszusprechen und zu verklären. Nichts ist daher natürlicher, als dass der Dichter, in der Pein seiner unerwiderten Neigung zu Federigo (Friedrich von Brandenstein), noch einmal auf den dankbaren Stoff zurückgriff. Am 4. Dezember 1816 setzte er sich in seinem Tagebuch (I, 700 f.) aus Anlass des Buches „Ueber die Weiber“ von Brandes (Leipzig 1787 anonym erschienen) mit seinen eigenen Gefühlen auseinander und „bestärkte sich noch mehr im Gefühl der Rechtlichkeit seiner Neigungen, die er immer als edel erkannte und zum Guten führend“. Und angeregt von solchen Betrachtungen suchte er nach ihrer poetischen Gestaltung. Schon am 6. Dezember 1816 berichtet er: „Die Ideen, die ich vorgestern auseinandersetzte, führten mich auf den Plan einer neuen Bearbeitung meines Trauerspiels ‚Conradino‘, das schon so lange unberührt blieb. Ich will nämlich die Liebe ganz aus dem Spiele lassen, um der Freundschaft eine grössere Rolle zu geben. Nach meiner vorigen Absicht war Friedrich von Baden, den ich der Geschichte wegen unmöglich ganz omittieren konnte, eine völlig unnütze Person geworden. Wenn ich in diesem Stücke den Triumph der Freundschaft darstelle, tritt er an seinen rechten Platz zurück. Welch einen Reiz hat nicht ohne dies dieser Friedrich von Baden für mich, den ich so nachlässig behandelte? Heisst nicht auch mein Federigo Friedrich v. B.? Ich darf die Liebe aus dem ‚Konradin‘ ausschliessen, da sie eine so ausschliessliche Rolle im ‚Hochzeitgast‘ spielt, in dem fast nur von Liebe die Rede ist, da die vier handelnden Personen kein anderes Interesse

als ihre wechselseitigen Neigungen haben. Übrigens wenn mir poetische Stunden kommen, so nütze ich sie lieber für dieses letztere Schauspiel, das ich gern fördern möchte.“ (T. I, 701 f.)

Diese neue Bearbeitung kam nicht zur Ausführung. Aber die Freundschaft Konradins mit Friedrich bleibt für Platen ein so lebendiges Ideal, dass er noch bei seiner Liebe zu Adrast (Schmidtlein) im Jahre 1819 den Zurückhaltenden mahnt: „Sei ein Fritz dem Konradine!“ (T. II, 210 und 242.) Mit Begeisterung nimmt er dann das mittelmässige Trauerspiel „Conradin“ von Friedrich von Heyden auf (T. II, 282 und öfter; vergl. auch A. Gabriel a. a. O. S. 1 f., 21 ff. und 111 ff.). Für sein eigenes Schaffen aber mochte er bei gereifter kritischer Einsicht den Stoff nicht mehr verwenden; seine dramatischen Schwächen wurden ihm zu deutlich und empfindlich. Aus seiner italienischen Zeit, die ihm noch einmal eindringlich die Geschichte der Hohenstaufen nahe brachte, besitzen wir seine kritische Abrechnung mit dem lange gehegten Stoff. Er schreibt in einem Briefe an Fugger aus Rom, 31. März 1828 (M. II, 110 f.):

„Raumers Hohenstaufen . . . werde ich erst auf der Reise lesen. Übrigens habe ich diesen Winter Schmidts deutsche Geschichte bis zu Conradin durchgelesen, und mich wieder überzeugt, dass eigentlich kaum eine einzige wahre Tragödie aus der ganzen deutschen Geschichte kann gezogen werden. An Charakteren fehlt es nirgend; aber überall an tragischer Handlung . . . . . Den Charakteren zu Liebe habe ich Jahre lang über einen Heinrich IV. nachgedacht, bin aber damit noch immer beim alten Fleck. Alle diese Sachen liefern ein paar Scenen vom höchsten historisch politischen Interesse; das ist aber auch alles. Diese Kaiser waren wirklich unglückselige Geschöpfe, die, wenn sie je einen festen Willen hatten, überzeugt sein konnten, dass sich ihnen Alles widersetzte. Dazu

kommt das Unglück, dass selbst ihre verruchtesten Feinde noch bedeutender erscheinen als sie selbst. So erscheint Gregor VII. gegen Heinrich. Karl von Anjou gegen Conradin. Der Conradin, der so oft bearbeitet worden, gibt vollends niemals eine Tragödie. Die ganze Handlung ist eine empörende Abscheulichkeit, er selbst ein blosses Schlachtopfer, nur durch seine Vorfahren merkwürdig. Immer liegt die eigentliche Aktivität der Handlung ausserhalb der Deutschen, deren Aktivität unaufhörlich von allen Seiten in die Enge getrieben wird . . . . . Aus der Hohenstaufischen Geschichte liesse sich vielleicht eine Art von epischer Trilogie entwickeln, welche das Steigen, Culminieren und Fallen dieses Kaiserhauses darstellte . . . . der Schluss die Vergiftung Konrads IV.; denn mit Conradin ist nichts anzufangen.“ . . .

So erwuchs aus dem Konradin-Drama seiner Jugend der Plan zu dem Epos „Die Hohenstaufen“, der Platen in Italien lange beschäftigte, aber auch nicht zur Ausführung kam. Eine dramatische Behandlung des Stoffes lehnte er damals entschieden ab. „Die Shakespeareaner werden fragen,“ schreibt er (R. III, 246 f.), „warum der Verfasser die Geschichte der Hohenstaufen nicht lieber dramatisch behandelt habe. Er hat es nicht gethan, weil ihm bloss die Alternative geblieben wäre, entweder verfehlte, halbepische, weitschweifige Dramen daraus zu bilden, die nicht einmal für die jetzige Bühne taugen würden, oder zwar vollkommene Trauerspiele zu schreiben, aber die Geschichte zu verdrehen und nach seinen Zwecken zuzustutzen, wie so viele gethan haben. Zu keiner von beiden Hantierungen hat er Lust gehabt. Shakespeare ist höchstens in den erstgenannten Fehler verfallen, da ihm die Geschichte heilig war; seine deutschen Nachahmer jedoch in alle beide, und zwar auf das allerplumpste. Sie tischen historische Lügen in der ungeschicktesten Form auf.“

So hat also Platen zwar, wie Immermann und so viele andere, in der Jugend dem verführerischen Reiz der Hohenstaufen seinen dramatischen Tribut gezollt, ist aber wie sein grosser Gegner, zu einer kühleren, künstlerisch klareren und treffenderen Wertung der hier gebotenen Stoffe gelangt. Es ist interessant, auch an diesem Beispiele zu sehen, dass der Gegensatz zwischen Platen und Immermann durchaus nicht unvermeidlich in ihrem Wesen begründet lag, sondern dass die Berührungspunkte und Ähnlichkeiten zwischen beiden manchmal ziemlich weit gehen. Es mag daher auch hier stehen, was Immermann in seinen „Erinnerungen an Grabbe“ (1838. Hempelsche Ausg. XVII, 153 f.; vergl. auch W. Deetjen a. a. O. S. 143ff.) über die Hohenstaufendramen sagt:

„Seitdem Raumer's Buch die Aufmerksamkeit wieder lebendiger nach dem schwäbischen Kaisergeschlecht wandte, ist es Mode geworden, jene Herrscher für dankbare dramatische Figuren zu halten; man hat bei ihnen an die Möglichkeit der so heiss ersehnten Nationaltragödie gedacht, und in Erwartung, dass diese erscheine, ist wenigstens, wie bekannt, eine grosse Bühne unsers Vaterlandes mit Waiblingischen Kaisern und Königen übersäet worden. Ich habe selbst einmal vor Jahren einen Friedrich den Zweiten geschrieben und will auf die Gefahr hin, dass man mir eine Kinderfabel von zu hoch hangenden Trauben erzähle, meine Zweifel gegen das legitim-dramatische Blut der Hohenstaufen beibringen. Sie schweben alle in einer unglücklichen Mitte zwischen Sagen- und historischen Gestalten, vertragen daher weder eine mythische, noch eine historische Behandlung. Ihre Kämpfe und Nöthe gehen fast sämmtlich nicht aus den allgemein verständlichen, ewig haltbaren Motiven des Hasses, Zorns, der Rache, Eifersucht, Liebe u. s. w., sondern aus politisch-religiösen Combinationen hervor, die mit unserem Ideenkreise, mit unsern Interessen

und den Zuständen, welche dieselben vorbereitet haben, gar keinen unmittelbaren Zusammenhang mehr haben, vielmehr längst verschollen sind, an denen wir daher nur noch einen gelehrten, theoretischen Anteil nehmen können."

Die Berührungspunkte mit dem Urteil des gereiften Platen sind evident. In der Geschichte der Entwickelung beider Dichter aber werden ihre Versuche an Hohenstaufendramen trotz oder vielmehr gerade wegen dieser späteren ablehnenden Beurteilung immer Interesse beanspruchen dürfen.

III. Übertragungen französischer Dramen: Horatius. Berenice.

Wenn auch Schiller die Kunstanschauung des heranreifenden Pagen am stärksten beeinflusste, so bemühte sich Platen doch schon in dieser frühen Zeit aufs eifrigste, seinen Gesichtskreis zu erweitern und auch von anderer Seite zu lernen. Jede Änderung und jeder Fortschritt seiner dichterischen Production entwickelt sich notwendig aus anhaltender, gewissenhafter Arbeit, die dem Dichter immer neue Vorbilder nahe brachte, immer neue Kunstweisen erschloss. Gegen Ende des Jahres 1813 begann er sich mit den französischen Dramatikern zu befassen und wandte ihnen in den folgenden zwei Jahren viel Aufmerksamkeit zu. Der äussere Grund, sich in der fremden Sprache zu üben, sprach wohl zunächst stark mit; aber diese Übung kam auch Platens Gewandtheit in der eigenen Sprache sehr zu statten, und wir dürfen seinen verschiedenen Übersetzungsversuchen wohl einen wesentlichen Anteil an der Ausbildung seiner Dichtersprache wie seines Versbaus beimessen. Aber auch der durchgehende Zug zum Erhabenen, der der französischen Tragödie eigen ist, wie ihre breite Darstellung der sublimsten Empfindungen konnte nicht anders als

Platen anziehen und in der bereits eingeschlagenen Bahn bestärken.

Welch starken Eindruck ihm die erste Lektüre des „Horace“ von Corneille machte, ersehen wir aus einem Eintrag im Tagebuch vom Januar 1814 (I, 85): „Der ‚Horace‘ des Corneille ist meine beständige Lectüre. Obgleich diesem Trauerspiel die Einheit der Handlung fehlt, so enthält es doch unendlich viel schöne Stellen. Corneilles Alexandriner ist sehr reich an glücklichen Wendungen und liebt die Kürze des Ausdrucks. Der ‚Horace‘ ist ein trefflicher Gegenstand für eine französische Tragödie, wo so viel auf den Prunk der Worte und Reden ankommt, die den abwechselnden Empfindungen, die in dieser Handlung stattfinden, reichlich Stoff bieten.“ Einzelnes erscheint ihm unnatürlich, dafür aber bewundert er um so mehr „die herrliche Rede des alten Horace voll Kraft, voll hoher, begeisternder Suada“ [V, 2]. Und schliesslich meldet er: „Heute habe ich eine Scene aus dem ‚Horatius‘ übersetzt, als dieser nämlich mit seiner Schwester zusammenkommt. [IV, 5 abgedruckt T. I, 134ff.] Es ist ein Versuch in Alexandrinern, also eine undankbare Mühe. Wir können diesem Vers im Deutschen durchaus keinen Wohlklang, keine Abwechslung geben. Die meisten fühlen den Trieb, was sie Schönes in einer fremden Sprache lesen, der ihrigen anzueignen; aber man sollte es billig bleiben lassen. Es führt oft die der Sprache Unkundigen zu falschen Urteilen, und es ist billig, dass die Kundigen für ihre Mühe belohnt werden.“

Wie bei dieser ersten Bemerkung über seinen Übersetzungsversuch sehen wir auch weiterhin das Interesse für die Behandlung von Sprache und Vers vorwiegen und Platen dadurch zu theoretischem Nachdenken veranlasst. Er gelangt darin freilich nicht sehr weit. „Der Abschnitt im Alexandriner,“ meint er (T. I, 83), „den die französische Deklamation genau

beobachtet, ist ihr wesentlich, um einer kraftlosen Sprache etwas mehr Accent und Stärke zu geben, und kraftlos ist die französische Sprache in Betracht mit anderen gewiss, wenn man erwägt, dass selbst bei dem grössten Schreier die Wutscenen, wenn ich sie so nennen darf, woran das französische Theater nicht arm ist, doch jene Stärke nicht erhalten, die ihnen in einer andern Sprache schon die Kraft der Worte gibt. Übrigens bin ich kein blinder Tadler der französischen Dramaturgie:

> Es ist ein Reich des Wohllauts und der Schöne,
> In edler Ordnung greifet Glied in Glied."

Ein anderes Mal schreibt er (T. I, 94 f.) ein ironisches Lob des Reims in Alexandrinern nach dem Muster Boileaus nieder, setzt aber gleich hinzu, dass er sich „doch nicht ganz mit dem armen Reim befeinden wolle, der uns manchmal recht nötig wird. Und was den Reim der Franzosen und Italiener betrifft, so ist darüber nicht zu streiten, er erhebt, er verschönt die Poesie, und ist der Sprache gleichsam angeboren".[1])

Nachdem er ein Jahr lang eifrig diese Studien betrieben, gelangt er zu folgendem Urteil über die französische Bühne (17. Dezember 1814. T. I, 150): „Sie hat einige Meisterstücke, das ist unleugbar. Phèdre, Berenice, Bajazeth, Zaire, Le Cid, Horace: welch eine Reihe von schönen Werken! Der Wohlklang der Verse, die ‚Heiligkeit der Scene', wie es Schiller nennt, die Zartheit der entwickelten Empfindungen, alles dieses fesselt an die Dramaturgie der Franzosen. Sie haben Verstand, Geist, Gefühl, nur Originalität und leider auch Phantasie darf man nicht bei ihnen suchen. Von diesem Standpunkt aus scheint Shakespeare freilich ein Herkules gegen die gallischen Pygmäen. Aber jede Sprache, jede Nation hat ihren besonderen Genius. Lassen wir diesen also gewähren! Oder

[1]) So ist T. I, 95 nach der Handschrift zu berichtigen.

wollen wir vielleicht, dass französische Dichter ihren Landsleuten misfallen sollen, um uns zu gefallen? Was den Alexandriner betrifft, so ist er zwar an sich selbst ein schleppendes Versmass, aber nicht so fast bei den Franzosen. Er scheint ihrer Sprache jene Kraft zu geben, die ihr ausserdem fehlt, und da ihr Rhythmus kein regelmässiges Aufeinanderfolgen kurzer und langer Silben ist, so hat er bei ihnen eine Abwechslung und Verschiedenartigkeit, die ihm im Deutschen durchaus fehlt."

Man kann sich nicht wundern, dass dieses Urteil des 18jährigen Dichters nicht so scharfsinnig den ästhetischen Kernpunkt der Sache trifft wie Schillers Brief an Goethe vom 15. Oktober 1799. Trotzdem ist die Unmöglichkeit des Alexandriners für den deutschen Übersetzer klar genug erkannt, um die Proben einer Alexandrinerübertragung aus „Horatius" (T. I, 134ff.), „Phädra" (T. I, 173ff.) und „Berenice" (T. I, 168f.), die Platen immerhin nicht ohne Geschick versucht hat, als Stilübungen zu charakterisieren, die mehr seine sprachliche Gewandtheit, als seine dramatische Einsicht zu fördern geeignet und bestimmt waren. Und ähnlich verhält es sich auch mit der Horace-Übersetzung in fünffüssige Jamben, die Platen, wieder Schillers und Goethes Beispiel folgend, in den letzten Tagen seines Pagenlebens in Angriff nahm. Er spricht es in seinen Tagebuchaufzeichnungen (1, 98) selbst aus: „Ich fing an, den Horace des Corneille in deutsche Jamben zu übertragen; doch mehr um mich in dieser Versart und in einer echt deutschen Umbildung der französischen Diktion zu üben, was nicht ganz leicht ist, als in der Absicht, dem Originale gleich kommen zu wollen, was grossen Dichtern bei andern französischen Trauerspielen misslungen ist."

Er hat also bei seinem Versuche seine deutschen Vorgänger bewusst vor Augen, und er hat auch von ihnen — eine nähere Betrachtung zeigt es aufs

Digitized by Google

deutlichste — manches gelernt. Man kann nicht erwarten, dass er gleich Goethe die Charaktere zu veredeln, die äussere Rhetorik zu mässigen verstehen würde, noch auch, dass er wie Schiller seinem Original eine neue, persönlich ausgeprägte Pracht der Sprache, einen eigenen Stil aufprägen würde; er verhält sich zu Corneille nicht wie Goethe zu Voltaire oder Schiller zu Racine, und wenn der Anstoss zur Beschäftigung mit dem französischen Drama auch darin der gleiche ist, dass er erkennt, der Deutsche habe hier Wertvolles zu lernen Gelegenheit, so sucht Platen doch zunächst vornehmlich die sprachliche Schule, nicht die ästhetische. Mit dieser Beschränkung aber ist er seinen Vorgängern nicht unwürdig nachgefolgt. Streng schliesst er sich der Vorlage an und ringt, stellenweise überraschend erfolgreich, mit all den Übersetzungsschwierigkeiten, die Albert Köster (Schiller als Dramaturg. Berlin 1891. S. 235—281) und Michael Bernays (Der französische und der deutsche Mahomet im 1. Bd. der Schriften zur Kritik und Litteraturgeschichte. Stuttgart 1895) so eindringend und belehrend beleuchtet haben. Um der Antithese des Alexandriners gerecht zu werden, braucht er ja manchmal zwei volle Quinare; z. B. Corneille V. 12

Si l'on fait moins qu'un homme, on fait plus qu'une femme

wird bei ihm V. 12/13:

Thut sie gleich minder als des Mannes Stärke,
Ist sie doch mehr als eines Weibes Kraft.

An anderer Stelle aber bringt er sie doch glücklich in einen einzigen Vers, wobei er öfters, wie Goethe und Schiller (vgl. Köster a. a. O. S. 274), nach dem zweiten Versfuss eine scharfe Cäsur eintreten lässt; z. B. für Corneille V. 94:

Mes larmes aux vaincus, et ma haine aux vainqueurs —

Platen V. 97:

Dem Sieger Hass, und dem Besiegten Thränen.

Oder Corneille V. 153/154:

> Quoiqu' à peine à mes maux je puisse rèsister,
> J'aime mieux les souffrir que de les mériter —

wird bei Platen V. 158/59:

> Trotz meines Jammers Grösse wünscht' ich lieber
> Ihn zu erdulden, als ihn zu verdienen.

Manchmal ist ja der Parallelismus der französischen Verse zerstört, indem seine zwei Teile ungleich zwei Versen zugeteilt sind z. B. V. 179/180:

> Der unsre Häuser einend, unsre Fürsten
> Entzweyend — — —

für Corneille V. 174:

> Unissant nos maisons, il désunit nos rois.

Weitaus in der Mehrzahl der Fälle ist er aber mit einer Energie festgehalten, die dem Charakter des Originals vortrefflich gerecht wird. Man lese nur z. B. V. 178—185; von den sechs Antithesen des Corneille (V. 173—178) sind vier auch in dem Bau der Verse klar herausgestellt, die beiden andern immerhin nicht verwischt worden. Es ist ein hoher Grad gedrängter Kürze erreicht, eine Verwässerung der Vorlage aufs glücklichste vermieden, und wenn auch in manchen Versen, z. B. gleich den ersten, die Diktion gezwungen wird, ein unpoetisches Übersetzerdeutsch, so bleibt es doch ein Beweis rasch erstarkender Sprachbeherrschung, dass Platen aus den ersten 274 Alexandrinern des französischen Dramas nicht mehr als 282 fünffüssige Jamben gemacht hat.

Es würde wohl zu weit führen, wollten wir hier die Übersetzung noch eingehender mit dem Original vergleichen. Nicht unerwähnt aber darf bleiben, dass nicht bloss die kriegerischen Zeiten Platen gerade den „Horace" als erstes von den französischen Dramen wertschätzen liessen, sondern ein ganz persönliches Moment, seine eigenen Empfindungen und Ansichten gegenüber

den Ereignissen der Zeit, in denen er sich zeitweilig sehr im Gegensatze zu seiner Umwelt befand, den Waffen des eigenen Landes gleichzeitig Sieg und — aus deutschnationalen Gründen — doch Niederlage wünschend. Als Kadett hatte er den Feldzug der Franzosen und Bayern gegen Österreich mit ähnlich geteilten Empfindungen durchlebt, wie sie die Frauen der Corneilleschen Tragödie in höchster Steigerung durchwühlen. „Ich weiss nicht," schreibt er darüber (T. I, 30), „sprach der alte Preusse aus mir oder war es Hass gegen die Franzosen, ich wünschte den kaiserlichen Truppen Heil und Segen und allen Welschen den Untergang, wenn auch die Bayern mit ihnen alliiert waren. Doch durfte ich diese Gedanken nur vor sehr wenigen laut werden lassen. Abneigung gegen den allgemeinen Sieger und einen Mann, der damals auf der höchsten Zinne seiner Macht stand, würde man für Verbrechen gehalten haben." Ein Jüngling, der schon als Knabe solche Empfindungen durchlebt hatte, musste mit voller Teilnahme den leidenschaftlichen und hoheitsvollen Versen des französischen Tragikers entgegenkommen und selbst in seine sprachliche Übung daran ein persönliches Moment hineintragen.

Weniger persönliche Beziehungen darf man bei der Beschäftigung mit der „Phädra" suchen; denn das herbe Keuschheitsideal, durch das der erst im Jahre 1818 gelesene Euripides Platen so sehr sympathisch ansprach (vergl. T. II, 131), ist ja bei Racine gänzlich beseitigt. Es war wohl nur das Vorbild Schillers, das ihn zu diesem Drama führte, und er liess es denn auch bei kurzen Proben daraus bewenden. Dagegen fasste er für Racines „Berenice" ein tieferes Interesse. Zuerst auch daran sich nur in der Verdeutschung übend, erhebt er sie zu seinem „Lieblingsbuch" (T. I, 342), das er sich im Feindeslande selbst, in Troyes, Anfang November 1815 kauft. Dies Buch begleitet ihn also — neben anderen — auf allen seinen Märschen und wird ihm so vertraut, dass er, nach München zurück-

gekehrt, seine drängende Herzensnot an dem Tage, da er mit dem heimlich vergötterten Hauptmann Hornstein die Wache beziehen soll, in Verse Racines ergiesst (8. April 1816 T. I, 480). Ruhiger geworden, freilich in einer Zeit seelischer Depression, die nun folgte, beschäftigte er sich wieder liebevoll mit dem Drama, das in so reichen Tönen den Schmerz der Entsagung verklärt, und vor seiner Abreise in die Schweiz, am 22. Juni 1816, meldet er noch in seinem Tagebuch (I, 550), nachdem er seiner liegen gebliebenen „Epopöe" gedacht: „Hingegen wurde ein dramatisches Werk begonnen, nämlich eine ganz freie Bearbeitung der Racine'schen ‚Berenice' in Jamben. Ich habe dieses unendlich einfache Stück noch mehr vereinfacht, indem ich die geschwätzigen Personnagen des Arsaz und der Phenice, sowie auch den Rutilus gänzlich wegliess. Es spielen demnach nur vier Personen, und ich habe freien Spielraum für meine Lieblingsidee. Je einfacher ein Stoff, je erwünschter ist er mir."

Aus der Schweiz mit neuem Lebensmute zurückgekehrt, setzte Platen diese Arbeit nicht mehr fort; sein Tagebuch erwähnt sie nicht mehr, und wir dürfen den Grund dafür wohl in gleichem Masse wie in ästhetischen Bedenken in dem Umstande erblicken, dass nun die Schwärmerei für den Hauptmann Hornstein und der Schmerz der Enttäuschung, der ihr folgte und in der Ausführung der „Berenice" seine befreiende künstlerische Aussprache finden sollte, jetzt glücklich überwunden und somit das Interesse an dem Stoffe erkaltet war. Wir finden den Beweis dafür nicht bloss darin, dass sich Platen einmal (a. a. O. I, 480) der Worte des Antiochus bedient, um eigenen, ähnlich widerstreitenden Empfindungen Ausdruck zu geben, sondern vor allem in den Zusätzen, die er aus der eigenen Erfahrung heraus der ihm so sympathischen Gestalt des entsagenden Königs von Comagen in den Mund legt. Die erste Scene, ein endloser Monolog

den Ereignissen der Zeit, in d… …igen Versen nur
sehr im Gegensatze zu sein… …on bei diesem der
Waffen des eigenen Landes … der Geliebten aus-
aus deutschnationalen Grü… …a nicht genug gethan.
wünschend. Als Kadett …, die bei Racine gar
Franzosen und Bayern g… V. 9—10; 14—16; 37:
teilten Empfindungen du… …zer Sentenzen (V. 21—28;
Corneilleschen Tragödi… …4—92; 99—104), denen
wühlen. „Ich weiss ni… … fehlt, sind dem innersten
„sprach der alte Preu… …. ebenso naturnotwendig ent-
die Franzosen, ich w… …ele seiner lyrischen Gedichte;
und Segen und a… …dramatisch, die Träger des
auch die Bayern … …at das französische Original
ich diese Gedanl… …er ist doch die poetische Aus-
lassen. Abneig… …serlebnisses des Dichters, ein
einen Mann, d… …edicht im höchsten Sinne.
Macht stand. w… …diesen einen vollendeten Aufzug
Ein Jüngling, … …er „Berenice“, in dem der unfrei-
durchlebt hatt… …önig Antiochus völlig im Mittel-
schaftlichen u… …s steht, als Platens ganz individuelle
Tragikers ent… …wird man sich nicht wundern, wie
liche Übung da… …oft von dem französischen Originale
Weniger … …eitig versucht er aber auch ein
der Beschäftigu… …u erreichen, das ihm gerade durch
herbe Keuschh… …mit dem französischen Theater klar
1818 gelesene … …die höchste Einfachheit, die er bei
ansprach verg… …nen dramatischen Versuchen aus jener
beseitigt. Es … …ergl. Heinze a. a. O. S. 5 f.). Der
ihn zu diesem … …schritt, den er damit machte, liegt
auch bei kurze… …ie Bedeutung der dramatischen Gesamt-
fasste er für Ra… …, dass er nicht mehr naiv drauf los
Zuerst auch dar… …der Kindheit, sondern den Blick auf
erhebt er sie … …te, kurz, dass er das Organische eines
das er sich im … …erfassen und selbstthätig zu entwickeln
November 181… …n der Strenge, mit der er sein Ideal
— neben an… …strebt, prägt sich wieder charakteristisch
wird ihm so … …hes Gewissen, sein hochsinniger Idealis-

ner Energie gegen alle
sichtiger Selbstzucht, ohne
eiten ankämpfend, ihn nie
r herben, oft unliebenswürdigen
chimmer wirklicher Grösse ver-
einmal erfassten Ideal der Ein-
Leitstern gefunden, der nach
dungen zur Antike zurückführen
Ziel- und Endpunkt von Platens ganzer
Wie weit freilich der Weg dorthin noch
rade Platens „Berenice“ sehr deutlich;
er Einfachheit, die hier geboten wurde,
ie im Drama erwünscht und zulässig ist,
sehr verschieden.

on Racines Drama musste sich wegen seiner
ssen Einfachheit manchen Tadel und Spott
n lassen und selbst seine Bewunderer, an denen
it seinem Erscheinen nie gefehlt hat, sind meist
gt, einzuräumen, dass es mehr eine Elegie ist,
eine Tragödie. (Vergl. Paul Mesnards Notice in
er Ausgabe der Oeuvres de J. Racine. Paris 1886.
II, 357.) Racine selbst hielt es für angemessen,
ade über diesen Punkt sich zu rechtfertigen, und
ne Préface, die auf Platen den grössten Eindruck
chen musste, proklamierte diese Einfachheit als Ideal
s antiken Theaters. „Il y avoit longtemps que je
ulois essayer si je pourrois faire une tragédie,“
isst es dort (a. a. O. II, 376), „avec cette simplicité
action qui a été si fort du goût des anciens. Car
est un des premiers préceptes qu'ils nous ont laissés.
ue ce que vous ferez, dit Horace, soit toujours simple
t ne soit qu'un. Ils ont admiré l'Ajax de Sophocle, qui
n'est autre chose qu'Ajax qui se tue de regret, à cause
de la fureur où il etoit tombé après le refus qu'on lui avoit
fait des armes d'Achille. Ils ont admiré le Philoctète,
dont tout le sujet est Ulysse qui vient pour surprendre
les flèches d'Hercule. L'Oedipe même, quoique tout

des Antiochus entspricht in ganz wenigen Versen nur dem Drama Racines. So reich schon bei diesem der lyrische Gehalt der Trennung von der Geliebten ausgeprägt ist, Platen ist damit noch nicht genug gethan. Eine ganze Reihe neuer Bilder, die bei Racine gar nicht einmal angedeutet sind (V. 9—10; 14—16; 37; 45 ab; 47 a—d; 56 u. a.), wie ganzer Sentenzen (V. 21—28; 39—40; 41—42; 64—67; 84—92; 99—104), denen ebenfalls dort die Vorlage fehlt, sind dem innersten Gefühlsleben des Dichters ebenso naturnotwendig entsprungen wie später so viele seiner lyrischen Gedichte; die äussere Form ist dramatisch, die Träger des Mono- und Dialogs hat das französische Original gegeben, das Ganze aber ist doch die poetische Ausgestaltung eines Herzenserlebnisses des Dichters, ein lyrisches Gelegenheitsgedicht im höchsten Sinne.

Wenn man so diesen einen vollendeten Aufzug seiner Bearbeitung der „Berenice", in dem der unfreiwillig entsagende König Antiochus völlig im Mittelpunkte des Interesses steht, als Platens ganz individuelle Dichtung auffasst, wird man sich nicht wundern, wie weit er sich darin oft von dem französischen Originale entfernt. Gleichzeitig versucht er aber auch ein ästhetisches Ideal zu erreichen, das ihm gerade durch die Beschäftigung mit dem französischen Theater klar geworden war: die höchste Einfachheit, die er bei seinen verschiedenen dramatischen Versuchen aus jener Zeit anstrebt (vergl. Heinze a. a. O. S. 5 f.). Der bedeutsame Fortschritt, den er damit machte, liegt darin, dass er die Bedeutung der dramatischen Gesamtanlage erkannte, dass er nicht mehr naiv drauf los schrieb wie in der Kindheit, sondern den Blick auf das Ganze richtete, kurz, dass er das Organische eines Kunstwerks zu erfassen und selbstthätig zu entwickeln suchte. Und in der Strenge, mit der er sein Ideal aufstellt und anstrebt, prägt sich wieder charakteristisch sein künstlerisches Gewissen, sein hochsinniger Idealis-

mus aus, der mit eiserner Energie gegen alle Schwierigkeiten in unnachsichtiger Selbstzucht, ohne Kompromisse und Halbheiten ankämpfend, ihn nie verlässt und damit seiner herben, oft unliebenswürdigen Persönlichkeit einen Schimmer wirklicher Grösse verleiht. Und in dem einmal erfassten Ideal der Einfachheit war ein Leitstern gefunden, der nach mancherlei Wandlungen zur Antike zurückführen musste, zu dem Ziel- und Endpunkt von Platens ganzer Entwickelung. Wie weit freilich der Weg dorthin noch war, zeigt gerade Platens „Berenice“ sehr deutlich; denn von der Einfachheit, die hier geboten wurde, ist jene, die im Drama erwünscht und zulässig ist, nur allzu sehr verschieden.

Schon Racines Drama musste sich wegen seiner übergrossen Einfachheit manchen Tadel und Spott gefallen lassen und selbst seine Bewunderer, an denen es seit seinem Erscheinen nie gefehlt hat, sind meist geneigt, einzuräumen, dass es mehr eine Elegie ist, als eine Tragödie. (Vergl. Paul Mesnards Notice in seiner Ausgabe der Oeuvres de J. Racine. Paris 1886. T. II, 357.) Racine selbst hielt es für angemessen, gerade über diesen Punkt sich zu rechtfertigen, und seine Préface, die auf Platen den grössten Eindruck machen musste, proklamierte diese Einfachheit als Ideal des antiken Theaters. „Il y avoit longtemps que je voulois essayer si je pourrois faire une tragédie,“ heisst es dort (a. a. O. II, 376), „avec cette simplicité d'action qui a été si fort du goût des anciens. Car c'est un des premiers préceptes qu'ils nous ont laissés. Que ce que vous ferez, dit Horace, soit toujours simple et ne soit qu'un. Ils ont admiré l'Ajax de Sophocle, qui n'est autre chose qu'Ajax qui se tue de regret, à cause de la fureur où il etoit tombé après le refus qu'on lui avoit fait des armes d'Achille. Ils ont admiré le Philoctète, dont tout le sujet est Ulysse qui vient pour surprendre les flèches d'Hercule. L'Oedipe même, quoique tout

plein de reconnoissances, est moins chargé de matière que la plus simple tragédie de nos jours.“ Und diese Einfachheit der Handlung, meint Racine weiter, entspreche ja auch am besten der Wahrscheinlichkeit, und der Eindruck, den sie zu erzielen vermöge, beweise am besten, dass sie keine Schwäche, sondern eine Stärke des Dichters darthue.

Diese Beweisführung lenkt, wie man sieht, von dem eigentlichen Kern der ästhetischen Frage ab und könnte daher auch, ohne den unauslöschlichen lyrischen Reiz der Verse Racines, schwerlich überzeugen. Förderlich aber war dem Interesse von Racines Publikum an der „Berenice“ der interessante Wettstreit mit dem grossen Corneille und der pikante Reiz, der in der Parallele zwischen den Helden der Tragödie und dem Jugendroman des gefeierten roi soleil lag. Diese beiden Punkte kamen für Platen natürlich völlig in Wegfall; ihn lockte es, möglichst rein und voll jene „tristesse majestueuse qui fait tout le plaisir de la tragédie“ (Racine a. a. O. II, 376), die hier so reich und mächtig ausströmt, selbständig zu erfassen und auszusprechen. Noch mehr als Racine lässt er die Gestaltung hinter der Empfindung zurücktreten so, dass sogar die dialogische Form sich in lyrische Ergüsse zu verflüchtigen droht. Er wagt es, die Personen des Arsace, Rutile und der Phénice, die dazu gedient hatten, durch den Wechsel der redenden Personen das Fehlen einer dramatischen Handlung etwas zu verschleiern, ganz zu streichen, indem er sie mit wenig Recht „geschwätzig“ nennt, da doch nun seine Hauptheldeu selbst einer unerschöpflichen Redseligkeit verfallen. Er gewinnt damit an Knappheit gar nichts; obwohl dadurch etwa 81 Verse Racines in Wegfall kamen, hat der I. Akt bei Platen doch 330 Verse gegen 326 der Vorlage. Dabei sind aber nun nicht etwa dieselben Reden einfach anderen Personen in den Mund gelegt, sondern die eigenen Zuthaten Platens sind es, die so stark

überwuchern. Indem er die Notwendigkeit dramatischer Handlung unterschätzt, kommt er dazu, sein Ideal der Einfachheit durch Übertreibung zu vernichten; was Racine mit vollendeter Kunst zu verhüllen verstanden, tritt jetzt mit naiver Offenheit anspruchsvoll zu Tage; das Drama löst sich auf in die dürftig dialogisierte Elegie.

So weit sich nun Platen hierin von Schiller entfernt hat, so sehr schliesst er sich in anderer Hinsicht diesem früh gewonnenen Vorbilde an. Vornehmlich Schiller ist es, der Platens Sprache und Versbau bei diesem Versuche beherrscht, und wenn gelegentlich noch der Antithesenbau des französischen Alexandriners nachklingt, so hat er auch dies mit Schillers Phädra-Übersetzung gemein. Ja, wir begegnen manchmal Antithesen, die im Französischen nicht so scharf ausgeprägt sind wie im Deutschen, und in einem solchen Falle nähert sich Platen, ziemlich glücklich, einem berühmten Verse des Euripides, den Racine nicht erreicht hat (Hippolytos, V. 612 in Euripidis Tragoediae ex recensione Aug. Nauckii. Lipsiae 1881. I, 434):

ἡ γλῶσσ' ὀμώμοχ', ἡ δὲ φρὴν ἀνώμοτος.

Racine (V. 206/7) lässt den Antiochus weit umständlicher sagen:

Lorsque vous m'arrachiez cette injuste promesse,
Mon coeur faisoit serment de vous aimer sans cesse.

Hier gelingt Platen, dem übrigens der griechische Vers noch unbekannt war, eine schärfere Fassung (V. 196/197):

Ich schwor Dir mein Entsagen laut, zugleich
Schwor ich im Stillen unbegrenzte Liebe.

Nicht immer aber ist die Übersetzung so glücklich, ja sogar verbessernd gelungen. Gegen Ende des Gespräches zwischen Antiochus und Berenice, wo die Anlehnung Platens an die französische Vorlage am stärksten wird, ist wiederholt durch geringe Ab-

weichungen eine beträchtliche Abschwächung eingetreten, z. B. Racine V. 271/2:

> **Cent fois je me suis fait une douceur extrême**
> **D'entretenir Titus dans un autre lui-même**

wird bei Platen V. 289/90:

> **Wie oft entzückt' es mich mit dem Geliebten**
> **Mich zu versteh'n in seines Freundes Bild.**

Oder noch übler Racine V. 277/278:

> **. . . . Je fuis des yeux distraits,**
> **Qui me voyant toujours, ne me voyoient jamais**

lautet bei Platen (V. 294/295):

> **Zerstreute Augen flieh' ich, welche mich**
> **Niemals erblickten, und mich immer sah'n.**

Dagegen hören wir auch hier aus Berenices wie vorher aus des Antiochus Munde Sentenzen, die dem französischen Original ganz fremd sind, bei Platen aber der Nachahmung Schillers und Goethes entsprangen. Gerade zu einer Zeit, wo er das Individuelle der Personen des Dramas so vernachlässigte, legte er doppelten Wert darauf, das allgemein Gültige, das ihm am Herzen lag, auch in so allgemein gültiger Fassung auszuprägen, wie er es bei jenen beiden so oft aufs glücklichste und zwangloseste gefunden hatte. Wohl ist er sich theoretisch darüber klar: „Die allzu häufigen Sentenzen sind auf dem Theater ganz unpassend, wo man die Menschen handeln und nicht will philosophieren sehen, um sich die Moral selbst aus ihren Handlungen zu ziehen“ (T. I, 507). Doch trotz solcher Bedenken „bezaubert“ ihn der „Torquato Tasso“, und ebenso die „unvergleichliche Iphigenie auf Tauris“ (T. II, 547), und so ist es kein Wunder, dass die kurz vorhergegangene Beschäftigung mit diesen Dramen ihn verleitet, der eingeborenen Neigung zur Reflexion sich frei zu überlassen. Seine Berenice darf sich nicht, wie die Racines, damit begnügen, ihr Erstaunen über das Bekenntnis des Antiochus auszusprechen; sie reflektiert sofort (V. 279/280):

Kein Mann vermag im Stillen zu entsagen,
Verschwieg'ne Leiden kennt das Weib allein.

Ja, sie geht sogar nicht wie Racines liebeerfüllte Heldin nach dem Abgang des entsagenden Freundes rasch zu den Gedanken an das ihr bevorstehende Glück über, sondern betrachtet wehmütig das harte Los der liebenden Menschen (V. 304 ff.):

Unsinnig wütend schweift der Gott der Liebe,
Mit seinem vollen Köcher durch die Welt;
Zu treffen liebt er, zu beglücken nicht. — —
Was sind der Menschen Lebenstage anders,
Als eine Reihe von Entsagungen? u. s. w.[1])

Platen bemerkt gar nicht, wie von Grund aus er mit solchen Versen in dieser Situation den Charakter der Berenice verändert. Der kurze glückliche Aufschwung am Ende (V. 326/330) kann den Eindruck nicht verwischen, dass diese melancholisch deutsche Berenice ganz anders zur Entsagung gestimmt und vorherbestimmt ist als die feurige französische. Und die Ursache davon liegt hauptsächlich in dem Charakter und der Seelenverfassung des deutschen Dichters, der eben dem entsagenden Antiochus viel grössere Sympathie und Verständnis entgegenbrachte als der liebedurstigen, so schwer zur Entsagung gelangenden Berenice; aber doch auch in einer missbräuchlichen Nachahmung Schillers und Goethes, die sich nicht bewusst wird, dass sie oft nur deren Gedanken in wenig veränderter, meist weniger prägnanter Form wiederholt. Man nehme z. B. Verse wie 208/9:

Leicht spricht die Zunge manches schwere Wort,
Schwer, wenn's in Thaten sich gestalten soll.

Sie sind nicht „entlehnt" im strengen Sinne; aber sie sagen dem nichts Neues, Eigentümliches, der an den gerade damals von Platen so oft citierten „Wallenstein" denkt:

[1]) Vgl. dazu Platens Exklamation T. I, 469: „O Du gewaltiger Amor" u. s. f.

„Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort,
Das schwer sich handhabt wie des Messers Schneide“

und

„Leicht bei einander wohnen die Gedanken,
Doch hart im Raume stossen sich die Sachen.“

Was Platen so in Sentenzen an Lebensweisheit giebt, ist weit überwiegend nachempfunden, mehr oder minder unbewusst aus seinen klassischen Meistern erinnert oder entnommen, nur in wenigen Zügen individuell und eigentümlich, ebenso wie der Vers und die Sprache im wesentlichen der Schule Schillers und Goethes gehört. Aber auf seinem Entwickelungsgange, „die Kunst zu lernen“, war die Arbeit an der „Berenice“ doch nicht unfruchtbar, indem sie nicht bloss seine Sprachgewandtheit als Übersetzer und selbständig schaffender Dichter beträchtlich förderte, sondern vor allem sein Augenmerk auf die Aufgaben dramatischer Komposition richtete und zur Einfachheit, Geschlossenheit, Stilreinheit hinführte.

IV. Platen unter dem Einfluss der Schicksalstragödie: Die Tochter Kadmus.

Noch bevor Platen mit seiner freien Bearbeitung der „Berenice“ die Schule, die er bei dem französischen Theater fand, abschloss, hatte er zum erstenmale ein eigenes Trauerspiel rasch zu Ende geführt. Die militärische Wanderung durch Frankreich, die er ohne wirkliche Kriegseindrücke dreiviertel Jahr hindurch mitzumachen hatte, war von ihm zwar nicht ungenützt für seine litterarische Bildung geblieben, hatte aber doch die ruhige Sammlung unmöglich gemacht, deren der Dichter zu einem grösseren Werke bedurfte. Mit Begierde sehnte sich Platen daher nach seiner ruhigen Existenz in München, und schon am 12. Dezember 1815, am Tage nach dem Einzuge daheim, blättert er mit Vergnügen in seinen alten Schriften und schwelgt im

Gedanken an seine Bibliothek und seine Studien, denen er sich nun wieder ganz widmen will.

Auch die eigene Produktion sollte jetzt wieder in Musse und mit grösseren Zielen als bisher gepflegt werden; das Jahr ging nicht zu Ende, ohne den Plan eines grossen Epos „Gustav Wasa“ gezeitigt zu haben. Der 2. Januar 1816 aber brachte dem suchenden Dichter einen so übermächtigen neuen Eindruck, dass alles andere dahinter zunächst zurücktrat, und er sich erst nachschaffend wieder davon befreien musste, ehe er seine eigenen Bahnen weiter verfolgen konnte. Es war eine Aufführung von Müllners „Schuld“, über die sich Platen in seinem Tagebuch noch an demselben Abend ausspricht: „Für jetzt nur so viel: Müllner verdient in der That den hohen Ruf, den er sich durch diese Tragödie erworben; er erregt die grössten Erwartungen; allein das Siegel gediegener Vollendung trägt die Stirn seiner Melpomene noch nicht. Es giebt keinen zweiten Schiller. Der Verfasser der ‚Schuld' würde vielleicht besser gethan haben, sein Trauerspiel in die Schillersche Form zu kleiden, die in Deutschland als die beste anerkannt wird. Schiller, Shakespeare und Werner sind's, denen er wechselseitig nachstrebt. Die Endkatastrophe entspricht dem Ganzen nicht.“

Zwei Tage später führt Platen sein Urteil über die „Schuld“ noch eingehender aus: „Wem die Form des Müllnerschen Trauerspiels gefällt, dem mag so ziemlich das Ganze gefallen. Es ist nach Art der spanischen Stücke in Trochäen und fast ganz gereimt. Aber der Reim ist oft eine Klippe für den Schauspieler. Die Verse sind zuweilen fliessend und äusserst melodisch, zuweilen aber wird der Sprache Gewalt angethan. Die Diktion steigt oft zur höchsten Würde, oft sinkt sie wieder zu tief herab. Fremde Worte, z. B.: ‚logieren', ‚Fanfare', ‚Bureau', ‚Domestiken' in dem feierlichen Tone einer Tragödie zu hören, ist unerträglich, und

es ist sehr zu verwundern, dass der Verfasser dies nicht gefühlt hat. Verse wie folgende:

> **Alles kennt er in Tortosa,**
> **Und beschrieben hat er mir**
> **Meine Tante, Donna Rosa,**
> **Wie sie leibt und lebt und — schmält etc.**

klingen wie das monotone Lied eines Schattenspiel-savoyarden. Man wird durch dies Schauspiel an den ‚Macbeth', an die ‚Braut von Messina' und an Werners ‚Vierundzwanzigsten Februar' erinnert. Da das Ganze sehr mystisch eingehüllt wird, so bleibt die Aufmerksamkeit bis zum letzten Auftritte gespannt, und dies Stück ist von grösstem Effekt auf der Bühne, vor allem aber der 3. Akt, den ich für ein Meisterwerk halte. Die Entdeckung des Brudermords ist trefflich herbeigeführt. Jedes Gemüt fühlt sich bei dieser Stelle tief erschüttert . . . . . Auch die Beschreibung, wie er (Hugo) den Karlos im Walde erschossen hat, ist meisterhaft. Der 4. Akt kömmt seinem Vorgänger nicht gleich; der Ausgang ist fast zu einfach für das verwickelte Ganze. Es scheint übrigens das Werk eines kurzen Zeitraums zu sein; aber dennoch liegt so viel Tiefe darin . . . . . Das Stück lässt einen wahrhaft grässlichen, schaudervollen Eindruck zurück."

Dieser Eindruck war so nachhaltig wie selten bei Platen. Es ist eine charakteristische Eigentümlichkeit seiner Tagebücher, wie rasch die Gegenstände seines litterarischen Interesses wechseln, und wie selten sie zu wiederholter Erörterung wieder aufgenommen werden, wenn er sich einmal mit ihnen auseinandergesetzt hat. Die „Schuld" aber taucht in seinen Aufzeichnungen während des ganzen Jahres 1816, ja sogar auch später noch immer wieder auf. Zwar wird er sehr bald (am 7. Jan. 1816) durch einen scharfen Aufsatz in der „Zeitung für die elegante Welt" auf die unheilbaren Grundmängel der Schicksalstragödie hingewiesen; trotzdem zieht es ihn schon nach 3 Wochen wieder ins

Theater, „um die Müllnersche ‚Schuld' noch einmal zu sehen" (23. Jan. 1816), und wieder macht sie einen grossen Effekt und steigt noch in seiner Gunst, trotz voller Einsicht in die Unhaltbarkeit des 4. Aktes. In seinen Gesprächen kommt er immer wieder darauf zurück (26. Jan. 1816), und so ist es nicht verwunderlich, dass wir auch in der ersten Dichtung, die er jetzt vornahm, ihrer Einwirkung begegnen.

Sein Tagebuch meldet am 3. Februar 1816: „Eine Arbeit, die mich bisher, das heisst einige Tage, an jeder anderen Beschäftigung hinderte, ist nun, und zu meiner eigenen Verwunderung, vollendet worden in sehr kurzer Zeit. Es ist eine dramatische Dichtung unter dem Titel: ‚Die Tochter Kadmus'. Sie ist in Versen und zwar in fast ganz gereimten Trochäen geschrieben, und hat drei Akte. Die Zahl der Verse beläuft sich auf 1515. Teils wegen der grossen Neuheit dieser Arbeit, teils wegen Zeitmangel kann ich in diesem Augenblicke nichts darüber sagen, doch behalte ich mir es für ein andermal vor. Soeben habe ich die letzten Zeilen davon niedergeschrieben" (T. I, 420).

Wenige Tage später liest Platen das neue Stück seinem Freunde Fritz Fugger vor, der ihm seinen Beifall giebt, und nun legt sich der Dichter noch einmal selbst darüber Rechenschaft ab (8. Febr. 1816; T. I, 426f.): „Der oberflächliche Plan zu diesem Schauspiele ward schon 1811, also vor fünf Jahren gemacht, und damals ward auch ein Akt davon vollendet und zwar in schleppenden Jamben. Erst da ich durch Müllners ‚Schuld' inne wurde, wie gut die Trochäen sich auf der Bühne ausnehmen, griff ich wieder zu der langversäumten Arbeit, die gleichsam dazu gemacht schien, trochäisch bearbeitet zu werden. In fünf Tagen hatte ich das Ganze vollendet. Der Stoff ist keineswegs ein untauglicher und matter für dramatische Behandlung. Er ist ziemlich verwickelt, anziehend und voll schöner

und nicht ganz gewöhnlicher Situationen. Ich rechne hieher den Schwur des Athamas, seine Unterredung mit Kallistros, das Zusammentreffen der beiden verstossenen Frauen des Athamas und die Scene zwischen Athamas und Arethusien. Ich verflocht auch viele mythologische Erzählungen, und ich glaube nicht unschicklich, in das Ganze. Die gelungenste von ihnen scheint mir bei weitem die Geschichte des Aktäon, zu deren Verschönerung der Versfall am meisten beiträgt. Die historische Wahrheit habe ich wenig geachtet, da das Ganze ohnehin in einer fabelhaften Zeit spielt. Auch dergleichen Anachronismen habe ich für erlaubt gehalten: daher von Orpheus, Amphion u. s. w. geredet wird, die gleichwohl später gelebt haben. Das Ganze zerfällt fast in seiner natürlichen Einteilung in drei Akte. Der erste entfaltet die Verhältnisse des Landes und der Personen und schliesst mit dem Entschluss des Athamas, seinen eigenen Sohn für Thebens Wohlfahrt hinzugeben, aus Furcht, seinen Schwur zu brechen, welches im zweiten Akte, der die Verwicklung enthält, Arethusien bewegt, ihre Kinder wegzusenden, wodurch es Demodicen gelingt, einen falschen Verdacht auf Ino zu werfen, der sie zu Grunde richtet. Der zweite Akt endet jedoch ohne Ahnung der endlichen Auflösung. Diese wird im dritten in einer Reihe von stets wechselnden Empfindungen herbeigeführt. Das Stück schliesst mit einer Apotheose, die ich dem fabelhaften Wesen des Ganzen nicht nur für angemessen, sondern notwendig für dasselbe hielt, da es dasselbe gleichsam krönt; denn wenn Athamas' Monolog die letzte Scene wäre, so wäre dies nichts weniger als ein genügender Schluss. So aber sieht man, wie es in dem letzten Auftritt heisst, das Laster und Verbrechen in den selbstgeschaffenen Wehen untergehen und die Duldung zum Himmel schweben. Auch sind vielleicht die lyrischen Strophen in der Endscene nicht ganz verwerflich, und ihre ruhige, musikalische Tendenz

sticht nicht ohne Wirkung von der ruhelosen Verzweiflung des Königs ab. Und so fühlt man den Unterschied zwischen Erde und Himmel, Menschen und Göttern. Ich weiss nicht, ob der Schwur des Athamas gelungen ist; ich ziehe ihm die Schlussscene des ersten Aktes vor, die ohnehin die einflussreichste von allen ist."

Nach dieser eingehenden kritischen Analyse des eigenen Werkes finden wir es aber in den Tagebüchern nur selten mehr und ganz nebenbei erwähnt (vergl. I, 516; 662; 714), zum letztenmale am 8. November 1821 (II, 501), wo Platen das Stück, das er hier „Athamas" nennt, noch einmal durchblättert. Wir dürfen daher wohl eine weitere eingehende Beschäftigung Platens mit seinem Drama für ausgeschlossen betrachten. Auch die Beschaffenheit des Manuskripts, das er schön in braunes Leder binden liess, lässt darauf schliessen. Es ist wenig darin gestrichen und verbessert, und die geringe Anzahl der Korrekturen, deren weit überwiegende Mehrzahl offenbar schon während der Niederschrift und nur einige wenige später, sicher aber auch nach ganz kurzer Zeit vorgenommen wurden, giebt eine deutliche Vorstellung, wie glatt und mühelos dem Dichter die Verse aus der Feder flossen. Nur eine Reihe von Bleistiftstrichen legt die Annahme nahe, dass Platen nach längerer Pause dies Jugendwerk noch einmal vorgenommen und auf seine Druckfähigkeit geprüft hat. Wir gehen kaum fehl, wenn wir diese Nachprüfung vielleicht in den November 1821 (s. o.), jedenfalls aber noch vor die Zeiten ansetzen, die Platen als nachsichtslosen Angreifer der Schicksalstragödie sahen; immerhin war damals sein Urteil schon gereift genug, um die Notwendigkeit einer vollen Umgestaltung zu erkennen und darauf vernünftigerweise zu verzichten. Wir dürfen daher „Die Tochter Kadmus", wie sie uns vorliegt, als ein ganz unverfälschtes Dokument der poetischen Leistungsfähigkeit des 19jährigen Dichters, zugleich aber als einen wertvollen Beitrag zur Kenntnis

der tiefgehenden Wirkung der Schicksalstragödie in Deutschland betrachten.

Uneingeschränkt ist überraschenderweise Müllners Vorbild für den Vers massgebend. Ende 1813 waren die Trochäen Platens bis „in den Tod zuwider“ (T. I, 78, und noch am 2. Januar 1816 (s. o.) hatte er die Schillersche Form als die beste bezeichnet, die auch Müllner lieber hätte wählen sollen. Jetzt aber, nur einen Monat später, ist von den früheren Anfängen seiner Kadmustochter in fünffüssigen Jamben jede Spur getilgt, und ohne die Nachricht des Tagebuches könnte wohl sicher niemand aus dem vorliegenden 1. Akte seine frühere Form, von der uns auch nichts erhalten ist, erschliessen. Dagegen sind alle Freiheiten des Müllnerschen Verses, namentlich die eindrucksvolle Verkürzung der Zeile an pathetischen Stellen, mit erstaunlichem Geschick angewendet. Die Monotonie des vierfüssigen Trochäus wird dadurch oft sehr glücklich belebt, und besonders die grossen Monologe des Athamas erhalten durch diesen mit feinem Formgefühl angewendeten technischen Kunstgriff manche wirkliche Schönheit. Andererseits ist Platen auch den Gefahren des geschwätzig dahinsprudelnden Metrums durchaus nicht immer entgangen. Der Zwang des Reimes, der übrigens stellenweise doch versagt und öfters auffallend unrein gehandhabt ist, verführt nicht nur zu manchen unnatürlichen Redewendungen, sondern auch zu einer Breite und Umständlichkeit, die meist der inneren Notwendigkeit entbehrt. Auch triviale Wendungen, die er an Müllner so lebhaft tadelt, hat Platen selbst durchaus nicht immer zu vermeiden gewusst (z. B. V. 467, 489 u. a. m.). Nicht über das Mass des Geschmackvollen geht er dagegen hinaus in der Anwendung der Wiederholung des gleichen Versanfangs dicht nach einander, eines dramatisch eindrucksvollen Mittels, das ja erst in der Entdeckung des Räubers Jaromir sein meistcitiertes typisches Beispiel

gefunden hat, das aber im Wesen des vierfüssigen Trochäus viel zu tief begründet ist, als dass es nicht oft schon bei Müllner angewendet worden wäre. Nach den metrischen Eigentümlichkeiten der „Tochter Kadmus“ muss man Platen also bedingungslos als Schüler Müllners anerkennen, und auch sprachlich ist er begreiflicherweise trotz redlicher Bemühung nicht über sein Vorbild hinausgekommen, ja teilweise sogar unter ihm geblieben.

Viel selbständiger erscheint Platens dichterische Persönlichkeit hinsichtlich dessen, was er zu sagen hat; die teilweise unbewussten, teilweise aber auch klar gewollten Abweichungen von dem typischen Schema der Schicksalstragödie, wie es in der „Schuld“ ausgebildet war, zeigen deutlich gegenüber Müllners berechnendem Verstande trotz aller Unreife den echten Dichter. Freilich der Anfang schlägt in Phryxus' Unheil ahnendem Monologe durchaus bekannte Töne an, die denn auch in dem ganzen Verlauf des Stückes weiter klingen; Arethusias Vision vom Untergang der Helle (V. 601) verrät selbst in den Eingangsworten das Vorbild von Elvirens angstvollen Hallucinationen (V. 109 ff.), ebenso wie Hugos wahnsinnige Phantasieen (V. 2045 ff.) auf den rasenden Athamas abgefärbt haben. An die Stelle freien Gefühlsergusses treten hier wie dort häufig Reflexionen oder Bilder und Vergleiche, die sich bei Platen bis zu ganzen mythologischen Erzählungen auswachsen. Die Freude an Monologen und Bravourstücken der Erzählung in der „Tochter Kadmus“ stammt nicht so sehr von Schiller, von den Franzosen oder gar aus der antiken Tragödie, die gerade damals in Platens Aufzeichnungen gar nicht weiter erwähnt wird; sie geht vielmehr direkt auf Müllner zurück, der freilich seinerseits diesen starken Effekt Schiller abgesehen hatte. Der ganze Vorstellungskreis Platens ist wesentlich von Ausgeburten der Schicksalstragödie durchsetzt; nicht nur die beliebten Hyperbeln von Schwertern und Dolchen im Herzen, vom Tiger

(V. 1342) als dem Inbegriff blutdürstiger Wildheit. von der Hölle, die öfter fast als der Orkus angerufen wird, auch zartere Gegenstände wie das besänftigende Saitenspiel (V. 1320) gehen aus dem Apparat Müllners wenigstens in den Wortschatz Platens über. In der Tötung des eigenen kleinen Sohnes hatte ebenfalls Müllner schon das Scheusslichste zum Ereignis gemacht, und Platen mildert dies Motiv, das der Zeit schon geläufig war, mit richtigem Takt. In dem Eintreten Arethusias aber für ihre unglückliche Rivalin nimmt er minder glücklich die sentimental unwahrsten Edelmütigkeiten Houwalds voraus. Fatalistisch wird mehrfach das Walten der übelwollenden Götter als Schuld an allem Unheil bezeichnet, und höchst wirkungsvoll ist die tragische Ironie, wenn Athamas gerade in dem Augenblick, da er am schlimmsten betrogen ist, ausruft (V. 956f.):

„Weh mir, dass ich klarer sehe
Und nicht mehr betrogen bin!“

Es wäre nahe liegend, auch des Athamas unbegründete Eifersucht in Parallele zu setzen mit der Eifersucht Elvirens, als sie hört, dass Ierta nicht Hugos Schwester ist, und so liessen sich im einzelnen noch manche weitere Anklänge an Müllners „Schuld“ aufzeigen. Aber all das darf uns nicht übersehen lassen, wie weit sich Platen in anderen, sehr charakteristischen Punkten von seinem Vorbilde entfernt hat. Es ist ein schönes Zeichen von Platens künstlerischem Empfinden, dass er selbst unter dem unmittelbaren Eindruck der Müllnerschen Theatereffekte seinerseits auf all die äusserlichen Mittel verzichtet, die uns in der Schicksalstragödie gruseln machen sollen. An keinen verhängnisvollen Gegenstand und an keinen dies fatalis ist hier das Schicksal gebunden, und wenn von Anfang an eine unheilahnende Stimmung sich kundgiebt, so liegt sie doch nur in den Personen und bedient sich nicht nächtlichen Sturmes und ähnlicher Äusserlichkeiten.

Und die ganze Handlung ist nicht wie in der Schicksalstragödie κατ' ἐξοχήν bloss die Abwickelung von Thaten, die vor Beginn des Stückes geschehen sind, sondern sie schreitet durch menschliche Leidenschaften gelenkt energisch fort und schliesst einen ebenmässigen Auf- und Abstieg in sich. Nicht ein blindes Fatum, sondern die Rachsucht der Demodice führt die verhängnisvollen Verwickelungen herbei, denen Ino und Athamas erliegen; man wird die Anlage der Handlung richtiger zu „Othello" als zur „Schuld" in Parallele setzen dürfen. Darüber dürfen uns auch die fatalistischen Bemerkungen von Athamas nicht täuschen. Es ist richtig, dass die Personen alle mit Ausnahme der Demodice einen ziemlich passiven Zug tragen, der aus der Schicksalstragödie stammt, und dass die einzig Handelnde, Demodice, recht flüchtig gezeichnet und durchaus nicht in den Mittelpunkt des Interesses gestellt ist. Aber wie man Unrecht thut, die griechische Tragödie schlechthin als Schicksalstragödie im Sinne der Müllner und Konsorten in Anspruch zu nehmen — Aug. Rosikat hat nach Bellermanns Vorgang in einem Königsberger Programm 1891/92 einsichtsvoll die Ausnahmestellung des „König Ödipus" dargethan —, so würde man auch dem jungen Platen Unrecht thun, wenn man ihn einer rein mechanistischen Anschauung beschuldigen wollte. In den „selbstgeschaffenen" Wehen, nicht nach einem düsteren Schicksalsspruch, sollen Laster und Verbrechen untergehen, und die bedrängte Unschuld erfährt die höchste Verklärung.

Hierbei kam es Platen wesentlich zu statten, dass er seinen Stoff nicht frei erfand, sondern einen älteren Entwurf aufnahm, den er sich längst vor dem Auftreten der Schicksalstragödie auf Grund antiker mythologischer Überlieferungen zurecht gelegt hatte. Hätte er erst jetzt seinen Plan zu entwerfen gehabt, so wäre wohl kaum der Hass der Hera, der wie ein unentrinnbares Verhängnis Ino und Athamas verfolgt und ihren

Wahnsinn herbeiführt, so vollständig in den Hintergrund gedrängt worden; die Sage ist in ihren sämtlichen Fassungen der Überlieferung fatalistischer als bei Platen.

Wie kam nun Platen zu seiner Gestaltung des alten Mythos? Bei Creuzer (Symbolik und Mythologie der alten Völker. Lpz. 1812), bei Voss (Mythologische Briefe. Königsberg 1794), bei Kanne (Mythologie der Griechen 1805) finden wir keinen Anknüpfungspunkt und auch Martin Gottfried Herrmanns „Handbuch der Mythologie“ (1787/90, 2. Aufl. 1800) bietet nur dürftige Angaben darüber. Wir müssen also auf die alten Autoren selbst zurückgehen, dabei aber stets im Auge behalten, dass wir es noch nicht mit der unendlichen Belesenheit und Gelehrsamkeit des gereiften Platen, sondern mit den Liebhabereien eines 15jährigen Pagen, bezw. 19jährigen Leutnants zu thun haben. Am nächsten liegt der Gedanke an Ovids Metamorphosen, und in der That finden wir hier im 3. und 4. Buche so viele von den bei Platen verwendeten und ein geflochtenen Mythen beisammen (Kadmus, Actäon, Semele, Pentheus, Athamas und Ino), dass an seiner Kenntnis dieser Erzählungen kein Zweifel sein kann. Ovid berichtet aber von der Liebe der Demodike zu Phryxus kein Wort; Demodike fehlt bei ihm ganz. Dagegen hegt Juno unversöhnlichen Hass gegen Ino wegen der Errettung des Semelekindes Dionysos und verhängt über sie und Athamas den Wahnsinn, in dem Athamas seinen einen Sohn Learchos, ihn für einen jungen Löwen haltend, tötet, während Ino mit dem zweiten, Melikertes, auf dem Arme in die rettenden Fluten springt und nun die Apotheose erfährt, die schon in der Odyssee (V, 333/335) angedeutet ist. Ovid bietet also selbst die äusseren Begebnisse nicht unwesentlich von Platen abweichend; in dem letzten Monolog des Athamas aber sind Spuren von seiner Schilderung der Erinnyen nicht zu verkennen.

Die dramatischen Bearbeitungen der Inosage, von denen uns aus dem Altertum Kunde erhalten ist, führen uns näher zu der Gestaltung Platens hin. Zwar die V. der Fabulae des Hyginus bietet knapp nur dasselbe wie Ovid, Fab. I, III und IV ganz andere, für Platen gar nicht in Betracht kommende Fassungen. In Fab. II aber finden wir die Anfrage beim Orakel in Delphi wegen des Misswachses und die nicht vom Gotte gegebene, sondern durch Intrigue untergeschobene Antwort, die des Phryxus Tod fordert. Im übrigen weicht aber auch hier der ganze Verlauf vollkommen von Platen ab, Ino selbst stellt hier dem Phryxus nach und verfällt also durchaus nicht schuldlos ihrem Verhängnis. Ausser diesen Berichten haben wir auch noch in Hygins Opus astronomicon poeticon eine Erzählung über das Sternbild des Widders, die wohl sicher einer Tragödie entnommen ist, wobei es für unseren Zweck nicht von Belang ist, ob mit Welcker (Die griechischen Tragödien. Bonn 1839. I, 317 ff.) Sophokles oder mit Ribbeck (Die römische Tragödie. Lpz. 1875. S. 526—528) Accius als Vorlage anzunehmen ist. Hygin berichtet hier (II, 20 p. 60 der Ausgabe B. Bunte. Lipsiae 1875): Crethea autem (der Bruder des Athamas) habuisse Demodicen uxorem, quam alii Biadicen dixerunt. Hanc autem Phryxi, Athamantis filii, corpore inductam in amorem incidisse: neque ab eo, ut sibi copiam faceret, impetrare potuisse: itaque necessario coactam criminari eum ad Crethea coepisse, quod diceret, ab eo vim sibi pene adlatam, et horum similia mulierum consuetudine dixisse. Quo facto Crethea, ut uxoris adamantem et regem decebat, permotum, Athamanti, ut de eo supplicium sumeret, persuasisse. Nubem autem (die Mutter von Phryxus und Helle) intervenisse et ereptum Phryxum et Hellen ejus sororem in ariete imposuisse et per Hellespontum quam longissime possent, profugere jussisse.

Hier haben wir die nach der älteren Hippolytossage

gestaltete Fassung des Mythus, die Platen noch durch Übertragung der Motive des Hasses gegen Ino von Juno auf Demodike zu verstärken suchte. Es ergiebt sich also, dass Platen keiner Überlieferung sklavisch gefolgt ist, sondern die verschiedenen Motive in der Richtung einheitlich zu verschmelzen suchte, dass nach Möglichkeit die ganze Handlung aus dem Gebiete des Sagenhaften in das Bereich menschlicher Leidenschaften und Handlungen übertragen werden sollte. Dem dient auch die Einführung der rein menschlichen Arethusia an Stelle der göttlichen Nephele (Nebula) als Mutter von Phryxus und Helle, wobei ich freilich für die Wahl dieses Namens an Stelle der sonst noch vorkommenden Themisto keine litterarische Ursache entdecken konnte. Der Name Hermione statt Harmonia als Mutter der Ino stammt wohl aus Schillers „Semele", die überhaupt für die Stoffwahl Platens sicher nicht ohne Bedeutung gewesen ist. Bei der Schlussscene, der Apotheose, ist aber noch ein weiteres modernes Vorbild unverkennbar, die Kantate „Ino" von Ramler. Im Ideengange wie in der Form hat Platen hier massgebende Anregungen erhalten, und wenn er auch auf die lyrischen Ergüsse der Verklärten selbst, wie sie dort ertönen, verzichtet, so hören wir doch in dem Chorgesang deutlich Ramlers Verse nachklingen:

Gott Palämon, sey willkommen!
Sey gegrüsst, Leukothea!

Wenn wir also Platens Vorlagen nachprüfen, so finden wir sie mit grosser Umsicht und Selbständigkeit geschickt verschmolzen, ohne störendes Vordrängen der Einflüsse der Schicksalstragödie. Erfreulich ist dabei der ausgesprochene Sinn für Einfachheit und Klarheit, und wenn auch Charaktere wie Ino in ihrer allzu ungetrübten Einseitigkeit grösster Reinheit und Edelsinns an Interesse verloren haben, so hat dafür der äussere Aufbau durch die Vereinfachung, z. B. die Einführung des einen Melicertes an Stelle der zwei Kinder Learchos und Melicertes nur gewonnen.

Hier zeigt bereits die Schulung an den Franzosen ihren günstigen Einfluss; freilich in der Charakteristik, die an Stelle von lebensvollen Individuen ganz nach französischem Muster personifizierte Eigenschaften zu geben geneigt ist, auch ihre starken Schwächen. Die Abrechnung von Schuld und Sühne am Schlusse entspricht durchaus nicht der poetischen Gerechtigkeit, die der Dichter in seiner kritischen Betrachtung (s. o. S. XL) sich gerne zusprechen möchte; hierin täuscht sich Platen selbst etwas vor, denn der triumphierende Abgang der Demodice wird durch des Athamas Leiden und der Ino Apotheose doch keineswegs wett gemacht. Und unleugbar sind auch im einzelnen so viele Züge von Unreife und Unbehilflichkeit, dass man nicht in Versuchung kommen kann, die Talentprobe bereits für ein Meisterwerk auszugeben. Nicht bloss fehlt alle Motivierung des Auftretens und Abgehens der Personen — sie kommen und gehen einfach ganz nach dem Bedarf des Dichters —; auch die psychologische Zeichnung erscheint gelegentlich geradezu naiv. Der unreife Dichter versteht noch nicht die einzelnen Motive, die er richtig erfasst hat, auch an die rechte Stelle zu setzen und überrascht z. B. höchlichst durch Inos Mutterliebe, da er durch nichts darauf vorbereitet hat und des Melicertes Existenz erst mit der Nachricht von seinem tragischen Tode erwähnt. So kann Inos Mutterschmerz nicht tief auf uns wirken, da wir diese verwundbare Stelle an ihr nicht rechtzeitig kennen gelernt haben und ausserdem auch noch so rasch über diese Episode hinweggegangen wird, dass erst ein neues, wenig einleuchtendes Eingreifen der Demodice Ino zur vollen Verzweiflung treibt. Ebenso wirkt der Wechsel der Stimmungen Arethusias, die zuerst mit Befriedigung und Schadenfreude ihrer unglücklichen Rivalin mit der Nachricht von des Melicertes Ende den Todespfeil zusendet, um dann sofort ihr teilnehmend und selbstlos beizustehen, ganz unwahr, weil er zu plötzlich ist. Geradezu auf den

Kopf gestellt sind die Motive in der ersten Scene zwischen Phryxus und Demodice. Würde Demodice zuerst um Rache an Ino bitten und dann ihre Liebe enthüllen, so ergäbe sich eine naturgemässe wirksame Steigerung und Begründung ihres aus der Abweisung entspringenden Hasses gegen Phryxus; durch die umgekehrte Reihenfolge aber ergiebt sich eine ganz unmögliche Scene, deren Entschuldigung höchstens in einer freien Variation von Vers 170/171 gegeben werden kann:

Ach was kann der Jüngling sagen
Von dem liebeglüh'nden Weibe?

Platen hatte im Jahre 1815 Racines „Phädra" nicht nur gelesen, sondern gerade die entscheidende Scene mit Phädras Liebesbekenntnis in vortrefflichen Alexandrinern übersetzt. Aber er hatte nichts daraus gelernt, und ein tieferes Erfassen und Darstellen des weiblichen Seelenlebens war ihm nicht gegeben, so wohl er sich im Kreise verständnisvoller, edler und gebildeter Damen fühlte. Seine Frauencharaktere sind alle ziemlich schemenhaft angelegt, soweit nicht Arethusia Züge von seiner hochverehrten Mutter erhalten hat. Auch den Männern kann man scharfe Charakteristik nicht nachrühmen: Kalistros, der sich wohl hätte interessant gestalten lassen, wird nur als Maschine verwendet, Athamas überschreitet in seiner unendlichen inneren Haltlosigkeit denn doch die Grenze des Glaubhaften, und nur Phryxus erscheint wahr, wenn auch nicht sehr geschickt; er hat manche Züge von dem scheuen Dichter selbst erhalten. So werden wir dazu gedrängt, abgesehen von der wohlbedachten Gliederung der Handlung die Vorzüge des Dramas hauptsächlich in lyrischen Eigenschaften zu suchen, die auch die dramatisch recht bedenklichen zahllosen Monologe und mythologischen Exkurse erklären und entschuldigen müssen. Und zu rühmen ist denn auch die lyrische Auflösung des Ganzen in der Apotheose am Schlusse, die wirklich vortrefflich zu dem Vorangegangenen kontrastiert und

es versöhnend abschliesst. Rühmlich ist sie aber auch durch ihre Abkehr von Müllners trostlosem Ignoramus, und wir dürfen wohl aus dem Inhalt wie aus der Form der Nereidenchöre eine Rückkehr zu Schiller heraushören, der dem Dichter dauerndere und gesündere Einflüsse zuführte als der Verfasser der „Schuld".

Immerhin sollte noch eine geraume Zeit vergehen, bis Platen, von dem Treiben der Schicksalsdichter angewidert, ihnen eine geläuterte und gereifte Kunsteinsicht entgegenzustellen vermochte. Im Laufe des Jahres 1816 besucht er noch zweimal Aufführungen der „Schuld" und bespricht sie mit längeren Ausführungen (T. I, 511 f. und 655 ff.), die immer neue Schönheiten und neue Mängel des Trauerspiels hervorheben, es aber gleichmässig als ein ausgezeichnetes Stück rühmen. Ein kritischer Artikel gegen Werners „24. Februar", worin die „Schuld" „ein wertloses Produkt heisst, bloss durch den jetzigen verdorbenen romantischen Geschmack so sehr erhoben", (vergl. Zeitung für die elegante Welt 1815, Nr. 252 und T. I, 395) regt ihn wohl an, kann ihn aber vorläufig noch nicht von den neuen Eindrücken befreien. Und noch im Jahre 1818, als er sich mit dem Gedanken an ein Drama „Kleopatra" trägt, schweben ihm „pompöse Trochäen" vor (vergl. II, 47), die ja auch das Versmass der „Alearda" werden sollten. Doch vollzog sich gerade in diesem Jahre die entscheidende Abkehr von Müllner. Nachdem er in Würzburg sich die „Schuld" wieder angesehen, schreibt er am 16. Mai 1818 (T. II, 52) in sein Tagebuch: „Hier, von ziemlich schlechten Schauspielern dargestellt, fielen mir ihre Fehler recht lebendig in die Augen. Es ist keine Naturwahrheit in diesem Stück, die stete Erwähnung von Teufel und Hölle lächerlich, der Kontrast von Norden und Süden schief und häufig sehr übel angebracht, wie z. B. im Fluch des Don Valeros. Die Sterndeuterei Hugos wird durch gar nichts motiviert.

Kopf gestellt sind die Motive in d… …nen
zwischen Phryxus und Demodice. …ich
zuerst um Rache an Ino bitten u… …d
enthüllen, so ergäbe sich eine … …g
Steigerung und Begründung ih…
entspringenden Hasses gegen …
gekehrte Reihenfolge aber …
mögliche Scene, deren Ents…
freien Variation von Vers…

…m auch
Ach was kan… …n beigetragen,
Von dem lie… …ss er kein Genie

Platen hatte im Jah… …ie Zacharias Werner
nur gelesen, sonder… …ch gerne Gerechtigkeit
mit Phädras L… …4. Februar" nennt er noch
Alexandrinern übe… …) ein „Meisterstück", während
gelernt, und ein… „Ahnfrau" gegenüber von Anfang
weiblichen Seele… …hielt (T. II, 16). Der raffinierten
er sich im Kre… …ne Müllners aber setzt er sich, nachdem
Damen fühlte… …erkannt hat, bald auch polemisch ent-
schemenhaft… …einem handschriftlichen Nachlass befinden
seiner hoc… …bsche Bändchen „Lyrische Gedichte" in
Männern… …r Reinschrift (Plat. 9 und 10), deren zweites
rühmen:… …der Jahre 1818—1820 in Auswahl enthält.
gestalte… …en wir (Bl. 89) folgende Epigramme:
Atham…
Haltlo…

Müllners Yngurd.

und…
ges…
se…
g…

1.

…r, kläglicher Held, von Bühne zu Bühne, den Kenner
…e von dannen, wie dort bellend in Weimar der Hund.

2.

…dich, Advokat! denn widernatürlicher Sünden
…en mit sterbendem Mund Oskar und Asla dich an.

3.

…und Thekla, sie scheinen euch wol zu tragisch? o seht hier
…kar und Asla, da gibt's Stoff zu Gelächter und Witz

s 29ter Februar.
mme nur alle vier Jahre, der
Schalttag."
t im Kalender der Kunst.

Platen, bewusst
on, die zuerst
schien; jener
für die elegante
o, Sp. 2013): „Das
e trügerischer After-
Nichtigkeit darzustellen,
, die zugleich verdienstlich
Travestien, da sie das Hohe
n, zunächst nur dem gemeinen,
Possenhafte empfänglichen Sinne
ren sie auch so witzig und originell
von Blumauer." Hier war die Aufgabe
d 10 Jahre nach der „Tochter Kadmus"
gelöst in der „Verhängnisvollen Gabel".

. Platen und die Spanier: Der Hochzeitgast. Alearda.

Bei den grossen und wechselnden Gemütserregungen, die das Jahr 1816 für den herangereiften Jüngling brachte, war „andauernde Beschäftigung" (vergl. T. I, 515 und 704) das Heilmittel, das seine Gemütsstimmung bei allen aufregenden Hoffnungen und niederschlagenden Enttäuschungen beruhigen und klären musste. Dabei waren mehrere litterarische Eindrücke so stark, dass sie den strebenden Dichter zur höchsten Anspannung aneifern mussten: neben Schiller tritt für kurze Zeit übermächtig Müllner, von dessen Einfluss die „Tochter Kadmus" noch nicht volle Befreiung bringt; die Schulung an den Franzosen findet in der „Berenice" ihren Abschluss; daneben aber vertieft sich das Ver-

Wie ganz anders ist dies im „Wallenstein“. Einen unbekannten Bruder zu morden, wird als ein ungleich grösseres Verbrechen behandelt, als einen Busenfreund meuchlerisch zu töten. Als wenn es nicht schon genug gewesen wäre, dass er seinen Freund ermordet hatte, als wenn es noch sein Bruder hätte sein müssen, um ihn über seine That in Verzweiflung zu bringen. Der vierte Akt ist ganz vergebens.“

Zu dieser Erkenntnis hat aber vor allem auch Müllners Jambendrama „Yngurd“ wesentlich beigetragen, „wodurch er in der That bewies, dass er kein Genie ist“ (T. II, 51). Einem Poeten wie Zacharias Werner lässt Platen auch später noch gerne Gerechtigkeit widerfahren und seinen „24. Februar“ nennt er noch im Jahre 1820 (T. II, 355) ein „Meisterstück“, während er sich Grillparzers „Ahnfrau“ gegenüber von Anfang an ablehnend verhielt (T. II, 16). Der raffinierten äusserlichen Mache Müllners aber setzt er sich, nachdem er ihr Wesen erkannt hat, bald auch polemisch entgegen. In seinem handschriftlichen Nachlass befinden sich zwei hübsche Bändchen „Lyrische Gedichte“ in säuberlicher Reinschrift (Plat. 9 und 10), deren zweites den Ertrag der Jahre 1818—1820 in Auswahl enthält. Darin finden wir (Bl. 89) folgende Epigramme:

Müllners Yngurd.

1.

Ziehe nur, kläglicher Held, von Bühne zu Bühne, den Kenner
Treiöe von dannen, wie dort bellend in Weimar der Hund.

2.

Rühre dich, Advokat! denn widernatürlicher Sünden
Klagen mit sterbendem Mund Oskar und Asla dich an.

3.

Max und Thekla, sie scheinen euch wol zu tragisch? o seht hier
Oskar und Asla, da gibt's Stoff zu Gelächter und Witz.

Müllners 29ter Februar.

„Scheltet mich nicht, ich komme nur alle vier Jahre, der Schalttag."
Nimm's nicht übel, du stehst nicht im Kalender der Kunst.

Nach dieser Wandlung konnte Platen, bewusst oder unbewusst, eine Anregung verarbeiten, die zuerst ohne tiefere Bedeutung bleiben zu sollen schien; jener oben erwähnte Aufsatz in der „Zeitung für die elegante Welt" schliesst mit den Worten (1815, Sp. 2013): „Das beste Mittel, solche Scheinproducte trügerischer Afterkunst in ihrer ganzen Blösse und Nichtigkeit darzustellen, wären humoristische Parodien, die zugleich verdienstlich und ergötzlich sind, indess Travestien, da sie das Hohe ins Niedrige herabziehen, zunächst nur dem gemeinen, vorzüglich für das Possenhafte empfänglichen Sinne zusagen, und wären sie auch so witzig und originell wie die Äneide von Blumauer." Hier war die Aufgabe gestellt. Und 10 Jahre nach der „Tochter Kadmus" wurde sie gelöst in der „Verhängnisvollen Gabel".

V. Platen und die Spanier: Der Hochzeitgast. Alearda.

Bei den grossen und wechselnden Gemütserregungen, die das Jahr 1816 für den herangereiften Jüngling brachte, war „andauernde Beschäftigung" (vergl. T. I, 515 und 704) das Heilmittel, das seine Gemütsstimmung bei allen aufregenden Hoffnungen und niederschlagenden Enttäuschungen beruhigen und klären musste. Dabei waren mehrere litterarische Eindrücke so stark, dass sie den strebenden Dichter zur höchsten Anspannung aneifern mussten: neben Schiller tritt für kurze Zeit übermächtig Müllner, von dessen Einfluss die „Tochter Kadmus" noch nicht volle Befreiung bringt; die Schulung an den Franzosen findet in der „Berenice" ihren Abschluss; daneben aber vertieft sich das Ver-

hältnis zu Goethe merklich, wenn auch noch nicht entscheidend, und all diese verschiedenen Einwirkungen machen sich bemerkbar bei dem dritten dramatischen Unternehmen des Jahres 1816, dem „Hochzeitgast". Am 5. Mai meldet Platen in seinem Tagebuche (I, 515f.):

„Diesen Morgen entwarf ich den Plan und das Scenarium eines Schauspiels, mit dem ich mich schon seit geraumer Zeit umhertrage. Es soll den Titel ‚Der Hochzeitgast' haben, und eines meiner Gedichte, das ebenso überschrieben ist (vergl. Der letzte Gast R. I, 26), steht auch wirklich in einiger Verbindung damit. Die Handlung fällt in die Zeit der Kreuzzüge und ist ganz Fiktion. Ich habe denselben Stoff schon in allerlei Formen gezwängt. Er sollte einst eine Ballade geben. In Nitry hatte ich angefangen, ihn als einen Roman zu bearbeiten unter dem Titel: ‚Hinterlassene Papiere einer Nonne'. Nun warf ich ihm ein dramatisches Kleid um, das ihm, wie mir scheint, allerdings anzupassen scheint. Das Stück ist in drei Akte geteilt, und dies scheint mir die natürlichste und bequemste Einteilung. Es soll, wie die ‚Tochter Kadmus', in Trochäen geschrieben werden, denn an Jamben wag' ich mich noch nicht. Wer möchte noch andere Jamben lesen oder schreiben, der die Schillerschen kennt? Im ganzen Schauspiel sind eigentlich nur vier handelnde Personen, und ich habe vermieden, noch mehrere einzuflechten, wiewohl es anfangs meine Absicht war. Das Gerüst ist nun zwar fertig, Gott gnade dem Haus!"

So sehr es nun Platen lockte, bald an die Ausführung zu gehen (vergl. T. I, 521), so verstrich doch noch geraume Zeit, bis er den ersten Vers niederschrieb, und zwar wich er nun im Aufbau des Ganzen wie im Versmass von der ursprünglichen Absicht ab.

„Der gestrige Tag," schreibt er am 20. September 1816 (T. I, 658), „ist mir noch insofern bemerkenswert, als ich die ersten Scenen meines

Trauerspiels ‚Der Hochzeitgast' niederschrieb, das schon lang im Plane unberührt vor mir lag. Es sollte anfangs in Trochäen, nach spanischer Art, gebracht werden, nun aber hab' ich mich für Jamben entschlossen. Ich habe das Ganze zur möglichsten Einfachheit reduziert und lasse nur vier handelnde Personen auftreten, und das heisst so wenig als nur immer möglich in einem Schauspiel von fünf Akten. Die Handlung ist übrigens verschlungen genug, um Interesse zu haben, und lässt mir zugleich Raum, meine Lieblingsideen zu entwickeln."

Einige Tage schreitet dann die Arbeit gut vorwärts (vergl. T. I, 659), stockt aber bald, und an Platens 20. Geburtstage, den er in Ansbach verlebt, sind „erst drei Scenen davon auf dem Papier" (T. I, 672). Unter dem Drucke einer andauernden Schlaffheit und Neigung zur Träumerei, die er mit aller Energie bekämpfen muss, kann er nicht die siegesgewisse Schöpferfreudigkeit gewinnen, die für ein rascheres Fortschreiten so wünschenswert wäre, und mit aller Kraft seines Herzens an seinem Dichterberufe hängend, hat er doch immer wieder mit Zweifeln an seiner Begabung zu kämpfen. „Ich arbeite wieder an meinem Trauerspiele," notiert er am 25. November 1816 (T. I, 696). „Der erste Akt ist bis auf mehrere Korrekturen, die die Ausfeilung der Jamben betreffen, vollendet. Aber was ist vielleicht diese Vollendung! Es fehlt mir nicht an Strenge gegen mich selbst, allein ich kann nun einmal nicht höher fliegen, als meine Kraft reicht. Es wäre sehr traurig, auch dem einzigen Trost noch entsagen zu müssen, jemals als Dichter etwas zu leisten. Am Ende wird es doch noch dahin kommen."

Anfang Dezember lockte ihn auf kurze Zeit der alte „Konradin"-stoff von seinem neuen Drama ab (s. o. S. XVIIIf.); doch entstehen noch vor Jahresende die beiden ersten Scenen des II. Aktes (vergl. T. I, 715). Damit war aber seine Thätigkeit an dem Jambendrama

„Der Hochzeitgast“ zu Ende. Wohl liegt es ihm auch weiterhin noch am Herzen (vergl. T. I, 722), aber erst über anderthalb Jahre später waren neue litterarische Eindrücke stark genug, um ihn zur Wiederaufnahme und veränderten Fortführung des Fragmentes zu veranlassen. Immerhin ermöglicht das erhaltene Scenarium zu erkennen, was Platen wollte, und was ihn so lange liebevoll diesen Plan hegen und immer wieder aufnehmen liess.

Die Romanze „Der letzte Gast“ vom Jahre 1813 (R. I, 26) ist bekannt; in wenigen Strophen ist hier eine Situation, die in dem Drama den Höhepunkt bezeichnet haben würde, in kräftigen Strichen hingestellt, klar in der Charakteristik der beiden sprechenden Personen, wie des Brautpaares im Schlosse. Von diesen lebensvollen Gestalten lässt sich eine dramatische Handlung erwarten; doch anstatt sie energisch auszubauen, hat Platen in seinem Drama ihre Energie abgeschwächt und anstatt der dramatischen die lyrischen Elemente verstärkt. Schon das in den Münchener Plateniana Nr. 24 erhaltene dürftige Romanfragment „Aus den hinterlassenen Papieren einer Nonne“ zeigt die Auflösung des Epischen ins Lyrische. Doch würde das hier ja angehen, da die rückblickende Erzählung Klotildes (diese ist wohl die Nonne) von ihrem Weltleben mit psychologischem Rechte auf einen wehmütigen lyrischen Grundton gestimmt sein durfte. Aber im Drama ist diese Grundstimmung ein unheilbarer Mangel, obwohl gerade sie mit ihren sentimentalen Reflexionen über Liebe, Treue und Entsagung zu jenen „Lieblingsideen“ gehörte, denen Platen so gerne Raum gab. Sie ist gerade das Allerpersönlichste, was der Dichter in dieser Dichtung auszusprechen hatte, und sie beherrscht die ganze Charakteristik der Personen, die nun alle Fähigkeit zum Handeln einbüssen, und damit zugleich die ganze Handlung, die vielmehr ein Leiden als ein Thun ist. Warum versucht Alearda gar keinen Widerstand gegen

die verhasste Vermählung? Warum weiss Arthur nichts besseres zu thun als zu klagen und höchstens einmal in unklugem Edelsinn am unrechten Fleck Moral zu predigen? Doch nur, weil eben Platen selbst in Träumerei und Schlaffheit versunken sich nirgends nachhaltig energisch aufraffen kann und in sentimentaler Melancholie dahinlebt. „Zuweilen sprühen noch einzelne Funken einer verglühten Sehnsucht aus der Asche. Sie kommen zum mindesten dem Trauerspiel zu statten, an dem ich noch fortwährend schreibe. Wer wollte etwas mit kaltem Herzen zu stande bringen?“ (T. I, 659.) So urteilt er selbst über sein Verhältnis zu dem Gedicht, und so konnte auch Philibert kein derber, fester Bösewicht werden, sondern erhielt reichlich von der Liebessehnsucht Platens seinen Anteil, wie Klotilde selbst in der höchsten Bitterkeit nur die Enttäuschungen Platens ausspricht. Von verschiedenen Gesichtspunkten aus verfolgen alle vier Personen nur das eine Interesse Platens, sein unbefriedigtes Liebesbedürfnis, und ihre Verse strömen alle in vollen Tönen und reichen Abstufungen Sehnsucht und Entsagung, Begehren und Ergebung, Schmerz und Seligkeit, Bitterkeit und Süsse glücklicher und unglücklicher Liebe aus. Platen verfährt dabei um so unbefangener, als er damit nur fortführt, was er mit der „Berenice“ begonnen, und als er ähnliches auch in Goethes „Torquato Tasso“ zu beobachten glaubt. Freilich sagt er hier als Kritiker (T. I, 507): „Man bringt kein warmes Herz für ein Schauspiel mit, von dem man sieht, dass ihm eine moralische oder philosophische Idee zu Grunde liegt, zu deren Ausführung wir sich die Menschen wie Marionetten willenlos bewegen sehen.“ Aber trotzdem lässt er sich gerne bezaubern und ruft aus: „Wie sehr entschädigt uns aber Goethe für diese Mängel durch die zarte und sinnige Ausführung des ganzen Stückes!“ Einfachheit ist schon seit längerer Zeit ein dramatisches Ideal Platens; er findet sie bei Goethe im höchsten Masse,

und nun auch persönlich im tiefsten Innern angesprochen von Tassos Verhältnis zu Antonio unterliegt er auf lange Zeit diesem mächtigen Eindruck, der sogar Schiller in den Hintergrund stellt. „Das Goethesche Talent ist nicht so blendend als das Schillersche," meint er im April 1816 (T. I, 506f.); „allein je näher man es betrachtet, desto mehr fühlt man sich dafür eingenommen." Und er versenkt sich in den nächsten Monaten liebevoll darein; die Citate aus Goethe werden häufiger, und am 6. Oktober (T. I, 660f.) spricht er nochmals seine Einkehr zu Goethe entzückt aus: „Welch ein Schatz von Lebensweisheit, Menschenkenntnis, in diesen drei Werken („Faust", „Tasso" und der „natürlichen Tochter")! In den letzten beiden welch eine Gediegenheit! Es ist wahr, dass in allen Schillerschen Werken das Gefühl vorherrscht. Bleibt denn aber in den Goetheschen das Gefühl ohne Nahrung? Wird es nicht vielmehr aufgeregt aus allen Tiefen der Seele? Ich suche alles hervor, was mich ehemals an Schiller entzückt hatte, allein es kann mich nicht mehr verblenden gegen Goethes Verdienst. Die Hippokrene, aus der Schiller trank, ist ein wilder geschwollener Strom mit stolzen Wellen, der schätzebeladene Schiffe dem Meere zuführt. Das Wasser, aus dem die Goethesche Muse schöpft, ist ein reizend umbuschter Bach, von spielenden Fischen bevölkert, von Vögeln überflattert, dessen klare und reine Flut den köstlichen Goldsand des Grundes durchschimmern lässt."

Diese sanftere Muse, wie sie Antonio dem Ariost nachrühmt, sprach damals Platen tiefer zum Herzen und ihrem Vorbilde schloss er sich gerne an. Auch er wagt es, sich selbst in seiner Dichtung zu objektivieren, und der träumerische Minnesänger entspricht so ganz seinem eigenen Wesen, dass seine Verse noch ein Jahr später (T. I, 828) Platens Sehnsucht nach Selbständigkeit in der Fremde aussprechen konnten:

Um keinem unterthan zu sein und dankbar,
Und durch mich selbst zu werden, was ich bin (V. 12f).

Auch an anderer Stelle (T. I, 722) citiert sich Platen selbst, um seine trügerischen Liebesträume zu kennzeichnen:

Die Liebe schaukelt dich von Wahn zu Wahn. (V. 708.)

Immer aber fühlt man trotz dieser allerpersönlichsten Aussprache auch das Vorbild des weltfremden Sängers des „Befreiten Jerusalem" in diesem sangeskundigen, doch thatenlosen Helden Arthur durch. Selbst der Charakter des Verses hat sich gegenüber den früheren Versuchen geändert; er ist weniger rhetorisch und glanzvoll, dafür weicher und einfacher. Man denkt an Platens Urteil (T. I, 507): „Goethes Jamben strömen nicht wie die Schillerschen; doch gleiten sie lieblich vorüber. Nur selten stösst man auf Härten," und man kann es so ziemlich auch auf die Jamben des „Hochzeitgast" anwenden. Nur die Freiheit, zuweilen Daktylen einzumischen, die er bei der „Iphigenie" tadelt (T. I, 548), erlaubt er sich nicht. Dagegen weht uns auch in den Sentenzen, die übrigens gegen früher reifer und gehaltvoller erscheinen, manchmal ein Hauch aus dem „Tasso" entgegen. Natürlich sind durch den überwiegenden Einfluss von „Tasso" und „Iphigenie" die anderen alten Vorbilder durchaus nicht eliminiert worden. Der willenlose Fatalismus Alcardas steht ganz unter dem Einfluss der Schicksalstragödie, viel mehr als die „Tochter Kadmus". In manchen Versen aber, wie z. B. 378/379 oder 397—401, hören wir direkt antike Nachklänge, die uns, da Platen damals noch nicht tief in das antike Drama eingedrungen war, nur erklärlich werden, wenn wir neben der „Iphigenie" und der „Braut von Messina" auch an die griechischen Epen denken, deren Vorbild in den Fragen nach Stamm und Namen (V. 60ff.) oder in einer Einleitung wie V. 396 (vergl. Odyssee IX, 14) ganz unverhüllt zu Tage tritt. Aber auch andere

Eindrücke haben ihre Spuren hinterlassen: man stelle sich das Bühnenbild der Balkonscene im III. Akte, oder der Schlussscene des V. Aktes lebhaft vor Augen, und man kann das Vorbild in Shakespeares „Romeo und Julia“ und in Goethes letzter Weislingen-Scene im „Götz“ nicht verkennen. In Klotilde wiederholt Platen teilweise seine Arethusia, jetzt mit viel besserer Motivierung und echtem Leben — wobei freilich der Gedanke an die Orsina und mehr noch die Eboli nicht ganz abgelehnt werden kann. Und so ergiebt sich der näheren Betrachtung eine solche Fülle bekannter Züge und Erinnerungen, dass man in Gefahr gerät, dem ganzen Drama ein eigenes Verdienst abzusprechen. In der That ist die Erfindung nicht Platens Stärke, und auch die Form lernt er stets zuerst an fremden Meistern und Mustern. Aber die Echtheit und Tiefe der Empfindung, mit der er die schon vorhandenen Stoffe oder Motive aufgreift und verarbeitet, und der Ernst und die Strenge, mit der er sich zum Meister der gewählten Form macht, geben schliesslich doch der ganzen Dichtung ein so individuelles Gepräge, wie sie ein platter Nachahmer ohne eigenen dichterischen Funken nie hätte erreichen können. Es ist ein höchst interessantes Dokument der Unentschiedenheit und doch des energischen Ringens des werdenden Dichters, der noch manche Schule durchmachen sollte, ehe er zu zielbewusster Klarheit gelangen konnte.

Die nächste Stufe in dieser Entwickelung erklomm er durch das Studium des spanischen Dramas. Müllner mit seinen Trochäen hatte eindrucksvoll darauf hingeleitet, wie denn auch der „Hochzeitgast“ gleich anfangs in Trochäen geplant war, und so setzte sich Platen für den Sommer 1817 die Aufgabe, die spanische Sprache zu erlernen. Allein die Ungeduld lässt ihn nicht ruhen; schon im März beginnt er die Arbeit (T. I, 749), die vor allem bei dem viermonatigen Sommeraufenthalt in Schliersee eifrig gefördert wird.

Genussreiche Beschäftigung mit den Homerischen Epen geht nebenher, deren Spur wir dann in Bildern wie „Hyazinthen seine Locken“ (Alearda V. 271; vergl. Odyssee VI, 231 und XXIII, 158) u. dergl. noch beobachten können. Das Erlernen des Portugiesischen folgt bald nach, während das französische Drama rasch an Ansehen und Einfluss verliert (vergl. T. I, 853; II, 93, 103, 221 und öfter), obwohl noch viel davon gelesen wird. Eine Zeitlang drängt sich noch die Beschäftigung mit englischer und italienischer Litteratur vor; doch im Herbste 1818, in Würzburg, wird Calderon vorgenommen, und nun regt sich auch wieder die Lust, die fremde Form durch eigene Dichtung zu gewinnen und beherrschen zu lernen.

„Ich habe mein altes Trauerspiel ‚Alearda oder der Hochzeitgast‘ wieder vorgenommen“ notiert Platen am 6. Oktober 1818 (T. II, 115f.), „und einen Teil des dritten Akts in regelmässigen Redondillen ausgearbeitet. Die Idee, die ich früher hier aussprach, ein antikes Trauerspiel in Redondillas zu schreiben, habe ich nun auf jenes übertragen. Die Erscheinung wäre neu und selbst im Spanischen unerhört, wenn ich es durchführte. Calderon hat mich nun auch gelehrt, dass die Redondillas sich auch zu einer tragischen Konversationssprache schicken und keineswegs beständig lyrischen Schwung fordern. Cervantes gebraucht sie anders als Calderon. Eine andere Frage ist aber, wie sich vom deutschen Theater ein Stück in so regelmässig gereimten Trochäen ausnehmen würde. Doch könnte ich's ja auch bloss dem Druck übergeben.“

Wie schon dieser Eintrag verrät, ist es im wesentlichen die Form, die Platen zur Nachbildung reizt. Aber gerade diese war für lyrische Ergüsse besser geeignet als für dramatische Wechselrede, und so formen sich die auf- und niederwogenden Empfindungen Platens in jener Zeit gerne in Redondillen, wie das Tagebuch zeigt, während das Drama geringe Fort-

schritte machte. Das Trauerspiel war aber auch, wie es einmal geplant war, jetzt nicht mehr geeignet, den neuen Seelenzustand, in den Platen durch seine Liebe zu Adrast versetzt war, befriedigend, befreiend darzustellen und zu gestalten, und ohne diesen inneren Drang musste die Freude an der Dichtung rasch erkalten. Schon am 23. Oktober hören wir daher deutlich Platens Unbefriedigung an seiner nachahmenden Dichtung aus den Worten des Tagebuchs (II, 122): „Was am ‚Odoakar' und der ‚Alearda' geschrieben wurde, ist zu sehr fragementarisch. Überhaupt stehe ich auf dem Punkte, an meinem Talent ganz zu verzweifeln. Dies Gefühl, das mich seit Jahren begleitet, muss wohl das rechte sein. Hätte ich nie Dichter gelesen, würde ich schwerlich einer haben werden wollen. Versifikation ist mein einziges Verdienst." Und so ist es nicht verwunderlich, wenn wir schon unterm 16. Dezember 1818 (T. II, 160) lesen: „Auch das Trauerspiel Alearda habe ich keine Lust fortzusetzen." In dem letzten Viertel des Jahres 1818 sind also die im Folgenden mitgeteilten Trochäen-Bruchstücke des nun „Alearda" betitelten Dramas sämtlich entstanden.

Nicht mit Unrecht hat Platen die Anregung durch das fremde Vorbild und sein Verdienst der Versifikation betont. Für die Geschichte seiner Metrik, deren Entwickelung so reich und vielseitig ist wie nicht leicht bei einem anderen Dichter, ist der hier vorliegende Übergang vom Jambus zum Trochäus von hohem Interesse. Die Frage nach seinen dramatischen Versformen, die Heinze (a. a. O. S. 56) streift, gehört zu den ergiebigsten, die Platens fortschreitende Entwickelung am klarsten beleuchten. Welcher Unterschied zwischen den Trochäen der „Tochter Kadmus" und denen der „Alearda"! Freilich die übertriebene Forderung, die Platen im September 1816 (T. I, 65) aufstellen möchte, dass das „trochäische Versmass kein

männlichen Ausgänge haben sollte", ist hier so wenig erfüllt wie dort; die andere bestimmtere, dass es „durchaus keine zwei männlichen Reime hintereinander" dulde, bereits dort, mit der einzigen Ausnahme von V. 269—271, so gut eingehalten wie hier. Aber die reichlichen willkürlichen Freiheiten, die in dem früheren Stücke nach Müllners Vorgang die strenge Struktur der Verse immer wieder durchbrachen, fehlen jetzt gänzlich, und an ihre Stelle tritt die strengste Form der Reimstellung, die in solch unbegrenzter Ausdehnung selbst Calderon nicht durchgeführt hat. Platen liebt es nicht, sich die Arbeit irgendwie zu erleichtern, wenn ihm ein Ideal vorschwebt, und so bleibt er auch hier seiner Natur treu, indem er bedingungslos die mit Liebe ergriffene Form durchzuführen versucht. Schon im Mai 1818 (T. II, 48) erklärt er die Redondille, die vierzeilige trochäische Strophe mit der Reimstellung abba, für „das schönste spanische Metrum", und der Tagebucheintrag über des Cervantes „Numancia" (T. II, 74) aus dem Juni zeigt diese Vorliebe befestigt. Sie soll nun Platens ganzes Drama beherrschen, unbekümmert darum, ob sie das denn auch wirklich leisten könne, und Platen versucht sie mit jedem Wohllaut auszustatten, der ihm nur irgend erreichbar ist. Es genügt ihm nicht der Reim, auch die Allitteration muss den sinnlichen Reiz des Verses erhöhen (z. B. V. 3/4; 6/7; 30; 234 und öfter; vor allem aber bei den Umdichtungen von V. 513—517 und 723ff. des „Hochzeitgastes"), und selbst Binnenreime dienen zur Steigerung des Vollklangs (vergl. V. 169—173). Dabei wird die Fülle südlicher Bilderpracht in reichen Gaben ausgegossen; es duftet von Rosen und Jasmin, es flötet von Nachtigallen und gurrt von Turteltauben in diesen Versen wie nur irgend in den zartesten Scenen Calderons. Hat so das lyrische Element wieder am meisten gewonnen, so fehlt es doch auch nicht an kraftvollen Antithesen und Sentenzen

(z. B. V. 28; 104ff.; 203f.), die ganz im Sinne der ritterlichen Romantik der Spanier gesprochen sind. Und auch zu dem künstlichen Wechselgesang zu zweien in der Nacht, wie man die 1. Scene des III. Aktes nennen kann, lassen sich bei Calderon Vorbilder nachweisen, z. B. in „Über allen Zauber Liebe“ (Schlegels spanisches Theater, 2. Aufl. Lpz. 1845. Bd. I, S. 67f.) oder noch komplizierter auf zwei Paare verteilt, die sich gegenseitig nicht bemerken, im „Weiblichen Joseph“ (I. Akt, 3. Scene). Kurz, wir sehen eine Kunst der Versifikation entwickelt, die weit über das bisher von Platen Erreichte hinausgeht, durchaus im Anschluss an die Spanier; aber das Beste, was Platen von Calderon für sein Drama hätte lernen können, hat er noch nicht erfasst oder sich zu Nutze gemacht, das eigentlich Dramatische des spanischen Meisters. Der männliche Charakter des Trochäus kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass Platens Dichtung auch in der neuen Form gerade so lyrisch weich geblieben ist oder wäre wie in der alten, jambischen; hat der Dichter ja doch auch gerade die Strophenform gewählt, welche Calderon „vorzugsweise für reflectierende Momente, für zärtliche oder tändelnde Stellen und für Antithesenspiele“ bevorzugte (vergl. Schack, Geschichte der dramatischen Litteratur und Kunst in Spanien II, 84). So hat er denn auch gar nicht die Anlage seines Dramas geändert, der Aufbau ist so schwach geblieben wie er zwei Jahre früher entworfen worden war. „In der dramatischen Composition, wie Calderon sie aufgefasst hatte, musste eine stete innerliche Bewegung, ein wirksames Eingreifen jeder Scene in den Gang der Hauptaction Statt finden; aus einer Entwickelung musste sich stets die andere entspinnen, in dem Früheren immer schon die Andeutung des Folgenden liegen und alles Einzelne sich in nothwendiger Verknüpfung zu einem harmonischen Ganzen zusammenfügen“ (Schack a. a. O. III, 64). Von solch dramatischem Drängen

und Vorwärtsstreben ist bei Platen nichts zu spüren. Gerade die Ruhepunkte der Handlung haben ihn zuerst zur Ausführung gelockt, das Lyrische ist noch immer sein eigentliches Element. Trotzdem ist wohl hier der Ausgangspunkt für die Richtung zu suchen, die nun auf Jahre hinaus sein dramatisches Schaffen beherrschen sollte. „Alearda“ ist das erste von den romantischen Dramen Platens, die, mögen auch andere Einflüsse bei ihnen mitsprechen, zunächst doch dem spanischen Vorbilde nachstreben. Und so wird man wohl, auf dies Dokument gestützt, eine Revision von Heinzes Urteil (a. a. O. S. 53), der dem Calderon keinen wesentlichen Einfluss auf Platen zuerkennt, für angezeigt halten. Durch dies Fragment, das uns Platens volle Abhängigkeit von dem Meister, von dem er lernt, unverhüllt darthut, erhält Schacks Urteil über die romantischen Komödien Platens, die ihn, der Schule entwachsen, in eigener Meisterschaft zeigen, einen neuen, wertvollen Halt, aber auch eine Erweiterung auf das ernste Drama: Platen „kannte und studierte die Spanier, und man erkennt in seinem ‚Schatz des Rhampsinit‘ und ‚Gläsernen Pantoffel‘ die Anregung, die er von dieser Seite zu dem Versuche einer Wiederbelebung des höheren Lustspiels empfing.“ Doch gilt für die „Alearda“ nicht, was Schack weiter ausführt: „aber er hielt sich nicht sklavisch an das Formelle, er suchte in freier Weise den Geist der spanischen Komödie zu reproduzieren und bereicherte so unsere an Erzeugnissen der komischen Muse so arme Bühne mit einigen wahrhaft trefflichen Werken dieser Gattung“ (a. a. O. Bd. III, S. X.) In der „Alearda“ hält er sich noch vornehmlich an das Formelle; erst in der „Mathilde von Valois“ erweitert sich in Form und Gehalt seine Leistungsfähigkeit und nur über

diese beiden Vorstufen gelangt er zu der zielbewussten Sicherheit und individuellen Freiheit, die ihn jene Dramen schaffen liessen, mit denen er zuerst vor das Publikum trat.

VI. Antikisierende Pläne aus Italien: Tristan und Isolde. Iphigenie in Aulis.

Neben der Beschäftigung mit den Spaniern in Schliersee (1817) geht ein genussreiches Sichversenken in die antiken Dichter nebenher und dauert mit geringen Unterbrechungen an, um nie mehr ganz aus Platens Leben zu verschwinden. Langsam und stetig wächst ihr Einfluss. Schon am 23. Februar 1817 heisst es (T. I, 743): „Meine Ehrfurcht und Liebe zu den Alten vermehrt sich täglich, und so sinkt mir auch die romantische Poesie allmählich tiefer im Wert.“ Im Mai 1818 wird ein antiker, oft bearbeiteter Stoff, Kleopatra überdacht, und für „pompöse Trochäen“ geeignet gefunden, „doch übrigens im Geschmack der Alten mit einem Chore“ beabsichtigt (T. II, 47). In den Fragmenten der „Mathilde von Valois“ (1819) (R. II, 53ff.) tritt neben die modernen lyrischen Strophen der Chöre und neben die spanischen dramatischen Metren der Redondillen und Ottave Rime der antike Trimeter. Trotz all dieser Anzeichen aber dauerte es doch noch lange, bis Platen sich wirklich ganz den antiken Vorbildern zuwandte. Er musste erst eine völlige Abkehr von Goethe und Rückkehr zu ihm durchleben, er musste erst noch der Romantik seinen Tribut zahlen und im Orient die reichste Ausbildung seiner formalen Gewandtheit gewinnen, kurz er musste, unersättlich im Kennenlernen und Beherrschenlernen, erst beinahe die ganze Weltlitteratur als Schule durchlaufen, ehe er, nun mit der sicheren Überzeugung des Kenners, die letzte entscheidende Wahl

traf, wo der beste Richtpunkt aller wahren Poesie zu suchen sei.

Was Platen in dieser Übergangszeit und danach in Italien gedichtet hat, wurde von ihm mit wachsendem Selbstgefühl herausgegeben; die romantischen Dramen haben von Heinze, die Litteratur-Komödien neuerdings von Oskar Greulich (Platens Litteratur-Komödien. Inaug.-Diss. Bern 1901) eingehende Untersuchung und Beleuchtung erfahren. Theoretisch hat sich Platen, wenigstens in den Grundzügen, in seinem Aufsatze über das „Theater als ein National-Institut betrachtet" (1825) ausgesprochen, bevor er noch nach Italien ging. Was er aber weiter als schaffender Künstler erstrebte, darüber hat er in seinen Parabasen und seinen Briefen wiederholt die grössten Versprechungen und Ankündigungen gegeben, ohne dass ihnen die Ausführung gefolgt wäre.

Warum nun aus all seinen Anläufen kein Trauerspiel entstand, sucht Platen in einem Briefe an Gustav Schwab aus Neapel vom 5. Mai 1827 (M. II, 27) zu erklären: „Wenn einmal meine erste Tragödie von Stapel gelaufen sein wird, so werden die andern schnell folgen; es fehlt mir nur an der Form, an Stoff und Gehalt ist vorerst noch Überfluss." Die Form der wahren Tragödie ist es, die er mit heissem Bemühen zu finden sucht, über die er fortgesetzt theoretisch nachsinnt, und deren Schwierigkeit ihn immer wieder lockt und doch schreckt. Seine Forderungen an sich sind aufs Höchste gespannt, mit Mittelmässigem kann er sich nicht zufrieden geben und des Ideals, das ihm vorschwebt, ist er trotz all seines Selbstgefühls durchaus nicht sicher. Seine Hoffnungen sind da oft, wie an Sylvester 1827 (T. II, 848) „ziemlich kleinlaut"; das Tagebuch, in dem er mit sich allein spricht, ist wiederholt weniger zuversichtlich als die Briefe, in denen sich sein Selbstgefühl bald durch die Bewunderung, bald durch die Verständnislosigkeit

dessen, an den er schreibt, aufgestachelt und erregt ausspricht.

„Was meine Tragödien betrifft“ schreibt er aus Rom an Fugger (31. III. 1827. M. II, 19) „so werden sie gewiss, wenn sie zu Stande kommen, ganz für das Theater geschrieben sein und unfehlbar wirken, aber deswegen doch nicht aufgeführt werden. Von Schillers Weise denke ich freilich ganz abzuweichen, jene historische Breite werde ich vermeiden, mich immer auf wenige Personen beschränken und sogar, wenn es möglich ist, die drei Einheiten beibehalten, um Alles auf's Höchste zu concentrieren und meine ganze Kunst zu zeigen.“ Weniger schaffensfreudig aber und bitterer klingt es, wenn es in einem anderen Briefe an Fugger vom 2. Januar 1828 (M. II, 63 f.) heisst: „Ein Trauerspiel für die lieben Deutschen zu schreiben, ist eine Aufgabe, die das non plus ultra von Kunst erfordert, um am Ende doch zu mislingen. Nichts ist leichter als ein Stück zu schreiben, das ihnen gefällt, da sogar der ganz ohnmächtige Houwald dergleichen vermag; aber wer wird seinen Rücken zu einem solchen Brandmal hergeben, wie der Beifall des deutschen Publikums ist? Dennoch hat der dramatische Dichter den Beifall des Publikums unmittelbar nötig. Die Deutschen sind noch nicht einmal an Tragödien überhaupt gewöhnt, d. h. an Productionen, die die ruhige und gleichmässige Entwicklung einer einzigen Handlung enthielten; denn selbst die Schillerschen Stücke sind ein Accumulat.“ . . .

Ähnlich umschreibt Platen das Wesen und die Aufgabe der Tragödie in einem Briefe an seine Mutter aus Neapel vom 12. Juni 1827 (Plat. 85): „Il ne reste pas d'autre moyen pour réussir vraiment que la tragédie régulière, non pas parceque les Grecs l'ont traité ainsi; mais parcequ'elle est la plus simple et la plus conforme au but de l'art. Ni les tragédies de Shakespeare, ni même celles de Schiller ne se donnent plus sur le théâtre comme elles sont écrites, parcequ'elles conti-

ennent des longueurs et du superflu; et c'est par cela que la tragédie de Mr. Uechtritz n'a plus fait l'effet, qu'elle aurait fait peut-être encore aux temps de Schiller. Mais il semble que pour plaire aux hommes vraiment éclairés de ce siècle, il faut une tragédie plus concentrée et plus accomplie dans l'exécution. Tieck lui-même ne sait pas bien se rendre compte des principes de la tragédie et il se trouve dans l'embarras entre Sophocle et Shakespeare; mais quelque mérite qu'eut ce dernier, il a pourtant vécu parmi un peuple qui ce qui regarde le théâtre et les beaux arts, était infiniment inférieur aux Grecs dans le temps de Sophocle. J'éspère de prouver encore par le fait qu'est ce que c'est qu'une tragédie."

Das alte Jdeal reinster Simplicität, das unter romantischem Einfluss etwas verdunkelt worden war, steht jetzt also Platen wieder vor Augen wie zur Zeit seiner „Berenice", aber abgeklärt und bereichert durch den Begriff der „ruhigen und gleichmässigen Entwicklung einer einzigen Handlung", die sich weder zersplittern noch undramatisch stille stehen darf. Die Konzentrierung in allen äusseren Dingen, in Ort und Zeit, Personenzahl und allen Mitteln der Scenenführung, soll nur Ausdruck innerer zwingender Notwendigkeit, organischer Entwickelung sein, und so muss alles romantische Beiwerk, das noch in „Treue um Treue", wenn auch gemässigt, zur Geltung kam, wegfallen. „Tristan und Isolde wird nicht so romantisch behandelt werden als Du vielleicht glaubst," schreibt Platen an Fugger (M. II, 42), trotz des Stoffes, der der Romantik so kongenial war. Keine Willkür des Scenenwechsels soll mehr stattfinden, auch keine Willkür in der Abwechselung von Vers und Prosa. „Bei Treue um Treue ist dieser Wechsel schon ganz geregelt," schreibt Platen schon in Erlangen am 8. Januar 1826 an Gustav Schwab (M. I, 233), „und ins Künftige kommt er gar nicht mehr vor, da ich die Unzulänglichkeit und Halbheit

des fünffüssigen Jambus eingesehen, und schon Tristan und Isolde (wiewohl noch nicht vollendet), in Trimetern geschrieben ist, ein Mass, das dem Tragischen ebenso angemessen ist als dem Komischen."

Wie über die Romantik ist Platen jetzt also auch über Schiller hinausgewachsen; wie seine „historische Breite" wird auch sein früher so sehr bewunderter Vers abgelehnt. Ja, im April 1828 geht Platen so weit, an Fugger zu schreiben (M. II, 111): „Dass der fünffüssige Jambus eigentlich gar kein Vers ist, sondern eher Prosa, ist mir wieder recht klar geworden." Aber auch der Trimeter allein würde Platen nicht mehr genügt haben, wie seine weitere Entwickelung beweist. Und so ist es nicht verwunderlich, dass unter all diesen Erwägungen und Wandlungen ein Stoff, der noch unter dem überwiegenden Einfluss der Romantik konzipiert war, nicht zu einer befriedigenden, überzeugenden Gestaltung gelangen konnte, so lange sich auch Platen damit abmühte.

Platen hatte die Idee zu „Tristan und Isolde", worin er sich wieder mit Immermann berührte, noch aus Deutschland mitgebracht. Schon im Januar 1825 entstand das Lied „Tristan", das zu einem künftigen Drama gehört, wie Platen seinem Freund Fugger meldet (M. I, 209; vergl. T. II, 747). Am Ende desselben Monats aber schiebt er die Bearbeitung von Tristan und Isolde hinaus (M. I, 212); doch schwebt sie ihm auch noch weiterhin vor (T. II, 750). Endlich am 3. Januar 1826 kann er in seinem Tagebuch berichten (II, 789): „Ich war einige Tage in Nürnberg, wo ich am Neujahrstag anfing, eine Tragödie ‚Tristan und Isolde' zu schreiben, die mir lange genug im Kopfe herumging . . . Sie ist in Trimetern und stimmt einen weit höheren Ton an als alles mein Bisheriges." (Vergl. auch M. I, 233).

Leider ist von diesem Versuche nichts erhalten; er genügte Platen offenbar nicht, als nach langer Pau-

im Oktober 1826 in Florenz die Lust zur Tragödie wieder erwachte und als erste „Tristan und Isolde“ zur Ausführung kommen sollte (T. II, 814). Im März 1827 wird ein neuer Plan zu dem Drama gemacht, doch erst im Juni wirklich niedergeschrieben (T. II, 830 und 835); allein die Ausführung bleibt immer noch aus, da einerseits der Zustand seiner Gesundheit, der ihm keine Exaltation erlaubt (vergl. auch M. II, 18 und 27), andererseits der Gedanke an so viel ungedruckte Arbeiten in Deutschland den Dichter behindert. Im August 1827 denkt er daran, vielleicht lieber die „Iphigenie auf Aulis“ voranzuschieben (M. II, 42 f.), und nach dem 1. Januar 1828, wo die kurze Eingangsscene in Prosa entstand, ist das Drama „Tristan und Isolde“ ganz aufgegeben worden, um in einen epischen Entwurf verwandelt zu werden, der aber auch nicht bis zur Ausführung gedieh.

Diese Rückkehr zu der epischen Form, die der Stoff schon von den früheren Dichtern erhalten hatte, zeigt am besten, dass Platen dramatisch damit nicht fertig zu werden vermochte. Er hat in der Stilisierung des romantischen Stoffes, in dem Bestreben, in grosszügiger Einfachheit den Kern der mittelalterlichen Vorlagen in wenigen dramatischen Situationen zusammenzufassen und für die moderne Bühne zu gewinnen, unzweifelhaft die Bahn zu eröffnen gesucht, die später Richard Wagner, unterstützt durch die Macht der Musik, mit durchdringender Energie betreten sollte; sein Entwurf zu dem Operntexte „Lieben und Schweigen“ zeigt dies noch deutlicher. Nach der theatralischen Seite ist aber der Versuch Platens ziemlich dürftig ausgefallen.

Dramatisch war die Handlung noch nicht geworden, solange die wichtigsten Grundlagen des Dramas nur erzählt, nicht wie bei Wagner, auf die Bühne gebracht wurden; ferner wenn die tödliche Verwundung Tristans losgelöst von der Entdeckung seiner Liebe, erst nach-

träglich durch Meuchelmord, ohne irgend eine Aktion seinerseits stattfand. Die ganze Anlage hat nichts dramatisch vorwärts Drängendes, Held und Heldin leiden mehr als sie thun. Wohl ist die Grundstimmung nicht so sentimental und weich wie in der Berenice, aber melancholisch ist sie doch, und nicht die inneren Konflikte sind es, die sich in Thaten umsetzen, sondern Intriguen gewöhnlichster Art. Auctrat, der im Grunde die ganze Handlung leitet, erinnert ausserordentlich stark an die Rolle, die Demodize in der „Tochter Kadmus“ zu spielen hat. Keine Vertiefung oder originelle Züge dieses Charakters entschädigen für die Armut der Erfindung, die sich auch in Einzelheiten verrät. So erhält z. B. der Intriguant genau in derselben Weise Gelegenheit zur Verleumdung (II, 3), wie in dem älteren Jugenddrama (II, 4—5), indem die Heldin beim Auftreten des Gegners aus Abneigung gegen ihn die Bühne verlässt. Sehr unglücklich ist die neue Erfindung, den Mörder selbst auch noch die Kunde von dem schwarzen Segel bringen zu lassen; dramatisch völlig zwecklos, nur lyrisch ansprechend die Einführung des Einsiedlers. Der Gesamteindruck des vorliegenden Scenars ist nicht der einer organisch von Innen heraus erwachsenen tragischen Handlung, sondern einer künstlich bis zu 5 Akten ausgedehnten, etwas dürftigen Intrigue, die zwar eine Kette äusserer Begebenheiten, doch keine notwendige innere Entwickelung zur Folge hat.

Wollte Platen auf dem Wege, den er als den rechten erkannt, wirklich sein Ideal erreichen, so musste er auch einen Stoff wählen, dem die antike Einfachheit natürlich, gleichsam angeboren war, der aber auch den Seelenkämpfen des Dichters und dem herben, schwer sich selbst abgerungenen Siege entsprechenden Ausdruck geben könnte. Dem überwiegend lyrisch angelegten, etwas leeren „Tristan und Isolde“ tritt in „Iphigenie in Aulis“ ein zweiter Plan zur Seite, der den bekannten Ausspruch Goethes von der

„besten deutschen Tragödie“, die Platen zu schreiben berufen gewesen wäre, besser rechtfertigt.

Vom 5. Juni 1827 ist das Scenarium datiert; am 19. desselben Monats wird es im Tagebuche (II, 834) erwähnt mit dem Zusatz: „doch fehlt mir der Mut zur Ausführung.“ An Fugger berichtet Platen davon am 11. Juni 1827 (M. II, 31): „Die Musen sind mir in Neapel noch nicht günstig gewesen; jedoch habe ich den Plan zu einer „Iphigenie in Aulis“ niedergeschrieben, der vielleicht diesen Sommer zur Ausführung kommen wird. Das Thema ist freilich schon von Euripides und Racine behandelt; aber der letztere Nebenbuhler, in dessen Tragödie ein verliebter Achill und eine eifersüchtige Iphigenie, die zuletzt mit heiler Haut davon kommt, auftreten, ist nicht sehr zu fürchten.“ Am 13. August schreibt er an denselben Freund (M. II, 42), er beabsichtige, seine „Iphigenie“ noch vor dem „Tristan“ auszuführen, und am 21. und 22. desselben Monats werden dann auch die beiden Eröffnungsscenen niedergeschrieben. Dann aber erschlafft wieder die Schaffenskraft des Dichters. „Die poetische Unfruchtbarkeit, die mich in Italien bisher begleitet hat, dauert fort,“ lesen wir im Tagebuch vom 20. September 1827 (II, 840). „Die ‚Iphigenie‘ habe ich zwar angefangen; aber ich fühlte, dass ich den Trimeter noch nicht so bemeistern konnte, wie ich wünschte. Nun brüte ich über einer Komödie, die mich dem Trauerspiel näher bringen soll. Sie heisst der ‚romantische Ödipus‘.“ Ist es nicht wie eine Antwort auf diese Worte, wenn Goethe (am 11. Februar 1831) zu Eckermann sagt: „nachdem er (Platen) in gedachtem Stück die tragischen Motive parodistisch gebraucht hat, wie will er jetzt noch in allem Ernst eine Tragödie machen!“ Goethe hat nur zu richtig geurteilt; in dem „Romantischen Ödipus“ ist Platens „Iphigenie“ untergegangen, und es berührt einen wie Ironie, dass er gerade durch diese Dichtung der Tragödie näher

zu kommen hofft und sein Scheitern einer mangelhaften Beherrschung des Verses zuschreiben zu sollen glaubt — er, der Meister der Verstechnik! Über diesem, wie die erhaltenen Bruchstücke zeigen, wenig gerechtfertigten Bedenken hat Platen den rechten Moment verpasst. Nach dem „Romantischen Ödipus“ konnte er sich nicht mehr zu dem alten Plane und der alten Stimmung zurückfinden. Mit dem Jahre 1828 schliesst für Platen die Möglichkeit ab, sich als Tragiker zu entwickeln.

Es ist das um so mehr zu beklagen, als Platen den glücklich gewählten Stoff sich schon so zurecht gelegt hatte, dass er sicher zu vollem, reichem Leben erstanden wäre. Denn wie bei früheren Versuchen Platens finden wir auch hier die Aussprache seines ganz persönlichen Seelenlebens. Die weiche Sentimentalität, die dem Entsagen des Jünglings anhaftet, ist einer männlichen Herbheit gewichen; das ideale Pflichtgefühl aber und die schmerzliche Wonne der Resignation bleibt. Entsagung ist das Motto von Platens Leben, und in den verschiedensten Einkleidungen kehrt sie in all seinen grösseren Dichtungen wieder. Nirgends aber ist der Sieg über sich selbst, die Selbstaufopferung für ein Ideal so rein ausgebildet wie in der „Jphigenie“. Nicht wie im „Hochzeitgast“ sprechen alle Personen Gedanken und Gefühle der Entsagung aus, und nicht bloss auf Wünsche der Liebe ist die Resignation hier eingeschränkt. Die ganze Existenz mit all ihren reichen Hoffnungen und Beziehungen nach den verschiedenen Seiten des menschlichen Lebens soll hingegeben werden, und in wundervollem Kontrast werden die beiden Hauptpersonen die entgegengesetzte innere Entwickelung geführt, während die anderen drei Personen scharf die widerstreitenden Forderungen vertreten, ohne in ihrer kalten Energie oder lodernden Leidenschaft irgend zu wanken. Alles Verschwommene, Theoretische fehlt; was in dem Dichter lebte, hat sich in lebensvolle

Gestalten umgesetzt, die durch ihr Handeln, nicht durch lyrische Reflexionen eindringlich und unmittelbar zu uns sprechen. Wenn da aus solchem Widerstreit, in dem alle menschliche Grösse und Schwachheit, Kraft und Zartheit, Hass und Liebe zu Worte kommen musste, schliesslich Iphigeniens freiwilliger Entschluss sich entwickelt, sich aufzuopfern, so musste diese untergehende Iphigenie in gleichem Masse erheben wie die siegende, wenn man so sagen kann, Goethes.

In Goethe aber erkennen wir auch hier wieder den Genius, der Platen zum Höchsten hinanleitet. Nicht die Antike allein hätte ihm einen Plan wie seine „Iphigenie in Aulis" ermöglicht; ihre grösste Vertiefung und Verinnerlichung empfing er von Goethe. Stand der „Hochzeitgast" — doch in wie weitem Abstande! — unter dem Zeichen des „Torquato Tasso", so ist hier Goethes „Iphigenie auf Tauris" das Vorbild, dem der Epigone diesmal wirklich nahe zu kommen, ja das er in der Form zu übertreffen versprach. Der Kern der Dichtung liegt hier wie dort in der psychologischen Entwickelung, und dabei ist der äussere Konflikt hier fast reicher und kraftvoller mit den inneren Seelenkämpfen verknüpft. Diese letzteren aber sind die Hauptsache und führen zu einer inneren Läuterung, die in der alten Fabel den tiefen Gehalt reiner Menschlichkeit nicht unwürdig des Goetheschen Vorbildes ins hellste Licht stellen muss.

Platen hatte sehr recht, wenn er glaubte, die Racinesche „Iphigenie" nicht fürchten und was er dort etwa neues fand, verschmähen zu müssen. Mit dem französischen Edelmut, der dort herrscht, ist für eine höhere Humanität nichts anzufangen: Agamemnon ist hier nicht nur schwach und schwankend in dem furchtbaren Kampfe der Vater- und der Feldherrnpflicht, er bessert diese üble Situation nicht durch seinen echt französischen Heroismus, der über l'honneur alle Menschlichkeit vergisst; Achilles ist ein galanter Lieb-

haber; Iphigenie eine eifersüchtige Liebhaberin, die aber doch ganz brav die Kindespflicht ihrer Liebe, beides aber ihrer Liebe zum Leben vorgehen lässt; Menelaus wird durch Ulysses vertreten, wodurch die menschlichen Motive dieser treibenden Persönlichkeit abgeschwächt werden, — die einfach menschlichen Gefühle der Eltern- und Kindesliebe und der Liebe zum Leben treten zurück hinter chevaleresken Ehrbegriffen und künstlichen Motiven, die ihre Krönung darin finden, dass die ganze Handlung zum Schlusse durch eine andere Deutung des Orakels nicht aufgelöst, sondern vielmehr als unnötig erwiesen wird. Diese Lösung ist gar nicht zu vergleichen mit der bei Goethe; bei diesem räumt die neue, richtige Erkenntnis des Orakels nur noch ein kleines, äusseres Hindernis hinweg und lässt das Resultat der ganzen inneren und fast der ganzen äusseren Handlung, deren Vorbedingung das Orakel war, unberührt. Was aber ergiebt sich bei Racine? Wenn hier die überraschende Substituierung der vorher unerkannten „anderen" Iphigenie erfolgt, kann man nur fragen: ja wozu dann der ganze Lärm? was ist durch die ganze Handlung innerlich und äusserlich erreicht worden, was nicht schon vorher da war und bei sofortiger richtiger Interpretation des Götterspruchs zu erreichen gewesen war? Kalchas, der seine Sache so schlecht verstanden und alle so unnütz aufgeregt hat, verdiente durch eine geeignetere Persönlichkeit in seinem Amte ersetzt zu werden: das ist, nüchtern betrachtet, das dürftige Ergebnis dieser Handlung, und die schönen, volltönenden Verse Racines konnten den gereiften Platen nicht mehr wie zur Zeit der „Berenice" darüber hinwegtäuschen. Er ging mit Recht zu dem antiken Urquell selbst zurück.

Erfindung ist, wie wir wiederholt zu betonen Anlass hatten, nicht Platens Stärke; aber wie er den ihm gebotenen Stoff zu meistern und durch unablässige Arbeit zum individuellen Eigentum zu machen verstand,

hat sich auch wiederholt gezeigt, mit am schönsten in seinem Entwurf einer „Iphigenie“. Euripides bot den mythischen Stoff bereits in einer Fassung, die auch dem modernen Empfinden sehr nahe steht. Meisterlich weiss er alle Leidenschaften in ihrer Tiefe aufzuwühlen und nicht bloss den mächtigsten Ausbrüchen, sondern auch den feinsten Regungen der Seele gerecht zu werden. Keine Konvention hält ihn ab, auch menschliche Schwäche beim Heroengeschlecht zu zeigen, und als sicherer Seelenkündiger weiss er, dass vorübergehende Schwäche nicht unwürdig und unfähig zu Heldenthaten macht. So erhebt sich auch seine Iphigenie nicht leicht und kampflos, sondern unter dem Drucke der Notwendigkeit, zu der Seelengrösse, die sie zu freiwilliger Selbstaufopferung befähigt. Ihr freiwilliger Abgang zum Opferaltar beschliesst, wie Schiller sagt, die dramatische Handlung; nebensächlich ist demgegenüber die Art ihrer Errettung, und Schiller durfte, wie I. A. Hartung (Euripides' Werke. Lpz. 1851. Bd. 14, S. 270) mit Recht rühmt, vom Standpunkte des Dichters aus ruhig hiermit seine Übersetzung abbrechen.

Auch Platen hat in der gleichen Weise sein Drama mit der Vollendung der psychologischen Entwickelung abschliessen wollen. Darin liegt freilich für den modernen Dichter eine unleugbare Schwäche; denn er hat es nicht verstanden, die Auflösung in der Art Goethes von dem Eingreifen einer dea ex machina zu befreien. Trotzdem berührt dieser Mangel nicht den Kern dessen, was Platen wollte; die Opferung Iphigeniens bleibt bestehen, gleichviel ob sie getötet oder bloss ihrer bisherigen glückverheissenden Existenz mit all ihren Hoffnungen entrissen und bei den Barbaren dem Dienste der Göttin geweiht wird. Sie wird nicht errettet im Sinne Racines, der ihr blos einen bösen Aufschub der Hochzeit bereitet, sondern ihre freiwillige Entsagung muss sich im vollen Ernste des Opfers bewähren. Nur

das Grässliche ist beseitigt, die Wucht des tragischen Schicksals bleibt unvermindert.

Dabei folgt Platen, wie gesagt einem Winke Schillers. Ein tieferer Einfluss desselben ist aber bei Platens „Iphigenie“ nicht anzunehmen. Eine Modernisierung der Antike im Sinne der „Braut von Messina“ lag nicht in Platens Sinne, und mit seiner Übersetzung konnte Schiller ihm die antike Form gar nicht vermitteln, indem er, wie P. Rudolf Schmidtmayer nachgewiesen hat (Programm des Staatsgymnasiums in Budweis 1890—1892), im wesentlichen nicht nach dem Original, sondern nach der lateinischen Übersetzung des Josua Barnes sein Stück gefertigt hat. Wo Platens Plan also von Euripides abweicht, haben wir eine selbständige Umbildung der Vorlage, und unschwer erkennen wir dabei die Tendenz, im Geiste einer reinen Humanität, im Geiste Goethes die Gestalten der Dichtung und damit ihren ganzen Gehalt zu heben und zu adeln. Am meisten ist dies dem Agamemnon zu gute gekommen. Bei Euripides, wie bei Racine, beginnt das Stück damit, dass der Griechenfeldherr nach in Seelenkämpfen durchwachter Nacht einen treuen alten Sklaven mit einem Briefe absendet, der die dem Vorgeben nach zur Hochzeit, in Wirklichkeit zum Opfer herbeigerufene Iphigenie im letzten Momente zur Umkehr nach Hause auffordert, bevor sie das Lager betreten hat. Diesen Brief fängt dann Menelaus auf — bei Racine trifft der Bote die Gesuchten nicht —, verhindert die rechtzeitige Warnung der Frauen und führt den weich gewordenen Vater zu seiner Feldherrnpflicht zurück. Auch Platen eröffnet das Drama mit einem Monolog Agamemnons, der die Situation des Heeres in Aulis schildert und die bevorstehende Ankunft Iphigeniens verkündet. Aber nicht zum Scheine hat Agamemnon die Tochter hergelockt, sondern zu ihrer wirklich geplanten Vermählung mit Achilles, ohne eine Ahnung, welche Prüfung ihm die Götter verhängt haben. Erst

nach dieser ruhigen Exposition sollte die Verkündung des Orakels folgen und Agamemnon, nach seinem ersten Zorn, von dem Bruder dem Entschlusse des Opfers nahe gebracht werden. Im II. Aufzuge aber sollte Klytämnestra gleich mit Iphigenie da sein; der ganze Versuch, sie im letzten Momente entgegen dem schon gegebenen Versprechen fern zu halten, sollte wegfallen und ersetzt werden durch die Darstellung der ersten Einwirkungen auf Agamemnon. Dieser gewann dadurch wesentlich an Grösse, ein hinterlistiger Wortbruch blieb ihm erspart und die Gründe, wie er überhaupt zu der Unmenschlichkeit gegen seine Tochter gelangen konnte, stellten sich nun unmittelbarer und kräftiger dar. Aber nicht nur dieser Charakter, auch die Handlung gewann im Sinne einer organischen Entwickelung; die wichtigste Vorbedingung des ganzen Dramas, der Orakelspruch und seine Aufnahme durch Agamemnon, die bisher nur erzählt worden war, wurde nun auf der Bühne selbst vor Augen gebracht; an Stelle einer unnötigen Schwankung trat das notwendige erste Glied in der Entwickelung der Handlung, zugleich sie vereinfachend und doch bereichernd.

Ein zweiter tiefer Eingriff in die antike Vorlage ist die Streichung des Achilles. Auch sie erklärt sich aus Platens Streben nach höchster Einfachheit und Klarheit nicht bloss der äusseren Handlung, sondern der psychologischen Entwickelung auf Grund rein menschlicher Empfindungen. Ein Liebhaber nach Racines Muster musste von der herben Grösse des Konfliktes ablenken. Ein kaltgesinnter Held, der zwar aus verletztem Ehrgefühl zu ritterlichem Schutz der bedrohten Unschuld, aber auch aus Vaterlandsliebe und Thaten- und Ruhmbegierde bereit ist, sie opfern zu lassen, wenn sie selbst dazu erbötig ist, dieser kaltsinnige Held des Euripides ist für Griechen erfreulicher, als für den modern Empfindenden — jedenfalls musste er die Liebe bei Iphigenie verkürzen und der vollen Ent-

faltung ihrer natürlichen Empfindung Eintrag thun; vor allem aber machte er die Motivierung der inneren Wandlung Agamemnons komplizierter und schwieriger, während Platen einfache, klare Gefühle und Motive darstellen wollte. Was lyrisch berechtigt dem Verhältnis zu Achilles entblühen konnte, dem war wohl in Iphigeniens Monolog am Ende des II. Aktes genügender Raum gewährt, der Hauptkonflikt aber wurde durch den Wegfall Achills entlastet. Der II. und III. Akt entspricht im wesentlichen dem Euripides, wobei aber Agamemnon weislich von energischen Eingriffen, die dem Menelaus zugeteilt werden, freigehalten wird. So kann nun im IV. Akte durch rein menschliche, natürliche Erweckung und Belebung seiner Vaterliebe seine Umkehr bis zu dem Entschluss, das Opfer nicht zu vollbringen, geführt werden. Je grösser die Vereinfachung der äusseren Handlung, um so tiefer musste die Verinnerlichung der psychologischen Darstellung werden. Nun übernimmt Agamemnon, frei von Wortbruch und unwürdiger Schwachheit, im V. Akte die Rolle des Euripideischen Achilles, und wie in der Goetheschen „Iphigenie auf Tauris“ schlichtet die edle Selbstüberwindung Iphigeniens den drohenden Streit und verklärt, wie dort die Macht der Wahrheit, hier die wehmütigere, schmerzlichere Pflicht der Entsagung.

Welch gewaltigen Weg zeigt uns dieser Entwurf zurückgelegt gegenüber den Jugendversuchen! Wie anders als in der „Tochter Kadmus“ ist hier die Aufopferung des eigenen Kindes behandelt — wieder ein Motiv, das Platen durch sein ganzes Leben begleitet! Das Ideal der Einfachheit bei grösstem inneren Reichtum, der drei Einheiten ohne gezwungene Künstelei, der intensivsten Verinnerlichung bei spannender und organischer äusserer Handlung: es scheint erreicht, soweit es nur je einem der Grössten erreichbar war. Und dieser Plan sollte in seiner Ausführung eine Form erhalten, die eine reiche Frucht der Keime gewesen

wäre, die in Goethes „Iphigenie“ nur schüchtern sich regten. Im Juni 1816 (T. I, 548; s. v. S. LIX) hatten Platen in Goethes Drama „die Daktylen nicht gefallen, die zuweilen mit den schönen Jamben abwechseln; unsere Sprache ist eigentlich zu hart dafür“. Über die jambischen Trimeter, die sich gelegentlich eingeschlichen haben, und über die freien Rhythmen, zu denen sich Iphigenie dreimal erhebt, äussert sich Platen nicht. Als er aber im Jahre 1827 seine dramatischen Pläne erwog, hatte er schon längst die deutsche Sprache so bemeistert, dass sie sich ihm bei keiner noch so kunstvollen Form, mochte sie aus dem Orient oder den romanischen Ländern oder der Antike stammen, zu hart und unhandsam erwies. Jetzt konnte es ihm kein Zweifel sein, dass durch sparsamen und sinnvollen Gebrauch von Daktylen und Spondeen der jambische Vers des Dramas nur belebt werden kann. Und nicht nur bei den alten Dichtern, auch bei Goethe fand er ja den Trimeter schon angewendet, der die Grundlage seines gereiften Dramas werden sollte. Die Helena-Tragödie erschien zwar erst 1827, aber schon „Palaophron und Neoterpe“ und vor allem „Pandora“ (vergl. T. II, 307) zeigte neben antiken Gestalten auch antike Formen wieder belebt; auch Schiller hatte in der „Jungfrau von Orleans“ den Trimeter, wenn auch nur episodisch, auf die Bühne zurückgeführt. Es war also möglich, trotz Romantik und Schicksalsdrama, in den hoheitsvollen Versen des griechischen Dramas auch jetzt noch von der Bühne herab zu sprechen — was Goethe und Schiller nur versuchsweise angewandt hatten, das auszubauen, die strenge Durchbildung des antiken tragischen Stils für das deutsche Drama, auch in der Metrik, das setzte sich Platen zur Aufgabe. Es war natürlich, dass er sich dabei dem modernsten, freiesten und formenreichsten der griechischen Tragiker anschloss. Wie für Stoff und Aufbau des Dramas musste auch für die Versform Euripides das Muster geben:

Trimeter als Grundform des Dialogs, trochäische Tetrameter für lebhaft erregte Scenen, namentlich Kampfscenen, Anapäste für einen lyrischen Aufschwung. So hat Platen die Metra mit feinem Gefühl für ihren Charakter in seinem Scenar vorgesehen, ganz in der Weise wie Euripides, ja sogar strenger als dieser, der gelegentlich auch — in der Scene zwischen Agamemnon und dem alten Sklaven (V. 61—155) — die Anapästen ohne zwingenden Grund benützt. Von Stichomythien, die Platen auch früher schon wiederholt gebildet, ist uns hier eine treffliche Probe erhalten, und jedenfalls würden auch grosse Reden nach antikem Muster nicht gefehlt haben — der IV. Akt mit dem Flehen Iphigeniens wäre sicher der grossen Vorlage nicht unwürdig geworden.

Je mehr wir den Andeutungen nachsinnen, die uns leider so dürftig nur über Platens „Iphigenie“ erhalten sind, um so mehr verstärkt sich der Eindruck, dass er hier thatsächlich das Grösste geplant hat, was ihm, ja was in antikem Stile zu seiner Zeit überhaupt möglich war. Selbst die spärlichen Fragmente bezeugen: er war nicht nur ein prahlerischer Grosssprecher, er hatte wirklich die Anwartschaft auf unsterbliche Dichtungen. Warum sie nicht zur Ausführung gelangten, erklärt nur eine psychologische Geschichte seines persönlichen Lebens (vergl. Euphorion VII, 621 ff.). Seine Spannkraft war durch die tiefen inneren Kämpfe vor der Zeit verbraucht; der „Überfluss an Stoff und Gehalt,“ dessen er sich rühmt (s. S. LXVII), war bei ihm thatsächlich nie sehr gross und bestand fast immer in der persönlichen Aneignung und Verarbeitung litterarischer Vorlagen. Seine schöpferische Freudigkeit, vorher immer lebendig erhalten und angestachelt durch den Ehrgeiz und die Begierde, dem eigenen Geiste alle möglichen neuen Gebiete dichterischen Formens und Gestaltens anzueignen, erlahmte dicht vor dem Ziele, über das hinaus er nichts Neues, Unerreichtes mehr locken sah. So

konnte er am 14. Juli 1830 müde in sein Tagebuch schreiben (II, 921): „Hie und da gäbe es wohl [in Gibbons römischer Geschichte] einen Stoff zur Tragödie; aber das Theater habe ich ganz aufgegeben."

Manchmal freilich flammte, wenigstens vorübergehend, der alte Geist wieder auf und spielte mit dramatischen Plänen, ohne sie aber zur Ausführung zu bringen. Einzig die „Liga von Cambrai" wurde im Dezember 1832 vollendet; aber sie gehört mehr dem Historiker als dem Dichter an. Von den grossen Absichten hinsichtlich einer Tragödie, die ihn in den ersten italienischen Jahren so nachhaltig und tief beschäftigt hatten, ist hier kaum ein Hauch zu spüren. Und ebenso ist es bei dem Fragment einer „Katharina Cornaro," das sich zwischen den venetianischen Epigrammen aus dem August 1832 (R. I, 310—313) in Nummer 19 der Plateniana erhalten hat, offenbar nur die grosse historische Situation, die Platen sich pathetisch vor Augen zu stellen suchte, ohne dass er den mindesten Versuch gemacht hätte, sie zum Drama auszugestalten. Vergessen scheint, was er nur drei Jahre vorher sich hinsichtlich der Stoffe aus der Geschichte der Hohenstaufen klar gemacht und nachdrücklich ausgesprochen hatte (vergl. R. III, 246f.). Die Geschichte ist ihm jetzt so gross und heilig, dass er, ohne ihr viel zuzusetzen oder an ihr zu ändern, halbepische Dramen bildet, wie er es dort als Shakespeares Fehler rügt. In der Geschichte des Dramatikers Platen dokumentiert die „Liga von Cambrai" einen völligen Verzicht auf das Ziel, dem er in der „Iphigenie" so nahe gekommen war.

Die „Katharina Cornaro" bildet einen Vorläufer der „Liga von Cambrai". Am 1. Juli 1832 hatte Platen nach Vollendung seiner „Geschichten des Königreichs Neapel" diese Stadt verlassen, und Venedig wurde wie sein nächstes Reiseziel, so auch der Gegenstand seiner historischen Studien, die er denn auch im

folgenden Jahre, von dem Besuche bei seiner Mutter in Deutschland zurückgekehrt, mit grossem Nachdruck fortsetzte. Auf der Reise nach Venedig aber im Juli 1832 beschäftigten ihn Loredanos Historie de' Re' Lusignani (zuerst unter dem Pseudonym Henrico Giblet in Bologna 1647, dann wiederholt, auch unter dem wahren Namen des Verfassers erschienen), „die mannigfache historischpoetische Plane in mir erweckten. Gegenwärtig denke ich an eine dramatische Behandlung, an eine Art von Trilogie aus der Geschichte von Cypern". (T. II, 935). Als einen Teil dieser Trilogie, wohl als ihren letzten, haben wir uns offenbar „Katharina Cornaro" zu denken. Ihre Geschichte fand Platen bei Loredano a. a. O. am Schlusse des letzten, 11. Buches, doch nur bis zum Tode ihres Sohnes, nicht bis zu ihrer Abdankung zu Gunsten ihrer Vaterstadt, als deren Tochter, figliuola della Repubblica, sie ihren Einzug in Famagusta gehalten hatte. Diese Situation aber drängte sich Platen unter dem nie versagenden, überwältigenden Eindruck Venedigs selbst machtvoll auf, und die besten Verse, die er dafür fand (V. 11—18), sind dann auch in die „Liga von Cambrai" (R. II, 436f.) übergegangen, deren Motto die letzten Worte der Katharina sein könnten: „Venedig nur sei mein Gebet!" und die Antwort Mocenigos: „Es giebt kein grösseres." Durch diese Herkunft der Verse erklärt sich auch das in der „Liga" auffallende „sobald", das in der Situation dort dicht vor dem Eintritt in die Markuskirche gezwungen erscheint, während es bei der Abdankung auf Cypern, wo der gastfreundliche Empfang Venedigs noch in der Zukunft liegt, vollständig richtig und verständlich ist (V. 15). So liefert das kleine Fragment wenigstens einen Beitrag zur Erklärung einer bekannten Dichtung Platens, wenn es auch dem Bilde des Dramatikers keinen neuen Zug hinzufügt und das Urteil nicht umstossen kann, dass Platens letzte Tragödie doch seine „Iphigenie in Aulis" geblieben ist.

VII. Gevatter Tod. Platen und die Oper: Lieben und Schweigen.

Bei der Zusammenstellung der bisher noch nicht gedruckten Reste von Platens dramatischer Dichtung schufen zwei Bleistiftskizzen, die sich in einem Quartbändchen (Plat. 19) befinden, einige Schwierigkeit. Das Heft wurde von Platen in den Jahren 1828—1832 zu allerhand Entwürfen und Skizzen benutzt; aber alles ist mit Tinte geschrieben mit Ausnahme jener zwei nun stark verwischten Seiten. Das Scenar zu einem Singspiel „Lieben und Schweigen“ erweist sich bei näherer Prüfung als klar und ziemlich weit durchdacht, wohl wert einer näheren Untersuchung. Anders verhält es sich mit den Notizen auf der Rückseite des Blattes 25, auf dessen Vorderseite „Gevatter Tod. Lustspiel in drei Akten“ mit Tinte geschrieben steht. Es ist nicht sicher, ob dieser Titel wirklich zu den folgenden Aufschreibungen gehört, die ihrerseits eine verschwommene Mischung von Personen- und Motiven-Übersicht bilden und keine Verarbeitung der alten Volkssagen vom Tode erkennen lassen. Was Platen hier eigentlich beabsichtigt hat, bleibt unklar, wenn man auch wohl in der Parallele der Rache des Ehemannes im ersten und der Gattin im zweiten Teil den Kern des geplanten Lustspiels wird suchen dürfen. Aber zu einem wirklichen Plan, der zu Platens künstlerischer Charakteristik etwas beitrüge, ist die Idee hier nicht geformt. In seinem Tagebuche spricht Platen nur einmal von dem Gegenstande am 20. August 1828: „Ebenfalls habe ich über ein paar Komödien nachgedacht, die jedoch nicht satirisch sind. Die eine enthält ein Feenmärchen aus dem Le Grand, und die andre eine Verschmelzung mehrerer Volkssagen unter dem Titel ‚Gevatter Tod‘.“ (So ist die Stelle T. II, 873 nach der Handschrift zu berichtigen.) Die Anregung zu letzterem dürfte wohl in Kopischs Brief an Platen vom 11. Oktober 1827 zu suchen sein, den

folgenden Jahre, von dem Besuc[illegible]440ff.) mitgeteilt hat. in Deutschland zurückgekehrt, [illegible]elt sehr lebendig und fortsetzte. Auf der Reise [illegible] einem Lustspiele, worin Juli 1832 beschäftigten ihn [illegible]ter Tod, wie sie die Brüder Lusignani (zuerst unter d[illegible]nd Hausmärchen" (Berlin 1812. in Bologna 1647, dan[illegible]en hatten, voller Humor ihre wahren Namen des V[illegible]feiern sollten. Kopisch war es fache historischpoeti[illegible] fand; Platen folgte bei seinem wärtig denke ich [illegible]enbar bloss dem Vorgange des eine Art von T[illegible]. Ob die Verse des Zwiegesprächs (T. II, 935). [illegible] Tod und Willibald hieher bezogen ihren letzte[illegible] erscheint freilich zweifelhaft; die zu denke[illegible] wenigstens gewährt nicht den mindesten a. a. O. [illegible]. Aber der gehobene Ton dieser zum T[illegible] Tetrameter und jambischen Trimeter, die zu G[illegible] aus der reifsten Zeit des Dichters stammen, figli[illegible] nicht unbedingt dieser Annahme, wenn ge[illegible] Platens aristophanische Komödien und die Proben u[illegible] Kopischs Lustspiel in Betracht zieht. Jedenfalls [illegible] ich in Ermangelung eines geeigneten anderen [illegible] diese Verse, die der Erhaltung wohl wert [illegible]einen und die ich der Vollständigkeit halber [illegible] weglassen durfte, an ihre jetzige Stelle gerückt. Sie stammen aus dem Konvolut loser Blätter, das die Nummer 24 der Plateniana bildet. Den ersten Chorgesang hierzu, den Platen nach einer Übersicht seiner Arbeiten in Plat. 25 im September 1828 gedichtet hat, habe ich leider nicht aufgefunden.

Das Scenar von „Lieben und Schweigen" führt uns bis in die Erlanger, ja sogar bis in die Münchener Zeit Platens zurück, wiewohl es offenbar erst i. J. 1828 niedergeschrieben worden ist. Im Jahre 1824 las Platen mit Eifer die „Fabliaux ou Contes du XIIe et du XIIIe siècle" von Le Grand (Paris 1781 und öfter), die eine von ihm eifrig benutzte Fundgrube romantischer Dramen lieferten (vergl. Heinze a. a. O. S. 28—51). „Berengar" und „Treue um Treue"

wurden ausgeführt; aber noch weitere Absichten gehen auf diese Quelle zurück. „Ein paar Plane zu neuen Komödien stehen ziemlich lebendig vor mir, deren Stoff ich aus Legrands Fabliaux ou Contes schöpfte; aber es fehlt mir die Gunst des Augenblicks, sie auszuführen," schreibt Platen am 28. März 1824 (T. II, 609). Und anderthalb Monate später, am 13. Mai, heisst es (T. II, 615): „Ich habe nun drei dramatische Pläne ziemlich in mir ausgebildet; das eine soll ein paar verflochtene Märchen aus der Zeit König Artus enthalten und ist aus Legrand entlehnt, das zweite gleichfalls aus Legrands Fabliaux du treizième siècle ist die Geschichte von Aucassin und Nicolette. Das dritte ist das bekannte Märchen des Steinernen Gastes. . . ." Im Dezember 1824 sucht er einiges im Le Grand nach (T. II, 740), und vielleicht geht auch die erste Beschäftigung mit Tristan und Isolde auf diese Quelle zurück. Bei dem oben (S. LXXXV) citierten Tagebucheintrag vom August 1828 aber, der auch den „Gevatter Tod" erwähnt, ist wohl unzweifelhaft an „Lieben und Schweigen" zu denken, womit der in Plat. 25 unter den Dramen angeführte „Gruelan" ,sicher, das in Plat. 18 genannte Singspiel „Merlin" vielleicht identisch ist. Ob der erste der drei im Mai 1824 erwähnten Pläne ebenfalls schon denselben Stoff behandelte, ist weniger gewiss, aber nicht unwahrscheinlich, wenn man an Platens Eigentümlichkeit denkt, gerne einen Stoff Jahrelang zu überdenken und immer wieder, auch nach langer Zwischenzeit, darauf zurückzukommen. Jedenfalls zeigt das Scenar eine so kunstvolle Verschlingung mehrerer Erzählungen Le Grands, dass wir trotz der flüchtigen Niederschrift eine längere Beschäftigung des Dichters mit diesem Gegenstande annehmen müssen. Und in der That können wir seine Bekanntschaft mit dem Stoffe schon im Jahre 1816 nachweisen, wo er ihn in Friedr. Ludw. Ferdinand von Dobenecks von Jean Paul

herausgegebenem Buche „Des deutschen Mittelalters Volksglauben und Heroensagen“ (Berlin 1815. I, 2—6; vergl. T. I, 681) fand, freilich ohne sofort an eine eigene Bearbeitung desselben zu denken. Damals begnügte er sich mit einem allgemeineren Interesse an den mittelalterlichen Sagen, das sich in der Aufzeichnung manches poetischen Zuges zu gelegentlicher Verwendung dokumentierte. Wir besitzen noch jetzt in seinem Nachlass (Plat. 25) ein Blatt mit einigen derartigen Notizen:

„Die bey Menschen wohnenden Nixen kennt man nur am nassen Saum des Kleids. [Vergl. Dobereck I, 45.]

Böse Geister toben oft auf Zauberbrücken, die unter den Füssen einbrechen.

Sobald ein Mensch ertrinken wird, tanzen die Nixen auf dem Wasser. [Vergl. a. a. O. I, 96.]

Hother. Danamond. [Vergl. a a. O. I, 77.]

Ungewisses Ende Arthurs. Eber von Cornwallis. [Vergl. a a. O. I, 209.]

Merlin soll von des Königs Demetias Tochter, welche Nonne ward, aus der Umarmung eines Incuben geboren seyn. Er machte den brittischen König Vortigern die kristl. Rel. ausbreiten. Eröffnete ihm auch, dass unter dem Grunde, wo ein Thurm nicht gebaut werden konnte, ein See sey und unter dem See zwey Drachen verborgen lägen, deren einer, der rothe, das Brittenvolk andeute, der andere weiss das Sachsenvolk bezeichne. [Vergl. a a. O. I, 208f.]

Merlins Zauberkunst, mit der er dem König Arthur diente, und ihm in seiner Residenz Cramalot die Tafelrunde von Carduel schuf, auf deren 12ten und letztem Sitz (des Judas Sitz) niemand, ohne in Flammenabgrund zu versinken, sitzen konnte, war ihm todbringend. Er war in die junge schöne Viviane verliebt, lehrte ihr seine Künste, vorzüglich die, um die Menschen einzuschläfern, und einzusperren. Von jener machte sie Gebrauch, so oft er um Liebesgenuss bat, mit dieser sperrte sie ihn in einen Wald oder in ein Grab, wo er starb. Sein Geist und seine Stimme sind noch dort. [Vergl. a. a. O. I, 209f.]

Schaurig ist der britt. Walliser Glaube, dass vor dem Tode des Todtkranken vom Ort, wo er sterben wird, ein

Funke aufsteige, der bey seinen langsamen Fluge nach der fernen Grabstätte dieselben Bewegungen und Krümmungen voraus macht, die der Wagen mit der Leiche auf seinem Zuge nach dem Kirchhof machen wird. [Vergl. a. a. O. II, 70.]

Der Scharfrichter Schwerdter bewegen sich schon vorher von selbst, wenn einer hingerichtet werden soll.“ [Vergl. a. a. O. II, 69.]

Wir schen hier Platen ganz im Banne der romantischen Poesie bemüht, sich mit ihren mittelalterlichen Stoffen, ihrer Empfindungsweise und ihrem Vorstellungskreis vertraut zu machen. Wie weit er sich darin einzuleben vermochte, zeigen uns die Dramen, die vor seinem Abschied von Deutschland entstanden sind, und auch „Lieben und Schweigen“ giebt eine weitere Probe davon. Neu ist bei diesem Entwurfe aber die Absicht, mit der Musik in Verbindung zu treten, einen Operntext zu schaffen. Die fortschreitende Stilisierung der dramatischen Form von „Treue um Treue“ zu „Tristan und Isolde“ ergab einen Gegensatz zwischen dem romantischen Stoff und der erstrebten antiken Form, die zum Aufgeben des für Platens formale Ziele ungeeigneten Stoffgebietes führen musste. Um so besser eigneten sich die anmutigen Fabliaux für das Singspiel, dem unter Wahrung seiner lockeren, den wechselnden musikalisch-lyrischen Stimmungen sich nachgiebig anschmiegenden metrischen Freiheit ein festeres dramatisches Gefüge zu geben wohl einen *Dichter* reizen konnte. Hatte es doch selbst Goethe nicht verschmäht, sich mit Singspieltexten zu befassen, und konnten diese auch nicht zur Nachahmung anspornen, eindruckslos, wie sie auf Platen geblieben waren (vergl. T. I, 508; II, 406, 447), so war doch der Gedanke um so verlockender, dass hierin Goethe zu übertreffen sei. Mag nun Platen hieran, wie bei so vielen anderen Plänen, gedacht haben oder nicht, jedenfalls zeigt sein Entwurf so viel Selbständigkeit und

zukunftverheissende Ansätze, dass er in der Geschichte des deutschen Musikdramas Beachtung verdient.

Über Platens Verhältnis zur Musik finden sich in seinem Briefwechsel mit Fugger (bei Minckwitz a. a. O.) zahlreiche Belegstellen. Er liebte es, seinen Dramen sangbare Lieder einzufügen, deren Komposition er zunächst gerne dem musikalischen Freunde anvertraute; wir finden derlei im „Schatz des Rampsinit", in „Treue um Treue", in „Tristan und Isolde". Aber auch andere Komponisten bemächtigten sich zeitig seiner Lieder, z. B. Abbé Vogler (T. I, 29), Aloys Schmit (M. I, 224) u. a., und so war es natürlich, dass auch der Wunsch nach Operntexten laut wurde, am lebhaftesten, als Platen auf der Rückreise von Venedig Ende 1824 in München weilte (T. II, 733 und 747). Damals verkehrte der Dichter ausserordentlich viel und mit grossem Genuss im Hause des Hofkapellmeisters Stuntz, dessen Kindlichkeit und „Genialität" ihn entzückte. „Nur leider fehlt ihm höhere Bildung und eigentlich gebildeter Sinn für Poesie, die ihm gerade so nötig wäre. So wird er sich, was das Sujet seiner Opern betrifft, immer vergreifen. Er hat sich in Italien in den Kopf setzen lassen, eine Oper müsse einen bürgerlichen oder ernst tragischen Gegenstand haben, ist daher (und diese Ansicht teilt auch seine Frau) ein abgesagter Feind alles Romantischen und Fabelhaften" (T. II, 744). Diese Anschauungen mussten freilich Platens anfängliche Lust, für Stuntz eine Oper zu schreiben (T. II, 733), wieder zu nichte machen, aber einen nachhaltigen Anstoss nach dieser Seite hat doch Stuntz und sein musikalischer Kreis dem Dichter gegeben. Wenige Wochen später sehen wir Platen mit seinem alten Freunde Fugger in interessanten Unterhandlungen über die Oper (T. II, 747), der er nicht ganz abgeneigt zu sein bekennt. Freilich gelangt er zu ihr auf einem charakteristischen Umweg über die Antike. Am 31. Januar 1825 berichtet er

(M. I, 212) an Fugger: „Sodann habe ich mir eine grössere Aufgabe im Rehabeam gesetzt. Er soll mit Chören gesetzt werden, jedoch, wie Du denken kannst, nicht in der Weise des griechischen Chors. Diese Chöre sollen gesungen werden, was keine Schwierigkeit haben wird, da die Choristen keine Schauspieler und die Schauspieler keine Sänger zu sein brauchen. Man kann dies als eine Annäherung an die Oper betrachten, es soll aber vorzüglich erzwecken, das Lyrische, wie es bei den Griechen war, zu einem integrierenden Teil des Dramas zu erheben, und sich einer unumgänglichen Vollendung in der Form zu nähern. Der Dialog würde dann allerdings in Trimetern und Anapästen geschrieben werden und, in einzelnen Situationen, wie beim griechischen Drama in Trochäen, doch so, dass diesen der Reim beigegeben würde."

Darauf antwortet Fugger am 6. März (M. I, 214), es sei ihm eigentlich nicht recht klar geworden, wie die Chöre als integrierender Teil den Übergang zur Oper bilden sollen, wenn sie nicht unmittelbar die Handlung befördern. Wünschenswerter erscheine es ihm, dass Platen sich zu einer wirklichen Oper entschliesse, wofür er ihm die Texte der Mozartischen Opern, besonders des „Don Juan", trotz ihrer poetischen Mängel zum Studium empfehle, da hier den zur Musik geeigneten Momenten sehr geschickt Rechnung getragen sei, was man dem „Freischütz" nicht nachrühmen könne. Um einen tüchtigen Tonsetzer werde man mit einem guten Texte nicht in Verlegenheit kommen. Dies Drängen seines sachkundigen und wohlmeinenden Freundes konnte Platen, obwohl schon wieder mit seinem Schauspiel „Treue um Treue" beschäftigt, nicht unerwidert lassen; am 10. März 1825 antwortet er (M. I, 216): „Was den Rehabeam betrifft, so ist er noch im weiten, und das von der Oper war nur beiläufig hingeworfen. Ich wollte damit nur sagen, dass die Chöre im Rehabeam ge-

sungen werden sollten; allein auch dies habe ich aufgegeben. Eine so einfache Musik, wie dazu gehörte und wie ohne Zweifel die Griechen hatten, die auch den Dialog sangen, würde bei uns lächerlich werden. Ich habe nicht die Absicht eine Oper zu schreiben; aber da mir in München so viel davon vorgeschwatzt worden, so ging es mir blos mechanisch durch den Kopf. Es wird nicht leicht von einem Dichter eine Oper geschrieben werden, da die Poesie sich der Musik niemals unterordnen wird. Bei den Griechen war es umgekehrt, die Musik war blos Begleitung. Ich tadle nicht, dass es bei uns nicht so ist, allein ich behaupte, dass unsere Musiker gar keine Dichter nötig haben. Sie sollen nur selbst für einen poetischen Stoff sorgen, wie gewiss auch Mozart that, das Übrige kann der Erste der Beste bearbeiten. Ob die Verse gut oder schlecht sind, ist gleichgültig, da sie Niemand versteht. Leider ist diese dergestalte Existenz der Oper zugleich der Verfall des Schauspiels, und nur der Oper verdanken wir's, dass wir so grenzenlose Abgeschmacktheiten auf unserm Theater geduldet haben und noch dulden. Noch zu Lessings Zeit, wo man von einer Vereinigung der eigentlichen Oper und des Schauspiels nichts wusste, waren unsere Repertorien zwar noch viel ärmer, aber auch viel anständiger, und ganz gemeiner Plunder wurde nicht geduldet. Don Juan und die Zauberflöte, die in Bezug auf Opernstoff Modell sein könnten, werden gegenwärtig verlacht; sie waren das beständige Ziel von Stuntzens Witz und er nannte sie, im Gefühl mailändisch-französischer Superklugheit, das Albernste, was existieren könne."

Im Unmut also, das Beste verkannt zu sehen, aus Abneigung dagegen, in der Dichtung Zugeständnisse an die Musik zu machen, und aus antikisierenden Neigungen, für die er keine realsierbare Form finden konnte, wendet sich hier Platen von der lockenden Aufgabe ab. Doch Fugger beruhigt sich dabei nicht,

sondern führt dem Freunde noch einmal die ganze Bedeutung der Aufgabe, die Oper von der Seite der Poesie aus zu heben, zu Gemüte. „Deine Bemerkung über die Oper," schreibt er am 19. März (M. I, 218), „habe ich einem Komponisten mitgeteilt, der Dich schon lange im Auge hatte, und er war natürlich gar nicht damit zufrieden. Die Ansicht Stuntzens, der selbst seine musikalischen Brote ohne Mehl bäckt, ist schon hinlänglich widerlegt; und gerade die Notwendigkeit, der italienischen Verfahrungsart beim Opernmachen entgegenzuarbeiten, macht gegenwärtig den Dichter unentbehrlich und demselben die Dichtung dankbarer, als Du glaubst, und gewiss auch in anderer Hinsicht vorteilhaft. Von einer Unterordnung der Poesie kann bei einem Komponisten von Geist und Gefühl die Rede kaum sein, und der Unterschied von dramatischer Musik und Konzert- oder Kammerstücken wird immer bestimmter und fühlbarer; deshalb genügen auch den Hörern mit offenen Ohren die Stücke der neusten Manier der Italiener gar nicht mehr, und machen den Wunsch rege, eine innigere Verbindung der beiden Künste herbeigeführt zu wissen." Hier haben wir klar und bestimmt die Forderung des Musikdramas, die dem Texte eine erhöhte Bedeutung verlieh, und die seit Glucks Reformwerk trotz aller Wandlungen nicht mehr verschwinden konnte; allein Platen ging auf diese Darlegungen Fuggers damals nicht ein. Ganz ohne Eindruck sind sie aber doch nicht geblieben, das beweist eben der in Italien aufgezeichnete Entwurf von „Lieben und Schweigen". Mit Genugthuung sehen wir hier die Ansichten von Stuntz auch praktisch verworfen, den dramatischen Aufbau des romantischen Stoffes aber zielbewusst in der Weise angelegt, dass es, wie Bulthaupt mit Recht fordert (Dramaturgie der Oper. Lpz. 1887. S. 101), immer die Empfindung ist, „die sich in Bewegung umsetzt und damit die musikalische Situation erzeugt". Und so ist kein Zweifel, dass Platen

bei einer Ausführung seines Entwurfes, der freilich wohl noch ein paar Modifikationen erfahren hätte, den Anforderungen der Musik ebenso wohl gerecht geworden wäre wie denen des Dramas.

Le Grand erzählt den Lai de Gruélan im 1. Bande seiner Fabliaux S. 125ff. (Nouvelle édition. Paris 1781 in 5 vol. 12°); er wiederholt mit wenigen Varianten den vorangehenden Lai de Lanval (I, 92ff.), den Wilhelm Hertz in der anmutigsten Fassung nach Marie de France, mit reichen wissenschaftlichen Nachweisen zur Sagengeschichte und Quellenkunde ausgestattet, in das „Spielmannsbuch“ aufgenommen hat. Die Geschichte von Merlin, in deren Schätzung sich Platen wieder mit Immermann berührt, fand er in aller Kürze a. a. O. I, 74f.; die von Lancelot und Ginevra I, 87 und öfter. Indem Platen die von Gruélan geliebte Fee mit der von Merlin geliebten Viviane, die den Ritter Gruélan liebende Königin mit Ginevra identifizierte, gewann er eine reich verschlungene Handlung, die des von den Romantikern für die Tafelrunde erweckten Interesses von vorne herein sicher sein und auf ein entgegenkommendes Verständnis rechnen konnte. Aber auch in ihrem Aufbau verfuhr er mit sicherer künstlerischer Überlegung und glücklicher Hand. In wenige grosse dramatische, doch von tiefer lyrischer Erregung beherrschte Situationen hat er die Handlung zusammengedrängt, und überraschend sind die Parallelen dazu in Richard Wagners Werken trotz des Grundunterschiedes, den das Streben nach tragischer, dämonischer Vertiefung bei diesem, nach leichterer, gefälliger Anmut bei jenem entsprechend ihren musikalischen Anschauungen und Hilfsmitteln, bedingen musste. Der Lai de Gruélan erzählt von einem Ritter, der die Liebe seiner Königin zurückweist, von ihr beim Könige angeschwärzt und in Ungnade gebracht wird, dafür aber reichen Ersatz findet in der Liebe einer Fee, die ihn mit Glanz und Pracht ausstattet mit der einzigen Bedingung, diese

Liebe nicht zu verraten; er kehrt an den Hof zurück, doch die Eifersucht der Königin will sein Geheimnis ergründen (I. Akt); als er bei einem Feste nicht in das Lob ihrer Schönheit als der schönsten Frau einstimmt, bemerkt sie es und entlockt ihm das Bekenntnis, er wisse eine Schönere noch (II. Akt). Er soll sie nennen — allein, hat er auch so den Schwur des Schweigens in plötzlicher Aufwallung gebrochen, so will er doch nun, vor Gericht gezogen wegen der Beleidigung der Königin, sa Mie nicht nennen und lieber den Tod erdulden. Im letzten Moment aber erlöst ihn, wegen dieser Treue, trotz seines Bruches des Schweigegelöbnisses, die Fee (III. Akt).

Der Schwur des Schweigens und andere Züge mehr, deren Gemeinsamkeit hier und bei Wagnerschen Texten durch die mittelalterlichen Vorlagen sich von selbst ergab, mag ausser Betracht bleiben, wiewohl eben die Verwandtschaft der Stoffwahl und der Quellen nicht ohne Bedeutung ist. Wichtiger aber ist, dass Platen den Kern des II. Aktes ebenso anlegte wie Wagner im „Tannhäuser", den III. Akt ganz analog dem I. des „Lohengrin". Die Situationen stimmen beide Male völlig überein, und so ist nicht zu bezweifeln, dass Platen auf diesem Wege einen gewaltigen Schritt in der Entwickelung unseres Musikdramas vorwärts zu thun im Begriffe stand, der dann wirklich freilich erst zwei Jahrzehnte später und mit anderen musikalischen Ausdrucksmitteln, als sie ihm congenial gewesen wären, gethan wurde.

Es ist verlockend, dem nachzusinnen, was aus solch vielverheissenden Entwürfen hätte entstehen können. Hier muss es genügen, die Thatsache zu konstatieren, dass Platen aus der Romantik herauswachsend den gedeiblichen Weg für die Entwickelung des musikalischen Dramas mit richtigem Blicke erkannt, ja einige der grössten Bühnenwirkungen der Folgezeit vorausgeahnt hat. Fern von der Heimat und

ihren Anregungen hat er die flüchtige Skizze nicht ausgeführt, und als er bei seinem letzten Aufenthalt in Deutschland i. J. 1834 wieder mit Fugger eine Oper besprach, drängten sich übermächtig seine antikisierenden Bestrebungen vor. Meleager, zuerst als Tragödie (T. II, 856), dann als mythologisches Idyll geplant (T. II, 881), soll der Gegenstand der Dichtung sein, die Platen „Oper“ nennt (T. II, 954), Fugger aber nur „Melodrama“ (M. II, 300). Die beiden dafür gedichteten Chöre (R. I, 543f.) zeigen, dass Platen den verheissungsvollen Boden seines früheren Opernentwurfes verloren hatte. Wie in der „Liga von Cambrai“ nach der „Iphigenie in Aulis“, folgt auf „Lieben und Schweigen“ im „Meleager“ keine Erfüllung der schönen Verheissung.

Zur Textkritik.

Da die vorliegende Publikation ihre Berechtigung nicht aus dem ästhetischen Werte der mitgeteilten Dichtungen, sondern aus ihrer charakteristischen Bedeutsamkeit für die Entwickelung Platens herleitet, soll sie auch nicht als eine Ergänzung zu den Gesamtausgaben des Dichters in gereinigter Form, sondern so weit möglich, mit allen Eigentümlichkeiten der nicht zum Drucke gereiften Handschriften erscheinen. Es sind daher auch auffallende dialektische Formen wie z. B. „bräuchte“ im „Hochzeitgast“ V. 336 (vergl. Schmeller, Bayr. Wörterbuch 2. Aufl. I, 337) beibehalten und die von Platen gestrichenen ursprünglichen Worte und Verse in den Anmerkungen abgedruckt worden, zumal sie gelegentlich durch die syntaktische Verbindung (z. B. „Tochter Kadmus“ V. 14) oder den Reim (z. B. „Tochter Kadmus“ V. 233a) erfordert werden. Dass die Beachtung dieser Varianten gerade bei Platen oft grosses Interesse bietet, ist ja schon seit Redlichs Gesamtausgabe bekannt. Sie stehen am Fuss der Seite neben dem Lemma ohne weitere Bezeichnung. Eine besondere Berücksichtigung erforderten in der „Tochter Kadmus“ die Bleistiftkorrekturen; ich habe diese in die Anmerkungen verwiesen und mit bl kenntlich gemacht, die mit Bleistift gestrichenen Worte und Verse aber im Texte stehen lassen.

Was Platen durch Bleistiftstriche am Rande als umarbeitungsbedürftig kennzeichnete, ohne es zu ändern, auch noch zu notieren, erschien mir unnötig und unthunlich; es ist wohl ein Viertel aller Verse seines Jugenddramas von diesem Kainszeichen betroffen. Änderungen habe ich mir nur bei den auffälligsten Flüchtigkeiten ohne weitere Bemerkung erlaubt, z. B. bei manchen Regiebemerkungen den fehlenden Punkt eingesetzt u. dergl. So sind dem Leser die störendsten Hindernisse aus dem Wege geräumt, ohne dass die Genauigkeit der Wiedergabe der Handschrift eine wesentliche Einbusse erlitten hätte.

München, im Januar 1902.

Erich Petzet.

Platens

Dramatischer Nachlass

Beluzi.

Luſtſpiel in 2 Akten.

Geſchrieben
Sontag den 29
Juni 1806.

der Verfaſſer
Auguſt von
Platen.

Perſonen.

Kiliki, ein Zauberer.
Beluzi, eine Fee.
Lili, } Zwerge.
Pipi, }
Ritter Oswald,
Kaſpar, ſein Knape,
Kunigunde, ſeine Frau,
Adelheid, halb Menſch halb Fiſch.
Hekate die Hexenmeiſterin,
allerhand Thiere.

Plat. 25. Dem Titel war als 3 urſprünglich der Beiſatz gegeben: Zweiter Theil der Hexennacht. Zwiſchen 14 und 15 Mathilde, Adelheids Mutter, halb Menſch, halb Schlange. Nach 15 Ein Hexenmeiſter. Mehrere Hexen und allerhand Thiere.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Maſſillon, Du Placet.

Maſſillon.

Geſteh' es, Freund, es hat das Vaterland,
Es hat die Liebe ihre eignen Rechte.
Er iſt dahin, der große Rieſenplan,
Aus des geſtürzten Thrones altem Marmor
Der Freyheit Bild verehrend aufzuſtellen.
Zertrümmert liegt der Bourboniden Krone,
Die älteſte der ganzen Kriſtenheit,
Das erſte Recht der Menſchheit zu erneuern.
Doch Blut der Bürger trübt der Seine Strom,
Und Henker ſoldete die neue Göttinn.
Ich fühle mich der edeln Pflichten frey,
Nicht ich vermag die trunkne Wuth zu hemmen,
So flieh ich in der Liebesgöttinn Reich,
Und huld'ge willig den verjährten Rechten.

Du Placet.

Und über Alles würdig iſt die Wahl,
Die Du getroffen, Deinem ſchönen Herzen,

Der Tugend Bild, der Anmuth Ideal,
Verſchwenderiſch mit jedem Reiz umgeben,
Nicht mitbewegt von dieſer Raſerey,
Und doch für Gott und Vaterland begeiſtert!

Maſſillon.

Du warſt bey ihr?

Du Placet.

Ich ſah ſie, Freund!
Ein Kind des Himmels auf der niedern Erde.
Der Sturm, der alle Blüten niederſtreift,
Verſchont der Lilie geweihten Kelch,
Den hell der Sonne Klarheit überleuchtet.
Sie ſteht gefaßt im allgemeinen Drang,
Ein Bild der Ruh im Hauſe der Zerſtörung.

Maſſillon.

So hoher Sinn, ſo männlich edler Stolz,
Von anmuthsvoller Weiblichkeit durchwoben.
Wer ſah ſie jemals und verließ ſie nicht
In huldigend bewundernder Verehrung.
Mit anderer Gewalt ergriff es mich,
Und wekt in mir ein paradieſiſch Leben,
Die Ausſicht öffnend in der Liebe Land.
Vergieb mir, Freund, der Rede ſtolzen Schwung,
Die Lieb erhebt zum Reich der Fantaſien,
Und Fantaſien zu der Dichtung Höh,
Denn Dichter iſt ein jeder Liebender.
Laß uns, da uns die Außenwelt verſtößt,
Uns in die innre dieſes Buſens flüchten.
Wohl iſt die Liebe herrlicher Erſatz,
Für das Bewußtſeyn Großes, Herrliches

---

18 mit nach von 31 huldigend aus huldigender 36 Die nach Denn zum nach ins 38 Denn nach Und 40 dieſes nach unſres

Gewirkt zu haben für das Vaterland,
Das wir vergebens ſuchten. — Doch, Du ſahſt ſie,
Was darf ich hoffen?

Du Placet.

Glaube mir, ſie liebt.

Maſſillon.

In ihr liegt die Beſtimmung meines Schikſals.
Mich treibt der Gottheit Ruf aus dieſer Stadt,
Ich wähle Dich zum treuen Liebesbothen,
Der Freundſchaft Siegel ſchmükt der Liebe Glük.
Liegt ihr mein Wohl am Herzen, will
Sie Lieb' und Treu' mit Lieb' und Treue lohnen,
So fliehe ſie mit mir dieß Labyrinth,
Der Freyheitsbaum erſtikt der Liebe Blüten;
Sie traue nimmer der Tyrannenwillkühr
Ihr Leben an, und ihres Lebens Glük,
Den Fluch, der dieſes Land belaſtend beugt,
Soll nicht die Liebe, die beglükte, theilen.

Du Placet.

O Maſſillon! Dir blühen Roſen auf,
Und tauſende bekränzen nur Zypreſſen.
In dieſer Stürme wild bewegtem Treiben,
Bannſt Du das Glük in Deinen ſtillen Kreis,
Der Liebe Glük, das Glük der Vaterfreuden!

Maſſillon.

Fortunas Gunſt iſt falſch und wandelbar,
Mir drohen noch die feindlichen Geſtirne.
Du kennſt die Flugſchrift, deren Symbolum
Die Freyheit iſt, zu einer Raſenden
Entſtellt durch eines Wütherichs Umarmung.

---

45 darf nach kann

Du Placet.

Den Autor ſucht des Marats feiles Heer,
Sein Haupt zum Blok, das redliche, zu tragen.

Maſſillon.

Ich bin es, den ſie ſuchen.

Du Placet.

Maſſillon!
Es ſchwebt der Tod, es hängt das blanke Schwerdt
An morſchen Fäden über Deinem Haupte;
Erwarte nicht, bis es herunterfällt.
O flieh, eh das verderbliche Geheimniß
Mit Liſt erlauert ein erkauftes Ohr.
Wer hieß Dich Deines Lebens ganzes Wohl
Auf dieſes Spiel, das unfruchtbare, ſetzen?

Maſſillon.

Sie ſelbſt, die ich verehre. Voll iſt ſie
Des Vaterlandes, und des Haſſes voll
Wider des Volkes wüthende Tyrannen,
Zu deren Opfer unſer König fiel,
Ihr ward ein männlich Herz. Sie leitete . . .

[Hiermit bricht die Reinschrift in 4° ab. Auf 5 Seiten in 2° finden sich aber noch folgende mit griechischen Buchstaben geschriebene Verse vor, dahinter flüchtig hingeworfene Bruchstücke eines Scenariums. Die griechisch geschriebenen Verse setzen ein mit Vers 70, decken sich mit den vorstehenden bis Vers 77; dann fährt Du Placet fort:]

Sei glüklich! Flieh! Ich folge Dir.

Maſſillon.

O Freund!
Die Liebe ſchuf des Lebens ganzen Werth,
Und ohne ſie vergeud' ich's mit Verſchwendung.

Ich fliehe nur an der Geliebten Hand,
Und mich ermordet ihre Weigerung;
Doch die Gefahr ſoll ihr verſchwiegen bleiben.
Sie ſoll, ſie wird entſcheiden, Du Placet;
Doch unbewußt des Werthes der Entſcheidung.
Sie kenne nichts als meiner Liebe Wunſch,
Sie frage nichts als ihres Herzens Stimme.
(er umarmt ihn.)

Zweite Scene.

Du Placet allein.

Das iſt der Freundſchaft göttlicher Triumph,
Das ſchönſte Streben der bewährten Seele,
Die Opfer bringend wohlthut und erfreut,
Das Glück zu führen in des Freundes Haus,
Das ſchönbekränzte, aus der eignen Hütte.
Er wählte mich zum Liebesbothen aus,
Und ſein Vertrauen lehrt mich meine Pflichten. —
Ich liebe ſie — es ließ ihr erſter Blik
In ſüße Träume meinen Geiſt verirren,
Und in die dunkeln Höhlen des Verraths.
Mein beſſres Sein hat ſich emporgerungen.
Du Silberblüthe, die vom Lebensbaum
Herniederträuſt aus ſeinen vollen Wipfeln,
Die Liebe von den Sterblichen benannt,
Nicht jeder trägt Dich ſiegend in den Loken,
Ein köſtlich Kleinod von der Götter Gunſt.
Auf ewig ſag' ich Deinen ſüßen Freuden
Und Deinen Wünſchen, Träumen Lebewohl.
Die Freundſchaft kann die Liebesglut erſetzen:
Ihr ſag ich mich mit einem Schwure zu,
Ihr weih ich alle Blüthen meiner Jugend,
Zum Opfer bring ich meines Lebens Ruh',
Die Lieb' iſt göttlich, göttlicher die Tugend.
(er geht ab.)

Dritte Szene.

Zimmer im Hauſe der Korday.

Charlotte Korday allein.

(ſie ſizt an der Arbeit.)

Ein ſtilles Leben ward der Frauen Theil,
Der Mann allein erkennt der Größe Pflichten;
Die Worte: Heldentugend, Vaterland,
Sind uns nur leere, unbewußte Töne,
Und in uns ſelbſt verehren wir ſie nicht.
Zwar würdig iſt des Hauſes Regiment,
Der Weiber Sorgfalt, der geſchäftigen,
Es iſt ihr Ruhm der Kinder gute Art,
Die ſie gepflegt an ihren Mutterherzen.
Doch giebt es Zeiten, wo der Größe Ruf
Auch eines Weibes Bruſt beſeelen dürfte;
Wenn Männer ſchmeicheln, haben Weiber Muth. — —
Doch thöricht iſt's mit dem Geſchick zu rechten,
Denn uns iſt ja der ſchönere Beruf,
Der Liebe goldne Früchte zu vertheilen,
Und glüklich machend leben wir beglükt.
Und ruft den Gatten auch der Gott der Schlachten,
So flehen wir für ihn den Himmel an,
Und flechten heimlich ſchon die Siegeskränze,
Den Tag der frohen Wiederkunft zu weih'n.

Vierte Szene.

Charlotte Korday, Du Placet.

Du Placet.

Verzeihen Sie den frühen Überfall,
Es iſt die Wahl der ungelegnen Stunde
Geadelt durch das dringende Motiv.

Charlotte.

Was führt Sie her? Ein Freund iſt ſtets willkommen.

Du Placet.

Nicht was mich ehmals hergeführt, ſelbſt nicht
Des Reizes lieblich lokender Magnet,
Ein heiliges Bedürfnis — mein Beruf.

Charlotte.

O Freund, an andre Stellen fordert Sie
Die Pflicht und ihr Beruf, wenn Sie ihm folgen.
Zu der verlornen zählen Sie mit Recht
Die Zeit bei eines Mädchens Unterhaltung.

Du Placet.

So kennt ein Mädchenherz nur Staatsberuf?
So gäb' es keine heiligeren Pflichten?

Charlotte.

Ein edles Herz liebt nur das Vaterland,
Und dieſe Liebe nennt es ſeine Tugend.
Es iſt kein Mann in Frankreich mehr, entnervt
Iſt längſt die Kraft der alten Männerthaten,
Und in den Särgen wohnt der alte Muth.
Wie könnte ſonſt das königliche Haupt,
Das unverletzliche, das durch die Krone
Geheiligte, des Henkers Arm berühren.
Der Feigen Feigeſter, der Hölle Stolz,
Der Menſchheit Auswurf, aus des Pöbels Kreis,
Beherrſcht ein Land, das ſelber länderherrſchend,
Und würfelt um das Reich des alten Karls,
Mit Blut beſiegelnd ſeine Fürſtenrechte.

---

149 liebt nach ſchlägt das nach für's 157 Der nach Wie könnten 159 ein nach dies

Szenarium.

I. Akt.

5.

Sie verſichert Maſſilon ihrer Liebe, ſie will mit ihm fliehen.

II. Akt.

1.

Marat. Maſſillon. Er verdammt ihn und ſeine Grundſätze. Er bedroht ihn.

2.

Maſſillon merkt die Abſicht des Tyrannen.

3.

Collot d'Herbois. Robespierre. Robespierres Plane.

4.

Collot d'Herbois, Robespierre, Marat.

5.

Collot, Marat.

6.

Marat.

Zwischen 2 und 3: Maſſilon entdeckt ſich ſeinem

7.

Marat. Kammerdiener. Er befiehlt ihm Maſſillon zu ermorden.

III. Akt.

1.

Charlotte.

2.

Charlotte, Maſſillon. Er entdeckt ihr Alles, ſie nehmen Abſchied.

3.

Charlotte.

4.

Charlotte, Du Placet. Er berichtet ihr den Tod Maſſillons, ſie verlangt einen Dolch.

5.

Charlotte. Der große Entſchluß geht in ihr vor, und befeſtigt ſich.

6.

Charlotte. Du Placet. Er bringt den Dolch.

IV. Akt.

1.

Charlotte.

2.

Charlotte. Du Placet. Wie ſie gehen will, kommt er. Er beſchwört ſie. Er geſteht ihr ſeine eigne Leidenſchaft.

---

25 Er beſchwört nach Er geſteht ihr Er

3.

Du Placet. Er will ſie retten, es koſte was es wolle.

4.

Marat, Kammerdiener.

5.

Charlotte seule. Langer Monolog.

6.

Charlotte, Kammerdiener, läßt ſich melden.

7.

Charlotte. Kurzer Monolog voll ſchwankender Empfindungen.

8.

Charlotte. Kammerdiener.

9.

Du Placet. Er will ſie noch retten durch falſche Angabe.

10.

Kammerdiener. Du Placet in großer Beängſtigung. Wird nicht eingelaſſen. Geſchrey Marats.

11.

Du Placet. Traurig und ſchmerzhaft beklommen.

12.

Charlotte. Du Placet. Sie ſagt ihm ihre That.

13.

Wache. Charl. Du Placet. Abſchiedsſcene.

---

14 Du Placet nach Kammerdiener 16 in nach Er kömmt

[Konradin.]

Konradins erſter Akt.

I. Konradin. Walter. II. Konr. Walter. Friedrich. III. Bertha. IV. Bertha, ein Krieger. V. Bertha. VI. Karl von Anjou, Robert.

2ter Akt.

I. Franzöſiſche Krieger. II. Die Vorigen. Bertha. III. Bertha. IV. Bertha. Robert pp. V. Bertha, Robert, Karl von Anjou pp. VI. Bertha, Karl. VII. Bertha, Hirtenknabe.

3ter Akt.

I. Conradin, Friedrich, Walter pp. II. Die Vorigen, Bertha, Hirtenknabe. III. Hirtenknabe. IV. Hirtenknabe, Robert pp. V. Konradin, Walter, Friedrich, Bertha. VI. Die Vorigen, Robert pp. VII. Bertha, Robert. VIII. Karl von Anjou. IX. Ein Bote. Karl. X. Karl.

4te[r] Akt.

I. Bertha. Robert. II. Robert. Karl. III. Karl, Konradin. IV. Bertha. V. Bertha, Konradin. VI. Die Vorigen, Robert. VII. Konradin. VIII. Konradin, Friedrich.

5ter Akt.

I. Robert, Karl. II. Bertha. III. Bertha, Robert. IV. Bertha, Konradin. V. Bertha. VI. Bertha, Walter. VII. Bertha, Robert.

Plat. 33. 23 Robert nach Bertha

1ter Akt. Konradin. Walter. Kühne Hoffnungen des Jünglings, Walter mahnt ihn an Manfreds Fall. II. Konradin, Walter, Friedrich. Gute Hoffnungen, Gute Stellung der Schlachtordnung. Der Karl von Anjou naht. Sie gehen ab. III. Bertha allein. Sie spricht von ihrer Entschließung, ihrer Liebe, ihrer Reise, wie Konradin allgemein gelobt würde — pp. IV. Bertha und 2 Krieger Konradins, die als Späher ausgesandt waren, ob Karl von Anjou heranziehe. Sie sagen ihr, daß ein entscheidendes Treffen hier stattfinden würde. V. Bertha. Hoffnungen und Reflexionen hierüber. VI. Bertha hat sich entfernt. Karl von Anjou kömmt mit Robert. Plane der Schlacht. Truppenzug.

2ter Akt. I. Französische Krieger. Sie sind geflohen und besprechen sich von der Schlacht, von der Tapferkeit Konradins und seiner Truppen. II. Die Vorigen. Bertha. Sie sagen ihr, daß die Schlacht für die Franzosen verloren sey. Sie kann ihre Freude kaum verbergen. III. Bertha. Sie überläßt sich ganz ihrer Freude und ihren Hoffnungen. IV. Bertha. Robert. Sie erfährt zu ihrem Schreken, daß zwar anfangs die Teutschen glüklich gewesen, aber später, als sie sich der Plündrung überlassen, von den Franzosen aus einem Hinterhalt überfallen, und völlig zerstreut wurden, daß Konradin geflüchtet sey. Schneller fürchterlicher Wechsel.

---

18 verloren nach gewonnen

V. Die Vorigen. Karl. Er ſendet einen Boten mit der Siegesnachricht an ſeine Gemahlin, zuerſt freut er ſich mit Robert über die gewonnene Schlacht, alsdann beauftragt er dieſen, den Konradin zu fahen. VI. Karl. Bertha. Sie erforſcht ihn, was wohl Konradin geſchehen könnte, wenn man ihn fieng. VII. Bertha, gleich darauf Hirtenknabe. Sie ſtrömt anfangs in bittere Klagen aus, alsdann will ſie ihn aufſuchen, es koſte, was es wolle. Sie findet einen Hirtenknaben, und bittet ihn, ihr geheime Schlupfwinkel zu zeigen.

3ter Akt. I. Konr. Fr. Walter. Beklagen ihr unglüklich Schikſal, wiſſen nicht, wohin ſie fliehen müſſen. II. Die Vorigen, Bertha, Hirt. Sie iſt unerkannt. Sie bietet ſich an, ihnen den Weg zur Flucht zu zeigen, den ſie ſich vom Hirt weiſen ließ. Es dunkelt bereits. III. Hirtenknabe. Er berathſchlagt, ob die Flüchtigen nicht wichtige Perſonen ſeyn könnten, um welche er ſich ein Verdienſt erwerben könnte, ſie anzugeben. IV. Hirt. Rob.

Fünfter Akt.

Erste Szene.

Straße unweit des Hafens.

Bertha.

Die Sonne ſinkt, die Schreckensſtunde naht,
Durch dieſe Gaſſe kömmt der Zug gegangen.
Ich wills erleiden, ſtandhaft wie ein Mann
Den lezten Gruß von ſeinen Lippen nehmen,
Das lezte Wort aus ſeinem theuern Mund.
Ha! Welch ein Wandel, große Vorſehung!
Wo iſt der Krönungszug, wo iſt der Zepter
Neapels, und die Huldigung des Volks,
Der Siegeszweig um des Geliebten Stirne?
O leere Bilder eines eiteln Traums!
Und er iſt König dieſes Landes! König!
O des beklagenswerten Ranges! König!
Des Himmels Geiſſel iſt ein Königsname,
Der Hölle Loſung iſt ein Fürſtenrecht!
Weil ſeinem Haupt der Krone Schmuk gebührt,
Nur darum fällt es unter Henkershänden.
Ich kam hieher — die Hoffnung blühte mir,
Wie eine weiße Lilie im Buſen,
Und dieſer Boden ſprach mich freundlich an.

---

4 nehmen nach haſchen 8 die nach des Volkes 14 iſt nach Fürſtenrechte haben

Dieß reiche Land, die herrliche Natur,
Die mich umgab, umwandelte, die ich
Als des Geliebten Königsſitz begrüßte,
Sie ſcheuchte jeder Ahnung ſchwarzes Nahn
In meines Herzens Hinterhalt zurüke,
Ich war beglükt, da ich Beglüktes ſah. —
(Sie hält plötzlich inne, und fährt dann mit Schaudern fort.)
Weh mir! Es hat ſich fürchterlich entſchieden!
Statt jener Hoffnung Lilje in der Bruſt,
Fühlt' ich ein Schwerdt in meinem Buſen wüthen,
Ein Zeuge jenem tödtlichen Verluſt!
Palenza heißt die Senſe meiner Freuden,
Palenza heißt die Ruhſtatt meiner Luſt,
Die Gränze meiner Seligkeiten!
(Nach einer Pauſe, in tiefer Wehmuth.)
Er geht zum Tode! Weh mir! So erfüllt
Sich ſeiner Träume prahleriſcher Prunk;
Er wird nicht thronen, wo ſein Vater thronte,
Das Grab allein iſt ihrer beyder Sitz!
Unſelges Erbtheil, um ein Fürſtenſcepter!
Etwas ſein eigen nennen iſt ein Fluch,
Und glüklich iſt — der Nichts beſitzende!
Was fehlte dieſem Konradin? Was trieb
Ihn an, aus ſeiner gold'nen Ruh zu flüchten?
Ein männlich Herz iſt ſeinem Frieden feind.
Das Eiſen ſchärft' er ſich zum Siegesſchwerdt,
Es ward ein Spaten, ſeine Gruft zu graben.
Er riß ſich von der Mutter Schooß, er wand
Sich aus der Liebe ſeliger Umarmung,
Um an des Todes kalte Bruſt zu fliehn. —
O Wahnwitz einer fürchterlichen Täuſchung!
(Sie fährt nach einer Pauſe fort.)
Daß ich mein Herz betrügen könnte, daß ich
In jene Träume wiederkehren dürfte,

---

47 an nach in 48 einer nach Sie ſo

Die vormals mit den Fitt'gen mich umrauſcht.
Daß ich ihn wiederſäh in meinem Geiſt,
Wie ehmals noch: die prächt'ge Doppelkrone
Neapels und Siciliens am Haupt,
Und ein beglüktes Volk zu ſeinen Füßen.
O daß ich auf 2 Augenblike nur
In jenes Anſchaun mich verlieren könnte,
Um meines Schmerzes nimmermüden Wurm
Zwey flüchtige Momente zu beſänft'gen,
Mit jenes Traumes ſeelenvollen Glanz,
Doch dieſer Gloken fürchterliche Klänge,
Die ſeinen lezten Gang verkündigen,
Zertrümmern widerſprechend mein Entzüken.
Ich ſeh den Abgrund vor mir aufgedekt,
Die wolkentiefe Fülle meines Jammers! — —
Er geht zum Tod; er ſieht die Sonne nicht mehr!
Den ich geliebt, ſeit ich ihn ſah, den ich
Mit tiefgefühlter Leidenſchaft umſchloſſen,
Den ich noch liebe, jezt, noch feuriger
Jezt, da der Tod in meinen Anſpruch greift,
Und gleiches Recht wie dieſes Herz behauptet.
Er, der mich liebt erwiedernd und beglükt,
Er geht zum Tod, er ſieht die Sonne nicht mehr! — —
So ſchuldlos und ſo männlich und ſo groß!
An allem Edeln ſeine Macht zu meſſen,
Das iſt des Schikſals Leidenſchaft. Nur das
Gemeine bleibt verſchont von ſeinen Streichen.
Die Gottheit ſendet ihre Wunder nicht,
Um ihren treuen Liebling zu beſchützen,
Und näher rükt der tödtliche Moment.
Er ſtirbt! Weh mir! Eh dieſe Stunde noch
Hinunterſinkt zur grauen Ewigkeit
Um nie zurükzukommen an die Stralen
Der Sonne, ſteigt der Zärtliche

---

53 prächt'ge nach gold 61 dieſer nach jener fürchterliche aus fürchterlicher Klänge nach Ton 84 ſteigt nach alſo der nach er auch

Die Stufen abwärts zu der ſpäten Nacht,
Nie mehr des Tages Leuchten zu erbliken.
Doch dieſer Stunde geht die nächſte nach,
So tritt mein Geiſt in ſeines Geiſtes Spuren.
Das Schwerdt, das ihn vom Leben trennet, trennt
Mein Leben von der Hoffnung, und ſo öffnet
Der Tod mir ſeine nächtliche Behauſung!
Weh mir! Ich höre Tritte, wehe,
Sie kommen!

Zweite Scene.

Bertha, Robert von Flandern.

Robert.

Du hier? Hinweg von dieſem Ort! Hier wird nichts Glükliches geſchehen, hier ſchleift man Deine Seligkeit zu Grabe. Muß ich Dich bitten, dieſe Straße zu meiden?

Bertha.

Was haſt Du vor, Mann meines Jammers? Warum willſt Du mir den lezten, fühlſt Du, was das heißt, den lezten Troſt verſagen? Die lezten ſparſamen Tropfen aus dem Freudenbecher meines Lebens verweigern? Willſt Du mir die Stelle wehren, auf der ich ſtehe, weil ſie die lezte ſeyn ſoll, wo ich ihn umarme? Dich hat der Norden gezeugt, Du wirſt großherzig an mir handeln.

Robert.

Ach hier iſt kein Platz für Dich in dieſer ſchreklichen Stunde.

---

92 wehe nach hinter mir 95. 96 Seligkeit aus Seligkeiten 99 lezten Troſt, den lezten fühlſt 103 wo nach auf der hat nach hart

Bertha.

Weigre uns den traurigen Abſchied nicht; beneide ihn nicht um meinen lezten Gruß, beneide uns nicht um den ſchmerzlichen Erguß unſres Jammers, um den Liebeserguß in der Todesſtunde. Er genießt ſeine unter dem Beil des Henkers, und ich von der Zentnerlaſt meines Grames gebogen. Es iſt das lezte AufläcHeLn einer ſchönern Vergangenheit, das Abendroth goldner Tage. Um der unerhörten Bitten willen in der Nacht, als Du uns gefangen nahmſt, um der verlorenen Thränen willen, die ich zu Deinen Füßen vergoß, ſey nicht der Störer unſrer lezten Rede.

Robert.

Nicht dieſen zügelloſen Schmerz, meine Bertha, nicht dieſen herrſchſüchtigen Kummer, dem Du Dich hingiebſt. Erhebe Dich über Dein Schikſal. Was kann es Dir helfen, ihm den lezten Gang zu erſchweren; was wird es Dir ſelbſt nüzen, eine traurige Erinnerung mehr in der Bruſt zu bewahren. Glaube mir, ich achte die Treue, den großen Sinn Deiner vortrefflichen Neigung. Glaube mir, ich fühle es, daß ſich ein Abgrund vor Dir aufthut, in den Du ſchaudern mußt hinunterzubliken, aber ſage mir, Bertha, ſage mir, was ſoll aus Dir werden?

Bertha.

Wie ſoll ichs Dir vorerzählen, daß Dus begreifen lerneſt. Der Mond muß erlöſchen, wenn die Sonne fällt; der Eſeu welkt, wenn den Ulmbaum, den er umſchlang, ein jäher Blitz in ſeiner Blüthe dahinſtrekt. Was aus mir werden ſoll, Unglüklicher? Wahrlich! Kein Mädchen, das das Mißgeſchik fürchtet, weil's mit dem Glüke zu wechſeln pflegt, ein Geſchöpf, dem der Kummer, der es zur Erde beugt, das längere Licht des Tages verdunkelt.

---

110 hingiebſt nach in die Ar 128 vorerzählen aus vorzählen 135 verdunkelt nach verweigern wird

Robert.

Höre mich an, Geliebte, Alles ist
Vergänglich hier auf Erden. Keine Blüthe,
Die nicht der Sommer, keine Frucht,
Die nicht der Herbst, kein Blatt, das nicht der Winter,
Der stürmische, vom Stamme trieb. Der Keim
Des Kummers wurzelt fest in unsern Herzen,
Doch ihn entwurzelt die gewaltge Zeit.
Und willst Du etwas Dauerndes erkennen,
Sey's meine Liebe, Göttliche. Ich will's
Dir nicht mehr bergen. Deines theuern
Konradins Tod entsiegelt meine Zunge.
Du wirst deswegen nichts Verwerfliches
Zur Last mir legen. Alles hab ich, alles
Gethan, sein Leben zu erhalten, seiner Liebe
Und nicht der meinigen hab' ich gedacht.
Doch Alles, was ich sagte, war verschwendet.
Ihn rettet nichts mehr. — Was Du fühlst
Und was Du leidest, fühl' und leid' ich mit.
Was kann ich mehr? Drum bänd'ge Deinen Schmerz,
Bezeugt er auch Dein himmlisches Gemüth;
Verdammlich nenn' ich alles Gränzenlose
Auf der begränzten Erde. Uns ist allen
Ein Ziel bezeichnet; seinem Leben
Und Deinem Kummer. An der Todten Staub
Knüpft keine Pflicht mehr die Lebendigen.

Bertha.

Halt ein, Unseliger! Halt ein, mein Herz zu durchbohren und den Fluch des Himmels auf Dich herabzurufen. Wie? Eines Schuldlosen Leben bewahren zu wollen, nennst Du ein Opfer und legst Deine ärmliche Liebe in die Waagschale? Ich sage Dir, es war Menschenpflicht. Deine eignen Worte adeln meinen Schmerz, und

---

145 Deines nach Des geliebten 151 zuerst: Alles umsonst war, was ich sprach

er sollte vergänglich seyn? Es gäbe kein Band mehr zwischen Lebenden und Todten? Ich sage Dir, es giebt noch heilige Pflichten. Die Erinnerung an die treuen Verblichenen, die Thränen an ihrem Grabhügel, sind eine unerläßliche Schuld.

Robert.

Und wenn sie abgetragen, und wenn die Jahre den Schuldbrief zerrissen haben? — — O meine Geliebte! Verwerf es nicht, was die Fülle meines Herzens Dir darbringt. Du wurdest mit heiliger Treue verehrt, Du wirst es wieder werden. Der Frühling ist zwar vergänglich, aber er kömmt wieder zurück mit all seinen freundlichen Blüten. Weine, traure, ich weine mit Dir; aber befreunde Dich wieder mit dem Leben, loke den Stralen der Sonne wieder einigen Reiz für Dein Herz ab. Wandle hier auf Erden, weil auch er hier wandelte, betrachte sie zum mindesten als den Schauplatz Deiner schönsten Erinnerung, wenn sich auch die Hoffnung nicht mehr in Deine Träume schleicht. Weißt Du doch nicht, ob Dich das Schikfal jenseits mit ihm vereinen wird, ob es Dir nicht einen lethischen Schleier umwirft, der Dein irdisches Daseyn vor Deinen Bliken verhüllt. Soll ich zu Deinen Füssen Dich um Schonung für Dich selber bitten?

Bertha:

sinkt auf die Knie.

Sieh mich hier zu den Deinigen. Ich stehe nicht auf, bis du mir antwortest auf Gefahr Deines ewigen Heils. Sage mir, ich beschwöre Dich, giebt es keinen Weg mehr, ihn in das Leben zurükzuführen? Hast Du alles versucht? Gäb' es keine Zuflucht, keine Hülfe, keinen Ausweg mehr?

---

171 unerläßliche **nach** unabläſſige 191 ewigen **nach** eige[nen]
192 giebt **nach** ist 194 Ausweg, keine Rettung mehr

Kein Mittel mehr, ein Tigerherz zu rühren? Oder iſt dieſes Volk ſo geduldig, daß es ſich ſeinen König ermorden läßt, um den Preis eines ſeltenen Schauſpiels, einer niegeſehenen Blutſzene? Da ſtrömen ſie ans Gerüſt, um ſich an ſeinen ſterbenden Blikken zu weiden. Wenn Du etwas vermagſt, ſo weigre Dich nicht, es meinem Flehen zu opfern. Es wird nicht vergebens ſeyn, ich will Dich bezahlen. Der lezte Aufwand Deiner Kräfte ſoll durch die verlorenen Freuden meines Lebens wuchern. Meine Hand iſt der Preis für Konradins Rettung. Mehr kann ich Dir nicht geben. Ich beſchwöre Dich, daß Du alles aufs Spiel ſezeſt!

Robert. er hebt ſie auf.

Es iſt alles aufs Spiel geſezt. Glaubſt Du, daß Bitten und Drohungen vermögend ſind einen herrſchſüchtigen Willen zu beugen? Glaubſt Du, daß ein Tyrannenherz die höchſte Sicherheit eines erbeuteten Zepters ausſchlägt, wenn es nichts koſtet, als ein Haupt vom Rumpfe zu ſchlagen?

Bertha.

Und dieſer Preis ſollte dem Bruder jenes edeln Ludwigs nicht zu ſchwer in die Wage fallen?

Robert.

Er fliegt empor gegen das gediegene Gold einer Krone. Bringe die Menſchlichkeit nicht in Rechnung, wo ſie übertäubt wird. Ja — ich fühl' es, Bertha, Du kannſt mir nie verzeihen, ich fühl' es, wo ich die lezten morſchen Fäden Deiner ausharrenden Hoffnung entzwey reiße, die lezten Fugen ſprenge, die noch mühſam in Deinem Herzen die ärmlichen Trümmer eines Gebäudes hielten, das ſchon jener Erdſtoß bey Palenza zuſammenbrach. Ich fühle auch,

---

196 ermorden **nach** umbringen 201 wird **nach** ſoll 210 die **nach** eine eines **aus** einer Zepters **nach** Krone 214 ſchwer **nach** koſten 216 Krone **aus** Königskrone 221 hielten **aus** zuſammenhielten

was Du mir opfern wollteſt, Deine Liebe um Deiner Liebe willen, das Höchſte um das Höchſte zu gewinnen.

(vor ihr niedergeworfen mit Innigkeit.)

Doch tiefer fühl' ich, welch ein Gut es iſt,
Dich ſein zu nennen. Deine Treue gleicht
Dem heilgen Lichte, das der Sonn' entſtralt,
Uneigennützig ſeiner Erde leuchtet,
Da doch die Erde nicht vergelten kann.
Doch groß iſt meine Liebe, wie Dein Schmerz,
Auch ich verſuchs, das Äußerſte zu wagen
Bey allem, was Dir heilig iſt, zu flehn,
Obwohl ich Dir das Äußerſte verweigert,
Doch nicht durch meine, durch des Bruders Schuld.
Was ich Dich aber, Theure, bitten werde,
Es ſteht in Deiner Macht allein!

Bertha.

In meiner Macht, in meiner? zu vergeſſen
Was mich erfüllt in meiner tiefſten Bruſt?
Was nach Italien mich trieb, was mich
Bis nach Palenzas blutges Schlachtfeld lokte,
Und hier zu dieſem tödtlichen Behuf?
Jezt, jezt, da all mein liebendes Gefühl
In eines Augenblikes kurze Friſt
Sich drängt, wo ich ihn nochmals ſehen werde?
Da den Geliebten mir der Tod entreißt,
Und noch der Schmerz ſich miſcht in meine Liebe,
Des ſchreklichen Verluſtes tiefer Schmerz.
Um meine Liebe flehend kömmſt Du her,
Du, Konradins und meiner Liebe Henker!
Noch denk' ich jener fürchterlichen Nacht
Und jenes Walds mondloſer Finſterniſſe,
Die Du erhellt durch den verhaßten Schein
Der Fakeln haſt, die uns gefunden haben. — —

---

225 Groß wie Dein Schmerz iſt meine Liebe, Bertha. 226 ſein nach zu beſitzen 242 all nach ſich 246 noch nach ſich 251 Wald

Robert.

O jene dunkle Nacht! Es floßen ihr
Wie jenen dunkeln Thaten heiße Thränen.

Bertha.

Konradins Blut wird fließen. Das gilt mehr
Als Deiner Thränen feiges Eingeſtändnis.
Das wiegſt Du nimmer auf, und weinteſt Du
Wie Niobe um ihre ſieben Söhne.
Dein Anblik iſt mir haſſenswert, und dennoch
Erkühnſt Du Dich um meine Gunſt zu bulen?
Und dennoch hoffſt Du Raſender?

Robert.

Verzeih,
Wenn Deiner Reize göttliche Gewalt,
Dein ſeelenvoll, Dein ſchmelzend Aug' von Thränen
Verklärt, verſchönert, wie vom Thau
Des erſten Frühlingsmorgens die Viole,
Wenn meines Herzens Zug mich hingeriſſen.
Ich will ja Deine Liebe nicht, ich will
Das lezte Kleinod eines Sterbenden,
Das von den größten Hoffnungen ihm bleibt,
Mir nicht, weil er ein Sterbender, nehmen,
Ach, er bedarf es darum um ſo mehr.
Denn Liebe, Mitleid, edler Antheil löſen
Des Todes Wehn in einen Schlummer auf,
Um welchen Paradieſesträume gaukeln.
Ich wünſche nichts, als daß Dein raſches Thun
Den Thron der Zeit nicht untergräbt, daß Du
Die Tröſtung annimmſt, die die Jahre bringen;
Daß Du Dein Leben Dir erhalten willſt,
Wenn Konradin auch unter Dir, im Schooß
Der Erde ruht, der großen Mutter aller.

---

255 heißen

Dritte Szene.

Friedrich. Bertha.

So fällt der Deutsche pp.
Sie erinnert ihn an seine Freundschaft.
Sie preist ihn glüklich, daß er mit ihm stirbt.
Sie hofft noch auf Gnade.

4. Konradin. Bertha.

Er beschwört sie zu fliehen. Er will als ein Held sterben.
Sie verringert seine Fassung.
Er wird gerächt werden. Thron und Gerüst. Mein Freund.
Sey Du die Trösterin meiner Mutter. Gib ihr diesen Brief.
Ist denn keine Gerechtigkeit.

Vierte Szene.

(Der Zug dauert fort, endlich erscheint Konradin, mit stiller aber muthvoller Miene, er bemerkt Bertha nicht, sie geht mit schwankenden Schritten auf ihn zu, und ergreift seine Hand.

Bertha.

So ruhig bist Du, so gefaßt, mein Freund?

Konradin.

Ha Bertha! Bertha! Du noch in Neapel!
O flieh! Willst Du zum traurigen Gedächtniß
Das weiße jungfräuliche Kleid, besprenkt
Mit meines Blutes Malen zu den Müttern
Nach Deutschland bringen, zu den Bräuten, deren
Verlobte sanken in Italien,
Für Konradins verlorne Sache sanken?

Bertha.

Auf dieser Erde weil' auch ich, so lang
Du auf ihr weilst.

---

297 Verlobte aus Verlobten

Konradin.

Bald ruh ich unter ihr.
Im Tod behaupt' ich das ererbte Land;
In meines Königreiches Boden wird
Mein Leichnam ruhn, und nicht auf fremder Erde
Leid' ich den Tod: hier herrſchten meine Väter.

Bertha.

Du biſt ſo groß, Du denkſt an Deinen Ruhm,
Da du des Lebens nicht mehr denken kannſt;
Der Geiſt von Deinen großen Ahnen bleibt
Auf Deinem Haupte ruhen, ſelbſt im Tode.
Ich aber denke meiner Liebe nur —
Wie darf ich mit den engen kleinen Sorgen
Der Zärtlichkeit in der beklomm'nen Bruſt
Mich Deinem lezten Augenblike nahen?
Die Liebe giebt mir dieſes Recht; ich bin
Dir nachgefolgt durch dieſe Länder alle,
Ich zog mit Dir zu dieſem falſchen Volke,
Und Deine Heldin war ich, edler Held!
Ich wollte Dich erretten — alles wagt' ich,
Nicht Mühe ſcheut' ich, nicht Gefahr; ich hab'
Ein Recht auf Dich.
(ſie ſchlingt ihre Arme um ihn.)
Mag dieſe Menge hier
Mit neubegier'gen Bliken auf uns weilen,
Ich ſcheue Niemand mehr. Der Tod beſiegelt
Izt unſrer Herzen feyerlichen Bund.
An's Vaterland knüpft keine Pflicht Dich mehr,
Der Tod beraubt Dich Deiner Fürſtenkrone,
Und aller königlichen Herrlichkeit —
In dieſem Augenblike biſt Du mein,
Und mehr als je gehörſt Du mir!

Konradin.

O Bertha!
Wie ſteigen all die Tage unſrer Liebe
Gleich ſchönen, ſtillen Schatten in mir auf,

Und zieh'n, wie Frühlingslüfte, mild und labend
Im Spiegel der Erinnerung vorbey!
Ach! Deine Liebe lehret mich den Blik
Nochmals zurükzuſenden in das Leben,
So wie der Schiffer, der im Strom verſinkt,
Nochmals das Aug' zum Heimatsufer wendet
Voll Sehnſucht nach den Blumen an dem Strand,
Die unerreichbar ſeinen Händen bleiben!
Erweiche Du nicht, mein geſtähltes Herz,
Geſtählt durch Muth und Unſchuld, durch den Glauben
An die Vergeltung einer andern Welt,
Von der mich wenige Minuten trennen.

Bertha.

Das Sterben, ich empfind' es wohl, iſt leicht;
Doch ſchwer iſt's, die Geſtorbnen überleben.

Konradin.

Ich lebe fort, ich denke ſtets an Dich.
Das Land, wohin ich jetzo geh', iſt ſchöner,
Als dieß Italien, wohin ich zog,
Und unſer Abſchied ſollte leichter ſeyn,
Als der in Deutſchland, und was iſt verloren?
Auf einen Thron zu ſteigen, kam ich her,
Dort oben, Bertha, prangen ſchön're Throne.

Bertha.

Dein Thron iſt dieſes blutige Gerüſt!

Konradin.

Es ſey mein Thron, und als ein König laß mich's
Beſteigen, froh, mit königlichem Muth.
Unwürdig ſoll das Blut der Hohenſtaufen
Nicht fließen, wenn auch durch unwürd'ge Hand.

---

341 Minuten nach Sekunden

[illegible] ...amms;
[illegible] ...an Tugend;
Im Tod behaupt' i[illegible] ...n Haus
In meines Königr[illegible] ... soll
Mein Leichnam [illegible] ... Glanze.
Leid' ich den To[illegible] ... welchen König
[illegible] ...en es verstieß,
[illegible] ...cht würd'ger war
Du bist so g[illegible] ...nde zu sterben,
Da du des [illegible] ... ich sterben will.
Der Geist [illegible] ... Tod mir nicht misgönnen,
Auf Dein[illegible] ...einziger Triumpf.
Ich aber [illegible]
Wie da[illegible]

Bertha.

Der [illegible] ... kommt er hoch zu stehen!
Mich [illegible]
Die [illegible]

Konradin.

Dir [illegible] ... um meinetwillen nicht.
Ich [illegible] ... Geliebteste, vertrauen,
Un[illegible] ... Augenblike trübt.
Ic[illegible] ... der mir hieher gefolgt,
[illegible] ... Jugend mich begleitet,
[illegible] ... durch der Feinde Schaar,
[illegible] ... zum Blutgerüste schreitet.
[illegible] ... Thron bestimmt, wie mir, ein Reich
[illegible] ... fallen schöne Länder
[illegible] ... meine Freundschaft stürzt
[illegible] ... mit mir in die Tiefe!

Bertha.

[illegible] ... des Freundes, der Geliebten nicht.

Konradin.

[illegible] ... der Liebe, diese Thränen,
[illegible] ... des gestillten Grams?
[illegible] ... im Lauf der Zeiten

Wirſt Du vergeſſen jenen Konradin,
Dem die Geſtirne nimmer freundlich waren.
Ein edler, deutſcher Jüngling, glüklicher
Und ſich'rer, als ein Kaiſerſohn, wird dann
Die Hand Dir reichen am Altare, Bertha,
Denn ſolche Blumen bleiben nicht verhüllt.

Bertha.

Weh mir! Für einen Andern ſoll ich leben,
Dir lebt' ich, und Dir ſterb' ich auch!

Konradin.

Du darfſt
Nicht ſterben, Bertha! Du mußt wiederkehren
Zur ſchönen Heimath, zu der Lieben Kreis,
Wo ſüß erklingen unſ'rer Sprache Töne,
Verkünde meinen letzten Todesgruß,
Dem lieben Vaterland, es kann die Botſchaft
Nicht allzu hart ſeyn, die ein Engel bringt.
Zu meiner Mutter ſend' ich Dich, o gieb
Hier dieſen Brief, nicht meinen Henkern mag
Ich ihn vertrau'n, der kaiſerlichen Wittwe,
Der Mutter ohne Sohn, gieb ihr ihn ſelbſt.
Dich leite Walter zu der deutſchen Erde;
Und allen, allen, die Du ſiehſt, verkünd' es,
Daß ich geſtorben, meiner Väter werth.

Bertha.

O iſt denn keine Rettung mehr, iſt keine
Gerechtigkeit zu hoffen von der Welt?

Konradin.

Noch giebt's Gerechtigkeit, und glaube mir,
Gerochen wird noch einſt mein fließend Blut

---

395 Verkünde nach Und bringe 403 verkünd' es aus verkünde 408 Gerochen nach Gerächt wird noch nach mein

An diesem falschen Volke der Franzosen,
Und ihrem grausam räuberischen Herrn,
Der mir das Leben raubt, nach meinem Zepter
Raubgierig griff mit seiner Tigerklaue.
(Nach einer Pause)
Izt lebe wohl auf ewig, theures Mädchen,
Du siehst der Henkersknechte Ungeduld,
Die murrend diese Zögerung betrachten.
Sie wollen auch ihr Tagewerk vollenden,
Das meinige ist bald gethan —
(Er umarmt sie.)
Leb wohl!
Was mir das Leben theuer machte, macht
Den Tod mir jezt auch schön und theuer. Dumpf
Und arm an Freuden sinkt der Lebenssatte
Gefühllos elend in die kalte Gruft;
Doch in der Blüthe seines Lebens sterben,
Im vollen Aufschwung seiner Kraft, am Arm
Des Freundes, mit dem Kusse der Geliebten
Nochmals bereichert an der Tage Ziel,
Ja, so zu sterben ist für große Seelen
Ein schöner, ein verklärter Tod.

Bertha.

Es ist
Der leidenvollste, schmerzlichste von allen!

Konradin.

Nichts mehr, Geliebte! Fache nicht auf's Neu'
Die alte Liebesgluth, die der Gedanke
Des Tods, der keine Nebenbuhler leidet,
Des Oels beraubte, das ihr Nahrung gab.
Ich bin gefaßt und standhaft, sey Du's auch;
Ich geh zurük ins wahre Vaterland,

---

411 nach nach und 418 macht den 419 jezt nach schön und 432 das] daß

Geh Du auch in Dein Vaterland zurüke;
Vergeſſe dort das Unabänderliche.
Du kommſt nach Deutſchland mit des Lenzes Anfang;
Er wehe Dir in jedes Lüftchens Hauch
Die lezten Todesgrüße Conradin's
Wie eine Tröſtung aus dem Himmel zu;
Und einſt'gen Wiederſehens Hoffnung leite
Dich auf des Lebens rauher Pilgerfahrt.

(Er verläßt ſie.)

5. Szene.

Horatius.

Trauerſpiel von Corneille.
in 5 Akten.

Perſonen.

Tullus Hoſtilius, König von Rom.
Der alte Horatius.
Horatius, ſein Sohn.
Curiaz, ein Albaner, Geliebter der Kamilla.
Valerius.
Sabina, Gattin des Horatius, und Schweſter des Curiaz.
Kamilla, Schweſter des Horaz.
Julia, eine Römerinn, Vertraute der Sabina und Kamilla.
Flavian, ein albaniſcher Krieger.
Proculus, aus dem Heer der Römer.

Der Schauplatz iſt in Rom, im Hauſe des Horaz.

1ter Akt.

1te Scene.

Sabina, Julia.

Geſteh es, meine Schwäche billigend,
Mein Schmerz iſt allgerecht in dieſem Leiden.
Geſtehe, daß in ſolcher Stürme Drang
Erſchütterung der Stärkſte zeigen dürfte;
Den männlichſten, den ſtets bewährten Geiſt,
Hier würd ihn ſeine Feſtigkeit verlaſſen.
Der meinige, wiewohl empört, hat noch
Den innern Kampf in Thränen nicht geſtanden,
Und wenn auch Seufzer dringen aus der Bruſt,
Hat doch der Blike ſich der Muth bemeiſtert.
Geleitet uns die Feſtigkeit ſo weit,
Thut ſie gleich minder, als des Mannes Stärke,
Iſt ſie doch mehr, als eines Weibes Kraft;
In ſolchem Weh den Thränen zu gebieten,
Iſt für ein Weib des Heldenmuths genug.

Julie.

Genug vielleicht für die gemeine Seele,
Die ſchon bey nichtsbedeutender Gefahr
Der Muth verläßt, doch dieſe Ruhe ziemt
Sich nimmer für ein edles Herz, das Beſte
Hofft dieſes ſtets bey zweifelndem Erfolg.

---

3 Geſtehe aus Geſteh es

Die beyden Lager haben ſich geordnet,
Vor unſern Mauern, aber Roma's Stadt
. . . . . .
Und weit entfernt zu zittern, freue Dich!
Denn weil ſie kämpfen wird, ſo wird ſie ſiegen.
Verbanne dieſe Furcht, und Deine Wünſche,
Sie ſeyen würdig einer Römerinn.

Sabina.

Ich bin es, weil ein Römer mein Gemahl;
Ich ward es, leider! ſeine Hand empfangend.
Doch eine Kette wäre dieſes Band
Könnt' ich darüber Alba's Stadt vergeſſen,
Wo mich zuerſt das Tageslicht umfieng,
Mein Vaterland und meine erſte Liebe.
Wenn zwiſchen uns und Dir der Streit entflammt,
Fürcht' ich den Sieg, ſo wie die Niederlage.
Rom! Glaubſt Du, daß dieß Dich verrathen heiße,
So wähle Feinde, die ich haſſen kann.
Seh ich von Deinen Mauern Deine Kämpfer,
Und Alba's Heer, bei jenen den Gemahl,
In dieſem aber ſtreitend meine Brüder,
Was ſoll ich hoffen? Kann ich ohne Schande
Zum Himmel flehen für Dein Waffenglück?
Ich weiß, Dein Staat, der kaum entſtanden, iſt
Befeſtigender Kriege wohl bedürftig;
Weiß, daß, Dich hoch erhebend, Dein Geſchik
Sich nicht auf Latiums Geſchlecht beſchränkt,
Daß, durch Dein Waffenglük, die Götter Dich
Zur Königinn von einer Welt beſtimmten.
Und dieſen edlen Eifer billigend,
Der Götter Schluß, der Dich zur Größe führt,

---

28 hat Platen in der allein erhaltenen Reinschrift versehentlich ausfallen lassen. Bei Corneille heisst es:

Mais Rome ignore encor comme on perd des batailles
Loin de trembler pour elle, il lui faut applaudir.

38 Kämpfer nach Hee[re] 43 Staat nach Stand 48 Zur nach Fern dieſem

Wünſcht' ich ſchon Deine Heere lorbeertragend
Siegreich zu ſchau'n am Fuß der Pyrenä'n,
Und in des Morgenlandes fernſten Fluren.
Geh, ſchlag am Rhenus Deine Zelten auf,
Und zittern laſſe Herculs mächt'ge Säulen;
Doch ehre die Geburtsſtadt Romulus,
Gedenkend, daß aus ihrer Kön'ge Stamm
Du Namen, Mauern und Geſetz erhalten.
Du biſt auf Alba's Stadt gepflanzt, bedenk,
Daß Du den mütterlichen Schooß verlezeſt.
Drum wende nicht nach ihr Dein ſiegend Schwerdt,
Sie wird ſich freu'n in ihrer Kinder Glük,
Und ihre mütterliche Liebe wird
Dich ſegnen, ſtehſt Du ab von ihren Feinden.

Julia.

Ich ſtaune Deiner Rede, denn ſeitdem
Sich unſre Krieger gegen Alba waffnen,
Sah ich Dich untheilnehmend gegen ſie,
Als wärſt Du eine Römerinn geboren.
Der Tugend ſtaunt' ich, die Dein eigen Heil
Dich in dem Heil des Gatten finden ließ;
Stets tröſtete ich Dich in Deinen Klagen,
Als fürchteteſt Du nur für Rom allein.

Sabina.

So lang man ſich in leichtem Kampf verſucht,
Zu ſchwach, um eine der Parthey'n zu ſtürzen,
So lang mir Friedenshoffnung ſchmeichelte,
War es mein Stolz, als Römerinn zu gelten.
Und ſah ich ungern oft der Römer Sieg
Verdammt' ich die verborgene Empfindung,
Und fühlt' ich Freude zu der Brüder Gunſt,
Wenn Rom erlag, erſtickt' ich dieß Gefühl,
Mir die Vernunft zurükerufend, weinend,
Daß ſie der Ruhm gekrönt mit ſeinem Kranz!
Doch jezt, da eine fallen muß von beiden,

Rom oder Alba Sklavenketten trägt,
Da nach der Schlacht ſo wenig Furcht dem Sieger,
Als dem Beſiegten Hoffnung bleiben wird,
Mein Vaterland, müßt' ichs nicht blutig haſſen,
Dächt' ich hier ganz nur Römerinn zu ſeyn;
Kann ich den Sieg verlangen von den Göttern,
Da ein mir theures Blut des Sieges Preis?
Und nicht für Alba hoffend, nicht für Rom,
Fürcht' ich für beide den Entſcheidungskampf,
Und dem Bedrükten werd' ich mich vereinen.
Für beide gleich bis zum Triumf in Sorgen
Nehm ich am Unglük, nicht am Ruhme Theil,
Und ich gelobe jezt noch zweifelhaft
Dem Sieger Haß, und dem Beſiegten Thränen.

Julia.

Wie ſieht man oft in gleichem Uebelſtand
Verſchiedne Neigung in verſchiednen Seelen.
Wie zeigt Kamilla ſich uns andrer Art!
Ihr Bruder nennt ſich Dein Gemahl, der Deine
Iſt ihr Geliebter. Doch nicht gleichen Augs,
Sieht ſie die Blutsverwandten in dem einen,
Und ihre Liebe in dem andern Heer.
Und während Du den Römerſinn bewahrteſt,
Erwartete der ihre ungewiß
Und ſchwankend Unheil ſich von jedem Kampfe,
Von beyden Seiten haſſte ſie den Sieg,
Und ihre Thränen weihend dem Beſiegten
Hat ſie im Buſen ſteten Schmerz genährt.
Doch als ſie geſtern den beſtimmten Tag
Erfuhr der waffengeltenden Entſcheidung,
Schien ſie von raſcher Fröhlichkeit bewegt.

Sabina.

Wie fürcht ich dieſen neuen Wechſel nicht!
Ich ſah ſie geſtern mit Valerius

---

88 hier nach nur ganz 94 bis nach beſorgt 115 mit nach den

In fröhlichen Geſprächen; und mein Bruder
Wird dieſem Nebenbuhler weichen müſſen.
Ihr Geiſt, bewegt durch dieſen neuen Schlag,
Verſagt die Treu dem allzu lang Entfernten.
Verzeih der ſchweſterlichen Zärtlichkeit,
Um ihn beſorgt muß ich für ſie beſorgen.
Ein Nichtsbedeutendes ſcheint mir Verdacht
Erregend, nah an einem ſolchen Tag
Kann nicht die Neigung leidenſchaftlich wechſeln,
Und andere Gefühle drängen ſich.
Doch auch die ſüßen Worte, die ſie gab
Und nahm, ſind ſolchen Tagen nicht geziemend.

Julia.

Dieß ſcheint auch dunkelwiderſprechend mir,
Doch laß uns nicht Vermuthungen genügen.
Ihn ſehend, ihn erwartend, unbetrübt,
Hat ſie genug der Feſtigkeit bewieſen,
In ſolcher Noth, doch Freude ziemt ſich nicht.

Sabina.

Hier ſcheint ſie uns ein guter Gott zu ſenden.
Verſuche Du's, ſie zu erforſchen, Dir,
Als der Geliebten wird ſie nichts verhehlen.

Scene II.

Kamilla, Sabina, Julia.

Sabina.

Kamilla, bleibe Du bey unſrer Freundin,
Ich ſcheue mich, ſo vielen Gram zu zeigen,
Mein Herz von tauſend Sorgen überfüllt,
Wünſcht ſich allein, die Thränen zu verbergen.

---

135 wird **nach** Freundin hehlt

Scene III.

Kamilla. Julia.

Kamilla.

Wie irrt ſie, wenn ſie mich gefaßter glaubt,
Und meinen Schmerz geringer als den ihren;
Und wenn ſie mich in ſolchem Misgeſchik
Gefühllos meiner Thränen Meiſter glaubt.
Von gleicher Furcht iſt meine Seele voll,
Für jenes Heer in Sorgen, wie für dieſes.
Und Curiaz wird für ſein Vaterland
Als Opfer fallen, oder mein's vernichten.
Und der Geliebteſte, zu meiner Qual
Wird meines Kummers oder Haſſes würdig.

Julia.

Doch iſt ſie mehr beklagenswerth; es kann
Die Liebende, doch nicht die Gattin wählen,
Vergiß, Valerius begünſtigend
Den Curiaz, ſo zitterſt Du nicht mehr
Für unſre Widerſacher, als die unſre,
Und nichts verlierſt Du bey der Feinde Heer.

Kamilla.

Rathe mir würdiger! beklage mich,
Doch ohne mir Verbrechen zu gebieten.
Trotz meines Jammers Größe wünſcht' ich lieber
Ihn zu erdulden, als ihn zu verdienen.

Julia.

Nennſt Du Verbrechen den gerechten Tauſch?

Kamilla.

Der Bruch der Treue, ſcheint er Dir verzeihlich?

Julia.

Wer kann uns gegen einen Feind verbinden?

Kamilla.

Doch wer entbindet uns von einem Eyd?

Julia.

Vergebens willſt Du, was wir ſahn, verbergen,
Noch geſtern ſprachſt Du mit Valerius;
Und jene Gunſt, mit der Du ihn empfingſt,
Sie läßt ihn eine ſüße Hoffnung nähren.

Kamilla.

Und ſprach ich ihn, und ſchien ich ihm gewogen,
So zählſt Du's irrig ihm zum Vortheil an;
Denn einem Andern weiht ſich meine Neigung;
Doch um Dich zu belehren, höre mich,
Was ich für Curiaz empfinde, duldet
Nicht, daß mich treulos glaube der Verdacht.
Du denkſt der Zeit noch, als ein glüklich Band
Mein Bruder ſchloß mit Curiazens Schweſter;
Da ward auch dieſem, als der Treue Lohn,
Von unſerm Vater meine Hand verſprochen.
Dieß war ein froher und ein traur'ger Tag,
Der unſre Häuſer einend, unſre Fürſten
Entzweyend, in demſelben Augenblik
Den Krieg beſchloß und unſres Hymens Feyer;
Der unſre Hoffnung, kaum erglimmt, verlöſcht,
Und alles nahm, was er verſprach zu geben,
Und da er uns zu Liebenden gemacht,
Zu Feinden raſchverderblich umgeſchaffen.
Wir ſchienen dort aufs äußerſte gebracht.
Es griff ſein Schmerzgefühl den Himmel an,
Und Thränenſtröme netzten meine Wangen!
Doch unſern Abſchied haſt Du ſelbſt geſehen,
Und meinen Schmerz ſeitdem, was ſag' ich's Dir?
Du weißt, wie ſehr ich um den Frieden flehte.
Wie jeder Vorfall Thränen mir entlokt,

---

167 ihn nach uns 173 glaube nach hal[te]

Und ſey's für Rom, und ſey's für den Geliebten.
Doch endlich, nach ſo langem Hinderniß
Wandt ich mich zu der Stimme der Orakel;
So höre denn, ob das, was ich erhielt,
Beruh'gen könne den gequälten Geiſt.
Der ſo berühmte Grieche, der ſeit langem
Am Aventin die Zukunft wahr erſpäht,
Die ihm Apollo weiſt; durch dieſe Worte
Verkündet er mir meiner Leiden Ziel:
„Du biſt erhört; es fliehn des Kriegs Beſchwerden
Alba und Rom, in anderer Geſtalt,
Mit Curiaz ſollſt Du vereinigt werden,
Untrennbar durch verderbliche Gewalt.“
Verſichernd ſchien mir dieſer Spruch der Götter.
Wie der Erfolg die Hoffnung überſtieg,
So überſtieg auch meines Geiſts Entzüken
Die Wonnen aller glüklich Liebenden.
Urtheile ſelbſt von ſeiner Macht. Ich ſah
Valerius, und ohne Widerwillen.
Er ſprach von Liebe und ich hört' es an,
Gewahrte nicht, daß ich zu ihm geſprochen.
Nicht Kälte noch Verachtung ließ ich merken;
Was ich erblikte, ſchien mir Curiaz,
Was er mir ſagte, des Geliebten Liebe,
Was ich ihm ſagte, die Erwiederung.
Heut wird der große Männerkampf beginnen,
Ich wußt' es geſtern, aber achtet's nicht;
Mein Geiſt verwarf es, an Gefahr zu denken,
Des ſüßen Hymens und des Friedens voll.
Die Nacht verlöſchte dieſes reizende
Gemälde durch entſetzensvolle Träume
Durch tauſend Schrekenbilder, tauſend Scenen
Der Raſerey, der kriegeriſchen Wuth:
Dieß gab mir wieder den verdrängten Schreken.

---

214 merken nach ſchauen 218 der aus die 220 Schreken nach Furcht

Nichts ſah ich rings, als Blut und Leichname,
Ein Schatten, kaum erſcheinend, nahm die Flucht;
So drängt' ſich eins ans andre, eins das andre
Verdrängend, jedes Nahrung meiner Angſt.

Julia.

Durch's Gegentheil erklären ſich die Träume.

Kamilla.

So ſoll ich glauben, was ich wünſchen muß?
Ich finde meinen Wünſchen mich zum Trotz
Am Tag der Schlacht, und nicht am Friedenstage.

Julia.

Sie ſchenkt den Frieden, und beſchließt den Krieg.

Kamilla.

Er daure ewig, ſeys um dieſes Ende!
Soll Rom erliegen oder Alba's Stadt,
So hoffe nie zur Gattin mich, Geliebter,
Nie werd' ich Gattin eines Mannes ſeyn,
Der der Beſieger oder Sklave Rom's.
Allein, was ſeh ich? Curiatius!
Biſt Du es? Soll ich meinen Augen trauen?

Scene IV.

Curiaz, Kamilla, Julia.

Curiaz.

Kamilla, zweifle nicht! Sieh in mir den Geliebten,
Der nicht der Sieger, nicht der Sklave Rom's.
Und fürchte nicht mehr, dieſe Hand geſchändet

---

229 andre aus andere 237 Soll nach Daß Rom oder Alba

Von Ketten oder Römerblut zu ſehn,
Ich wußte, daß Dir Rom und Ruhm zu theuer,
Mich nicht beſiegt, wie ſiegend zu verſchmähn.
So war mir auch in gleichem Grad der Lorbeer,
Als wie die Sklavenkette fürchterlich.

Kamilla.

Genug! es ahnt das Uebrige mein Geiſt;
Du fliehſt die Schlacht, die doppelt ſchrekliche;
Dein Herz, das mir geweihte, mir zu bleiben,
Entzieht dem Vaterlande Deinen Arm.
Ein Andrer möge hier den Ruf bedenken,
Dich tadeln Deiner allzugroßen Treu.
Deßhalb wird nicht Kamilla Dich mißkennen,
Sie liebt Dich mehr, je mehr Du Liebe zeigſt.
Du zeigſt ſie mir, je mehr Du jener Stadt
Die Du um meinetwillen meideſt, ſchuldig.
Doch ſahſt Du meinen Vater? Wird er dulden,
Daß Du in ſeinem Hauſe Dich verbirgſt?
Zieht er den Staat nicht allem Andern vor?
Das hohe Rom mehr als die Tochter achtend?
Iſt unſer Glük gewiß? ſah er als Feind
Dich an, wo nicht, als ſeiner Tochter Gatte.

Curiaz.

Als ſeiner Tochter Gatte nahm er mich
Mit Freuden auf, mit reiner Zärtlichkeit;
Doch ſah er mich nicht durch Verrath, der Ehre
Nicht würdig, treten in ſein ſtattlich Haus.
Nie wird mein Arm das Vaterland verlaſſen,
Die Ehre liebend, bete ich Dich an.
So lang der Krieg gedauert, war ich ſtets,
Als Bürger tapfer, als Geliebter treu.

---

254 Entzieht nach Raubt 255 möge aus mögen 259 jener aus jenem

Mit meiner Liebe eint' ich Alba's Kampf,
Ich liebte Dich, indem ich für ſie kämpfte,
Und ſollt's noch einmal blutig ſich erneun,
Ich kämpfte noch, indem ich Dich noch liebte:
Ja, trotz den Wünſchen des entzükten Geiſt's,
Gieng's noch zur Schlacht, ich wäre bey den Heeren.
Es iſt der Friede, der mich zu Dir führt,
Und ſeine Frucht iſt dieſes ſchöne Hoffen.

Die Tochter Kadmus.

Eine dramatiſche Dichtung
in drey Akten.

Perſonen.

Athamas, König von Theben.
Ino, ſeine Gemahlin, des Kadmus und der Hermione Tochter.
Arethuſia, verſtoßene Gemahlin des Athamas.
Phryxus, des Athamas und der Arethuſia Sohn.
Demodize, Gattin des Königs Kretheus, Athamantens Bruder.
Caliſtros, ein Thebaner.

Der Schauplatz iſt des Kadmus Burg zu Theben.

Geſchrieben im Januar 1816

Erſter Akt.

I.

Halle in Athamas Pallaſt zu Theben.
Rechts die Bildſäule des Jupiters.

Phryxus allein.

Nach erfahr'ner Schiffer Weiſe
Sah ich und durchzog die Erde,
Endlich zu des Vaters Heerde
Kehr ich nach der langen Reiſe;
Ich bekämpfte manche mächt'ge,
Manche drükende Beſchwerde,
Aber zur Belohnung fand
Ich auf meinem Wanderkreiſe
Vieles Große, vieles Prächt'ge
In dem ſchönen Griechenland;
Viele blühende Gehege,
Und um manchen meiner Wege
Wand ſich ein Elyſium.
Auch betrat ich Delfi's Hallen
Und des Phöbus Heiligthum,
Hörte von dem Dreyfuß auch

---

nach 18: In dem ſchönen Land der Kreter
Sah ich Dädals dichte Mauer,
Jenes Dädals, welcher ſpäter
Wurde ſeines Herrn Verräther,
Sah den wilden Minotauer
Und erkannte Minos Ruhm.

Pythia's Geſang erſchallen,
Die, gefeſſelt über'm Rauch
Einer unerforſchten Höhle
Mit profet'ſcher Rede Schwung
Aus der gottergriff'nen Seele
Strömet ihre Weiſſagung.

Durch der Thrazier Lande zog ich,
Sah ich dort den Sänger Orpheus,
Der durch wildverwachſ'ne Haine,
Der am einſamſtillen See,
Der durch Berg' und Felsgeſteine
Jammert um Euridize;
Der die Fichten, die ſich krümmen,
Mächtig zwinget einzuſtimmen
In ſein eignes Liebesweh;
Der die Thiere, die bezähmen
Ihren angebor'nen Drang,
Mächtig zwinget Theil zu nehmen
An dem ſchönen Liederklang.

Aber was ich auch geſehen,
Ewig trieb mich doch ein Sehnen
Nach den heimatlichen Höhen,
Und ich ſah der Mutter Thränen
Hörte meiner Schweſter Flehen;
Durch die ewige Entfernung
Ihrem liebentſprung'nen Haß
Mich nicht willig preiszugeben
Kehrt' ich zu dem ſchönen Theben,
In die Burg des Athamas.
Aber weh' mir, als ich freudig
Durch das eine von den ſieben
Thoren von Kadmäa gieng,
Wär ich lieber fern geblieben!
Anders ſchien mir jedes Ding,

---

44 ſchönen für alten

Alles neu auf allen Wegen,
Nicht die Mutter eilte mir
Mit beſchwingtem Schritt entgegen;
Erſt ſo manche hohe Thür
Des Pallaſts mußt' ich erſchließen,
Eh ich ſank zu ihren Füßen.
Nicht des Diademes Zier,
Das ſich um die Stirne winde,
Sah des Sohnes Aug' an ihr.
Eine dunkle Trauerbinde,
Schwarz und weiß, wie man das Opfer
Schmükt, das einem Götterſohne
Fallend blutet am Altar,
Sah ich, ſtatt des Schmuks der Krone
In dem gramgebleichten Haar.
Mutter, rief ich, ich errathe,
Was geſchehen:
Meinen Vater, Deinen Gatten
Sahſt Du auf dem dunkeln Pfade
Zu den Schatten
Schweren Schritts hinuntergehen.
Nicht den Jammer kannſt Du faſſen
Und verlaſſen biſt Du hier."
„Ja, Du ſprichſt's, ich bin verlaſſen,
So verſezt die Mutter mir.
Wollte Gott, mein Gatte ſchwebte
Bey des Orkus dunkeln Schaaren,
Hätt' ich doch, was ich erlebte,
Hätt ich es doch nicht erfahren!
Wiſſe, Sohn, Dein Vater lebet,
Aber er verſtieß die Gattinn,
Und nun ſizt auf ſeinem Throne
Kadmus Tochter, und die Tochter
Jener ſchönen Hermione;
Dieſe löſchte mich im Herzen

54 ſo nach durch

Meines edeln Gatten aus.
Nur aus königlicher Schonung,
Gönnt er mir noch eine Wohnung
In der alten Ahnen Haus.

Alſo ſagte meine Mutter,
Und ſie ſank an meine Bruſt.
O der Schmerz, der mich durchbohret,
Iſt ſich keines Troſt's bewußt!
Und ich ſtoße kalt vom Herzen
Meines Vaters Lieb' und Achtung,
Seh ich meiner Mutter Schmerzen.
Mich betrachtet Kadmus Tochter
Mit Verachtung,
Sie die einen Gott erzogen,
Der Semelens Schooß entſprungen,
Und das zweitemal den Lenden
Seines Vaters, der gewogen
Ihn aus ſeiner Pfleg'rin Händen
Zum Olymp emporgezogen.
Meine Schweſter noch vor Allen
Hängt an meinem Hals, die ſchöne,
Und die lauten Klagen ſchallen
Durch Amfions weite Hallen,
Das berühmte Werk der Töne.

Aber dieſes alles wollt' ich
Mit Geduld und Liebe tragen,
Würde nicht des Kretheus Gattin,
Durch die Liebe mich verfolgend,
Mich durch dieſe Gänge jagen.
O ihr großen Götter ſendet
Hülfe meinem traur'gen Muth:
Wendet von mir, hört mich, wendet
Von mir ihre Liebesgluth.

---

116 mir nach ihr

Dieſes iſt das ärgſte Uebel,
Dieſes iſt das größte Weh,
Eine ſchmerzensvolle Zukunft
Iſt es, die ich vor mir ſeh!

II.

Phryxus, Demodice.

Demodice.

Warum fliehest Du mich, Phryxus?
Trau' Dich der Geliebten an.
Wer iſt's, wenn ich Dich beſchütze,
Der Dich je verletzen kann?
Nichts als Zeus gewalt'ge Blitze.
D'rum bedenke, wer ich bin,
D'rum bedenke, daß ich liebe.

Phryxus.

Was beginnſt Du Königinn?

Demodize.

Laß Dich keine Drohung ſchreken,
Denke nur der holden Triebe,
Die die ſüße Liebe weken,
Eine goldne Götterfrucht,
Fürchte nicht der Menſchen Sagen,
Nicht des Kretheus Eiferſucht.

Phryxus.

Darf ich Dich zu bitten wagen,
Daß nicht Deine Zunge ferner
Das Unmögliche verſucht?

---

126 **zuerst:** Wer iſt's, der Dir ſchaden kann?

Demodize.

Laß der dumpfen Welt Geſetze,
Die nur ſchwache Menſchen prägen,
Nach den höchſten Göttern ſeh,
Dorten ſteigt im goldnen Regen
Jupiter zu Danaë.
Selbſt Diana mit den ſtolzen
Jungfräulichen keuſchen Sinnen
Weiht ſich einem ird'ſchen Sohn,
Ihre kalten Triebe ſchmolzen,
Sie erkennt die Charitinnen,
Küſſend den Endymion.

Phryxus.

Könnt' ich Deiner Wuth entrinnen!

Demodize.

Sprichſt Du meiner Liebe, Kalter,
Blinder, meinem Reize Hohn,
Wiſſe, daß der Welterhalter,
Wiſſe, daß der Gott der Götter,
Einſt im Staub gekniet vor mir,
Bis er Semele geſehen —
O ich fluche der Erinn'rung! —
Denn der Falſche flog zu ihr.
Mache Du mich's nun vergeſſen,
Daß ich Jovis Herz beſeſſen,
Denn mein Alles biſt Du mir!
Lieben werd' ich Dich, ſo lange
Phoebus Sonnenwagen kreiſt
Um der Tellus runde Scheibe — —

Phryxus.

Schone meiner glüh'nden Wange,
Mäßige den trunk'nen Geiſt,

---

162 mein Alles für Alles, alles

Wenn Du foderſt, daß ich bleibe.
Ach, was kann der Jüngling ſagen
Einem liebeglühendem Weibe,
Ohne ihren Groll zu wagen?
Doch ich fühle, daß ich zürne,
Und Dir zürnen will ich nicht,
Nur zurük in Deine Seele,
Will ich rufen Dir die Pflicht,
Und die Scham auf Deine Stirne.
Glaube mir, daß ich verhehle,
Ewig, was Du mir vertraut,
Kehr' zu Deinen Pflichten wieder,
Zu dem Gatten kehre wieder,
Der Dein Aug' mit Liebe ſchaut.
Nicht die Treu, die Du verlangſt,
Nicht die Liebe kann ich geben,
Widerwillen wekt Dein Streben
Mir im Buſen nur, und Angſt.

(er will gehen.)

Demodize.

(in heftiger Bewegung, hält nach einem kurzen Selbſtkampfe den Phryxus zurück.)

Nur noch eines ſollſt Du hören!

(Nach einer Pauſe, ſich ſammelnd.)

Dir mein Inn'res zu vertrau'n
Ließ ich, Arme, mich bethören.
Sagte Dir, daß um die Gunſt
Von Saturnus großem Sohne
Mich das Kind der Hermione,
Jene Semele betrog.
Dieſe ſtarb, auf ihr Verlangen,
Als ihr thöricht Unterfangen
Des Geliebten Macht verſucht,
Durch Chronions Blitzeregen,

---

179 Kehr' aus Kehre 192 betrog nach gebracht

In der Stunde des Gebärens,
Dyoniſius hingegen
Nennt ſich ihres Leibes Frucht.

Phryxus.

Dieſer ſizt nun am Olympus
Bey der Götter Feſtgelage.

Demodize.

Das iſt's, was ich nicht ertrage!
An der Stirn, um die ſich wild
Rohe Efeukränze ſchlingen,
An der Loken reichen Ringen
Kenn' ich ſeiner Mutter Bild.
Seh ich ihn mit Wonne ziehen
Durch's thebaniſche Gefild,
Fühl' ich heißer Rache Glühen,
Seh' ich ſeine Mutter prangen,
Wie der Eris gift'ge Schlangen,
Wie den Orkus haß' ich ihn!

Phryxus.

Willſt Du Jovis Sitze ſtürmen,
Durch die Phöbus Roſſe ziehn?

Demodize.

Daß ich's nicht kann! Daß den Göttern,
Die vor jedem Weh ſich ſchirmen,
Nicht der Menſch darf kämpfend nah'n;
Aber ihre Blitze ſchmettern
Uns von der verweg'nen Bahn! —
Laß mich enden — Siehſt Du dorten,
Wie zu Bacchos Tempelpforten
Die berauſchten Männer eilen

---

216 vor nach ſich

Wie mit Efeulaub und Reben
Sie die Säulen
Wild umgeben?
Nimmer ſähſt Du jenen Tempel,
Jene Säulen ſähſt Du nimmer,
Und ich wahrte meinen Frieden,
Wenn nicht Ino des Chroniden
Sprößling von dem Flammenbette
Seiner Mutter weggetragen
Und mit Luſt erzogen hätte.

Phryxus.

Fälſchlich treffen Deine Klagen,
Was die Menſchlichkeit von jedem
Und die Blutsverwandtſchaft heiſchen.

Demodize.

Nimmer wirſt Du meinen Haß
Durch verſtellte Kälte tödten,
Nicht die Milde kann mich täuſchen.

Phryxus.

Und was willſt Du, ſprich es aus.

Demodize.

Weiß ich doch, daß Du ſie haſſeſt,
Ino und ihr ganzes Haus.
Darum leih mir Deine Hände,
Das Verderben zu bereiten
Von Agenors Enkelin.

Phryxus.

Wie ſoll ich Dein Wort mir deuten? — —
Meine Hände — Königinn? —

---

228 wahrte bl aus hätte 233 Fälſchlich nach Unrecht Nach 233 Unrecht trifft Dein Zürnen das 234 zuerst: Was von ihr die Menſchlichkeit 243 zuerst: Um den Untergang zu gründen

Demodize.

Wie Du ſtaunſt, Du trittſt zurük?
Denkſt Du Deiner Mutter Leiden,
Arethuſia's Geſchik?
Weißt Du wohl, wie manche Stunde
Dieſe tiefe Seelenwunde
Ihr von eignem Leben nahm,
Denn der Parzen ſtärkſte Geißel
Iſt der Menſchen Schmerz und Gram. —

Phryxus.

Schweres Leiden brachte Ino
Ueber meiner Mutter Haupt,
Welche nun ſeit Jahren duldet,
Doch nicht Ino ſoll's entgelten,
Was mein Vater nur verſchuldet,
Und nicht Jene kann ich haſſen,
Die Böotien verehrt.

Demodize.

(Außer ſich)

Jezt beginn' ich Dich zu haſſen,
Ja — nur Du biſt haſſenswerth!
Haſſenswerth iſt Deine Kälte,
Die mir jede Hoffnung ſtört.
Ja, Dein Leben ſelbſt entgelte,
Was Dein Starrſinn mir verwehrt.
Eh des Mondes goldner Nachen
In dem unverrükten Lauf,
Dreymal zu uns wiederkehrt,
Nimmt Dich Charons Nachen auf.

Phryxus.

Mitleid ſchenkt ich Deiner Liebe,
Deine Wuth muß ich verlachen.

(geht ab.)

---

259 eignem nach ihrem 268 Eh nach Um

III.

Demodize.

So verlaß mich denn, o Liebe,
Und Du Rache, ſteh mir bey,
Als der äußerſte der Triebe!
Zu verſchmähen meine Treu'
Durfte dieſer Frevler wagen!
So viel kann kein Weib ertragen!

(nach einer Pauſe.)

Durch die Reize, die Du höhneſt,
Wußt' ich And're doch zu beugen;
Von dem delfiſchen Apollo
Kehrt noch heut Kaliſtros wieder,
Demodize's Rache wird ihm
Seiner Worte Richtung zeigen.

(ſie geht ab.)

IV.

Athamas und Ino treten auf.

Athamas.

Schon drey Jahre ſind entflohen,
Die dem thronenden Saturne
Floßen aus der Zeiten Urne,
Seit der Hera ſtrenge Hand
Und der Groll der Ewighohen
Züchtigt das Thebanerland.
Keiner hat mir noch gerathen,
Was der Götter Zorn entfernte:
Und der Landmann ſtreut' die Saaten
Dreymal in der Tellus Schoos,
Aber dreymal ſonder Erndte,
Und ſo iſt dieß Land verloren,
Und dieß Volk iſt rettungslos.

Alle, die da niemals ſterben,
Im olympiſchen Pallaſt,
Scheinen Thebe zum Verderben
Mit Saturnia verſchworen,
Die Böotien ewig haßt.
Darum zu den heil'gen Thoren,
Sandt' ich einen Mann, nach Delphen,
An des pyth'ſchen Altars Fuß,
Daß mir rathen möchte, helfen,
Der erfahr'ne Zynthius.

Ino.

Heut' noch kehrt Kaliſtros wieder,
In Dein königliches Haus,
Denn er ſandte ſeine Diener,
Schon an dieſes Morgens Frühe
Zu verkünden ihn, voraus.

Athamas.

Glaubſt Du, theures Weib, es ziehe
Fried' und Hoffnung mit ihm ein?
Ach, kein Opfer kann die Sühne
Für den Zorn der Götter ſeyn!
Tauſend Opfer ſah man fallen
In der Himmelskön'gin Hallen,
Aber unerbittlich ſchwer
Treffen ihrer Geiſſel Ruthen;
Hekatomben ließ ich bluten
Vor dem großen Jupiter.
Reichgeſchmükte Marmortempel
Baut' ich auf dem Dyonis,
Nicht von ihm iſt's gut gehandelt,
Daß er dieſes Volk verließ,
Und das Land, das ihn geboren,
Seine heimatliche Flur,
Durch Saturnia verloren,
Seiner Mutter wegen nur.

Ino.

O verklage nicht die Götter,
Und verklage nicht die Menſchen,
Beydes wähn' ich ungerecht;
Denn vom Schikſal iſt's beſchloſſen,
Daß verderben ſoll, vergehen
Kadmus fürſtliches Geſchlecht.
Bis der lezte ſeiner Sproſſen,
Den Kozytus nicht geſehen,
Wie der erſte nicht erlag,
Werden Hungersnoth und Seuchen,
Nie von dieſem Lande weichen,
Was auch ein Orakel ſprach.
Jedes Opfer wird entkräftet,
Es verblutet Stier und Lamm
Nur vergebens an Altären,
Denn die Eumenide heftet
Sich an des Agenor Stamm.

Athamas.

Trokne, Gattin, dieſe Zähren,
Fürchteſt Du an meiner Seite,
An des mächt'gen Königs Hand?

Ino.

Wenn Du König biſt, bereite
Beſſ're Tage dieſem Land'!

Athamas.

Ach, die Gottheit hat bis heute
Sich von meinem Haus gewandt;
Aber laß uns freudig hoffen,
Daß der Grimm ſich nun gewendet,
Der uns bis hieher betroffen,
Dreymal hat zurükgeſendet
Unvernommen meinen Boten

Phöbus: er empfieng ihn izt.
Wenn Dich böſe Träume ſchreken
Einſam in dem Frau'ngemache,
Will ich mit der Freudenbotſchaft
Dich zum neuen Glüke weken.
(Er umarmt ſie, ſie geht ab.)

V.

Athamas.

Ja, vergänglich iſt die Rache,
Wenn der Göttervater winkt;
Dem Oreſtes wird vergeben,
Und Prometheus Geyer ſinkt.
Darum magſt Du mich umſchweben,
Hoffnung, mit dem ſanften Fittig,
Manchen Gram und Kummer litt ich,
Glük und Freude hoff' ich nun.
Juno ſeh ich ſchon im Geiſte,
Auf dem pfaubeſpannten Wagen
Mit geneigterm Blike ruhn;
Und ſie hat den Groll vergeſſen,
Den ihr Buſen lang getragen.
(Nach einer Pauſe.)
Wie die Stunden ſchnell vergehen,
Faßt ein Grauen mich und Sehnen
Nach Kaliſtros Wiederſehen. —
Höret eines Königs Bitte,
Götter auf des Ida's Höhen!
Sendet wieder Fried' und Glük,
Die uns allzu lange fehlen,
Nieder in des Volkes Mitte,
Gebt uns eure Gunſt zurük.
Nicht den Göttern iſt's zum Ruhme,
Arme Sterbliche zu quälen
Durch verderblich Misgeſchik.
Laſſet eures Segens Blume

Wieder blühen,
Und den Zorn
Weg von unſern Häuptern ziehen,
Gießet wieder
Auf uns nieder
Eures Ueberfluſſes Horn!
Was uns Trauriges betroffen,
War nicht der Verſchuldung Frucht,
Darum wagen wir zu hoffen.
Nichts von allem, was die Götter
Sühnet, ließ ich unverſucht,
Doch hier frommt kein ird'ſcher Retter,
Und mein Wirken war vergebens.
Nicht umſonſt, ich darf es ſagen,
Nennt man mich den König Thebens,
Was dieß arme Land befreyt
Von den Seuchen, von den Plagen,
Heut' noch will ich's alles wagen
Für des Volks Zufriedenheit.

(Er wendet ſich gegen die Bildſäule des Jupiter.)

Donn'rer, Aegisſchwinger, höre,
Was ich ſpreche, was ich ſchwöre,
Schwöre, bey der Blitze Glut,
Wenn ihr Wiederſchein ſich ſpiegelt
In Poſeidons blauer Fluth,
Und den tiefſten Grund erheitert,
Die Dein Arm, der mächt'ge, zügelt,
Aber auch gewaltig ſchleudert
Auf Verrath nnd Uebermuth!
Was der rükgekehrte Bote
Von mir fodern wird für Theben,
Freudig will ich es erſtreben,
Führ' es ſelber mich zum Tode.

(Er erhebt ſich und fährt fort.)

Und kein Opfer ſey zu mächtig,
Iſt des Landes Heil gewiß:

Höre Du mich mit der Geiſſel,
Fürchterliche Nemeſis.
Höre Du mich, Gott der Hölle,
Du mit Deinem großen Weibe,
Die in drey Geſtalten hauſt,
Den Cozytus übertäube
Meine Rede, der durch ſteile
Klippen und Geſtrüppe brauſt.
Wenn Dich meine Schwür' misbrauchten,
Strafe mich mit jenem Pfeile,
Mit dem böſen, giftgetauchten,
Der von des Herakles Bogen
In des Neſſus Herz geflogen.
Straf' mich durch Ixions Rad,
Und verderbliche Bewegung;
Doch verſchuldet durch die That,
Da er mit verbot'ner Regung
Um der Göttin Liebe bat.
Strafe mich mit jenem Bilde
Von Meduſen,
Dem Entſetzen der Natur,
Auf Tritogeneia's Schilde,
Und verſtein're meinen Buſen,
Wenn ich breche, was ich ſchwur.

Sechſte Szene.

Athamas, Kaliſtros.

(Pauſe.)

Athamas.

Wieder von dem Gott der Muſen
Kehrſt Du von den heil'gen Gründen — —
Weh mir! Deine Blike künden
Keine Freudenbotſchaft an —

---

438 der nach wenn 437 von nach einſt 440 verderblicher

Kaliſtros.

Nicht um Freud'ges zu vernehmen,
Wurden mir die Thore Delphen's,
Und der Tempel aufgethan —

Athamas.

Laß die freyen Worte ſtrömen,
Fürchte nichts, ich bin gefaßt
Auf das Aergſte, was Du haſt;
Sprich, wer wird des Landes Retter,
Und wer löſt des Himmels Fluch?

Kaliſtros.

Unergründlich ſind die Götter,
Unerforſcht der Götter Spruch —
Denn die Menſchen müſſen dienen,
Denn Gehorſam heiſcht ihr Wort —

Athamas.

Und gehorchen werd' ich ihnen,
Was iſt's weiter? — fahre fort —

Kaliſtros.

Fürſt, ich bringe Dir Erhörung —
Um ein Opfer — hege Muth! —
Die ein Opfer, die Empörung
Des Geſchiks zu ſtillen, gut —
Die Erhörung fodert — Blut —

Athamas.

Blut! o Götter, wären's lieber
Nur die Rechte meines Thrones! — —
Wem beſtimmt der Gott zum Grab — —

---

463 **zuerst:** Unerforſchlich iſt ihr Spruch

Kaliſtros (fortfahrend.)

Sie erheiſcht das Blut des Sohnes,
Den Dir Arethuſia gab — —

(Die lezten Worte ſchnell nacheinander ſprechend, eilt er ab.)

VII.

(Athamas, in fürchterlicher Betäubung zurükgelaſſen.)

(Lange ſprachlos.)

Wie? Was hört' ich? — Welche Worte! — —
Und was ſprach er, der da floh? —
Sprach er nicht vom Kindermorde? — —

(Mit dumpfer Stimme.)

Dünkte mich — ich hörte ſo —

(Pauſe, endlich im ſchmerzlichen Tone fortfahrend.)

So iſt dieß die Gunſt der Götter,
Die Erhörung, die ſie gaben?
Als des Vaterlandes Retter
Soll ich meinen Sohn begraben?
Und ſo muß mein Kind verderben,
Weil die gift'ge Juno grollt?
Nein — er ſoll, er darf nicht ſterben,
Sey ſie mir auch nimmer hold!
Nicht die Kinder ſind's, die Erben,
Die man ſeinen Göttern zollt.
Tauſend Opfer ließ ich bluten,
Aber dieſes blute nicht!
Von mir werf' ich Thebens Krone,
Ich entled'ge mich der Pflicht —
Mit dem Weibe, mit dem Sohne
Will ich willig mich verbannen,
Und aus des Amphions Thoren
Ziehet Athamas von dannen — —

---

489 ſie nach mir

(plözlich ergriffen)

Ha! was klingt in meinen Ohren,
Wie des Orkus Klaggeſtöhne,
Wie die fürchterlichen Töne,
Die die Korybanten ſchufen;
Ha! es klingt: Du haſt geſchworen,
Und die Nemeſis gerufen!!!

(Innehaltend, dann wehmüthig fortfahrend.)

Ja, mein Sohn, Du biſt verloren,
Wenn ein Gott Dich nicht errettet,
Denn der Vater kann es nicht,
An den Schwur iſt er gekettet,
Ob ſein Herz im Buſen bricht.
Ein unſchuldig Opfer nur
Stirbſt Du, und du ſtirbſt in Frieden;
Doch verlezt' ich meinen Schwur,
Hefteten die Eumeniden
Sich an meiner Tritte Spur!

(Er ſpricht das lezte im ſteigenden Affekte.)

Der Vorhang fällt.

Ende des erſten Akts.

Zweiter Akt.

I.

Arethuſia.

Steh' ich endlich denn am Ziele,
An dem äußerſten der Leiden,
Bey dem traurigſten Gefühle?
Ja, ſo mußte ſich's entſcheiden,
Sollt' ich ganz verlaſſen ſeyn!
Meine Kinder, meine Lieben
Waren noch um mich geblieben,
Doch jezt bin ich ganz allein.

Ach, der Himmelskön'gin Grollen,
Ach der Pythia hartes Wort,
Reißt ſie aus den liebevollen
Mutterarmen ewig fort.
Weit in ferne Lande muß ich
Die geliebten Kinder ſenden
Aus Beſorgniß für ihr Heil,
Durch die Flucht von ihnen wenden
Das geſchliff'ne Opferbeil.
Nicht den Sohn allein, die Tochter
Laß ich aus den Mutterhänden,
Daß ſich nicht des Vaters Wuth,
Wenn der Sohn ſich ihm entzöge,
Auf die Tochter wenden möge,
Dürſtend nach der Kinder Blut.
Theurer Phryxus! Arme Helle!
Da noch roſig eure Wangen
Von der Jugend Glanze blühn,
Müßt Ihr von der Ahnen Schwelle
Zu den fremden Menſchen ziehn!
Schlingt euch auch der Ozean
Nicht in ſeine Tiefe nieder,
Nie wird dieſe Pforte wieder
Euch, den Waiſen, aufgethan.
Nicht die Mutter ſeht Ihr wieder,
In dem Vaterlande droht
Euch das Land ſo wie der Vater
Nur Verderben zu und Tod! —
(ſie läßt ſich nieder.)
Welch' ein Unterſchied von jetzt
Und dem Tage, da mit Freude
Und im feſtlichen Gebraus
Mich als Braut im Jugendkleide
Aufnahm meines Gatten Haus.

---

525 Ach bl. statt Und 552 jetzt bl. statt heute 556 zuerst: Aufgenommen Kadmus Haus.

Holde Lieder konnt' ich hören,
Und der Helden Waffen klirrten
In dem Wettkampf, mir zu Ehren.
Kränze wurden mir geflochten,
Der beblümten Flur beraubt,
Und mit Lilien und Myrten
Ziert' ich das beglükte Haupt,
Von den Gäſten hochverehret!
Daß Du alles, alles das
Mit der Frevlerhand zerſtöret,
Du Verderber Athamas!

(ſie verſinkt in Nachdenken.)

II.

Arethuſia, Phryxus.

(Sie bemerkt ihn nicht, bis er nahe vor ſie tritt.)

Phryxus.

Alles iſt zur Flucht gelegen,
Auch die Schweſter wartet ſchon —
Gieb uns noch den lezten Segen!

Arethuſia

(umarmt ihn.)

O biſt Du es, theurer Sohn!

Phryxus.

Kurz iſt jede ird'ſche Freude,
Nichts, o nichts iſt von Beſtande,
Aus des eignen Vaters Lande
Muß ich als ein Pilger wallen,
O gewähre, daß ich ſcheide.

Arethuſia.

Aus des eignen Vaters Hallen
Mußt Du, ein Verlaſſ'ner ziehen;

Doch mir mehr, als Dir zum Harme:
Meine lezte Blume welkt!
Laß mich noch einmal die Arme
Um den theuern Naken ſchlingen,
Laß an Deine Bruſt mich werfen;
Ach, ich wünſchte, daß Du bliebeſt,
Doch ich ſeh' die Henkerbeile,
Und das Opfermeſſer ſchärfen,
Und ich rufe: Phryxus eile!
Eile von dem Schoos der Mutter,
Eile von dem heim'ſchen Land!
In der Ferne magſt Du ſterben,
Fremde mögen Dich verderben,
Aber nicht des Vaters Hand.
Glüklich biſt Du, daß Du fliehſt,
Fliehſt Du doch vom Mord' und Grauſe,
Denn es iſt in Kadmus Hauſe,
Wo die Hölle ſich erſchließt!

Phryxus.

Laß die traur'gen Phantaſien,
Kadmus Haus wird nicht vergehen;
Und mit uns wird reiner Unſchuld
Himmliſcher Beſchützer ziehen.

Arethuſia.

Als ich hier im ſtillen Sinnen
Die Gedankenvolle, ſaß
In der Zukunft trüben Fernen
Ungewiſſen Blikes las,
Sah ich Dich mit Deiner Schweſter
Kühn auf eines Widders Rüken
Durch die wilden Meere ſteuern,

---

601 ſtillen nach Dämm'rungsdüſter Nach 601 Bey des Abendwinds Geflüſter 603 In nach Und 604 las nach maß

Und vor den erſchrekten Bliken
Hoben ſich des Ozeans Wogen,
Welche ſchienen ſtill zu feyern,
Und die böſen Winde bliesen,
Und die Wellen, wie die Rieſen,
Stürzten auf Euch nieder, zogen
Euch zum tiefſten Grund der See,
Schwangen Euch in hohen Bogen
Wieder auf des Waſſers Höh'!
Tod nur bot ringsum die Runde
Und Verderben. Plötzlich ſah ich
Eine bärtige Geſtalt
Mit beneztem Haar erſcheinen,
Auferſtehn vom Waſſerſchlunde; —
Dieſe riß Dir mit Gewalt,
Ohne Rührung und Erbarmen,
Trotz der Unglückſel'gen Weinen
Deine Schweſter aus den Armen!
Meine Tochter, meine Helle
Zog er mit zum tiefen Grunde,
Und es dekte ſie die Welle!

Phryxus.

Sinne nicht nach dunklem Ahnen,
Hellen ſchützet Phryxus Arm.

Arethuſia.

Laß Dich warnen, laß Dich mahnen,
O behüte Deine Schweſter,
Und bewahre ſie vor Harm.

Phryxus.

Fürchte nichts — in ſchönern Tagen, —
So gewähr' es Jupiter!
Wirſt Du froh uns wiederſehen.

Arethuſia.

Wiederſehen! Nimmermehr!

Phryxus.

Ausgeſtoßen von den Höhen
Des Olympus gieng Apollo,
Auf der niedern Erde, fügte
Sich in jenes Schmachgeſetz,
Hütete in Hirtenkleidern
Still die Schafe des Admets,
Doch ſein böſes Schikſal ſollte
Bald ſich wieder ſchön erheitern,
Und der Vater, der ihm grollte,
Rief ihn zu dem Göttermahle
Freundlich wieder,
Bot ihm ſelbſt die Nektarſchale,
Und neunſtimm'ge, holde Lieder,
Sangen freudig alle Muſen
Ob des Gottes Wiederkehr.

Arethuſia.

Du beſchwörſt den Schmerz im Buſen
Durch die ſchöne Sage ſehr!
Denn es wühlte, wie mit Dolchen
Mir ein Gott im Herzen hier —
Wirſt Du mir zu Helle folgen,
Zu dem lezten Abſchiedskuß?

Phryxus.

Geh voran — ich folge Dir.

(ſie geht ab.)

III.

Phryxus allein.

Kaum zurükgekehrt zur Heimath,
Treibt es mich auf's Neu hinaus.
Lebet wohl, theban'sche Mauern,
Lebe wohl, mein Vaterhaus!
Zog doch auch der große Kadmus,
Der bebauet diese Erde,
Von dem väterlichen Heerde,
Folgend seiner Schwester Spur,
Aber statt der Schwester fand er
Eine neue Heimathflur.
Mit Echion, Hiperänor,
Pelor, Chthonius, Udäos
Baut er sich das schöne Theben.
Diese fünf Geschwister nur
Blieben noch von hundert Brüdern;
Diesen allen ward das Leben
Durch ein Wunderwerk gegeben;
Diese riesenhaft Gestalt'gen
Sproßten aus des Drachen Zahn,
Hyperänor, den gewalt'gen,
Nenn' ich meinen großen Ahn,
Meiner Mutter Vater. Segen
Sende Du dem Enkel zu,
Denn Du wohnest bei den Göttern,
Hochgewalt'ger Hyperänor,
Am Olympos wohnest Du!
Und o Göttervater, leite
Du uns durch die Meereswelte,
Daß das Schifflein an den schroffen
Klippen sanft vorübergleite;
Führe mich, wie jenen Kadmos,
Der ein schönes Weib getroffen,

---

665 Der nach Von

An dem Ziel der Wanderſchaft,
Denn ihm ward der Frauen Krone,
Kypris Tochter, Hermione,
Und die Götter waren alle
Bey dem ſchönen Hochzeitfeſte
Des beglükten Gatten Gäſte.
So auch gebe, daß ich finde
Einer theuern Gattin Hand,
Neue, ſchöne Heimath-Thale,
Denn es grüßet dieſe Gründe
Phryxus heut' zum leztenmale,
Fliehend vom Thebanerland.
(geht ab.)

IV.

Athamas, Ino.

Ino.

Welch' ein Wort haſt Du geredet,
O mein königlicher Gatte,
Welches jedes Hoffen tödtet.
Leider nicht vergebens hatte
Dieſes Herz ſo bang gebebt
Vor der pyth'ſchen Prieſter-Tücke,
Unſerm traurigen Geſchike
Hat es ahnend vorgeſtrebt.

Athamas.

Was die Gottheit ſelber ſpricht,
Nennſt Du pyth'ſche Prieſter-Tücke?

Ino.

Solches ſprachen Götter nicht!
Denn ſie ſind in Allem beſſer,

---

709 Dieſes nach Unſer

Als die Menſchen, wollen nimmer,
Daß der Sohn vom Opfermeſſer
Seines eig'nen Vaters ſinke,
Was die Menſchen ſchon empört;
Strenge ſind die Götterwinke,
Doch nicht grauſam und bethört.

Athamas.

Ach, Du gießeſt Troſtesbalſam
In die tiefe Herzenswunde;
Doch noch tönt von jedem Munde
Dieſes Landes großes Leid,
Um die wachſend arge Seuche,
Und es feſſelt mich die bleiche
Hekate an meinen Eyd.
Nicht das Heil'ge darf ich brechen,
Muß vollbringen, was ich ſchwur.

Ino.

Das empörendſte Verbrechen
Iſt das wider die Natur,
Und vollbringen's Deine Hände,
Werden's Furienhände rächen.

Athamas.

O wer dieſes wiſſen könnte!

Ino.

Nicht die mordgeſchwung'ne Keule,
Nicht das Meſſer ſollſt Du faſſen.
Wenn die Götter Phryxus haſſen,
Wohl, ſo ſterb' er; ihn ereile
Zeus mit ſeinem Donnerkeile.

Athamas.

O wie fühl' ich mich verlaſſen
Wie von Hülfe, ſo von Rath!

Ino.

Folge Deines Buſens Stimme,
Scheue jede blut'ge That.

Athamas.

Doch der Eumeniden Grimme,
Ihrem ſtrengen Geiſſelhiebe,
Stellet mich mein Meyneid blos —

Ino.

Iſt der reinen Vaterliebe
Eine Opferung zu groß?

Athamas.

Welchen Theil nimmt Kadmus Tochter
An dem Sohn des fremden Weibes?

Ino.

Er iſt Erbe deines Leibes,
Deinen Ruhm nur will ich pflegen,
Und der Menſchlichkeit Geſetz.
(Demodize erſcheint in der Entfernung.)
Doch ich ſeh verhaßte Züge,
Die aus Deiner Näh' mich treiben;
Laß mein Flehen gelten, fliege
Nicht in's ſchlaugeſtellte Netz.
(geht ab.)

V.

Athamas. Demodize.

Warum wagt ſie nicht zu bleiben,
Deine Gattin, großer König?
Weil ſie ſich verbergen mußte
Vor der Unſchuldsvollen, Reinen,
Sie die Falſche, Schuldbewußte!

Athamas.

Was ſoll dieſe Sprache meinen?

Demodize.

Soll es ein Geheimniß ſcheinen,
Sollte mehr vor Dir ſie's hehlen?

Athamas.

Hehlen? — Wie verſtehſt Du das.

Demodize.

Alſo, was der Welt ſie zeiget,
Zeigt ſie auch dem Athamas!

Athamas.

Und was zeigt ſie? Und was iſt es,
Was mir noch verborgen bliebe?

Demodize.

Ihre Liebe —

Athamas.

Ihre Liebe!

Demodize.

Aus was anderm Krater brach,
Sage mir, das mächt'ge Feuer,
Das in Wort und Blikeu lag,
Als ſie für des Phryxus Leben
Vor des Phryxus Vater ſprach?

Athamas.

Du erfülleſt mich mit Beben,
Und Du glaubſt, um ihn zu retten —

---

771 noch nach ſtets

Demodize.

Nicht um ihn zu retten, König,
Floſſen der Beredung Worte,
Wie ein Strom von Felſenklippen
Von den liebentbrannten Lippen.
Nicht mehr ihrer Neigung Meiſter
Sprach ſie dreiſt vor Dir, und dreiſter;
Nicht, daß ſie ihm Rettung ſchaffte,
Denn errettet hat ſie ihn.

Athamas.

Dunkle Worte, räthſelhafte,
Hör' ich Dir vom Munde fliehn.

Demodize.

Wiſſe, Phryxus iſt entflohen!

Athamas.

O wie dank' ich euch, ihr hohen
Götter im Olympos oben!
Denn Ihr habt des Kindesmordes
Athamanten überhoben!

Demodize.

Seine Flucht wohl magſt du loben,
Doch nicht Die, die zum Entfliehen
Ihm die Retterhände bot.

Athamas.

Ha, was ſagſt Du! Meine Gattin — —
Es entzog ihr Liebesglühen
Meinen Sohn dem Opfertod!!

---

786 **zuerst:** Nicht um ihn zu retten, König 792. 798 **zuerst:** Götter; denn des Kindesmordes Habt Ihr nun mich

O entſetzlicher Gedanke!
Doch bey'm Zeus! nur allzu wahr.
Werde blind, mein Aug', erkranke,
Mein Verſtand auf immerdar.

Ja, es wird, es iſt mir klar;
Sah ich doch, wie ſie begeiſtert
Für des Lieblings Schikſal war.
Welch' ein Gott hat meine Sinne
Wie mit Zauberkraft bemeiſtert,
Daß ich off'nen Augs nicht ſah?
O es iſt am Tag, ſie liebt Dich
Sohn der Arethuſia!
Ja, ſie war es, die der Rettung
Weg dem Liebling hat gebahnet,
O der ſchändlichen Verkettung!

Demodize.

Staunen hat mich hingeriſſen,
Daß Du dieß nicht längſt geahnet,
Was ſelbſt Deine Sklaven wiſſen.
Iſt die Schwermuth Dir entgangen,
Die ſeit Phryxus angekommen,
Deine Gattin hat befangen?

Athamas.

Ach, für Trauer ob des Landes
Unausweichbar böſem Schikſal
Hat's mein reiner Sinn genommen.

Demodize.

Kön'ge ſorgen für die Völker;
Aber Königinnen nie;
Andre Sorgen, and're Leiden
Beugten und beklemmten ſie.

---

808 meine aus meiner Nach 824 Und das alles wußte ſie!

Glaube mir, von Schmerz und Mitleid
Iſt mein tiefſtes Herz durchdrungen,
Um den Jammer, der dich traf.
(Im Abgehen zu ſich ſelbſt)
Freue Dich, es iſt gelungen!
(ab.)

VI.

Athamas.

Wie vom tiefen Zauberſchlaf
Aus den Träumen aufgeſungen,
Tret ich ein in's wahre Leben — —

Hab' ich darum Arethuſien
Der Verzweiflung hingegeben?
Hab ich darum mich an Kadmus
Unglückſel'gen Stamm gekettet,
Den kein Himmliſcher errettet
Von Verderben, Schmach und Tod?
War es darum, daß ich dieſem
Treuvergeſſ'nen, falſchen Weibe
So viel heiße Liebe bot!

Gleich des Mondes gelber Scheibe,
Die die Formen ewig wechſelt,
Iſt der Weiber falſch Geſchlecht;
Doch die Furie ſoll mich ſtrafen,
Jage mich durch Meer' und Lande,
Wenn nicht Athamas die Schande,
Die ſein Stamm erlitten, rächt.

Ewig iſt der Mann das Opfer
Schlauer oder wilder Frauen,
Und dieß zeigt uns die Geſchichte

---

841 Verderben, Schmach bl. für dem Untergang

Dieſes unglükſel'gen Hauſes
Im verrätheriſchen Lichte!

Als des großen Kadmus Enkel,
Ariſtäus Sohn, Aktäon,
Wie der edle Jüngling pflog,
Durch die Felder,
In die Wälder
Auf die Spur des Wildes zog,
Und er auf verborg'ner Stelle
Plötzlich an dem blum'gen Rand
Einer ringsumbuſchten Quelle,
Badend in der Silberwelle
Ungeſucht Diana fand;
Da, begierig an dem Knaben
Ihrer Rache Durſt zu laben
Gab ihm das erboſte Weib,
Statt der ſchönen runden Glieder
Eines Hirſches Horn und Leib.
Keuchend jagt er auf und nieder,
Bis er von den eig'nen Hunden,
Von den Jägern wird gefunden,
Die begierig ſchon von fern
Die beſchwingten Pfeile ſenden
In die Lenden
Ihres Herrn;
Bis ihn, überſät von Wunden,
Und durchſchoſſen von den Pfeilen
Auch die Hunde noch ereilen,
Durch die neue Form getäuſcht,
Und er muthig,
Halbzerriſſen
Sich vertheidigt vor den Biſſen,
Bis ihn blutig
Die gereizte Schaar zerfleiſcht!

---

884 Und nach Wo

Auf entſetzlichere Weiſe
Ward durch and're Weiberrache,
Dieſes Landes König, Pentheus,
Kadmus Tochterſohn, erlegt.
Als zur Zeit des Bacchusfeſtes,
Von dem Purpurwein erregt,
Selbſt die zarten Weiber glühten,
Und ihr wild-bacchantiſch Wüthen
Lauterbrauſend keine Bande,
Keine Gränzen mehr erkannte,
Trat mit mächt'gem Worte Pentheus
Unter die berauſchte Schaar.
Aber weh! Die eig'ne Mutter
Riß ihn am gelokten Haar
Hin zur Erde,
Und mit gräßlicher Geberde
Fielen Alle über ihn,
Riſſen ihm das Haupt vom Rumpfe,
Und im feſtlichen Triumphe,
Wie kein Gott ihn noch verliehn,
Sah man ſie, bey wildem Klange,
Pentheus Haupt auf einer Stange
Durch die Gaſſen Thebens ziehn.

Fluch dem weiblichen Geſchlechte!
Hart und grauſam iſt die Eine,
Die vergißt, bethört vom Weine,
Alle heil'gen Menſchenrechte — —
Aber — treulos iſt die Meine!

VII.

Athamas. Ino.

Ino.

Freud'ge Botſchaft, Athamas,
Phryxus iſt entflohn mit Helle,
Wie zu ſeinem, Deinem Glüke.

Athamas.

Du? Wie? Du erzählſt mir das!

Ino.

Welche Miene! Welche Blike!

Athamas.

Weſen voll von arger Tüke,
Die das treue Herz mir ſtahl,
Daß ſie's deſto mehr verhöhne!

Ino.

Was bedeuten dieſe Töne,
O mein König und Gemahl?
Welch ein Wahn hat Dich ergriffen,
Daß ich ſo Dich vor mir ſehe,
Zitternd in des Gatten Nähe,
Wie an des Kozytus Port
Die Erynnien erſcheinen,
Welch ein Wahnſinn reißt Dich fort?

Athamas.

Wahn!! Ach leider weiß ich keinen!
Wahnſinn iſt das rechte Wort.

Ino.

Ich beſchwöre Dich bey Allem,
Was Dir werth iſt, hier und dort,
Welche Wuth hat Dich befallen?
Ich beſchwöre Dich bey'm Hymen,
Den wir lieben, den Du kennſt,
Bey der Fakel unſrer Ehe! —

Athamas.

Dir der Falſchen mag's geziemen,
Daß Du Hymens Fakel nennſt!
Wehe Dir! Uns beyden Wehe!

Ino.

Alſo Falſchheit meine Schuld? —
Nenn, o nenne mein Verbrechen
Und zergliedr' es mit Geduld,
Meine Wort' und Thaten werden
Dem Verdachte widerſprechen.

Athamas.

Und das nennſt Du noch Verdacht,
Haſt Du ſelbſt mir nicht die frohe
Nachricht ſeiner Flucht gebracht?

Ino.

Und was meinſt Du — ich verſtehe
Nicht der Räthſelworte Sinn;
Doch vernehm' ich ſie mit Grauen —

Athamas.

O Verſtellungskunſt der Frauen,
Weh mir! daß ich klarer ſehe,
Und nicht mehr betrogen bin.
Weg von Deines Gatten Bliken;
Denn von nun an biſt Du nicht mehr
In Kadmeia Königinn.
Deinen traur'gen Misgeſchiken,
Die auf Kadmus Töchter lauern,
Geb' ich Dich auf ewig hin;
Warum ſtürzen nicht die Mauern
Ueber die Verbrecherin?

Ino.

O mein König und mein Gatte —

Athamas.

Ja, ich war es, der Dich treu,
Der Dich fromm geliebet hatte,
Doch das Traumbild gieng vorbey!

(Mit ſteigendem Affekt).

Flieh aus Deiner Väter Wohnung,
Die Du fürchterlich entehrt,
Keines Mitleids, keiner Schonung
Iſt das ſchuld'ge Laſter werth!
Nie mehr ſollſt Du hier erſcheinen,
Nie mehr ſoll uns Eine Schwelle,
Und Ein Dach uns nie vereinen,
Ich beſchwör's bey'm Gott der Hölle!

(Er geht; ſie will noch auf ihn zueilen, er ſtößt ſie von ſich)

VIII.

Ino.

O entſetzliches Beginnen!
So ward keinem Weib' begegnet!
Ja, es haben die Erinnen
Seine Sinnen
Ihm getrübt,
Er verflucht, die ihn geſegnet,
Er verſtößt, die ihn geliebt!

(Mit Wehmuth.)

So iſt dieſes denn das Ende
Einer oft geprieſ'nen Ehe;
Als, daß Hymen uns verbände,
Unſre Hände
Sich vereint,
Riefen alle Götter Wehe,
Zitterten die Tempelwände,
Und Cythere hat geweint! — —

(Pauſe.)

Ja, Du wardſt dem Untergange,
Dem Verderben zugewogen,
Haus des Kadmus! Eine Schlange
Schnürt um Dich,

Ihre Ringe, ihre Bogen
Fürchterlich!

Ja, auch Dich verdarb die Liebe,
Und des falſchen Gottes Näh,
Theure Schweſter, Semele!
Eine glüh'nde Flammenkette
Hat Dein weiches Hochzeitbette
Dir verrätheriſch umzogen.
So hat Dich der liebentbrannte
Gott betrogen.
Stets verkannte
Reine Weibertreu der Mann,
Weil er nimmer zärtlich lieben,
Nicht die Liebe faſſen kann!
Und ſo werd' ich aus Kadmäa
Eine Flüchtige, vertrieben,
Und ihr wollt mich nicht erretten,
Eros, Hymen, Cytheräa,
Deren Dienſt ich mich bekannt.
Nur die ſtolze Here ſeh' ich
Auf geſchwärzter Wolken Rand
Mir mit rachentflammten Händen
Ihres Gatten Blitze ſenden!

(ab.)

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

I.

Ino, Arethuſia.

(Beyde kommen von entgegengeſezten Seiten, und treffen in Mitte der Bühne zuſammen, beyde mit erſchrokner Bewegung.)

(Pauſe.)

---

999 verdarb nach betr 1004 Dir nach Eine gl Nach
1006 Götter ſpielen
Mit der Sterblichen Gefühlen!
1015 bekannt nach geweiht.

Arethuſia.

Kehrſt Du jezt, wie ich verlaſſen,
Mildern und geſchmeid'gern Sinnes
Der Verlaſſenen Dich zu?

Ino.

Unglükſel'ge!

Arethuſia.

Ja, ich bin es,
Doch glükſeliger als Du!

Ino.

Auf beweinenswerth're Frauen,
Als wir beyde kann Selene
Nicht vom Himmel niederſchauen.
Du, die gramgebeugte Wittwe,
Mußteſt Deinen Sohn, die ſchöne
Tochter unter fremde Menſchen
Schiken, in die fernen Lande,
Zu erretten ſie vom Tode,
Den der eig'ne Vater drohte;
Mich ein ſchuldlos Weib verbannte,
Der auch Dich verbannt, der Gatte,
Undank iſt der Liebe Lohn:
Doch verſchmerz' ich, was ich hatte,
Denn mir bleibt der theure Sohn.

Arethuſia.

Wie? — Dein Sohn —

Ino.

Was kannſt Du meinen
Mit der Frage grellem Ton'?

Arethuſia.

Einſam mußt' ich lange weinen;
Doch es iſt ein Tag erſchienen
Der Vergeltung auf der Erde.
Was ich Dir izt ſagen werde,
Wird Dein tiefſtes Herz durchſchneiden;
Doch es lindert meine Leiden,
Denn ich leide nicht allein!

Ino.

Was mag dieſes neue Unglük,
Dieſer neue Jammer ſeyn?

Arethuſia.

Als, von Eiferſucht gefoltert,
Athamas von Dir gegangen,
Glühte der Erinnye Fakel
Auf den zornentflammten Wangen,
Und der Wahnſinn griff ihn an,
Der entſezlichſte der Götter,
Dem je Menſchen zinsbar waren.
Unbelehret was geſchehen,
Kömmt Dein Knabe, Melicertes —
(ſie hält inne.)

Ino.

O was muß ich noch erfahren!
Wie die Spize eines Schwertes
Wühlt's in der empörten Bruſt — —

Arethuſia
(fortfahrend.)

Kömmt Dein Knabe Melicertes —
Glüklich in des Spieles Luſt
Greift er mit den kleinen Händen
Nach des Vaters nerv'ger Hand —

Ino.

Himmel! Womit wirſt Du enden,
Laß den Pfeil vom Bogen fliegen!

Arethuſia
(fortfahrend.)

Er, der in des Kindes Zügen
Seiner Gattin Züge fand,
Wird auf's Neue wuthentbrannt,
Schleift bey den gelokten Haaren
Seinen Sohn, des Alters Stütze,
Den Dein keuſcher Schoos ihm gab,
Hoch empor zur Felſenſpitze —
Stürzt ihn in das Waſſergrab.

Ino.

(Die mit ſteigender Angſt zugehört, ſtürzt beſinnungslos in Arethuſias Arme.)

Arethuſia
(Mit Theilnahme.)

O erhohle Dich zum Leben!
Und geneſe von den Schmerzen,
Von dem abgedrükten Pfeile;
Meine Schmach iſt Dir vergeben,
Uns ward gleiches Weh zu Theile,
Und verſöhnt ſind unſre Herzen.
Keine Bande halten feſter,
Als die, die das Leiden knüpfte,
O erwache meine Schweſter!

Ino
(leiſe und ſchwärmeriſch).

Wie er ehmals um mich hüpfte
Mit den kindlich frohen Scherzen,
Lächelnd wie der Gott der Liebe!
(abbrechend.)

O wie traurig und wie trübe
Muß es in der Tiefe ſeyn!

Arethuſia.

Ach, was gleicht Dir, Mutterliebe!

Ino.

Nur der Mutterſchmerz allein!
Er wie ſie geht nie vorüber,
Wird wie ſie unſterblich ſeyn.

Arethuſia.

O gebiete Deinem Schmerze,
Noch iſt alles nicht verloren.

Ino.

Ach, mein lezter Anker wich
Und es treibet meines Lebens
Fahrzeug ohne Hülfe ſich
Auf den ſturmbeherrſchten Meeren.

Arethuſia.

Nein! Ich ſelber dränge mich
Ohne Furcht vor Athamanten,
Und er ſoll, er muß mich hören,
Kennen ſoll er den verkannten,
Treuen liebevollen Sinn,
Ich vertheidige die Unſchuld
Meiner Nebenbuhlerinn!
Dir zu Füßen ſoll er ſinken,
Voll von Reue, von Beſchämung.
(eilt ab.)

Ino.

O vergeb'ne Unternehmung!

II.

Ino, Demodize.

(Die hinwegeilenwollende Ino wird von Demodizen zurückgehalten.)

Demodize.

Wohin eilſt Du raſchen Schritts?
Gehſt Du nach Lyäus Tempel,
Den Du liebend hier erzogen
In des Kadmus Königsſitz.
O er war Dir ſtets gewogen,
Deines, und des Sohnes Glük
Haſt Du ſeiner Gunſt zu danken.

Ino.

Ich gewähre Dir die Freude,
Daß Dein rachergözter Blik
Sich an ſeinem Opfer weide.

Demodize

(Mit herzloſer Stimme.)

Ich beklage Dein Geſchik!
Doch muß ich Dich glüklich ſchätzen,
Daß Du dem Betrug entronnen,
Den durch falſcher Liebe Schein
Dein Gemahl um Dich geſponnen.

Ino.

Wenn ſie Schein war, ſeine Liebe,
So iſt Alles Schein hienieden.

Demodize.

Glaubſt Du, daß er Dich geliebt?
Daß er nur um Dich den Frieden
Arethuſias getrübt?
Denke der vergang'nen Zeiten,
Und die Gabe, klug aus ihnen
Seine Liebe zu entſcheiden,
Gebe Dir Tritogeneia.

Nach des Pentheus Tode kam er
Mit der Gattin nach Kadmeia,
Wo ihr Vater Hyperänor
Mit dem Deinigen gehauſt.
Er bemächtigt ſich der Krone,
Greift nach Kadmus altem Zepter
Mit der kühnverweg'nen Fauſt;
Aber noch in Sorgen ſchwebt er:
Daß er mit rechtmäß'gem Mantel
Deke, was er ſchlau entwandt,
Reichet Dir, der Tochter Kadmus,
Und der Erbin er die Hand,
Und die Gattin wird verſtoßen.

Ino.

Deine Bosheit knikt die lezten
Meiner ſchönen Liebesroſen;
Deket mir die ganze Tiefe
Meines ſchweren Kummers auf.

Demodize.

Denke Dich zurük und prüfe,
Iſt's nicht Wahrheit, was ich ſagte,
Und der Dinge rechter Lauf?

Ino.

Daß ich ſanft und ruhig ſchliefe
In der Erde Mutterſchoos!
Alle Wehn und Uebel brechen
Ueber Kadmus Kinder los.

Demodize.

Anders pflegteſt Du zu ſprechen,
Als Du mit Gemahl und Sohne

1152 Iſt's nach War

In dem Arm des Glüks geruht,
Die gerechten Götter rächen
Erdgebor'nen Uebermuth!
Dir vom Haupte ſank die Krone,
Die Dein frecher Gatte raubte,
Aus dem Buſen floh die Luſt,
Kohlen glüh'n auf Deinem Haupte,
Kummer wühlt in Deiner Bruſt!
Freudig iſt ſich Demodize
Ihres ſtolzen Siegs bewußt.

(ab.)

III.

Jno.

Nicht der Hohn kann mich verletzen,
Da ich aufgehört für immer
Dieſes Leben hochzuſchätzen,
Seine Güter, ſeine Schimmer,
Und das ganze Thun der Welt;
Die vor mir wie ein zerſtörter
Tempel, in zerſchlag'ne Trümmer
Schutt auf Schutt zu Boden fällt.
Kein geliebter, kein verehrter
Trieb iſt mehr in meinem Herzen,
Der mich an dieß Daſeyn hält;
Und ich fühle nur mein Leben
Im Gefühle meiner Schmerzen.

Ihr nur, dunkle Todesmächte,
Könnt mein Glük mir wiedergeben,
Ihr verſchließt in euern Schlünden,
In dem tiefen Schoos der Nächte,
Was mir theuer iſt; durch euch
Kann ich's, werd' ich's wiederfinden!

Nach 1163 Aus dem Buſen floh die L 1166 auf nach Dir

Millionen Pfade winden
Sich hinab in's Schattenreich;
Doch der eine, meinem Kinde
Schon bekannt,
Führ' auch izt die Mutter nieder
In das weite Schattenland.
Dort vom höchſten Felſenhange
Schaut ſich's in die tiefe See — —
Thu die Arme auf, empfange
Deinen Raub Perſephone!
(ſtürzt ab)

IV.

Arethuſia.

Wird er nahen? Wird er kommen?
Wie ſein Sklave mir berichtet?
Will ich doch mir ſelbſt nicht frommen,
Nur die Unſchuld ſey gelichtet,
Und gereinigt von der Farbe
Der Verläumdung, die ſie trug;
Daß die tiefe Wunde narbe,
Die der Mann, der ſchonungslose,
Seinem treuen Weibe ſchlug!

V.

Athamas, Arethuſia.

Athamas. (Arethuſien nicht bemerkend.)
Könnt ich in der Erde Schooße
Mich verbergen, wie der Maulwurf,
Der das Licht der Sonne ſcheut!
Könnt ich ſchlafen meine Tage,
Und nur ſchweifen nächt'ger Weile,
Wie der Uhu, wie die Eule

In der ſtillen Schlummerzeit!
Ueberall, wohin ich eile,
Hör ich meines Kindes Schrey,
Hör' ihn in Kadmeias Hallen
Wiederſchallen,
Und im Winde
Sauſt er gellend mir vorbey.

Arethuſia.

Heil und Frieden Deinem Kinde,
Das im Wellenbette ruht:
Was Du Dich auch unterfangen,
Das Vergang'ne laß vergangen,
Aber mache,
Was noch gut zu machen, gut.

Athamas. (Arethuſien wahrnehmend.)
Ha!

Arethuſia.
Erkennſt Du meine Töne?

Athamas.

Großer Zeus! Wo iſt die ſchöne
Arethuſia, die ehmals
Dieſer Arm beglükt gehalten;
Seit ich Dich nicht mehr geſehen,
Haben tiefe, düſtre Falten
Deine Stirne, ſonſt der Freude
Sitz zum jammervollen Throne
Herben Kummers umgewandt!

Arethuſia.

Siehſt Du Furchen auf der Stirne,
Kennſt Du auch des Pflügers Hand.

1233 Deine aus Deiner

(ſchmerzlich)

Sonſt bedekte ſie die Krone,
Doch der Krone Dorne ſtechen!

Athamas (ſinkt zu ihren Füßen.)

O verzeihe das Verbrechen,
Das der Wahn an Dir begieng!
Ach, es zogen wilde Triebe,
Falſcher Ehrgeiz, falſche Liebe
Mich in ihren Zauberring.
Doch nun wälzen die Fantome
Traurig ſich in Lethe's Strome,
Und den Wahn hab' ich erkannt.

(er ſteht auf).

Thebens Zepter anzunehmen,
Ließ ich Armer mich bethören,
Aber Schmach und Seuchen zehren
An dem unglükſel'gen Land.
Und das Kind der Hermione,
Bacchos Pflegerinn zu lieben,
Hat mich Leidenſchaft getrieben,
Doch was wurde mir zum Lohne!
Wär' ich am ererbten Throne
In Theſſalien geblieben,
Wie viel glüklicher wär' ich!

Arethuſia.

Kehre nicht des Vorwurfs Dolche
Selbſtverderblich wider Dich.
Arethuſiens Rathe folge.
Deine ſchuldlosreine Gattinn,
Die Dein Wahnwitz hat verſtoßen,
Irrt auf der Verzweiflung Pfad.

1230 zuerst: Statt der Dornen, die ſie ſtechen!

Athamas.

Schuldlos! Ha, die Treuvergeſſ'ne!

Arethuſia.

Häufe Du nicht ſo vermeſſ'ne
Worte auf ſo ſchwarze That.
Sie iſt reiner als Diana
Schweifend in des Waldes Räumen,
Reiner, als der weiße Schnee,
Schimmernd auf Zythärons Gipfel.
Kann Dir noch ein Zweifel keimen
In der eiferſücht'gen Seele,
Raunet von des Weibes Fehle
Die Verläumdung Dir noch zu,
Da ich ſelbſt ſie Dir vertheidigt?

Athamas.

Du vertheidigeſt ſie, Du?
Die ſie doch ſo ſchwer beleidigt?

Arethuſia.

Nicht die Unſchuld ſoll verderben,
Wenn zu wehren ich's vermag.

Athamas.

Edelmüth'ge Arethuſia!

Arethuſia.

Niemals hieng zu meinem Sohne
Sie der kleinſten Neigung nach;
Und ich war's, die ihn und Helle
Sandte von des Vaters Schwelle,
Wo Verderben ſie umrang,

1278 ſie aus ſich 1280 zu nach ich

Ich war's, die des Meeres Welle
Sie zu überſchiffen drang.

Athamas.

Ach, Du führſt mich vor den Himmel,
Ach, Du führſt mich vor die Hölle!

Arethuſia.

Demodizens Liebesflehen
Ward von Phryxus nicht erhört;
Gegen Ino hat die Falſche
Blut'gen, ſtäten Haß genährt.
Was Du hörteſt, was geſchehen,
Kannſt Du Dir's erklären nun?

Athamas.

Ach, was ſoll, was darf ich glauben?
O was darf, was ſoll ich thun?

Arethuſia.

Deiner Gattinn wiedergeben,
Was Du wagteſt, ihr zu rauben.

Athamas.

Ach könnt' ich ihr's wiedergeben!

Arethuſia.

Theile wieder Lieb' und Treue,
Und der Krone Schmuk mit ihr.
Hoffe, daß ſie Dir verzeihe!

Athamas.

Nicht verzeihen kann ſie mir!
Ach, was iſt des Gatten Liebe,
Was iſt aller Kronen Zier
Gegen mütterliche Triebe!

Arethusia.

Was der Wahnsinn hat begangen,
Wird der Reue sie vergeben.
Und die Zeit wird ihren Kummer
Mächtig zu besiegen streben,
Diese treffliche Hygea.

Athamas.

O Du giebst mir neues Leben.

Arethusia.

Noch ist Ino zu Kadmäa;
Zu ihr sah ich Demodize
Kommen, als ich von ihr gieng;
Ja, ich gehe, sie zu trösten,
Und ich sende sie zu Dir.
(eilt ab).

VI.

Athamas, bald darauf Demodize.

Athamas.

Wie des Saitenspiels Akkorde,
Wenn sie zart und zärter klingen,
Uns vertreiben wilden Schmerz;
Also flößten ihre Worte,
Die mir Trost und Hülfe bringen,
Frieden in mein krankes Herz.
Mir ist's, da der Sturm vorüber,
Wie dem Schiffersmann zu Muth,
Der sich vom Orkan gerettet,
Wenn die See sich wieder glättet,
Und gewogen wird die Fluth.
Nicht mehr Wahnsinnswogen wälzen

1329 Wenn nach Und

Mich im Strudelſchaum der Wuth,
Und die wilden Triebe ſchmelzen —
(Er erblikt die erſcheinende Demodize.)
Wo iſt meine Gattinn? Sprich!

Demodize.

Eben von dem höchſten Felſen
In die Fluthen ſtürzt ſie ſich.

Athamas.

(Steht verſteinert, nur eine unwillkührliche Bewegung mit der Fauſt gegen die Stirne machend.)

Demodize.

Was ergreift Dich ſo, o König,
Warum quälſt Du Dich vergebens,
Bleibt Dir doch die Krone Thebens,
Und das falſche Weib iſt hin!

Athamas.

Ha, Du ſpotteſt der Verzweiflung,
Schlange, Furie, Tiegerinn!
Du biſt ſchuldig dieſes Mordes,
Du haſt meine Bruſt entflammt,
Auf das Zeugniß Deines Wortes,
Hab ich ſie bethört verdammt.
Meine Mörderhand iſt reiner,
Als es Deine ſind, von Blut;
Ich verfluche Dich und Deiner
Worte lügneriſche Fluth,
Und die gräßliche Geſchichte!

Demodize.

Ich verachte Deine Wuth,
Trag ich doch des Sieges Früchte.

1850 Statt des Komma zuerst Ausrufungszeichen

Todte kehren nimmer wieder,
Magſt Du raſen, magſt Du weinen,
Wüthend oder ruhig ſcheinen,
Magſt Du Deinen Zepter ſtreken,
Sie entbieten ſpät und früh,
Wirſt ſie dennoch nicht erweken,
Keinem Kön'ge folgen ſie.

(ab.)

VII.

Athamas.

Todte kehren nimmer wieder,
Keinem Kön'ge folgen ſie!
Hermes führet viele nieder,
Aber einſam kömmt er wieder
An das Tageslicht hervor;
Und den Eingang wehrt es keinem,
Doch den Austritt wehrt es Jedem,
Das bewachte Höllenthor.

Sie, die noch vor wenig Stunden
Mein war, und an meinem Buſen,
Iſt auf ewig mir entſchwunden. —
Einer nur, der ſüßen Muſen
Höchſter Liebling, hat die Steige
Durch der Leyer Klang gefunden
Zu dem dunklen Schattenreiche!

(fortfahrend mit erſchütterter Stimme.)

Ha! Was gleichet unterm Monde
Meinem fürchterlichen Loos!
Droben grollen mir die Götter
Und das Land, in dem ich thronte,
Stellten ſie dem Jammer blos.
Ohne Gattinn, weil ich Jene

1355 raſen nach immer 1358 entbieten nach beſchw
1366 Eingang aus Ausgang

Kalt verſtoßen, ohne Thräne;
Dieſe in den Tod getrieben;
Ohne Freunde, die mich achten,
Ohne Kinder, die mich lieben,
Da ich eines wollte — ſchlachten,
Iſt mir nichts und nichts geblieben
Nach dem ſchreklichſten Verluſt,
Als Verzweiflung in den Adern,
Und der Jammer in der Bruſt.
Mit dem Himmel möcht' ich hadern,
Und die Erde rings zerſtören,
Daß um mich, den Gramgebeugten,
Keine froh und glüklich wären!

Phöbus kannſt Du mir noch leuchten
Mit wohlthät'ger Stralen Glanze?
Mußt Du unter mir nicht beben,
Kannſt Du, Tellus,
Mit dem großen Blüthenkranze
Mich noch mütterlich umgeben?
(im Ton der Verzweiflung.)
Stoßt mich aus, ihr beſſern Menſchen,
Von den Marken eurer Erde,
Treibt mich in das Nichts hinaus,
Daß zu Nichts auch ich dort werde!
Daß ich nichts von Allem wiſſe,
Was mit mir ſich hat begeben,
Wer ich war, und wer ich bin.
O Gedächtniß,
Jage Du mein ganzes Leben
Ueber Deine Gränzen hin;
Heile dieſe Schlangenbiſſe,
Meiner Greuelthat Vermächtniß!
Zeit, die Du dahingegangen,
Die Du nimmer kehrſt zurük,
Kehr' auch nie in meinen Buſen,
Keinen Blik

Will ich ſenden in Dein Land.
Und Du fliehe zu Meduſen,
O verderblicher Verſtand!
O Bewußtſeyn, flieh den Sünder!
Steige Wahnſinn, ſteige nieder,
Komm herbey!
Gieb mir wieder
Meine Kinder,
Meine Gattinn gib mir neu!

Doch vergebens!
Nur mit uns wird ſie begraben,
Die Erinnerung des Lebens.
— Und ich ſehe meinen Knaben
Sinken nieder in die See
Und von allen,
Allen Seiten
Hör' ich ſeine Klagen ſchallen,
Und er ruft dem Vater Weh!
Des Verderbens Fitt'ge breiten
Ueber mir ſich mächtig aus,
Dunkelſchattig!
Und ich ſeh' die Eumeniden,
Die mir ihre Schlangen bieten,
Und ſie fodern meinen Frieden,
Wiſſet keinen Frieden hatt' ich,
Eh Ihr kamt!
Zu entſetzlichen Behufen
Steigt die Nemeſis empor,
Die mein falſcher Schwur gerufen!
Mit der Geiſſel, mit dem Schwerdte
Streift ſie durch die weite Erde
Mit zerſtörender Gewalt.
Schon vom weiten
Hör' ich ihre Tritte ſchreiten,

1421 Wahnſinn nach o 1429 ſehe nach ha 1425 Verderbens nach Verbre Nach 1447 folgten Vers 1449 und 1550 und sind wieder gestrichen

Näher kommt, und immer näher
Die Geſtalt,
Drohend mit erhob'ner Rechten!
Fürchterlich
Seh ich ſie die Geiſſel flechten! — —
(im höchſten Ausdruck der Angſt.)
Dieſes Haus erſieht ſie ſich!
Mit dem ſtrengſten Angeſichte
Fodert ſie mich vor Gerichte,
Schone, ſchone, ſchone mich!!
(er ſinkt zur Erde.)

VIII.

Eine ſanfte, ſchmelzende Muſik ertönt in der Ferne; der Proſpect öffnet ſich, man ſieht im Hintergrunde das Meer. Auf einem Muſchelwagen thront Juno mit ihrem Sohne Melicertes, rings von Nymfen und Tritonen umgeben.

Erſter Halbchor.

Sey gegrüßt von Deinen Schaaren
Rings um Dich im großen Bogen,
Sey willkommen auf den Wogen,
Unſre neue Königinn!

Zweiter Halbchor.

Kummer haſt Du viel erfahren,
Doch ihm ſoll die Freude gleichen,
Sey gegrüßt in Deinen Reichen,
Herrliche Gebieterinn!

Beyde Chöre.

Die vergangenen Gefahren
Dünken Träume Dich im Schlummer;

1462 willkommen nach Du

Denn es haftet nicht der Kummer
In der sel'gen Götter Sinn.

Eine Nereide.

Untergehen
Mag Verschuldung
In den selbstgeschaffnen Wehen;
Zu den Höhen
Des Olympus
Aber steigt empor die Duldung,
Um das Haupt den Götternimbus.

Erster Halbchor.

Heil der Mutter, wie dem Sohne,
Die sich von dem ird'schen Sitze
Schwangen zu des Himmels Throne!

Eine Nereide.

Von des höchsten Felsens Spitze
Sankt ihr in die kühle Flut,
Daß das Leben plötzlich ende,
Doch euch schüzten unsre Hände
Von der wilden Wogen Wuth.

Zweiter Halbchor.

Doch euch trugen unsre Hände,
Nahmen euch in treue Hut.

Nereide.

Auf der Erde
Haust Beschwerde,
Herrschet Lug und Trug allein,
Doch hier unten
In den bunten
Wohnungen ist keine Pein!

1477 Aber nach Steigt am

Auf der Erde
Herrſcht Beſchwerde
Herrſchet Dürftigkeit und Noth;
Doch in unſern prächt'gen Hallen,
Schimmern Steine, glühn Korallen
Und Rubine purpurroth.

Erſter Halbchor.

Menſchen bauen dürft'ge Hütten,
Uns empfängt der Marmorſaal.

Zweiter Halbchor.

Seyd gegrüßt in unſrer Mitten,
Seyd willkommen noch einmal!

Erſter Halbchor.

Schmük' euch nun der Göttername,
Werft den ſterblichen von euch.

Zweiter Halbchor.

Weiht Euch nicht mehr ird'ſchem Grame,
Denn hier iſt der Freude Reich.

Beyde Chöre.

Denn hier quält kein böſer Dämon,
Wonn' und Glük nur iſt Euch nah:
Heil und Segen Dir, Palämon,
Segen Dir, Leukothea!

Ende.

1508 hier nach dieß

6

[Berenice.]

[Trauerspiel nach Racine.]

Erſte Szene.

Antiochus allein.

Mit ſcheuem Tritte, mit beklomm'nen Herzen
Betret' ich dieß unſelige Gemach:
Hier ſoll ich ſie zum leztenmal erwarten,
Zum leztenmal, Antiochus! Es mahnt
Die reiche Pracht an den geſchmükten Wänden
An ihre kaiſerliche Herrin mich;
Mit ſolchem Glanze ſieht man nur die Braut
Des Imperators einer Welt umgeben,
Und dieſe Flitter ſcheinen mir wie Sterne,
Die meine Hoffnung in die Grube leuchten.

Was will ich thun? Mit ihr von Liebe reden?
Was wählt' ich die ungünſtigſte der Stunden
Zu meinem gunſterfoderndem Geſchäft?
Lang hat, dem Drachen gleich, das Hinderniß
Am Thor der Heſperidengärten wachend,
Den Liebenden die goldne Frucht verwehrt;
Doch ſchwieg ich damals, als ich reden durfte,
Mit träumeriſchen Hoffnungen begnügt,
Und bis der äußerſte Verluſt mir nahtrat,

Plat. 24. 10 bis nach eh

Hab' ich der Worte äußerſtes verſpart.
Das iſt ein traur'ger Widerſpruch im Menſchen,
Daß er ein Ding nur um ſo williger
Entbehrt, je leichter es ihm werden kann,
Doch daß er's mit Verlangen heiß umklammert,
Wenn ihm's das Schikſal unerreichbar macht,
Denn jedem Zwange ſtrebt der Menſch entgegen,
Und trägt am härt'ſten die Nothwendigkeit,
Die am gelaſſenſten er tragen ſollte.
Jezt, nach dem Tode des Veſpaſians,
Der jenes Bündniß widerſtrebend hemmte,
Jezt, da die Erde ihre Kronen alle
Auf Titus königliche Schläfe drükt;
Jezt, da Verſagung und Entbehrung ihm,
Dem Allgebieter, leere Worte ſind,
Wag' ich's ſein Nebenbuhler aufzutreten?
So tritt der Wahnwiz, der vom Herzen ſtammt,
Ein Phaëton, der Thorheit irre Pfade,
Und achtet nicht die Lehren der Vernunft.
Nur dann vernimmt der Ueberlegung Stimme,
Wenn es zu ſpät ſchon iſt, die Leidenſchaft.
Und es gewähren oft zum Weh die Götter
Die eitlen Wünſche der bethörten Bruſt.
Wie heiß erfleht' ich dieſen Augenblik!
Wie ſehnt' ich mich den langverborg'nen Gram
In ihren edlen Buſen auszugießen,
Doch nun verwünſch' ich, was ich mir gewünſcht,
Denn nie und nimmer kann's zum Guten führen.

Was zaudr' ich, warum flieh' ich nicht in Eile?
Die Schiffe ſtehn in Oſtia bereit

39 Nur aus nur nach Es hört 41 oft nach uns zum
Nach 45 Wie nach Endymion ſich Luna ſehnt,
Sobald ſie neidiſch düſtre Wolken deken.
Nach 47 Was fromt es dem Alciden, Dejaniren
Von ſeinem Scheiterhaufen zuzurufen:
Das Kleid war tödtlich, das Du mir geſandt?
Er ſtirbt nicht minder, und ſie leidet mehr.

Nach meines Reiches Boden heimzuſegeln.
Ob ich der Kön'gin nun mich offenbare,
Ob ich ihr Antlitz niemals wiederſehe,
Dieſelben Wogen tragen mich zurük.
Dort, wo mich Meer und Land, und Berg und Thale
Von Berenicen trennen, wird die Sehnſucht
Den Mantel ſtiller Trauer um ſich werfen.
Wie eine Todte werd' ich meine Liebe
Beweinen, dort, wo ihre Wiege war.
Wohl gleicht Entfernung einem Tartarus;
Doch rollt ja in dem Tartarus der Lethe
Durch dichte Büſche ſeine ſtille Fluth.
Und da ich ſcheiden muß von Berenicen,
So will ich ſcheiden ohne ihren Groll.
Wie edelmännlich iſt verſchwieg'ner Kummer,
Wie ſchön iſt's nicht, mit äußrer Feſtigkeit
Die innerliche Schwäche zu bedeken,
Das Unabänderliche gern zu thun;
Denn alſo trotz' ich dem ergrimmten Schikſal,
Das, wenn ich weibiſch klage, triumfirt.
Was zwingt mich preiszugeben meine Schmerzen,
Die langbewahrten, wo ſie Niemand fühlt?
Das hieße thöricht eines Tauben Ohr
Durch weiche Zitherklänge rühren wollen.
Was ſich erträgt, erträgt ſich ſchön mit Muth.

Doch ſoll ich beſſer ſcheinen, als ich bin?
In eine eitle Waffentracht mich werfen,
Da mir der Mars doch nicht im Buſen ſchlägt?
Soll ich mit königlichem Stolz die Feſſeln,
In denen mich die Liebe ſchleift, vergolden?
Es bleiben ſchwere Ketten, nach wie vor.
Was frommt's, beſtänd'ges Schweigen zu bewahren,
Da Berenice, was ſie nie erfährt,
Auch nie als Grosmut ſchätzen wird? Dem Menſchen

---

71 wo **nach** einem tauben Ohr 78 mit **nach** durch
82 erfährt **nach** erfuhr

Geziemt kein ewiges Geheimniß, kein
Gefäß iſt er, das, wie die Todtenurne
Den unfühlbaren Staub unfühlbar wahrt,
Denn er empfindet, um ſich mitzutheilen,
Und ſey er traurig oder froh, er löſt,
Im Tauſch zufrieden, Wort um Worte gern;
Das Mitleid reiht ihm, eine zweite Hoffnung,
Wenn er die wahre ſchon verloren, freundlich
Halbabgewelkte Blumen um das Haupt.
Soll ich die einz'ge Freude mir verſagen?
Den lezten Blik in Berenicens Aug?
Vielleicht beklagt ſie mein Geſchik, ich höre
Vom Roſenmund der ſchönen Tröſterin
Melod'ſche Worte des Bedauerns fließen?
Kann ſie der Fliehende beleidigen?
Sobald es keine Foderung begleitet,
Erfreut ein liebendes Geſtändniß, ſchmeichelnd,
Auch das unliebende Gemüth. Es ſchaut
Ein weiblich Aug auf die Zerſtörungen,
Die ſeine Reize ſtifteten, mit Freuden,
Vergleichbar dem Eroberer. Und ſollt' ich
Sie auch beleidigen, was darf ich ſcheuen?
Wo keine Hoffnung iſt, iſt keine Furcht.

Zweite Szene.

Antiochus, Berenice.

Berenice.

Sey mir willkommen, Freund Antiochus!
Faſt ſchien mir's, daß Dein ungerechter Stolz,
Stets hold und treu der traur'gen Berenice,
Die glükliche dem Schikſal überläßt.

---

104 ſollt' ich aus ſollte 105 Sie aus ſie nach Ich 2. Szene. Ursprünglich sollte, wie bei Racine, mit Berenice ihre Vertraute Phönizia auftreten wurde dann aber gestrichen.

War ich als Kön'ginn eines Freunds bedürftig,
Die Kaiſerin bedarf ihn um ſo mehr.
Genug iſt's, daß der Schmeichler Heer den Zepter
Umbuhlt, muß auch die Freundſchaft ſcheidend noch
Das Efeulaub, mit dem ſie ihn umgab,
Die einz'ge Zier! vom kahlen Stabe reißen?
Iſt denn der Zepter eine Angelruthe,
Die, wenn ſie Thoren anlokt, Kluge flieh'n?
Ich weiß, der Edle liebt die Herrſcher ſelten,
Weil ſie nur ſelten liebenswürdig ſind;
Er ſcheut die ſeuchenſchwang're Luft des Hofs.
Noch weniger würd' ich's misbilligen,
Wenn Du, Antiochus, ein König ſelber,
Dich nicht dem Imperator beugen willſt;
Doch Titus iſt Dein Freund, nicht Dein Gebieter
Verweig're, da Du ſeinen Schmerz getheilt,
Auch ſeine Freuden nun zu theilen, nicht.

Antiochus.

So iſt es wahr, was in ganz Rom verlautet?
Du zündeſt endlich Hymens Fakel an,
An Amors Fakel, die euch lang geglüht?

Berenice.

Der Sorge weiht' ich dieſes Haupt ſo lang!
Und noch die lezten Tage hiengen finſter,
Mit trüben Wolken über mich herab.
In tiefer Trauer um des Vaters Tod
Und in des großen Amtes erſten Sorgen,
Vergaß der Kaiſer ſeine Liebe leicht.
Mit ſeltner Neuheit lokt der Größe Reiz,
Und tiefen Ernſtes ſieht die edle Seele

---

113. 114 **zuerst in 3 Versen:**
Iſt's nicht genug, daß, wie ein Weſpenhaufe
Die Lilie, der Schmeichler Heer den Zepter
Umbuhlt, nun auch . . . . . .
116 reißen nach reißt 127 Auch nach Nun nun nach auch

Auf einen Thron ſich plötzlich hingeſtellt,
Und jeder kleinere Gedanke weicht
Vor der Betrachtung ſo gewalt'ger Pflichten.
Ich blieb allein in meinem Frau'ngemach.
Urtheile ſelbſt, was es mich koſten mußte,
So lang ihn nicht zu ſehen, nicht zu ſprechen;
Die Liebe feſſelt mächtig; wenn ſich ihr
Auch die Gewohnheit ſchmeichleriſch geſellte,
Dann knüpft ſie Bande, welche nichts zerreißt.

Antiochus.

Rief er die alte Zärtlichkeit zurük?

Berenice.

Noch hat ihn dieſes Auge nicht geſehen;
Doch hatt' er kaum die fromme Sohnespflicht
Erfüllt, und in der Götter heil'ge Reihen
Des Vaters Bildniß feyerlich geſtellt,
Als er auf's Neu für ſeine Liebe ſorgte.
In dieſem Augenblik verſammelt ſich
Um ſeinen Kaiſer der Senat von Rom;
Titus erweitert Paläſtina's Gränzen,
Fügt ihm Arabien und Syrien bey,
Und darf ich trau'n der allgemeinen Stimme,
Und des Geliebten eignen Schwüren trauen,
So ſezt er darum Berenicen nur
So vielen Staaten zur Gebieterinn,
Um ſo viel großen Königsnamen noch
Den größten unter allen zu verbinden,
Den Namen einer Kaiſerinn von Rom.

Antiochus.

So ſag' ich Dir ein ewig Lebewohl!

---

145 ſich nach mit 149 hat aus hatt' 151 dieſem nach ſein

Berenize.

Was muß ich hören, Freund Antiochus?
Welch Lebewohl!

Antiochus.

Ich darf nicht länger weilen.

Berenice.

Was reißt Dich von uns? ſprich, was fürchteſt Du?
Und welch geheimes Uebel treibt Dich fort?

Antiochus.

Ich hätte Dich nicht wiederſehen ſollen,
So wär' es beſſer mir und Dir geweſen,
Nun löſt ſich ſchwerer, was ſich löſen muß.

Berenice.

Sey's, was es ſey, Du darfſt es nicht verſchweigen.

Antiochus.

Bedenke mindeſtens, o Königinn,
Daß ich gehorche Deinem Machtgebote,
Und daß Du mich zum leztenmal vernimmſt.
Wenn Du, umgeben hier von Pomp und Schimmer
In Titus kaiſerlichem Hauſe Dich
Der ſtillen Heimatfluren noch erinnerſt,
Dann denkſt Du auch der Zeiten, da mein Herz
In unverholner Liebe ſich Dir weihte.
Ich hatte Deines Bruders Billigung,
Vielleicht hatt' ich die Deine, Berenice,
Doch Titus kam, und ſah, und ſiegte, kam
Im vollen Glanze eines Römerfeldherrn,
Der Rache jugendlicher Gott. Judäa
Erbebte, der Beſiegten erſter war
Der traurige Antiochus. Es fliege
Die ſchmerzlichſte Erinnerung vorbey!

Ew'ges Verſtummen legteſt Du mir auf,
Vergebens ſprachen Thränen, Seufzer, Blike.
Ermüdet, daß der Allbeſieger Titus
Nur meine Treue nicht beſiegen konnte,
Haſt Du mir zwiſchen Trennung oder Schweigen
Die traur'ge Wahl gelaſſen — und ich ſchwieg.
Ich ſchwor Dir mein Entſagen laut, zugleich
Schwor ich im Stillen unbegränzte Liebe.

Berenice.

Weh mir! Was ſagſt Du?

Antiochus.

Und fünf Jahre lang
Schwieg ich, und ſchweigen werd' ich Jahre noch,
D'rum laß mich enden. Magſt Du, Königinn,
Mich auch unmännlich ſchelten, jeder handelt,
Wie's ihm der Gott in ſeinem Buſen heißt.
Die äuß're Freyheit mag der Menſch erkämpfen,
Die inn're, Kön'gin, giebt der Götter Gunſt.
Wir ſind nicht ſelbſt die Pflanzer unſ'rer Liebe,
Das Herz iſt ſchwächer, als die Leidenſchaft.

Berenice.

Des Siegs verſichert iſt der feſte Wille.

Antiochus.

Leicht ſpricht die Zunge manches ſchwere Wort,
Schwer, wenn's in Thaten ſich geſtalten ſoll.
War meine Lieb' auch ſtärker, als mein Mut,
Du weißt, daß ſonſt mir's nicht an Mut gebrach.
Ich folgte meines Nebenbuhlers Waffen,
Und meine Thaten ließ ich zu Dir reden
An Mundes Statt. Der Himmel ſchien mir günſtig,

---

190 zuerst: Du legteſt mir ein ewig Schweigen auf
196 laut nach zu 197 im nach mir ſelber

Und ſchwer verwundet lag ich; Berenice
Betrauerte des armen Freundes Tod;
Doch mir misgönnte die erzürnte Gottheit
Die Ruh des Grabes, die den Göttern fehlt.
Ich focht und kämpfte wieder, meine Wuth
Blieb hinter Titus Tapferkeit zurüke,
Und was ich that, ich ſah ihn über mir.
Ich ſelbſt als Freund und als Begleiter ſchüzte
Mit treuen Händen ein Dir liebes Haupt.

Nach langem Kampfe fiel Jeruſalem,
Und der Empörer lezter Reſt ergab ſich;
Die alten Mauern ſanken in den Staub,
Es neigten ſich die goldnen Tempelſäulen,
Das ſtolze Denkmal einer alten Zeit.
In wenigen Augenbliken fraß die Flamme
Was jahrelanger Fleiß erbaut —
Bekränzt
Mit einem blut'gen Lorbeerzweige zog
Der ſtolze Titus in die Thore Roms,
Und ſeine ſchönſte Beute — Berenice!
In Cäſarea blieb Antiochus,
Geliebte Fluren, wo Dein Fuß gewandelt,
Und wo ich ſuchte Deiner Tritte Spur;
In traurigen Erinnerungen ſprachen
Mir Hain und Wieſe, Dorf und Flur und Bach,
Und endlich, meiner Schwermuth unterliegend,
Trieb mich die Sehnſucht nach Italien;
Ich ſah die Herrſcherin der Erde, Rom.
Mit Freundesgruß empfieng der ſanfte Titus
Den alten Kampfgenoſſen, führte mich
Zu ſeiner holden Freundin — alle Gluten
Der Liebe rief dieß Wiederſehn hervor,
Wie aus der Leyer Töne lokt der Sänger.
Doch das Verlangen meiner heißen Liebe
Verbarg der Freundſchaft ſanfte Zärtlichkeit,

Und ſo betrog ich beyde, mir vertraute
Der Nebenbuhler, die Geliebte ſich.

Berenice.

Fruchtloſes Harren! Unheilbare Thorheit,
Die ihrer Thaten Ende nie bedenkt!

Antiochus.

Kennſt Du die Hoffnung, Kön'gin Berenice,
Und ihre trügeriſchen Schmeycheleyen?
An ihrem Troſte mangelt' es mir nie.
Rom und Veſpaſian verweigerten
Das Glük des Titus und der Berenice,
Des Römers Hymen mit der fremden Frau.
Der Kaiſer ſtarb, und Titus herrſcht in Rom —
Ich bin zu Ende, Kön'ginn — Er, der Alles
Kann, was er will, wird, was er kann, auch wollen.
Dein Hochzeitfeſt bereitet ſich, mein Schikſal
Liegt ausgebreitet offen vor mir da,
Und zeigt mir, als mein einzig Heil die Flucht.
Beglükte magſt Du zu der Feyer laden,
Die Dich beglükt, nicht ſeine Thränen miſcht
In Deinen Freudenwein Antiochus,
Zu ſeiner Heimat kehrt er, und der Deinen;
Beſeelt genug, ſein Inn'res Dir entdekt
Zu haben in der Abſchiedsſtunde, reiſ' ich
Betrübter zwar, doch liebender, als je.

Berenice.

Der frühern Bande gütig eingedenk,
Vernahm Dich Deine Freundin Berenice;
Doch hätte nie die Königinn geglaubt,
An dieſem Tag, ſo nah dem Hochzeittage,
Der ſie auf ewig mit dem Cäſar eint,

---

269 ſein nach daß er 275 An aus an nach Daß

Solch ein verweg'nes, unbedachtes Wort
Aus eines andern Mannes Mund zu hören.
Kein Mann vermag im Stillen zu entsagen,
Verschwieg'ne Leiden kennt das Weib allein.
Du prunkst mit der Nothwendigkeit, als wär's
Dein freyer Wille mich zu lassen; dennoch
Gesteh' ich's, daß ich ungern von Dir scheide,
Denn meine Achtung hat Dir nie gefehlt;
Und keinen liebern Zeugen meiner Wonne
Konnt' ich mir wünschen, als Antiochus.
Ich ehrte Deine Tugend mit der Welt,
Dich liebte Titus, und Du hieltst ihn werth.
Wir oft entzükt' es mich, mit dem Geliebten
Mich zu versteh'n in seines Freundes Bild.

Antiochus.

Und dieses flieh' ich; die Gespräche meid' ich,
An denen ich nie Theil gehabt, zu spät;
Flieh' einen Namen, den Du ewig nennst.
Zerstreute Augen flieh ich, welche mich
Niemals erblikten, und mich immer sah'n.
Unzart für Andre ist die zarte Liebe.
Leb' ewig wohl, das Ende meines Lebens
Erharr' ich, als das Ende meiner Glut.
D'rum fürchte nicht, daß laut mein Schmerz die Welt
Erfülle; nur die Nachricht meines Todes
Wird Dich erinnern, daß ich noch gelebt.
(geht ab.)

Dritte Szene.

Berenice allein.

Soll ich ihn schelten? Darf ich ihn beklagen?
Die edle Seele fand ein hartes Loos.
Unsinnig wüthend schweift der Gott der Liebe,
Mit seinem vollen Köcher durch die Welt;

Zu treffen liebt er, zu beglüken nicht.
Ich konnte Dir die Thränen nicht erſparen,
Die Du, verlaſſen von den Glüklichen,
Im fernen Vaterlande weinen wirſt.
Was ſind der Menſchen Lebenstage anders,
Als eine Reihe von Entſagungen?
Die ſelbſt zuweilen der Beglükte wünſcht,
Daß er ſein Glük auch voll genießen könne,
Das er durch Schmerzen ſich'rer ſich erkauft.
Wo wäre Freude, wo Genuß des Lebens,
Wenn ſtets der Sorge winterlicher Hauch
Den Kranz, der unſre Schläfe ſchmükt, entblättert?

Noch ſchweb' ich ſelbſt in bebender Erwartung,
Dem größten Glüke geht die Furcht voran.
Wenn Titus je der Römer Eigenſinn,
Die Könige bis auf den Namen haſſen,
Des Herzens liebſte Wünſche könnte opfern,
Durch falſchverſtand'nen Edelmuth verführt?
Als wenn der Herrſcher willenloſer wäre,
Als das beherrſchte, ſtaubgebor'ne Volk.
Weg mit dem unglükſeligen Gedanken;
Noch früher als er Rom's Geſetz beſchwor,
Schwor er mir Liebe. Faſſe Dich, mein Herz!
Nicht Zeit iſt's mehr, zu fürchten und zu beben;
Denn Dein Geliebter iſt der Herr der Welt.

ab.

Ende des 1ten Akts.

7

Der Hochzeitgaſt.

Schauſpiel in drey Akten.

Perſonen.

Ritter Philibert von Glarny.
Roſamunde, Tochter des Grafen Montaubel.
Klotilde, mit ihr in der Burg Montaubel erzogen.
Arthur, ein Minneſänger.
Reiſige des Ritters von Glarny.

Die Szene iſt in Savoyen, theils auf dem Schloſſe Montaubel, theils zu Glarny.

Und der Thau, der blanke, ſchien
Nur im Kelch der Enziane,
Doch hier blühn auf weichem Plane
Hyazinthen und Jaſmin.

Plat. 33. Nach 4 Die Gräfin von Montaubel. 5 Tochter nach ihre 6 zuerst: Klotilde in ihrer Burg erzogen 11—14 Die Verse sind offenbar erst später (in der Schrift des „Alearda"-Fragmentes) auf dieses Blatt geschrieben worden. 13 blühn aus blüht

Scenarium.

Iter Akt.

Im Garten zu Montaubel.

I Arthur allein. Ein Liebeslied. Er ſpielt auf der Harfe, er erwartet ſeine Geliebte Roſamunde, die ihn hieher beſchieden.

II Arthur. Philibert. Lezterer hörte das Lied, welches Arthur zulezt geſungen, und das von der Liebe handelte; es gefiel ihm. Er lädt den Minſtrel zu ſeiner Hochzeit nach Glarny, wohin er, wie er ſagt, bald ſeine Braut Roſamunde von Montaubel führen wird, um die er bereits geworben. Nach langem Misgeſchik ſteht er endlich am Ziele ſeiner Wünſche; dennoch bedrükt ihn eine geheime Schuld. Er erzählt ſeine Geſchichte, von dem erſchrokenen Arthur ausgeforſcht. Philibert liebte ſeit Jahren Roſamunde, doch, als ein junger, armer Ritter, hatte er keine Hoffnung, die Erbin von Montaubel zu erhalten. Sie ward ihm abgeſchlagen. Um aber noch Gelegenheit zu haben, ſeine Geliebte zu ſehen und zu beſuchen, ſtellte er ſich, als erlöſche ſeine Liebe, und fingirte eine Leidenſchaft für Klotilde, Roſamundens Freundin, im Schloſſe Montaubel erzogen. Sodann bemerkte er zu ſeinem Schreken, daß Klotilde ihn liebte. Um dieſe Flamme zu vertilgen, verließ er Savoyen, gieng er mit Gottfried von Bouillon nach dem heil'gen Grabe. Doch kehrte er bald zurük, da er durch den Tod eines Oheims Erbe von Glarny wurde, und

ſeine Umſtände die vortheilhafteſte Wendung nahmen. Nun durfte er um Roſamunden freyen. Er that es dieſen Augenblick. Die Gräfin geſtand ſie ihm zu, und iſt gegenwärtig beſchäftigt, es Roſamunden anzukünden. Klotilden hat er noch nicht geſehen, ſie ahnt nichts von ſeinem Vorhaben, er glaubt nicht, daß ſie ihn mehr liebe, dennoch fürchtet er es. Er geht zurük zur Gräfin von Montaubel.

III Arthur allein. Er iſt in Verzweiflung und verwünſcht ſein Schikſal. Alle ſeine Hoffnungen ſind auf einmal zerſtört.

IV Klotilde, Arthur. Sie bemerkt anfangs den Minneſänger nicht, und drükt ihre Freude über Glarny's Rükkehr aus, den ſie noch nicht geſehen hat. Sie ſchilt ihn, daß er noch nicht in ihre Arme geeilt iſt. Arthur unterbricht ſie mit Bedauern. Er erzählt ihr nach und nach den ganzen Verlauf der Dinge. Sie kann ihm kaum glauben. Beyder Klagen.

V Roſamunda kömmt mit Entſetzen im Angeſicht. Ihr iſt angekündigt worden, daß Philibert ihr Gemahl wird. Morgen wird er ſie zur Hochzeit nach Glarny abführen. Liebesſchwüre und Klagen Arthurs und Roſamundens, durch Klotildens Schmerz über Philiberts Verrätherey unterbrochen. Arthur verſpricht der Geliebten zu ihrer Hochzeit zu kommen, da ihn Philibert ſelbſt eingeladen. Man ſieht den Ritter von Glarny kommen, Klotilde entflieht mit Arthur.

VI Roſamunda, Philibert. Er ſpricht von ſeiner Liebe, von dem Glük das ſchönſte Fräulein auf ſeine Burg führen zu dürfen. Sie entgegnet nur mit wenigen Worten, und beſcheidet ihn zu ihrer Mutter, wohin ſie ihm folgen wird.

---

1 ſeine nach ſich 4 gegenwärtig nach die

VII Roſamunda allein. Nachſinnen über ihr Schikſal, ſie erzählt die Geſchichte ihrer Liebe.

VIII Roſamunda und Klotilde. Beyde in Trauer. Roſamunde ſucht ihre Freundin zu bereden, mit ihr nach Glarny zu ziehen, ſich ſelbſt zum Troſt, und daß auch ſie nicht ganz verlaſſen ſey. Klotilde verwirft dieſen Vorſchlag mit Unmuth. Sie ſagt, daß ſie ſich den nächſten Morgen ſchon in ein Kloſter zurükziehen wolle. Abſchied beyder Freundinnen.

IX Klotilde allein. Sie ſieht ihr mit neidiſchen Blike nach, und ſieht in ihr nur die Braut des Geliebten. Sie erkennt, daß es das Kloſter nicht ſey, was ihr Ruhe bringen kann. Sie ſchilt ſich, daß ſie den Verräther noch liebe. Dunkler Entſchluß.

IIter Akt.

Platz vor dem Schloſſe Glarny. Es iſt ſpäter Abend, und beginnt zu dunkeln. Die Fenſter des Schloſſes ſind alle erleuchtet, und man hört Muſik darin. Der Minneſänger kömmt von der einen Seite, Klotilde in Pilgerkleidern, ſchüchtern ſich umſehend, von der andern.

I Arthur, Klotilde. Sie bemerken im Anfange einander nicht, und ſprechen abwechſelnd von ihrer Liebe, und dem Entſchluſſe, der ſie hergebracht. Klotilde erkennt zulezt den Arthur, er nicht ſie. Sie nähern ſich, ſie ſagt ihm, daß ſie ein Pilger ſey, der zu einem Muttergottesbilde wallfahrtet, durch ein Gelübde gefeſſelt. Sie verliert ſich auf eine andere Seite des Schloſſes.

II Arthur allein. Kurzer Monolog.

III Arthur unten, Roſamunda am Altan des Schloſſes. Sie ſpricht anfangs für ſich. Arthur erkennt ſie und ruft ſie an. Wechſelreden. Er verſpricht hinauf

---

16 Glarny **nach** Montaubel 26 einem **nach** dem

zu kommen, als Minneſänger. Sie wirft ihm zum Geſchenk und Zeichen ihrer Liebe eine Perlenſchnur zu.

IV Arthurs, allein, abwechſelnd frohe und traurige Gefühle.

Gemach im Schloſſe.

V Roſamunda, Philibert. Er fragt ſie, warum ſie die Gäſte und die laute Hochzeitfeyer fliehe? pp. Feurige Liebe von ſeiner Seite.

VI Reiſige bringen Arthur gebunden, den ſie um das Schloß herumſchleichend trafen, und bey ihm Roſamundens Perlen fanden. Philibert erkennt ihn wieder, befragt ihn. Arthur, der ſeine Liebe um keinen Preis verrathen will, wirft ſich dem Ritter zu Füſſen, geſteht, daß er ſich in die Burg einſchlich, alle Gemächer leer fand und unbewacht und offen, und er dieſe Perlenſchnur aus den Zimmern der Braut geraubt, da er arm ſey. Philibert läßt ihn in's Burgverließ werfen, und geht ſelbſt mit ſeinen Knappen, ihnen die Schlüſſel zu geben.

VII Roſamunda bleibt zurük in Schmerz. Sie zerreißt die Perlenſchnur. Gleich darauf kömmt Klotilde, die unterdeſſen in's Schloß gegangen. Sie will in's Kloſter gehen, und ſagt, daß ſie ihre Freundin noch einmal beſuchen wollen. Roſamunda erzählt ihr, daß Arthur gefangen ſäße, und ſie ihn, es koſte, was es wolle, im Burgverließ beſuchen und befreyen wolle. Sie geht, und bittet Klotilden, noch dieſe Nacht auf Glarny zu verweilen. Sie hofft ſie wieder zu ſehen.

VIII Klotilda allein. Streit der Empfindungen in ihrer Bruſt. Sie kann es nicht ertragen, daß Philibert alſo verrathen wird. Ihre Liebe zu Roſamunden nimmt die Farbe des Haſſes an. Sie ſchwankt in Entſchlüſſen.

Dritter Akt.

Gemach im Schloſſe Glarny.

I Philibert allein. Er klagt über ſeine Braut, die ihn ſelbſt am Hochzeitabend noch verläßt. Man hat ihm geſagt, daß ſie noch in die Kapelle gegangen, um zu beten. pp.

II Philibert, Klotilde noch im Pilgerroke, den ſie aber bald abwirft, und ſich ihm zu erkennen giebt. Sein Schreken, ſeine bedrängte Lage. Er bittet ſie zu verzeihen. Sie würde ihm verzeihen, antwortet ſie, wenn nur ſeine Gemahlin ſeiner würdig wäre, und ſo, von Eiferſucht und Liebe getrieben, verräth ſie Roſamunda, entdekt dem Ritter, daß er ſie jezt mit ihrem Buhlen im Burgverließe treffen könne. Erſtaunen, Zorn des Ritters; er nimmt ſein Schwerdt von der Wand und geht. Sie folgt ihm.

Burgverließ.

III Arthur. Er ſpielt ein Klaglied auf der Harfe.

IV Roſamunde kömmt. Liebesergießungen von beyden Seiten. Sie ſind entſchloſſen zu fliehen, noch eh der Tag graut.

V Arthur, Roſamunda, Ritter Philibert, Klotilde. Leztere bleibt noch im Hintergrunde der Szene. Wechſelreden zwiſchen Arthur und Philibert, Roſamundens Verzweiflung, Klotildens Reue. Philibert erſticht den Minneſänger. Schreken über das, was er gethan; er verläßt ſchaudernd das Gefängniß.

VI Roſamunda hat ſich auf den Leichnam des Geliebten geworfen. Klotilde kömmt näher und ſucht ſie aufzurichten. Umſonſt. Ihr Jammer, ſie klagt ſich ſelbſt an.

Gemach im Schloſſe.

Man ſieht Philibert auf einem Ruhebette. Fieberhafte Anfälle haben ihn auf's Lager geworfen.

VII Philibert allein. Er redet verwirrt und halb im Traum, der Tag fängt allmählig an zu grauen, und die erſten Stralen ſchimmern durch die Fenſter. Man hört eine Todtengloke.

VIII Philibert, Klotilde. Sie kömmt mit langſamen Schritten, und gramvoll. Sie ſezt ſich an ſein Lager, und fragt nach ſeinem Zuſtande. Er verlangt zu wiſſen, warum nicht auch ſeine Gemahlin erſcheine. Dunkle, kurze Antwort Klotildens. Pauſe. Er fragt ſie, ob die Todtengloke ſeinem Hochzeitgaſte gegolten habe. Sie bejaht es. Pauſe. Tiefe Stille. Philibert hat ſich aufgemacht, und iſt an's Fenſter getreten. Er begrüßt ſchmerzlich die Morgenſonne. Die Todtengloke tönt auf's Neue. Nun wendet er ſich mit den Worten an Klotilde:

Nochmals hör ich dieſe Gloke —
Weh! in meinem Hauſe gatten
Sich die Trauertöne ſchnell
(im bebenden, fragenden Ton)
Sprich, wer iſt's, den ſie beſtatten?

worauf ihm Klotilde mit gedämpfter, abgemeſſener Stimme antwortet:

Roſamunda Montaubel.

Philibert ſinkt zur Erde, Klotilde beugt ſich über ihn.

Der Vorhang fällt.

---

19 bebenden nach ſchwer

Der Hochzeitgaſt.

Schauſpiel in fünf Akten.

Perſonen.

Ritter Philibert von Glarny.
Aldearda, Tochter des Grafen Montaubel.
Klotilde, mit ihr in der Burg Montaubel erzogen.
Arthur, ein Minneſänger.

Reiſige des Ritters von Glarny.

Die Szene iſt in Savoyen, in den zwey erſten Akten auf dem Schloſſe Montaubel, in den drey leztern zu Glarny.

Erſter Akt.

I.

Arthur allein.

Die Szene iſt der Garten zu Montaubel.

Arthur ſizt in nachdenkender Stellung am Eingang einer Laube.

Allmählig neigt der Tag das müde Haupt,
Die Sonne ſehnt ſich, immer tiefer ſinkend,
Ihr Licht zu löſchen in der Alpen Schnee.

Urſprünglich stand im Personenverzeichnis und im Texte bis 1744 statt Al(d)earda stets Roſamunda

V. 1–4 urſprünglich

Wie ſich die Abendſonne ſchön verklärt,
Und auf den niegeſchmolz'nen Schnee der Alpen

O ſelig, ſelig, wer da Tag für Tag
Das zugemeſſ'ne Werk mit Luſt vollbringt,
Und dem am Abend, nach vergoſſnem Schweiße
Zufriedenheit die matten Blike ſchließt.
Ich aber ſchweife durch die fremde Welt,
Und jedes Leben prüfend, leb' ich keins.
Von früher Jugend allem Zwange feind,
Floh ich das Vaterland und floh die Meinen,
Um Niemand unterthan zu ſeyn, noch dankbar,
Und durch mich ſelbſt zu werden, was ich bin.
Der keke Stolz verdiente Züchtigung,
Belohnung ward mir vom Geſchik zu Theil.
Nur allzu Wenigen erſezt die Fremde
Des Heimatlands zuerſt erblikte Flur;
Der zarte Pomeranzenbaum verwelkt,
Der von Italien kommt, in unſern Bergen.
Mich aber hat das Schikſal wunderbar
Auf dieſem fremden Boden, wie mit tauſend
Verſchlung'nen Wurzeln kräftig feſtgepflanzt.
Was klag' ich denn, und welche Ahndung ruft
Entſchlummerte Erinn'rungen mir auf
Und mahnt mich, daß die Heimath mir nicht lächle,

Die lezten Stralen ihrer Hoheit wirft,
Zur Ruh' zu eilen in den Schoos des Meeres.

Diese Verse wurden später quer am Rande in Redondillen umgeschrieben:

Wie allmählig jene ſtolzen
Alpen roſenroth ſich malen,
Und die Sonne biegt die Stralen
In den Schnee, der nie geſchmolzen.
Wie die Abendwinde flüſtern
Durch Gebüſch und Beet und Wieſe,
Und des Bornand's Schattenrieſe
Wird die Thale bald verdüſtern.

6 vergoſſnem **nach** vollbrachter Arbeit 7 matten **nach** müden Augen 10 allem **über** jedem 16 Nur **nach** Doch 19 unſern **nach dieſen** 23–27 **ursprünglich:**

Des Menſchen Vaterland beſtimmt ſein Herz;
Die Liebe hat mit ihrer Zauberey
Mich [angeſchloſſen] hier umſchloſſen. Doch was zaudert ſie?

Wo doch der Liebe Zauber mich umfängt.
Was zögert Aldearde zu erſcheinen
Wo ihr getreuer Sänger einſam harrt?
Sie läßt mich in Betrachtungen verſenkt,
Die des Gemüthes zarter Stimmung ſchaden,
Wie off'ne Wunden die Berührung ſchmerzt.
Beglükte Liebe liebt die Gegenwart,
Denn die Vergangenheit liegt kalt vor ihr,
Die Zukunft aber graut ſie ſchaurig an.

(Er nimmt die Harfe, die an ſeiner Seite lehnt.)

Komm Du Verdrängerin der Nachtgedanken,
Dein holder Zefyrhauch zerſtreue flüchtig
Die trüben Wolken ihrer Dämmerung,
Und kannſt Du's nicht, ſo mild're doch, in Klänge
Gelöſt, die Schwermuth der beklemmten Bruſt.

(Er ſpielt.)

II.

Arthur, Philibert.

Philibert.

Ein ſchönes Lied, ſo klagenvoll und weich,
Und wechſelnd, wie die Stimmung meiner Seele.
In welchem Teiche dieſer Gärten prüft
Die Silberkehle der melod'ſche Schwan?

(Er ſieht den Minſtrel.)

Sey mir, wie Du Dich nennen magſt, gegrüßt,
Und ſtör' ich Deine ſtillen Fantaſien
Vergieb, die Töne lokten mich herbey.

Arthur.

Ihr ſtört mich nicht, Herr Ritter, Hörer ſind
Mir Wunſch und Ruhm: ich bin ein Minneſänger —

---

27 zögert Aldearde **urſprünglich** zaudert Roſamunda
41 gegrüßt **nach** willkommen

Philibert.

Du ſcheinſt nicht dieſes Lands; das blonde Haar
Fließt Dir in weichen Loken von der Schulter.

Arthur.

Mich hat das ferne Albion geboren,
An tapfern Männern ein geſegnet Land,
Und holde Lieder werden dort gelehrt;
Doch ſtäte Nebel ſpielen um die Sonne;
Drum wählt' ich mir, nach langer Wanderſchaft,
Zum ſchöner'n Aufenthalt, Savoyens Thäler.
Vor allem lieb' ich dieſen ſtillen Grund,
An Schatten fruchtbar und an Quellen reich,
Die uns des Bornands Gipfel niederſendet.
Nun aber ſagt auch Ihr mir euern Stand,
Und Stamm und Nahmen, denn ſo lang ich wandle
In dieſem Thal und jenes Schloſſes Hallen,
Ward Euer Antlitz nie von mir geſehn.

Philibert.

Zwey Tage ſind's, ſeit ich zurükgekehrt
Von langer Kreuzfahrt aus dem Morgenland.
Dem Schloſſe Montaubel bin ich benachbart,
Und Glarny's alte Thürme nenn' ich mein.

Arthur.

Wie? Glarny ſagt Ihr?

Philibert.

Eines Oheims Tod
Ließ mir die Burg und ihr Gebiet zum Erbe.

Arthur
(ausforſchend.)

So kamt Ihr nun nach Montaubel herüber,
Euch nachbarlicher Gaſtlichkeit zu freu'n?

59 **urſprünglich**: Die uns der Montanvert herunterſendet.

Wo doch der Liebe Zauber mich umfän
Was zögert Aldearde zu erscheinen
Wo ihr getreuer Sänger einsam h
Sie läßt mich in Betrachtungen r ...achen,
Die des Gemüthes zarter Stim
Wie off'ne Wunden die Berüh
Beglükte Liebe liebt die Geg
Denn die Vergangenheit lie
Die Zukunft aber graut s Wie?
(Er nimmt die Harfe, d
Komm Du Verdrängeri ert.
Dein holder Zefyrhauc ...chritt gethan, und nicht
Die trüben Wolken i ...mnisses bedarf es.
Und kannst Du's ni ...n Aldearda?
Gelöst, die Schwerr

Arthur.

Wohl!
...m gästebunten Saal
...önen meiner Harfe horchen.

Philibert.

Ein schönes ...Hand des schönen Kinds soeben
Und wechs ...Wille freudig zuerkannt.
In welch
Die Sil

Arthur
(bey Seite.)

Sey ...laut) Dem reichen Mann versagt sich nichts,
Und ...die Tochter auch der Mutter bey?
Verg

Philibert.

...ng wünscht' ich, aus Gehorsam nicht;
Ih ...nicht, von ihr gehaßt zu seyn,
Mi ...gieng, schien sie mir wohlgesinnt.

...arda] ursprünglich Rosamunda, Freund? dann:
44 gegr ...wohl?

Herz
niegt.

öten g'nügen.

ahlers Recht.

ert.

ieß ich's fehlen;
r nur seither
as lang in Trauer lag,
n Montaubel verschied.
enen Gemächern
rauen seinen Tod,
end dem Gewühl der Menge.
t hat mit güt'gen Retterhänden
e Rose treu bewacht.

Arthur
(bey Seite.)

ser Engel hat dich treu bewacht
um Verderben, in dem Sturm der Schlachten!

Philibert.

ach manchem Leiden, manchem bittern Tag,
Scheint mir's, als hätte mir der Himmel selbst
Die gold'nen Thore plötzlich aufgethan;
Als hätte ziehend vor mir her, das Glük
Jedwede Säule, die den Lebensweg
Dem Wanderer bezeichnen muß, umkränzt.
Wo ist die Zukunft, die der meinen gleicht?

---

102 güt'gen nach treuen 103 treu bewacht nach gütig aufbewahrt 104 treu bewacht nach aufbewahrt

Philibert.

Dieß Schloß iſt mir kein fremdes; den Beſuch
Der frühern Jahre wiederhohlt' ich heut';
Doch nicht als Gaſt mich heimiſch hier zu machen,
Vielmehr die ſchönſte Blume dieſes Thals
In meinen Garten zu verpflanzen.

Arthur.

Wie?

Philibert.

Schon iſt der ſchwerſte Schritt gethan, und nicht
Den Schleyer des Geheimniſſes bedarf es.
Ihr kennt das Fräulein Aldearda?

Arthur.

Wohl!
Oft ſah ich ſie im gäſtebunten Saal
Den ſchlichten Tönen meiner Harfe horchen.

Philibert.

Mir hat die Hand des ſchönen Kinds ſoeben
Der Mutter Wille freudig zuerkannt.

Arthur
(bey Seite.)

Weh mir! (laut) Dem reichen Mann verſagt ſich nichts,
Doch fällt die Tochter auch der Mutter bey?

Philibert.

Aus Neigung wünſcht' ich, aus Gehorſam nicht;
Ich glaube nicht, von ihr gehaßt zu ſeyn,
Und eh ich gieng, ſchien ſie mir wohlgeſinnt.

---

70 Aldearda] **ursprünglich** Roſamunda, Freund? **dann:** Roſamunda wohl?

Noch nie hat Liebe dieſes ſanfte Herz
In wildem Sturm der Leidenſchaft gewiegt.
Wohlwollen aber gegen alle Welt
Erfüllt es ſtets. Für dieſen Augenblik
Soll mir die Freundſchaft der Geliebten g'nügen.

Arthur.

Und ſcheut Ihr keines Nebenbuhlers Recht.

Philibert.

Nicht an Erkundigungen ließ ich's fehlen;
Doch haben wen'ge Ritter nur ſeither
Dieß Schloß beſucht, das lang in Trauer lag,
Nachdem der Graf von Montaubel verſchied.
In ſtillen, abgeſchiedenen Gemächern
Beweinten beyde Frauen ſeinen Tod,
Sich lang entziehend dem Gewühl der Menge.
Mein Schutzgeiſt hat mit güt'gen Retterhänden
Mir dieſe holde Roſe treu bewacht.

Arthur
(bey Seite.)

Mein böſer Engel hat dich treu bewacht
Mir zum Verderben, in dem Sturm der Schlachten!

Philibert.

Nach manchem Leiden, manchem bittern Tag,
Scheint mir's, als hätte mir der Himmel ſelbſt
Die gold'nen Thore plötzlich aufgethan;
Als hätte ziehend vor mir her, das Glük
Jedwede Säule, die den Lebensweg
Dem Wanderer bezeichnen muß, umkränzt.
Wo iſt die Zukunft, die der meinen gleicht?

---

102 güt'gen nach treuen 103 treu bewacht nach gütig aufbewahrt 104 treu bewacht nach aufbewahrt

Wo iſt der Mann, dem ſolch ein holdes Weib
Am Buſen liegt, wie die mir Anverlobte?
Und doch —

Arthur.

Und doch?

Philibert.

Doch drükt ein ſtiller Gram
Den kühnen Aufſchwung meiner Freude nieder,
Und die geheime Schuld beengt ſo ſchmerzlich
Der Hoffnung ſchweifende Gedankenluſt.

Arthur
(mit Antheil.)

Vertraut mir; lindert theilend euer Weh.

Philibert
(nach einer Pauſe)

Es ſey — ſchon allzulang bringt dieſes Uebel
Unſichern Miston in mein Jubellied,
Und läßt ſich nicht betäuben. Raths bedarf ich;
Aus jedem Mund iſt nöth'ger Rath willkommen,
Und ſchwer nur rathen wir uns ſelber gut.
Vor allem noch bedarf ich des Vertrau'ns,
Und oft vertraut ſich einem Fremden leicht,
Was man dem Freunde ſträubend nur bekennt,
Wenn das Geſtändniß den Verluſt der Neigung,
Um die man lang gebuhlt, befürchten läßt.
Du haſt zuerſt durch Deine Harfentöne
Die düſtern Sorgen dieſer Bruſt zerſtreut:
Laß mich mein Herz entfaltet vor Dich legen.

Nicht jenes glükliche Geſtirn, das izt
Mir ſegnend naht, umglänzte meine Wiege.
In einem felsumſchloſſ'nen, engen Thal,

In das der Mont du Tour hinunterſchaute,
Und mancher Glätſcher ſeine Bäche goß,
Stand meines Vaters abgeleg'ne Burg.
Obgleich ſein Wappen den gekrönten Helm
Aus einem alten Grafenhauſe trug,
War's doch nur dieß, was die Verſchwenderlaune
Des reichen Ahns dem dürft'gen Enkel ließ,
Und unbekannt war mein Geſchlecht geworden,
In andern Jahren dieſes Landes Zier.
Früh ward die Luſt zu wandern in mir wach,
Und eine gute Lanze lernt' ich führen.
Durch dieſe Thäler ſchweift' ich oft und gern,
Und manchen tapfern Gegner traf ich an,
Der, von der Heimat ferne, Thaten ſuchte,
Und hier die gaſtlichſte Bewirthung fand.
Vor allem ſtets gefiel mir Montaubel;
Mein Auge ruhte freudig und ergözt
Auf dieſes Schloſſes reinem Ebenmaaß,
Den breiten Gräben, der verzierten Brüke
Und dem Portale von gedieg'nem Erz.
Nicht minder lokten mich die Gärten hier,
Wo Hyacinthen und Narziſſen blühten,
Da auf der Höh, wo unſre Feſte ſtand,
Der felſicht-unfruchtbar'n, der Morgenthau
Nur in den Kelch der Enziane floß,
Und ſtatt des Wächters auf der grauen Warte
Der Uhu nächtlich ſein Gekrächz erhob.
So war mir dieſer Aufenthalt ſchon werth,
Eh ich die Krone ſeines Werthes kannte.

---

136 In nach Auf 156—162 **ſpäter umgeſchrieben quer am Rande:**
Wenn der Thau mir dort erſchien
Nur im Kelch der Enziane,
Fand ich hier auf weichem Plane
Hyazinthen und Jasmin.
Statt des Wächters Horn erhob
[Auf der Warte nur] Auf den Zinnen ihr Geheule
Mit der jungen Brut die Eule,
Wenn die Nacht die Schleier wob.

Bey einem Kampfſpiel ſah ich ſie zuerſt,
Die meinem ſchwanken, jugendlichen Leben
Den feſten Standpunkt eines Ziels geſezt.
Was nie ein Mund in wahren Tönen ſchildert,
Worauf nur ſinnig eure Lieder deuten,
Fühlt' ich entſteh'n in meiner tiefſten Bruſt.
Entfernung oder Gegenwart der Theuern,
Ein günſtig Lächeln oder zorn'ge Blike,
Geſellſchaft oder Einſamkeit, der Anblik
Der blühenden Natur, ſo wie das trübe
Verſinken in mich ſelbſt zurück, ach alles,
Ach alles ſchürte die verborg'ne Gluth!
Die Lanze ward vergeſſen; in die Saiten
Der Zither griff die ſchwertgewohnte Hand:
Ich ſuchte Frieden im Gewühl der Töne.
Umſonſt! Von ſtillen Qualen übermannt,
Bat ich den Grafen um die Hand der Tochter.
Der Unbekannte, Dürft'ge, Thatenloſe
Ward von dem ſtolzen Mächtigen verhöhnt.

O hätt' ich damals Kraft in mir gefühlt,
Zu ſcheiden und der beſſern Zeit zu harren!
Doch konnt' ich jenes Angeſicht nicht miſſen,
Und ſeiner edeln Züge zarte Form,
Die unauflöslich mich an ſich gefeſſelt.
Da gab ſich mir ein ſeltſam Mittel an,
Das ich ergriff, unedel, wie es war,
Der Ueberlegung kein Gehör mehr ſchenkend,
Und durch Verſtellung ward es ausgeführt.

Arthur.

Die Liebe, die zur wilden Selbſtſucht artet,
Verläßt die g'rade Straße der Vernunft.

Philibert.

Ich ſchien zurükgeſchrekt vom Wort des Grafen,
Als hätt' es ſchnell die leichtgefachte Flamme

187 ſeiner nach ihrer 188 unauflöslich nach auf

Des unbeſtänd'gen Jugendſinns erſtikt.
Doch um noch mehr Vertrauen einzuflößen,
Und nicht zu miſſen das geliebte Bild,
Stellt' ich von and'rer Liebe mich befangen.
In dieſem Schloſſe lebt als Aleardas
Geſpielin ein verwaiſtes Mädchen; ihr,
Klotilden gab ich äußerliche Zeichen
Von einer warmen Neigung meiner Bruſt.
So blieb ich ſtets in Montaubel willkommen,
Und gerne ſah man jenen Schein der Liebe,
Und hielt ihn für wahrhaft'ge Glut. So weit
Geht liebender Erfindungsgeiſt, verlezt
Die erſte Tugend jedes Degens — Treue.

Arthur.

Das iſt die Minne nicht, die wahre, reine,
Die aus des Harfners zarten Liedern tönt,
Sie treibt nicht an zu ſolchen falſchen Thaten,
Das Herz erhebt ſie und entadelt's nicht.

Philibert.

Bis Du gefühlt, was meine Bruſt empfand,
Magſt Du die keke Tadelrede ſparen.
Ich ſelbſt erkannte nur zu früh den Irrthum,
Doch nur zu ſpät, um wieder gut zu machen,
Was mein bethörter Unbedacht verbrach.
Klotilde liebte mich — Mit bleichen Wangen
Hört' ich das ſchrekliche Geſtändniß an,
Und jedes Wort der Zärtlichkeit ergoß
Eiskalte Schauer über meine Glieder.
Die lange Falſchheit, die ich kühn geübt,
Stand nun in drohender Geſtalt vor mir.
Von Schlingen, die ich ſelbſt geknüpft, umſtrikt,
Konnt' ich das feſtgedrehte Netz nicht löſen;
Wie hätt' ich Kraft gehabt, der Liebenden
Die mondenlange Lüge zu geſtehen?

So wurde dieſer Boden mir verhaßt,
Und in der Minne ſelbſt, die mich gefeſſelt,
Las ich das Zeugniß der geheimen Schuld.
Da rief Gottfried von Bouillon durch Savoyen
Die Ritter auf, nach Morgenland zu ziehn,
Das Kreuz zu heften auf den weißen Mantel,
Und zu erlöſen des Erlöſers Grab.
Ein Wink des Himmels ſchien mir dieſer Ruf;
Ich nahm den roſt'gen Panzer von der Mauer,
Ich ſchliff die Scharten meines Schwerdtes aus,
Und folgte ſo dem edeln Frankenheere.
Wir kämpften uns durch manches blut'ge Jahr,
Und neuen Muth gab uns die heil'ge Lanze;
Wir krönten Gottfried in Jeruſalem.
Doch nie verließ der Sehnſucht ſtille Qual
Dieß Herz, das oft im Drang der Schlachten ſchwoll.
Uns feſſelt wahrhaft dauernd kein Geſchäft,
Wenn wir ein ält'res unvollendet wiſſen,
Und nur der Reiz der Neuheit lokt uns an,
Uns hinzugeben mit geſpaltnen Herzen.

Da kam die Nachricht von des Oheims Tod
Mir zu, der Mutter Bruder — beyde Ältern
Verlor ich früh — ich wurde Glarny's Erbe,
Und eilte, wie auf Fittigen, hieher.

Arthur
(bey Seite.)

O hätte ſie ein güt'ger Gott gelähmt,
Du bringſt den Jammer in dieß Friedenshaus!

Philibert.

Die Hoffnung ſprach mit ſüßen Schmeicheley'n
Mich wieder an, und aus der Aſche jagte

---

208 Ich nach Und 210 Wir nach So kämpfte ich mich
248 geſpaltnen nach getheiltem

Sie mir den Phönix meiner Neigung auf.
Ich fand ſie unvermählt, und wonnetrunken
Betrat ich dieſes Schloß — ein einziger
Gedanke an Klotilde aber hemmte
Die freyen Athemzüge meiner Bruſt.
Ich hoffte ſie vermählt; das günſt'ge Glük,
So dacht' ich, würde hier die treue Hand
Von mir nicht abziehn.

Arthur.

Sie iſt unvermählt,
Sie liebt Euch noch —

Philibert.

Laß mich's nicht glauben! Nein,
Nein, nein, ich glaub' es nicht!

Arthur.

Was wollt Ihr thun?

Philibert.

Was mich hieher aus Paläſtina rief,
Was ich beſchloſſen hatte, eh ich gieng,
Was meine lange Treue ſoll belohnen.
Laß mich nicht denken, daß die Vorſehung
Umſonſt mir Glarny's blühendes Beſitzthum
Statt meiner halbverfall'nen Veſte gab,
Daß ſie mich fähig machte, Alearden
Zu freyen —

Arthur.

Eine Prüfung Gottes iſt's.

Philibert.

Genug! Die Gräfin hat mein Ritterwort.

Arthur.

Euch hält ein früheres Verſprechen feſt.

Philibert.

Nichts ſagt' ich zu.

Arthur.

Ein Wort aus Ritters Mund
Genügt; den edeln Mann entehrt der Schwur.
Der Schwur iſt für verrätheriſche Seelen.

Philibert.

Soll ich den Knaben mir zum Richter ſetzen?

Arthur.

Ihr wolltet Rath, Ihr habt Euch mir vertraut,
Das adelt mich, zu ſagen, was ich denke,
Wenn auch kein Schwerdt an meiner Hüfte rauſcht.

Philibert.

Nicht der Gemeine kann das Edle ſchänden.

Arthur.

Nicht minder ad'lig iſt mein Stamm als eurer,
Mein Vater iſt der Graf von Arondel.

Philibert.

Und dieſes Grafen Sohn durchſchweift Savoyen
Unritterlich, die Zither in die Hand?

Arthur.

Vermöchtet Ihr nur Eine große That
Zu thun, wie ich ſie ſinge. Nie betrog ich
Ein treues Herz durch tükiſchen Verrath.

Philibert
(aufgebracht.)

Dich ſchützt die heilge Würde dieſes Dachs,
Doch wenn Dich anderswo mein Auge ſähe,
Möcht' ich nicht alſo ſchonend von Dir gehn.
(Er verläßt ihn.)

III.

Arthur allein.

Hab ich kein Schwert, um dieſe Schmach zu rächen?
Zum erſten Mal empfind' ich nun im Leben
Den Mangel eines Mordgewehrs —
(nach einer Pauſe)
Was ſag' ich?
So hat ein anderes Gefühl noch Raum
In dieſem Buſen, als das ſchmerzliche
Von dem Verluſt des theuerſten der Güter?
O daß der Groll mich ganz umnebeln möchte,
Daß er den Abgrund mir verbergen möchte,
In welchen meine Liebe ſtürzt —
Entſagung!
Fühlſt Du dieß Wort in ſeinem ganzen Sinn,
Und des Gedankens namenloſe Qualen?
Entſagung dieſer Liebe! Dieſer Gluth!
Was den geheimſten Winkel meines Herzens
Erfüllt, belebt, begeiſtert und entzükt;
Was mir die Lebensflur zum Garten machte,
Von tauſend Blüthen meiner Fantaſie,
Wie ein geſtirnter Himmel, überſät;
Was meines eig'nen Werthes mich belehrte —
Und dieſes alles wäre ganz dahin?

---

298 ſchützt die heilge Würde] urſprünglich ſchützen die Penaten

Nach 311 Was mich erhob aus der gemeinen Menge
Geflügelt mich zum Quell der Muſen trug;

Die lieben Züge, dieſer Thron der Anmuth!
Nicht denken kann ich Deines edeln Bildes,
Daß nicht vor Liebe jede Nerve bebt,
Der Saite gleich, wenn ſie die Hand des Harfners
In glühender Begeiſterung berührt.

Man trennt ſich ſchwer von einem ſchönen Traum,
Der uns ergözt, und ſollt' ich von der ſchönſten
Der Wirklichkeiten unbekümmert ſcheiden?
Entſagen — daß der ſtolze Mann genieße
Das unverdiente, nicht erworb'ne Gut?
Und wer gebeut dieß alles? Das Geſchik.
O blinde Göttin, mitleidsloſes Weib!
Darfſt Du ſo ruchlos unſern Frieden ſchleifen?
Iſt keine Kraft in uns, um Dir zu trozen?
Was beugen wir den Naken Deinem Joch,
Da unſer Wille keine Feſſeln trägt?
Was ehren wir in der Nothwendigkeit
Ein ſelbſtgeſchaffnes Götzenbild? Wer zwingt mich,
Was mir im Leben theuer iſt, zu opfern?
Wer möchte dulden, wo er handeln kann?

Ja, wenn der Menſch auf allen Pfaden frey,
Die ihn zum Glüke führen, ſchweifen könnte,
Nichts als die Klugheit zu befragen bräuchte!
Doch eng umſchloſſen iſt ſein Wirkungskreis:
Wo er die ſchmale Gränze will verletzen,
Vertritt den Weg ihm das Geſpenſt der Pflicht,
Das ihn in drohender Geſtalt zurükſchrekt.

Ich ſeh' Klotilden kommen. Ach, ſie ahnt
Den Schmerz noch nicht, der ſchon den Dolch für ſie
Geſchliffen hat. So harmlos geht der Menſch

Nach 314 Der holde Blik, die blühende Geſtalt! 325 den nach uns Deinem

Und ungewarnt bis an den Rand des Abgrunds.
Im jähen Sturze reißt es ihn hinab,
Und keine Staffeln führen in die Tiefe.

IV.

Arthur, Klotilde.

Sie kömmt in froher Bewegung, ohne den Minſtrel zu bemerken.

Klotilde.

Wohl mir, daß Du mich wieder frey umfängſt,
Du weiter, blauer Himmel! unſer Herz
Beengen die vier Wände des Gemaches,
Wenn es in wonnetrunkner Regung ſchwillt.
Doch hier iſt Raum, durch freud'ger Stimme Klang
Dem eig'nen Ohr, das uns belauſcht, zu ſchmeicheln;
Hier mahnt mich nichts an . . . . . ,
Groß iſt hier alles, und harmoniſch eins.
Seyd mir gegrüßt, ihr Bäume, die ihr oft
Des Theuern Namen mir herabgeliſpelt
Wenn ich bethränt in euerm Schatten ſaß,
Neigt eure Wipfel auf dasſelbe Mädchen,
Das izt zu Zeugen ihres Glüks euch wählt.
Solch ſchöner Abend . . . . . .
Die Pflanzen athmen alle Wohlgerüche,
Und leichte Lüfte heben mir das Haar.
Verzögre noch den Scheidegruß, o Sonne,
Die Du der lezten Stralen rothe Gluth
Der weißen Alpen reinem Schnee vermengſt,
Mein Glük iſt deinem Abendſchatten gleich,
Der treu uns anhängt, und beſtändig wächst.

---

344 des Abgrunds] zuerst: der Grube. Nach 344 Die leicht mit Laub das Schikſal überdekt. 353 fehlt ein Wort Nach 359 Umſchlingt in tauſend Krümmen mich, ihr [Bäche,] Quellen, Und nehmet meine Freudenthränen auf.
360 unvollſtändiger Vers 365 urſprünglich: Dem Schnee des weißen Montaverts vermengſt.

Arthur.

Wohl ſagſt Du wahr, ein Schatten iſt Dein Glük.

Klotilde.

Wer ſpricht da? Du hier, Arthur, und allein?

Arthur.

Allein, wie Du.

Klotilde.

Ich bin's zum leztenmal.
Der Einſamkeit und ihren Träumereyen
Sag' ich ein langes Lebewohl. Die Hoffnung
Umwindet mich mit ihren Blumenketten,
Und zieht mich nieder in den Schoos des Glüks.

Arthur.

Wenn Du Dich trügſt, wenn's eine Natter wäre,
Die rings um Dich die gift'gen Knoten ſchlingt?

Klotilde.

Was zwingt Dich, Hohn zu ſprechen meiner Freude,
Noch weißt Du nicht, was mich ſo glüklich macht.

Arthur.

Nicht glüklich machen wird Dich, was ich weiß.

Klotilde.

Was Du auch wiſſen magſt, noch weißt Du nicht,
Daß Ritter Philibert, der Erbe Glarny's,
Den dieſes treue Herz ſo lang erſehnt,
Vom fernen Schauplatz frommer Waffenthaten
Zurükgekehrt —

Arthur.

Ich weiß noch mehr, er hängt
Den kreuzgeſchmükten Mantel in die Halle,
Und wählt das hochzeitliche, leichte Kleid.

Klotilde.

Wenn Du's erfuhrſt, ſo theile meine Wonne.
Doch wo verweilt er? Und was hielt ihn auf?
Was kann er thun, daß er ſein Herz vergäße?
Iſt nicht das Wiederſehen der Geliebten
Nach langer Friſt, das glüklichſte Geſchäft.
Verſpart er jenen Augenblik und ſchwelgt
An der Erwartung kranzumwund'nen Becher?
Die Vorempfindung der gehofften Freude
Iſt oft ſo labend, als die Freude ſelbſt.

Arthur.

Was ſoll ich ſagen? Was zuerſt geſtehn?
Wie leicht iſt's, frohe Kunden zu ertheilen,
Das Herz ſizt auf der Lippe, und die Wonne
Spricht ſich in raſchen Tönen glüklich aus;
Doch Trauriges verkündigen iſt ſchwer,
Die Seele zaudert, und die Zunge ſtokt.

Klotilde.

Was haſt Du Feyerliches mir zu ſagen,
Das dieſe bange Vorbereitung heiſcht?

Arthur.

O gib der böſen Ahndung Raum, daß nicht
Der Schmerz zu nah an das Entzüken gränze.
Ich ſah den Ritter —

Klotilde.

Saht ihn?

Arthur.

Sprach mit ihm.

Klotilde.

Was kann er wollen? Hat ſein Herz vergeſſen —

Arthur.

Er will nichts anders, als vergeſſen ſeyn.

Klotilde.

Er liebt nicht mehr —

Arthur.

Er hat Dich nie geliebt.
Vergieb, Klotilde, dieſe rauhſten Worte:
Der Ungewißheit Folter mehrt den Schmerz;
Ein raſches Gift iſt heilſamer, als eines,
Das an den Lebensgeiſtern langſam zehrt.
Beſtrebe Dich, zu tragen, was Du mußt;
Nicht ein Geliebter iſt's, den Du verlierſt,
Es iſt ein falſches undankbares Herz,
Das nicht des Deinen würdig war. Er liebte
Nur Alearden; ſie zu ſehen, nahm er
Die Larve tükiſcher Verſtellung vor.
Wenn Dir ſein Aug' von Liebe ſprach, ſo hieng
An einem andern Bild das Aug' der Seele. —
O faſſe Dich, laß die Erinnerungen
Vom hellen Urtheil der Vernunft verſcheuchen,
Wie böſe Träume vor dem Morgen fliehn.

Klotilde

(in ſtarrer Betäubung.)

Es iſt nicht möglich!

---

420 Dir nach er von Liebe mit Dir Aug' nach Blik
421 das Aug' nach der Blik

Arthur.

Mädchen, ach Du kennſt
Des Menſchenherzens tiefe Falten nicht,
Und ſeine Hinterliſt, und ſeine Tüke.
Hat erſt die Leidenſchaft den Geiſt umnebelt,
Reißt ſie der Tugend auch das Zepter ab,
Und wirft ſich auf, zu unumſchränkter Herrſchaft.

Klotilde.

Es iſt nicht möglich! Aus der Hölle nur
Kann ſolch ein falſcher Geiſt entwichen ſeyn.
An irgend einem Zeichen hätt' ich ihn
Erkannt, erkannt, daß er bei Menſchen liſtig
Sich eingeſchlichen —

Arthur.

Du verdammſt zu hart.
Wer Liebe heucheln konnte, hat geliebt,
Und wer geliebt hat, war der Gottheit nah.

Klotilde.

O Du verſtehſt Dich nicht auf meinen Schmerz!

Arthur.

Bin ich beklagenswerther nicht als Du?
Der Ritter warb um Alcardens Hand,
Und führt ſie bald als ſeine Braut nach Glarny.
Was Du ſo lang entbehrt, entbehrſt Du leicht,
Ich muß vergeſſen, was ich lang beſaß.

Klotilde.

So haſt Du kein Gefühl für jenen Kummer,
Der um den Unwerth des Geliebten weint,

---

434 daß nach wie 438 ursprünglich: O Du haſt kein Gefühl für meinen Schmerz! 445 Den nach das

Um die Erniedrigung des edeln Bilds,
Das als das Höchſte vor den Sinnen ſchwebte.
Was iſt die Trennung? Was iſt ſelbſt der Tod?
Auch die Entfernte kann der Ferne lieben,
Den Bächen, die nach ihrem Wohnort zieh'n,
Befiehlt er ſeine ſehnſuchtsvollen Grüße,
Er ſchlingt die Arme um das Todtenkreuz,
Das ſtill den Hügel der Erblaßten ſchmükt.
Er glaubt, daß ſich die Geiſter noch verſtehn,
Wenn auch die Lippen ſich nicht mehr berühren:
Es iſt ein Schmerz; doch hat er ſeine Freuden.
Was ich empfinde, das verſüßt kein Troſt.

V.

Alearda, die Vorigen.

Arthur.

O Alearda!

Klotilde.

Iſt es, iſt es wahr?

Arthur.

Kannſt Du noch fragen, was der Gram ſo deutlich
Auf dieſe bleichen Wangen niederſchrieb.
Wir ſind getrennt auf ewig, Alearda?

Alearda.

Der mütterliche Wille heißt mich morgen
Nach Glarnys Feſte zur Vermählung ziehn.

Klotilde.

Und morgen ſchon?

---

446 Erniedrigung **nach** Entwürd'gung des erhab'nen
447 als das Höchſte **nach wie ein Halbgott**

Arthur.

Du achteſt dieß Gebot.

Alearda.

Ich fange an, das Leben zu begreifen,
Das wie ein düſt'rer Nebel vor mir lag.
Nicht daß wir glüklich würden, wurden wir,
Das Leiden iſt, der Kampf iſt uns Beruf,
Und die Geduld iſt unſre ganze Tugend.

Arthur.

Du könnteſt willig dieſem Manne folgen,
Den Du nicht achteſt, der Dich nicht verdient?

Klotilde.

Der Liſt und Falſchheit übte, beyſpiellos?

Alearda.

Wenn nicht der Himmel mir ein Wunder ſchikt,
Kann ich dem böſen Schikſal nicht entweichen.

Arthur.

So ſchnell ergibſt Du Dich in ſeinen Schluß?

Alearda.

Mein Glük iſt in der Vorſicht Hand. Hier gilt
Kein Widerſpruch, und mädchenhafte Scham
Heißt hier die Weigerung, die mir entſchlüpft.

Klotilde.

So bleibſt Du ewig ruhig denn und kalt!
So kannt' ich Dich ſeit Deiner frühſten Jugend.
Das Leben geht an Dir vorbey, Du mengſt
Dich nicht in ſeine Reigen. Selbſt die Liebe
Wiegt Dir den Buſen nicht in Leidenſchaft.

Dir bleibt Dein ernſter Gleichmuth, unſer Loos,
An dem Du kalt vorbeygehſt, iſt Verzweiflung!
(ſie eilt ab.)

VI.

Alearda, Arthur.

Arthur.

Vergib dem Schmerz, der nicht in ſanfte Töne
Den wilden Sturm des Innerſten ergießt.

Alearda.

Glaubt ſie, mein Schikſal ſey beneidenswerth,
Weil ſie den Bund, der mich erharrt, beneidet?

Arthur.

O Alearda! mahne Dich zurük
An all die ſel'gen Abende der Liebe,
Die Du verloren gibſt auf immerdar.
Laß jeden Gruß, laß jegliche Geberde,
Laß jeden Blik Dir gegenwärtig ſeyn;
Laß jedes ſüße Wort, das wir gewechſelt,
Zweyfach im Nachhall ſchlagen an Dein Ohr.
Doch Dein Gefühl malt Dir Dieß alles beſſer,
Als es mein Mund vermag. Wie oft, wenn Du
Auf meine Harfe ſchwärmeriſch Dich lehnteſt,
Und dieſe Hand ihr Melodien entlokte,
Sprach mir Dein Aug der Treue heil'gen Eyd!

Alearda.

O nichts, nichts mehr, mein Arthur, was Du ſagſt,
Iſt nur die Inſchrift eines Leichenſteines.

Arthur.

Ein Wort von Dir macht halbbegrab'nes Hoffen
Aus ſeinem Sarge lebend auferſtehn:

504 Hoffen nach Liebe 505 ſeinem nach ihrem

Noch biſt Du frey, noch ſind wir nicht verloren.
So mächtig iſt kein Elend, das uns trifft,
Vor dem nicht Rettung noch zu finden wäre
Durch feſten und verwegenen Entſchluß.
Wenn Du verlaſſen könnteſt, was Geburt,
Was Rang, was Reichthum Glänzendes Dir gab,
Herabzuſteigen zu geringer'm Loos,
Wenn Du mir folgen könnteſt — Glaube mir,
Noch hegt dieß Land ſo manches üpp'ge Thal,
Von hoher Felſen ſicherm Wall begränzt,
Wo ſtill und unentdekbar treue Liebe,
Sich ſelbſt genug, beſeligt athmen kann.
Laß ſie uns nützen, dieſe kurze Nacht,
Die lezte Friſt der Hoffnung, die uns bleibt!
Sieh! wie der Mond aus ſeiner Wolke tritt,
Er will uns Führer werden — folge mir!

Alearda.

O wüßteſt Du, welch unbezwingbar'n Aufruhr
Du mir erregſt im Buſen! wie mein Herz
Bey Deinen Worten fieberiſch mir pocht!
Ich möchte, ja — ich wünſchte, Dir zu folgen;
Nach jenen Freuden, die Du liebend malſt,
Ergreift mich mächtig ein unnennbar Sehnen,
Und ſie zu miſſen, fühl' ich keine Kraft.
Doch eine andre Stimme klagt zu laut
Den Trieb des Herzens der Verführung an.
Der künft'gen Reue drohende Geſtalt,
Seh ich im Geiſt lebendig vor mir ſtehen;
Zum Kampfe mit dem Leiden find' ich Muth,
Doch nicht zum innern Kampfe mit mir ſelbſt.

Bei 513–517 wurden ſpäter quer am Rande die Verſe notiert:
Zwar entfaltet Zephirs Kuß
Keine Knosp' am Roſenſtoke,
Doch des Krokus gelbe Gloke
Schmiegt ſich an der Glätſcher Fuß.

533 Leiden nach Schikſal

Gern würd' ich Noth und Armuth mit Dir tragen,
Doch dieſe Hinterliſt geziemt mir nicht;
Ich kann der Mutter lezte braune Loke
Durch mein Verſchulden nicht verſilbert ſehn.
Gott wird mein Schikſal leiten, will er mich
Verderben, o ſo wird er's auch mit dir,
Und unſer Fliehen brächte keine Frucht.

Arthur.

Weh mir! Dein Wort ruft meiner Fantaſie
Den Schrekenstraum der lezten Nacht zurük,
Der froh begann, doch fürchterlich geendet:
Ich ſah Dich, als mein Weib, wir wohnten glüklich
In einer bergumſchloſſ'nen, milden Landſchaft,
Vom ſtrohbelegten Hüttendach beſchirmt.
Die kleine Heerde weidete das Gras
Der fetten Alpen ab. Ein blauer See
Lag ausgebreitet ruhig vor uns da,
Der bunten Ufer maleriſche Büſche
Und windbewegte Silberpappeln gab
Sein Spiegel wieder. Von den Bergen rauſchten
Der Bäche viel in kleinen Waſſerfällen
Herab, mit ſanftmelodiſchen Gemurmel,
Und miſchten mit der ſeinen ihre Fluth.
Du warſt hinausgegangen, einer Freundin,
Die unſ'rer Hütte nicht entlegen wohnte,
In häuslicher Beſchäft'gung beyzuſtehn.
Ich ſaß zufried'nen Bliks an unſrer Thür,
Und ſang ein Lied mit kaum bewegter Lippe,
Und Deine Liebe gieng mir in der Bruſt
Wie die begleitende Muſik vorüber — —
Da hört ich plözlich ein Getös, als ſchlügen

---

553 rauſchten nach kamen 562 Bruſt nach Seele 564—590 ist auf der vorletzten Seite des Waste-book niedergeschrieben, das die jambischen Fragmente des „Hochzeitgast“ enthält, ist aber nach der Angabe der Handschrift (Das Folgende siehe hinten) hier einzuschieben.

Zwey Wetterwolken grimmig aneinander,
Und göſſen ihre Donner auf mich aus.
Ich ſah empor — der Berg, an deſſen Fuße
Sich unſre Hütte lehnte, ſpaltete
Sein altes Haupt und barſt mit Macht, es rollten
Die Rieſentrümmer krachend ſich herab.
Der Heerden krächzendes Gebrüll erſcholl,
Ein ſchnellverrauſchter Ton. Die wilden Bäche
Verirrten ſich mit ihren Katarakten.
Die Wälder heulten, die zerſchmetterten.
Ein Trümmer, in den See geworfen, trieb
Die Fluth aus ihren Ufern, die empor
Zum Himmel brauſte, und als Wolkenbruch
Ihr altes Bette mit Geplätſcher ſuchte.
Doch ich, betäubt, erwartete den Tod,
Du kamſt herbey, zu rufen mich, zu retten,
Ich wollte fliehn, ein Kirchlein, das zunächſt
An unſerm Haus erbaut war, nahm uns auf.
Wir wähnten ſicher uns durch Gottes Schutz —
Umſonſt, es riß, vom Donnerlärm verkündet,
Ein neuer Fels ſich vom Berge los.
Die Luft ward dunkel, das Gewölbe barſt,
Die Gloke klang, wir fühlten uns begraben.
Mit Blitzesſchnelligkeit geſchah dieß alles
In weniger Minuten Friſt gedrängt
War dieſe Fülle ſchrekenvoller Bilder.

Alearda.

Ach, Arthur, trübe Ahndungen durchkreuzen
Nicht erſt durch Deine Rede meinen Geiſt.
Kann mir noch Unheil drohen, noch ein größres,
Als jenem Manne mich vermählt zu ſehn?

---

572 Ton **nach** Klang 573 Katarakten **nach** Waſſerfällen
582 unſerm **nach** unſrer Hütte ſtand, verein 585 f. **urſprünglich:**

Ein neues Felsſtück wälzte ſich herab.
Es dunkelte die Luft. Das Dach zerbarſt.

Arthur.

O daß ein guter Engel mir die Kunſt
Der Überredung auf die Zunge legte!
Die kühne That nur beut dem Schikſal Trotz.

Alearda.

O Freund! was ſind wir gegen jene Macht,
Die uns auf dieſes Lebensmeer geſchleudert,
Und unſer Fahrzeug in die Strudel wirft.
Und wollen wir der Seele Muth bewähren,
Laß uns dem Schikſal frey entgegengehn,
Das wir zu wenden nicht vermögend ſind.
Was uns begegnen mag, mein Herz iſt Dein.
Wie auch die Pflicht mich dort gefangen hält,
So wird ſie doch zwey Augenblike täglich
Mir gönnen, Freund, die ich dem Angedenken
Des alten Glükes ſinnig ſchenken darf.

Arthur.

Kannſt Du die Reihe ſchrekenvoller Tage,
Die vor dir liegen, ohne Schauder ſehn?

Alearda.

Des nächſten Morgens eingedenk, vergeß' ich
Der ſpätern Tage minder großes Leid.
Leb wohl! Die Nacht bricht ein, und zählt uns ſpärlich
Die lezten Abſchiedsworte zu.

Arthur
(zu ihren Füßen, ihre Hand ergreifend.)
Du gehſt?

Roſamunde.

Will je Verzweiflung ſich Dir nahn, bedenke,
Daß auch in Glarny manche Thräne fließt.

614–617 iſt Roſamunde für Alearda ſtehen geblieben.

Arthur.

In Glarny? Weh!

Roſamunde
(ſich losreißend.)
Leb wohl.

Arthur
(aufſpringend.)
Ich ſeh Dich wieder!
(Er ſtürzt ab.)

Ende des erſten Akts.

Zweyter Akt.

Zimmer im Schloß Montaubel.
Es iſt Morgen.

I.

Philibert, Alearda.

Philibert.

Dein Zelter wartet wiehernd Alearda,
Und ungeduldig, die verbrämten Zäume
Zu wiſſen in der ſchönſten Hand. Es ſchlingt
Ein breiter Thalweg ſich nach Glarny nieder,
Dem keken Thiere darfſt Du Dich vertrau'n.

Alearda.

Vergebt, wenn ich noch zaud're; von mir fodert
Des Scheidens lezte Grüße Montaubel.
Zum erſtenmale ſoll ich dieſe Halle
Verlaſſen, die mir Wiege war, die Gärten,
Wo ich ſo oft Narziſſenkränze wand.

---

622 Dem nach Ihr darfſt nach dürft ihr euch

So laßt ſie mich mit thränenſchwerem Blik'
Noch einmal voll betrachten —

Philibert
(bey Seite.)

Jede Zög'rung
Beengt mein Herz mit ungewöhnter Angſt.

Alearda.

Was werdet Ihr mir bieten können, Graf,
Für alles, alles das Verlor'ne?

Philibert.

Liebe.
Laß nicht von Reichthum, nicht von Schimmer mich,
Nicht von dem Glanze meines Schloſſes reden,
Dein edler Geiſt verſchmäht gemeines Gut.
Doch nicht verſchweigen laß die Neigung mich,
Die lange Jahre dieſer Buſen hegt.
O Alearda, könnteſt Du ſie theilen,
Die Regung eines zärtlichen Gemüths.
Iſt's nur die Pflicht — doch nein — ich frage nicht!
Und doch — O ſage mir, iſt's nur der Wille
Der Mutter, der Dich leitet zum Altar?

Alearda
(raſch.)

Und wenn er's wäre, Graf? Was wollt Ihr thun?
Iſt eurer Tugenden die Grosmuth eine?

Philibert.

Ich laſſe Dich nicht enden. Sprich's nicht aus!
Entſagen könnt' ich allem, bis auf eins.
O wüßteſt Du, wie theuer Dein Beſitz

---

638 Alearda, könnteſt] ursprünglich o könnteſt, Roſamunde

Von mir erkauft ward! wie Dein Bild ſo oft
Im fernen Morgenlande mir erſchienen,
Von ſeiner reinen Glorie beſtralt!
Ich ſah Dich mir zur Seite ſelbſt im Kampf:
Der Sarazenen krumme Schwerdter zükten
Nach meiner Scheitel, doch ich dachte Dein;
Ein Steineregen flog von Sions Mauer
Aus tükſchen Händen auf die Stürmenden
Gewaltig nieder — doch ich dachte Dein;
Auf meiner Herfahrt thürmte ſich das Meer
Und hob das Schiff bis zu den Wolken auf,
Die dunkelſchwarz mit rothen Blitzen nur
Uns drohend grüßten — doch ich dachte Dein.
Und glaubſt Du jezt, jezt ſollt' ich Dich vergeſſen,
Wo nicht Gefahr uns, wo kein Meer uns ſcheidet,
Jezt, da Du mein auf ewig werden ſollſt?

Alearda.

Dem Tapfern ſcheint der ſchwerſte Kampf der beſte.

Philibert.

O fodre Alles, eins nur fodre nicht!

Alearda.

Und eins erzwingt ihr nicht, erzwingt ihr alles.

Philibert.

Du würdeſt lieben, wenn Du Liebe glaubteſt!

Alearda.

Ihr liebt, ich glaub' es; doch ihr liebt nur euch.

653, 656 und 660 doch ich dachte Dein] ursprünglich ich vergaß Dich nicht 661 ſollt' nach könnt' 665 eins nur] ursprünglich eines 667 ursprünglich: O liebteſt Du, daß Du an Liebe glaubteſt!

Philibert.

Ich liebe Dich in mir, ich liebe mich,
Seitdem Du mich erfüllſt. Was iſt die Liebe,
Wenn nicht ein heißes Streben nach Beſitz,
Wenn nicht der mächt'ge Trieb, mir nah und näher
Zu ziehn das angebetete Geſchöpf.
Wenn nicht ein widerſtand-entwöhntes Sehnen,
Das plözlich uns gebieteriſch ergreift?

Ein Knabe war ich, als ein weiſer Mann,
Ein Eremit, in dieſen Bergen hauſend,
Zu dem ich, auf der Jagd verirrt, mich fand,
Als er, dem Wisbegiergen der Gelehrte,
Viel von der Weisheit alter Heydenzeit
Eröffnete: wie einſt der Glaube war,
Des Menſchen Seele gieng von Leib zu Leib
In neue Weſen, neue Formen über,
Und dunkle Ahndungen nur brächte ſie
Von ihren frühern Leben in das lezte.
Damals verlacht' ich's, denn ich faßt' es nicht.
Doch als ich Dich zum erſtenmal geſehen,
Da wurden mir des Alten Worte klar.
Mir war's, als rieſen Deine Züge mir
Ein langentſchlummertes Gedächtniß wach,
Nicht kennen braucht' ich Dich zu lernen, Dich
Zu ſchäzen, denn ich kannte Dich bereits,
Und ein Gefühl entzükte meinen Buſen,
Wie alter Treu' erneuter Bund beglükt.
Da fühlt' ich erſt die Zweke meines Daſeyns:
Dich wieder aufzufinden war ich da.
Erinnerung und Hoffnung bauten mir
Mit Geiſterhänden einen duft'gen Thron,
Von dem ich froh in's Leben niederſchaute.

---

674 Wenn nicht **nach** Sie iſt 679 dem **nach** mir 686 denn **nach** und 689 rieſen **nach** wekten 694 Treu' **nach** Freundſchaft 695 Daſeyns **nach** Lebens 697 Erinnerung **nach** Und 698 Thron **nach** Traum

Alearda.

Leicht haſcht die Liebe, was ihr ſchmeichelt, auf.
Was ihr Rechtfert'gung oder Deutung bietet,
Trägt ſie aus Kunſt und Wiſſenſchaft zuſammen.
Von jedem Dinge hält ſie das nur werth,
Was ſie verflechten kann in ihre Träume.

Philibert.

Wer heißt Dich alſo reden, lieſeſt Du
In meiner Seele? Glaube mir, es iſt
Zukünft'ger Neigung leiſes Vorgefühl.

Alearda.

Die Liebe ſchaukelt euch von Wahn zu Wahn.

Philibert.

Was wendet Dich, o rede, von mir ab?
Wenn ich mein langes Harren, meine Treu',
Und meine Neigung in die eine Schaale
Der Waage lege, rede, welch Gewicht,
Legſt Du, zu überwiegen, in die and're?

Alearda.

Wenn ihr die Seufzer wägen könnt, ſo nehmt ſie,
Wie ſchwer ſie laſten, fühlt dieß arme Herz.

Philibert.

Jedweder große Wechſel fällt uns ſchwer,
Eh wir noch prüfen, was er mit ſich bringt;
Doch heilt Gewöhnung dieſe Wunden bald.
Izt quält es Dich, von Deiner Jugendluſt
Geliebten Schauplatz, Dich zu trennen; glaub' mir,
An Glarny werden Dich Erinnerungen

---

704 Träume aus Träumen 714 ihr nach Du könnt nach kannſt nehmt nach nimm

Einſt ketten, wie an Montaubel. Dort blühn
Im ſtillen Thalgrund bunte Gärten auch,
Und auf dem Hügel ſteht ein ſtolzes Schloß,
Von ſeltenen Platanen rings umpflanzt,
Die ihre ſchlanken Stämme hoch empor
Die breiten Fenſter überſchattend heben.
Da ſchweift Dein Aug entzükt umher, Du ſiehſt,
Wie hier der Sier durch dunkle Taxusbüſche
Die raſchen Wellen ſchlingt, und wie ſich dort
Der milde See von Annecy verbreitet.
Bald wird die Ruhe kehren in Dein Herz,
Und dieſe Thränenquelle wird verſiegen, —
In ſanfte Neigung löſen ſich der Stolz.
O laß mich, unſres Bundes mich verſichernd,
Dich ſchmüken durch ein bräutliches Geſchenk!

(Er nimmt ein Käſtchen vom Tiſche, aus dem er eine Perlenſchnur zieht.)

Was ich gebracht vom fernen Oriente,
Was lang im Schoos des Meeres lag verſtekt,
Soll nun im unverholnen Glanze leuchten,
Und ſchlinge ſich um dieſen ſchönen Hals.

(Er hängt ſie ihr um.)

In dieſem Augenblik biſt Du die Meine!
Mit dieſem Bande laß mich Dich ſymboliſch,
Auf ewig ketten an die ſanfte Pflicht.
Wirſt Du mir jetzt nach Glarny Veſte folgen?

Bei V. 723 ff. wurden ſpäter quer am Rande die Verſe notiert:

[Bald, zu laben den Verglühten
Lokt ein Quell an ſchatt'ger Stäte,
Bald beſuchend bunte Beete
Buhlt die Bien' um Balſamblüthen.]
Bald am Bach ein Bad zu weben,
Bauen Büſche Baldachine,
Balſam bildend buhlt die Biene,
Baum und Blatt und Blüthe beben.

725 Platanen nach Akazien 728 Da nach Dort 729 Bald nach Dort

Alearda.

Die Freundſchaft fodert noch ein Lebewohl.
Bey meiner Mutter werdet ihr mich finden.
(Er geht ab.)

II.

Alearda allein.

Er eilt, den Blik in Freude ſchwimmend, weg,
Der Glükliche! Doch glüklich nur im Wahn.
Iſt alles Glüke Blendwerk, wie das ſeine,
Und waltet nirgend wahre Seligkeit?
Iſt's nur der Glaube, der dem Elend mangelt?
Iſt's nur Betrug, was frohe Herzen ſchwellt?
O daß ich glauben könnte! Aber ach,
Die Thaten, die geſchehen, ſind geſchehen,
So ſind auch die Empfindungen empfunden,
Im Buſen heiſchend ihres Raumes Recht,
Das ihnen gaſtlich einſt von uns ertheilte.
Iſt's denn der Wille, der die Neigung ſchafft?
Iſt's höhre Macht nicht, die unwiderſtehlich
Ein liebes Bild in unſre Seele prägt?
Doch iſt's nicht höhre Macht auch, die mich zwingt
Dieß Bild zu tauſchen um den Ring der Ehe?

Was ſoll ich thun? In naher Wirklichkeit
Iſt mir mein böſes Schikſal vorgerükt;
Das ferne wäre noch vielleicht zu wenden,
Doch dieſes nächſte, feſtbeſtimmte nicht.
O daß ich dieſer Zukunft nie gedachte,
Der frohen Stunde leicht mich überließ!
Und wär' auch niemals dieſer Mann gekommen,
Den armen Arthur nennt' ich nie Gemahl,
Uns hält ein ſtätes Hinderniß geſchieden.

Dieß alles überflügelte mich ſchnell,
Ließ mir nicht Raum zu reiflicher'm Bedenken,

Ich bat um Friſt — vergebens! Dieſer Glarny,
Von heimlicher Beſchuldigung gedrükt,
Glaubt ſich nur ſicher im Beſitz — Erwarten
Läßt ſich gewiſſes und verdientes Gut,
Dem angefocht'nen treibt es uns entgegen.

Warum, als er ſo heftig in mich drang,
Konnt' ich ihm nicht Klotildens Namen nennen,
Der ihn zerſchmettert hätte? Doch mir war's,
Als würd' er „Arthur" mir entgegen rufen,
Und in der Kehle ſträubte ſich der Laut.

Iſt meine Liebe denn Vergehn? Doch iſt
Vergehen die Verheimlichung. Wie aber
Konnt' ich entdeken? Doch vielleicht, wenn ich
In ſeiner Grosmuth Hand mein Glük gelegt,
Wenn ich mein Herz ihm rükhaltlos geöffnet,
Er hätte ſeinen Hoffnungen entſagt?
Nein — nein — er hätte nimmer — ſeine Liebe
Iſt nicht von dieſer edelſinn'gen Art:
Er würde ſterben können, nicht verlieren.

Vermag ich's ſelbſt? Wird mir ſein Angedenken
Des Troſts genug ſeyn auf der fremden Burg?
Was bleibt mir Unglükſeliger? — Ergebung —
Es liegt ein edler Sinn in dieſem Wort,
Doch auch ein düſtrer und verhängnißvoller.
Die erſten zärtlichen Gefühle ruf' ich
Zurük in dieſe lieberfüllte Bruſt:
Eh ich noch Arthur kannte, wohnte mir
Des Friedens ſüßer Engel in der Seele,
Und eine rein're Liebe zog mich an,
Die fromme Liebe zu der Schöpfergüte,
Und zu dem großen Vater dieſes Alls.
Sie kehre wieder in dieß Herz zurük,

---

788 mein nach ihm alles 793 ſein nach das

Sie lehre mich zu leiden und zu dulden,
Und leidend ſelbſt und duldend glüklich ſeyn.
Mag ich denn hier des Schikſals Groll erliegen,
Mein Anſpruch wird befriedigt werden — dort!

III.

Alearda, Klotilde.

Find ich Dich hier noch weilend im Gemach?
Schon harrt der künftigen Gebieterin
Im weiten Schloßhof Philiberts Gefolg.
Sie ſtimmen Feyerlieder jubelnd an,
Die Freude glänzt auf jedem Angeſichte,
Und jede Stirne ziert der Kranz: ſo fehlt
Dem hochzeitlichen Zuge nur die Braut.

Alearda.

Klotilde!

Plan der 3ten Szene des 2ten Akts.

Alearda, Klotilde.

Kotilde zeigt ihr an, daß bereits ihr Bräutigam und ſein Gefolge auf ſie warten. Alearda antwortet ihr nur mi Ausrufung ihres Namens. Klotilde fährt im bittern Tone fort, indem ſie die Perlenſchnur an Aleardens Halſe bemerkt. A. geſteht ihr, wie gerne ſie ihr dieſen Schmuk abtreten wollte. Sie fragt, was ſie thun ſoll. Klotilde: Sein Weib ſeyn! A: Du räthſt mir das? K: Ich wünſche, daß er glüklich ſey, ich liebe ihn, er kann es nicht mit mir, nur mit Dir ſeyn. A: macht ihr Vorwürfe, daß ſie verſchmähte Liebe noch höher achte, als die Freundſchaft. K: Freundſchaft! Liebe! A. fragt ſie, ob die Liebe nicht zur Freundſchaft werden könne.

Sie beut ihr an, ſie mit nach Glarny zu nehmen, in die Nähe des Geliebten, zum wenigſten ſeinen Umgang zu genießen. Sie ſoll ihr dieſen Troſt nicht abſchlagen. K: ſtellt ihr die Unmöglichkeit ihrer Einwilligung vor. A: fragt, ob ſie in Montaubel bleiben wolle. K: verneint es, ſie will in ein Kloſter gehen. A: wird von dieſem Worte ergriffen, weil es zu ihren eigenen Ideen ſtimmt; ſie beneidet Klotilden, lobt ihren Entſchluß. Abſchied beyder Freundinnen.

Glarny.

Das iſt der Todtengloke dumpfer Ton.
Klotilde — wen beſtatten ſie? o ſprich!

Klotilde.

Herr! einen Minſtrel bringen ſie zu Grabe,
Auf ſeiner Harfe tragen ſie ihn fort.

Glarny.

Iſt er beklagenswerth? Sein Geiſt iſt jezt
Harmoniſch, wie ſein Saitenſpiel geſtimmt,
Nicht dieſe Ruh wohnt in lebend'gen Buſen.

Die Vorempfindung der gehofften Freude,
Iſt faſt ſo labend, als die Freude ſelbſt.

Wie leicht iſt's, frohe Kunden zu ertheilen,
Das Herz ſizt auf den Lippen, und die Wonne
Spricht ſich in raſchen Tönen glüklich aus,

Die Verse 160_{11}—161_6 stehen als vereinzelte Bruchstücke auf der drittletzten Seite des Waste-book in Plat. 33 und sollten offenbar sämtlich bei der Ausführung des Dramas an geeigneter Stelle verwendet werden, wie bei 160_{21}—161_3 bereits geschehen ist; vergl. V. 394 ff. 13 o sprich nach sag an

Doch Trauriges verkündigen, iſt ſchwer:
Die Seele zaudert und die Zunge ſtokt.

Er pflegt als älterväterliches Erbe
Die Liebe zu der hohen Poeſie.

Die ſchöne Ruhe ſeiner Züge ſpricht
Von wunderſamer Reinheit des Gemüths.

7a.

Alearda.

Ein Schauſpiel in 5 Akten.

Perſonen.

Graf Philibert von Foſſigny.
Alearda, Tochter des Grafen Montaubel.
Klotilde, mit ihr auf Montaubel erzogen.
Edgar, ein Minneſänger.

Reiſige des Grafen von Foſſigny.

Die Szene iſt in Savoyen, in den erſten zwey Akten auf dem Schloſſe Montaubel, in den drey lezten in Blancheville.

Die Handlung beginnt am Abende, und endigt am frühen Morgen des dritten Tags.

Erſter Akt.

1.

Garten von Montaubel, Edgar allein, am Eingang einer Laube mit ſeiner Zither ſitzend.

Wie allmälig jene ſtolzen
Alpen roſenroth ſich malen,
Und die Sonne löſcht die Stralen
In dem Schnee, der nie geſchmolzen.
Und die Abendwinde flüſtern
Durch Gebüſch und Beet und Wieſe,
Und des Bornand's Schattenrieſe
Wird die Thäler bald verdüſtern.
Soll ich heute mich allein
Freuen dieſer gold'nen Scene?
Alearbens ſanfte Thräne
Grüßte ſonſt den lezten Schein.
Welch' ein Unfall kann ſie zwingen,
Daß ſie zög're, welche Pflicht?
Warum flieht ſie heute nicht
Auf der Freude Zefirſchwingen
Nach der Liebe Heiligthume,
Wo ſich Immergrün und Reben
Schmeichleriſch zur Laube weben,
Und die ſchöne Purpurblume?

Zeile 4 Zither nach Harfe V. 1 ff. vergl. Hochzeitgast V. 1 ff. 5 Und nach Wie 12 Grüßte ſonſt urſprünglich Grüßt ſie nicht

Langſam ſchwinden die Sekunden
In Betrachtungen mir trübe,
Denn Betrachtung ſchmerzt die Liebe,
Wie Berührung offne Wunden.
Was vergangen, liegt erſtarrt,
Lieblos hinter mir, ich bebe
Vor der Zukunft Schlei'rgewebe:
Liebe liebt die Gegenwart.

(Er nimmt die Harfe und ſpielt.)

Doch wie, von der Braut verlaſſen,
Girrend ſich ergötzt der Tauber,
Soll auch mich der Töne Zauber
Mit melod'ſchem Troſt umfaſſen.

2.

Edgar, Philibert.

Dritter Akt.

Edmund, Klotilde.

Edmund. Steh' ich vor dem Burggemäuer?
Sollſt Du hinter dieſen Wänden,
Blume, Deinen Duft verſchwenden,
Ferne von der Sonne Feuer?

Klotilde. Dieſer Hain vielleicht, der ſtille,
Grünt er wo der Theure waltet,

---

30 Girrend nach Einſam 33—36 **urſprünglich:**

Seh ich Dich, verhaßte Zinne?
Sollſt Du hinter dieſen Wänden
Deinen Duft vergebens ſpenden,
Blume meiner edlen Minne?

Dann wurde V. 31 f. abgeändert:

Sollſt Du hinter dieſen kalten
Wänden Deinen Kelch entfalten?

Dann erſt entſtand die obige Lesart. 37 **vielleicht nach umfängt** 38 **wo nach um des Grafen Hallen**

Dieſe Zinne, halb veraltet,
Iſt's der Thurm von Blancheville?

Edmund. Dieſer Thurm vielleicht verſperrt
Jenes Urbild meiner Träume.

Klotilde. Unter'm Schatten dieſer Bäume
Ruht zuweilen Philibert.

Edmund. Lüfte fühl' ich mich umfangen,
Haucht ſie auch dieſelben Lüfte?

Klotilde. Schmiegen dieſe Roſendüfte
Buhlend ſich an ſeine Wangen?

Edmund. Meinen Buſen hält beklommen
Der Gefilde tiefes Schweigen.

Klotilde. Nirgend heißt mich aus den Zweigen
Eine Nachtigall willkommen.

Edmund. Und mich faßt ein böſes Ahnen:
Dieſes Schloß verlaß ich nimmer.

Klotilde. Und es ſpielt kein Mondenſchimmer
In den Wipfeln der Platanen.

Edmund. Eine Stimme hört' ich flüſtern
Horch! wer iſt es, der hier ſchleicht?

Klotilde. Das iſt Edmund! Doch vielleicht,
Daß er mich miskennt im Düſtern.

Edmund (nähert ſich ihr.)
Seh ich recht? Ein junger Pilger?
Haſt Du nächtlich Dich verſpätet?

Klotilde. Nächtlich hat auch er gebetet,
Jener große Sündentilger.

---

39 **urſprünglich**: Dieß Gemäuer, halb verfallen 41 Thurm **nach** graue 42 Jenes **aus** Jedes 44 **urſprünglich**: Zieht der ſchöne Philibert. 45 Lüfte **nach** Winde 50 **urſprünglich**: Dieſer Fluren düſtres Schweigen 53 Und **nach** O!

Edmund. Welch Gelübde bringt Dich her?
Wohin führen Dich die Pfade?

Klotilde. Ich beſuch ein Bild der Gnade
An dem Fuß des Montanvert.
Lebe wohl!

Edmund. Du ſcheideſt eilig.

Klotilde. Gott ſey mit Dir, bleibſt Du hier.

Edmund. Mit mir! ach, er iſt mit Dir,
Dein Geſchäft iſt fromm und heilig.

2te Szene.

Edmund allein, ſezt ſich auf einen Stein und ſingt zur Zither die Romanze:
Was machſt Du hier? Der Wind durchſauſt p. p.

3te Szene.

Alearda am Thurmfenſter.

Schaudernd vor der Feſtlichkeit
Jenes Volks im Jubelſchwarme
Flücht' ich in die ſanften Arme
Seliger Verlaſſenheit.
Still begrüß' ich euch, ihr Auen,
Euch, ihr Berge, Dich, Du grüne
Thaubeperlte Gartenbühne,
Laßt mich euch den Schmerz vertrauen.
Euer Duft und holder Schein
Mahnen mich an ſchön're Sonnen,
Und es blühn um Quell und Bronnen
Lächelnde Vergißnichtmein.
Oft verbirgt in dieſen Lauben
Süßer Küſſe Wechſelgabe

---

65 Gelübde nach Verhängniß 69 ſcheideſt über biſt ſo
73 Die Romanze „Der letzte Gast“ (R. I, 26) 78 Still nach Froh

Schäferin und Schäferknabe,
Und es koſen Turteltauben.
Mir nur, die ich ſtill vergehe,
Liſpelt keine theure Lippe,
Gräßlich droht, wie ein Gerippe,
Mir der Gott der Lieb' und Ehe.
Nicht zu dieſer Friedensflur
Stimmt mein Buſen wild beweglich,
Mir nur iſt ſie nicht erträglich,
Dieſe Ruhe der Natur.
Mich bedünken jene Berge
Rieſenleichen, die erſtarrten,
Und die Beete hier im Garten
Grau'n mich an wie Todtenſärge.
Und ich hab' umſonſt vermieden
Jenen Jubel, jene Pracht,
Ach, er wohnt nicht in der Nacht,
Nur im Buſen wohnt der Frieden.
Einſamkeit hebt dieß Gewicht
Nie mir vom beklommnen Herzen,
Heilen mag ſie manche Schmerzen,
Aber Liebe heilt ſie nicht.

(ſie will gehn.)

Edgar.

Seelenvoller, holder Laut,
Hör' ich Deine Zauber wieder?

Alearda. Dichteſt Du dort unten Lieder
Für das Feſt der ſtolzen Braut?
Pflükſt Du Nelken und Levkojen,
Tulpe, Veilchen, Anemone,
In die reichſte Grafenkrone
Sie zu winden von Savoyen?

---

89 **urſprünglich:** Und verliebter girrt die Taube 94 **zu aus zur** 102 Und **nach** Hab' ich doch 105 Buſen **nach** Herzen 107 **beklommnen nach erkrankten** 117 **winden nach flechten**

Oder holſt Du lieber klare
Wellen ſchöpfend aus der Grotte,
Die der Prieſter ſeinem Gotte
Weihen ſoll am Traualtare.
Oder lokſt Du bunte Fiſche
In des Gartens Teich mit Angeln,
Daß die Gäſte nichts ermangeln
Am beladnen Hochzeittiſche.
Oder von der Linde Dach
Schüttelſt Du der Blüthen Menge,
Zu beſtreun des Schloſſes Gänge
Bis hinein in's Brautgemach?

Edgar. Laß, o laß die bittern Scherze!
Sprich, was bleibt mir, als zu trauern?
Oder ſoll ich dieſe Mauern
Zünden mit entflammten Kerzen?
Oder alles Volk empören
Durch die Thäler, daß die Hirten
Mit der Waffe ſich umgürten,
Und die frohe Feyer ſtören?
Oder dort am Tiſch des Grafen
Wie ein knechtiſcher Verbrecher
Schierling miſchen in den Becher,
Daß die Trunknen ewig ſchlafen?
Od'r in Wahnſinn ganz verloren
Fliehn zu Deines Gattens Sitze
Und des Schwerdts gezükte Spitze
Durch die falſche Seele bohren?

---

126 der nach dem ursprünglich: im Saal
134 Oder nach Soll ich
138 am Ende
139 f. ursprünglich:
Schierling miſchen in den Becher,
Welcher kreiſt am Tiſch der Zecher,
142 ff. ursprünglich:
Oder ganz in Wuth verloren
Fliehen, wo Dein Ehgefährte
Sitzt und mit gezüktem Schwerdte
In die falſche Seele bohren?
143 Wahnſinn nach Raſerey

Weh mir, welche Raſerey,
Wohin irrt Dein ſanfter Barde?

Alearde. Armer Edgar!

Edgar. Alearde!

Alearde. Armer Edgar!

Edgar. O verzeih!
Da ich doch ſo ſchwer es büße.
Wieder hab' ich mich gefunden
In den jugendlichen Stunden . . . . . .

Vierter Akt.

1.

Alearda; Philibert kommt ihr entgegen.
(Zimmer im Schloß.)

Philibert.

Alearda! nah am Feſte,
Wo Du heißen ſollſt die meine,
Fliehſt Du traurend und alleine
Aus dem Angeſicht der Gäſte?
Ließeſt Du Gebet erſchallen
Durch die ſtille Burgkapelle?
Oder bey des Mondes Helle
Lauſchteſt Du den Nachtigallen?
Eher wünſcht' ich Dich zu ſchauen,
Wo an ſich zieht Deine Schöne
Treuen Bliks die Ritterſöhne,
Scheuen Bliks die Ritterfrauen.
Schon auf jeder Zunge ſchweben
Dieſes Haar, das ſeidne, loſe,
Dieſer Lippen Doppelroſe,
Dieſer Bruſt gelindes Beben.

---

158 ſtille nach hohe

Dorthin eile, wo der Tänze
Frohe Kränze Dich umfangen,
Daß auf aller Gäſte Wangen
Das Verlangen wieder glänze.

2.

Die Vorigen, ein Reiſiger.

Ein Reiſiger.

Als ich unter'm Thor, Herr Ritter,
Zechte mit den Freunden, ſahen
Einen Jüngling wir ſich nahen,
In der Hand 'ne feine Zitter.
Dieſer ſchlich ſo bang umher,
Und als wir ihn drauf umrungen,
Gab er ſich für einen jungen
Minſtrel —

Philibert.

Wenn er's wäre!

Alearda.

Wer?

Reiſiger.

Seyd ihr Minſtrel, rief ich aus,
Kommt ihr heut' uns ſehr gelegen,
Denn von Spiel und Zitterſchlägen
Wiederhallt das ganze Haus.
Wie ich d'rauf ihn nach dem hellen
Sale führte, wo es galt,

Nach 173 ein nach einige 174 Zechte nach Mit den
177 K. ursprünglich:

Schlich ſo bang um's Schloß ſich her,
Und als ich ihn mit den Meinen
Feſthielt, nannt' er mir ſich einen

180 Wie nach Als

Riß er los ſich mit Gewalt,
Doch ihn hielten die Geſellen.
Als wir endlich ihn bezwingen
Mit ihm ringend um die Wette,
Sehn wir dieſe Perlenkette
Dreymal ſeinen Hals umſchlingen,
Die er ſtahl, wie Jeder glaubt.

Philibert
(nimmt die Perlen).

Dieſe Perlen, Gott — ich ſehe —
Theure! ſchon' mich nicht, geſtehe,
Ja, er hat ſie Dir geraubt!

Alearda nimmt ſchweigend, aber unter heftiger Bewegung die Perlen.

Philibert (zum Reiſigen.)

Geht, ich folg' euch — und bereits
Kenn' ich ihn vielleicht, er büße
Den Verrath im Burgverließe,
(bey Seite.)
Und die Schuld des frühern Streits.

Alearda.

Bleibt, Herr Ritter, hört mich an!
Dann erſt, wenn euch mein Vertrauen —

Philibert (unterbricht ſie.)

Mitleid, weiß ich, ſchmükt die Frauen,
Doch Gerechtigkeit den Mann.
(geht ab.)

3.

Alearda.

195 mich] ich Handschrift 198 vielleicht nach bereits

Fünfter Akt.

Erſte Szene.

Burgverließ. Edgar allein.

Wenn ich ehmals manche Nächte
Schlaflos im Gefild durchſäumte,
Wie ganz anders, anders träumte
Damals ich, ihr ew'gen Mächte!
Lehnend an der Fichte Stamm,
Schaut' ich da im ſel'gen Wachen,
Wie des Mondes Silbernachen
Durch des Aethers Meere ſchwamm.
Ueber blauem Glätſchereiſe
Kühlten ſich die glüh'nden Lüfte,
Alle Kräuter ſtreuten Düfte,
Alle Bäume wogten leiſe.
Tief im Graſe ſang die Grille,
Sang, wie ein verliebter Dichter,
Feuerwürmchen trugen Lichter
Tauſend Lichter durch die Stille.
Liebe, ſagte mir mein Glaube,
Schläft in kühler Muſcheln Schooſe,
Schläft im Kelch der Hageroſe,
Liebe ſchläft im Neſt der Taube.
Alſo ſchlafen, da ſie allen
Weſen gütig ſich vertraute,
Ihre Zauber in der Laute,
Gleicht unſichtbar'n Nachtigallen.
Mächtig fühlt' ich es und klar,
Wenn ich ſie berührt, die Saiten,
Endlos aneinander reihten
Sich die Töne wunderbar.
Bleichten die Geſtirne droben

---

208 Damals ich **nach** Da mein Geiſt 225 unſichtbar'n **nach verborgnen**

Ließ ich leis' die Laute sinken,
Kurze Ruhe schien zu winken
Im Gemach, das Zweige woben.
Noch im Schlummer mich zu laben,
Sah ich meine Liebesträume
Fröhlich gaukeln durch die Bäume
Wie ein Heer von Engelknaben.
Wenn erwacht ich um mich schaute,
Fand ich, daß, ein Spiel den Winden,
Ihren Blütenschnee die Linden
Dankbar streuten auf die Laute.
Selig, rief ich dann, verrinnt
Eines Harfners Wanderleben,
Die Natur ist ihm ergeben,
Und die Menschen wohlgesinnt.
Leicht versteht er, was zur Rose
Bulerische Winde flüstern,
An der Quelle horcht er lüstern,
Was sie murmle, was sie kose.
Leicht entziffert er den Sinn
Malerischer Blumenkränze
Er versteht der Sterne Tänze
Durch des Himmels Räume hin.

Nie mit Stralen grüßt die Sonne,
Nie der Kranz mit Wohlgerüchen,
Freundschaft nie mit holden Sprüchen
Eine stillverblühte Nonne.
Denn der Sonnenstral, der klare,
Bricht sich stets am Eisengitter,
Und des Kranzes bunte Flitter
Zieren nur der Jungfrau Bahre.

---

235 Kurze Ruhe ursprünglich Kurzer Schlummer 236 Im Gemach nach Aus der 237 Noch im Schlummer nach Wenn dann wach Die Verse 257–260 stehen als vereinzelte Bruchstücke auf der viertletzten Seite des Wastebook in Plat. 33 und gehören unzweifelhaft zu dem „Alearda"-Fragment. 259 Freundschaft nach Liebe

Liebe hat mit Lebensfriſche
Ihre Wange nie geröthet,
Wenn der Gram zulezt ſie tödtet,
Fällt ſie einzeln aus der Niſche.

Schlank wie eine Zypariſſe,
Ritterlich und unerſchroken,
Hyazinthen ſeine Loken,
Feuernelken ſeine Küſſe.

Fühlſt Du, wie die Lüfte koſen?
Hörſt Du, wie die Quelle ſprüht?
Siehſt Du, wie der Himmel blüht?
Sind es Sterne? Sind es Roſen?

Und die Sonne, kalt und bloß,
Nicht als Segnerin im All,
Blikte wie ein güldner Ball
Durch die Nebel ſtralenlos.

---

265 f. urſprünglich:

Nie hat Lieb' und Lebensfriſche
Ihre Wange mild geröthet.

Triſtan und Iſolde.

Perſonen.

Gerion, König von Cornwallis.
Auctrat } ſeine Neffen.
Triſtan }
Iſolde, des Königs Verlobte.
Riolin, Triſtans Erzieher.
Ein Einſiedler.

Scene: Waldiges Seeufer. In der Entfernung das Schloß des Königs.

Erſter Akt.

I.

Triſtan, Riolin.

Expoſition. Triſtans Zurückkunft, ſeine Reiſe, und Urſachen derſelben. Urſachen von Riolins Zurückbleiben in Cornwallis. Triſtans Liebe und Gefahr. Nahe Vermählung. — Riolins Rath zu entfliehen. Triſtan wünſcht Iſolden noch einmal zu ſprechen.

Plat. 24. **Mit dem Datum** 22. Juni 1827.

II.

Triſtan, Riolin, Auctrat.

Auctrats Verſtellung. Seine Glückwünſche, von Triſtan kalt erwiedert. Die urſprüngliche Urſache ihrer Feindſchaft kommt zu Tage.

III.

Riolin, Auctrat.

Auctrat ſucht ihn auszuforſchen. Riolin weicht aus, doch nicht ohne Verdacht zu geben.

IV.

Auctrat.

Seine Abſichten. Beſtechung von Iſoldens Frauen.

Zweiter Akt.

I.

Gerion, Iſolde.

Sie kommen von der Jagd zurück. Der König in heiterer Stimmung, der morgigen Hochzeit gedenkend, Iſolde zerſtreut und wortkarg.

II.

Gerion, Iſolde, Triſtan.

Er hat den König ſchon früher hier geſucht, iſt aber von Auctrat verſcheucht worden. Der König verweiſt ihm ſeinen Widerwillen gegen Auctrat. Triſtan ſpricht von ſeiner Beurlaubung. Der König widerräth ſie, noch mehr Iſolde. Triſtan ſcheint nachzugeben.

III.

Gerion, Iſolde, Auctrat, Triſtan.

Iſolde entfernt ſich mit ihren Frauen bei Auctrats Ankunft. Auctrat einſchmeichelnd und ſchlau, Triſtan offen und gehäſſig.

IV.

Auctrat, Gerion.

Auctrat zuerſt Triſtans Lob erhebend, ſodann ſeinen Verdacht wegen Iſolden äußernd. Ihre verabredete Zuſammenkunft; des Königs Erſtaunen und Zorn.

Dritter Akt.

I.

Triſtan.

Seine Beſorgniſſe. Erwartung, Wirkung der Liebe. Lied.

II.

Riolin, Triſtan, Iſolde.

III.

Triſtan, Iſolde.

Gegenſeitige Liebe und Entſchlüſſe.

IV.

Triſtan, Iſolde, Auctrat, Gerion.

Beide zuerſt ungeſehen, Auctrat entfernt ſich, um nicht als Verräther zu erſcheinen.

---

13 Triſtan nach Riolin

V.

Triſtan, Iſolde, Gerion.

Gerions Vorwürfe. Triſtans Verbannung und Ächtung.

VI.

Iſolde, Gerion.

Ihr aufrichtiges Bekenntniß. Beſänftigung des Königs.

Vierter Akt.

I.

Auctrat.

Er beſchließt Triſtans Tod, da deſſen Verbannung ihm nicht genügt, er hofft ihn noch in der Nähe zu finden, und verläßt ſich auf ſeine vergifteten Pfeile.

II.

Triſtan, Auctrat.

Auctrat tröſtet und ſchmeichelt ihm, Triſtan verhehlt ſeinen Groll nicht.

III.

Triſtan.

IV.

Triſtan, Einſiedler.

Thätiges und beſchauliches Daſeyn, Leben und Tod.

V.

Triſtan, Einſiedler, Auctrat verſteckt.

Der Einſiedler entfernt ſich, von Triſtan nach Riolin geſchickt. Auctrat verwundet den Triſtan.

---

11 deſſen nach ſeine

VI.

Triſtan, Riolin, Auctrat verſteckt.

Triſtan ſchickt nach Iſolden, um ihn zu heilen. Uebereinkunft wegen des ſchwarzen und weißen Segels. Auctrat gedenkt dieſen Umſtand zu nützen.

Fünfter Akt.

I.

Triſtan.

Wirkung des Gifts, Schwäche Triſtans. Sein Fragen nach dem Schiffe.

II.

Triſtan, Auctrat.

Triſtan nennt ihn ſeinen Mörder; doch er verzeiht, und bittet ihn nach der See und dem Schiff zu ſehen. Auctrat kommt zurück und verkündet das ſchwarze Segel. Triſtan ſtirbt.

III.

Die Vorigen, Iſolde, Riolin.

Ihr Schmerz. Verfluchung Auctrats, der ſich entfernt und dem König begegnet.

IV.

Riolin, Iſolde, Gerion mit Gefolge.

Iſoldens letzte Worte, ſie tödtet ſich mit Triſtans Schwerd. Der König befiehlt ihre Beſtattung.

---

8 nach Triſtan urſprünglich: Einſiedler. 12 Auctrat nach Einſiedler, 22 nach Gefolge. urſprünglich: Einſiedler.

Erſter Akt.

I.

Triſtan, Riolin.

Riolin.

Entziehe mir Dein Vertrauen nicht länger, o Triſtan, das ich von Deiner frühſten Jugend an verdient und beſeſſen habe. Schon ſind mehrere Tage ſeit Deiner Zurückkunft verfloſſen, und dieß iſt der erſte Augenblick, den ich mich mit Dir allein ſehe; nicht als ob Du mich im Schwarm Deiner Freunde, im Gewühl des Hofs vergeſſen; denn Du ſuchſt die Einſamkeit, eine Neigung, welche Dir früherhin fremd war. Eine beſtändige Unruhe jagt Dich umher, Du biſt nicht mehr, wie ehedem.

Triſtan.

So hoff' ich es wenigſtens wieder zu werden.

Riolin.

Wie feſtlich war der geſtrige Tag für uns Alle, der Vermählungstag des Königs mit Iſolden, die Du ſelbſt ihm zugeführt. Du erfreuteſt Dich Deines Werkes nicht, Dein Blick allein blieb finſter.

Triſtan.

Es giebt auch ernſte Freuden, die den Mund nicht zum Lächeln zwingen.

Riolin.

Aber doch das Herz zur Mittheilung. Kann ich denn zweifeln, daß Du mir ein Geheimniß verſchweigſt, kein glückliches Geheimniß, wenn ich Deinen unſtäten Blicken glauben darf.

Plat. 19 Mit dem Datum 1. Jan. 1828. 6 vergeſſen nach mich

Triſtan.

Dann ſchätze Dich ſelbſt um ſo glücklicher, wenn ich es verſchweige.

Riolin.

So theile mir wenigſtens die Geſchichte Deiner Reiſe [mit]. Es war die erſte, auf der ich Dich nicht begleitete. Aber ein Freund in der Ferne iſt oft nöthiger, als Einer, den man an's Herz drücken kann. Ich konnte Dir nützlicher ſeyn, wenn ich hier blieb, wo Deine Feinde jeden Augenblick ablauern, um Dir in des Königs Meinung zu ſchaden. Wie könnte Auctrat vergeſſen, daß Du ihm dies Herz des Königs, die Liebe des Volks und das Recht auf die Thronfolge raubteſt, Du, der ihn in allen Tugenden überſtrahlt, in allen ritterlichen Künſten verdunkelt.

Triſtan.

Ich verachte ſeine ohnmächtige Bosheit.

Riolin.

Je ſchlechter er ſelbſt iſt, deſto mehr Mittel ſtehn ihm zu Gebot, um Dich zu verderben.

Triſtan.

Das möchte jetzt ſchwerer ſeyn, als jemals. Hab' ich nicht ſelbſt, meines Erberechts uneingedenk, in den König gedrungen, ſich wieder zu vermählen? Hab' ich mich nicht ſelbſt erboten, ihm eine Braut zu werben? Hab' ich ihm nicht Iſolden zugeführt? Wird er noch jetzt meinen Feinden glauben, wenn ſie mich des Ehrgeizes beſchuldigen, wenn ſie ſagen, daß ich nichts ſo ſehnlich als ſeinen Tod erwarte?

Riolin.

Du haſt ihn Dir doppelt verpflichtet. Durch die Hand von Irlands Königstochter haſt Du ihn zugleich mit ſeinem blutigſten Feinde verſöhnt, und einen dauernden Frieden nach langem Kriege geſtiftet. Aber wie es

Dir gelungen iſt, Iſolden zu erwerben, Du, der vor dreien Jahren ihren Bruder, wenn auch in gerechtem Kampf erſchlug, das allein bleibt räthſelhaft.

Triſtan.

Nicht die Braut meiner Wahl war Iſolde, wie Du ſelbſt es vermuthen magſt. Nicht nach Irland war meine Reiſe gerichtet, aber die Gewalt des Sturms trieb unſer Schiff an die irländiſchen Küſten.

Iphigenie in Aulis.

Personen.

Agamemnon.
Menelaos.
Kalchas.
Klytemneſtra.
Iphigenia.

Scene: Lager der Griechen in Aulis. Im Hintergrunde das Meer, ſeitwärts der Tempel der Artemis.

Erſter Akt.

I.

Agamemnon.

Klagen über die Verzögerung der Abfahrt. Befragung des Orakels. Ankunft der Iphigenie und ihre Vermählung mit Achill.

II.

Agamemnon. Menelaos.

M. bereitet ihn vor, das Orakel zu vernehmen.

Plat. 24. Mit dem Datum 5. Juni 1827.

III.

Agamemnon. Kalchas. Menelaos.

Ausſpruch des Orakels. Zorn des Agamemnon. Wegſendung des Kalchas.

IV.

Agamemnon. Menelaos.

Beredung des Menelaos. Schwanken des Agamemnon.

Zweiter Akt.

I.

Klytemneſtra, Iphigenie.

Verwunderung, daß ihnen Agamemnon noch *nicht* entgegengekommen.

II.

Klytem. Iph. Menel.

Ausflüchte. Entfernung Achills.

III.

Klytemneſtra, Iphigen. Agamemnon.

Allgemeines. Befangenheit, Ueberredung der Hochzeit. Er will Iphigenie allein ſprechen.

IV.

Agam. Iphigenie.

Er forſcht Iphigenien aus, die er auf keine Weiſe zu einem ſolchen Schritte bereit findet.

V.

Iphigenie (Anapäſten!)

Ihre Hoffnungen.

Dritter Akt.

I.

Agamemnon. Menelaos.

Muth einſprechend, Nothwendigkeit des Opfers.

II.

Agam. Menel. Klytemn. Iphig.

Allmählige Aufklärung. Rückgängige Vermählung. Erwähnung des Orakels.

III.

Die Vorigen, Kalchas.

Der das Räthſel löſt. Raſerei der Klytemneſtra. Bitten der Iphigenie. Sie wollen abreiſen. Menelaos gibt Gegenbefehle. (Trochäen.)

Vierter Akt.

I.

Agam. Kalchas.

Das Aergſte ſey geſchehen. Agamemnon ſolle nun weiter ſchreiten. Nachläſſigkeit Agamemnons.

II.

Agamemnon. Klytemneſtra.

Ruhige Erwägung. Vernunftgründe Klytemneſtras. Erſchütterung Agamemnons. Sie will ihm die Tochter ſchicken.

III.

Agamemnon.

Kurzes Selbſtgeſpräch.

---

16 **Urſprünglich:** Agam. Menel. Kalchas.
19 **Urſprünglich:** Agamemnon. Kurzes Selbſtgeſpräch.

IV.

Agamemnon. Iphigenie.

Bitten um ihr Leben. Rührung des Agamemnons.

V.

Agamemnon.

Sein Entschluß, das Opfer nicht zu vollbringen.
(Anapästen.)

Fünfter Akt.

I.

Menelaos.

Seine Besorgnisse.

II.

Menel. Klytemnestra.

Hohn und Groll.

III.

Die Vorigen. Iphige. Agamemnon.

Seine Erklärung, mit seiner Familie nach Hause zu fahren. Rede des Menelaos. Ausbruch. (Trochäen.)

IV.

Die Vorigen, Kalchas.

Die gegenseitige Entrüstung kommt aufs Äußerste. (Trochäen). Umkehr im Gemüthe der Iphigenie. Ihr freiwilliger Entschluß. Auflösung.

10f. Ursprünglich: Kalchas, Menelaos. Ihre beiderlei Besorgnisse. 13 Ursprünglich: Kalchas, Menel. Klytemnestra. 17 mit nach Iphigenien

Erſter Akt.

Agamemnon.

Noch immer füllt den Haven dieſe Flottenlaſt,
Noch löſt ſich ab kein Ankertau, kein Segel bläht,
Am Seil emporgezogen, buſige Wölbungen.
Nie, wann am frühen Morgen mich das junge Licht,
Wie heute, weckt, nie tret' ich ohne Bangigkeit
Zum Strand heraus; doch feiert ſtets der Ocean
In träger Säumniß, oder er bäumt ſich brandend auf:
Das Ufer peitſchend, ſenkt in's Unergründliche
Die Wucht des Fahrzeugs ſeiner Welle Zorn hinab.
Der Winde Mißgunſt pflanzt ſich fort, und Artemis,
Entbrannt ob ihres heiligen Hains Entweihungen,
Kehrt ab das Antlitz meinem Flehn. Unheil gebiert
Der Krieg, und wär's der beſte: Wer bewältigte
Den Uebermuth, wo Schaaren ſich von Tauſenden
Zuſammenreihn, um eine große That zu thun?
O möchte Kalchas, welcher jetzt im Heiligthum
Der Göttin Rathſchluß forſchend ſpäht, mit freudiger
Antwort das Heer beſeelen, das nach Aſien
Die Wünſche kehrt, von mir geleitet, welchem es
Aus freier Wahl der Ehre Zepter übergab!
Wer ſtünde höher dann als ich? Der Einzige,
Der mir im Heer Trotz bieten könnte, jener Sohn
Der Thetis, der ſo feurig, vor des Kriegs Beginn,
Schon lebt in ſeines Heldenruhms Verewigung,
Wird näher mir verbunden ſeyn und anverwandt:
Von wildem Streifzug, welchen er aus Ungeduld
Ausrüſtete, kehrt in kurzer Tage Friſt er heim,
Und heute noch erwart' ich Iphigenien,
Die holde Tochter, anverlobt dem Trefflichen.
Erheben dann die Maſte meiner Schiffe ſich,
Wird Aſche dann von meinen Waffen Ilion,

Plat. 24. **Datiert**: 21. Aug. [1827]; **von V.** 35 **an**: 22. [**Aug.** 1827].

Kehrt meines Bruders Gattin im Triumph zurück,
Dann gönn' ich gern dem Tantalus das Göttermahl,
Das hart er büßt jetzt: ſeliger aber preiſ' ich mich.

Agamemnon, Menelaos.

Agamemnon.

Du kommſt vom Tempel? Trafſt Du dort den Seher an?

Menelaos.

Er ſendet ſelbſt mich eben jetzt zu Dir heraus.

Agamemnon.

Gut iſt die Botſchaft, weil er mir den Bruder ſchickt.

Menelaos.

Auch Schlimmes wird gemildert durch verwandten Mund.

Agamemnon.

Sag' an, wie ſühnt der Grieche dieſen Götterzorn?

Menelaos.

Dir wurde, Dir vor Allen, dieß Geſchäft beſtimmt.

Agamemnon.

Was wär' ich nicht entſchloſſen, für das Heer zu thun?

Menelaos.

Des Heeres Wohlfahrt wäre Dir die heiligſte?

Agamemnon.

Mehr als die meine gilt ſie mir. Verhehle nichts!

10 beſtimmt nach vertraut

Menelaos.

Schwer iſt zu hören, was zu ſagen ſchwierig iſt.

Agamemnon.

Nun keine Räthſel weiter! Offenbare Dich!

Menelaos.

O Agamemnon, Deinem Hauſe droht Gefahr!

Agamemnon.

Welch eine Rede! Künde mir Gewiſſeres!

Menelaos.

Bewährt ſich, was Du geſtern mir vertraut?

Agamemnon.

Was iſt's?

Menelaos.

Erſcheint mit Klytemneſtren Iphigenia
Noch heut im Lager?

Agamemnon.

Heute noch.

Gevatter Tod.

Luſtſpiel in drei Akten.

Frau des Schiffskapitäns.
Stieſtante.
Räuber.
Rache des Ehemanns.
Bereiter. Pilgerfahrt.
Ballſchläger.
Wachthaus. Braut.
Gendarme. Kammermädchen.
Rache der Gattin. Hochzeit.
Berta
Aebtiſſin.

Tod.

Nicht in's Jenſeits darf ich blicken, tödten iſt mein ganz Geſchäft.

Willibald.

Eiſern iſt das Müſſen; aber vor der Seele ſchwebt ein Gott.

Tod.

Nun bereite Dich, der Erde ſage noch ein Lebewohl!

Willibald.

Sei's geſagt! Ich ſcheide freudig, ohne Beben ſchwind' ich hin.

Tod.

Einer aus den Myriaden, die ich täglich opfere.

Daß ſelbſt die Gottheit Schmerz erlitt; und leidet Gott,
Wer wagt zu klagen?

Willibald.

Leidet Gott, ſo hat er wohl
In einer Schmerzenslaune dieſe Welt erdacht,
Und dieſen großen Sternenhimmel ausgeſtreut,
Wie ſprühende Funken ſeines Zorns.

Lieben und Schweigen.

Erſter Akt. Lancelott und Ginevra. Sie beklagt ſich über Gruelan. Seine Heimlichkeit. Artus Charakter.
Lancelott. Seine Abſichten.
Lancelott, Gruelan, Er beobachtet Schweigen.
Gruelan. Seine Liebe.
Gruelan. Fee. Liebesſcene. Chor.

Zweiter Akt. Merlin. Seine Liebe zur Fee.
Merlin, Artus. Regierungsangelegenheiten.
Artus. Ginevra.
Alle zuſammen. Tafel. Gruelan herausgefodert und gefangen

Dritter Akt. Kerkervorhof.
Gruelan. Gruelan, Ginevra.
Merlin, Artus, Gruelan, Lancelott. Lanval.
Urtheilsſpruch.
Die Vorigen. Die Fee. Chor.

Plat. 19. Z 7 Merlin urſprünglich: Merlin. Artus
Urſprünglich: Die Vorigen. Ginevra. Lancelott.

[Katharina Cornaro.]

[Katharina.]

Die irdiſchen Bande hab' ich abgeſtreift,
Verloren Sohn und Ehgemahl, es bleibt
Mir nur die Liebe noch zum Vaterland:
Ihm ſei gebracht der Opfer einzigs,
Das ich zu bringen bin im Stand. Es iſt
Die Krone dieſes Reichs; ich löſe ſie
Mir ſelbſt vom Haubt und ohne Thräne ab.
(ſie überreicht ihm die Krone)
Aus Deiner tapfern Hand empfange ſie
Der Republik erlauchtes Oberhaubt.
Bald folg' ich ſelbſt nach ſamt den Meinigen:
Das einzeln Daſein iſt ein bloßer Traum;
Doch Was bereits Jahrhunderte lang ein Volk
Zuſammenknüpft iſt heilig; dieß Gefühl
Begleite mich, und nicht der Wittwe Qual,
Und nicht der Stolz der Königin, ſobald
Sankt Markus mir die Thore ſeines Doms
Gaſtfreundlich öffnet, und Venedig nur
Sei mein Gebet!

Mocenigo.

Es giebt kein größeres.

Plat. 19. 8 deiner **urſprünglich**: einer 10 Bald folg ich ſelbſt nach **urſprünglich**: Ich folge bald, o Herr! **dann**: Bald folg' ich ſelbſt nach **dann**: Bald folg ich ſelbſt Dir nach **dann erſt wie oben** 12 **Urſprünglich**: Doch ſei **dann**: Was aber ſeit Jahrhunderten **dann wie oben.**

Herrosé & Ziemsen, Wittenberg.

Übersicht über die 1. und 2. Folge.

Nummern-Verzeichnis.

Bei Bestellungen genügt Angabe der Nummer.

Klinger, F. M., Otto, Trauersp. Her. v. B. Seuffert. VIII, 108 S. 1881. 90 Pf.

Wagner, H. L., Voltaire am Abend seiner Apotheose. Her. v. B. Seuffert. XI, 19 S. 1881. 40 Pf.

Müller, Maler, **Fausts Leben.** Her. v. B. Seuffert. XXVI, 116 S. 1881. M. 1.10.

Gleim, J. W. L., Preuss. Kriegslieder v. e. Grenadier. Her. v. A. Sauer. XXXVII, 44 S. 1882. 70 Pf.

Goethe, Faust, ein Fragm. Her. v. B. Seuffert. XV, 89 S. 1882. 80 Pf.

Wieland, C. M., Herrmann Hr. v. F. Muncker XXX, 116 S. 1882. M. 1.20.

7. 8. **Frankfurt, gelehrte Anzeigen vom Jahre 1772.** (Eingel. v. Wilh. Scherer, her. v. B. Seuffert.) Erste Hälfte. S. 1—352. 1882. M. 2.80. Zweite Hälfte u. Einleitung u. Register. S. 353—700 u. CXXIX S. 1883. M. 3.80, zus M. 6.60.

9. **Bodmer, J. J., Karl v. Burgund,** e. Trauersp. (n. Aeschylus). Her. v. B. Seuffert. XII, 26 S. 1883. 50 Pf.

10. **Hagedorn, F. v., Versuch einiger Gedichte.** Her. v. A. Sauer. XI, 99 S. 1883. 90 Pf.

11. **Klopstock, F. G., Der Messias,** erster, zweiter und dritter Gesang. Her. v. F. Muncker. XXXI, 84 S. 1883 90 Pf.

12. **Bodmer, J. J., Vier kritische Gedichte.** Her. v. J. Bächtold. XLVII, 110 S. 1883. M. 1.20.

13. **Wagner, H. L., Die Kindermörderin,** e. Trauersp. n. Szenen aus d. Bearbeitungen K. L. Lessings u. Wagners. Her. v. Erich Schmidt. X, 116 S. 1883. M. 1.—.

14. **Goethe, Ephemerides und Volkslieder.** Her. v. Ernst Martin. XX, 47 S. 1883. 60 Pf.

15. **Brentano, C., Gust. Wasa.** Her. v. J. Minor. XIV, 136 S. 1883. M. 1.20.

16. **Friedrich d. Gr., De la littérature allemande.** Her. v. L. Geiger. 2. um die Dohm'sche Übersetzung verm. Aufl. 1902. M. 1.50.

17. 18. 19. **Schlegel, A. W., Vorlesgn. üb. schöne Litteratur u. Kunst.** 1884. Her. v. J. Minor. Erst. Teil: D. Kunstlehre. LXXII, 370. M. 3,50. Zweit. Teil: Gesch. d. klass. Litt XXXII, 396 S. M. 3,50. Dritt. Teil: Gesch. d romant. Litt. (n. Personenreg. z. d. 3 T.) XXXIX, 252 S. M. 2,50, zus. M. 9,50.

20. **Winckelmann, J. J., Gedanken üb. d. Nachahmg. d. griech. Werke i. d. Malerei u. Bildhauerk.** Erste Ausg. 1755 m. Oesers Vignetten. Eingel. v. L. v. Urlichs, her. v. B. Seuffert. X, 44 S. 1885. 70 Pf.

21. **Goethe, Die guten Frauen.** Mit Nachbildg. d. Originalkupfer. Her. v. B. Seuffert. XI, 27 S. 1885. 70 Pf.

22. **Pyra, J. J. u. S. G. Lange, Freundschaftl. Lieder.** Her. v. A. Sauer. L. 167 S. 1885. M. 1.80.

23. **Moritz, K. Ph., Anton Reiser,** e. psychol. Rom. Her v. L. Geiger. XXXVIII, 443 S. 1886. M 3.80.

24. **Iffland, A. W., Ueber m. theatral. Laufbahn.** Her. v. H. Holstein CVI, 130 S. 1886. M. 2.—.

25. **Meyer, Heinr., Kleine Schriften z. Kunst.** Her. von P. Weizsäcker. CLXIX, 258 S. 1886. M. 4.20.

26. **Schlegel, Joh. Elias, Aesthetische u. dramaturgische Schriften.** Her. v. J. v. Antoniewicz. CLXXX, 226 S. 1887. M. 4.—.

27. **Heine, Buch der Lieder** nebst ein. Nachlese n. d. ersten Druck. od. Handschr. Her. v. E. Elster. CLIV, 255 S. 1887. M. 4.

29. 30. **Briefe üb. Merkwürdigkeit. d. Litteratur.** Her. v. A. v. Weilen
29. Erste u. zweite Samml. S. 1—187. 1888. M. 1.80. 30. Dritte Samml.
nebst Einleitg. CXLIX, S. 188—367. 1889. M. 4 —, zus. M. 5.8
31. **Moritz, K. Ph., Ueber d. bild. Nachahmung des Schönen.** Her. v. S
Auerbach. XLV, 45 S. 1888. 90 P
32. **Leisewitz, J. A., Julius v. Tarent u. die dramatischen Fragmente**
Her. v. R. M. Werner. LXVIII, 134 S. 1889. M. 2.—
33—38. **Uz, sämtl. poet. Werke.** Her. v. A. Sauer. CIX, 422 S. 1890. M. 8.4
39. **Das Faustbuch des Christl. Meynenden.** Nach dem Druck von 172
her. v. Siegfr. Szamatólski. Mit 3 Portr. XXVI, 30 S. 1891. M. 1.6
40—41. **Von deutsch. Art u. Kunst.** Einige flieg. Bl. Her. v. H. Lambel
LVII, 124 S. 1892. M. 3.
42. **Götz, Joh. Nic., Gedichte.** Her. v. C. Schüddekopf. XXXVI
89 S. 1893. M. 2.4
43—45. **Goezes Streitschriften gegen Lessing.** Her. v. Erich Schmidt
VI, 208 S. 1893. M. 3.3
46—47. **Forster, Georg, Ausgew. kl. Schriften.** Her. v. A. Leitzmann
XX, 165 S. 1894. M. 3.—
48. **Thümmel, M. A. v., Wilhelmine.** Her. v. Rich. Rosenbaum
XII, 54 S. 1894. M. 1.2
49—50. **Göttinger Musenalmanach auf 1770.** Her. v. Karl Redlich
110 S. 1894. M. 2.5
51. **Thomasius, Christian.** Von Nachahmung der Franzosen. Nach
den Ausgaben v. 1687 u. 1701. Her. v. A. Sauer. IX, 50 S. 1894. 60 P
52—53. **Göttinger Musenalmanach auf 1771.** Her. v. Karl Redlich
IV, 110 S. 1895. M. 1.2
54—55. **Chamisso, Adelbert v., Fortunati Glückseckel u. Wunschhütlein.**
Ein Spiel. (1806.) Aus d. Handschr. zum ersten Male her. v. E
F. Kossmann. XXXVI, 68 S. 1895. M. 1.2
56—57. **Borkenstein, Hinrich, Der Bookesbeutel.** Lustspiel. (174?
Her. v. F. F. Heitmüller. XXX, 73 S. 1896. M. 1.2
58—62. **Humboldt, Wilh. v., Sechs ungedruckte Aufsätze üb. d. klassisch**
Altertum. Her. v. Alb Leitzmann. LIV, 214 S. 1896. M. 3.—
63. **Neuberin, Friederica Carolina, Ein deutsches Vorspiel (1734).** Zu
Feier ihres 200jähr. Geburtstages, 9. März 1897, mit einem Ver
zeichnis ihrer Dichtgn. her. v. A. Richter. XVI, 78 S. 1897. M. —.6
64—65. **Göttinger Musenalmanach auf 1772.** Her. v. Karl Redlich
122 S. 1897. M. 1.5
66—69. **Deutsche Erzähler des achtzehnten Jahrhunderts.** Einzel.
her. v. Rudolf Fürst XXIX, 178 S. 1897. M. 2.4
70—81. **Schönaich, Christoph Otto Frhr. v., Die ganze Aesthetik**
einer Nuss. Mit Einleitung und Anmerkgn. hrsg. von Alb. Köste
1899/1900. M. 7.2
82. **Hübner, Johann, Christ-Comödia.** Ein Weihnachtsspiel. Herausg.
v. Friedrich Brachmann. XXVIII, 39 S. 1899. M. —.8
83/88. **Kuhnau, Johann, Der musikalische Quacksalber** (1700) her. v.
Kurt Benndorf. XXVI. 272 S. 1900. M. 3.6
89—90. **Jerusalem, K. W., Philosophische Aufsätze (1776).** Mit G. E. Les
Vorrede u. Zusätzen neu her. v. Paul Beer. XIII, 63 S. 1900. M. 1.6
91—104. **Deutsche Säculardichtungen a. d. Wende d. 18. u. 19.** M.
her. v. A. Sauer. CLXXII, 654 S. M. 8.
105—107. **C. Brentano, Valeria od. Vaterlist.** Ein Lustspiel. Her.
R. Steig. XXXII, 86 S. M. 1.6
108—120. **Schnabel, Gottfr., Die Insel Felsenburg.** 1. Theil.
v. Herman[illegible] IV, 477 S.

№ 125. Dritte Folge No. 5.

Deutsche Literaturdenkmale
des 18. und 19. Jahrhunderts
herausgegeben von August Sauer

ANTIXENIEN

I. HEFT

TROGALIEN

ZUR

VERDAUUNG DER XENIEN

(1797)

VON

FÜRCHTEGOTT CHRISTIAN FULDA

HERAUSGEGEBEN

VON

LUDWIG GRIMM

BERLIN W. 35
B. BEHR'S VERLAG
1903

Einzelpreis: M. 1.20. Subscriptionspreis: M. 1.—.
Die Subscription verpflichtet zur Abnahme von mindestens 6 aufeinan

Digitized by Google

Deutsche Literaturdenkmale
des 18. und 19. Jahrhunderts.
3. Folge.

Der Preis der einzelnen Nummern richtet sich nach ihrem Umfange.
Die Subskription verpflichtet zur Abnahme von mindestens 6 aufeinanderfolgenden Nummern; sie kann mit jedem beliebigen Heft begonnen werden.

Der Einzelpreis der Hefte ist um 15—25% höher.

Bisher erschienen:

No. 1 (121) **Lenz, Jac. Mich. Reinh., Verteidigung des Herrn W[ieland] gegen die Wolken** von dem Verfasser der Wolken (1776). Hsg. v. Erich Schmidt. 1902. Subskriptionspreis M. 0,60, Einzelpreis M. 0,80.

No. 2 (122) **Gegenschriften gegen Friedrichs des Grossen „De la *litterature allemande*." Heft 1. Justus Möser.** Über die deutsche Sprache und Litteratur (1781). Herausgegeben von Carl Schüddekopf. 1902. Subskriptionspreis M. 0,60, Einzelpreis M. 0,80.

No. 3 (123) **Lichtenberg, Georg Christoph, Aphorismen.** Nach den Handschriften hrsg. v. A. Leitzmann. **Erstes Heft.** 1764—1771. 1902. Subskriptionspreis M. 5,—, Einzelpreis M. 6,—.

No. 4 (124) **Platen, Aug. Graf von, Dramatischer Nachlass.** Herausgegeben von Erich Petzet. 1902. Subskriptionspreis M. 5,—, Einzelpreis M. 6,—.

Weiterhin sind in Aussicht genommen:

Moritz, K. Ph., Reisen eines Deutschen in England im Jahre 1782 (1783). Herausgegeben von Otto zur Linde. **Das Repertoire der Hamburger Bühne** zur Zeit von Lessings Dramaturgie I. Weisse, Chr. F., Richard III, herausgegeben von Daniel Jacoby. **Wernicke, Chr.**, Sämtliche Werke, herausgegeben von Julius Elias. **Brentano, Clemens**, Beiträge zum Dramaturgischen Beobachter, herausgegeben von August Sauer. **Rost**, Das Vorspiel. 1742. **Gleim**, Scherzhafte Lieder. 1744. **Oest**, Bremische Gedichte. 1751. **Zachariae**, Elegie auf Hagedorns Tod. 1754. **Zachariae**, Die Poesie in Germanien 1755. **Haller**, Recensionen aus den Göttinger gelehrten Anzeigen. **Ossenfelder**, Gesammelte Schriften. **Mauvillon und Unzer**, Über den Werth einiger Teutschen Dichter. 1771/2. **Antixenien. Soden**, Faust. **Brentano**, Godwi. **Jul. von Voss**, Die Liebe im Zuchthause. 1807. **Görres**, Politische Aufsätze. **H. v. Kleist**, Berliner Abendblätter. **Ruge und Marx**, Deutsch-französische Jahrbücher. 1844.

NB. Um die Anschaffung der ganzen Sammlung neu hinzutretenden Subskribenten zu erleichtern, geben wir No. 1—120 (Ladenpreis Mk. 126.90) für zusammen nur M. 80.— ab, soweit der dazu bestimmte Vorrat reicht

(Alle früheren Bestimmungen betr Preisermässigung sind aufgehoben.)

:5. Dritte Folge No. 5.

utsche Literaturdenkmale

des 18. und 19. Jahrhunderts

herausgegeben von August Sauer

ANTIXENIEN

I. HEFT

TROGALIEN

ZUR

'ERDAUUNG DER XENIEN

(1797)

VON

FÜRCHTEGOTT CHRISTIAN FULDA

HERAUSGEGEBEN

VON

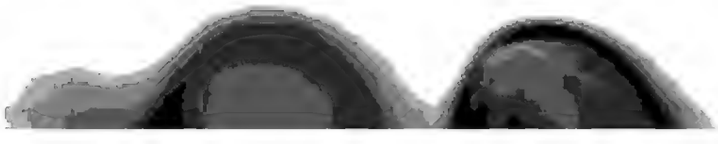
LUDWIG GRIMM

BERLIN W. 35

B. BEHR'S VERLAG

1903

Digitized by Google



Einleitung.

„Die Herren können uns sämtlich Dank wissen, dass wir ihnen Gelegenheit geben, einige Bogen zu füllen und sich bezahlen zu lassen, ohne grossen Aufwand von produktiver Kraft.“

So schreibt Goethe am 11. Februar 1797 an Schiller, der ihn auf Nicolais „Anhang zu Friedrich Schillers Musenalmanach“ aufmerksam gemacht hat. Thatsächlich stürzten sich eine grosse Anzahl von Litteraten auf die allseitig aufsehenerregenden Distichen, um durch irgendwelche Behandlung der aktuellen Erscheinung zu profitieren. Wenn Nicolai auch nicht, wie Xenion 205 prophezeit hatte, die Distichen mit langen, entsetzlichen Noten herausgab, so erstreckte sich sein „Anhang“ doch über nicht weniger als 217 Seiten; die Herausgabe der Xenien mit Anmerkungen besorgte Daniel Jenisch in dem Hefte: „Literarische Spiessruthen“, das nicht viel mehr als einen Nachdruck darstellt. Mehr gelernt, aber auch genug gestohlen haben von dem Schillerschen Musenalmanach jene Schriftsteller, die Form, Anlage und Ausführung der kriegerischen Epigramme benutzten, um Erwiderungen auf die Angriffe des Musenalmanachs für 1797 an den Tag zu bringen.

Im Schluss-Xenion des Almanachs hatten Goethe und Schiller die Gegner auf den Ringplatz gefordert, ihnen den Bogen für den Wettkampf angeboten. Es war in der Ordnung, wenn die Betroffenen zur Gegenwehr anrückten. Wo Mittelmässigkeit und Anmassung, Schwäche und Geschmacklosigkeit an den Pranger gestellt worden waren, hatten die Xenisten — um

recht deutlich zu sein — nicht selten die gerügten Missstände übertrieben geschildert, wie das die Karrikatur verlangt. Nicht jeder daraufhin Verlachte besass den Gleichmut des Sokrates, der es dem Zuschauer überlässt, zu entscheiden, ob die Darstellung wirklich dem Dargestellten entspricht. Erregte Gemüter wollten Gleiches mit Gleichem vergelten, die Lacher am liebsten auf ihre Seite ziehen, und suchten darum zu beweisen, dass ihre eigenen Musenprodukte nicht minder Stachel und Gift führen könnten, als dies bei den Goethe-Schillerschen Epigrammen der Fall war (vgl. Trog. 232, 236).

Neben den durch die Xenien persönlich angegriffenen Schriftstellern erscheinen aber auch andere Gegner des Musenalmanachs auf dem Plane. Freude an bissiger Polemik zeigt unter diesen besonders der Verfasser der Trogalien, Christian Fürchtegott Fulda.[1])

---

[1]) So schreibt Boas, Schiller und Goethe im Xenienkampf. II. S. 130. Ihm folgen Saupe, Die Schiller-Goetheschen Xenien. S. 293 und der Danziger Herausgeber der Xenien, S. 73. Meusel giebt die falschen Vornamen Karl Friedrich, verwechselt auch die Geburtsstätte von Fulda, dem Sohne, mit derjenigen des Vaters (Mühlhausen an der Enz). Der Verfasser der Trogalien heisst aber Fürchtegott Christian Fulda und ist zu Otterwisch bei Leipzig, wo sein Vater, Mag Johann Julius Christian Fulda, Pfarrer war, am 29. September 1768 geboren. Die Vornamen hat das Kind offenbar zu Ehren seines Pathen „Christian Fürchtegott Gellert, Weltberühmten Professors auf der Academie Leipzig“ erhalten. F. C. Fulda studierte von Ostern 1790 bis Ostern 1794 Theologie und Humaniora in Leipzig, ward am 25. Oktober 1794 als Lehrer am Pädagogium in Halle eingeführt und trat 1798 ins geistliche Amt über. Zuerst war er Pfarrer zu Schochwitz im Mansfeldschen. Im Dezember 1806 ward er Diakonus an der Ulrichskirche, Ostern 1810 an der Marktkirche zu Halle; 1823 erhielt er das Archidiakonat. Die Geschäfte der Superintendentur führte er 1810–1817. (Ich verdanke diese Angaben den Herren Pfarrer K. Müller in Otterwisch, Professor Dr. Lübbert und Oberlehrer K. Weiske in Halle, die mir ihre Hilfe in freundlichster Weise zu teil werden liessen. D. H.)

Zum Nachtisch sendet er seine Gaben; Früchte und Backwerk, die das Mahl beschliessen sollen, will er geben, wie der Titel besagt, den er seinem Büchlein vorgesetzt hat. Auf 63 Seiten tischt er 237 Epigramme auf, die in ihrer grossen Mehrzahl gut gebaut sind und an Schärfe des Inhalts kaum von einer anderen an die Xenisten gerichteten Gegengabe übertroffen werden. Man darf wohl nach dem Grunde des überaus gehässigen Tones fragen, der eine gewisse Ähnlichkeit hat mit den bitteren Worten, die Heinrich von Kleist im Phöbus gegen Goethe schleuderte. Kleists Empfindlichkeit war durch das von Goethe mit verschuldete Unglück der „Penthesilea“ und des „zerbrochenen Krugs“ gereizt. Fulda musste im erfolgreichen Musenalmanach den glücklicheren Konkurrenten seiner litterarischen Unternehmungen sehen. Auch war er in seinem Standesbewusstsein als Lehrer und Neuhumanist durch manches Distichon des Musenalmanachs mit getroffen, wozu noch eine rege Parteinahme für das revolutionäre Frankreich kam, die im Gegensatz zu den politischen Epigrammen des Almanachs stand. Das gab Reibungspunkte genug. Alle lassen sich in den Trogalien aufweisen.

Kaum fünfundzwanzigjährig, hatte Fulda begonnen, poetische Erzeugnisse seiner Muse und Übersetzungen auf den Markt zu werfen. Zu Thorn war 1793 eine „Neue Blumenlese teutscher Originalgedichte und Übersetzungen für das Jahr 1793“ erschienen. Im nächsten Jahre gab er eine „Poetische Blumenlese“ ebenda heraus. Im Jahre 1795 liess er in Leipzig eine „Neue Blumenlese teutscher und verteutschter Gedichte auf das Jahr 1795“ erscheinen. In letzterem Buche interessiert eine Übersetzung aus Owenius (171. Epigramm des 3. Buches), insofern Fulda sich hier mit dem Dichter beschäftigt, dessen Verse er den Trogalien als Geleitwort mitgegeben hat. Den Beifall der Zeitgenossen scheinen all diese poetischen Sammlungen mit

ihren Beiträgen von philologisch geschulten Schriftstellern nicht gefunden zu haben (vgl. Trog. 194). Kein Wunder, dass Fulda nicht in der Stimmung war, Mitfreude beim buchhändlerischen Erfolge des Schillerschen Musenalmanachs zu empfinden (vgl. Trog. 26. 28—50, 67, 70, 71, 87, 114, 173, 196, 197, 214).

Als Lehrer am Pädagogium zu Halle war Fulda durch die Angriffe, die der „Praeceptor zu Breslau" erfahren hatte, gereizt. (Xenien 33—40, 42, 89, 335). Auch Voss, der persönlich gewiss keinen Grund hatte, über die ihm durch die Xenisten widerfahrene Behandlung zu klagen, schreibt (3. November 1796 an F. A. Wolf): „Der Schiller'sche Musenalmanach treibt es doch etwas zu arg . . . Die Personen hätten nicht berührt werden sollen: der alte Gleim, der Schulmeister Manso." Wer selbst in der Schulstube steht, Übersetzungen und eigene Dichtungen herausgiebt, mag seinen Stand nicht gern entmündigen lassen hinsichtlich der Fragen des guten Geschmacks. Gerade zu der Zeit, als der Xenien-Almanach erschien und den als Schulmann und Historiker rühmlich bekannten Manso wegen mancher poetischen Verirrung an den Pranger stellte, blühte allenthalben im gebildeten Deutschland der Neuhumanismus. Seine wichtigsten Vertreter entstammten den thüringisch-sächsischen Landen, auch in Halle war nach Berufung F. A. Wolfs der alte Vorwurf zu Schanden geworden, dass diese Universität keine Philologen bilde. Fulda selbst stand mit dem Neuhumanismus, wie schon seine litterarische Thätigkeit zeigt, in regster Fühlung; und das in den Xenien (X. 320) gegen Friedrich von Schlegel geschleuderte Wort, das aus dem Munde des Sängers der „Götter Griechenlands" seltsam genug klingt, erwidert Fulda, der das Epigramm Goethe zuschreibt, streitbar genug mit dem Hinweis auf die Trauben, die zu sauer seien (Trog. 152). Heyne in Göttingen, der akademische Bahnbrecher einer würdigen Behandlung

der Alten, wird als der Göttinger Adler (Trog. 208) gepriesen, Wolf in Halle als erhaben selbst über das Lob der Xenisten hingestellt (Trog. 207), und den Alten durch Citat und Heranziehung zu Vergleichen häufig Tribut gezollt (Trog.: Motto, 13, 62, 81, 83, 103, 142, 157, 158, 213) So giebt sich Fulda deutlich als Parteigänger des tüchtigen Philologentums seiner Zeit zu erkennen.

Dagegen tritt in den Trogalien inhaltlich keine Beziehung zum theologischen Brotstudium Fuldas hervor. Das ist erklärlich bei einem Manne, an dessen Bildung das Aufklärungszeitalter und das klassische Heidentum so viel Anteil haben. Weder für Lavater noch für die Stolberge tritt er ein, so reichlich dazu auch Gelegenheit gewesen wäre. Der Aufklärungsmann Nicolai und der Skeptiker Platner stehen seinem Herzen näher. Als Vaterland des in Wirklichkeit doch herzlich seichten Nicolai wird das Land der Vernunft (Trog. 210) angegeben, und von Platner in Leipzig sollen die Xenisten lernen, wie man bescheiden und doch witzig denkt, redet und schreibt (Trog. 181, 219). Irrtümlich bezieht Fulda dabei Xenion 289 des Musenalmanachs, wie sich aus der Trogalienreihe 217—222 ergiebt, auf Platner. Nun ist dieser zwar durch die Xenien 64 bis 67 und 285 getroffen, doch ist im Xenion 289 Platners Hörsaal nicht gemeint, wie sich aus der durchsichtigen Bezeichnung der ursprünglichen Xenienhandschrift: „Die Hörsäle in G†††“ ergiebt.[1]) Auch hier tritt übrigens die für Fulda charakteristische Neigung hervor, nach welcher die meisten und heftigsten Xenien Goethe zugeschrieben werden (vgl. Trog. 77, 78).

Nicht minder nachdrücklich als für Nicolai und Platner tritt Fulda für den Halleschen Kantianer Jakob

---

[1]) „Schillers und Goethes Xenien-Manuskript“ von Boas und Maltzahn. S. 120.

ein (Trog. 164, 165). Er vergleicht den sonst nicht sehr beliebten Professor mit dem biblischen Jakob, den Laban ungerecht verfolgt hat. Im Gegensatz zum „Ahnherrn Jakob“ habe Jakob in Halle, dem die Xenien (X. 296, 297) litterarischen Diebstahl vorwerfen, nimmer den Götzen seines Verfolgers begehrt. Anlässlich dieses doppelten Wortspiels citiert Fulda ausdrücklich zwei Bibelstellen. Diese Anwendung biblischer Beispiele und Wendungen trifft sich bei dem Verfasser der Trogalien auch sonst häufig, gelegentlich wendet er sich sogar an den „christlichen Leser“, und überschreibt eins seiner Distichen kurzweg: „Biblischer Spruch“. So tritt in der Form der Epigramme seine theologische Bibelfestigkeit hervor. Es handelt sich um folgende Stellen:

Trogalien:	Bibel:
6.	Matthäus 5, 13.
24.	Psalm 65, 10.
40.	Offenbarung 10, 9. 10.
41.	Ev. Johannis 2, 10.
49.	Matthäus 7, 6.
54.	Lucas 14, 23.
58.	Jesaias 1, 16.
73.	Matthäus 7, 16.
84.	Prediger Salomo 1, 9.
92.	Ev. Joh. 16, 16.
97.	Matthäus 8, 28—34.
98.	Lucas 16. 21.
112.	Daniel 8, 8.
145.	Lucas 10, 42.
147.	Jesaias 49, 15.
162.	Matthäus 25, 32.
164.	Psalm 46, 8.
165.	1. Moses 31.
178.	Lucas 14, 7—11.
186.	Matthäus 26, 73.
197.	Matthäus 26, 25.
198. 199.	Matthäus 15, 11.
211.	Matthäus 7, 3.
227.	1. Könige 18.

Dazu lässt sich noch der Vergleich des Inhalts vom Musenalmanach mit dem Charakter der manichäischen Lehre (Trog. 11) stellen.

Die schärfsten Entgegnungen bringt Fulda dort, wo er seinen demokratischen Standpunkt dem aristokratischen der Xenisten gegenüber hervorhebt. Man gewinnt den Eindruck, dass die namentlich gegen Goethe zahlreich gerichteten Gehässigkeiten ihre Wurzel in politisch abweichenden Meinungen haben. Denn in künstlerischer Hinsicht steht ihm Goethe höher als Schiller, ein bedingtes Lob — namentlich der früheren — Schöpfungen des Olympiers findet sich mehrfach (Trog. 7, 27, 82, 92, 167, 194, 195, 196). Um so nachdrücklicher wird Goethe als Höfling (Trog. 142, 143), Minister (Trog. 85), adelsstolzer Emporkömmling (Trog. 156, 158, 222, 224) geschmäht, neben Schiller — als herzlich ungeschickter Priester des Monarchismus — mit den Baalspfaffen (Trog. 227) verglichen. Durch den Wortlaut einer Schiller in den Mund gelegten schwächlichen Bitte (Trog. 226) deutet Fulda darauf hin, wie der Bürger der Republik wohl nur gezwungen Goethes republikfeindliche Ansichten habe zu Worte kommen lassen. Damit sind dann auch die gegen Reichardt in Giebichenstein gerichteten zahlreichen Epigramme des Musenalmanachs (X. 50, 80, 145—147, 208—217, 219—229, 251, 421) Goethe zur Last gelegt, jedenfalls sehr gegen den Wunsch Reichardts.[1]) Fulda lässt den Salineninspektor Reichardt, mit dem es Goethe so leichtsinnig verdorben habe, darauf hinweisen, wie jener reichlich Salz besitze (Trog. 215), an dem es dem Xenisten so sehr gebräche, dass er nach Schönebeck gehen müsse, um für eine zweite Reihe von Epigrammen Salz zu holen (Trog. 193). Auch die Beziehungen, die Reichardt als Komponist zu Goethe

[1]) Vgl. Schmidt-Suphan, Xenien 1796 S. 113.

hatte, werden gestreift, wobei es nicht ohne einen Seitenblick auf Goethes Hass gegen politisches Laientum abgeht. Die immerhin scharfe Wendung gegen Claudius (Trog. 89) lässt sich erklären, wenn man an des Wandsbecker Boten Furcht vor dem Jakobinertum denkt; Haschka findet Schutz und Trost, da sein Verbrechen doch kein anderes gewesen sei, als dass er den Fürsten die Wahrheit gesagt habe (Trog. 182). Die beiden hässlichen Ausfälle gegen den Herzog Karl August aber finden zum grösseren Teil darin ihren Grund, dass Fulda dem Fürsten eine gewisse Mitarbeiterschaft an den Xenien zuschreibt (Trog. 68, dazu 136).

Überhaupt ist der Verfasser der Trogalien über die Verhältnisse in Weimar und Jena nicht gut unterrichtet. Was er darüber bringt, fliesst aus dem trüben Quell jenes Klatschs, der in längst verklungenen Zeiten besonders üppig im Boden der Hof- und Universitätsgesellschaft geblüht haben soll. So giebt Schillers Gewohnheit, sich durch den Genuss schwarzen Kaffees anzuregen, willkommenen Anlass zu einem Epigramm (Trog. 69). Bis zum Überdruss wird Goethes Verhältnis zu Christiane Vulpius bewitzelt (Trog. 101, 107, 125—148), immer von neuem Goethe als Pantoffelheld hingestellt (Trog. 231, 233), bei dem nach Art französischer Hofsitten das Weib alles vermöge (Trog. 108, 145). Die Füchsin, wie Fulda Christiane in durchsichtiger Verschleierung ihres Familiennamens nennt, soll sogar den Anstoss zur Xeniendichtung gegeben haben.

Das Verhältnis zwischen Goethe und Herder, das ja gerade in der Zeit der Goethe-Schillerschen Annäherung recht getrübt war, hält Fulda offenbar noch für ein sehr inniges. Er deutet also Xenion 50, darunter viele fälschlicherweise einen Angriff auf Herder witterten, nicht auf diesen. Das Fehlen jeder Anspielung auf Herder konnte Fuldas Ansicht über die

Beziehungen Goethes zu dem Strassburger Genossen nur bestärken. Eben deshalb ist Herder in zwei Distichen der Trogalien (Trog. 20, 88) angegriffen worden. In beiden Epigrammen bezieht sich Fulda auf Herders 1795 erschienene „Terpsichore", in welchem Werke dem Jesuiten Jakob Balde ein Ehrenmal errichtet ist. Trog. 20 klingt an den 1. Abschnitt im 9. Kapitel des Herderschen Kenotaphiums an. Dort heisst es:

„Gleich dem Horaz hat Balde seine lyrischen Gedichte in vier Bücher und ein Buch Epoden geordnet. An Zahl der Gesänge übertrifft er den Römer bei weitem, vielleicht auch an Reichtum eigentümlicher Wendungen, und an dem, was man genialische Komposition nennen könnte; natürlich aber stehet er ihm in sehr wesentlichen Dingen nach."

Solches Lob mag Fulda überschwänglich[1]) erschienen sein, obwohl Herder dasselbe in sehr ausführlicher Weise zu begründen gesucht hat. Jedenfalls aber wird der Kritiker Herders ganz abgeschmackt, wenn er im kläglichen Wortwitz (Trog. 88) Goethes Schreibweise „balde" (X. 170) auf das „Exempel" Herders zurückführt. Kaum nötig scheint es, auf „Wanderers Nachtlied" vom Jahre 1780 mit dem Adverb „balde" als Reimwort hinzuweisen.

Neben Herder steht mancher, den Fulda verfolgt, weil er ihm für einen Freund Goethes oder Schillers gilt. So erhält Cotta sein Sprüchlein, das ihn namentlich als Buchhändler, der vor allem auf Gewinn sieht, schildert (Trog. 67, dazu 36, 50, 70, 173, 174); und der Hofrat Meusel in Erlangen wird als eine Art Historiograph des Weimar-Jenaer Museuhofes ver-

---

[1]) Übrigens schliesst sich Voigt in den „Berlocken" dem Herderschen Urteil durch folgendes Distichon an:

Terpsichorens Laute.

Lange sann die Muse, wer ihres Geschenkes wohl werth sey.
Balde sang, und nun gab lächelnd die Laute sie ihm.

spottet (Trog. 214, 237). Aus Meusels Schriftstellerlexikon, dem damals gerade in fünfter Auflage erscheinenden „Gelehrten Teutschland“, lässt sich übrigens für jene Auffassung nichts beibringen; über die Personalien von Schiller und dessen Vater ist Meusel sogar recht dürftig unterrichtet. Vielleicht erklärt sich Fuldas Ärger auf Meusel schon dadurch, dass er denen zugehört, die über „die Erscheinung dieser fünften Ausgabe die Köpfe schütteln, oder wohl gar sprudeln und lärmen möchten, sintemalen sie erst vor kurzem den fünften Nachtrag zur vorigen Ausgabe .... für ihr schweres Geld gekauft hatten.[1])

Die in den Xenien gelobten Schriftsteller (Trog. 205) werden misstrauisch auf dieses Lob hin geprüft. Was gegen Wieland in den Xenien gesagt war, hat Fulda jedenfalls nicht entsprechend gedeutet. So redet er nun davon (Trog. 206), dass Goethe jetzt durch Schmeichelei Wieland vergessen machen wolle, wie er ihn einst durch die Satire: „Götter, Helden und Wieland“ geschmäht habe. Wolfs Lob soll nur ein Ausfluss der Angst vor dem scharfsichtigen Philologen sein (Trog. 207). Voss aber wird als Gefolgsmann der Xenisten und Gegner Heynes mit offenbarer Schärfe verfolgt (Trog. 21, 208, vielleicht auch 106, vgl. X. 75). Den Mitarbeitern der Horen, insbesondere natürlich den Xenisten, wird nachdrücklich vorgehalten (Trog. 9), dass sie die Recensionen über ihre eigenen Werke beeinflusst haben, wie das ja in der That durch das nicht korrekte Verhältnis zur „Allgemeinen Literaturzeitung“ der Fall war. Pfeffel, Matthisson und Schlegel werden (Trog. 48, 49) aufgefordert, die Perlen ihrer Dichtung künftig nicht mehr in den Schillerschen Musenalmanach zu streuen. Allerdings zeigt der Almanach für 1798, dass die Apostrophierten solche Mahnung nicht befolgt haben.

[1]) Das gelehrte Teutschland, fortgesetzt von Johann Georg Meusel. Erster Band. Lemgo 1796. Vorerinnerungen S. 2.

Den Kunstgriff, andere Schriftsteller weit über Goethe und Schiller zu erheben, wendet Fulda auch sonst an. Gleim, Klopstock, Pfeffel, Göckingk, Salis, Matthisson (Trog. 57, 58, 180) werden gleich Reichardt (Trog. 167, 168, 215) und Manso (Trog. 166, 169) gerühmt; Eschenburg (Trog. 175), die Mitarbeiter der „neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften“ (Trog. 177) und die Mitglieder der „Gesellschaft von Sprachfreunden“ (Trog. 171, 172, 179, 180) gegen die Xenien sowie gegen die früheren Schöpfungen Goethes und Schillers aufgerufen. Der „redliche“ Bürger wird beklagt um der Hörnerstösse willen, die ihm Schiller beigebracht hat (Trog. 102, 103), und alle durch die Distichen des „Tierkreises“ Getroffenen erlangen insoweit eine Art Genugthuung, als Fulda unter den Figuren seines Zodiakus immer wieder Goethe und Schiller darstellt.

Die beiden Urheber der Xenien als Schriftsteller wie als Menschen zu treffen, ist überhaupt Fuldas hauptsächlichstes Bestreben. „Alexis und Dora“ wird verspottet (Trog. 18), und den römischen Elegien ihre Offenheit zum Verbrechen gemacht (Trog. 16, 17), während Werther und Götz nur gelegentliche Erwähnung finden. Schillers Ankündigung der Horen wird — nicht ganz mit Unrecht — als prahlerisch bezeichnet (Trog. 15), und der Idyllendichter Gessner im Hinblick auf das „Mädchen aus der Fremde“, mit welchem Gedichte Schiller seine Beiträge zum Musenalmanach einleitet, als Schutzheiliger gegen die anhebende Flut neubukolischer Gedichte angerufen (Trog. 19).

Bei all diesem Tadeln benutzt Fulda recht gründlich die Werke der geschmähten Xeniendichter. Er ahmt ausgiebig nach, was er an ihrem Thun doch so sehr tadelt. Wenn er, so gut wie Goethe und Schiller Pasquille macht (Trog. 232), sucht er sich — schwächlich genug — damit zu entschuldigen, dass er dieselben doch nicht in den Almanach einsende (Trog. 202).

Nachdem er höhnisch darauf hingewiesen hat, dass im Zodiakus der Xenisten Sternbilder vorkommen, die man bis dahin noch gar nicht im Tierkreis gesucht hat (Trog. 116, 117), schafft er selbst neue Geschöpfe in den Kreis: weil dem einen recht wäre, was dem andern billig sei (Trog. 118). Anlass, Gedanken und Form seiner Epigramme nimmt er auch im einzelnen sehr häufig von Goethe und Schiller. Die Parallelstellen, auf die er selbst (unter Angabe der Seitenzahlen hinweist) sind folgende:

Trogalien:	Goethe und Schiller:
1.	Tabulae votivae. 1.
3.	T. v. Die verschiedene Bestimmung.
4.	X. 309, 318.
5.	X. 180.
7.	X. 166.
12.	X. 312.
13.	X. 303.
14.	X. 304.
15.	X. 251.
19.	X. 158.
21.	X. 129.
22.	X. 133.
23.	X. 43.
26.	X. 92.
43.	X. 305.
45.	X. 174.
47.	X. 136.
50.	X. 291.
67.	X. 124.
70.	X. 293.
71.	X. 299.
74.	X. 365.
82 (vgl. 4).	X. 309, 318.
83 (vgl Lessings Minna von Barnhelm II, 1).	X. 33.
87.	X. 317.
88.	X. 170.
93.	X. 323.
94.	X. 87 (Hinweis auf 330).
96.	X. 284.
99.	X. 68.
116.	X. 299.

Trogalien:	Goethe und Schiller:
119.	**Musen-Almanach** 1796. S. 62.
120.	X. 70.
121.	X. 125.
122.	X. 351.
144.	**Macht des Weibes.**
145.	X. 76.
146.	**Vielen, C. F.**
148.	X. 35.
152.	X. 320.
153.	X. 35.
160.	X. 307.
161.	X. 312.
163 (vgl. 139).	X. 60.
166.	**Das gewöhnliche Schicksal.**
171.	X. 151.
173.	**Das Mittel.**
175.	X. 139.
180.	X. 22, 131.
181.	X. 64.
182.	X. 413.
185.	X. 48.
186.	X. 155.
189.	**Der Meister.**
190.	X. 177.
191.	X. 171.
196.	**Der Weg zum Ruhme.**
201.	**Dilettant.**
203.	**Der berufene Richter.**
204.	**Die Unberufenen.**
206.	X. 40, 259.
207.	X. 264.
208.	X. 120, 129, 248.
210.	X. 184.
212.	X. 44.
216.	X. 219.
217.	X. 322.
220.	X. 289.
227.	X. 214.
228.	X. 194.
229.	X. 169.
230.	X. 295.
231.	X. 347.

Zu diesen Anklängen und Beziehungen, die Fulda selbst bezeichnet, kommen noch eine Anzahl andere:

Trogalien:	Goethe und Schiller:
59.	X. 1.
60.	X. 2.
61.	X. 1.
62.	X. 4.
63.	X. 3.
106.	X. 75.
114.	X. 86.
115.	X. 89, 128.
184.	X. 29.
186.	X. 155, 19.

Fernerhin könnte man Trog. 2 und 76 als veranlasst durch Schillers Fabel vom Fuchs und Kranich (Musenalmanach S. 142) auffassen und Anklänge finden zwischen

Trogalien:	und	Goethe und Schiller:
8		X. 59.
237		X. 205.

Die Beziehung der Trogalien zu den Xenien und Tabulis votivis verdichtet sich stellenweise zur wörtlichen Entlehnung, der bloss durch Überschrift, Einsetzung eines Namens oder Nachbarschaft — eine von der ursprünglichen abweichende Deutung gegeben wird. Auch wiederholt Fulda sich selber (Trog. 139 : 163, 170:176, 177:179). Als besonders witzig galt von seinen Distichen den Zeitgenossen[1]) Trog. 86 und 91. Ersteres ward mündlich überliefert; vielfach, weil man Manso für den Autor hielt, in folgender Form:[2])

In Brēslāu mācht mān sŏ Hĕxāmĕtĕr, wīē dēr;
Abĕr dĭe Pēntāmĕtēr sīnd dŏch nŏch ēxcĕllĕntēr.

Schmidt und Suphan[3]) weisen auf den Pentameter des Xenion 279 hin, um die teilweise Be-

[1]) Vgl. Tübingische gelehrte Anzeigen vom Jahre 1797. 87. Stück. S. 696.

[2]) Boas, Schiller und Goethe im Xenienkampf. II, S. 135.

[3]) Xenien 1796. S. XXX.

rechtigung jener Parodie aufzuzeigen. Sie entschuldigen dabei die formalen Nachlässigkeiten der Xenisten mit der Eile, welche diese bei Fertigstellung der Epigramme aufwenden musten.

Ein hübscher Zufall hat es schliesslich gewollt, dass der Anspielung Fuldas, Goethe habe seine Erziehung bei den durch ihre Grobheit berüchtigten Sachsenhäusern empfangen (Trog. 91), von einem späteren Dichter jedenfalls unbewusst — entgegnet wird. Heinrich Heine hat in seinem Sonett über „das projektierte Denkmal Goethes zu Frankfurt a. M." die Verse geschrieben:

„In Windeln war er einst euch nah; doch jetzt
Trennt euch von Goethe eine ganze Welt,
Euch, die ein Flüsslein trennt von Sachsenhausen."

Das Buch Fuldas, welches die 237 Epigramme in 14 sehr ungleiche Gruppen recht äusserlich einteilt, umfasst mit dem Titelblatt 63 Seiten 8^0. Von Interesse ist das Kupfer, welches den Parodieen voransteht. Es ist eine unvollkommene Nachbildung der bei Könnecke, *Bilderatlas* zur Geschichte der Deutschen Litteratur, als Beilage XIII reproduzierten Zeichnung.

Am Thore, vor welchem ein Stadtsoldat den Schlagbaum niederzieht, steht der invalide Thorschreiber und schaut dem zwerghaften Gesindel entgegen, das da heranzieht. Dem Zuge voran schreitet ein Hanswurst, der eine Fahne mit der Inschrift „Schiller und Comp." trägt. Goethe als Satyr mit dem Reifen des Tierkreises über dem gehörnten Haupte, hüpft hinter ihm her. An seinen Bocksschweif hat sich Schiller geklammert, der als Fuhrmann gekleidet ist, in der Rechten eine grosse Flasche, in der Linken eine Hetzpeitsche schwingt. Im Hintergrunde aber ist die Schar des Gefolges erfolgreich bemüht, eine Art Meilensäule

umzustossen, die zwischen Lorbeerzweigen die Inschriften: „Anstand, Sittlichkeit, Gerechtigkeit“ aufweist.

„— — —? inv. et fecit“ steht unter dem Kupferstich des Trogalienbuches.

Die wenigen Druckfehler in Fuldas Trogalien sind im folgenden Texte verbessert. Seite 21 steht in der Anmerkung Fuldas 4 statt 74, Seite 58 die Nummer 121 statt 221. S. 24 war bei Nr. 87 das Anführungszeichen am Schluss weggefallen, Seite 33 Trog. 122 das f beim Worte Werf, Seite 40 in Trog. 151 das i im Worte Optik. Das Original ist in Antiqua gedruckt.

Ludwig Grimm.

Trogalien

zur

Verdauung der Xenien.

— — — — VESCERE SODES.

Hor.

Kochstädt,

zu finden in der Speisekammer.

1797.

Qui legis ista: tuam reprehendo, si mea laudas
Omnia, stultitiam; si nihil, invidiam.

O W E N.

[3]

I. Aufmarſch.

1. Prolog.

Was mich der Satyr gelehrt, was mir manch Stündchen vertrieben,
Send' ich eilig und froh unter die Preſſe nun hin.

2. Dedikation.

Gaſtfrei ludet ihr uns, wir laden euch wieder zu Tiſche:
Eine Höflichkeit iſt immer der anderen werth.

* *
*

II. Zum Imbiß.

3. Die verſchiedene Beſtimmung.

Millionen ſorgen dafür, daß Verſchen entſtehen;
Aber Wenige nur ſorgen für Werke der Kunſt.

[4]

4. Jeremiade und Chorus.

Alles in Teutſchland hat ſich, zumahl in Verſen, verſchlimmert:
Seht den Almanach nur, welchen Herr Cotta verlegt!

---

1) ſ. M. A. S. 152. 3) ebend. 4) S. 276. 278.

5. Das poetiſche Land.

Ausgebreitet und groß ſind zwar die poetiſchen Fluren:
Doch das Spöttergezücht trabt in den Sümpfen umher.

6. Sentenz.

Salz der Erde — ja ja! das ſeid ihr Herren Poeten.
Aber wird es nun dumm: ſagt mir, wie würzet das Salz?

7. Wiederholung.

Hundertmahl hab' ichs geſagt, und tauſendmahl werd' ichs noch ſagen:
Schlechte Verſe ſind ſchlecht, wenn ſie auch G — e gemacht.

[5] 8. An die Schriftſteller.

Vielen nützet ihr doch, Autoren; ſelber dem faulen
Pasquillantengeſchlecht gebt ihr ein Bißchen zu thun.

9. Selbſt-Recenſenten.

Ehmals lobte das Werk den Meiſter; in unſeren Tagen
Iſt es anders, denn jetzt lobet der Meiſter das Werk.

10. Skrupel.

Was ein ſchmutziges Ohr dir laut zu ſagen erlaube?
Was dein ſchmutziges Herz ſtill zu begehn dir erlaubt.

---

5) S. 244. 7) S. 240. 10) ſ. Horen, 1795, 12.

11. Richtiges Urtheil des Präsidenten Lars.

„Manichäischer Art ist heut zu Tage die Dichtkunst:
Denn man dienet darinn Gott und dem Teufel zugleich."

[6]

12. Neueste Poesieprobe.

Nicht viel fehlt dir, ein Dichter nach meinen Begriffen zu heissen,
Nehm' ich das Einzige aus, daß du verrückt fantasirst.

13. Eine zweite.

(Nach dem Horaz.)

Weise bist du und fein und witzig und lieblich und sittsam,
Auch so ziemlich gescheid — wenn dirs im Kopfe nicht spukt.

14. Eine dritte.

Du bist mir doch der natürlichste Dichter! Es kommt dir auf eine
Platitüde nicht an, kannst du nur beissen und schmähn.

15. Ankündigung der Horen, 1794.

Alles beginnt mit Prahlen der Teutsche: drum zieht ein Professor
Diesem teutschen Journal mit der Posaune voraus.

[7]

16. Elegien in den Horen.

Lange harrten wir schon auf unsern teutschen Tibullus;
Endlich haben wir ihn — aber im Narrenhabit.

12—14) M. A. S. 274. f. 15) S. 261.

17. Dieſelben.

Hora, ſag' uns, wo fandeſt du dieſen lahmen Geſellen?
In der Wache vielleicht? oder im Branntweinhaus?

18. Alexis in einer neuen Idylle.

Armer! dich hat die Liebe bethört: denn haarklein erzähleſt
Du der Dora, was ſie ſelber vor Kurzem gethan.

19. Stoßgebet.

Heiliger Geßner, bitte für uns! Wir werden mit einer Neubukoliſchen Fluth von den Poeten bedroht.

20. Unerwartete Ehre.

(Jakob Balde ſpricht.)

„Hätt' ichs doch nicht gedacht, als über Horazen ich ſchwitzte,
Bei den Enkeln dereinſt über dem Meiſter zu ſtehn!"

21. Griechiſche Sylbenmaaſſe.

Wahrlich! es füllt mit Jammer das Herz, das Stolpern zu ſehen,
Sucht ein Lahmer, wie der, Spuren des Alterthums auf.

22. Teutſches Meiſterſtück.

Alles an dieſem Gedicht' iſt unvollkommen, Gedanken, Sprache, Rhythmus; und kurz, Lieber, es iſt kein Gedicht.

---

19) S. 238. 21) S. 231. 22) S. 232.

23. Feindlicher Einfall.

Armer Reineke Fuchs! vor deinen filiſtiſchen Brüdern
Nimm dich in Acht: du verbrennſt dir den papierenen Leib.

[9]

24. Antwort.

„Laß ſie nur kommen, die Füchſ'! Ich habe Waſſers die Fülle
Bei mir, lieber Poet! Feuer verderbet mich nicht."

25. Frag' und Antwort.

Arbeitſamer Dichter! was iſt dir Armen begegnet? —
„Das verzweifelte Thier hat mir den H—n verletzt."

26. Wohlfeile Achtung.

Selten erhaben und groß, oft elend, wäßrig und fade
Schmiert er; und er iſt doch — aber beim Pöbel — beliebt.

27. Musa pedestris.

Deine Muſe marſchirt zu Fuß, und gafft, wie einſt Thales,
Zum Olympus, und ſtürzt über den eigenen Fuß.

* *
*

---

23) S. 209. 26) S. 221.

[10] ## III. Der Muſen-Almanach.

28. Verſchiedenheit und Gleichheit.

Dieſes Kindlein zeiget ſich uns in fünferlei Körper;
Doch es ſtekket darinn immer derſelbige Geiſt.

29. Der Umſchlag.

Aehnlich ſind ich den Band dem wohlgeflochtenen Stromkorb,
Welcher Waſſer und Schlamm vor dem Entlaufen bewahrt.

30. Deſſen Farbe.

An den Federn erkennt ihr den Vogel, dieß Buch an der Dekke:
Schmuz von auſſen, und Schmuz findet im Innern ſich auch.

31. Der äuſſere Titel.

Von Centauren berichten die Alten uns, und von Sirenen.
Zweifelt ihr? ſehet! hier iſt mehr, denn Siren' und Centaur.

[11] ### 32. Contract social.

Araber, Griechen und Römer, Germanen und Britten und Schweizer
Sind vor dieſem Libell traulich zuſammengeſtellt.

33. Der Föboskopf.

Föbos Apollon ſteht zwar da; doch weihet Apollon
Nicht das arme Gemächt, Föbos erleuchtet es nicht.

34. An Apollon.

Gott! wie hat ſich dein Bild auf dieſes Machwerk verloren?
Traun! den griechiſchen Gott hätt' ich dahier nicht geſucht.

35. Antwort.

„Lieber, du irreſt! Das iſt nicht mein Bildniß; es iſt eine Fratze.
Sieh die Strahlen ums Haupt! ſieh nur, wie dick und wie grob!“

[12]

36. Erwiederung.

So? Nun merk' ich es erſt; Herr Cotta lehrt uns von auſſen,
Daß von innen das Buch Grobheit und Fratzen enthält.

37. Die Muſe auf dem Titelkupfer.

Schieb dein Schellengeläut ein wenig weiter nach hinten,
Liebes Müschen, zurück! hinten ertönt es ihm gleich.

38. Dieſelbe.

Seht, wie beſcheiden! ſie rupft ſich ſelber die Blätter vom Kranze.
O, bemühe dich nicht, Dirne! ſie fallen von ſelbſt.

39. Ihr Schleier.

Wie in den flatternden Schleier der Dirn' ein gewaltiger Wind ſtreicht,
So durchſtreichet das Buch auch ein gewaltiger Wind.

[13] 40. Zur Inschrift in den Almanach.

Dieses Büchlein gleicht dem Honigbüchlein Johannis:
Lieblich schmeckt es; doch bald grimmt es den Leser im Bauch.

41. Erklärung des Herausgebers.

„Jedermann giebt zuerst den guten Wein bei dem Gastmahl;
Sind die Gäste berauscht, holt er den Krätzer hervor.

42. Erwiederung.

Ist das Getränk, Herr Wirth, was vor mir stehet, das beßte,
Was dein Keller enthält, mag ich das schlechtre nicht sehn.

43. Schuster- und Schneider-Urteil.

„Vorn herein find' ich nichts für meinen Gaumen; ich lese
Nun von hinten, und da werd' ich ganz artig erbaut."

[14] 44. Der Almanach.

Leicht ist das Werk; doch enthälts viel Plumpes. Also fuhr Blanchard
Mit dem leichten Ballon über den Pas de Calais.

45. Die Gleichheit.

Bleiern und stachellos ist manch Sinngedichtchen; und gleich ists,
Obs auf feinem Velin- oder auf Lösch-Papier steht.

---

43) S. 275. 45) S. 242.

46. Phänomenon.

Immer bisher ſank Blei im Waſſer; aber in S**s,
Muſen-Almanach ſchwimmt Blei in dem Waſſer herum.

47. Teutſcher Almanach.

Verſe hätt' er denn wohl, gereimt und reimlos, die Menge;
Leider findet ſich nur drinn von Gedichten nicht viel.

[15] 48. Pfeffel, Matthiſſon und Schlegel.

Ach, wie jammert es mich, hier eure Namen zu finden!
Schöne Perlen! ihr ſeid wahrlich in Gold nicht gefaßt.

49. Bitte.

Künftig haltet die Gaben zurück! Mit nichten gehören
Heiligthümer dem Hund', oder die Perlen der Sau.

50. Ein Verleger, ſo geſucht wird.

(NB. Zur Nachfrage gemacht.)

„Michaelis wollt' ihn nicht mehr; bei Cotta gehts auch ſo.
Meine Herren! wer hat nun zu dem Almanach Luſt?"

* *
*

---

47) S. 232. 50) S. 271.

IV. Geſpräch nach der Michaelis-Meſſe.

51. Der Dichterfreund am Hafen.

Nun, literariſches Schiff! Was haſt du Gutes aus Leipzigs
Oceane gebracht? Thu die Kajüte nun auf!

[16] 52. Der Schiffskapitän.

„Viel des Volkes iſt da; auch eine Bande von Krüppeln,
Gar poſſierlich zu ſehn — Xenien nennen ſie ſich.“

53. Beſtellung.

Dieſe, mein Herr Kapitän, wär ich wohl zu ſehen begierig.
Senden Sie ſie; ich geh' immer ſo ſachte voraus.

54. Empfang der Fremden.

Nun, ihr Tauben und Blinden, herein! und vor Allen, ihr Lahmen!
Laßt euch näher beſchaun! kommt, und erfüllet mein Haus!

55. Die Xenien.

„Fahr' Er ſäuberlich, Herr, mit uns! ſonſt ſoll Er erfahren,
Daß wir von dem Papa meiſterlich hauen gelernt.

[17] 56. Erfahrungsſatz.
(Zur Seite.)

Längſt ſchon hat mans bemerkt, und bemerkts noch immer: die Krüppel
Sind vor Allen doch ſtets hitzig und hämiſch und grob.

57. Prätenſion.

„Nun zur Ruhe! Wo Gleim und Klopſtock, Pfeffel und Göckingk,
Salis und Matthiſſon ruhn, geb' Er uns unſer Quartier.“

58. Bedingung.

Waſcht euch, reiniget euch, thut euer ſündliches Weſen
Von euch! eher gebührt nimmer euch ſolches Quartier.

* *
*

V. Geſpräch am äſthetiſchen Thore zu Jena.

59. Cenſor, der Thorſchreiber.

„Himmel! was kommt da für ein Geſindel? — Halt, Paſſagiere!
Sagt! wer ſeid ihr? woher kommt ihr? wo denket ihr hin?“

[18]

60. Die Xenien.

„Xenien nennen wir uns; in Weimar ſind wir geboren,
Haben Jena ſodann, Tübingen endlich beſucht.“

61. Der Thorſchreiber.

„Zeigt mir die Päſſ'! Ich muß genauer mit euch bekannt ſein.
Keiner paſſiret mir durch, eh' er den Paß mir gezeigt.“

62. Die Xenien.

„Päſſe haben wir nicht. Was ſollen wandernde Bettler
Mit den Päſſen, mein Herr? — Pauper ubique jacet.“

63. Der Viſitator.

„Oeffnet die Ränzel! Ihr habt doch nichts Verbotenes bei euch
Gegen die Kirch' und den Staat? nichts von franzöſiſchem Gut?“

[19]

64. Die Xenien.

„Von franzöſiſchem Gut ſo hin und wieder ein Bröcklein.
Mit der Kirch' und dem Staat laſſen wir nimmer uns ein.“

65. Der Thorſchreiber.

„Na! mit franzöſiſchem Gut, ſeitdem der allmächtige Plutus
Uns den Frieden verſchafft, nehmen wirs nicht ſo genau.“

66. Die Xenien.

„Gott befohlen, ihr Herrn! — He, Brüderchen! ſeht nur den Dummkopf!
Glücklich haben wir ihm alſo ein Näschen gedreht.“

* *
*

VI. Die Xenien.

67. Aufforderung.

(Cotta an S**.)

„Teutſchland fragt nach Gedichten nicht viel, mein lieber Herr Hofrath.
Wenn Ihr Almanach doch hübſche Pasquillchen enthielt!“

68. Geſellſchaftlicher Zeitvertreib.

(Nach Taubmann.)

Wenn da Guſtel und Fritz zuſammenkommen und Wolfgang,
Wird manch fades Pasquill für den Kalender gemacht.

69. Der neue Muſenquell.

Während die bauchige Kann' ausſtrömt den ſchwärzlichen Kaffee,
Strömt der rüſtige Kiel ärmliche Diſtichen aus.

70. Buchhändler-Anzeige.

„Wer Pöbeleien liebt: ein ganz Regiſterchen findet
Er bei mir zu Verkauf, findets um fünferlei Preis.“

71. Professor Poeseos.

„Breiter wird Alles, auch ſelbſt die Dichtkunſt: ihr ſeht es an Schillers
Muſenalmanach, der tiſchet Pasquille uns auf.“

---

67) S. 229. 70) S. 272. 71) S. 273.

[21] 72. Die Diſtichen.

Etwas haben ſie doch gemein mit der holden Cythere.
„Was? die Schönheit?“ O nein! aber die naſſe Geburt.

73. Gehobene Verwunderung.

Daß du der Xenien dich nicht wunderſt, chriſtlicher Leſer!
Las man von Diſtel und Dorn Trauben und Feigen wohl je?

74. Xenien.

Spaniſcher Pfeffer iſt drinn? Nun erſt begreif' ich die Blindheit
Des Poeten: ihm iſt etwas ins Auge geſtäubt.

75. Wundergeſchöpfe.

Erſt als Speiſen gekocht — hu hu, ein gräßliches Wunder! —
Stehn als Menſchen ſie nun an dem äſthetiſchen Thor.

[22] 76. Beſchwerde der Gäſte.

„Seht den Meuchler! da ladet der Schalk mit grinſendem Lächeln
Uns zum Eſſen, und ſetzt giftige Speiſen uns vor!“

77. Entſchuldigung des Wirths.

„Ja was kann ich dafür? Der Mundkoch hat ſie vergiftet,
Den aus dringender Noth ich mir aus Weimar geholt.“

---

74) S. 290.

78. Richterliches Urtheil.

Schweig! ihr seid einer so gut wie der andere Schuste: du hast den
Küchenzeddel geschmiert, jener die Speisen gekocht.

79. Aehnlichkeit.

S** und G** haben die lieblichen Kindlein erzielet.
Wie das Aeussere doch gleich die Verwandtschaft verräth!

[23]

80. Vitiosa progenies.

W — g umarmte voll Brunst die Mägde der Musen: da gingen
Mißgeburten hervor, ehe neun Monden entflohn.

81. „Mox daturi progeniem vitiosiorem."

Hast du recht profezeit, du alter Dichter, so mag uns
Vor der folgenden Fracht gnädig bewahren Apoll!

82. Jeremiade und Chorus.

Alles bei G — en hat sich in Prosa und Versen verschlimmert;
Himmelweit von ihm weg wandten die Grazien sich.

83. Par ratio.

Mit den Grazien ists, wie mit der Freundschaft: wer immer
Davon schwatzet, der hat meistentheils Wenig davon.

80) S. 180. 82) S. 276. 278. 83) S. 207. u. a. O.

[24]

84. Was Neues.

Salomo ſprach: Es geſchieht nichts Neues unter der Sonne.
Freilich! Xenien gab unter den Juden es nicht.

85. Der Meiſter.

Endlich haſt du, o Klotz, doch deinen Meiſter gefunden:
Staatsminiſter von G ſchimpfet noch beſſer, als du.

86. Vermuthung.

„W—g iſt zu F. a. M. geboren.“ Ich glaub' es;
Aber jenſeit des Stroms ſcheint er erzogen zu ſein.

87. Herzenswunſch der Herren Sechziger und Siebziger.

„Schmierte der G** doch mehr, der Alles ſo kecklich herausſagt,
Was er denkt und gedacht, ob es auch Manchem nicht ſchmeckt!“

[25]

88. Exempel.

Seit in mächtigen Schutz Herr Herder den Balde genommen,
Schreibt gefällig ſein Freund Lykopus balde ſtatt bald.

89. Die Geſellſchaft von Sprachfreunden.

Sollte der Herr von G** dereinſt noch unter ſie treten,
Wär doch C—d—s drinn nicht der Erbärmlichſte mehr.

87) S. 278. 88) S. 241.

90. Bruchſtück aus einem Briefe eines Reiſenden.

„Weimar, am 1. April. — — Hier giebt es keine Geſpenſter.
Fragſt du, Lieber: Wie ſo? Schlage den Gellert nur nach.“

91. Die neumodigen Diſtichen.

In Weimar und in Jena macht man Hexameter wie der;
Aber die Pentameter ſind doch noch excellenter.

|26| 92. Die ächte Muſe an G**

bei deſſen Verfertigung ſeiner frühern Schriften.

„Nutze mich, weil du mich haſt! denn aber über ein Kleines
Wirſt du nimmer mich ſehn, wie du noch jetzo mich ſiehſt.“

93. Uebertreibung und Einſeitigkeit.

Daß der G** doch Alles zu einem Aeuſſerſten treibet,
Bald zerſchmilzt er, wie Wachs; bald plumpt er nieder, wie Blei.

94. Der Polyhiſtor.

Alles weiß er doch gleich. Bei Gott! ſchon hat er von Haſſen
Es gelernet, daß Kiel an dem Eridanus liegt.

95. G** und S** im poetiſchen Bunde.

Seht! zwei Bullen ziehn vereint den laſtenden Pflug fort,
Und die Nachbarn am Weg ſtößt ihr gewaltiges Horn.

---

93) S. 279. 94) S. 220. vergl. 281 f. Haſſens aufgefundenen Eridanus; Riga, 1796.

[27] 96. Göſchen an die teutſchen Dichter.

„Alle der Reihe nach erſcheint ihr, würdige Dichter;
Endlich zu Makulatur drukk' ich die Xenien ab.“

97. Der neue Bund.

Wüthend fuhren die Teufel zu Gergaſa unter die Schweine;
Friedlich haben ſich hier Teufel mit Schweinen gepaart.

98. Der arme Lazarus.

Lazarus war bedeckt mit Schwären; da leckten die Hunde.
Nun, ihr Xenien, marſch! marſch vor die Hunde mit euch!

* * *

VII. Thüringiſcher Zodiakus.

99. Vor der Fronte.

Jetzo, ihr Diſtichen, nehmt euch zuſammen! es thut ſich der Thierkreis
Grauend euch auf. Mir nach, Kinder! wir müſſen hindurch.

[28] 100. Widder.

„Ehmahls war ich ein Widder; entmannt nun bin ich ein Hammel,
Doch ich habe noch nicht Blöken und Stuzen verlernt.“

96) M. A. S. 270. 99) S. 215.

101. Derſelbe.

„O der Füchſinn! die hat mich ſo zu Grunde gerichtet,
Daß den Widder man jetzt nur an den Hörnern noch kennt.“

102. Stier.

„Jeden ſtoſſ' ich mit Macht, und wärs auch ein redlicher Bürger.
Wozu wär' ich auch ſonſt alſo mit Hörnern begabt?“

103. Derſelbe.

„Hörner gab die Natur den Stieren, wakker zu ſtoſſen,
Sagt Anakreon ſchon. Nun, was verarget ihr mirs?“

[29]

104. Zwillinge.

„Zwillinge ſind wir und bleibens, ein ächt par nobile fratrum,
Ward gleich dieſer am Rhein, jener in Schwaben erzeugt.“

105. Krebs.

„Rücklings wandr' ich, und trage ſtatt Hirns den Magen im Schädel;
Dennoch kneip' ich euch brav, wärt ihr auch noch ſo geſcheid.“

106. Löwe.

„Lieben Leutchen, ihr denkt, ich ſei ein wirklicher Löwe.
Schaut nur! unter der Haut kuken zwei Ohren hervor.“

107. Jungfrau.

„Jungfrau war ich vordem; jetzt bin ich eine M — e;
Doch die gütige Welt nennt mich noch immer Mamſell.“

[30] 108. Dieſelbe.

„Aber nehmt euch in Acht! Ich bin vom Geſchlechte der Füchſe,
Und nach Fuchſes Manier immer dem Hofe gar nah.“

109. Wage.

„Saht ihr noch gleicher, als hier, der Wage ſchwebende Schalen? —
Aber höret den Grund: jede der Schalen iſt leer.“

110. Skorpion.

„Fürchtet euch nicht zu ſehr vor meinem giftigen Stachel:
Denn der Stachel iſt ſtumpf, und zu verſchmerzen das Gift.“

111. Schütz.

„Immer ſteh' ich und ſchieſſ', und möchte gern was erlegen;
Aber immer verfehlt leider der bleierne Pfeil.“

[31] 112. Steinbock.

„Weh mir! ich Steinbock wuchs; mein Horn ward groß: da es endlich
Nun am gröſſeſten war, brach das gewaltige Horn.“

113. Derſelbe.

„Steif iſt Alles an mir, dem Steinbock: ſteif ſind die Füße;
Steif iſt jeglicher Sprung; auch mein Gemecker iſt ſteif.“

114. Waſſermann.

„Waſſermann heiſſ' ich, und heiſſ' es mit Recht: ich gieſſe mit jedem
Neuen Jahre die Fluth über das Vaterland aus.“

115. Fiſche.

„Manchmahl heben wir uns mit feuchter Floſſ' in die Lüfte;
Doch wir plumpen gar bald wieder ins Waſſer zurück.“

[32] 116. Professor Astronomiae.

„Alles wird breiter anjetzt: ſogar der himmliſche Thierkreis
Iſt gewachſen. Nun friſch, goldene Sonne! lauf zu!“

117. Idem.

„Wahrlich! er iſt wohl auch geheimer Rath bei den Göttern.
Sagt, wie hätt' er denn ſonſt Macht an dem Himmels-gezelt?“

118. Gleiches Recht.

Iſt dem Einen was recht, ſo iſts dem Andern wohl billig:
Alſo ſchaff' ich mir auch neue Geſchöpf' in den Kreis.

---

116) S. 273.

119. Pegaſus.

Armer Klepper! kaum warſt du Hanſen, dem Pachter, entflohen,
Spannen Wolfgang und Fritz wieder von Neuem dich ein.

|33| 120. Götz.

Nehmt euch in Acht! er iſt ein grober Ritter: erſt ſchimpft er,
Und dann, weichet ihr nicht, trifft euch die eiſerne Fauſt.

121. Das Brüderpaar.

Zwei Centauren ſind von neuer Gattung die Beiden:
Nicht aus Roß und aus Menſch, ſondern aus Eſel und Roß.

122. Siſyfos.

Lange hatt' er ſich mit ſeinem Werke zermartert;
Deſto geſchwinder zu Grund kollert das ſteinerne Werk.

123. Prometheus.

In der Laterne holt' er Feuer vom Himmel; doch als er
Wieder nach Hauſe kam, war ihm das Lämpchen verlöſcht.

|34| 124. Geier.

Ewig zernagt ihm nun der Geier Leber und Galle;
Neidiſch ſpeit er das Gift in der Autoren Geſicht.

* * *

119) ſ. Schillers M. A. 1796, S. 62. 120) M. A. S. 216.
121) S. 230. 122) S. 286.

VIII. Göttergeſpräch.

(Bloß für Gelehrte.)

125. Föbos.

„Sprich, was treibt dich hieher? was haſt du bei mir zu ſuchen,
Treues Abbild von mir, Faethon, würdiger Sohn?“

126. Faethon.

„Strenger Regent des Menſchen und Verſe gebärenden Weimar!
O mein theurer Papa! ſein Sie von Herzen gegrüßt!“

127. Derſelbe.

„Wenn mirs wirklich geziemt, Erhabner, Sie Vater zu nennen,
Und nicht fälſchlich vielleicht meine Mama mich belehrt — —“

[35]

128. Föbos.

„Ei bei Leibe nicht, Sohn! du verdienſt, mein Sprößling zu heiſſen;
Und, auf Ehre! nicht falſch hat die Mama dich belehrt.“

129. Faethon.

„Nun, ſo geben Sie mir ein Zeichen Ihrer Papaſchaft,
Daß ganz Weimar in mir Ihren Erzeugten erkennt!“

130. Föbos.

„Wohl! Bei der ſchmutzigen Ilm, die unſer Weimar beſpühlet,
Schwör ich: Was du begehrſt, ſollſt du empfangen, mein Sohn.“

131. Faethon.

„Meine Bitte, Papa, beſteht in wenigen Worten.
Einen einzigen Tag will ich das Ruder des Staats!“

[36] 132. Föbos.

„Himmel! ich alter Narr! Ich habe thöricht geſchworen.
Wenns die Ehre nurlitt, nähme mein Wort ich zurück.“

133. Väterlicher Rath.

„Aber ein guter Rath iſt doch erlaubt, mein Geliebter.
Wähl was Anders, und thu ſelber auf Jenes Verzicht.“

134. Faethon.

„Nein, mit Nichten, ſcharmantes Papachen! Sie haben geſchworen,
Und ich halte nun veſt. Her mit dem Ruder des Staats!“

135. Föbos.

„Ach du ſieheſt nicht ein, welch ſchweres Ding du begehreſt!
Deine Kräfte, mein Kind, ſind für das Ruder zu ſchwach.“

...nplificatio.

..., der Herzog, könnens nicht führen;
...Wicht bist du doch gegen den Herrn."

137. Faethon.

...sei! Sie haben Ihr adliches Wort mir gegeben.
...Ruder des Staats! oder ich geh zur Mama."
(will fort.)

138. Föbos. (ängstlich schmeichelnd.)

...b, mein Söhnchen, bleib! —So willst du denn wirklich das Ruder?
Nun, so nimm es! ich will Xenien schreiben indeß."

* * *

IX. Mysterien.

139. G** zu einem seiner natürlichen Söhne.

„Hört Er, mein Sohn, wie das Weib da gebietet? — Aber ich muß schon
Ihr gehorchen: es setzt sicher ein fettes Douceur."

[38] 140. Idem an das Publikum.

„Hört! Weß Brot ich esse, deß Lied ich singe; zumahl wenn
Eine Dame von mir gnädig das Singen begehrt."

141. Böſe Sieben.

Nimmer ruhen ſie doch, die Weiber, Böſes zu ſtiften:
Schon, ſeit Eva genaſcht, waltet dieß alte Geſetz.

142. Veniam damus petimusque vicissim.

„Unterthänig zu ſein und galant, iſt Pflicht für den Hofmann."
Thu ſie; aber dann laß uns auch die unſrige thun.

143. Kolliſion.

Wie doch die Pflichten ſich kreuzen! Galant zu ſein an dem Hofe,
Iſt er gegen die Welt nun um ſo minder galant.

[39]

144. Macht des Weibes.

Was doch die Weiber vermögen! Bald werden Spindeln gedrehet
Auf des Weibes Gebot, bald auch Pasquille gemacht.

145. Eins iſt Noth.

Bükket euch, wie ſichs geziemt, vor der zierlichen Jungfrau zu Weimar,
Habet ihr etwa was bei dem Miniſter zu thun.

146. Beſagter Miniſter zu beſagter Jungfrau, bei der Abreiſe in das Land, wo die Citronen blühn.

„Deine liebliche Kleinheit, dein holdes Auge — ſie ſagen
Immer: Vergiß mein nicht, G—e! vergiß nur nicht mein!"

---

144) S. 88. 145) S. 217. 146) S. 191.

147. Schwur.

„Könnte die Mutter vergeſſen des Säuglings: Von Gottes Genaden
Wir vergeſſen nicht der, die wir zur Mutter gemacht.“

[40]

148. Natur und Kunſt.

(G** an ſeine Kinder.)

„Weg mit der Kunſt im Lieben! Ich folge darinn der Natur bloß,
Meine Kinder; ihr ſeid drum auch natürliche nur.“

* * *

X. Confessions.

149. S** und G**.

„Das, was Rouſſeau gethan und Lavater, wollen auch wir thun.
Hört, ehrwürdige Herrn, unſere Beichte denn an.“

150. Der Nachahmer und der Genius.

„Gutes aus Gutem kann jedweder Verſtändige bilden;
Unſer Genius ruft Schlechtes aus Gutem hervor.“

151. Causa efficiens.

„Weil ich, wie euch bekannt, mich viel mit der Optik beſchäftigt,
Wird mein ſcharfes Geſicht überall Flekken gewahr.“

---

148) S. 207. 150) S. 172.

[41] 152. Causa sufficiens.

„Weil zur Gräkomanie ich nicht gnug Griechiſch verſtehe,
Bleib' ich W—g von G treu bei der Gallomanie."

153. Ueber das manſoiiſche Lehrgedicht.

„Was? zum Lieben die Kunſt? Darinn folg' ich der Natur bloß,
Wie im Stalle der Bull', oder der Hahn auf dem Miſt."

154. Ueber die Xenien.

„Daß ihr nicht lachen wollt — mich wunderts: ich habe mit Fritzchen
Ueber jeglichen Vers bis zum Erſtikken gelacht."

155. S**.

„Vormahls flog ich einher; jetzt kann ich mit Mühe kaum gehen:
Meinen Verſen ergehts, wies dem Poeten erging."

[42] 156. G**.

„Daß man ein Edelmann ſein, und doch von Adel kein Fünkchen
Haben könne, mein Volk, hab' ich dir längſt ſchon gezeigt."

157. S**.

(aus dem heidniſchen Poeten Ovidio.)

„Weibiſch bin ich und ſchlaff. Was ſollen mir Waffen des Kampfes?
Woll' und Spindel und Rad ſchikken ſich beſſer für mich."

---

152) S. 279. 153) S. 207.

158. G**.

(deßgleichen.)

„Bäuriſch bin ich und grob, wiewohl ich ein Edelmann heiſſe.
Weg drei Schritte! ſonſt ſchlägt Götz mit der eiſernen Fauſt.“

159. Der geborene Dichter.

„Lange hab' ich nun ſchon den Muſenklepper getummelt;
Aber immer noch zeigt ſich ein erſchrecklicher Wolf.“

[43]

160. Das ungleiche Verhältniß.

„Unſere Verſe ſind ſeicht; doch das Uebel ließ ſich vertuſchen,
Hätten die Kritiker nicht ach! ſo entſetzlich viel Geiſt.“

161. Verlegenheit.

„Wohin wenden wir uns? Sind wir natürlich, ſo ſind wir Platt; genieren wir uns, nennt man uns abgeſchmackt gar.“

162. Beſorgniß.

„Trennt er einſt Schaf' und Bökk', ach Gott! ſo werd' ich zerriſſen:
Denn in Einer Perſon bin ich ein Schaf und ein Bock.“

* *
*

160) S. 275. 161) S. 277.

XI. Vielen.

163. Bedientenpflicht.

Höret nur, wie der Mann da gebietet! — Aber ihr müßt ſchon
Ihm gehorchen: er iſt einmahl an's Herrſchen gewöhnt.

[44]

164. Jakob.

„Du biſt Laban, und ich bin Jakob, den du verfolgeſt;
Doch mich ſchützet vor dir meiner Familie Gott.“

165. Derſelbe.

„Jakob, mein Ahnherr, nahm dem alten Laban den Götzen.
Deinen Götzen, mein Freund, hab' ich noch nimmer begehrt.“

166. Schickſal.

(Manſo ſpricht.)

„Treu an liebender Bruſt erzog ich das Kind der Empfindung;
Ihr nun drückt es ſo lang, bis es zum Wechſelbalg wird.“

167. Klage über ungleiches Verhältniß.

(Ein Dichter und ein Tonkünſtler.)

„Manches Gedicht und manche Muſik fänd' immer wohl Beifall
Vor den Augen der Welt, wäre nicht W—g ſo grob.“

---

163) S. 213. 164) ſ. Pſ. 46. 165) ſ. 1. Moſ. 31.
166) M. A. S. 179.

[45] 168. Beruhigung.

Immer dichtet getrost und komponiret! Was kümmert
Filomelens Gesang sich um des Frosches Gequäk?

169. Die Horen an Manso.

„Schrecklich haben uns die in Weimar und Jena geschändet;
Doch verschmerzen wirs leicht, Manso, weil du uns geehrt."

170. Karl von Karlsberg.

Viel des Elendes hast du genannt. Jetzt wüthet ein neues:
Daß ein Almanach uns fade Pasquille beschert.

171. An die Gesellschaft von Sprachfreunden.

Wollt ihr nun eure Kunst recht zeigen, so macht euch an G—s
Schriften: Freunde, da gibts wahrlich zu fegen genug.

[46] 172. Abschlägliche Antwort.

„Eher reinigten wir fürwahr den Stall des Augeias,
Eh wir fruchtlos an sie wendeten Hopfen und Malz."

173. Das Mittel.

(An die Herausgeber der Musen-Almanache.)

Sollen eure Produkte recht viel der Käufer herbeiziehn,
Simpel kommt ihr dazu: rükket nur Xenien ein.

---

171) S. 236. u. a. O. 173) S. 179.

174. An dieſelben.

Fehlts an Materie euch, geht in die Fabrike nach Weimar:
Dieſe liefert euch gern Stunde vor Stunde zwei Schock.

175. Beiſpielſammlung.

Willſt du von ſchlechtem Geſchmack nun, Eſchenburg, Muſter uns geben,
Nichts iſt leichter, als das: drukke die Xenien ab.

|47|

176. An Salzmann.

Willſt du zum zweiten Mahl von menſchlichem Elende ſchreiben,
So ſtudire zuvor Friederichs Muſenprodukt.

177. An die Herausgeber der n. B. d. ſch. W.

Wollt ihr, was G—e geſchnitzert und S—r, der Reihe nach rügen,
Habt ihr weder Papier, wahrlich! noch Tinte genug.

178. Troſt.

Setzt er dich unten beim Mahl: ſei ruhig! über ein Kleines
Kommt ein Beßrer, und ſpricht: Lieber, nun rükke hinauf!

179. An die Geſellſchaft von Sprachfreunden.

Schonet, ſchonet, ihr Freunde, der Bökke von S—n und G—n!
Denkt nur! Tint' und Papier ſind ja ſchon theuer genug.

---

175) S. 233.

[48] 180. An Klopſtock.

Weil du von ſeinem Geſchlecht, den Dämonen, Böſes nur ſagteſt,
Führt er grimmig auch dich mit in den Xenien auf.

181. An Platner.

Der verkennet den Scherz, hat von den Grazien ſelber
Keine Miene belauſcht, welcher dich, Platner, verkennt.

182. An Haſchka.

Sicherlich hätt' er dich mit der Klappe verſchonet, o Haſchka,
Hättſt du die Wahrheit nicht unſern Regenten geſagt.

183. Rappel.

Nun, du Satyr, genug! Vergebens ſtrebſt du, zu ſchildern,
Wie man witzelnd und grob ehrliche Leute vexirt.

* * *

XII. Zweien.

[49] 184. Die Xenien-Küche.

Pfui! wie ſtinkt es dahier? — „Wir kneten als treue Geſellen
Assa foedida ein, Pillen für Fremde zu drehn."

---

180) S. 204. 231. 181) S. 214. 182) S. 302.

185. Verſicherung.

Treibet das Handwerk nur fort! wir könnens euch freilich nicht legen;
Aber ruhig, das glaubt, treibet ihrs künftig nicht mehr.

186. An den Anonymus.

Du verſchweigeſt den Namen: du hörteſt nur gern dich erforſchen.
Still! dich kennet man leicht, welchen die Sprache verräth.

187. G** von den Diſtichen.

„Goldene Sprüche ſind das; ich habe ſie ſelber verfertigt,
Und Pythagoras hat alſo mich dichten gelehrt.

[50]

188. Replik.

So? Pythagoras war dein Meiſter? Wir glauben es ſchwerlich.
Hätte Pythagoras dich lieber doch ſchweigen gelehrt!

189. Si tacuisses etc.

Auch den Meiſter im Spott erkennt man an dem, was er ausſpricht:
Was er weiſe verſchweigt, zeigt mir den Meiſter im Spott.

190. „Was macheſt du aus dir ſelbſt?“

Deine Verſe vergleichſt du mit dem Stokke des Büttels:
Gut! ſo haſt du dich denn ſelber zum Büttel erklärt.

---

185) S. 210. 186) S. 237. 189) S. 177. 190) S. 243.

191. Unnöthige Beſorgniß.

Sitz' in Frieden, und ſey vorm Scheiterhaufen nicht bange!
Du unwichtiger Mann wäreſt des Holzes nicht werth.

[51]

192. Gleiche Manier.

Waſſer leitete hin zu Augeias Stall der Alcide:
Waſſer leiteſt auch du, W—g, auf Friederichs Miſt.

193. Guter Rath.

Willſt du in dieſem Jahr' uns wieder Xenien kochen,
Geh nach Sch—ck erſt, Meiſter, und hole dir Salz!

194. Er.

„Unberühmter! du willſt den berühmteſten aller Poeten,
Welche Teutſchland gebar, tadeln im Auge des Volks?"

195. Ich.

Unberühmt oder berühmt! was thuts am Ende zur Sache?
Eh ſich Werther erſchoß, wareſt auch du nicht berühmt.

[52]

196. Der Weg zum Ruhme.

„Glücklich nenn' ich den Autor, der in der Höhe den Beifall
Findet; der teutſche muß nieder ſich bükken dazu."

G—e.

---

191) S. 241. 196) S. 180.

197. „Du ſageſts.“

Wohl geſprochen! Du biſt ſo tief danieder geſunken,
Teutſcher Xenienkoch, daß du nicht tiefer mehr kannſt.

198. Troſt.

„Nicht das macht den Menſchen gemein, was in ihn hineingeht:“
Alſo ſchlukken wir denn deine Gerichte getroſt.

199. Peinliches Halsgericht.

„Aber das macht den Menſchen gemein, was aus ihm hervorgeht:“
Nun, du adlicher Mann, biſt du auf einmahl gemein.

[53] 200. Die arme Frau!

Deine Mutter ſogar, o W—g, haſt du entehret:
Denn was aus ihm heraus geht, macht den Menſchen gemein.

201. Pasquillant.

Auch, wenn Verſe du machſt in ungebildeter Sprache,
Auszuſpeien dein Gift —, glaubſt du noch Dichter zu ſein?

202. Unterſchied.

„Aber du machſt ja ſelber Pasquille: Was ſchiltſt du auf mich denn?“
Ja, ich ſende ſie doch nicht in den Almanach ein.

---

201) S. 178.

203. Der berufene Dichter.

Wer iſt zum Dichter beſtellt? Der Witzling? Nein! wem das Wahre
Ueber das Witzige gilt, der iſt zum Dichter beſtellt.

[54]

204. Die Unberufenen.

Tadeln iſt leicht, erſchaffen ſo ſchwer. Ihr Tadler des Schwachen!
Habt ihr, das Treffliche denn auch zu belohnen, ein Herz?

205. Antwort.

„Ob ich auch loben will das Treffliche? Fragſt du doch ſeltſam!
Hab' ich Wielanden nicht, Wolfen und Voſſen gelobt?“

206. Wielands Lob.

Für die Sünden der Jugend thut Buſſe der reuige Sünder:
Jetzo ſchmeichelt er dem, den er vor Zeiten beſchimpft.

207. Wolfs Lob.

Weil er Homeren zerriß, ſo ſchmeichelt aus Angſt ihm der Stinkbock.
Ruhig, Böckchen! mit dir nimmt er die Mühe ſich nicht.

[55]

208. Voſſens Lob!

Wyl de mohtige Voß terplückt den göttinger Adleer,
Straakt em de kakige Gans dahlend un flendernd den Schwanz.

---

203) ebendaſ. 204) S. 179. 206) S. 208. 263. 207) S. 265. 208) S. 228. 231. 261.

209. Pflichtvergeſſenheit.

Nimms nicht übel! du biſt mir traun ein ſchlechter Geheimrath:
Deinen Unverſtand ſelbſt hältſt du ſo wenig geheim.

210. Nicolai.

Daß er das Land der Vernunft dir auf der Reiſe nicht ſchildert,
Iſt Beſcheidenheit nur, weil es ſein Vaterland iſt.

211. Bibliſcher Spruch.

Splitter ſieheſt du wohl, du Splitterrichter, am Nächſten:
Deinen Balken jedoch wurdeſt du nimmer gewahr.

[56] 212. Nekrolog.

Billig mußt du dich freun, nicht deine Geſchichte zu leſen:
Du vermutheſt mit Recht eben kein ſonderlich Lob.

213. Bedingung.

(Aus dem Terenz.)

Raſen, man ſiehet es, muß Bedürfniß deiner Natur ſein.
Nun, wir wehren dirs nicht; raſe doch nur mit Vernunft!

214. Aufmunterung.

Immer ſchreib Xenien, G—e! der Hofrath M—l verzeichnet
Jedes Diſtichon gern einzeln in ſeinem Rapport.

---

210) S. 245. 212) S. 209. 213) „— — **des operam, ut cum ratione insanias.**“ **Terent. in Eunuch.**

215. Ein Salzinſpector an den Xenienkoch.

„Hätteſt du nun es mit mir nicht verderbt, du ärmlicher Garkoch:
Reichlich könnt ich dir jetzt geben, woran dirs gebricht.

[57]

216. Amtsgeſchäfte.

Als der Kantor noch ſaß auf der Orgelbank und klavierte,
Standſt du hinten, und machtſt ihm zu den Tönen den Wind.

217. Warnung.

Immer ſage forthin dein Urtheil, nur mit Verſtande,
Bitt' ich; oder du wirſt ſelbſt zum Gelächter und Spott.

218. Exküſe.

„Gerne wollt' ich das thun; ich kann nicht. Leider! ich habe
Zu Sottiſen mich ſchon und Pöbeleien gewöhnt."

219. Rath.

Geh nach Leipzig, und lerne von Platnern, wie man beſcheiden,
Und doch witzig zugleich, denket und redet und ſchreibt!

[58]

220. Bedenken.

„Nein, daraus wird nichts! Es ſitzen im platnerſchen Hörſaal
In der vorderſten Reih Grafen und Prinzen allein."

---

216) M. A. S. 253. 217) S. 279. 220) S. 271.

221. Widerlegung.

O mit Nichten! Da ſehen wirs nun: du ſchwatzeſt und ſchmiereſt
Kecklich immer was hin, eh du gehört und geſehn.

222. Das letzte Wort.

„Gut! es ſitzen daſelbſt vielleicht auch welche von Adel;
Doch von altem — ſo iſt dennoch kein Plätzchen für mich.“

223. Guter Rath im Vertrauen.

Ariſtokrat! gern triebſt du, wie's ſcheint, die Franzoſen zu Paaren.
Nun, ſo werde Soldat! wenigſtens hältſt du das Maaß.

[59]

224. Frag' und Antwort.

Warum biſt du ſo böſ', o W—g, auf die Franzoſen?
„Hm! das Otterngezücht ſchaffte den Adel ja ab.“

225. Undank.

Schmähe doch nicht ſo ſehr der gefälligen Franken, o W—g!
Willig haben ſie dir manche Vokabel geliehn.

226. S** an G**.

„Habe, wenn du mich liebſt, Mitleiden mit den Franzoſen:
Ich bin, wie du wohl weißt, nahe mit ihnen verwandt.“

227. Baalspfaffen.

Monarchismus! du Trieb, das Volk in Feſſeln zu ſchmieden!
Wahrlich, du konnteſt dich nicht ſchlechter mit Prieſtern verſehn.

[60]

228. Die Glücklichen.

Sehen möcht' ich euch Zwei, wenn ihr ein neues Pasquillchen
Ausgeheckt, und entzückt drauf euch im Spiegel beſeht.

229. Hoffnung.

Vielen trachtetet ihr die Ehr' auf ewig zu nehmen;
Doch dem Märtyrer kehrt ſicher ſie doppelt zurück.

230. Exequien.

Her zwei Särge! Macht Trauermuſik, ihr Geiger und Pfeifer!
Allhier liegen ein Paar Almanachsdichter entſeelt.

* * *

XIII. Späte Reue.

231. G**.

„O ich Thor! ich raſender Thor! und raſend ein Jeder,
Der, auf des Weibes Rath horchend, den Almanach füllt!"

---

227) S. 252. 228) S. 247. 229) S. 241. 230) S. 272. 231) S. 285.

[61] 232. S**.

„Hätt' ich Xenien doch im Leben nimmer geſchrieben!
Andre, ſeh' ich nun wohl, können ſo gut es, wie ich."

233. G**.

„Einſt auf des Weibes Gebot begann der Alcide zu ſpinnen.
Hätt' auf Weibes Gebot lieber geſponnen auch ich!"

* * *

XIV. Abmarſch.

234. Abſchied an die Trogalien.

Nun, ſo lebet denn wohl, ihr Kinder, und dränget euch muthig
In die feindlichen Reihn! Wagen iſt halber Gewinn.

235. Letzter Rath.

Uebereilet euch nicht! Sie ſind ſchwerwandelndes Hornvieh.
Auch auf mäſſigem Marſch habt ihr gar bald ſie erreicht.

[62] 236. An das Publikum.

Nichts für ungut, ihr Lieben, vor euern züchtigen Ohren!
Harten Klötzen gehört immer ein härterer Keil.

237. Epilog. An den H—th M—l.

M—l, bedanke dich hübſch bei Sch—n! Sieh, er verſchaffte
Eine neue Rubrik dir in dein herrliches Werk.

[63]

Innhalt.

I. Aufmarſch.	Diſt.	1. 2.
II. Zum Inbiß.		3— 27.
III. Der Muſen-Almanach.		28— 50.
IV. Geſpräch nach der Michaelis-Meſſe. . . .		51— 58.
V. Geſpräch am äſthetiſchen Thore.		59— 66.
VI. Die Xenien.		67— 98.
VII. Thüringiſcher Zodiakus.		99—124.
VIII. Göttergeſpräch.		125—138.
IX. Myſterien.		139—148.
X. Confessions.		149—162.
XI. Vielen.		163—183.
XII. Zweien.		184—230.
XIII. Späte Reue.		231—233.
XIV. Abmarſch.		234—237.

Herrosé & Ziemsen, Wittenberg.

Übersicht über die 1. und 2. Folge.

Nummern-Verzeichnis.

Bei Bestellungen genügt Angabe der Nummer.

1. **Klinger, F. M., Otto,** Trauersp. Her. v. B. Seuffert. VIII, 108 S. 1881. 90 Pf.
2. **Wagner, H. L., Voltaire am Abend seiner Apotheose.** Her. v. B. Seuffert. XI, 19 S. 1881. 40 Pf.
3. **Müller,** Maler, **Fausts Leben.** Her. v. B. Seuffert. XXVI, 116 S. 1881. M. 1.10.
4. **Gleim, J. W. L., Preuss. Kriegslieder** v. e. Grenadier. Her. v. A. Sauer. XXXVII, 44 S. 1882. 70 Pf.
5. **Goethe, Faust,** ein Fragm. Her. v. B. Seuffert. XV, 89 S. 1882. 80 Pf.
6. **Wieland, C. M., Herrmann** Hr. v. F. Muncker. XXX, 116 S. 1882. M. 1.20.
7. 8. **Frankfurt, gelehrte Anzeigen vom Jahre 1772.** (Eingel. v. Wilh. Scherer, her. v. B. Seuffert.) Erste Hälfte. S. 1—352. 1882. M. 2.80. Zweite Hälfte n. Einleitung u. Register. S. 353—700 u. CXXIX S. 1883. M. 3.80, zus. M. 6.60.
9. **Bodmer, J. J., Karl v. Burgund,** e. Trauersp. (n. Aeschylus). Her. v. B. Seuffert. XII, 26 S. 1883. 50 Pf.
10. **Hagedorn, F. v., Versuch einiger Gedichte.** Her. v. A. Sauer. XI, 99 S. 1883. 90 Pf.
11. **Klopstock, F. G., Der Messias,** erster, zweiter und dritter Gesang. Her. v. F. Muncker. XXXI, 84 S. 1883. 90 Pf.
12. **Bodmer, J. J., Vier kritische Gedichte.** Her. v. J. Bächtold. XLVII, 110 S. 1883. M. 1.20.
13. **Wagner, H. L., Die Kindermörderin,** e. Trauersp. n. Szenen aus d. Bearbeitungen K. L. Lessings u. Wagners. Her. v. Erich Schmidt. X, 116 S. 1883. M. 1.—.
14. **Goethe, Ephemerides und Volkslieder.** Her. v. Ernst Martin. XX, 47 S. 1883. 60 Pf.
15. **Brentano, C., Gust. Wasa.** Her. v. J. Minor. XIV, 136 S. 1883. M. 1.20.
16. **Friedrich d. Gr., De la littérature allemande.** Her. v. L. Geiger.
17. 18. 19. **Schlegel, A. W., Vorlesgn. üb. schöne Litteratur u. Kunst.** 1884. Her. v. J. Minor. Erst. Teil: D. Kunstlehre. LXXII, 370. M. 3,50. Zweit. Teil: Gesch. d. klass. Litt. XXXII, 396 S. M. 3,50. Dritt. Teil: Gesch d romant. Litt. (n. Personenreg. z. d. 3 T.) XXXIX, 252 S. M. 2,50, zus. M 9,50.
20. **Winckelmann, J. J., Gedanken üb. d. Nachahmg. d. griech. Werke i. d. Malerei u. Bildhauerk.** Erste Ausg. 1755 m. Oesers Vignetten. Eingel. v. L. v. Urlichs, her. v. B. Seuffert. X, 44 S. 1885. 70 Pf.
21. **Goethe, Die guten Frauen.** Mit Nachbildg. d. Originalkupfer. Her. v. B. Seuffert. XI, 27 S. 1885. 70 Pf.
22. **Pyra, J. J. u. S. G. Lange, Freundschaftl. Lieder.** Her. v. A. Sauer. L. 167 S. 1885. M. 1.80.
23. **Moritz, K. Ph., Anton Reiser,** e. psychol. Rom. Her v. L. Geiger. XXXVIII, 443 S. 1886. M 3.80.
24. **Iffland, A. W., Ueber m. theatral. Laufbahn.** Her. v. H. Holstein CVI, 130 S. 1886. M. 2.—.
25. **Meyer, Heinr., Kleine Schriften z. Kunst.** Her. von P. Weizsäcker. CLXIX, 258 S. 1886. M. 4.20.
26. **Schlegel, Joh. Elias, Aesthetische u. dramaturgische Schriften.** Her. v. J. v. Antoniewicz. CLXXX, 226 S. 1887. M. 4.—.
27. **Heine, Buch der Lieder** nebst ein. Nachlese n. d. ersten Druck. od.

29. 30. **Briefe üb. Merkwürdigkeit. d. Litteratur.** Her. v. A. v. Weilen. 29. Erste u. zweite Samml. S. 1—187. 1888. M. 1.80. 30. Dritte Samml. nebst Einleitg. CXLIX, S. 188—367. 1889. M. 4 —, zus. M. 5.80.
31. **Moritz, K. Ph., Ueber d. bild. Nachahmung des Schönen.** Her. v. S. Auerbach. XLV, 45 S. 1888. 90 Pf.
32. **Leisewitz, J. A., Julius v. Tarent u. die dramatischen Fragmente.** Her. v. R. M. Werner. LXVIII, 134 S. 1889. M. 2.—.
33—38. **Uz, sämtl. poet. Werke.** Her. v. A. Sauer. CIX, 422 S. 1890. M. 8.40.
39. **Das Faustbuch des Christl. Meynenden.** Nach dem Druck von 1725 her. v. Siegfr. Szamatólski. Mit 3 Portr. XXVI, 30 S. 1891. M. 1.60.
40—41. **Von deutsch. Art u. Kunst.** Einige flieg. Bl. Her. v. H. Lambel. LVII, 124 S. 1892. M. 3.50.
42. **Götz, Joh. Nic., Gedichte.** Her. v. C. Schüddekopf. XXXVI, 89 S. 1893. M. 2.40.
43—45. **Goezes Streitschriften gegen Lessing.** Her. v. Erich Schmidt. VI, 208 S. 1893. M. 3.30.
46—47. **Forster, Georg, Ausgew. kl. Schriften.** Her. v. A. Leitzmann. XX, 165 S. 1894. M. 3.—.
48. **Thümmel, M. A. v., Wilhelmine.** Her. v. Rich. Rosenbaum. XII, 54 S. 1894. M. 1.20.
49—50. **Göttinger Musenalmanach auf 1770.** Her. v. Karl Redlich. 110 S. 1894. M. 2.50.
51. **Thomasius, Christian.** Von Nachahmung der Franzosen. Nach den Ausgaben v. 1687 u. 1701. Her. v. A. Sauer. IX, 50 S. 1894. 60 Pf.
52—53. **Göttinger Musenalmanach auf 1771.** Her. v. Karl Redlich. IV, 110 S. 1895. M. 1.20.
54—55. **Chamisso, Adelbert v., Fortunati Glückseckel u. Wunschhütlein.** Ein Spiel. (1806.) Aus d. Handschr. zum ersten Male her. v. E. F. Kossmann. XXXVI, 68 S. 1895. M. 1.20.
56—57. **Borkenstein, Hinrich, Der Bookesbeutel.** Lustspiel. (1742). Her. v. F. F. Heitmüller. XXX, 73 S. 1896. M. 1.20.
58—62. **Humboldt, Wilh. v., Sechs ungedruckte Aufsätze üb. d. klassische Altertum.** Her. v. Alb. Leitzmann. LIV, 214 S. 1896. M. 3.—.
63. **Neuberin, Friederica Carolina, Ein deutsches Vorspiel (1734).** Zur Feier ihres 200jähr. Geburtstages, 9. März 1897, mit einem Verzeichnis ihrer Dichtgn. her. v. A. Richter. XVI, 78 S. 1897. M. —.60.
64—65. **Göttinger Musenalmanach auf 1772.** Her. v. Karl Redlich. 122 S. 1897. M. 1.20.
66—69. **Deutsche Erzähler des achtzehnten Jahrhunderts.** Eingel. u. her. v. Rudolf Fürst XXIX, 178 S. 1897. M. 2.40.
70—81. **Schönaich, Christoph Otto Frhr. v., Die ganze Aesthetik in einer Nuss.** Mit Einleitung und Anmerkgn. hrsg. von Alb. Köster. 1899/1900. M. 7.20.
82. **Hübner, Johann, Christ-Comödia.** Ein Weihnachtsspiel. Herausg. v. Friedrich Brachmann. XXVIII, 39 S. 1899. M. —.60.
83/88. **Kuhnau, Johann, Der musikalische Quacksalber** (1700) her. von Kurt Benndorf. XXVI. 272 S. 1900. M. 3.60.
89—90. **Jerusalem, K. W., Philosophische Aufsätze (1776).** Mit G. E. Lessings Vorrede u. Zusätzen neu her. v. Paul Beer. XIII, 63 S. 1900. M. 1.20.
91—104. **Deutsche Säculardichtungen a. d. Wende d. 18. u. 19. Jahrh.** her. v. A. Sauer. CLXXII, 654 S. M. 8.40.
105—107. **C. Brentano, Valeria od. Vaterlist.** Ein Lustspiel. Her. v. R. Steig. XXXII, 86 S. M. 1.80.
—120. **Schnabel, Joh. Gottfr., Die Insel Felsenburg. 1. Theil.** Hrsg. v. Hermann Ullrich. LIV, 477 S. M. 7.80.

№ 126. Dritte Folge No. 6.

Deutsche Literaturdenkmale
des 18. und 19. Jahrhunderts
herausgegeben von August Sauer

REISEN
EINES
DEUTSCHEN IN ENGLAND
IM JAHR 1782

VON

CARL PHILIPP MORITZ

HERAUSGEGEBEN

VON

OTTO ZUR LINDE

BERLIN W. 35
B. BEHR'S VERLAG
1903

Einzelpreis: M. 3.50. Subscriptionspreis: M. 3.—.
Die Subscription verpflichtet zur Abnahme von mindestens 6 aufeinand

Digitized by Google

Deutsche Literaturdenkmale
des 18. und 19. Jahrhunderts.
3. Folge.

Der Preis der einzelnen Nummern richtet sich nach ihrem Umfange. Die Subskription verpflichtet zur Abnahme von mindestens 6 aufeinanderfolgenden Nummern; sie kann mit jedem beliebigen Heft begonnen werden.

Der Einzelpreis der Hefte ist um 15—25% höher.

Bisher erschienen:

No. 1 (121) **Lenz, Jac. Mich. Reinh., Verteidigung des Herrn W[ieland] gegen die Wolken** von dem Verfasser der Wolken (1776). Hsg. v. Erich Schmidt. 1902. Subskriptionspreis M. 0,60, Einzelpreis M. 0,80.

No. 2 (122) **Gegenschriften gegen Friedrichs des Grossen „De la littérature allemande." Heft 1. Justus Möser.** Über die deutsche Sprache und Litteratur (1781). Herausgegeben von Carl Schüddekopf. 1902. Subskriptionspreis M. 0,60, Einzelpreis M. 0,80.

No. 3 (123) **Lichtenberg, Georg Christoph, Aphorismen.** Nach den Handschriften hrsg. v. A. Leitzmann. **Erstes Heft.** 1764—1771. 1902. Subskriptionspreis M. 5,—, Einzelpreis M. 6,—.

No. 4 (124) **Platen, Aug. Graf von, Dramatischer Nachlass.** Herausgegeben von Erich Petzet. 1902. Subskriptionspreis M. 5,—, Einzelpreis M. 6,—.

No. 5 (125) **Antixenien I. Heft. Trogalien zur Verdauung der Xenien. v. F. C. Fulda (1797).** Herausgegeben von L. Grimm. Subskriptionspreis M. 1,—, Einzelpreis M. 1,20.

Weiterhin sind in Aussicht genommen:

Das Repertoire der Hamburger Bühne zur Zeit von Lessings Dramaturgie I. **Weisse, Chr. F.,** Richard III, herausgegeben von Daniel Jacoby. **Wernicke, Chr.,** Sämtliche Werke, herausgegeben von Julius Elias. **Brentano, Clemens,** Beiträge zum Dramaturgischen Beobachter, herausgegeben von August Sauer. **Rost,** Das Vorspiel. 1742. **Gleim,** Scherzhafte Lieder. 1744. **Oest,** Bremische Gedichte. 1751. **Zachariae,** Elegie auf Hagedorns Tod. 1754. **Zachariae,** Die Poesie in Germanien 1755. **Haller,** Recensionen aus den Göttinger gelehrten Anzeigen. **Ossenfelder,** Gesammelte Schriften. **Mauvillon** und **Unzer,** Über den Werth einiger Teutschen Dichter. 1771/2. **Antixenien. Soden,** Faust. **Brentano,** Godwi. **Jul. von Voss,** Die Liebe im Zuchthause. 1807. **Görres,** Politische Aufsätze. **Ruge** und **Marx,** Deutsch-französische Jahrbücher. 1844.

NB. Um die Anschaffung der ganzen Sammlung neu hinzutretenden Subskribenten zu erleichtern, geben wir No. 1—120 (Ladenpreis Mk. 126.90) für zusammen nur M. 80.— ab, soweit der dazu bestimmte Vorrat reicht.

(Alle früheren Bestimmungen betr. Preisermässigung sind aufgehoben.)

126. Dritte Folge No. 6.

eutsche Literaturdenkmale

des 18. und 19. Jahrhunderts

herausgegeben von August Sauer

REISEN

EINES

)EUTSCHEN IN ENGLAND

IM JAHR 1782

VON

CARL PHILIPP MORITZ

HERAUSGEGEBEN

VON

OTTO zur LINDE

BERLIN W. 35

B. BEHR'S VERLAG

1903

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

Einleitung . . . . . V—XXXIII

Reisen eines Deutschen in England
im Jahre 1782.

Vorrede 3
Auf der Themse, den 31sten May 5
London, den 2ten Juni 6
Aussicht von London 8
St. James-Park 12
Den 9ten Juni 1782 19
Vauxhall 22
London, den 13ten Juni 26
Das Parlament 29
Eine Parlamentswahl 36
London, den 17ten Juni 39
Das brittische Museum 40
Das Theater zu Haymarket 41
Englische Sitten und Erziehung 46
London, den 20sten Juni 1782 55
Die St. Paulskirche 55
Die Westminsterabtei 58
Richmond, den 21sten Juni 61
Windsor, den 23sten Juni 67
Oxford, den 25sten Juni 77
Castleton, den 30sten Juni 100
Northhampton, den 5ten Juli 131
London, den 14ten Juli 139
London, den 18ten Juli 147

Anmerkungen 151
Verzeichnis der Orte und Namen 165

Einleitung.

Das Werk, das durch den vorliegenden Neudruck einer unverdienten Vergessenheit entrissen werden soll, nimmt in der Entwickelungsgeschichte seines Schöpfers eine wichtige Stelle ein. Es zeigt ihn in seiner mittleren Periode, die das Bindeglied zwischen dem Pietismus seiner ersten und dem Klassizismus seiner letzten Jahre ist. Ein fundamentaler Unterschied besteht zwischen der Anglomanie des Rationalismus und der des Sturmes und Dranges. Moritz gehört durchaus zu den Stürmern und Drängern, unterscheidet sich aber von ihnen dadurch, dass bei ihm die Gefühlswelt nicht so sehr nach aussen explodiert, sondern sich in sein Inneres hineinwühlt. Ihm mangelt eben die poetische Gestaltungskraft. Diesen Mangel hat er selbst aufs schmerzhafteste empfunden und eingesehen, dass er ihm nie abhelfen könne. Darum verzichtet er ein Schaffender zu sein und begnügt sich mit der Rolle des Beobachters. Als solcher ist er ungemein zuverlässig, einsichtig, selbständig — und es kommt doch seine Schaffenssehnsucht zu ihrem Recht, nämlich in seiner oft geradezu genialen Intuition. Er hat als Denker den divinatorischen Blick, den er dem Künstler Shakespeare so hoch anrechnet. Das Wort vom umgekehrten Propheten hat vor Schlegel Moritz in der italienischen Reise gesprochen. Moritz war ein stummer Dichter, aber immerhin ein Dichter. Seine Gedanken wurzeln alle im Gefühl. Darum leistete er auch in der Philosophie des Schönen,

was ein Gewaltigerer denn er, nämlich Kant, auf diesem Gebiete niemals leisten konnte. Kein Ästhetiker bis heute reicht an Moritz und seine „Nachahmung des Schönen“ heran. Keiner hat ihn in seiner herben und doch so warmblütigen Schönheit noch so recht gewürdigt.

Zur Zeit der englischen Reise ist Moritz noch jung, die pietistische Periode klingt noch leise nach, er sehnt sich noch nach den Carlyleschen „Zuckerpflaumen der Glückseligkeit“, der moralische Zweck der Kunst, an den auch Schiller glaubte, ist noch nicht überwunden, das Kunstwerk soll erhabene Gefühle wecken, soll rühren, soll die Natur nachahmen — aber schon sehen wir, dass das Kunstwerk auch eine Natur ist, dass es für sich ist, ein Eigenleben führt [Belagerte Stadt, Mengs, Miltonlandschaften], dass der Künstler gewachsen ist, dass er Shakespeare aus Shakespeares Heimatlandschaft erklärt. Und ein Blitzlicht lässt uns schon ferne die „Nachahmung des Schönen“ erkennen. Seite 5 „Und doch bleibt der Mensch immer im Engen, er mag noch so sehr im Weiten seyn; selbst das ungeheure Meer zieht sich um ihn zusammen, als ob es ihn in seinen Busen einschliessen wollte; um ihn ist beständig nur ein Stück aus dem Ganzen herausgeschnitten.“ Die Natur ist für uns nicht das absolut Schöne, denn wir umfassen sie nicht in ihrer Ganzheit: also ist das Kunstwerk, das ein Ganzes sein muss, etwas anderes als die Natur, die uns erscheint.

Halten wir aber fest, dass wir uns vorläufig noch in der Periode Moritzscher Anglomanie befinden. Auch ohne die Anregungen des literarischen Sturmes und Dranges wäre er schwerlich von jener Schwärmerei für England verschont geblieben, für die seine Lebensschicksale ihn förmlich prädestinierten. Denn ganz abgesehen vom Sturm und Drang seines eigenen Lebens war er Hannoveraner und hatte durch sein Herrscherhaus von vorn herein mehr Berührungspunkte und

-gelegenheiten mit England als andere Deutsche. Dann aber spielt in seiner Jugend schon der Zufall die Vermittlerrolle. Während des Aufenthalts im Bade Pyrmonth, wohin sein Vater den knapp zehnjährigen Knaben „wegen des Schadens am Fusse“ mitgenommen hatte, „logierte mit Antons Vater in demselben Hause ein Engländer, der gut deutsch sprach, und sich mit Anton mehr abgab, als irgend einer vor ihm gethan hatte, indem er anfing, ihn durch blosses Sprechen Englisch zu lehren, und sich über seine Progressen freute. Er unterredete sich mit ihm, ging mit ihm spazieren, und konnte am Ende fast gar nicht mehr ohne ihn seyn. Diess war der erste Freund, den Anton auf Erden fand: mit Wehmut nahm er von ihm Abschied. Der Engländer drückte ihm bei seiner Abreise ein silbern Schaustück in die Hand, das sollte er ihm zum Andenken aufbewahren, bis er einmal nach England käme, wo ihm sein Haus offen stände: nach fünfzehn Jahren kam Anton wirklich nach England, und hatte noch sein Schaustück bei sich, aber der erste Freund seiner Jugend war tot.“ (Anton Reiser, Deutsche Literaturdenkmale No. 23, S. 24.)

Dieses frühgeknüpfte Band mit England war stark genug, um nicht in späteren Jahren zu zerreissen. Die Lektüre des Robinson, der Literaturbriefe, der empfindsamen Reise, und etwa der Christenreise Bunyans bewahrte Moritz den Kontakt mit dem Heimatlande des ersten Freundes seiner Jugend. Auf dem Gymnasium in Hannover nahm er an den englischen Privatstunden einiger Mitschüler beim Rektor teil. „Reiser hatte das Buch nicht, worin gelesen wurde, und konnte sich also zu Hause nicht üben, er musste mit einem andern einsehn; demohngeachtet begriff er in ein paar Wochen vom blossen Zuhören die meisten Regeln der englischen Aussprache; und da ihn der Rektor zufälliger Weise auch einmal mit zum Lesen aufrief, so las er weit fertiger und besser, als alle übrigen, die das

Buch gehabt, und sich zu Hause geübt hatten. — Er hörte also einmal in der Nebenstunde über sich sprechen, der Reiser müsse doch so dumm nicht seyn, weil er die schwere englische Aussprache sobald gefasst hätte; um nun diese günstige Meinung von ihm ja nicht aufkommen zu lassen, behauptete sogleich einer geradezu, Reisers Vater sey ein gebohrner Engländer, und er erinnere sich also der englischen Aussprache noch von seiner Kindheit her; die übrigen waren sehr bereit, diess zu glauben." (DLD. 23, S. 185.) Übrigens war der Mitschüler gar nicht so weit von der Wahrheit entfernt. Denn als Zehnjähriger hatte Moritz doch wirklich von einem Engländer Englisch im mündlichen Unterricht gelernt, erinnerte sich also wahrscheinlich der Aussprache „von Kindheit her".

Auf dem Hannoverschen Theater hörte er Romeo und Julia, Youngs Rache, die Oper Clarissa, die Pamela. Er liest Duschens Popeübersetzung, zu einer Zeit, da er das schwarze Schaf der Schule ist und sich nebenbei halbtot hungert. Etwas später ging es ihm besser, und der arme gute Junge will sich durch Pope aus seiner Kindersünden Trübsal retten. „Er nahm übrigens zu allerlei Mitteln seine Zuflucht, um sich fromm und tugendhaft zu erhalten. — Vorzüglich suchte er alle Morgen edle und gute Gesinnungen in sich zu erwecken, indem er Popens allgemeines Gebet, das er sich englisch aufgeschrieben, und auswendig gelernt hatte, hersagte, und wirklich, so oft er es sagte, dadurch gerührt und zu guten Vorsätzen und Entschliessungen aufs neue belebt wurde. (DLD. 23, S. 217.)

Von seiner Lektüre erwähnt Moritz im Reiser noch: Youngs Nachtgedanken, Macbeth, Hamlet, Lear. Und hier wird es auch klar, was er bei Shakespeare suchte und fand. „Als Thier wünschte er fortzuleben; als Mensch war ihm jeder Augenblick der Fortdauer seines Daseyns unerträglich gewesen. Allein wie er sich schon

so oft aus seiner wirklichen Welt in die Bücherwelt gerettet hatte, wenn es aufs äusserste kam, so fügte es sich auch diessmal, dass er sich gerade vom Bücherantiquarius die Wielandsche Übersetzung von Shakespear liehe — und welch eine neue Welt eröffnete sich nun auf einmal wieder für seine Denk- und Empfindungs-Kraft! — Hier war mehr als Alles, was er bisher gedacht, gelesen und empfunden hatte. . . . Im Shakespear lebte, dachte und träumte er nun, wo er ging und stund." Ganze Nächte lasen er und sein Freund im Shakespear. „Diese Shakespearnächte gehören zu den angenehmsten Erinnerungen in Reisers Leben. — Aber wenn auch durch irgend etwas sein Geist gebildet wurde, so war es durch diese Lektüre, wogegen alles, was er sonst Dramatisches gelesen hatte, gänzlich in Schatten gesetzt und verdunkelt wurde. Selbst über seine äussern Verhältnisse lernte er sich auf eine edlere Art hinwegsetzen — selbst bei seiner Melancholie nahm seine Phantasie einen höhern Schwung. — Durch den Shakespear war er die Welt der menschlichen Leidenschaften hindurchgeführt — der enge Kreis seines idealischen Daseyns hatte sich erweitert — er lebte nicht mehr so einzeln und unbedeutend, dass er sich unter der Menge verlohr — denn er hatte die Empfindungen Tausender beim Lesen des Shakespear mit durchempfunden. — Nachdem er den Shakespear, und so wie er ihn gelesen hatte, war er schon kein gemeiner und alltäglicher Mensch mehr — es dauerte auch nun nicht lange, so arbeitete sich sein Geist unter allen seinen äussern drückenden Verhältnissen, unter allem Spott und Verachtung, worunter er vorher erlag, empor — wie der Erfolg dieser Geschichte zeigen wird. Die Monologen des Hamlet hefteten sein Augenmerk zuerst auf das Ganze des menschlichen Lebens — er dachte sich nicht mehr allein, wenn er sich gequält, gedrückt, und eingeengt fühlte; er fing an, diess als das allgemeine Loos der Menschheit zu betrachten." (DLD. 23, S. 233 ff.)

Shakespeare verlässt ihn nun für lange Jahre nicht, eigentlich nie. Als Neues kommen hinzu: Werthers Leiden mit den Ossian-Stimmungen, Fieldings Tom Jones — und das Ereignis der Ereignisse in seiner leidvollen Gymnasialzeit: die selbstgedichtete und selbstdeklamierte, auf einem lateinischen Anschlagebogen mit Moritzens Namen verkündete Rede in Hexametern auf den Geburtstag der Königin von England.

„Da er aber nun freilich von seinem Gegenstande wenig oder gar nichts wusste, so bemühte er sich, eine Anzahl Lobreden, die auf den König und die Königin schon gehalten waren, in die Hände zu bekommen; diese las er durch, und abstrahirte sich daraus sein Ideal . . .

— — Und Georg hebt sich nun auf den Gipfel
Seiner Gröss' empor — denkt ernst das Wohl seiner Völker
Denkt es — und schafft es — Und unerschüttert vom Donner
Steht er nun da — wie die Ceder Gottes — mit ihrem wohlthätgen
Schatten schützt sie Gevögel und Wild — und der Sturmwind verschwendet
An ihren Blättern sein Toben, und kräuselt ihr laubigtes Haar. — So
Sicher in den Stürmen, die seine Scheitel umdonnern,
Steht Georg — Wenn Völker toben — Doch du getreues
Volk deinem König, verhülle nur dein Antlitz und weine!
Siehe nicht wie dein Bruder im fernen Lande sich auflehnt
Gegen seinen König . . .

„Im November war Reiser ohngefähr mit der Hälfte seiner Rede fertig und ging damit zum Direktor, um sie ihm zur Kritik zu zeigen. — Dieser bezeigte ihm seinen grossen Beifall über seine Arbeit." (DLD. 23, S. 277 ff.) Und im Januar darauf hielt er die Rede, aus welcher die obigen Verse ein Bruchstück sind. Sie müssen beim Deklamieren beinahe noch hexametrischer geklungen haben im Ohre des würdigen Herrn Direktors. Uns aber interessiert hier mehr der Inhalt. Denn als

dem fünfundzwanzigjährigen Moritz die Engländer sagen: Our king is a blockhead, hat er sich vielleicht die Stelle

„— — — verstumme mein Lied! Denn vergebens
Wagst du's, sein Lob zu erschwingen"

ins Gedächtnis zurück gerufen und über ihre nunmehr ironische Bedeutsamkeit still vor sich hingelächelt.

Hier in England nun wird er sieben Wochen als ein Sucher, nicht als ein Finder wandern. Ein restloses Weltchristentum im Sinne des katholischen Mittelalters war ihm wie jedem Protestanten trotz eifriges Suchens verschlossen; darum „sucht" er in England die Einheit des Menschentums, und erst in Italien glaubt er eine wirkliche Einheit gefunden zu haben, eine Weltkunst — die klassizistische. Wer die Einheit sucht, sucht sie: weil er in der Vielheit, in der Zwietracht lebt. Darum kann Moritz fast bis zum Schluss seines Lebens nicht mit einer Formel erklärt werden, und man muss sich hüten, seine Anglomanie, selbst wo sie uns am lautesten entgegentönt, als abgerundete Melodie zu hören, da sie nur ein, allerdings kräftig und lange Zeit klingendes Leitmotiv ist. So nahm er auf seiner Flucht von Hannover bedeutsamerweise nicht den Shakespeare, sondern den Homer mit sich — aber als er in froher Erwartung einer schauspielerischen Ruhmesbahn sein Repertoire durchdachte, „kamen Hamlet, Lear, Othello an die Reihe, die damals noch auf keiner deutschen Bühne vorgestellt wurden, und die er seinem Philipp Reiser ganz allein in schauervollen Nächten vorgelesen und alle diese Rollen selbst durchspielt, selbst durchempfunden hatte". Als Student in Erfurt setzte er das Studium der englischen Sprache fort und gab dem bedauernswerten Sauer Unterricht darin. Auf dem Erfurter Theater sah er eine deutsche Bearbeitung von Inkle und Yariko. Dort in Erfurt fiel ihm in einem der typischen Verzweiflungsanfälle „die Stelle aus dem Lear ein: to shut me out, in

such a night as this! Und nun spielte er die Rolle des Lear in seiner eigenen Verzweiflung durch, und vergass sich in dem Schicksale Lears, der von seinen eigenen Töchtern verbannt, in der stürmischen Nacht umherirrt, und die Elemente auffordert, die entsetzliche Beleidigung zu rächen. Diese Szene hielt ihn hin, dass er sich eine Zeitlang den Zustand, worin er war, mit einer Art von Wollust dachte, bis auch diess Gefühl abgestumpft wurde, und ihm nun am Ende nichts als die leere Wirklichkeit übrig blieb, welche ihn in ein lautes Hohngelächter über sich selbst ausbrechen liess". Noch in Hannover hatte er mit seinem Mitprimaner Iffland einmal eine „Shakespearnacht". Moritz war „darüber melancholisch, dass er den Klavigo nicht spielen sollte, und I . . . dass er überhaupt nicht mehr mit Komödie spielen sollte — beide aber suchten sich zu überreden, dass sie des Lebens um sein selbst willen überdrüssig wären, und luden sich einmal des Nachts zwei Pistolen, womit sie fast die ganze Nacht hindurch Kurzweil trieben, indem sie seyn oder nicht seyn hertragierten!" (DLD. 23, 319.) — Oh Shakespeare, oh Werther! Klischnig berichtet aus Moritzens weiterem Leben: „Vorzügliche Liebe aber genoss er (in Wittenberg) von dem alten würdigen Professor Titius, der ihm Gelegenheit verschaffte, sich durch Übersetzungen aus dem Englischen und durch Unterricht in dieser Sprache seinen Unterhalt zu erwerben." Mit T. B. Berger erneuerte er „seine Lektüre des Shakespeare und anderer englischer Klassiker". Basedow „lobte seinen Eifer für die englische Litteratur". Als seine Bemühungen von Potsdam aus in Berlin Anstellung zu finden nicht schnell genug Erfolg hatten, „versank er wieder in jene trübe melancholische Unthätigkeit, die schon so oft das Unglück seines Lebens gemacht hatte . . . Ganze Tage trieb er sich in Wind und Wetter auf dem Felde umher, schlief mehr als eine Nacht unter

freyem Himmel, stillte seinen Hunger mit Wurzeln und spielte den von seinen Töchtern verstossnen Lear oder Ugolino, wie er im Hungerthurm verschlossen, wüthend, seinen Sohn Anselmo zu Boden schlägt". Echte Sturm- und Drang-Scenen! Das Schiff ist bald segelfertig, welches ihn über die Nordsee trägt. Das Jahr 1780 bringt seine „Anweisung zur englischen Accentuation, nebst vermischten Aufsätzen die englische Sprache betreffend", desgleichen „drei Tabellen von der Englischen Aussprache. Etymologie und Wortfügung". Auch der Blunt weist nach England.[1]) Genug — er schifft sich in Hamburg ein. Die beliebteste Tour scheint über Land durch Holland gegangen zu sein; weil Moritz diese nicht wählte, so ist sein Buch um diesen Teil kürzer als die Englandreisen der anderen, die, jenachdem sie von Osten oder Süden kommen, uns durch die Norddeutsche Tiefebene oder den Rhein hinunterführen und gewissenhaft ihr Tagebuch der Reise von der Hausthür ab ausschreiben.

Der Herausgeber eines Auszuges aus dem Anton Reiser (Meyers Groschenbibliothek, Hildburghausen und New-York, 347. Heftchen) spricht in der biographischen Einleitung von der englischen Reise Moritzens „die er, auf einem Spaziergang begriffen, ganz unvorbereitet antrat", Klischnig weiss davon nichts. Vgl. Seite 64—66: „Diese Reise war für seinen Seelenzustand von dem grössten Nutzen. Schon war ihm seine Lage als Konrektor am grauen Kloster zur Last und er hätte gewiss nicht lange mehr in Berlin ausgehalten, sondern lieber seine Stelle niedergelegt, wenn man ihm die Erlaubniss dazu verweigert hätte. Die Veränderung des Ortes aber brachte einen neuen Schwung in sein Leben, das Alte

[1]) Moritzens Vehrhältnisse zu Lillo hat zuletzt Minor, Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft IX, 36 ff. abgehandelt.

wurde von etwas Neuem verdrängt, und nach einer so grossen Ausdehnung kehrte er nun gern wieder in seine Einschränkung zurück. Was Reiser in England sah und dachte, nicht was überhaupt Merkwürdiges dort zu sehn seyn möchte, kann man daraus lernen. Es ist eine Episode seines psychologischen Romans Anton Reiser, worinn nur der veränderte Gegenstand eine kleine Änderung im Ton hervorgebracht hat.“ Gleich im Jahre nach dem Erscheinen der ersten Auflage benutzten zwei schnellfertige Herren Moritzens Buch als Gelegenheit zu je einem neuen Buche ihrerseits. Der erste, „ein gewisser“ Herr Büschel, wie Klischnig sich ausdrückt, schrieb anonym: „Neue Reisen nach und in England im Jahre 1783, ein Pendant zu des Herrn Professor Moritz Reisen, Berlin 1784 bei Friedrich Maurer.“ Vgl. Gödeke V, 392. Klischnig sagt auf Seite 253 des von ihm verfassten Ergänzungsbandes zum Anton Reiser, Büschel habe das Buch geschrieben, „ohne in England gewesen zu seyn, wie mehrere Leute in Leipzig behaupten“. Wie dem auch sein möge, Büschel selbst sagt auf S. 31/32 seines Buches, man bekäme aus den Werken der derzeitigen Reiseschriftsteller stets nur oberflächliche Begriffe von dem betreffenden Lande, darum müsse man viele Bücher lesen; man müsse aber auch selbst im Lande gewesen sein. Übrigens kehren derartige Behauptungen, wie die Klischnigs, bei der massenhaften Reiselitteratur der Zeit, sowohl in Deutschland wie in England immer wieder.

Dies Pendant sticht unvorteilhaft gegen Moritz ab. Wo Moritz erzählt, schwätzt es; statt wenigstens anschaulich und subjektiv ehrlich zu sein, ist es ein Mischmasch von zusammengelesenem Detail, billigen Verallgemeinerungen, Popularphilosophie schlechtester Art und hie und da schüchterner Pornographie im Schlafrocke der Ehrbarkeit. An der Richtigkeit seiner

Behauptung, dass er die Reise wirklich gemacht habe, braucht man eigentlich nicht zu zweifeln; wenigstens erlauben einige Einzelheiten, wie z. B. die Stellen über die Quacks als da sind Graham und Katterfelto, über die von Unternehmern zur Sicherheit der Besucher des Royal-Circus veranstalteten nächtlichen Reiterpatrouillen auf gewissen Londoner Strassen, über seinen vergeblichen Besuch bei einem deutschen Prediger in London, und andere Stellen mehr, diese Annahme, wenn sie auch noch lange keine Beweise sind. Die Titelvignette des Buches möchte man eine Variation von derjenigen bei Moritz nennen. Der hochgewölbte Eingang in eine Höhle (Castleton?), ein pyramidenförmiger Berg und Beiwerk als eine Vase auf einem Postament, eine nackte weibliche Figur in dem Gewölbe, ein Mann liest eine lateinische Inschrift, die über dem Eingarg eingehauen ist. Ein Citat möge hier stehen, welches Büschel in der Mitte zwischen einem bedingungslosen Engländertum und einem Teutschtum stehend zeigt, wie es etwa das gottvolle Buch eines Anonymus „Ein Wort zu seiner Zeit über die Anglomanie zu Berlin, von einem Teutschen . . . Berlin und Leipzig 1786“ aufweist. Büschel spricht von England als einem Land, „dessen blosser Name uns Deutschen, denen immer das näher am Herzen liegt, was fern und fremd ist, und die wir unsre eigenen Vorzüge darüber vergessen, eine Musik ist. Ich habe mir nie die Bewunderung, fast möcht ich sagen, Ehrerbietung, erklären können, die der grösste Teil von meinen Landsleuten für dieses Land und diese Bewohner hegt, indess er andere Nationen, die mit uns und den Engländern wetteifern, kaum eines Seitenblickes würdigt. Nie wird diese Partheilichkeit deutlicher als zur Zeit eines Krieges dieser Insulaner mit ihren Nachbarn und anderen Nationen. Welch ein teilnehmendes Interesse für sie! Welche Begierde nach guten, ihnen vorteilhaften Nachrichten!

Welch ein Eifer, auch die handgreiflich falschen zu glauben . . . Welcher Jubel bei Rodneys Siegen und Elliots glänzender Verteidigung! Dagegen welche Sucht, die nicht minder grossen Thaten ihrer Feinde zu erniedrigen. Welcher unseelige . . . Hass gegen ein armes Volk, das glücklich genug ist, die Fesseln der Sklaverey abzuwerfen und das wir mit dem Namen Rebellen belegen, als ob Rebellion in manchem Falle nicht Tugend und Edelmut sein könnte! — Und für wen dieser Enthusiasmus, dieser Beyfall, diese zudringliche Neigung? Für ein Volk, das uns nicht schätzt, nicht liebt — ja nicht einmal kennt." (S. 8—10.)

Das andere Pfropfreis auf Moritzens Stamm heisst: „Anmerkungen und Erinnerungen über Herrn Professor Moritzens Briefe aus England von einem Deutschen, der auch einmal in England gewesen ist, an Herrn L. G—e in Berlin. Göttingen bey Daniel Friedrich Kübler 1785" und ist gezeichnet [vgl. S. 46] H—r. Im August 1784, L—n. Der Verfasser [Lehrer des Englischen, vielleicht Geistlicher in Hannover] dieses Briefes an einen ehemaligen Schüler Moritzens ist ein langatmiger Besserwisser; aber doch sind seine Berichtigungen der Druckfehler und Irrtümer in Moritzens Buche, seine Bemerkungen über Moritzens engliche Aussprache und Lehrbücher, die Abschweifung über die Qualität der damaligen deutschen Übersetzungen aus dem Englischen, und mancher Personenklatsch zum Teil berechtigt.

Wenn das Datum, August 1784, stimmt, könnte Moritz dieses Buch bei der zweiten Auflage benutzt haben, wenigstens sprechen die Druckfehlerberichtigungen nicht dagegen, wenngleich es auffällig bleibt, dass Moritz z. B. die offenbar berechtigte Bemerkung, dass von London aus Hammersmith hinter Kensington liege, nicht benutzt hat. Aber folgender Umstand macht, wenn man nicht einen Zufall, oder gar eine Rückdatierung des Briefes annehmen will, die Möglichkeit

zur Wahrscheinlichkeit. Recht verlockend für die Annahme, dass Herr L—n die zweite Auflage von Moritzens Buch schon gekannt habe, sprechen allerdings L—ns Tonart und die allzu grosse Kongruenz zwischen Vorschlag und Befolgung. Doch wie dem auch sei, L—n schreibt auf Seite 35 „. . . Ich vermisse bei der ganzen Beschreibung nichts mehr, als eine Chodowieckische Zeichnung. Die würde den Auftritt vollends nach dem Leben darstellen. Wer weiss, was bei der nächsten Auflage der Briefe geschieht! Ich würde mich nicht wenig darüber freuen, und mit Buch und Bild dem Bierhause in Oxford unverzüglich ein Geschenk machen, damit Herr Modd und Consorten denn doch sähen, dass es uns Deutschen gar nicht an Beobachtungsgeist fehlt, und sie ein andermal nur hübsch artig sind, wenn Deutsche nach Oxford kommen.“ Diese hier gewünschte Illustration, und zwar von Chodowiecki, bringt die zweite Auflage nun wirklich.

Hier folge noch L—ns Gesamturteil über Moritzens Buch S. 475; „Und dennoch, ich gestehe es Ihnen aufrichtig, hätte ich diese Briefe nicht drukken lassen, wenn ich in Herrn M. Stelle gewesen wäre. Ich habe vielleicht vom Publikum zu hohe Begriffe . . . Wenigstens hat unser Deutsches Publikum die gedruckten Briefe des Herrn M mit einem Wohlgefallen aufgenommen, das ich ihnen warlich nicht würde versprochen haben.“

Zwei Recensionen des Moritzschen Buches, aus dem Jahre 1784, sind nachgewiesen in „J. E. Fabri: G. H. Stucks Verzeichnis von . . . Reisebeschreibungen, Halle 1784“ I. Abt. S. 203: Hallische Zeitung 1784 S. 13 und Göttinger Anzeiger 1784 S. 765.

Der ersten Auflage von 1783 folgte eine zweite im Jahre 1785. In der Widmung der italienischen Reise an den Kronprinzen von Preussen sagt Moritz: „Der gnädige Beifall, welchen Ew. Königl. Hoheit

mir über meine Reisen eines Deutschen in England zu bezeigen geruhten, hat mir den Muth eingeflösst, auch [?] diese Reisen eines Deutschen in Italien Höchstdenenselben unterthänigst und ehrerbietigst zu widmen.“ Die wenigen Textabweichungen der zweiten Auflage habe ich in den Lesarten verzeichnet; sie sind mit einigen Ausnahmen nur Ausmerzungen von Flüchtigkeiten der ersten Auflage. Manche sind noch stehen geblieben. Klischnig schreibt darüber S. 245 ff.: „Reiser schrieb viel, und musste viel schreiben, weil sein Gehalt allein ihn nicht nährte . . . Hätte er nicht mit manchem Werke zu sehr ins Publikum eilen müssen und mehr Zeit auf das Ausfeilen verwenden können, so würde er darinn gewiss noch viele kleine Unvollkommenheiten vertilgt haben . . . Ebensosehr hielt ihn die Notwendigkeit, oft an sechs bis acht Büchern zugleich arbeiten zu müssen, auf dem Wege zur Vollkommenheit zurück. Zu halben Bogen wurde ihm das Manuskript von den Setzern abgepresst, und er verlohr daher nicht selten den Zusammenhang . . . es gehört Kunst dazu, seine Handschrift zu lesen, . . . Er schrieb so unleserlich, dass er zuweilen Manches nach einiger Zeit selbst nicht mehr herausbringen konnte. Er war eine Plage der Setzer, die oft auch seine Korrekturen nicht zu lesen vermochten.“

Der Kupferstich der zweiten Auflage, welcher die Kneipscene in Oxford illustriert, ist noch besonders interessant, weil Chodowiecki darauf, wie eine Vergleichung mit dem Brustbild bei Klischnig (Kupferstich von Haase) und dessen Reproduktion bei Könnecke auf den ersten Blick ergiebt, Moritz selber angebracht hat. Er sitzt hinter dem Tisch und hat einen runden Hut auf.

Ich habe noch in folgenden Büchern Moritzens englische Reise und sein Buch erwähnt gefunden. Prof. J. G. Büsch: Bemerkungen auf einer Reise durch

einen Teil der vereinigten Niederlande und Englands, Hamburg, bei Carl Ernst Bohn, 1786, Seite 97/8, 187; Ein anonymes Buch: Gemälde von London, 1788, S. 11; Tagebuch einer Reise durch Holland und England von Sophie Witwe von la Roche, zweite Auflage, Offenbach 1791, Seite 238 und 403; Ferner Archenholtz: England und Italien, zweite Ausgabe, Teil II 1791 Seite 222, Teil III Seite 54; Derselbe: Annalen der Brittischen Geschichte des Jahres 1795, Tübingen 1798, darin: 7ter Abschnitt: Gesch. der Ltt. v. Hofrat Eschenburg, S. 104. Prof. Geiger zieht in der Allg. D. Biogr. Caroline Böhmers Lob über Moritzens Beschreibung der Castletonhöhle heran. Julius Rodenberg: Studienreisen in England, Leipzig 1882 citiert Seite 291 über englische Strassenräuber eine Stelle aus Moritz (2. Aufl.).

Von grossem Interesse ist das Schicksal unseres Buches in England. Im Jahre 1795 übersetzte eine Dame die zweite Auflage des deutschen Buches ins Englische. Eine Notiz darüber bringt Eschenburg in der schon angeführten Stelle der Archenholtzschen Annalen „Die bekannte naife Beschreibung des sel. Moritz von seiner Fussreise nach England hat an einer, vielleicht deutschen, Dame eine Übersetzerin gefunden, und man hat sie, wie es scheint, aus dem rechten Gesichtspunkte beurteilt und mit Beifall aufgenommen.“ Das Buch: Travels, chiefly on foot, through several parts of England in 1782. Described in letters to a friend. By Charles P. Moritz, a literary gentleman of Berlin, translated from the German, by a Lady (London, Robinson, 1795) selbst habe ich nicht auftreiben können, wohl aber zwei englische Recensionen aus dem Erscheinungsjahre (September). In Gentleman's Magazine Vol 65 July-Dez. 1795, Seite 758 erfährt es folgende Abschlachtung: „Whether the observation applies to the travels of our own countrymen over the Continent we know not; but we cannot say

that accounts given by foreigners of this country have, in many instances, entitled them to the praise of correctness. In the present instance, what original information can be expected from the pedestrian ramble of a German clergyman through a small part of the kingdom? Were we to give a true character of it, we should say that it is a dull farrago of blunders, missadventures, commonplace observation, and low humour; and we heartily wish the young lady who with diffidence offers it as her first essay in translation, had chosen a better specimen of German literature, in which so many good books have been written and so rarely translated." Bedeutend günstiger und eingehender ist die Recension in der Septembernummer des European Magazine, Vol 28, July-Dezember 1795, Seite 174 bis 179. Dort heisst es u. a. „The author [d. i. Moritz] writes with an apparent sincerety, he derives no assistance from books; what he records he saw; and when he describes the original was before him . . . he has not learned to flatter nor to conceal, out of complaisance, what he thought amiss. He does not, indeed, surprise with profundity of observation, nor does he magnify little things by the inspiring cant of philosophy." Der Recensent citiert dann von „Our German bis nor respect his good sense" aus dem Vorwort given by the Translators friend. Weil das Jahr 1782 eine Zeit von ziemlichem politischen Interesse gewesen sei, so giebt der Recensent Auszüge aus dem Text. Das Schlussurteil lautet: „Upon the whole, we think we can venture to recommend this little volume as agreeably calculated to fill up a leisure hour, as well as to excite reflections upon subjects, which, by being familiar to us, pass more unregarded than they ought."

Wieviel Auflagen das Buch vom Jahre 1795, worauf sich diese beiden Rezensionen beziehen, als solches erlebt hat, weiss ich nicht. Dobson kennt die zweite

Auflage vom Jahre 1797 und spricht noch von mehreren andern, wobei er sich geirrt haben mag. Denn das Buch der Lady ist in zwei Sammelwerke von Reisebeschreibungen aufgenommen worden. In William Mavor: The British Tourists . . . comprehending the most celebrated Tours in the British Islands. Davon enthält Vol. IV London 1798, als erstes Stück Travels through various parts of England in 1782 by Charles P. Moritz of Berlin. Auf 138 Duodezseiten wird hier ein verkürzter Text der Übersetzung durch die Lady geboten, aber mit keinem Wort dieses Buch erwähnt. Der Aneigner sagt im Vorwort, er habe die Briefform fallen gelassen. Sonst lässt er Moritz, oder besser: der Übersetzerin, mit Abkürzungen das Wort. Die zweite Auflage von Mavor's Sammlung ist nicht auf dem britischen Museum vorhanden. In der dritten Auflage, London 1809, nimmt Moritz 120 Seiten (Duodez) ein.

Ein dritter Herausgeber druckt den Text der Übersetzung zugleich mit dem Vorwort des ursprünglichen Herausgebers, der in der obigen Recension the translators friend genannt wird, ohne Kommentar wieder ab. Der Titel der Sammlung ist: A General Collection of the best and most interesting Voyages and Travels in all parts of the World . . . Digested on a new plan, by John Pinkerton, illustrated with plates. Im zweiten Bande, London 1808 finden wir die Übersetzung von Moritzens Buch. Der Titel ist derselbe, wie ihn die Recensionen des Buches von 1795 angeben. Beigegeben ist ein Kupferstich View of London [from Greenwich], während eine Ansicht der Castleton-Höhle sich im selben Bande zwar befindet, aber im Text von Bray's Derbyshire eingebunden ist. Im Vorwort des Herausgebers, des ursprünglichen von 1795 also, heisst es u. a.: Die Engländer hätten meistens nur Reiseberichte über England beachtet, welche von Engländern oder Franzosen herstammten. Aber die Engländer seien viel bessere Menschen als die Franzosen, wenigstens

überträfen sie dieselben both in the quantity and quality of their books of travels. Jeder echte Engländer müsse sein Land für das vorzüglichste halten — aber doch solle man sein Urteil nicht ganz und gar auf die heimischen Berichter und Urteiler gründen, sondern auch von andern lernen, wenn sie wohlgesinnt seien. Er habe Moritz gewählt, weil nichts besseres von neuerem Datum zu haben war. Aber das Buch sei nicht ohne Verdienst of a kind particularly entitled to the respect of Englishmen. An Englishman . . . would no more think of describing a country, or a people, with the minute prolixity of a German in general, than he would of criticising a work of taste with the phlegm of a Dutch commentator . . . aber in neuerer Zeit hätten die englischen Reisebeschreibungen Gewand und Inhalt von Romanen bekommen. There cannot be a more degrading condescension, than it is for writers of abilities thus meanly to flatter a false taste. Diesen Fehler habe Moritz wenigstens nicht. Our German does not deal in the marvellous; neither does he affect to be sentimental. [Damit meint er die englischen Nachäffer Sternes.] On a fine prospect, it is to be owned, he loves to dwell, and describe, with some degree of rapture; but he does not bewilder either himself or his readers in the fairey scenes of picturesque beauty. His matter is not always highly important; yet is it never beneath the notice of even a wise man; for though we may perhaps but rarely admire his genius, we cannot but respect his good sense." [Citat im European Magazine.] In Anbetracht, dass in neuerer Zeit einige englische first rate geniuses England bereist und beschrieben haben, it may seem little less than presumption to hope, that the wanderings on foot of a pure, obscure, German pastor, from London into Derbyshire, will attract many readers. It should be remembered however, that good sense belongs exclusively to no age, profession, or station; and that good sense,

when accompagnied by good nature, will always be sure to engage attention. Both these qualities our traveller will be found to possess, in no ordinary degree. Even when he is mistaken, he appears to be an intelligent man; and so candid and mild, that even indignities have not provoked him to use a single sharp expression.

The work is said to have been well received at Berlin, and in Germany in general; a circumstance by no means beneath the notice of British readers. Denn in diesem und solchem Falle hätten Ausländer das gleiche Urteilsrecht wie Engländer. If they (die Ausländer) are not so well acquainted with the subjects of which it (das Buch Moritzens) treats they are less to be suspected of prejudice. (Die Logik ist schief.) Still, however, it is admitted, that, without any impeachment of their judgments on either side, those parts may be deemed of most value to a German, which an Englishman thinks of the least. To the former, for instance, it may be of some moment to know what reception Foreigners of all descriptions are likely to meet with in England; but what Englishmann can be very anxious to know, how the land-lords and land-ladies of low ale-houses deport themselves towards an itinerant Foreigner, of perhaps no very promising appearance?

Wo Moritz sich geirrt habe, sollten die Engländer sich überlegen, wie wahrscheinlich es ist, dass englische Schriftsteller in Berichten über fremde Länder die gleichen Fehler gemacht haben.

When therefore the candid reader may find himself sometimes tempted to smile at the simplicity of this goodnatured German, whose hasty opinions of our people and our country could not but be oftentimes crude and inaccurate, let him also be just enough to reflect that such must be the case also with sensible foreigners, when they read our books of travels into

other countries. Zum Schluss fügt der Herausgeber ein paar Worte über die Überzetzung und die Übersetzerin hinzu. Die Übersetzung nämlich sei the first performance of the kind of a very young lady, whose name, if it had been thought proper to mention it, would be indifferent to no lover of sound and deep learning, and exemplary piety. It is her pride, and her consolation, to be one of the daughters of a venerable man, who is mentioned with all the respect due to him in the ensuing letters. And, young as she is, this is not the first time she sollicited and obtained British patronage, and British protection. And now, with all the diffidence natural to her sex and her years, she entreats that this her maiden essay in literature may be received as a tender of her heart-felt gratitude. The editor has revised the translation, which though far from being servile, or even always literal, he thinks sufficiently faithful. Some little stiffnesses, it is possible, may still remain: but it has been the aim of the translator, without departing from the sense of the author, to express that sense in such a way as she supposed her author would have done, had he been of London, rather than of Berlin. And this aim she seems, in general, very happily to have accomplished." So weit das Preface.

Mehr als diese sechs Drucke in älterer Zeit sind nicht zu meiner Kenntnis gekommen. Statt dessen mögen hier ein Aufsatz und ein Citat aus der Quarterly Review herangezogen werden, die für eine gewisse Beliebtheit und gar einen litterarischen Einfluss von Moritzens Buch in England zeugen. April-July 1816 Seite 542—544: Inhaltsangabe und Auszüge, vor allem die Basketepisode, aus Moritz' Travels in England. Zum Schluss: „Without any pretensions to wit, sentiment, philosophy, or fine writing, the simple story of the Prussian Parson Adams has found its way into popular

collections in England, and perhaps few books have ever communicated to the reader a more distinct conception of the author's character.“ June-Sept. 1826 Seite 305 ff.: Britton's Cathedral Antiquities und A Brief Memoir of the life and writings of John Britton. Darin Seite 313: „and he [Britton] had read also the Travels in England of Moritz, the Prussian, who relates, with such pleasant simplicity, his perils in travelling on the outside of a stage-coach, and his sufferings when, for the sake of securing himself, he got into the basket.“

Ein weiterer Nachweis: General Index to the first 20 vols of the British Critic. in 2 parts. Teil I 97 Moritz: Travels through England [= Britisch Critic VI 319]. In der Dezembernummer [1882] vom Cornhill Magazine Seite 703—715 erschien unter dem Titel „In 1782; Political and Social“ ein Jahrhundert-Essay. Darin neunundeinhalb Seiten Auszüge aus Mavor's Moritz vom Jahre 1809.

Einen Neudruck veranstaltete Professor Henry Morley in Cassel's National Library: „Travels in England, In 1782, By C. P. Moritz“ [London 1886]. Nach welcher Vorlage er gedruckt hat, sagt Prof. Morley nicht. Von den beiden Drucken, vom Jahre 1795 und Pinkerton, die er anscheinend nur kennt, konnte ich den letztern vergleichen. Im Neudruck fehlt die Vorrede des Herausgebers von 1795. Moritzens Vorwort fehlt in beiden. Sonst stimmen die Texte wohl überein. In der Vorrede des Neudrucks zieht Morley zur Basket-episode Hood's old Lady heran „who when she crept out had only breath enough left to murmur ‚Oh them boxes!‘“ Und noch dies: „Fielding's Parson Adams, with his Aeschylus in his pocket, and Parson Moritz with his Milton, have points of likeness that bear witness to Fielding's power of entering into the spirit of a true and gentle nature.“ Morleys weitere Anmerkungen sind dürftig und phrasenhaft.

Am 17. November 1888 wurde in der englischen Goethe Society in Manchester ein Vortrag über Moritz gehalten, über den mit einem wohlverdienten Seitenhieb auf Prof. Morley in The Academy vom 1. Dez. 1888 S. 359 berichtet wurde.

Austin Dobson der einige Jahre später Moritz' Travels an verschiedentlichen Stellen seiner Eighteenth Century Vignettes benutzt, veröffentlichte einen Aufsatz „A Forgotten Book of Travels" als erstes Stück des ersten Heftes der neuen Zeitschrift The Library, a Magazine of Bibliography and Literature. Er giebt Inhaltsangabe und Auszüge. Vgl. Bd. I 1889 Seite 2ff. Im Februarheft, Seite 73, nimmt die Redaktion Herrn Dobson gegen den Vorwurf in Schutz, den Neudruck in Cassel's nicht gekannt zu haben; sondern gerade weil dieser Neudruck von der Kritik ignoriert worden sei, habe Dobson die Aufmerksamkeit des Publikums auf Moritzens Buch lenken wollen, wie er das in seinem Begleitbriefe an die Redaktion geschrieben habe. Das Forgotten Book wird Herrn Dobson in Notes and Queries [Seventh Series — Volume Seventh S. 125] 1889 mit Recht aufgemutzt. In demselben Bande von Notes and Queries vergleiche man noch die Recension von Heft 1 der Library, worin Dobsons Aufsatz: Moritz's Travels in 1783 [so!] erschienen sei.

In der Library hinwieder [vgl. Bd. I 78|9] verweist Edward Smith unter anderm Material [z. B. Klischnig] zur Moritzliteratur auf sein Buch: Foreign Visitors in England [Their books in Three centuries] London 1888.

Von grossem Interesse ist eine Besprechung der Travels in Notes and Queries [7. Serie 8. Band S. 202 ff]. Darin unter anderm: die schlechten Erfahrungen Moritzens als Fusswandrer. Recensent hätte eher gute erwartet und versucht das durch Litteratur aus Scott und Wordsworth zu belegen. Er glaubt, dass Moritzens fremdländisches Aussehen zu

der schlechten Behandlung beigetragen habe. Und dann berührt er ein Thema das eine eingehende Untersuchung verdiente, nämlich die Übertreibung des achtzehnten Jahrhunderts bei Berg- und sonstigen Naturschilderungen. Er citiert die Stelle aus Moritz' wo er nach Hörensagen vom Schnee und Winter oben und Frühling unten am Fusse des Berges spricht [die Übersetzerin kommt allerdings gleich mit eternal snow], und citiert aus Jenkinson's Practical Guide to the English Lakes, 1793 ein lehrreiches Pendant. Dort besteigt eine Gesellschaft einen Berg von ein paar hundert Meter Höhe mit Führer, zwei bleiben zurück aus Angst vor Schwindel und nur einer kommt mit dem Führer auf die Spitze hinauf. Ein andres Beispiel [vgl. im selben Bande der Notes und Queries S. 334] ist Dr. Browns Beschreibung von Keswick: „On the opposite shore you will find rocks and cliffs of stupendous height, hanging broken over the lake in horrible grandeur, some of them a thousand feet high, the woods climbing up their steep and shaggy sides, where mortal foot never yet approached. On these dreadful heights the Eagles build their nests . . ." Wenn auch Moritz seine fürchterlichen Höhen und entsetzlichen Tiefen nicht ganz so masslos treibt und senkt, so sind sie doch im einfachen und übertragenen Sinne des Wortes so schwindlig, dass man stutzt.

Zum Schluss der Einleitung noch einiges über die Übersetzung und die Übersetzerin selbt. Ihr Grundsatz: den englischen Text so zu gestalten, wie Moritz ihn geschrieben haben würde, wäre er ein Londoner gewesen — ist lobenswert, wenn es sich nur um die Sprache handelt. Leider aber wagt sie sich auch an die sachliche Überarbeitung. Ihre Übersetzung ist anmassend frei. Keine Seite kollationiert man, ohne sich über einen Irrtum, eine Geschmacklosigkeit oder eine Fälschung zu ärgern. Die letzteren bestehen in Auslassungen, Zusätzen, oder Änderungen. Sie wird

„poetisch“ und albern, wo Moritz entweder beides oder wenigstens das letztere nicht ist. Sie schmuggelt eigene Lokal-, Leute- und Sittenkenntnisse ein. Und was ein gewissenhafter Engländer nicht thun dürfte, nämlich neutrale Berichte Moritzens bunt zu färben, ungünstige zu dämpfen oder zu unterschlagen, günstige zu steigern und noch aus eigener Feder hinzuzufügen — sie, die Ausländerin thut es. Ist sie eine Deutsche? Eschenburg sagt es. Es ist eine, wennn auch kaum belangreiche, so doch naheliegende Frage. Edward Smith [cf. the Library I 79] sagt: „the youny lady was probably the daughter of Mr Leonhard, long resident in London, who is alluded to in the letter of 9th. June.“ Er meint Leonhardi, dessen Name gerade an dieser Stelle der Übersetzung falsch, aber zu Ende des Buches richtig geschrieben ist. Das hätte ihn allein schon stutzig machen sollen. Und dazu war Leonhardi ja mit einer Engländerin verheiratet, man sollte also von ihrer Tochter ein besseres Englisch erwarten. Und warum wäre gerade Leonhardi venerable, wie das der Herausgeber des Buches von 1795, und zugleich the translator's friend, von ihrem Vater sagt? Ich neige dazu, sie für eine Tochter Woides zu halten, vermisse allerdings Wendeborns Zeugnis, der als Freund Woides dessen Familienverhältnisse sogar bis auf die Trunksucht von Frau Woide kennt, also in seinen Erinnerungen wahrscheinlich auch die Autorschaft der Tochter erwähnt haben würde. Aber schon mehrere Jahre vor Erscheinen der Übersetzung hatte Wendeborn England verlassen. Seine Unkenntnis liesse sich also leicht durch Abbruch der Beziehungen zur Familie seines verstorbenen Freundes erklären; und man wäre nicht in die Lage versetzt, der Tochter eine allzugrosse Schweigsamkeit dem Freunde ihres Vaters gegenüber zumuten zu müssen.

Wie dem auch sei, die Annahme, dass Woide der Vater der Übersetzerin sei, hat vorläufig nicht viel gegen sich. Dafür aber spricht: dass er im englischen

Text wortreicher, wärmer und mit intimerer Kenntnis behandelt wird als bei Moritz. Wir finden Detailangaben, die gar nicht im Origiual stehen, also von einer Wissenden und Interessierten hinzugefügt wurden. Auf Woide passen die Worte venerable, sound and deep learning, exemplary piety, respect due to him — aus der Feder eines Beraters und Freundes der Tochter, man braucht ja nur an Woides Herausgabe des alexandrinischen Codex zu denken. 1795 war Woide schon tot, also passt auch „it is . . . her consolation . . .“ Woide hatte mehrere Töchter, also one of the daughters. Und nun noch eins: Woide muss arm gestorben sein. Der Bischof von London veranstaltete einen öffentlichen Aufruf zur Subskription für die mittellosen Töchter des Verstorbenen. Ist also die Übersetzerin eine Tochter Woides, dann ist die Stelle, die, wenn man sie aufs litterarische Gebiet bezieht, im Widerspruch mit der Angabe steht, dass die Moritzübersetzung her first maiden essay in literature sei — vollkommen klar: young as she is, this is not the first time she sollicited and obtained British patronage and British protection. Dann versteht man auch ihre heart felt gratitude und nimmt ihr die unbounded and unequalled generosity of this nation und ähnliche Gefühlswallungen, mit denen sie Moritzens Buch „bereichert“, nicht gar so übel.

Die Übersetzung ist nach der zweiten Auflage gemacht, denn der Zusatz der zweiten Auflage [B 194 Z 3—15] ist mit übersetzt, auch schreibt sie Biester. Pinkerton und Cassel's stimmen im Text so ziemlich überein, nur dass, wie ich schon erwähnt habe, Morley die englische Vorrede weggelassen hat. Druckfehler Pinkertons wurden verbessert, auch wohl stehen gelassen, ein paar andere dafür eingesetzt. Auf den deutschen Text hat er gar nicht zurückgegriffen, die Änderungen der Übersetzerin gar nicht bemerkt.

Bibliographische Anmerkung.

A.: Der unten wiedergegebene Druck 272 S. 8.

B.: Reiſen eines Deutſchen in England im Jahr 1782. [**Kupferstich = A.**] In Briefen an Herrn Oberkonſiſtorialrath Gedike von Carl Philip Moriz. Zweite verbeſſerte Auflage. Berlin, 1785. Bey Friedrich Maurer. 260 S. 8. **Beigegeben ist ein Kupfer, eine Illustration der Wirtshausszene zu Oxford:** *D. Chodowiecki. del: D. Berger Sculpsit 1784. Freylich ist es das! pa 160.*

B hat folgende Zusätze: Nach 44_{20}

Amo, amas
Ich liebe was —
Vergeſſen werd' ich ſie nie,
Zu der mein Herz mich rief,
Sie ſteht im Nominativ —
Iſt *generis foeminini.*

102_1 herab **vor** zu 108_{16} **noch hinter** kaum 111_{29} wie **nach** als 124_{17} getroſt **nach** nur 136_{30} **und vor** ich.

Nach 114_8 War es Ihnen vielleicht auch ſo, liebſter Freund, als wir, auf unſrer Reiſe nach Hamburg, von Perlberg aus nach Ihrem Geburtsorte, dem Dorfe Boberow fuhren, wo Sie unter den Bauern Ihre alten Spielkameraden wieder ſahen, und der eine, der ſchon Schulze im Dorfe geworden war, auf Befragen, ob er Sie kenne, ſo treuherzig zur Antwort gab: J ja, Sie wären ja Paſtors Fritze! — der pedantiſche Schulmeiſter hingegen ſchon mit ſteifem ſtädtiſchen Ceremoniel ſich ausdrückte: er habe nicht die Ehre, Sie zu kennen, denn er ſey bei Dero Anweſenheit als Kind im Dorfe, noch nicht *hier in loco* geweſen.

Weglassungen in B:

43_{26} alter 45_{13} in der Überſetzung 45_{14} im Original 53_{24} und 56_4 erhabnen 62_2 hätte 63_{27} freien 84_7 ſchon 86_{29} Kirche 86_{31} denn 89_{15} doch 93_{33} und 94_{37} ſchallte mir vom ganzen Tiſche entgegen 106_{37} und 108_1 ſo 134_{31} denn.

Änderungen in B:

5_2 und 14_6 Gedike 7_2 A bis B nach 8_{17} A denn B dann 15_3 A Goldes B Geldes $17_{32/33}$ auf öffentlicher Straße 20_{17} sollte 20_{24} erspart 20_{28} kam 22_{20} sieht 23_{11} Sänger 30_{20} Thüre 31_{21} er 35_{16} öfters 35_{24} Dann 38_{23} beinahe 43_{27} Schulkamerad 44_{36} fast] bald $46_{26/27}$ freundlich 58_{31} auch] und 65_1 gehabt] gesehen 67_8 A reinen] B reinern 72_{37} beschäftigt 75_9 diese] die 77_5 vorn 77_{33} seine] eine 84_9 selbst 92_{35} mir 94_{17} etwas] was 110_{31} Morgen] Tag 119_2 umwachsen 129_8 am 129_{19} dann 130_2 diese] die 150_{25} theuer.

In unserm Text sind folgende Fehler von A verbessert, die schon in B verbessert sind: 6_{27} zehn 8_7 abschnittnes 13_{22} Southwerk 16_{16} zum zum 18_{28} untere 25_{28} Wakefild 32_{13} dern $34_{5 \text{ und } 27}$ Rygby 35_{23} sagt sagt 40_9 Dehnoffchen 40_{16} Großvenosquare 40_{33} Da 43_{14} affekirten 53_{12} Kaffehaus 54_{35} Freimuäererei 59_2 in *in* 82_{37} Ihnen 83_{17} Place 84_9 Lockon 84_{23} Pziester 92_1 das 96_6 Thüren 104_{17} vornahm 105_{13} liegte 107_{11} in vor nahe 113_7 Abdrunde 136_{34} außerste 145_{19} Epytheta 150_{11} Zierrath 150_{11} Kaufsmanns- 150_{38} Bistern.

B hat folgende Fehler neu gemacht: 3_8 sollte 42_8 in 67_{31} sie 80_{24} ihr fehlt 112_{32} *overgron* 135_{29} *Gentleman*.

Druckfehler in der Paginierung finden sich in A: 159 statt 139, 121 statt 211; in B: 293 statt 193, 297 statt 197.

In der Interpunktion finden sich Schwankungen in A und B. Von der Interpunktion in A bin ich nur in ganz wenigen Stellen, die offenbar verdruckt waren, abgewichen.

Orthographie. Dieß ist Regel in A und B. Ausnahmen etwa: 3_5 wo B dies hat.

5_{13} hat A segeln als Abweichung von der Ortographie der Sippe „Seegel".

6_{28} Kapitans $150_{21 \text{ und } 23}$ *Capitain*.

6_{30} hat A: Boote.

Zusammenschreibung ist in A Regel, B trennt meist.

Länder und Völkernamen werden in A und B meist gross geschrieben. Ausnahmen etwa: in A und B 21_8; in B 25_{20}, 26_{23}, 30_{12}, 61_7, 69_{20}.

Auffer und seine Composita werden in B meist mit ß geschrieben. 136_{34} aber hat auch A ß.

B schreibt: reist, speist, liest, heiser, hinweist u. s. w.; trifft, verschafft, vortreffliche. Aber 68_{17} hat A: angafften B angaften und 136_{21} A vortrefflich B vortreflich; 117_{32} A vortrefflichsten B vortreflichsten; 104_{25} A wies B wieß; 81_{27} A hies B hieß.

B schreibt: worin, Wirthin.

B schreibt: geboren, verloren, holen, Name, gemalte, und Composita. Ausnahme 11_{29} wo auch A: Namenverkürzungen hat.

Das Fürwort das findet sich in A zuweilen mit ß geschrieben. Z. B.: 25_{32}, $77_{6 \text{ und } 7}$, 104_{27}.

A schreibt: vergangner, andrer, kriegrischer, insbesondre, geschriebnes, ununterbrochner, versprochnermaßen, beredte u. s. w. B hat die volleren Formen.

A schreibt: Lerm, Lermen; B: Lärm, Lärmen.

A schreibt: gieng, fieng; B: ging, fing.

A schreibt: demohngeachtet; B teilweise: demungeachtet. 89_{20} hat A unmöglich, B ohnmöglich.

Bei einigen Worten schwankt Moritz zwischen ey und ei: 15_{35} A und B: bey, $22_{23 \text{ und } 24}$ A: beym B: beim, 32_{25} A: Beifall B: Beyfall; 102_{13} A: bei B: bey; 36_{29} A: zwei B: zwey, 25_{17} A: zwey B: zwei; 90_{33} A und B: einerlei, 9_{31} A und B: allerlei, 9_{20} A: mancherley B: mancherlei, 11_{33} A und B: allerley.

Noch einige Einzelheiten: 11_{29} B: Namensverkürzungen; 13_{14} A und B: Stuffen, 30_{18} B: Stufen; 5_{26} und 13_{22} B: jezt, 17_{10} B: schmuzige; 17_{3} B: Öl; zu 64_{34}, wo A: Strahlen B: Stralen hat, vergl. 9_{11} Laternenpfäle in A und B; 28_{29} hat A: zu Lachen B: zu lachen, 71_{18} und 89_{9} A: zu Essen B: zu essen, 89_{6} A und B: zu essen. Zu 141_{26} A: Brantweinsbrennerinn vgl. 16_{24} Brantweinsfässern in A und B.

In folgendem hat B: 10_{31} eilf 23_{21} Kupplerinnen 23_{35} wirklichen 27_{16} wieder [vgl. 35_{21} darwider] 34_{22} frisiret 38_{23} beinahe 50_{5} fehlt 53_{9} ablas 57_{7} Dom 58_{6} erbaut 58_{7} Hervorragen 70_{20} Castell 93_{37} Herren 105_{4} verheurathet 115_{17} Thals 128_{29} Musikalisches 132_{18} bloß 137_{15} zehn 140_{15} Geitz 150_{14} ohngefähr

B schreibt: Beredsamkeit, Brod, unterirdisch, Irland, Frack, Gemeinde, quer, Bartscherer.

Clerk findet sich in A und B geschrieben als: Clerck, Klerck, Klerk.

Moritz' Schreibung englischer Worte wie z. B. barten, *Point*, *Beliols College*, *Butleyanische*, u. s. w. habe ich nicht geändert. Nur 139_{33} habe ich statt Northampton in A Northhampton geschrieben, weil es Moritz an den anderen Stellen und in B überall auch thut.

Zur Grammatik. 16_{8} A: Nahmen B: Name. Denn gebraucht Moritz begründend und zeitlich. B ändert einigemal in dann. Der Plural von Apfelsine ist bei Moritz Äpfelsinen. Apfelsinenschalen analog Apfelschalen verstösst nicht dagegen. Der Plural von Passagier ist gleichlautend dem Singular.

Die vielen schwachen Dative von A ersetzt B meist durch starke. Den Komparativ konstruiert Moritz auch mit wie vgl. 64_{17}, 73_{23}, 74_{12}, 113_{20}, 137_{21}.

Beachte noch folgende Eigentümlichkeiten: 18_{11} hat Moritz in A von den Matrosenpressen als Plural aufgefasst, während er es in B, als er die schwachen Dative ausmerzte, möglicherweise für einen Singular hielt 23_{34} Auge und Ohr so getäuscht wurde 29_{7} diesen Glanz und Pracht 32_{6} seinen Reverenz 33_{35} mit welchem Feuer und hinreißender Beredtsamkeit 35_{11} in einen Privatwortwechsel und Mißverständnisse 43_{11} lokal und persönliche Anzüglichkeiten [vielleicht Anglicismus] 50_{11} A: im Frack und Stiefeln B in 50_{10} A: mit unfrisirten bloß aufgewickeltem Haar B: ... unfrisirtem ... aufgewickelten 56_{31} einen Knall, wie ein Donnerschlag 61_{10} das ich bei mir [= zu mir] gesteckt habe 63_{37} Dieses Vorurtheil und Verachtung 70_{35} eine berühmte öffentliche Erziehungsanstalt oder Gymnasium 75_{70} sagte: ich möchte ... könne 106_{3} ein Sohn und Tochter Nach 114_{3} B [Einschiebsel]: mit steifem städtischen Ceremoniel 116_{21} alle sein Vermögen 119_{10} von wilden und rauhem Ansehen B: ... wildem ... rauhen ... 126_{25} auf seinem Rücken und Seiten 133_{32} eine Spitze oder Gipfel 144_{20} in Chesterfield Hause 145_{6} in Ansehung der hiesigen Deklamation, Aussprache und Dialekt

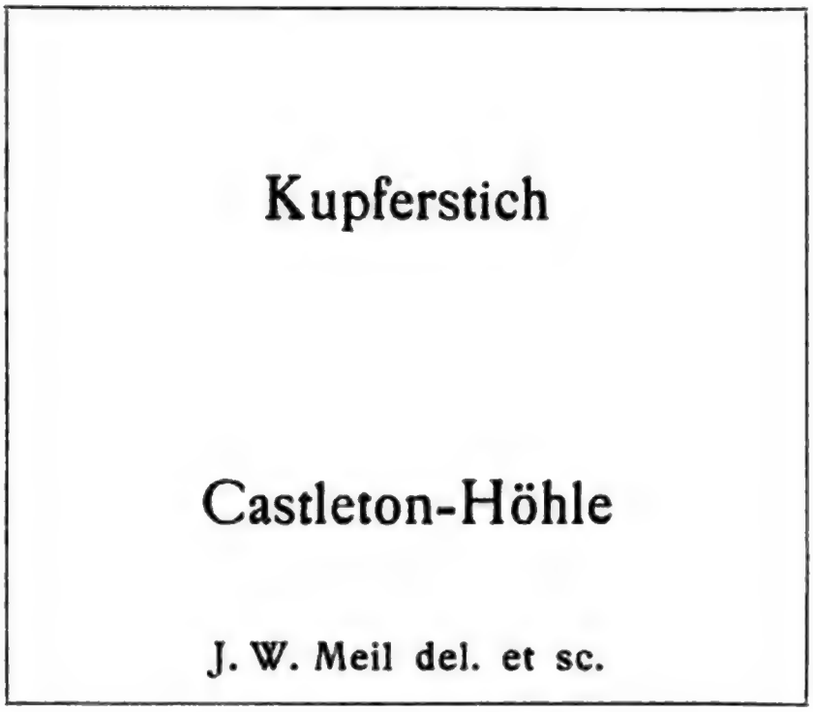
Reiſen

eines

Deutſchen in England

im Jahr 1782.

Kupferstich



Castleton-Höhle

J. W. Meil del. et sc.

In Briefen

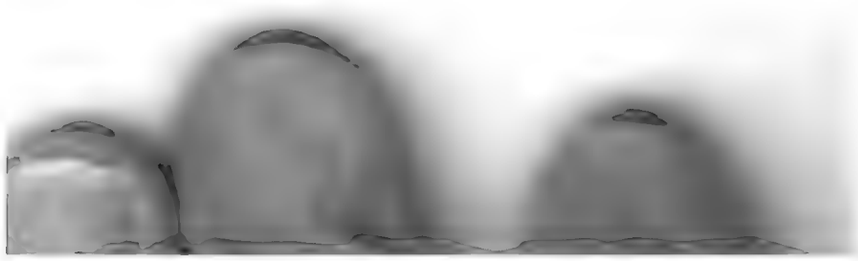
an Herrn Direktor Gedike

von

Carl Philip Moritz.

Berlin, 1783.

bey Friedrich Maurer.



[Bl. 2a]

Vorrede.

Da ein jeder ſeinen eignen Maasſtab hat, wornach er die Dinge auſſer ſich abmißt, und ſeinen eignen Geſichtspunkt, woraus er die Gegenſtände betrachtet, ſo folgt ſehr natürlich, daß dieß bei mir denn auch der Fall iſt. Daß alſo manchem die Dinge anders vorgekommen ſeyn müſſen, wie ſie mir vorgekommen ſind, folgt eben ſo natür- [Bl. 2b] lich. Wem es daher einfallen ſollte, ſich, in Ermanglung beßrer Unterhaltung, etwa mit dieſem Buche eine Stunde zu verkürzen, den bitte ich um Beherzigung dieſer kurzen Vorrede, und um Nachſicht für den Erzähler.

[1] Auf der Themſe, den 31ſten May.

Endlich, liebſter G..., befinde ich mich zwiſchen den glücklichen Ufern des Landes, das zu ſehen, ſchon Jahre lang mein ſehnlichſter Wunſch war, und wohin ich mich ſo oft in Gedanken geträumt habe. Vor einigen Stunden dämmerten noch die grünen Hügel von England vor uns in blauer Ferne, jetzt entfalten ſie ſich von beiden Seiten, wie ein doppeltes Amphytheater.

Die Sonne bricht durch das Gewölk, und vergüldet wechſelsweiſe mit ihrem Schein Gebüſche und Wieſen am entfernten Ufer. Zwei Maſten ragen mit ihren Spitzen aus der Tiefe empor: fürchterliche Warnungszeichen! Wir ſe- [2] geln hart an der Sandbank vorbei, wo ſo viel Unglückliche ihr Grab fanden.

Immer enger ziehen ſich die Ufer zuſammen: die Gefahr der Reiſe iſt vorbei, und der ſorgenfreie Genuß hebt an. Wie iſt doch dem Menſchen nach der Ausbreitung die Einſchränkung ſo lieb! Wie wohl und ſicher iſts dem Wandrer in der kleinen Herberge, dem Seefahrer in dem gewünſchten Hafen! Und doch bleibt der Menſch immer im Engen, er mag noch ſo ſehr im Weiten ſeyn; ſelbſt das ungeheure Meer zieht ſich um ihn zuſammen, als ob es ihn in ſeinen Buſen einſchließen wollte; um ihn iſt beſtändig nur ein Stück aus dem Ganzen herausgeſchnitten.

Aber das iſt ein herrlicher Ausſchnitt aus dem Ganzen der ſchönen Natur, den ich jetzt um mich her erblicke. Die Themſe voll hin und her zerſtreuter großer und kleiner Schiffe und Böte, die entweder mit uns fortſeegeln oder vor Anker liegen; die Hügel an beiden Seiten mit einem

ſo milden ſanften Grün bekleidet, wie ich noch nirgends ſahe. Die reizenden Ufer der Elbe, die ich verließ, werden von dieſen Ufern übertroffen, wie der Herbſt vom Frühlinge! Allenthalben [3] ſeh ich nichts, als fruchtbares und bebautes Land, und die lebendigen Hecken, womit die grünen Weizenfelder eingezäunt ſind, geben der ganzen weiten Flur das Anſehen eines großen majeſtätiſchen Gartens. Die netten Dörfer und Städtchen und prächtigen Landſitze dazwiſchen, gewähren einen Anblick von Wohlſtand und Überfluß, der über alle Beſchreibung iſt.

Insbeſondre ſchön iſt die Ausſicht nach Graveſand, einem artigen Städtchen, das einen der Hügel hinangebaut iſt, und um welches Berg und Thal, Wieſen und Acker mit untermiſchten Luſtwäldchen und Landſitzen ſich auf die angenehmſte Art durchkreuzen. Auf einem der höchſten Hügel bei Graveſand ſteht eine Windmühle, die einen guten Geſichtspunkt giebt, weil man ſie, nebſt einem Theile der Gegend, noch weit hin auf den Krümmungen der Themſe ſieht. Aber wie denn kein Vergnügen leicht vollkommen iſt, ſo ſind wir bei Betrachtung aller dieſer Schönheiten auf dem Verdeck noch einem ſehr kalten und ſtürmiſchen Wetter ausgeſetzt. Ein anhaltender Regenguß hat mich genöthiget, in die Kajüte zu gehen, wo ich mir eine *trübe* Stunde [4] dadurch aufheitre, daß ich Ihnen die Geſchichte einer *angenehmen* beſchreibe.

London, den 2ten Juni.

Heute Morgen ließen wir uns, unſer ſechs, die in des Kapitans Kajüte mitgereiſt waren, nicht weit hinter Dartford, das noch ſechzehn Meilen von London liegt, in einem Boote ans Land ſetzen. Dieß thut man gemeiniglich, wenn man die Themſe hinauf nach London fährt, weil wegen der erſtaunlichen Menge von Schiffen, die immer gedrängter aneinander ſtehen, je näher man der Stadt kömmt, oft verſchiedne Tage erfordert werden, ehe ein Schiff ſich durcharbeiten kann. Wer alſo keine Zeit unnütz verlieren, und andre Unannehmlichkeiten, als das

öftere Stillſtehen und Anſtoßen des Schiffes vermeiden will, der macht die wenigen Meilen bis London lieber zu Lande, etwa in einer Poſtchaiſe, die nicht ſehr theuer zu ſtehen kömmt, wenn überdem jedesmal ihrer drei zuſammentreten, welches durch eine Parlamentsakte verſtattet iſt. Ein allgemeines Hurrah ſchallte uns von den deutſchen Matroſen unſers Schiffes nach, die dieſes von den Engländern angenom= [5] men haben. Das Ufer, wo wir ausſtiegen, war weiß und kreidigt. Bis Dartford mußten wir zu Fuße gehen. Erſtlich ſtiegen wir gerade vom Ufer einen ziemlich ſteilen Hügel hinan, dann kamen wir ſogleich an das erſte Engliſche Dorf, wo mich die auſſerordentliche Nettigkeit in der Bauart der Häuſer, die aus rothen Backſteinen errichtet ſind und flache Dächer haben, insbeſondre da ich ſie mit unſern Bauerhütten verglich, in ein angenehmes Erſtaunen ſetzte.

Und nun zogen wir wie eine Karavane mit unſern Stäben von einem Dorfe zum andern: einige Leute, die uns begegneten, ſchienen uns wegen unſers ſonderbaren Aufzuges mit einiger Verwunderung anzuſehen. Wir kamen vor einem Gehölz vorbei, wo ſich ein Trupp Zigeuner bei einem Feuer um einen Baum gelagert hatte. Allein ſo wie wir fortwanderten, ward die Gegend immer ſchöner und ſchöner. Die Erde iſt nicht überall einerlei! Wie verſchieden fand ich dieſe fetten und fruchtbaren Äcker, dieſes Grün der Bäume und Hecken, dieſe ganze paradieſiſche Gegend, von den unſrigen, und allen andern die ich geſehen habe! Wie herrlich dieſe Wege, wie [6] feſt dieß Erdreich unter mir; mit jedem Schritte fühlte ich es, daß ich auf Engliſchen Boden trat.

In Dartford frühſtückten wir. Hier ſah ich zuerſt einen Engliſchen Soldaten, in ſeiner rothen Montur mit abgeſchnittnen und vorn heruntergekämmten Haar, auch auf der Straße ein Paar Jungen die ſich bartten. Wir vertheilten uns nun in zwey einſitzige Poſtchaiſen, wo in jeder drei Perſonen, freilich nicht allzubequem ſitzen konnten. Eine ſolche Poſtchaiſe koſtet jede Engliſche Meile einen

Schilling. Sie ist mit unsern Extraposten zu vergleichen, weil man sie zu jeder Zeit bekommen kann. Aber ein solcher Wagen ist sehr nett und leicht gebaut, so daß man es kaum empfindet, wie er auf dem festen Erdreich fortrollt. Er hat vorn und an beiden Seiten Fenster. Die Pferde sind gut, und der Kutscher jagt immer in vollem Trabe fort. Der unsrige trug abgeschnittnes Haar, einen runden Hut, und ein braunes Kleid von ziemlich feinem Tuch, vor der Brust einen Blumenstrauß. Zuweilen, wenn er es recht rasch angehen ließ, schien er sich lächelnd nach unserm Beifall umzusehen.

[7] Und nun flogen die herrlichsten Landschaften, worauf mein Auge so gern verweilt hätte, mit Pfeilschnelle vor uns vorbei; gemeiniglich ging es abwechselnd Berg auf, Berg ab, Wald ein, Wald aus, in wenigen Minuten. Dann kam einmal zur rechten Seite die Themse wieder zum Vorschein mit allen ihren Masten; denn ging es wieder durch reizende Städte und Dörfer. Besonders fielen mir die erstaunlich großen Schilder auf, welche beim Eingange in die Flecken und Dörfer, queer über die Straße an einem Balken hängen, der von einem Hause zum andern übergelegt ist. Dieß giebt einige Ähnlichkeit mit einem Thore, wofür ich es auch anfänglich hielt, allein so ist es weiter nichts, als ein Zeichen, daß hier sogleich beim Eintritt in den Ort ein Gasthof sey. So kamen wir bei dieser schnellen Abwechselung höchst mannichfaltiger Gegenstände beinahe in einer Art von Betäubung bis nahe vor Greenwich, und nun

Die Aussicht von London.

Es zeigte sich im dicken Nebel. Die Paulskirche hob sich aus der ungeheuren Masse kleine- [8] rer Gebäude, wie ein Berg empor. Das Monument, eine thurmhohe runde Säule, die zum Gedächtniß der großen Feuersbrunst errichtet ward, machte wegen ihrer Höhe und anscheinenden Dünnigkeit einen ganz ungewohnten und sonderbaren Anblick.

Wir näherten uns mit großer Schnelligkeit, und die

Gegenſtände verdeutlichten ſich alle Augenblicke. Die Weſtminſterabtey, der Tower, ein Thurm, eine Kirche nach der andern, ragten hervor; Schon konnte man die hohen runden Schornſteine auf den Häuſern unterſcheiden, die eine unzählige Menge kleiner Thürmchen auszumachen ſchienen.

Von Greenwich bis London war die Landſtraße ſchon weit lebhafter, als die volkreichſte Straße in Berlin, ſo viel reitende und fahrende Perſonen, und Fußgänger begegneten uns. Auch erblickte man ſchon allenthalben Häuſer, und an den Seiten waren in verhältnißmäßiger Entfernung Laternenpfäle angebracht. Was mir ſehr auffiel, waren die vielen Leute, die ich mit Brillen reiten ſahe, unter denen ſich einige von ſehr jugendlichem Anſehen befanden. Wohl dreimal [9] wurden wir bei ſogenannten Turnpikes oder Schlagbäumen angehalten, um einen Zoll abzutragen, der ſich doch am Ende auf einige Schillinge belief, ob wir ihn gleich nur in Kupfermünze bezahlten.

Endlich kamen wir an die prächtige Weſtminſter-Brücke. Es iſt, als ob man über dieſe Brücke eine kleine Reiſe thut, ſo mancherley Gegenſtände erblickt man von derſelben. Im Kontraſt gegen die runde, moderne, majeſtätiſche Paulskirche zur Rechten, erhebt ſich zur Linken, die altfränkiſche, länglichte Weſtminſterabtey mit ihrem ungeheuren ſpitzen Dache. Zur rechten Seite die Themſe hinunter, ſieht man die Blackfriarsbrücke, die dieſer an Schönheit nicht viel nachgiebt. Am linken Ufer der Themſe ſchön mit Bäumen beſetzte Terraſſen, und die neuen Gebäude, welche den Namen Adelphi-Buildings führen. Auf der Themſe ſelbſt eine große Anzahl kleiner hin und her fahrender Böte mit einem Maſt und Seegel, in welchen ſich Perſonen von allerlei Stande überſetzen laſſen, wodurch dieſer Fluß beinahe ſo lebhaft wird, wie eine Londner Straße. Große Schiffe ſieht [10] man hier nicht mehr, denn die gehn am andern Ende der Stadt nicht weiter als bis an die Londner Brücke.

Wir fuhren nun in die Stadt über Charingkroß und den Strand, nach eben den Adelphi-Buildings, die von

der Westminsterbrücke einen so vortrefflichen Prospekt gaben: weil meine beiden Reisegefährten auf dem Schiffe und in der Postchaise, ein Paar junge Engländer, in dieser Gegend wohnten, und sich erboten hatten, mir noch heute in ihrer Nachbarschaft ein Logis zu verschaffen.

In den Straßen wodurch wir fuhren, behielt alles ein dunkles und schwärzliches, aber doch dabei großes und majestätisches Ansehen. Ich konnte London seinem äußern Anblick nach, in meinen Gedanken mit keiner Stadt vergleichen, die ich sonst gesehen hatte. Sonderbar ist es, daß mir ohngefähr vor fünf Jahren, beim ersten Eintritt in Leipzig, gerade so wie hier zu Muthe war: vielleicht, daß die hohen Häuser, wodurch die Straßen zum Theil verdunkelt werden, die große Anzahl der Kaufmannsgewölber, und die Menge von Menschen, welche ich damals in Leipzig sahe, [11] mit dem einige entfernte Ähnlichkeit haben mochten, was ich nun in London um mich her erblickte.

Allenthalben gehen vom Strande nach der Themse zu sehr schön gebaute Nebenstraßen, worunter die Adelphi Buildings bei weiten die schönsten sind. Unter diesen führt wieder eine Nebenabtheilung, oder angrenzende Gegend den Namen York-Buildings, in welchen Georg Street befindlich ist, wo meine beiden Reisegefährten wohnten. Es herrscht in diesen kleinen Straßen nach der Themse zu, gegen das Gewühl von Menschen, Wagen und Pferden, welches den Strand beständig auf und nieder geht, auf einmal eine so angenehme Stille, daß man ganz aus dem Geräusch der Stadt entfernt zu seyn glaubt, welches man doch wieder so nahe hat.

Es mochte ohngefähr zehn oder elf Uhr seyn, da wir hier ankamen. Nachdem mich die beiden Engländer noch in ihrem Logis mit einem Frühstück, das aus Thee und Butterbrod bestand, bewirthet hatten, gingen sie selbst mit mir in ihrer Nachbarschaft herum, um ein Logis für mich zu suchen, das sie mir endlich bei einer Schneider- [12] wittwe, die ihrem Hause gegenüber wohnte, für sechzehn

Schilling wöchentlich, verſchaften. Es war auch ſehr gut, daß ſie mit mir gingen, denn in meinem Aufzuge, da ich weder weiße Wäſche noch Kleider aus meinem Koffer mitgenommen hatte, würde ich ſchwerlich irgendwo untergekommen ſeyn.

Es war mir ein ſonderbares aber ſehr angenehmes Gefühl, daß ich mich nun zum erſtenmal unter lauter Engländern befand, unter Leuten, die eine fremde Sprache, fremde Sitten, und ein fremdes Klima haben, und mit denen ich doch nun umgehen und reden konnte, als ob ich von Jugend auf mit ihnen erzogen wäre. Es iſt gewiß ein unſchätzbarer Vortheil, die Sprache des Landes zu wiſſen, worinn man reiſt. Ich ließ es mir nicht ſogleich im Hauſe merken, daß ich der Engliſchen Sprache mächtig ſey; je mehr ich aber redete, deſtomehr fand ich Liebe und Zutrauen.

Ich bewohne nun ein großes Zimmer unten an der Erde vorn heraus, das mit Tapeten und Fußteppichen verſehen, und ſehr gut möblirt iſt. Die Stühle ſind mit Leder überzogen, und die Tiſche von Mahagoniholz: darneben habe ich [13] noch eine große Kammer. Nun kann ich mich hier einrichten wie ich will, und mir meinen eignen Thee, Kaffee, Butter und Brod halten, wozu mir meine Wirthin einen verſchloßnen gläſernen Schrank in der Stube eingeräumt hat.

Die Familie beſteht aus der Frau im Hauſe, ihrer Magd und ihren beiden kleinen Söhnen Jacky und Jerry, ſonderbare Namenverkürzungen von Johannes und Jeremias. Der älteſte, Jacky, von zwölf Jahren, iſt ein ſehr lebhafter Kopf, und unterhält mich auf die angenehmſte Art, indem er mir von ſeinen Beſchäftigungen in der Schule erzählt, und ſich von mir wieder allerley von Deutſchland erzählen läßt. Er weiß ſein amo, amam, amas, ames, in eben ſolchen ſiegenden Tone wie unſre gewöhnlichen Schulknaben herzuſagen. Als ich in ſeiner Gegenwart anfing irgend eine fröliche Melodie für mich zu trillern, ſahe er mich ſehr bedenklich und verwundernd an, und

erinnerte mich, daß es Sonntag sey. Um ihm kein Ärgerniß zu geben, antwortete ich ihm, daß ich bei der Verwirrung der Reise nicht auf den Tag gemerkt hätte. Er hat mich heute Mittag schon in den St. James-Park [14] geführt, der nicht weit von hier ist; und nun hören Sie denn etwas von dem berühmten

St. James-Park.

Dieser Park ist weiter nichts als ein halber Cirkel von einer Allee von Bäumen, der einen großen grünen Rasenplatz einschließt, in dessen Mitte ein sumpfigter Teich befindlich ist.

Auf dem grünen Rasen weiden Kühe, deren Milch man hier, so frisch, wie sie gemolken wird, verkauft. In den Alleen sind Bänke zum Ausruhen. Wenn man durch die Horse-Guards oder Königliche Wache zu Pferde, welche mit verschiednen Durchgängen versehen ist, in den Park kömmt, so ist zur rechten Seite, St. James Palace, oder die Königliche Residenz, wie bekannt, eines der unansehnlichsten Gebäude in London. Ganz unten am Ende ist der Pallast der Königinn, zwar schön und modern, aber doch sehr einem Privatgebäude ähnlich. Übrigens giebt es allenthalben um St. James-Park sehr prächtige Gebäude, die diesen Platz um ein Großes verschönern. Auch ist vor dem halben Cirkel, der [15] durch die Alleen gebildet wird, noch ein großer Platz, wo die Parade gestellt wird.

Wie wenig aber dieser so berühmte Park mit unserm Berliner Thiergarten zu vergleichen sey, darf ich nicht erst sagen. Und doch macht man sich eine so hohe Idee von dem St. James-Park und andern öffentlichen Plätzen in London: das macht, weil sie mehr als die unsern in Romanen und Büchern figurirt haben. Beinahe sind die Londner Plätze und Straßen weltbekannter, als die meisten unsrer Städte.

Was aber freilich den St. James-Park einigermaßen wieder erhebt, ist eine erstaunliche Menge von Menschen,

die gegen Abend bei ſchönem Wetter darinn ſpazieren geht. So voll von Menſchen ſind bei uns die beſten Spaziergänge niemals, auch in den ſchönſten Sommertagen nicht, als hier beſtändig im dickſten Gedränge auf und niedergehen. Das Vergnügen, mich in ein ſolches Gedränge faſt lauter wohlgekleideter und ſchöngebildeter Perſonen zu miſchen, habe ich heute Abend zum erſtenmal genoſſen.

Ehe ich in den Park ging, machte ich mit meinem Jacky noch einen andern Spaziergang, der [16] mich nur ſehr wenige Schritte koſtete, und doch auſſerordentlich reitzend war. Ich ging nehmlich die kleine Straße, wo ich wohne, nach der Themſe zu hinunter, und ſtieg, beinahe am Ende derſelben, zur linken Seite noch einige Stuffen hinab, die mich auf eine angenehme mit Bäumen beſetzte Teraſſe am Ufer der Themſe führten.

Von hieraus hatte ich den ſchönſten Anblick, den man ſich nur denken kann. Vor mir lag die Themſe in ihrer Krümmung mit den prächtigen Schwibbögen ihrer Brücken; Weſtminſter mit ſeiner ehrwürdigen Abtey zu rechten, und London mit der Paulskirche zur linken Seite, bog ſich mit den Ufern der Themſe vorwärts, und am jenſeitigen Ufer lag Southwark, das jetzt auch mit zu London gerechnet wird. Hier konnte ich alſo beinahe die ganze Stadt, von der Seite wo ſie der Themſe zugewandt iſt, mit einem Blick überſehen. Nicht weit von hier in dieſer reizenden Gegend der Stadt hatte auch der berühmte Garrick ſeine Wohnung. Dieſen Spaziergang werde ich aus meiner Wohnung gewiß ſehr oft beſuchen.

Heute Mittag hohlten mich meine beiden Engländer in ein nahegelegnes Speiſehaus ab, [17] wo wir für ein wenig Sallat nnd Braten einen Schilling, und beinahe halb ſo viel an den Aufwärter, nach unſerm Gelde an neun bis zehn Groſchen, bezahlen mußten, und doch ſoll es hier noch ſehr wohlfeil ſeyn. Ich werde künftig zu Hauſe eſſen, wie ich ſchon heute Abend gethan habe. Ich ſitze nun hier in London in meiner Stube beim Kaminfeuer, und ſo wäre nun dieſer Tag zu Ende, der erſte

den ich in England zugebracht habe, und ich weiß kaum, ob ich es einen Tag nennen soll, wenn ich bedenke, was für mannichfaltige neue und auffallende Gegenstände in einer so kurzen Zeit vor meiner Seele vorübergegangen sind.

London, den 5ten Juni.

Endlich, liebster G . . ., bin ich einmal wieder in Ruhe, da ich meinen Koffer und meine Sachen vom Schiffe habe, das erst gestern Morgen angekommen ist. Weil ich meinen Koffer nicht erst wollte nach dem Kustom- oder Zollhause bringen lassen, welches sehr viele Umstände macht, so mußte ich an die Gerichtsdiener und Visitato-[18]ren, welche auf das Schiff kamen, bezahlen. Als ich aber den einen mit zwei Schillingen befriediget hatte, so protestirte der andre wieder gegen die Verabfolgung des Koffers, bis ich ihm eben so viel gegeben hatte, und so auch der dritte, daß es mir sechs Schillinge kostete, die ich auch gern gab, weil es mir auf dem Kustomhouse noch mehr würde gekostet haben.

Gleich am Ufer der Themse befanden sich verschiedne Träger, wovon einer den großen und schweren Koffer mit erstaunlicher Leichtigkeit auf die Schulter nahm, und ihn für zwei Schillinge so weit trug, bis wir eine Miethkutsche trafen, in welche wir ihn absetzten, und ich zugleich selbst mitfuhr, ohne weiter für den Koffer besonders zu bezahlen. Dieß ist ein großer Vortheil bei den Englichen Miethkutschen, daß es einem nicht verwehrt ist, mit sich zu nehmen, was man will: man erspart dabei doppelt so viel, als man einem Träger bezahlen müßte, und fährt selber mit. Die Antworten und Ausdrücke der gemeinen Leute sind mir hier wegen ihrer Kürze und Präcision oft schon sehr aufgefallen. Als ich mit dem Kut-[19]scher zu Hause kam, warnte ihn meine Wirthin, mir nicht zu viel abzufordern, weil ich ein Fremder sey: und wenn er auch kein Fremder wäre, antwortete er, so würde ich ihm nicht zu viel abfordern!

Meine Empfehlungsschreiben an einen hiesigen Kaufmann, die ich wegen der eiligen Abreise von Hamburg

nicht mitnehmen konnte, ſind nun auch angekommen, und haben mir viele Beſorgniſſe wegen der Umwechſelung meines Goldes erſpart, ich kann dieß nun wieder mit nach Deutſchland nehmen, und dort an den Korreſpondenten des hieſigen Kaufmanns die Summe wieder geben, die mir derſelbe hier im Engliſchen Gelde auszahlt. Sonſt hätte ich meine Preußiſchen Friedrichsd'or nach dem Gewicht verkaufen müſſen. Für einige holländiſche Dukaten, die ich während der Zeit ausgeben mußte, bekam ich nicht mehr wie acht Schillinge.

Von den Matroſenpreſſen hat hier ein Ausländer nicht das mindeſte zu befürchten, vollends wenn er ſich an keinen verdächtigen Orten finden läßt. Eine ſonderbare Erfindung zu dieſem Endzweck iſt ein Schiff, das nicht weit vom Tower [20] auf Towerhill auf dem Lande ſteht, und mit Maſten und Zubehör verſehen iſt. Einfältigen Leuten, die etwa vom Lande kommen und hier ſtehen bleiben, um es anzugaffen, verſpricht man, es für eine Kleinigkeit zu zeigen, und ſobald ſie darinn ſind, werden ſie wie in einer Falle feſt gehalten, und entweder nach Befinden der Umſtände wieder losgelaſſen oder zu Matroſen weggenommen.

Gar bequem däucht einem Fremden der mit breiten Steinen gepflaſterte Weg an beiden Seiten der Straßen, wo man vor der entſetzlichen Menge von Wagen und Kutſchen auf den Straßen ſo ſicher iſt, wie in ſeiner Stube; denn kein Rad darf nur um einen Fingerbreit hinüber kommen. Indeß erfordert es die Höflichkeit, eine Dame, oder jemand, den man ehren will, nicht etwa wie bei uns, immer zur Rechten, ſondern an der Seite der Häuſer (Wall-side), es ſey nun übrigens die rechte oder linke, gehen zu laſſen, weil dieſe die bequemſte und ſicherſte iſt. Mitten auf der Straße wird man in London nicht leicht einen vernünftigen Menſchen gehen ſehen, ausgenommen, wenn man queer über [21] muß, welches bey Charingkroß, und andern Plätzen, wo ſich verſchiedne Straßen durchkreuzen, wirklich gefährlich iſt.

Sehr auffallend iſt es, wenn man, beſonders auf

dem Strande, wo ein Kaufmannsgewölbe an das andere stößt, und oft Leute von sehr verschiednem Gewerbe in einem Hause wohnen, die Häuser oft von unten bis oben, mit großen, an aufgehängte Tafeln gemahlten Buchstaben, beschrieben sieht. Alles was in dem Hause lebt und webt prangt auch mit einem Schilde vor der Thüre, und da ist in der That kein Schuhflicker, dessen Nahmen und Gewerbe nicht mit großer goldner Schrift von jedermann zu lesen ist. Es ist hier gar nichts Ungewöhnliches, hinter einander an den Thüren zu lesen: hier werden Kinder erzogen, hier Schuh geflickt, hier fremde Liqueurs verkauft, und hier Begräbnisse veranstaltet. **Dealer in Foreign Spirituous Liquors, oder hier sind fremde Liqueure zu verkaufen** ist unter allen die häufigste Inschrift, die ich gefunden habe. Auch soll die Begierde zum Brantewein*trinken*, besonders bei den gemeinen Engländern außerordentlich weit [22] gehen, und es ist eine Englische Phrases, daß man von jemanden sagt, **he is in liquor** (er ist in Brantewein) wenn man bezeichnen will, daß er betrunken ist. Auch sind bei dem letzten großen Aufruhre, der noch jetzt immer der zweite oder dritte Gegenstand ist, worauf sich die gewöhnlichen Konversationen zu lenken pflegen, mehr Menschen bei den ausgeleerten Brantweinsfässern auf den Straßen, als durch die Musketenkugeln der eingerückten Regimenter, todt gefunden worden.

So weit ich diese Paar Tage über London durchstrichen bin, habe ich, im Ganzen genommen, nicht so schöne Häuser und Straßen, aber allenthalben mehr und schönere Menschen, als in Berlin, gesehen. Es macht mir ein wahres Vergnügen, so oft ich von Charingkroß, den Strand hinauf, und so weiter, vor der Paulskirche vorbei, nach der Königlichen Börse gehe, wenn mir vom höchsten bis zum niedrigsten Stande fast lauter wohlgestaltete, reinlich gekleidete Leute, im dicksten Gedränge begegnen, wo ich keinen Karrenschieber ohne weiße Wäsche sehe, und kaum einen Bettler erblicke, der unter sei[23]nen zerlumpten Kleidern nicht wenigstens ein reines Hemde trüge.

Ein ſonderbarer Anblick iſt es, unter dieſem Gewühl von Menſchen, wo jeder mit ſchnellen Schritten ſeinem Gewerbe oder Vergnügen nachgeht, und ſich allenthalben durchdrängen und ſtoßen muß, einen Leichenzug zu ſehen. Die Engliſchen Särge ſind ſehr ökonomiſch gerade nach dem Zuſchnitt des Körpers eingerichtet; ſie ſind platt, oben breit, in der Mitte eingebogen, und unten nach den Füßen zu laufen ſie ſpitz zuſammen, ohngefähr wie ein Violinkaſten.

Einige ſchmutzige Träger ſuchen ſich mit dem Sarge, ſo gut ſie können, durchzudrängen, und einige Trauerleute folgen. Übrigens bekümmert man ſich ſo wenig darum, als ob ein Heuwagen vorbeiführe. Bei den Begräbniſſen der Vornehmen mag dieß vielleicht anders ſeyn.

Übrigens kömmt mir ein ſolcher Leichenzug in einer großen volkreichen Stadt immer deſto ſchrecklicher vor, je größer die Gleichgültigkeit der Zuſchauer, und je geringer ihre Theilnehmung dabei iſt. Der Menſch wird fortgetra- [24] gen, als ob er gar nicht zu den übrigen gehört hätte. In einer kleinen Stadt oder Dorfe kennt ihn ein jeder, und ſein Nahme wird wenigſtens genannt.

Die Influenza, welche ich in Berlin verließ, habe ich hier wieder angetroffen, und es ſterben viele Menſchen daran. Noch immer iſt es für die Jahrszeit ungewöhnlich kalt, ſo daß ich mir noch täglich muß Kaminfeuer machen laſſen. Ich muß geſtehen, daß mir die Wärme von den Steinkohlen im Kamine weit ſanfter und milder vorkömmt, als die von unſern Öfen. Auch thut der Anblick des Feuers ſelbſt eine ſehr angenehme Wirkung. Nur muß man ſich hüten, gerade und anhaltend hineinzuſehen; denn daher kommen wohl mit die vielen jungen Greiſe in England, welche mit Brillen auf der Naſe auf öffentlichen Straßen gehen und reiten; und ſich alſo ſchon in ihrer blühenden Jugend der Wohlthat für das Greiſenalter bedienen, denn unter dieſen Nahmen (the Blessings of old Age) werden die Brillen in den Läden verkauft.

[25] Ich eſſe jetzt beſtändig zu Hauſe, und muß geſtehen,

daß meine Mahlzeiten ziemlich frugal eingerichtet sind. Mein gewöhnliches Gericht des Abends ist eingemachter Lachs (Pickle Salmon) den man mit Öhl und Essig aus der Brühe isset, eine sehr erfrischende und wohlschmeckende Speise.

Wer in England Kaffee trinken will, dem rathe ich allemal vorherzusagen, wie viel Tassen man ihm von einem Loth machen soll, sonst wird er eine ungeheure Menge braunes Wasser erhalten, welches ich mit aller Erinnerung noch nicht habe vermeiden können. Das schöne Weizenbrod, nebst Butter und Chesterkäse halten mich für die spärlichen Mittagsmahlzeiten schadlos. Denn diese bestehen gemeiniglich aus einem Stück halbgekochten oder gebratnen Fleische, und einigen aus dem bloßen Wasser gekochten grünen Kohlblättern, worauf eine Brühe von Mehl und Butter gegossen wird; das ist wirklich die gewöhnliche Art, in England die Gemüse zuzurichten.

Die Butterscheiben, welche zum Thee gegeben werden, sind so dünne wie Mohnblätter. [26] Aber es giebt eine Art, Butterscheiben am Kaminfeuer zu rösten, welche unvergleichlich ist. Es wird nehmlich eine Scheibe nach der andern so lange mit einer Gabel ans Feuer gesteckt, bis die Butter eingezogen ist, alsdann wird immer die folgende drauf gelegt, so daß die Butter eine ganze Lage solcher Scheiben allmälig durchzieht: man nennt dieß einen Toast.

Vorzüglich gefällt mir die Art, ohne Deckbette zu schlafen. Man liegt zwischen zwei Bettlaken, wovon das obere die Unterlage einer leichten wollenen Decke ist, die, ohne zu drücken, hinlänglich erwärmt. Das Schuhputzen geschiehet nicht im Hause, sondern durch eine benachbarte Person deren Gewerbe dieß ist, und die alle Morgen die Schuh aus dem Hause abholet, und gereinigt wiederbringt, wofür sie wöchentlich ein Gewisses erhält. — [Wenn die Magd unzufrieden mit mir ist, so höre ich zuweilen, daß sie mich draußen the German, den Deutschen nennt, sonst heiße ich im Hause the Gentleman, oder der Herr.] —

Das Fahren habe ich ziemlich eingestellt, ob es gleich

lange nicht ſo viel koſtet, wie in Berlin, [27] indem ich hier für einen Schilling über eine Engliſche Meile hin und her fahren kann, wofür ich dort wenigſtens einen Gulden bezahlen müßte. Demohngeachtet aber erſpart man ſehr viel, wenn man zu Fuße geht, und ſich mit Fragen zu behelfen weiß. Von meiner Wohnung in Adelphi bis an die Königliche Börſe, iſt wohl ſo weit, wie von einem Ende Berlins zum andern, und bis an den Tower und St. Catharins, wo die Schiffe auf der Themſe ankommen, iſt wohl noch einmal ſo weit, und dieſen Weg habe ich wegen meines Koffers, der noch auf dem Schiffe war, ſchon zweimal zu Fuße gemacht.

Als ich den erſten Abend, wie es dunkel ward, zurückkam, erſtaunte ich über die herrliche Erleuchtung der Straßen, wogegen die unſrige in Berlin äußerſt armſelig iſt. Die Lampen werden ſchon angeſteckt, wenn es noch beinahe Tag iſt, und die Laternen ſind ſo dicht neben einander, daß dieſe gewöhnliche Erleuchtung einer feierlichen Illumination ähnlich ſieht, wofür ſie auch ein deutſcher Prinz hielt, der zum erſtenmal nach London kam, und im Ernſt glaubte, daß ſie ſeinetwegen veranſtaltet ſey.

[28] Den 9ten Juni 1782.

Heute habe ich in der deutſchen Kirche in Ludgatehill für Herrn Paſtor Wendeborn gepredigt. Er iſt der Verfaſſer der ſtatiſtiſchen Beiträge zur nähern Kenntniß Großbrittanniens. Dieſes ſchätzbare Buch hat mir ſchon auſſerordentliche Dienſte geleiſtet, und ich möchte einem jeden rathen, der nach England reißt, ſich dieſes Buch anzuſchaffen, das um deſto brauchbarer wird, weil man es bequem in der Taſche tragen, und ſich allenthalben daraus Raths erholen kann. Natürlicher Weiſe hat Herr Wendeborn, der nun ſchon eine geraume Zeit in England lebt, mehr und beſſer beobachten können, als alle diejenigen, welche durchreiſen oder ſich nur eine kurze Zeit dort aufhalten können. Wer dieſes Buch beſtändig bei der Hand hat,

dem wird ſchwerlich etwas Bemerkenswerthes in und um London und überhaupt in der Verfaſſung des Landes, entwiſchen.

Herr Wendeborn lebt in New-Inn bei Templebar, in einer philoſophiſchen aber nicht unthätigen Ruhe. Er iſt beinahe nationaliſirt, und ſeine Bibliothek beſteht größtentheils aus Engli- [29] ſchen Büchern. Beiläufig muß ich erwähnen, daß er in dem großen Gebäude, welches New-Inn heißt, ſeine Wohnung nicht gemiethet, ſondern gekauft hat: ſo iſt es auch mit allen übrigen Wohnungen dieſes Hauſes, und ein ſolcher Käufer von einigen Stuben und Kammern, wird wie ein Eigenthümer betrachtet, der Haus und Hof hat, und beſitzt das Recht, bei Parlamentswahlen ſeine Stimme zu geben, wenn er kein Ausländer iſt, welches bei Herrn Wendeborn der Fall war, der demohngeachtet auch vom Herrn Fox beſucht wurde, als dieſer zum Parlamentsgliede für Weſtminſter gewählt werden wollte.

Eine ſehr nützliche Maſchine, welche in Deutſchland noch nicht ſehr bekannt iſt, wenigſtens nicht viel gebraucht wird, habe ich zuerſt bei Herrn Wendeborn geſehen. Es iſt dieſes eine Preſſe, wodurch, vermöge ſehr ſtarker Stahlfedern, ein beſchriebnes Blatt Papier auf ein andres unbeſchriebnes abgedruckt werden kann, und man ſich alſo die Mühe des Abſchreibens erſpart, und zugleich ſeine eigenthümliche Hand vervielfältigen kann. Herr Wendeborn bedient [30] ſich derſelben, ſo oft er Manuſcript verſchickt, wovon er eine Abſchrift zurückbehalten will. Die Maſchine war von Mahagoniholz und kömmt ziemlich theuer zu ſtehen.

Vermuthlich wegen des ſpäten Aufſtehens der Einwohner von London, nimmt der Gottesdienſt erſt um halb eilf ſeinen Anfang. Ich hatte heute Morgen Herrn Wendeborn verfehlt, und mußte mich bei dem Thürſteher vor der Paulskirche nach der deutſchen Kirche erkundigen, worinn ich predigen ſollte; dieſer wußte es nicht, ich erkundigte mich alſo in einer andern Kirche nicht weit davon, wo ich endlich zurechtgewieſen wurde, und nachdem ich durch eine Thür mit eiſernen Stangen und einen langen

Gang hinten hinaus gegangen war, endlich nach gerade zu rechter Zeit in die Kirche kam, wo ich nach der Predigt eine Dankſagung für die glückliche Ankunft unſers Schiffes in London ableſen mußte. Die deutſchen Prediger gehen hier völlig wie die Engliſchen gekleidet, in großen Prieſterröcken mit weiten Ermeln, worein ich mich ebenfalls einhüllen mußte. Herr Wendeborn trägt ſein eignes von Natur krauſes Haar, nach engliſcher [31] Weiſe das Toupe vorn heruntergekämmt. Die andern deutſchen Prediger, die ich geſehen habe, tragen Perücken, ſo wie auch viele Engliſche Geiſtliche.

Geſtern habe ich unſerm Geſandten dem Grafen Lucy meine Aufwartung gemacht, und die Simplicität in ſeiner Lebensart ſetzte mich in eine angenehme Verwunderung. Er wohnt in einem ganz gewöhnlichen ſchmalen Hauſe. Sein Sekretär wohnt oben, bei welchem ich auch den Preußiſchen Konſul ſprach, der ihn gerade beſuchte. Unten an der Erde rechter Hand ward ich unmittelbar in das Zimmer ſeiner Excellenz geführt, ohne daß ich durch eine Antichambre gehen durfte. Er trug ein blaues Kleid mit rothem Aufſchlag und Kragen. Bei einer Taſſe Kaffee unterredete er ſich mit mir über allerlei wiſſenſchaftliche Gegenſtände, und da ich ihm von dem großen Streit über den ηtaciſmus und Itaciſmus erzählte, erklärte er ſich, als ein gebohrner Grieche für den Itaciſmus. Verlangte darauf von mir, ihn ohne Umſtände, wenn ich wollte, zu beſuchen, ich würde ihm willkommen ſeyn.

[32] Herr Leonhardi, der einige bekannte Stücke, als die Läſterſchule und andre aus dem Engliſchen ins Deutſche überſetzt hat, lebt hier, als Privatmann, und giebt Deutſchen im Engliſchen und Engländern im Deuſchen mit vieler Geſchicklichkeit Unterricht, auch verfertigt er gegen ein jährliches Gehalt, den Artikel von England, in der Hamburgiſchen neuen Zeitung, und iſt Logenmeiſter einer deutſchen Loge in London, und Repräſentant aller deutſchen Logen in England, welches Geſchäft ihm mehr Mühe verurſacht, als es ihm einträglich iſt: denn alles wendet

ſich an ihn. Auch ich ward von Hamburg aus an ihn empfohlen. Er iſt ein ſehr dienſtfertiger Mann, und hat mir ſchon manche Gefälligkeit erzeigt. Er weiß ſehr gut Engliſche Verſe zu deklamiren, und redet die Sprache beinahe wie ſeine Mutterſprache, auch iſt er mit einer liebenswürdigen Engländerinn verheirathet. Ich wünſchte ihm das beſte Schickſal von der Welt!

Nun hören Sie denn auch etwas von dem berühmten und an ſo vielen Orten nachgeahmten

[33] Vauxhall.

Geſtern habe ich Vauxhall zum erſtenmale beſucht. Aus meinem Logis in Adelphi-Buildings hatte ich nicht weit zur Weſtminſterbrücke, wo immer eine große Anzahl von Böten auf der Themſe befindlich iſt, die jedem auf einen Wink zu Gebote ſtehen, der ſich für einen Schilling oder Sixpence fahren laſſen will.

Von hier fuhr ich alſo die Themſe hinauf nach Vauxhall, wo man im Vorbeifahren zur linken Seite Lambeth und den alten Pallaſt des Biſchofs von Canterbury liegen ſiehet.

Vauxhall iſt eigentlich der Nahme eines kleinen Dorfs, worinn der Garten eben dieſes Namens befindlich iſt. Man zahlt beym Eingange einen Schilling.

Ich fand beym Eintritt wirklich einige Ähnlichkeit mit unſerm Berliner Vauxhall, in ſofern man kleines mit größern vergleichen kann, wenigſtens waren die Gänge, nebſt den Mahlereien am Ende, und den hohen Bäumen, die zuweilen an der Seite derſelben einen Wald ausmachen, denen zu Berlin ſo ähnlich, daß ich mich oft im [34] Spazierengehen auf eine angenehme Art täuſchte, und vergaß, daß ich ſo weit von dieſer Stadt entfernt war: insbeſondere, da ich einige gebohrne Berliner, als den Herrn Kaufmann Splittgerber, nebſt mehrern hier antraf, mit denen ich den Abend ſehr angenehm zubrachte.

Hin und wieder, beſonders in einem der künſtlichen Wälder in dieſem Garten, wird man durch den plötzlichen

Anblick der Bildſäulen von berühmten Engliſchen Dichtern und Philoſophen, als z. B. Miltons, Thomſons und anderer angenehm überraſcht. Was mich am meiſten freute, war die Statue des deutſchen Tonkünſtlers Hendel, welche vorn beym Eingange in den Garten nicht weit vom Orcheſter befindlich iſt.

Dieß Orcheſter iſt unter einer Menge Bäume, wie in einem Wäldchen, ſehr ſchön errichtet, und gleich beym Eintritt in den Garten ſchallt einem die Vokal- und Inſtrumentalmuſik entgegen. Es laſſen ſich hier beſtändig weibliche Sängerinnen hören.

[35] In der Nähe des Orcheſters ſind an den Seiten des Gartens kleine Niſchen, mit Tiſchen und Bänken, worinnen geſpeißt wird. Die Gänge vor denſelben, ſo wie überhaupt im Garten, ſind beſtändig gedrängt voll von Menſchen aus den allerverſchiedenſten Ständen. Ich ſpeißte hier mit dem Preußiſchen Legationsſekretär und Herrn Splittgerber, nebſt noch einigen gebohrnen Berlinern, und was mich am meiſten wunderte, war die Frechheit der hieſigen unzüchtigen Weibsperſonen, die zu halben Duzenden mit ihren Kuplerinnen ankamen, welche ſich für ſich ſelber und für ihr Gefolge, auf die unverſchämteſte Weiſe ein Glas Wein nach dem andern ausbaten, daß man ihnen nicht gut abſchlagen durfte.

Ein Engländer eilte ſehr ſchnell vor unſrer Niſche vorbei, und als ihn einer ſeiner Bekannten fragte, wo er hinwolle, ſagte er auf eine ſo komiſchwichtige Art, die uns alle zu Lachen machte: I have lost my Girl! Mein Mädchen iſt mir aus dem Geſicht gekommen! Es ſchien, als ob er es ſuchte, wie man einen Handſchuh oder Stock ſucht, den man irgendwo hat ſtehen laſſen.

[36] Etwas ſpät in die Nacht ſahen wir noch ein prächtiges Schauſpiel in einem Theile des Gartens, wo nach aufgezognem Vorhange durch eine künſtliche Maſchine Auge und Ohr ſo getäuſcht wurde, daß man einen würklichen Waſſerfall von einem hohen Felſen herab, zu ſehen und zu hören glaubte. Als alles im Gedränge hier hinrannte, entſtand ein groß Ge-

ſchrey, take care of your Pockets, nehmt eure Taſchen in Acht! welches ein Zeichen war, daß einige Beutelſchneider unter dem Haufen glückliche Handgriffe gemacht hatten.

Vorzüglich gefiel es mir in der ſogenannten Rotunde, einem prächtigen runden Gebäude im Garten, welches vermittelſt ſchöner Kronleuchter und großer Spiegel auf das ſchönſte erleuchtet war, und rund umher mit vortrefflichen Gemählden und Bildſäulen prangte, mit deren Betrachtung man ſich Stundenlang auf die angenehmſte Art beſchäftigen kann, wenn man des Gewühls und Gedränges von Menſchen in den Luſtgängen des Gartens müde iſt.

Unter den Gemählden ſtellt eins die Übergabe einer belagerten Stadt vor. Wenn man [37] dieß Gemählde lange anſieht, ſo wird man bis zu Thränen dadurch gerührt; denn der Ausdruck des höchſten Elends, der an Verzweiflung gränzt, bei den Belagerten, nebſt der ängſtlichen Erwartung des ungewiſſen Ausgangs, und was der Sieger über die Unglücklichen beſchließen wird, iſt in dem Geſicht der um Gnade flehenden Einwohner vom Greiſe bis auf den Säugling, den ſeine Mutter emporhält, ſo wahr und natürlich zu leſen, daß man ſich ganz vergißt, und am Ende beinahe kein Gemählde mehr zu ſehen glaubt.

Auch hier findet man die Büſten vozüglicher engliſcher Schriftſteller rund umher an den Seiten aufgeſtellt. So findet der Britte ſeinen Schackſpear, Lokke, Milton, Dryden auch an den Plätzen des öffentlichen Vergnügens wieder, und ehret da ihr Andenken. Selbſt das Volk lernt dieſe Namen kennen, und nennt ſie mit Ehrfurcht. In dieſer Rotunde iſt auch ein Orcheſter, worinn bei regnigten Abenden die Muſik aufgeführt wird. Doch genug von Vauxhall!

Ausgemacht iſt es, daß die Engliſchen klaſſiſchen Schriftſteller, ohne alle Vergleichung, [38] häufiger geleſen werden, als die Deutſchen, die höchſtens, außer den Gelehrten, der Mittelſtand, und kaum dieſer lieſt. Die Engliſchen Nationalſchriftſteller lieſt das Volk, wie unter andern die unzähligen Auflagen beweiſen.

Meine Wirthinn, die nur eine Schneiderwittwe iſt,

ließt ihren Milton, und erzählt mir, daß ihr verſtorbner Mann, ſie eben wegen der guten Deklamation, womit ſie den Milton las, zuerſt liebgewonnen habe. Dieſer einzelne Fall würde nichts beweiſen, allein ich habe ſchon mehrere Leute von geringerm Stande geſprochen, die alle ihre Nationalſchriftſteller kannten und theils geleſen hatten. Dies veredelt die niedern Stände und bringt ſie den Höhern näher. Es giebt dort beinahe keinen Gegenſtand der gewöhnlichen Unterredung im höhern Stande, worüber der niedre nicht auch mitſprechen könnte. In Deutſchland iſt ſeit Gellerten noch kein Dichternahme eigentlich wieder im Munde des Volks geweſen.

Aber es wird auch mehr für den Vertrieb der klaſſiſchen Schriftſteller, für wohlfeile und bequeme Ausgaben geſorgt. Man hat ſie alle [39] gebunden, in einer Folge in Taſchenformat, und in welchem Format ſie einer haben will. Ich habe mir für zwey Schillinge einen Milton in Duodez in niedlichem Franzband gekauft, der ſich äuſſerſt bequem in der Taſche tragen läßt. Auch ſcheinet es mir eine gute Einrichtung zu ſeyn, daß die Bücher, welche am häufigſten geleſen werden, größtentheils ſchon ſehr ſauber gebunden ſind, wenn man ſie kauft.

Allenthalben auf den Straßen trift man Antiquarien, die einzelne Stücke von Schakeſpear, und andre Kleinigkeiten für einen Penny, ja zuweilen für einen Halfpenny, (einen Dreyer nach unſerm Gelde) verkaufen. Von einem ſolchen Antiquarius habe ich beide Theile vom Vikar von Wakefield für einen Sixpence oder halben Schilling (vier Groſchen ohngefähr) gekauft.

Wie aber unſre deutſche Litteratur noch in England geſchätzt wird, habe ich unter andern aus dem vorgedruckten Avertiſſement von einem Buche geſehen, das unter dem Titel the Entertaining Museum oder Complete Circulating Library, ſowohl eine Reihe aller klaſſiſchen Engliſchen [40] Schriftſteller, als auch Überſetzungen von den berühmteſten franzöſiſchen, ſpaniſchen, italieniſchen und ſelbſt deutſchen (even german) Romanen enthalten ſoll.

Bei diesem Buche ist auch der wohlfeile Preiß merkwürdig, wodurch die Bücher in England mehr unters Volk kommen. Damit, heißt es in dem Avertissement, jedermann im Stande seyn möge, dieß Werk zu kaufen, und sich allmälig eine sehr schätzbare Bibliothek anzuschaffen, ohne die Kosten gewahr zu werden, so wird wöchentlich ein Bändchen herauskommen, welches geheftet einen Sixpence (vier Groschen), und gebunden, mit dem Titel auf dem Rücken, neun Pence (6 Groschen) kostet. Der 25ste und 26ste Band von diesem Werke enthalten den ersten und zweiten Theil vom Landprediger von Wakefield, den ich eben von einem Antiquarius gekauft habe.

Die einzige Übersetzung aus dem Deutschen, welche in England vorzüglich Glück gemacht hat, ist wohl Geßners Tod Abels. Die Übersetzung ist dort weit öfter aufgelegt, wie in Deutschland das Original. Man hat schon die achtzehnte Edition [41] davon, und sie schreibt sich der Vorrede nach, von einem Frauenzimmer her. Klopstocks Messias ist, wie bekannt, äusserst schlecht aufgenommen worden; freilich soll auch die Übersetzung darnach seyn, ich kann sie hier nicht zu Gesicht bekommen. Herr Pastor Wendeborn hat eine deutsche Sprachlehre für die Engländer, in Englischer Sprache geschrieben, die gut aufgenommen ist. Nicht zu vergessen ist, daß die Schriften unsers Jakob Böhme sämmtlich ins Englische übersetzt sind.

London, den 13ten Juni.

So oft ich von Ranelagh gehört hatte, machte ich mir doch keine deutliche Vorstellung davon. Ich dachte mir darunter einen Garten, etwa von andrer Einrichtung wie Vauxhall, und wer weiß was. Gestern Abend ging ich zu Fuße hinaus, um diesen Ort des Vergnügens zu besuchen, verirrte mich aber nach Chelsea, wo ich einen Karrenschieber traf, der mich nicht nur sehr höflich zurechtwieß, sondern mich auch die Straße, die wir miteinander gingen, unter=[42]hielt, und sich von mir sehr viel von unserm King of Prussia erzählen ließ, nach welchem er sich sehr

eifrig erkundigte, ſobald er auf Befragen, was für ein Landsmann ich wäre, von mir hörte, daß ich ein Königlich Preußiſcher Unterthan ſey.

Ich langte alſo in Ranelagh an, und nachdem ich beim Eingange meine halbe Krone erlegt hatte, fragte ich nach der Thür zum Garten, man zeigte mir dieſe, und zu meiner großen Verwunderung trat ich in einen ziemlich unanſehnlichen, ſchwach erleuchteten Garten, wo ich nur wenige Perſonen antraf. Es währte auch nicht lange, ſo wurde ich von einer jungen Lady, die da ſpazieren ging, und mir ohne Umſtände ihren Arm bot, gefragt: warum ich hier ſo einſam ginge? Ich ſchloß nun, dieß könne unmöglich das prächtige, geprieſne Ranelagh ſeyn, als ich nicht weit von mir verſchiedne Leute in eine Thüre gehen ſahe, denen ich folgte, um etwa dadurch wider ins Freie zu kommen, oder die Scene zu verändern.

Aber welch ein Anblick, als ich auf einmal aus der Dunkelheit des Gartens in ein von vie=[43] len hundert Lampen erleuchtetes rundes Gebäude trat, das an Pracht und Schönheit alles übertraf, was ich noch dergleichen geſehen hatte! Alles war hier Cirkelförmig: oben eine Gallerie mit abgetheilten Logen, und auf einem Theil derſelben eine Orgel mit einem ſchöngebauten Chore, von welchem Inſtrumental= und Vokalmuſik herunterſchallte; unter dieſer Gallerie rund umher ſchön ausgemahlte Niſchen für diejenigen, welche Erfriſchungen zu ſich nehmen wollen; der Fußboden mit Teppichen belegt, in der Mitte desſelben vier hohe ſchwarze Pfeiler, innerhalb welcher zierliche Kamine zur Zubereitung von Kaffee, Thee und Punſch angebracht ſind, und um welche in der Ründung mit allerley Erfriſchungen beſetzte Tiſche ſtehen. Um dieſe vier Pfeiler drehet ſich nun die ganze ſchöne Welt von London, im dickſten Gedränge ſpazieren gehend, wie eine bunte Spindel herum.

In dieß Gedränge miſchte ich mich zuerſt. Und ich muß geſtehen, daß die mannigfaltig abwechſelnden Geſichter, wovon wirklich bei weitem die größte Anzahl von blen=

dender Schönheit iſt, [44] nebſt der Erleuchtung, und der Größe, Majeſtät und Pracht des Orts, und der beſtändig dabei forttönenden Muſik, einen unbeſchreiblich angenehmen Eindruck auf die Phantaſie macht, und daß einem, der dieß zum erſtenmal ſiehet, ohngefähr ſo dabei zu Muthe iſt, wie bei den Feenmährchen, die er in ſeiner Kindheit geleſen hat.

Als ich des Gedränges und Herumgehens im Cirkel müde war, ſetzte ich mich in eine der Niſchen, um einige Erfriſchungen zu nehmen, und ſahe aus dieſer nun mit Muße, dieſem Spiele und Gedränge der fröhlichen ſorgenfreien Welt zu, als ein Aufwärter mich ſehr höflich fragte, was ich für Erfriſchungen verlangte, und mir das Verlangte in wenig Minuten brachte. Zu meiner Verwunderung wollte dieſer für die Erfriſchungen kein Geld von mir annehmen, welches ich mir nicht erklären konnte, bis er mir ſagte, daß alles ſchon mit der halben Krone beym Eingange bezahlt ſey, und daß ich nur befehlen dürfte, wenn ich noch etwas genießen wollte, ihm aber, wenn es mir gefiele, ein kleines Trinkgeld geben möchte. Dieß gab ich ihm ſehr gerne, weil ich für meine halbe [45] Krone nicht ſo viel Höflichkeit und gute Bewirthung erwartet hatte.

Ich ging nun auf die Gallerie, und ſetzte mich in eine der Logen, wo ich, wie ein ernſter Weltbeſchauer, auf das beſtändig im Cirkel ſich umher drehende Gewühl hinunterblickte, und Sterne, und Ordensbänder, franzöſiſche Friſuren, und ehrwürdige Perücken, das Alter, und die Jugend, die Hoheit und den ſimpeln Mittelſtand im bunten Gewimmel ſich einander durchkreuzen ſahe. Ein Engländer, welcher ſich zu mir geſellte, zeigte mir da auf mein Befragen, Prinzen und Lords mit ungeheuren Sternen, womit ſie die übrige unanſehnlichere Menge verdunkelten.

Hier drehten ſich andre im ewigen Cirkel herum, um zu ſehen und geſehen zu werden; dort verſammlete ſich ein Trupp eifriger Dilettanten in der Tonkunſt vor dem

Orcheſter und ſchmaußte mit den Ohren, indeß andre bei den wohlbedienten Tiſchen auf eine reellere Art ihren lechzenden Gaumen erfriſchten, und noch andre, ſo wie ich, einſam auf der Gallerie in dem Winkel einer Loge ſaßen, um über dieß alles ihre Betrachtungen anzuſtellen.

[46] Nun machte ich mir noch einigemal das Vergnügen, allen dieſen Glanz und Pracht auf wenige Augenblicke mit der Dunkelheit des Gartens zu vertauſchen, und mir die angenehme Überraſchung zu erneuern, die mir mein erſter Eintritt in das Gebäude verurſachte. So brachte ich hier unter beſtändiger Abwechſelung von Vergnügen einige Stunden in die Nacht zu, wo das Gedränge allmälig ſich verminderte, und ich dann auch eine Kutſche nahm und nach Hauſe fuhr.

In Ranelagh ſchien mir die Geſellſchaft ausgeſuchter und feiner als in Vauxhall zu ſeyn; denn von geringem Stande geht niemand hin, der nicht ſeinen beſten Schmuck anlegt, uud es dadurch der feinen Welt gleich zu thun ſucht, wenigſtens ſah ich unter der ganzen Menge keinen, der nicht ſeidene Strümpfe getragen hätte. Die ärmſten Familien machen wenigſtens jährlich einmal den Aufwand, ſich nach Ranelagh fahren zu laſſen, wie meine Wirthinn verſicherte, daß ſie ſelbſt einen Tag im Jahre feſtzuſetzen pflegte, an dem ſie ohnfehlbar nach Ranelagh [47] führe. Übrigens iſt der Aufwand in Ranelagh nicht ſo groß, wie in Vauxhall, wenn man auf die Erfriſchungen ſiehet, denn wer in Vauxhall zu Abend eſſen will, wie es die meiſten thun, dem kann leicht eine ſehr ſpärliche Mahlzeit eine halbe Guinee koſten.

Das Parlament.

Bald hätte ich vergeſſen, Ihnen zu ſagen, daß ich ſchon im Parlament geweſen bin, und doch iſt dieß das Wichtigſte. Und wenn ich in England auch ſonſt nichts als dieß geſehen hätte, ſo würde ich mich für meine Reiſe ſchon hinlänglich belohnt halten.

So wenig ich mich auch ſonſt um die politiſche Welt

bekümmert habe, weil es bei uns wirklich nicht der Mühe werth ist, war ich doch sehr begierig, einer Parlamentssitzung mit beizuwohnen, und dieser Wunsch wurde mir sehr bald gewährt.

An einem Nachmittage um drei Uhr, wo gemeiniglich die Sitzung anhebt, erkundigte ich [48] mich nach Westminsterhall, und wurde von einem Engländer sehr höflich zurechtgewiesen, wie denn dieß überhaupt geschiehet, man mag fragen, wen man wolle, so daß man sich, wenn man nur einigermaßen der Sprache mächtig ist, mit leichter Mühe durch ganz London finden kann.

Westminsterhall ist ein ungeheures Gothisches Gebäude, dessen Gewölbe nicht von Pfeilern unterstützt wird; statt deren sind aber an beiden Seiten des Gewölbes große und unförmliche aus Holz geschnittene Engelsköpfe angebracht, die dasselbe zu tragen scheinen.

Wenn man durch diese lange Halle geht, so steigt man am Ende ein Paar Stuffen hinauf, und kömmt zur linken Seite durch einen dunkeln Gang, ins Haus der Gemeinen, das unten eine große doppelte Thür hat, und auf einer kleinen Treppe kömmt man zu der Gallerie für die Zuschauer.

Als ich das erstemal diese Treppe hinaufging, und an das Geländer kam, sah ich hier einen sehr feinen Mann in einem schwarzen Kleide stehen: den ich fragte, ob ich auf die Gallerie [49] kommen dürfe? Er antwortete mir, ich müsse von einem Parlamentsgliede heraufgebracht werden, sonst könne es nicht geschehen. Da ich nun nicht die Ehre hatte, ein Parlamentsglied zu kennen, und also mißvergnügt wieder die Treppe hinunter ging, hörte ich mir etwas von bottle of wine nachschallen, das ich mir schlechterdings nicht erklären konnte, bis ich zu Hause kam, und von meiner Wirthinn hörte, ich hätte dem feingekleideten Manne eine halbe Krone oder zwei Schillinge zu einer Bouteille Wein in die Hand drücken sollen. Dieß that ich den folgenden Tag, wo mir derselbe Mann, der mich vorher abgewiesen hatte, nachdem ich ihm nur

zwei Schillinge in die Hand gedrückt, ſehr höflich die Thür öfnete, und mir ſelber einen Platz auf der Gallerie anwieß.

Und nun ſah ich alſo zum erſtenmale in einem ziemlich unanſehnlichen Gebäude, das einer Kapelle ſehr ähnlich ſieht, die ganze Engliſche Nation in ihren Repräſentanten verſammelt: der Sprecher, ein ältlicher Mann, mit einer ungeheuren Allongenperücke, in einem ſchwarzen Mantel, den Hut auf dem Kopfe, mir ge= [50] rade gegenüber auf einem erhabenen Stuhle, der mit einer kleinen Kanzel viel Ähnlichkeit hat, nur daß vorn das Pulpet daran fehlt; vor dieſem Stuhle ein Tiſch, der wie ein Altar ausſieht, vor welchem wiederum zwei Männer, welche Clerks heißen, ſchwarz gekleidet und in ſchwarzen Mänteln ſitzen, und auf welchem neben den pergamentnen Akten, ein großer vergoldeter Scepter liegt, der allemal weg= genommen, und in ein Behältniß unter den Tiſch gelegt wird, ſobald der Sprecher von ſeinem Stuhle herab= ſteigt, welches geſchieht ſo oft ſich das Haus in eine ſogenannte Kommittee oder bloße Unterſuchung verwandelt, während welcher es ſeine Würde, als geſetzgebende Macht gewiſſermaßen ablegt. Sobald dieß vorbei iſt, ſagt jemand zu dem Sprecher: nun könnt ihr euch wieder hinſetzen! und ſobald der Sprecher ſeinen Stuhl beſteigt, wird auch der Scepter wieder vor ihm auf den Tiſch gelegt.

An den Seiten des Hauſes rund umher unter der Gallerie ſind die Bänke für die Parlamentsglieder, mit grünem Tuch ausgeſchlagen, immer eine höher, als die andre, wie unſre Chöre in den [51] Kirchen, damit der= jenige, welcher redet, immer über die vor ihm ſitzenden wegſehen kann. Eben ſo ſind auch die Bänke auf der Gallerie. Die Parlamentsglieder behalten ihre Hüte auf, aber die Zuſchauer auf der Gallerie ſind unbedeckt.

Die Parlamentsglieder im Unterhauſe haben nichts Unterſcheidendes in ihrer Kleidung; ſie kommen im Über= rock und mit Stiefeln und Sporen herein. Es iſt nichts ungewöhnliches, ein Parlamentsglied auf einer von den

Bänken ausgeſtreckt liegen zu ſehen, indeß die andern debattiren. Einige knakken Nüſſe, andre eſſen Äpfelſinen, oder was ſonſt die Jahrszeit mit ſich bringt. Das Ein- und Ausgehen dauert faſt beſtändig, und ſo oft jemand hinausgehen will, ſtellt er ſich erſt vor den Sprecher, und macht ihm ſeinen Reverenz, gleichſam als ob er ihn, wie ein Schulknabe ſeinen Präceptor, um Erlaubniß bittet.

Das Reden geſchiehet ohne alle Feierlichkeit: einer ſteht bloß von ſeinem Sitze auf, nimmt ſeinen Hut ab, wendet ſich gegen den Sprecher, an den alle Reden gerichtet ſind, be- [52] hält Hut und Stock in einer Hand, und mit der andern macht er ſeine Geſten.

Redet einer ſchlecht, oder hat das, was er ſagt, für die meiſten nicht Intereſſe genug, ſo iſt oft ein ſolches Lermen und Gelächter, daß der Redende kaum ſein eignes Wort hören kann, welches für dieſen eine ſehr ängſtliche Lage ſeyn muß; und dann hat es ſehr viel Komiſches, wenn der Sprecher auf ſeinem Stuhle, wie ein Präceptor zu wiederhohltenmalen Ordnung gebietet, indem er ausruft, to Order, to Order! ohne daß eben viel darauf geachtet wird.

Sobald hingegen einer gut und zweckmäßig redet, ſo herrſcht die äußerſte Stille, und einer nach dem andern giebt ſeinen Beifall dadurch zu erkennen, daß er **hear him**! hört ihn! ruft, welches denn freilich oft vom ganzen Hauſe auf einmal geſchiehet, und auf die Weiſe ein ſolches Geräuſch verurſacht, daß der Redende wiederum durch eben dieſes **hear him**! oft unterbrochen wird. Demohngeachtet iſt dieſer Zuruf immer eine große Aufmunterung, und ich habe oft bemerkt, daß einer, der mit einiger Furchtſamkeit oder Kälte zu reden anfängt, am Ende da- [53] durch in ein ſolches Feuer geſetzt wird, daß er mit einem Strome von Beredtſamkeit ſpricht.

Weil alle Reden an den Sprecher gerichtet ſind, ſo fangen ſie ſich immer mit Sir an, auf welche Anrede der Sprecher ſeinen Hut ein klein wenig abnimmt, ihn

aber sogleich wieder aufsetzt. Dieses Sir, dient denn auch oftmals, die Übergänge in den Reden zu machen, und ist ein gutes Hülfsmittel, sobald jemanden sein Gedächtniß verläßt. Denn während, daß er Sir sagt, und dabei eine kleine Pause macht, besinnt er sich auf das Folgende. Doch habe ich auch gesehen, daß einer am Ende eine Art von Koncept aus der Tasche ziehen mußte, wie ein Kandidat, der in der Predigt stecken bleibt: sonst werden die Reden nicht abgelesen. Diese Reden haben ebenfalls ihre Gemeinörter, als z. B. worauf in diesem Hause immer vorzüglich Rücksicht genommen werden müsse, und dergleichen.

Gleich am ersten Tage zeigte mir ein Engländer, der neben mir auf der Gallerie saß, die vornehmsten Mitglieder des Parlaments, als Fox, Burke, Rigby u. s. w., die ich alle reden [54] hörte. Es wurde debattirt, ob dem Admiral Rodney außer dem Lordstitel noch eine reelle Belohnung sollte gegeben werden; zugleich wurde Fox von dem jungen Lord Fielding vorgeworfen, daß er sich als Minister der Wahl des Admiral Hood zum Parlamentsgliede für Westminster entgegengesetzt habe.

Fox hatte seinen Platz zur rechten Seite des Sprechers, nicht weit von dem Tische, worauf der vergoldete Scepter liegt, nun nahm er seine Stellung so nahe an diesem Tische, daß er ihn mit der Hand erreichen, und manchen herzhaften Schlag darauf thun konnte, nachdem es der Affekt seiner Rede erforderte: Und wie er sich nun gegen den Lord Fielding vertheidigte, indem er behauptete, daß er sich nicht als Minister, sondern bloß als Privatmann dieser Wahl entgegengesetzt, und seine Stimme einem andern, nehmlich dem Herrn Cecil Wray, gegeben habe; und daß der König, da er ihn zum Staatssekretär gemacht, keinen Tausch mit ihm eingegangen sey, wodurch er seine Stimme als Privatmann verlöhre, welchen Tausch er nicht würde angenommen haben; und mit wel- [55] chem Feuer und hinreißender Beredtsamkeit er sprach, und wie der Sprecher auf dem Stuhle aus seiner Wolkenperücke ihm unauf-

hörlich Beifall zunickte, und alles **hear him! hear him!** rief, und **Speak yet!** wenn es ſchien, als wollte er aufhören zu reden; und er auf die Weiſe beinahe zwei Stunden nacheinander ſprach, das kann ich Ihnen nicht beſchreiben. Rigby hielt darauf noch eine kurze aber ſehr launigte Rede, worinn er ſagte, wie wenig der bloße Lords- oder Lady'stitel ohne Geld zu bedeuten habe, und ſchloß mit der lateiniſchen Sentenz: **infelix paupertas, quia ridiculos miseros facit**, nachdem er vorher ſehr fein bemerkt hatte, man müſſe erſt zu erfahren ſuchen, ob der Admiral Rodney nicht wiederum einige wichtige Priſen gemacht hätte, weil er alsdann eben keiner Belohnung an Gelde mehr bedürftig ſeyn würde. Ich bin nachher faſt alle Tage im Parlament geweſen, und ziehe die Unterhaltung, die ich dort finde, den meiſten andern Vergnügungen vor.

Fox iſt immer noch bei dem Volke ſehr beliebt, ob man gleich unzufrieden darüber iſt, daß auf ſeine Veranſtaltung der Admiral Rodney [56] zurückgerufen wird, auf den ich ihn doch ſelbſt die ſtärkſte Lobrede habe halten hören. Charles Fox iſt ſchwärzlich, klein, unterſetzt, gemeinhin ſchlecht friſirt, hat ein etwas jüdiſches Anſehen, iſt übrigens wohlgebildet, und die Politik ſieht ihm aus den Augen: **Mr. Fox is cunning like a Fox** habe ich hier oft ſagen hören. Burke iſt ein wohlgewachſener langer gerader Mann, der ſchon etwas ältlich ausſieht. Rigby iſt ſehr korpulent, und hat ein rothes ſtarkes Geſicht.

Sehr auffallend waren mir die offenbaren Beleidigungen und Grobheiten, welche ſich oft die Parlamentsglieder einander ſagten, indem der eine z. B. aufhörte zu reden, und der andre unmittelbar darauf anfing: **it is quite absurd** u. ſ. w. Es iſt höchſt ungereimt, was der **right honourable Gentleman**, mit dieſem Titel beehren ſich die Parlamentsglieder vom Unterhauſe, eben jetzt vorgetragen hat. Niemals aber ſagt, der Einrichtung gemäß, jemand dem andern ins Geſicht, daß er z. B. einfältig geſprochen habe, ſondern er wendet ſich, wie ge-

wöhnlich, zu dem Sprecher, und ſagt, indem er dieſen anredet, [57] der right honourable Gentleman habe ſehr einfältig geſprochen.

Sehr komiſch ſieht es aus, wenn zuweilen einer ſpricht, und der andre die Geſtus dazu macht: wie ich dieß einmal bei einem alten ehrlichen Bürger bemerkte, der ſich ſelbſt nicht zu reden getraute, aber indeß ſein Nachbar ſprach, jede nachdrückliche Sentenz deſſelben mit einer eben ſo nachdrücklichen Geſtikulation, wobei ſein ganzer Körper in Bewegung gerieth, bezeichnete.

Oft verirret ſich der Gang der Debatten in einen Privatwortwechſel und Mißverſtändniſſe untereinander, wenn dieß zu lange dauert, und man zu ſehr von der Hauptſache abkömmt, ſo wird man endlich des Dings überdrüſſig, und es entſtehet ein allgemeines Rufen: The question! The question! Dieß muß zuweilen öfter wiederhohlt werden, weil immer einer gegen den andern noch gern das letzte Wort haben will. Endlich aber kömmt es denn doch zum Stimmen, und der Sprecher ſagt: wer für die Sache iſt, der ſage ay, und wer darwieder iſt, ſage no! Dann hört man ein verwirrtes Geſchrei von ay und no untereinander. Und der Sprecher ſagt [58] entweder: mir däucht, es ſind mehr ay's als no's, oder, es ſind mehr no's als ay's. Denn müſſen aber alle Zuſchauer von der Gallerie gehen, und das eigentliche Stimmen nimmt erſt ſeinen Anfang. Die Parlamentsglieder ſchreien alsdann zu der Gallerie hinauf withdraw! withdraw! bis alle Zuſchauer entfernt ſind. Dieſe werden ſolange in ein Zimmer unten an der Treppe eingeſperrt, und wenn das Stimmen vorbei iſt, wieder hinaufgelaſſen. Hier habe ich mich über den Muthwillen, ſelbſt bei geſitteten Engländern wundern müſſen, mit welcher Gewalt ſie ſich wieder aus der Stube hinausdrängten, ſobald nur die Thüre geöfnet wurde, um die erſten zu ſeyn, die wieder auf der Gallerie ankamen. Auf die Weiſe ſind wir zuweilen zwei bis dreimal von der Gallerie fortgeſchickt, und wieder hinaufgelaſſen worden.

Unter den Zuſchauern giebt es Leute von allerlei Stande, auch ſind beſtändig Damen darunter. Ein Paar Geſchwindſchreiber haben zuweilen nicht weit von mir geſeſſen, die auf eine etwas verſtohlne Weiſe, die Worte des Redenden nachzuſchreiben ſuchten, welche denn gemeiniglich noch [59] denſelben Abend gedruckt zu leſen ſind. Vermuthlich werden dieſe Leute von den Verlegern der Zeitungen beſoldet. Einige Perſonen giebt es, die beſtändige Zuſchauer im Parlament ſind, und für eine ganze Sitzung eine Guinee an den Thürſteher pränumeriren. Von den Parlamentsgliedern habe ich geſehen, daß einige ihre Söhne, als junge Knaben ſchon mit in dies Haus und auf ihre Sitze nahmen.

Es iſt im Vorſchlage geweſen, daß im Oberhauſe auch eine Gallerie für Zuſchauer errichtet werden ſolle. Dieß iſt aber nicht zu Stande gekommen. Auch geht es im Oberhauſe ſchon ſittſamer und hofmäßiger zu. Wer aber Menſchen beobachten, und die abſtechendſten Charaktere in ihren ſtärkſten Äußerungen betrachten will, der gehe ins Unterhaus!

Vergangnen Dienſtag war Hängetag; es war aber auch zugleich eine Parlamentswahl: eins von beiden konnte ich nur mit anſehen, ich zog denn, wie natürlich, das letztre vor, indem ich nur in der Ferne die Todtenglocke jener Opfer der Gerechtigkeit läuten hörte. Jetzt beſchreibe ich Ihnen alſo

[60] Eine Parlamentswahl.

Die Städte London und Weſtminſter ſchicken jede zwei Mitglieder ins Parlament. Fox iſt eins von den beiden Mitgliedern für Weſtminſter; die erledigte Stelle des zweiten ſollte beſetzt werden. Und eben der Cäcil Wray, welchen Fox, ſtatt des Admiral Hood, dem er entgegen war, vorgeſchlagen hatte, wurde nun öffentlich gewählt. Zuweilen ſoll es bei ſolchen Wahlen, wenn eine Oppoſitionsparthei da iſt, blutige Köpfe ſetzen; hier war aber die Wahl ſchon ſo gut wie geſchehen, weil diejenigen, die

ſich für den Admiral Hood beworben hatten, ſchon von freien Stücken zurückgetreten waren, da ſie ſahen, daß ihr Vorhaben nicht durchging.

Die Wahl geſchahe in Koventgarden, einem großen Marktplatze, unter freiem Himmel. Es war nehmlich vor dem Eingange einer Kirche, die auch die Paulskirche heißt, aber nicht mit der Kathedrale zu verwechſeln iſt, ein Gerüſt für die Wählenden gebauet, die in rothen Mänteln und mit weißen Stäben auf übereinander errichteten Bänken ſaßen: ganz oben war ein [61] Stuhl für den Präſes: alles aber war nur von Holz und Brettern zuſammengeſchlagen. Vorn auf dem Gerüſte, wo die Bänke aufhörten, waren Matten gelegt, und hier ſtanden diejenigen, welche zu dem Volke redeten. Auf dem Platze vor dem Gerüſte hatte ſich eine Menge Volks und größtentheils der niedrigſte Pöbel verſammlet. Die Redner bückten ſich tief vor dieſem Haufen, und redeten ihn allezeit mit dem Titel Gentlemen (edle Bürger!) an. Herr Cäcil Wray mußte vortreten und dieſen Gentlemen mit Hand und Mund verſprechen, ſeine Pflichten, als ihr Repräſentant im Parlament, auf das getreuſte zu erfüllen. Auch entſchuldigte er ſich mit ſeiner Reiſe und Kränklichkeit, daß er nicht einem jeden unter ihnen, wie es ſich gebühre, ſeine Aufwartung gemacht habe. Sobald er anfing zu reden, war die ganze Menge ſo ſtill wie das tobende Meer, wenn der Sturm ſich gelegt hat, und alles rief, wie im Parlamente, hear him! hear him! und ſobald er aufgehört hatte zu reden, erſchallte ein allgemeines Hurrah aus jedem Munde, und jeder ſchwenkte ſeinen Hut, und der ſchmuzigſte Kohlenträger ſeine Mütze um den Kopf.

[62] Er ward nun von den Deputirten auf der Bühne förmlich gewählt, und dem Volke in ſeiner neuen Würde von einem Manne vorgeſtellt, der in einer wohlgeſetzten Rede ihm und dem Volke Glück wünſchte. Dieſer Mann hatte eine gute Ausrede: he speaks very well! ſagte ein Karrenſchieber der neben mir ſtand.

Kleine Knaben hingen ſich an Geländer und Laternenpfähle, und als ob ſie überzeugt wären, daß auch ſie ſchon mit angeredet würden, hörten ſie aufmerkſam dem Redner zu, und bezeugten am Ende auf gleiche Weiſe durch ein freudiges Hurrah ihren Beifall, indem ſie, wie die Erwachſenen, ihre Hüte um den Kopf ſchwenkten.

Hier wachten alle Bilder von Rom, Koriolan, Julius Cäſar und Antonius in meiner Seele auf. Und mag dieß immer nur ein Gaukelſpiel ſeyn, ſo kann doch ſelbſt eine ſolche Chimäre das Herz und den Geiſt erheben.

O lieber Freund, wenn man hier ſiehet, wie der geringſte Karrenſchieber an dem was vorgeht ſeine Theilnehmung bezeigt, wie die kleinſten Kinder ſchon in den Geiſt des Volks mit einſtimmen, kurz, wie ein jeder ſein Gefühl zu er- [63] kennen giebt, daß er auch ein Menſch und ein Engländer ſey, ſo gut wie ſein König und ſein Miniſter, dabei wird einem doch ganz anders zu Muthe, als wenn wir bei uns in Berlin die Soldaten exerciren ſehen.

Als Fox, der mit unter den Wählenden war, gleich anfänglich in ſeinem Wagen angefahren kam, ward er mit einem allgemeinen Freudengeſchrei empfangen; zuletzt nachdem der Aktus beinah vorbei war, fiel es dem Volke ein, ihn reden zu hören, und alles ſchrie: Fox! Fox! ich rief ſelber mit, und er mußte auftreten und reden, weil wir ihn hören wollten. Er trat denn auf und bekräftigte nochmals vor dem Volke, daß er ſchlechterdings nicht als Staatsminiſter, ſondern nur als Privatmann bei dieſer Wahl Einfluß gehabt habe.

Nachdem nun alles vorbei war, ſo zeigte ſich der Muthwille des Engliſchen Pöbels im höchſten Grade. Binnen wenigen Minuten war das ganze bretterne Gerüſte mit Bänken und Stühlen abgebrochen, und die Matten, womit es bedeckt war, in tauſend lange Streifen zerriſſen, womit der Pöbel einen Cirkel ſchloß, in [64] welchem Vornehme und Geringe gefangen wurden, was nur in den Weg kam, und ſo zog das Volk im Triumph durch die Straßen.

Hier führt doch ein jeder, bis auf den Geringſten, den Namen Vaterland im Munde, den man bei uns nur von Dichtern nennen hört. **For my country J'll shed every Drop of my Blood!** ſagt der kleine Jacky in unſerm Hauſe, ein Knabe, der kaum zwölf Jahr alt iſt. Vaterlandsliebe und kriegriſche Tapferkeit iſt gemeiniglich der Inhalt der Balladen und Volkslieder, welche auf den Straßen von Weibern abgeſungen und für wenige Pfennige verkauft werden. Noch kürzlich brachte unſer Jacky eins mit zu Hauſe, worinn die Geſchichte eines Admirals erzählt wurde, der noch tapfer kommandirte, als ihm ſchon beide Beine abgeſchoſſen waren, und er ſich mußte emporhalten laſſen. Die Verachtung des Volks gegen den König geht erſtaunlich weit. **Our King is a Blockhead!** hab' ich wer weiß wie oft ſagen hören; indem man zu gleicher Zeit den König von Preußen mit Lobſprüchen bis an den Himmel erhob. Dieſer habe einen kleinen Kopf, hieß es, aber hundertmal ſo viel Verſtand darinn, als [65] der König von England in ſeinem ziemlich dicken Kopfe. Ja bei einigen ging die Verehrung gegen unſern Monarchen ſo weit, daß ſie ſich ihn im Ernſt zum Könige wünſchten. Nur wunderten ſie ſich über die große Menge Soldaten, die er hält, und daß allein in Berlin eine ſo große Anzahl davon einquartirt ſind, da ſich in London, oder der eigentlichen City, nicht einmal ein Trupp Soldaten von des Königs Garde darf blicken laſſen.

Vor einigen Tagen habe ich auch den Zug des Lordmayors in London, in einem ungeheuer großen, vergoldeten Wagen geſehen, welchem eine erſtaunliche Menge von Kutſchen folgten, in denen die übrigen Magiſtratsperſonen oder ſogenannten Aldermänner von London ſitzen. Doch genug für dieſesmal;

London, den 17ten Juni.

Ich habe nun London alle Tage nach verſchiednen Richtungen durchſtrichen, und bin jetzt, nach meinem Grundriß zu urtheilen, mit dieſen Wanderungen beinahe

fertig. Dann ſolls wei- [66] ter ins Land gehn, und das, wills Gott! in ein Paar Tagen, denn ſchon lange bin ich des immerwährenden Kohlendampfes müde, und ſehr begierig, einmal eine reinere Luft wieder einzuathmen.

Es iſt wohl war, daß London, im Ganzen genommen, nicht ſo ſchön wie Berlin gebaut iſt, aber es hat mehrere und ſchönere große Plätze, die ſogenannten Squares, deren eine ziemliche Anzahl ſind, und die denn doch unſern Gens d'armes-Markt, Denhofſchen, und Wilhelmsplatz an Pracht und Regelmäßigkeit zu übertreffen ſcheinen. Dieſe Squares oder viereckigten Plätze enthalten die prächtigſten Gebäude von London, und innerhalb derſelben iſt ein runder grüner Raſenplatz mit einem Geländer eingefaßt, in deſſen Mittelpunkt gemeiniglich eine Statüe errichtet iſt, wovon die, welche ich geſehen habe, zu Pferde und vergoldet waren. In Großvenorſquare iſt ſtatt dieſes Raſenplatzes ſogar ein kleines Wäldchen in der Ründung angelegt. Einer der längſten aber auch angenehmſten Wege, die ich gemacht habe, iſt von Paddington nach Islington, wo man zur linken [67] Seite eine ſchöne Ausſicht auf die nahegelegnen Hügel, und vorzüglich nach dem Dorfe Hampſtead, das an einem dieſer Hügel erbauet iſt, und zur rechten Seite die Straßen der Stadt London in einem abwechſelnd ſchönen Proſpekte hat. Freilich iſt es gefährlich, hier, beſonders in den Mittags- und Abendſtunden allein zu gehen: denn noch vergangene Woche iſt auf eben dieſem Wege ein Menſch beraubt und erſchlagen worden. Doch nun von etwas andern!

Das brittiſche Muſeum.

Ich habe auch Herrn Paſtor Woide kennen lernen, der mit dem brittiſchen Muſeum in Verbindung ſteht, und mir Gelegenheit verſchaft hat, daſſelbe, noch am Tage vorher, ehe es geſchloſſen wurde, zu ſehen; da man ſich ſonſt vierzehn Tage vorher melden muß, ehe man zugelaſſen wird. Eigentlich habe ich aber freilich nur die Zimmer und Glasſchränke, und Bücherrepoſitoria im

brittiſchen Muſeum, und nicht das brittiſche Muſeum ſelbſt geſehn, ſo ſchnell wurden wir durch die Zimmer ge= [68] führt. Die Geſellſchaft beſtand aus allerlei, auch ganz niedrigen Perſonen, beiderlei Geſchlechts: denn weil es ein Eigenthum der Nation iſt, ſo muß einem jedweden der Zutritt dazu verſtattet werden. Ich hatte Herrn Wendeborns Beiträge bei mir, wodurch ich wenigſtens auf einiges Specielle, als die ägyptiſchen Mumien, einen Homerskopf, und einige andre Dinge aufmerkſam gemacht wurde. Sobald das die übrige Geſellſchaft von Engländern bemerkte, verſammelten ſie ſich um mich, und ich unterrichtete ſie aus Herrn Wendeborns deutſchem Buche, was hier zu ſehen ſey. Der Truſtee oder Aufſeher, welcher uns herumführte, bezeigte eine ſpöttiſche Verwunderung, da er erfuhr, daß ich eine deutſche Beſchreibung vom brittiſchen Muſeum bei mir habe. Man iſt in einer Art von Betäubung, wenn man binnen einer Stunde durch alle dieſe Zimmer geht, und die ungeheuren Schätze von Naturmerkwürdigkeiten, Alterthümern und Gelehrſamkeit anſtaunt, woran man wenigſtens ein Jahr aufmerkſam zu betrachten, und eine Lebenszeit zu ſtudiren haben würde. Theilweiſe ſoll die Sammlung von [69] andern weit übertroffen werden, aber im Ganzen genommen, und an Vollſtändigkeit dieſer keine gleich kommen. Durchreiſende Theologen pflegen ſich gern den Alexandriniſchen Kodex zeigen zu laſſen, um ſich mit ihren Augen zu überzeugen, ob die Stelle: Drei ſind die da zeugen, u. ſ. w. darinn ſteht, oder nicht.

Der Herr Paſtor Woide wohnt nicht weit von Paddington, ganz am Ende der Stadt, in einer ſehr angenehmen Gegend, wo man ſchon eine weit freiere und reinere Luft einathmet, als mitten in der Stadt. Seine Verdienſte um die orientaliſche Litteratur ſind bekannt. Er iſt aber auch ein ſehr umgänglicher und dienſtfertiger Mann.

Das Theater zu Haymarket.

Vergangene Woche bin ich denn auch zweimal in der Engliſchen Komödie geweſen. Das erſtemal wurde der

Nabob aufgeführt, wovon der verstorbene Foot Verfasser ist, und zum Nachspiel wurde ein komisches Singspiel The [70] Agreeable Surprise, die angenehme Überraschung gegeben; das andremal aber der Englische Kaufmann, welches Stück ins Deutsche übersetzt, und unter dem Titel: die Schottländerinn oder das Kaffeehaus, bekannt ist.

Das Theater zu Koventgarden und Drurylane habe ich nicht gesehen, weil auf denselben im Sommer nicht gespielt wurde. Auch reisen die besten Schauspieler vom May bis zum Oktober aufs Land, und spielen nur im Winter. Die Schauspieler, welche ich gesehen habe, waren, einige wenige ausgenommen, eben nicht sonderlich.

In den Logen bezahlt man fünf, im Parterre drei, in der ersten Gallerie zwei, und in der letzten oder Obergallerie einen Schilling. Und gerade diese Obergallerie macht für ihren einen Schilling das meiste Lerm. Ich war im Parterre, welches bis an das Orchester schräg hinuntergeht, und von oben bis unten mit Bänken versehen ist. Und alle Augenblicke kam eine faule Apfelsine bei mir oder meinem Nachbar vorbei, mir auch wohl auf den Hut geflogen, ohne daß ich es wagen durfte, mich um- [71] zusehen, wenn mir nicht auch eine ins Gesicht geflogen kommen sollte.

Beiläufig werden diese Äpfelsinen sehr häufig in London gegessen, und man verkauft sie um einen ziemlich wohlfeilen Preiß, zuweilen eine oder gar zwey für einen Halfpenny, oder einen Dreier nach unserm Gelde. In der Komödie hingegen forderte man mir für eine einen Sixpence ab.

Außer diesem Werfen von der Gallerie hat das Schreien und Stampfen mit den Stöcken kein Ende bis der Vorhang aufgezogen ist. Ich sahe einen großen Müller- oder Beckerjungen mit seinem Stocke über das Geländer reichen, und immer auswendig mit aller Gewalt daran schlagen, so daß ihn jedermann sehen konnte, ohne daß er sich gescheuet oder geschämt hätte. Zuweilen hörte ich auch, daß Leute aus der untern Gallerie mit der obern zankten.

Hinter mir im Parterre ſaß ein junger Geck, der um ſeine prächtigen Steinſchnallen brilliren zu laſſen, immer ſeinen Fuß auf meine Bank, und auch wohl auf meinen Rockſchoos ſetzte, wenn ich ſeinen Schnallen nicht Platz machte.

[72] In den Logen ſaßen die Bedienten der Herrſchaften, die nicht da waren, ganz in einem Winkel; denn wenn es einer wagt, ſich darinn blicken zu laſſen oder hinaus zu ſehen, ſoll er gleich mit einer ganzen Ladung Apfelſinenſchalen von der Gallerie begrüßt werden.

In dem Nabob von Foot ſind lokal und perſönliche Anzüglichkeiten, die für einen Fremden verlohren gehen. Der Nabob, welchen ein Mr. Palmer mit alle dem vornehmſeynwollenden affektirten Air eines plötzlich zu ungeheuren Reichthümern gelangten Geckes, ſpielte, wurde von einer Geſellſchaft naturforſchender Freunde, von Quäkern, und wer weiß von wem ſonſt, zum Mitgliede geſucht und aufgenommen, und eine höchſt einfältige Rede, die er ſpottweiſe in dem naturforſchenden Klubb hielt, mit Bewunderung angehört. Die beiden Scenen mit den Quäkern, und mit der Geſellſchaft Naturforſcher, die mit den wichtigſten Minen, ihren Präſes in der Mitten, an einem grünen Tiſche ſaßen, indeß der Sekretär die lächerlichen Geſchenke des Nabobs ſehr ſorgfältig aufzeichnete, waren höchſt komiſch. Eine der letzten Scenen [73] nahm ſich noch am beſten aus, wo des Nabobs alter Freund und Spielkamerad ihn beſucht, der ihn ohne Umſtände bei ſeinem Taufnahmen anredet, aber auf alle ſeine Fragen: ob er ihn denn nicht mehr kenne, ſich nicht noch jenes Spiels, jener Schlägerei, die ſie als Kinder gehabt, u. ſ. w. zu erinnern wiſſe, mit einem kalten und ſpöttiſchen: no Sir! und vornehmen Achſelzucken zurückgewieſen wird, das äuſſerſt karakteriſtiſch war.

Das Nachſpiel the Agreeable Surprise, war wirklich eine ſehr komiſche Farce. Und auch hier habe ich denn geſehen, daß die Schulmeiſter, ſo wie allenthalben, auf dem Theater lächerlich gemacht werden, welches auch ſehr

natürlich ist, denn die Pedanterie der Schulmeister in England geht so weit, wie irgendwo. Eben der, welcher in dem vorigen Stücke, mit sehr viel Natur und eigenthümlicher Laune den ehemaligen Schulkameraden des Nabob spielte, machte hier den Schulmeister. Er heißt Edwin, und ist gewiß einer der besten unter den Schauspielern die ich hier gesehen habe.

[74] Dieser Schulmeister ist denn in ein gewisses Bauermädchen, Nahmens Cowslip, verliebt, der er auf eine wunderliche mythologischgrammatikalische Art seine Liebeserklärungen thut, und von der er unter andern einmal in voller Begeisterung folgende Arie singt, wobei er fast vor Zärtlichkeit zerschmilzt, indem er von der Konjugation anfängt und mit der Deklination und dem Genere aufhört:

Amo, amas
I love a Lass,
She is so sweet and tender!
It is sweet Cowslips grace
In the nominative Case
And in the foeminine Gender.

Das in the nominative Case, und in the foeminine Gender singt er insbesondre mit einer unnachahmlichen Zärtlichkeit. Dabei behält dieser Edwin bei seinen komischen Rollen immer etwas gutmüthiges im Gesicht, das ich noch bei keinem komischen Schauspieler so bemerkt habe, und welches macht, daß man ihm ohngeachtet aller seiner Lächerlichkeiten gut bleibt, und sich für [75] den Charakter, den er vorstellt, doppelt interessiret. Nichts gleicht dem Ton und der Mine voll Selbstgefälligkeit, womit er einem, der ihn fragte, ob er ein Scholar, (ein Studierter) wäre, zur Antwort gab: **Why, I was a Master of Scholars!** Eine Mrs. Webb stellte eine Käsehändlerin vor, und spielte das gemeine Weib so natürlich, wie ich es noch nirgends gesehen habe. Ihr starker Körper und ihr ganzes Äussere schien aber auch dazu gemacht zu seyn.

Der arme Edwin mußte als Schulmeister sich fast heißer singen, indem er seine Deklinations- und Konjugations-

Arien oft zwei bis dreimal wiederholen mußte, wenn es der Obergallerie beliebte encore! zu rufen, und dann mußte er ſich noch mit einem tiefen Reverenz für den hohen Beifall bedanken.

Das ſtärkſte Komiſche des Stücks liegt übrigens in einer Lüge, die in dem Munde der Wiedererzählenden immer ungeheurer anwächſt, ſo lange das Stück dauert, und die Zuſchauer beinahe in einem ununterbrochenen Gelächter erhält. Die Piece iſt noch nicht gedruckt, ſonſt, [76] hätte ich Luſt, mich an eine Überſetzung oder Nachahmung zu wagen.

Den Engliſchen Kaufmann, oder die Schottländerinn, habe ich bei uns in der Überſetzung weit beſſer, als hier im Original aufführen ſehen. Insbeſondre ſpielte Herr Fleck in Hamburg den Engliſchen Kaufmann mit weit mehr Intereſſe, Wahrheit und Biederheit, als hier ein gewiſſer Aickin, der wenig oder nichts von dem eigenthümlichen originellen Weſen des Freeports ausdrückte, ſondern ihn beinahe mit ſeiner abgemeßnen Sprache und Gange in einen galanten Herrn verwandelt hätte.

– [Der alte treue Bediente, welcher für ſeinen Herrn das Leben laſſen will, hatte einen gravitätiſchen Gang, wie ein Miniſter. Den Zeitungsſchreiber Spatter machte eben der Herr Palmer, welcher den Nabob geſpielt hatte; jedermann ſagte aber er mache ihn zu Gentlemanlike. das iſt zu ſehr mit dem Air und Weſen eines Gentleman oder feinen Mannes: auch war ſeine Perſon zu anſehnlich dazu.]–

Die Amalia wurde von einer Schauſpielerinn gemacht, die zum erſtenmal hier auftrat, [77] und daher aus Furchtſamkeit noch etwas leiſe ſprach, ſo daß man ſie nicht allenthalben hören konnte: **speak louder, o speak louder!** fing ein Kerl auf der Obergallerie an, und ſie bequemte ſich den Augenblick lauter zu ſprechen.

Neben mir im Parterre, war man oft mit ſeinem Beifall ſehr verſchwenderiſch, bei der kleinſten oft unbedeutendſten Rede, die mit einigen Affekt geſagt ward,

riefen immer einige Stimmen, very well! als wenn ſie, wer weiß was für einen Meiſterzug der Schauſpielkunſt bemerkt hätten. Daher iſt denn dieß very well auch von wenigem Nachdruck.

The agreeable Surprise wurde wiederhohlt, und ich ſahe es zum zweitenmale mit Vergnügen. Es iſt auch ein Lieblingsſtück geworden, und wird immer mit dem Zuſatz: the favourite musical Farce angekündigt. Das Theater ſchien mir etwas größer wie das Hamburger zu ſeyn, und das Haus war beidemal ſehr voll. So viel von der Engliſchen Komödie!

Engliſche Sitten und Erziehung.

Nun noch etwas die Pädagogik betreffend. Ich habe die Einrichtung einer hieſigen ſogenann= [78] ten Akademie geſehen, deren es in London eine ungeheure Menge giebt, die aber im Grunde weiter nichts, als kleine von Privatleuten errichtete Penſionsanſtalten für Kinder und junge Leute ſind.

Der eine von den beiden Engländern, die meine Reiſegefährten waren, machte mich dem Herrn Green bekannt, der in der Gegend von Paddington wohnet, und ein Erziehungsinſtitut für zwölf junge Leute hat, deren Anzahl er, ſo wie bei uns Herr Kampe, nicht überſchreitet, welches dort auch mehrere thun.

Beim Eintritt erblickte ich über der Thür des Hauſes ein großes Schild mit der Inſchrift: Mr. Greens Academy. Herr Green nahm mich als einen Fremden ſehr freund= ſchaftlich auf, und zeigte mir ſeine Lehrſtube, welche völlig ſo wie die Klaſſen in unſern öffentlichen Schulen, mit Bänken und einem Katheder verſehen war.

Der Unterlehrer des Herrn Green war ein junger Geiſtlicher der die Knaben vom Katheder in der lateiniſchen und griechiſchen Sprache unterrichtete. Ein ſolcher Unter= lehrer heißt ein Usher, und iſt gemeiniglich ein geplagtes Geſchöpf, gerade ſo, wie er einmal im Landprediger von Wake= [79] field beſchrieben wird. Indem wir in die Klaſſe traten, ließ er gerade die Knaben ganz nach dem alten Schlendrian lateiniſch dekliniren, und es klingt

einem ſehr ſonderbar, wenn man z. B. anſtatt viri, nach der Engliſchen Ausſprache, weirei, des Mannes, weiro, dem Manne, u. ſ. w. dekliniren hört. Eben ſo ging es nachher auch mit dem Griechiſchen.

Den Mittag lud uns Herr Green zu Tiſche, wo ich ſeine Frau, ein ſehr artiges junges Weib, kennen lernte, die mit den Kindern auf eine ſolche Art umging, daß ſie unter den Erziehern an dieſem kleinen Inſtitut vielleicht das meiſte leiſtete. Die Kinder bekamen blos Waſſer zu trinken. Für jeden Penſionär erhält Herr Green nicht mehr, als jährlich dreißig Pfund Sterling, beklagte ſich aber auch darüber, daß dieſes zu wenig ſey: vierzig bis funfzig Pfund ſoll beinahe das Höchſte ſeyn, was bezahlt wird.

Ich erzählte ihm von unſern Forſchritten in der Erziehungskunſt, und ſprach mit ihm von der Würde des Erziehers, und dergleichen: er hörte ſehr aufmerkſam zu, ſchien aber ſelbſt wenig an dergleichen gedacht zu haben. Vor und nach [80] Tiſche ward das Vaterunſer franzöſiſch gebetet, welches an mehrern Orten geſchiehet, damit man, wie es ſcheint, auch dieſe Gelegenheit zu einer Übung in der franzöſiſchen Sprache nutzen, und alſo einen doppelten Endzweck erreichen möge. Ich ſagte ihm nachher meine Meinung über dieſe Art zu beten, welche er mir doch nicht übel zu nehmen ſchien.

Als gegeſſen war, hatten die Knaben auf einem ſehr engen Hofe, Freiheit zu ſpielen, welches denn in den meiſten Akademien in der Stadt London das non plus ultra ihres Spielraums in den Erhohlungsſtunden iſt. Herr Green aber hat auch einen Garten am Ende der Stadt, wohin er ſie zuweilen ſpazieren führt.

Des Nachmittags gab der Maſter Herr Green ſelber, im Schreiben, Rechnen und Franzöſiſchen Unterricht, welches die Kinder bei ihm recht gut lernten; beſonders Schreiben, worinn die Engliſche Jugend die unſrige gewiß weit übertrift, vielleicht, weil ſie nur einerlei Buchſtaben zu lernen brauchen. Weil die Hundstagsferien bald angehen ſollten,

wo die Kinder aus den Akademien allemal vier Wochen zu [81] Hause gehen, so mußte jeder mit der äusserſten Sorgfalt eine Vorſchrift nachſchreiben, um dieſe ſeinen Eltern zu zeigen, weil darauf am meiſten geſehen wird. Alle Regeln des Syntax wußten die Knaben auswendig.

Sonſt heißen alle dieſe Akademien eigentlich nur **Boardingschools**, (Schulen, worinn man zugleich ſpeiſet) einige haben auch dieſen Nahmen noch beibehalten, welche oft mehr als die ſogenannten Akademien zu bedeuten haben. Größtentheils ſind Geiſtliche mit einem geringen Gehalt die Unternehmer ſolcher Erziehungsinſtitute, ſowohl in der Stadt als auf dem Lande, und es können ſich auch fremde erwachſene Perſonen darinn aufnehmen laſſen, um die Sprache zu lernen. Herr Green nahm für Wohnung, Tiſch und Unterricht im Engliſchen, wöchentlich zwei Guineen. Wer ſich aber in der Engliſchen Sprache ganz vollkommen machen will, der thut am beſten, wenn er weit ins Land geht und ſich dort bei einem Geiſtlichen, der Penſionärs hält, in die Koſt verdingt, wo er weiter nichts als Engliſch reden hört, und es von jung und alt bei jeder Gelegenheit lernen kann.

[82] Es giebt in England, auſſer den beiden Univerſitäten, nur wenige große Schulen und Gymnaſien. So ſind in London bloß die St. Pauls- und Weſtminſterſchule. Die übrigen ſind faſt lauter Privatanſtalten, worinn eine Art von Familienerziehung herrſcht, die freilich wohl die natürlichſte iſt, wenn ſie nur ſo wäre wie ſie ſeyn ſollte. Einige ſogenannte **Grammarschools** oder lateiniſche Schulen giebt es demohngeachtet hin und wieder, wo der Lehrer auſſer dem Schulgelde noch eine fixe Beſoldung erhält.

Man ſieht immer auf den Straßen in London kleine und große Knaben mit langen blauen Röcken, die wie ein Talar bis auf die Füße heruntergehen, und mit einem weißen Krägelchen, wie die Prediger tragen, herumlaufen. Dieſe ſind aus einer Armenanſtalt, die von den blauen Röcken den Nahmen führt. Das Singen der Chorſchüler auf den Straßen, wie es gewöhnlich bei uns geſchieht,

iſt hier gar nicht gebräuchlich. Es iſt auch wegen des beſtändigen Gehens, Reitens und Fahrens auf den Straßen nicht wohl thunlich. Die Eltern, auch von ge=[83] ringem Stande, ſcheinen hier gegen ihre Kinder ſehr gütig und nachſichtsvoll zu ſeyn, und nicht ſo ſehr, wie bei uns der Pöbel, mit Schlägen und Scheltworten ihren Geiſt zu unterdrücken. Die Kinder müſſen ſchon früh ſich ſelber ſchätzen lernen, ſtatt daß bei uns die Eltern vom Pöbelſtande ihre Kinder wieder zu eben der Sklaverei erziehen, worunter ſie ſelber ſeufzen.

Ohngeachtet aller zunehmenden Modeſucht bleibt man hier denn doch der Natur noch treu bis in gewiſſe Jahre. Welch ein Kontraſt, wenn ich mir unſre ſechsjährigen, blaſſen, verzärtelten Berlinerknaben mit einem großen Haarbeutel und dem ganzen Staate eines Erwachſenen, wohl gar in einem verbrämten Kleide denke, und dagegen hier lauter blühende, ſchlanke, rüſtige Knaben, mit offner Bruſt und abgeſchnittnem Haar erblicke, das ſich von ſelber in natürliche Locken rollt. Hier iſt es etwas ſehr ſeltnes bei einem Knaben oder jungen Menſchen eine blaſſe Geſichtsfarbe, entſtellte Züge, und ſchlechtproportionirte Gliedmaßen anzutreffen. Bei uns iſt wirklich das Gegentheil etwas ſeltnes, ſonſt würden die ſchönen Menſchen nicht ſo auffallen.

[84] Dieſe freie natürliche Tracht dauert doch bis ins achtzehnte auch wohl ins zwanzigſte Jahr. Dann hört ſie freilich bei den feinern Ständen auf, und dauert nur noch bei dem Pöbel fort. Dann fängt man an ſich friſiren zu laſſen, die Haare mit Brenneiſen zu kräuſeln, einen dicken Zopf zu tragen, und den halben Rücken mit Puder zu beſtreuen. Unter den Händen meines Engliſchen Friſeurs habe ich länger als unter den Händen eines Deutſchen aushalten, und unter ſeinem heißen Eiſen ſchwitzen müſſen, womit er mir die Haare von unten bis oben kräuſelte, damit ich mich unter Engländern (o Zeiten!) produciren könnte. Hierbei bemerke ich, daß die Engliſchen Friſeur zugleich Barbier ſind, welches ſie

denn herzlich ſchlecht verrichten, ob ich gleich dieſe Beſchäftigung ihnen für anſtändiger, als den Wundärzten halte, die ſich bei uns damit abgeben. Es iſt unglaublich, wie die Engländer in den jetzigen Zeiten franzöſiren; was noch fehlet ſind die Haarbeutel und die Degen, womit ich wenigſtens niemanden auf öffentlicher Straße habe gehen ſehen, aber demohngeachtet fährt man damit zur Cour.

[85] Des Morgens pflegt man in einer Art Negligee (Morningdress) mit unfriſirten bloß aufgewickeltem Haar, und im Frak und Stiefeln auszugehen. In Weſtminſter dauert der Morgen bis Nachmittags um vier bis fünf Uhr, wo man erſt zu Mittage ſpeiſet, nach welchem Verhältniß ſich denn auch die Zeit des Abendeſſens und zu Bettegehens richtet. Um zehn Uhr wird gemeiniglich erſt gefrühſtückt. Je weiter man von der Gegend des Hofes wiederum in die Stadt kömmt, deſto bürgerlicher wird es auch, und man ſpeißt wohl zu Mittage um drei Uhr, ſobald nehmlich die Geſchäfte auf der Börſe geendigt ſind.

Beſetzte Kleider werden denn doch nicht getragen, und die gewöhnlichſte Art, ſich im Sommer zu kleiden, iſt eine kurze weiße Weſte, ſchwarze Beinkleider, weiße ſeidne Strümpfe, und ein Frak, gemeiniglich von ſehr dunkelblauen Tuche, das beinahe wie ſchwarz ausſieht, wenigſtens bedient man ſich immmer der dunklern Farben. Will man Galla machen, ſo trägt man ſchwarz Officiere gehen nicht in Uniform, ſondern klei- [86] den ſich bürgerlich, und zeichnen ſich blos durch eine Kokarde am Hute aus.

Sobald die Engländer friſirt ſind und Halsbinden tragen ſcheinen ſie auch weichlicher zu werden, und warnen einen bei jeder Gelegenheit daß man ſich nicht erkälten ſolle. You'll catch cold! heißt es, wenn man ſich nur ein wenig dem Zuge oder der Luft ausſetzt, oder nicht warm genug angezogen iſt.

Die gewöhnliche Konverſation dreht ſich im Sommer faſt immer um den wichtigen Gegenſtand, ob dieſer oder jener Bekannte in the Country, (auf dem Lande) oder in

Town (in der Stadt) sey. Freilich ist dieß sehr natürlich, da beinahe die Hälfte von den Einwohnern der Stadt im Sommer aufs Land hinauszieht, wohin ich auch bald wandern werde, ob ich gleich kein Einwohner von London bin.

Die Elektricität ist das Puppenspiel der Engländer. Wer damit Wind machen kann, ist eines glücklichen Erfolgs gewiß. Dieß kann denn ein gewisser Herr Katterfello, der sich für einen Preußischen Husarenobristen ausgiebt, schlecht Englisch spricht, und außer den gewöhnlichen [87] elektrischen und andern physikalischen Versuchen noch einige Taschenspielerkünste versteht, womit er, wenigstens den Zeitungen nach, das ganze Publikum in Bewunderung und Erstaunen setzt. Denn fast in jedem Zeitungsbogen, der erscheint, stehen Gedichte auf den großen Katterfello gedruckt, die irgend einer von seinen Zuhörern ex tempore gemacht hat.

Jeder Vernünftige hält diesen Katterfello für einen Windbeutel, demohngeachtet hat er Zulauf die Menge. Er hat den Leuten demonstrirt, daß die Influenza von einer Art kleiner Insekten herrühre, welche die Luft vergiften, und ein Arkanum, das er dagegen zu haben vorgibt, wird ihm reißend abgekauft. Seit einigen Tagen hat er in die Zeitung setzen lassen: Herr Katterfello habe zwar immer sehr gewünscht, daß kaltes und regnigtes Wetter einfallen möge, um die kleinen schädlichen Insekten in der Luft zu tödten, jetzt wünsche er aber nichts eifriger als heitres Wetter, weil seine Majestät und die ganze Königliche Familie beschlossen hätten, sobald einmal ein schöner Tag seyn würde, die großen Wunder in Augenschein zu nehmen, welche ih- [88] nen dieser erhabne Philosoph darstellen würde, und die Königliche Familie soll noch nicht daran gedacht haben, die Wunder des Herrn Katterfello zu sehen. Dergleichen Aufschneidereien werden im Englischen sehr schön durch das Wort, Puff ausgedrückt, welches in seiner ersten Bedeutung, das Schnauben oder Blasen eines starken Windes, und in der

zweiten oder metaphorischen eine Prahlerei oder Aufschneiderei bedeutet.

Von solchen Puffs sind nun die Englischen Zeitungen tagtäglich voll. Besonders von Quacksalbereien und Arkanis womit sich hier schon mancher, und unter andern auch ein Deutscher, der unter dem Nahmen **the German Doctor** bekannt ist, bereichert hat. Eine Ankündigung von einer Lotterie in den Zeitungen fängt sich mit großgedruckten Buchstaben also an: „Zehntausend Pfund für einen Sixpence! — Ja, es mag so erstaunlich scheinen wie es wolle, so ist es doch ungezweifelt wahr, daß für den kleinen Einsatz von einem Sixpence zehntausend Pfund, und andre Hauptgewinnste, die sich bis auf 50000 Pfund belaufen, gewonnen [89] werden können u. s. w." Genug für dießmal von den Windbeuteleien der Engländer!

Gestern habe ich bei dem Herrn Pastor Schrader, einem Schwiegersohne des Herrn Professor Forster in Halle gespeißt. Er steht als Prediger an der St. James-Kapelle, nebst einem Kollegen und einem Lektor, der auch ordinirt ist, aber jährlich nur 50 Pfund Einkünfte hat. Herr Pastor Schrader giebt zugleich den jungen Prinzen und Prinzessinnen von der Königlichen Familie Religionsunterricht. Bei ihm sprach ich auch die beiden Besatzungsprediger, Herrn Lindemann und Herrn Kritter, welche mit den Hannövrischen Truppen nach Minorka gegangen, und jetzt mit der Besatzung wieder zurückgekehrt waren. Sie sind aller Gefahr mit ausgesetzt gewesen. Auch die deutschen Prediger, so wie alle in öffentlichen Bedienungen stehenden Personen in England, müssen von ihren Besoldungen eine gewisse sehr beträchtliche Taxe bezahlen.

Die Englischen Geistlichen, besonders in London zeichnen sich durch eine sehr freie und zügellose Lebensart aus. Seit meiner Anwesenheit [90] hat sich einer in Hidepark duellirt, und seinen Gegner erschossen. Er ward von der Jury oder den zwölf Geschwornen gerichtet, und sie er-

klärten ihn für guilty of Manslaughter, oder des unvorſetzlichen Todſchlages ſchuldig, worauf er mit einem kalten Eiſen in die Hand gebrandmarkt wurde, welches Recht der Adel und die Geiſtlichkeit vor andern Mördern voraus hat.

Geſtern vor acht Tagen, da ich für Herrn Wendeborn gepredigt hatte, kamen wir vor einer Engliſchen Kirche vorbei, worinn noch gepredigt wurde, wir gingen hinein, und es ſprach ein junger Menſch, ob er gleich ablaß, mit ziemlich guter Deklamation, die freilich bei den Engländern immer eintönig bleibt. Wir gingen darauf der Kirche gegenüber in ein Kaffeehaus, wo wir zu Mittag aßen. Es währte nicht lange, ſo kam auch der Geiſtliche, den wir hatten predigen hören. Er forderte ſich Feder und Dinte, ſchrieb in großer Eile einige Blätter voll, die er wie ein Koncept in die Taſche ſteckte, darauf ließ er ſich zu eſſen geben, und ging unmittelbar darauf wieder in dieſelbe Kirche. Wir folgten ihm, und er trat auf die Kanzel, nahm ſein Ge- [91] ſchriebnes aus der Taſche, und hielt wahrſcheinlich die Predigt, die er in unſrer Gegenwart im Kaffeehauſe verfertigt hatte.

In dieſen Kaffehäuſern herrſcht aber auch eine große Stille, ein jedet redet leiſe mit ſeinem Nachbar, die meiſten leſen Zeitungen und keiner ſtört den andern. Das Zimmer iſt gleich draußen auf dem Flur, und man tritt in daſſelbe, ſo wie man in die Hausthüre tritt, die Sitze ſind durch bretterne Verſchläge abgetheilt. Viele Briefe und Aufſätze werden hier geſchrieben, auch ſolche, die man in den Zeitungen gedruckt lieſt, ſind gemeiniglich aus irgend einem Kaffeehauſe datirt. Es läßt ſich alſo ſchon denken, daß jemand hier eine Predigt verfertigen könne, die er im Begriff iſt, ſogleich in einer naheliegenden Kirche zu halten.

Noch eine weite Tour habe ich ziemlich oft gemacht, über Hannoverſquare, und Kavendiſchſquare, nach Bullſtroatſtreet, bei Paddington, wo der Däniſche Geſandte wohnt, und wo ich den Däniſchen Legationsſekretär Herrn

Schönborn zu verschiednenmalen besucht habe. Er ist aus einer Probe einer Übersetzung vom Pin- [92] dar und auch sonst als Philosoph und schöner Geist in Deutschland bekannt. Mit ihm habe ich sehr angenehme Stunden zugebracht. Empyrische Psychologie und die tiefste Philosophie der Sprache ist sein Lieblingsstudium, und er hat darüber vortreffliche Sachen in seinem Pulte ausgearbeitet liegen, von denen zu wünschen wäre, daß er sie der Welt mittheilen möchte. Auch ist die erhabne Poesie, besonders die Ode, sein Fach: Überdem besitzt er eine ausgebreitete Gelehrsamkeit und Belesenheit in den Schriften der Griechen und Römer. Und alles, was er treibt, treibt er gewiß aus Liebe zur Sache und nicht aus Ruhmsucht. Man möchte sagen, es sey Schade, daß ein so vortrefflicher Mann sich so in sich zurückzieht, wenn sich nicht die vortrefflichsten Menschen gemeiniglich in sich zurückzuziehen pflegten. Was ihn aber über dieß alles schätzbar macht, ist seine reine offne Seele, und sein vortrefflicher Charakter, der ihm die Liebe und das Zutrauen aller seiner Freunde erworben hat. Er ist schon als Gesandschaftssekretär in Algier gewesen, und lebt jetzt hier, wenn seine Amtsgeschäfte ihn nicht binden, ganz sich selber [93] und den Wissenschaften. So angenehm mir diese Bekanntschaft ist, so schwer wird es mir werden, den freundschaftlichen und lehrreichen Umgang dieses Mannes sobald wieder zu verlieren.

Ich habe denn auch den hiesigen großen Freimäurersaal in Free Masons Tavern gesehen. Dieser Saal ist von einer ganz erstaunlichen Höhe, und Breite, beinahe wie eine Kirche. Das Orchester für die Musikanten ist in der Höhe angebracht, und man hat von demselben eine Übersicht des ganzen Saals, der sich sehr majestätisch ausnimmt. Seine Erbauung hat große Summen gekostet, wozu auch die Logen in Deutschland mit beigetragen haben. Die Freimäurerei wird hier übrigens nicht viel mehr geachtet, weil die meisten Zusammenkünfte einmal zu Trinkgesellschaften herabgewürdigt sind, ob es gleichwohl

noch Logen geben mag, die ſich zu einem edlern und weſentlichern Zweck vereinigen. Der Herzog von Kumberland iſt jetzt Landesgroßmeiſter.

[94] London, den 20ten Juni 1782.

Endlich hat mein Entſchluß, aufs Land zu gehen, geſiegt; noch heute Nachmittag ſoll's mit der Stage coach fortgehen, und dieſen Morgen ſchreibe ich Ihnen den letzten Brief aus London, verſteht ſich, bis ich von meinen Wanderungen wieder zurückkomme; denn, ſobald ich nur aus den unſichern Gegenden um London bin, werde ich mich gewiß nicht länger in eine Poſtkutſche einpacken laſſen, ſondern meinen Stab ergreifen, und meinen Weg zu Fuße fortſetzen. Jetzt aber will ich erſt nachhohlen, was ich Ihnen noch zu ſchreiben vergeſſen, oder ſeit ein Paar Tagen noch Merkwürdiges in London geſehen habe; und das iſt denn vor allen andern

Die St. Paulskirche.

Ich muß geſtehen, daß beim erſten Eintritt in dieß Gebäude, die außerordentliche Leere, welche darinn herrſcht, die Majeſtät des Eindrucks bei mir etwas hemmte, ſtatt ſie zu vermehren. Um mich nichts als ungeheure leere Wände und [95] Pfeiler, in erſtaunlicher Höhe über mir das gemauerte Gewölbe, unter mir der mit Marmor gepflaſterte ebne flache Boden, kein Altar, oder ſonſt irgend ein Zeichen, daß man ſich hier verſammle, um das höchſte Weſen zu verehren; denn das eigentliche Chor oder Kirche, wo der Gottesdienſt gehalten wird, iſt nur wie angebaut, und durch ein Gitter von dem großen runden Hauptgebäude abgeſondert. Will man ſagen, daß ein ſolcher Tempel der Verehrung des höchſten Weſens am angemeſſenſten ſey, ſo lobe ich mir doch den großen Tempel der Natur, das blaue Gewölbe des Himmels, und den grünen Teppich, der den Fußboden bekleidet, hier iſt ein größrer Tempel, und hier iſt nichts Leeres, alles iſt hier voll von Spuren der göttlichen Gegenwart; wollen aber

Menſchenhände dieſen Tempel nachahmen, ſo muß nothwendig etwas darinn angebracht ſeyn, das mich für das Volle und Lebendige in der Natur ſchadlos hält, und mich den erhabnen Endzweck eines ſolchen Gebäudes einigermaßen ſehen und empfinden läßt. Betrachte ich hingegen die Paulskirche bloß als ein Werk der Kunſt, das [96] gleichſam da iſt, um zu zeigen, was menſchliche Kräfte hervorbringen können, ſo flößt ſie mir freilich Ehrfurcht und Bewunderung ein. Es läßt ſich über dergleichen freilich nicht diſputiren, doch kann es zuweilen gut ſeyn, wenn einer ſagt, wie es ihm vorgekommen iſt.

Ich ward denn für eine Kleinigkeit an Gelde von einem Manne in der Kirche herumgeführt, der ſeine Lektion, wie viel Fuß die Kirche hoch, lang und breit, und in wie viel Jahren ſie erbaut ſey, u. ſ. w. ganz mechaniſch auswendig herſagte, das ich ihm gerne geſchenkt hätte. In dem durch ein Gitter von dem Hauptgebäude abgeſonderten Chore, war denn die eigentliche Kirche, mit Bänken und Stühlen, Kanzel und Altar verſehen; an beiden Seiten waren die Sitze für die Chorherren, wie in unſern Domkirchen. Dieſe Kapelle ſchien recht dazu gebaut zu ſeyn, daß ein Biſchof oder Dechant ja beim Predigen ſeine Stimme nicht zu ſehr anſtrengen dürfe.

Ich wurde nun auch auf die ſogenannte Whiſpering-Gallerie geführt, welche unten am Ende der Kuppel in einem erſtaunlichen Umkreiſe [97] herum läuft. Ich mußte mich meinem Führer ganz auf der andern Seite der Gallerie gerade gegenüberſtellen, ſo daß die ganze Breite der Kirche, oder der ganze Durchmeſſer dieſes ungeheuren Cirkels zwiſchen uns war, und indem ich hier ſtand, ſchlug er die Thüre zu, welches vor meinen Ohren einen Knall, wie ein Donnerſchlag, verurſachte. Darauf mußte ich mein Ohr an die Wand legen, und ich hörte die Worte meines Führers: **can you hear me?** die er, in einer ſo weiten Entfernung von mir, leiſe gegen die Wand ſprach, mit einem ſtarken Getöſe in meine Ohren ſchallen. Dieſe Verſtärkung des Schalles in einer ſolchen Entfernung

iſt wirklich bewundernswürdig. Ich habe einmal etwas Ähnliches von Vergrößerung des Schalles in dem Rathskeller in Bremen bemerkt, welches aber hiergegen gar nicht in Betrachtung kömmt.

Nun ſtieg ich noch verſchiedne Treppen hinauf auf die große Gallerie, welche auswendig um den großen Dohm läuft, und hier hielt ich mich beinahe an zwei Stunden auf, weil man ſich an dem Anblick der mannichfaltigen Gegenſtände faſt nicht ſatt ſehen kann.

[98] Ich wandte mich von einer Seite, von einer Weltgegend zur andern, und ſtudierte recht die Ausſicht, um meiner Einbildungskraft ein immerwährendes Bild davon einzuprägen. Unter mir lagen in der Tiefe, Thürme, Häuſer und Palläſte, im dickſten Gedränge, und die Squares, mit ihren grünen Plätzen in der Mitte, machten dazwiſchen ein angenehmes Kolorit.

An dem einen Ende der Themſe ragte der Tower, wie eine Stadt, mit einem Wald von Maſten hinter ihm, und an dem andern die Weſtminſterabtei, mit ihren Thürmen, empor. Dort lächelten die grünen Hügel längſt der Gegend von Paddington und Iſlington; hier lag Southwark am jenſeitigen Ufer der Themſe. Die Stadt war beinahe unüberſehbar, denn wenn ſie ſchon an ſich aufhört, erſtreckt ſie ſich doch faſt immer noch in einzelnen Häuſern an den Seiten der Heerſtraße bis zu den benachbarten Plätzen fort.

Wie groß kam mir Berlin vor, als ich es zum erſtenmal vom Marienthurm, und vom Tempelhoffſchen Berge überſah: wie verſchwindet es jetzt in meiner Vorſtellung gegen London!

[99] Doch, es iſt vergeblich, eine ſolche Ausſicht mit Worten auch nur im mindeſten zu beſchreiben, und nur einen Schatten dieſes Eindrucks dadurch zu geben; wer eine Welt im Kleinen mit einem Blick überſchauen will, der komme hieher und ſehe!

Das Dach der Paulskirche ſelbſt, mit ihren beiden kleinern Thürmen, liegt unter mir, wie der Rücken eines

niedrigen Gebirgs, wenn man den Gipfel eines höhern erſtiegen hat. Gern hätte ich noch länger hier verweilt, aber ein Sturmwind, der hier oben ſo ſtark wurde, daß man ſich kaum dagegen erhalten konnte, trieb mich hinunter.

Obgleich die Paulskirche an ſich ſehr hoch iſt, ſo trägt doch die Höhe des Platzes, worauf ſie erbauet iſt, zu ihrem hervorragen auch ſehr viel bei.

Die Petrikirche in Berlin ſcheint ungeachtet der gänzlichen Verſchiedenheit in der Bauart mit der Paulskirche in London einige Ähnlichkeit zu haben. Wenigſtens ragt ſie auch ſo mit ihrem großen ſchwarzen Dache unter den übrigen Gebäuden hervor.

[100] Was ich ſonſt noch in der Paulskirche geſehen habe, iſt ein hölzernes Modell von der Paulskirche, das vor ihrer Erbauung verfertigt ſeyn ſoll, und ſich mit Vergnügen eine Weile betrachten läßt, wenn man das ungeheure Gebäude damit vergleicht.

Um den Hof der St. Paulskirche geht ein eiſernes Geländer, und es däucht einem eine ziemliche Strecke zu ſeyn, wenn man es umgehen will. Der Platz umher iſt aber nicht geräumig, und dieſe prächtige Kirche iſt faſt dicht umher mit Häuſern umbaut.

Eine marmorne Bildſäule der Königinn Anna dient dem eingeſchloßnen Platze vor der Kirche zur Zierde.

Auch iſt die große Glocke in der St. Paulskirche eine Merkwürdigkeit, weil man ſie unter die größeſten in Europa mitzählt, und ſie ihren Rang, wie ich glaube, nach der Wiener haben ſoll.

Alles, was ich in der Paulskirche geſehen habe, hat mir nicht mehr, als etwas über einen Schilling gekoſtet, den ich nach und nach [101] in Pennys auch Halfpennys, nach einer beſtimmten Taxe, für die Sehenswürdigkeiten bezahlen mußte.

Die Weſtminſterabtei.

An einem trüben melancholiſchen Tage, recht wie es eigentlich ſeyn muß, habe ich die Weſtminſterabtei beſehen.

Ich gieng durch eine ziemlich kleine Thür hinein, welche mich ſogleich in the Poets Corner (den Poetenwinkel) führte, wo die Denkmäler und Büſten vorzüglicher Dichter, Künſtler und Schriftſteller aufgeſtellt ſind.

Nicht weit von der Thür erblickte ich gleich beim Eintritt, Schakeſpears Statue in Lebensgröße mit einem Kragen um den Hals u. ſ. w. nach der Gewohnheit ſeiner Zeit gekleidet, und in der Nähe deſſelben Garricks Denkmal.

Eine Stelle aus einem Schakeſpearſchen Stück, der Sturm, worinn er auf eine feierliche und rührende Art, den Untergang aller Dinge ſchildert, iſt hier ſehr zweckmäßig angebracht.

[102] Nicht weit von Schakeſpear iſt auch Rowens Denkmal, das er ſich, wie einige Zeilen ſagen, in dieſer geliebten Nachbarſchaft ſeines Schakeſpears gewünſcht hatte.

In dieſer Nachbarſchaft ſah ich auch des guten Goldſmiths Büſte, dem man, ſo wie Buttlern, deſſen Denkmahl in einiger Entfernung iſt, bei ſeinem Leben kaum das nothdürftige Brod, nach ſeinem Tode aber einen Stein gewährte.

Ferner ſieht man hier faſt in einer Reihe die Denkmähler von Milton, Dryden, Gay und Thomſon. Sehr rührend iſt Gay's Grabſchrift, die er ſich ſelbſt verfertigt haben ſoll,

Life is a Jest and all Things shew it,
I thought so once, but now I know it.

Unſer Händel hat auch hier ein Monument, wo er in Lebensgröße vorgeſtellt iſt.

Auch einer Schauſpielerinn, Miß Pritchard, und einem Schauſpieler Booth ſind hier ſehr ehrenvolle Monumente errichtet.

[103] Newton hat ein ſehr prächtiges Denkmal erhalten; es iſt oben beim Eingange in das Chor, und dieſem gerade gegenüber ganz unten in der Kirche iſt wieder ein anderes errichtet, welches auf dieſes erſte hinweißt.

Als ich längſt den Seitenwänden der Weſtminſterkirche

hinunter ging, sah ich fast lauter in Marmor gehauene Denkmäler großer Admirale, die aber mit Pracht und Zierrathen viel zu sehr überhäuft waren, als daß sie hätten einen zweckmäßigen Eindruck machen sollen.

Am liebsten verfügte ich mich immer wieder in den Poets Corner, wo ich die vortrefflichsten Köpfe aus verschiednen Zeitaltern, in vertraulicher Geselligkeit zusammen erblickte, und vorzüglich die edle und geschmackvolle Simplicität der Denkmäler auf das Gemüth einen erhabnen und rührenden Eindruck machte, indeß oft eine lebhafte Erinnerung an irgend eine Lieblingsstelle, aus den Werken eines Schakespear, oder Milton, in der Seele erwachte, welche mir die Geister dieser großen Todten herzuzaubern schien.

[104] Von Addison und Pope habe ich keine Denkmäler hier gefunden. Die Gräber der Könige, und einige andre Merkwürdigkeiten in der Westminsterabtei habe ich noch nicht gesehen. Vielleicht geschiehet dieses, wenn ich von meiner Reise ins Land nach London wieder zurückkehre.

Zu dieser Reise habe ich jetzt schon alle Anstalt gemacht. Eine Specialcharte von England habe ich in der Tasche, nebst einem vortrefflichen Wegweiser, den mir Herr Pointer, der Englische Kaufmann, an den ich empfohlen bin, geliehen hat, unter dem Titel: A new and accurate Description of all the direct and principal Cross roads in Great Britain. Dieß Buch, hoffe ich, soll mir bei meinen Wanderungen gute Dienste leisten.

Ich war lange unschlüssig, wo ich meinen Weg hinnehmen sollte, ob nach der Insel Wight, oder dem Hafen Portsmouth, oder nach Darbyshire, welches wegen seiner vielen Naturmerkwürdigkeiten, und wegen seiner romantischen Gegenden berühmt ist: ich zog denn dieß letztere vor.

[105] Bei Herrn Pointer lasse ich während meiner Abwesenheit meinen Koffer stehen, um kein Logis bezahlen zu dürfen, ohne darinn zu wohnen. Dieser Herr Pointer ist lange in Deutschland gewesen, und spricht sehr gut und gern Deutsch. Er ist ein sehr höflicher und gefälliger

Mann, der auch Kenntniſſe nnd Geſchmack beſitzt. Daher iſt mir die Empfehlung an ihn, von den Herren Perſent und Dörner in Hamburg, welchen ich von dem Herrn Geheimenrath von Taubenheim in Berlin empfohlen war, ſehr zu ſtatten gekommen.

Heute werde ich bis Richmond fahren, wohin die Poſtkutſche um zwei Uhr nicht weit von Newchurch, am Strande, abgeht. Vier Guineen, etwas Wäſche, mein Engliſcher Wegweiſer, und eine Landcharte und Schreibtafel, nebſt Miltons verlohrnen Paradieſe, das ich bei mir geſteckt habe, ſind meine ganze Equipage, und ich hoffe ſehr leicht damit zu gehen. Doch, es ſchlägt ſchon halb zwei, und es iſt Zeit, mich bei der Poſtkutſche einzufinden. Leben Sie wohl! Aus Richmond ſchreibe ich Ihnen wieder.

[106] Richmond, den 21ſten Juni.

Geſtern Nachmittag bin ich denn zum erſtenmale in einer ſogenannten Stage oder Poſtkutſche gefahren. Dieſe Kutſchen ſind ſehr elegant, inwendig ausgeſchlagen, und zweiſitzig, für ſechs Perſonen eingerichtet, die ſich denn freilich, wenn die Zahl voll iſt, etwas einſchränken müſſen.

Bei dem weißen Hirſch, wo die Kutſche abfuhr, ſtieg zuerſt nur eine etwas ältliche Dame mit hinein; ſo wie wir aber weiter fuhren, ward ſie ganz und gar, größtentheils, mit Frauenzimmern, und nur noch einer Mannsperſon, beſetzt. Die Geſpräche der Frauenzimmer unter einander, die ſich theils kannten, waren ziemlich fade und langweilig. Ich zog meinen Wegweiſer heraus, und ſahe nach, welchen Weg wir fuhren.

Ehe man weiß wie man aus London gekommen iſt, iſt man ſchon in Hammerſmith, Kenſington, u. ſ. w., weil die einzelnen Häuſer von London an beiden Seiten noch immer fortdauren, wenn die Stadt ſchon aufgehört [107] hat; es iſt beinahe ſo, als wenn man von Berlin nach Schöneberg fährt, obgleich in Anſehung der Ausſicht, Häuſer, und Straßen, ein himmelweiter Unterſchied iſt.

Es war ein ſchöner Tag, und die herrlichſten Aus-

ſichten von beiden Seiten, auf denen das Auge gern länger verweilt hätte, wenn unſer Wagen nicht ſo neidiſch vorbeigerollt wäre. Etwas ſonderbar ſah es mir aus, als ich einige Meilen von London, ein prächtiges weißes Haus in der Ferne, und an der Heerſtraße wo wir fuhren, einen Handweiſer erblickte, worauf die Worte ſtanden: jenes große weiße Haus in der Ferne iſt eine Boarding-school!

Der Mann, welcher mit im Wagen ſaß, zeigte uns die Landhäuſer der Lords und Großen, vor welchen wir vorbeifuhren, und unterhielt uns mit allerlei Geſchichten von Räubereien, die in dieſer Gegend an Reiſenden verübt worden waren, ſo daß dem Frauenzimmer anfing, etwas bange zu werden. Drauf fieng er an, die Ehre der Engliſchen Straßenräuber gegen die franzöſiſchen zu retten: dieſe raubten doch nur, ſagte er, aber jene mordeten zugleich.

[108] Demohngeachtet giebt es in England eine Art Spitzbuben, welche ebenfalls morden, und das zwar oft um eine Kleinigkeit, die ſie dem Ermordeten abnehmen. Dieſe heißen Footpads, und ſind freilich die allerniedrigſte Klaſſe von den Engliſchen Spitzbuben, unter denen eine gewiſſe Rangordnung herrſcht.

Die vornehmſte Klaſſe ſind die Pickpockets oder Beutelſchneider, die man allenthalben oft in den beſten Geſellſchaften findet, welche gemeiniglich ſehr fein und ſauber gekleidet ſind, ſo daß man ſie für Leute von Stande hält, welches ſie denn auch zuweilen wirklich ſeyn mögen, indem ſie durch unzählige Ausſchweifungen in Dürftigkeit gerathen, und endlich ſich genöthigt finden, zu dieſem Mittel ihre Zuflucht zu nehmen.

Nach ihnen kommen die Highwaymen, oder Straßenräuber, die zu Pferde ſitzen, und oft mit einer Piſtole, die nicht geladen iſt, die Reiſenden in Schrecken ſetzen, um ihrer Börſen habhaft zu werden, welche aber auch zuweilen großmüthig einen Theil ihres Raubes wieder [209] zurückgeben, und nicht leicht eine Mordthat begehen.

Dann kommt die dritte, und niedrigſte aber auch ſchändlichſte Klaſſe der Footpads, welche zu Fuße ſind, und oft um ein Paar Schillinge willen, arme Leute, die ihnen in den Weg kommen, jämmerlich ermorden, wovon in den Engliſchen Zeitungen faſt täglich traurige Beiſpiele zu leſen ſind. Wahrſcheinlich morden ſie deswegen, weil ſie nicht, ſo wie die Highwaymen mit ihren Pferden, die Flucht nehmen können, und man ihnen alſo leichter nachſetzen, und ihrer habhaft werden kann, wenn der Beraubte ſie angeben ſollte.

Doch wieder auf unſre Poſtkutſche zu kommen, muß ich erinnern, daß es noch eine ſonderbare Art nicht in, ſondern auf derſelben zu fahren giebt. Es ſitzen nehmlich Perſonen von niedrigem Stande, oder die nicht viel bezahlen können, anſtatt inwendig, oben auf der Kutſche, ohne daß ein Geländer oder Sitze oben angebracht wären, ſondern ſie ſitzen ganz frei, und laſſen die Beine herunterhängen.

Dieß nennt man on the Outside (auf der Außenſeite) fahren, wofür nur halb ſo viel bezahlt wird, als wenn man on the Inside (inwendig in der Kutſche) fährt. [110] Wir hatten alſo ſechs Paſſagier über unſern Köpfen, welche oft beim Auf- und Abſteigen ein erſchütterndes Geräuſch über uns verurſachten. Wer ſich auf dieſer Außenſeite der Kutſche gehörig im Gleichgewicht erhalten kann, der ſitzt da recht gut, und fährt im Sommer bei heitern Tagen, wegen der freien Ausſicht, faſt angenehmer, als inwendig, nur taugt die Geſellſchaft gemeiniglich nicht viel, und der Staub iſt ebenfalls beſchwerlicher, als inwendig, wo man doch die Fenſter nach Belieben zumachen kann.

Zu Kenſington, wo wir anhielten, wollte ein Jude gern mitfahren, da aber inwendig kein Platz mehr war, ſo wollte er nicht an der Outside fahren, welches ihm mein Reiſegefährte in der Kutſche ſehr übel nahm, und ſich gar nicht darüber zufrieden geben konnte, daß ein Jude ſich ſchäme an der Outside zu ſitzen, da er doch nichts weiter, als ein Jude wäre. Dieſes Vorurtheil und

Verachtung gegen die Juden habe ich überhaupt hier in England weit häufiger, als bei uns bemerkt.

[111] Von den prächtigen Landhäusern und Luſtſchlöſſern, vor welchen wir nun vorbeifuhren, konnte ich, aus den Fenſtern unſrer Kutſche immer nur ſtückweiſe und abgebrochen einen Proſpekt haben, welches mich wünſchen ließ, bald aus dieſem rollenden Kerker befreit zu ſeyn.

Gegen Abend kamen wir denn auch in Richmond an. In London hatte ich vor meiner Abfahrt einen Schilling bezahlt, hier auch einen, und alſo von London bis Richmond nicht mehr als zwei Schilling.

Sobald ich in einem Gaſthofe abgetreten war, und ein Abendeſſen beſtellt hatte, gieng ich ſogleich aus, um die Stadt und die Gegend umher zu beſehen.

Die Stadt ſieht ſchon weit ländlicher, angenehmer und heitrer aus, wie London, und die Häuſer ſcheinen auch nicht ſo ſehr vom Kohlendampf geſchwärzt zu ſeyn. Auch kam mir es hier ſchon weit geſelliger und wirthbarer vor. Die Leute ſaßen auf Bänken vor den Thüren ihrer Häuſer, um der kühlen Abendluft zu genießen. Auf einem ſchönen grünen Raſenplatze mitten in der Stadt ergötzte ſich eine große Anzahl Knaben und [112] auch erwachſene junge Leute mit Ballſpielen. Auf den Straßen herrſchte gegen das Geräuſch von London eine angenehme ländliche Stille; und man athmete hier eine reinere und freiere Luft ein.

Nun gieng ich aus der Stadt, über eine Brücke, die über die Themſe geht, und wo man allemal einen Penny bezahlen muß, ſo oft man hinüber und herüber geht. Die Brücke war ſehr hoch und bogenförmig gebaut, und von ihr ſtieg ich ſogleich in ein reizendes Thal, am Ufer der Themſe, hinunter.

Es war Abend, die Sonne ſchoß ihre letzten Strahlen das Thal hinunter. Aber dieſen Abend und dieſes Thal werde ich nie vergeſſen! Dieß war in ſeiner Art der reinſte Anblick der ſchönen Natur, den ich in meinem

Leben gehabt habe. Was ich dabei empfand, wird kein Federſtrich ſchildern können.

Tage und Stunden fingen mich an zu gereuen, die ich in London zugebracht hatte, und ich machte mir tauſend Vorwürfe wegen meiner Unentſchloſſenheit, daß ich nicht ſchon längſt jenen großen Kerker verlaſſen hatte, um mich in einem Paradieſe zu verweilen.

[113] Ja, wie die Einbildungskraft ſich nur ein Paradieß erſchaffen will, dazu findet ſie Stoff in dieſen herrlichen Gegenden. Hier war es, wo Thomſon und Pope die reizenden Bilder ſammleten, woraus ihre unnachahmlichen Gemählde der ſchönen Natur zuſammengeſetzt ſind.

Statt des wilden Geräuſches in und um London, ſahe ich in der Ferne wenige einzelne Familien, am Ufer der Themſe Hand in Hand ſpazieren gehen. Alles athmete hier eine ſanfte Stille, die mein Herz dem reinſten Genuß eröffnete.

Unter meinen Füßen das weiche Grün, das nur auf dieſem Boden wächſt, an der einen Seite ein Wald, den die Natur nicht ſchöner hervorbringen kann, und an der andern die Themſe, mit ihrem jenſeitigen Ufer, das ſich wie ein Amphitheater empor hob, und ſeine hohen weißen Schlöſſer durch das dunkle Grün der Bäume in das Thal hinunter ſchimmern ließ.

O Richmond! Richmond! nie werde ich den Abend vergeſſen, wo du von deinen Hügeln ſo ſanft auf mich herablächelteſt, und mich allen Kummer vergeſſen ließeſt, da ich an dem blumig- [114] ten Ufer der Themſe voll Entzückung auf und nieder gieng.

Wohl mir, daß ich jenem melancholiſchen Gemäuer noch zu rechter Zeit entflohen bin!

O ihr blühenden jugendlichen Wangen, ihr grünen Wieſen, und ihr Ströme, in dieſem glückſeligen Lande, wie habt ihr mich bezaubert! Allein dieß ſoll mich nicht abhalten, auf jene dürren, mit Sand beſtäubten Fluren wieder zurückzukehren, wo mein Schickſal mir den Fleck meiner Thätigkeit angewieſen hat. Aber die Erinnerung

an dieſe Scene ſoll mir noch manche heitre Stunde gewähren!

So dachte ich, liebſter Freund, bei meinem einſamen Spaziergange, und wirklich iſt der geſtrige Abend einer der angenehmſten meines Lebens geweſen.

Ich nahm mir feſt vor am Morgen früh aufzuſtehen, und dieſen Spaziergang wieder zu beſuchen. Jetzt dachte ich, habe ich dieſe ſanften Ebnen nur im Mondſchein dämmern ſehen, wie werden ſie blitzen im Morgenthau! Allein dieſe Hoffnung ſchlug mir fehl.

[115] Und wie man ſich denn gemeiniglich bei einem großen Vergnügen immer auf einen kleinen verdrießlichen Umſtand gefaßt machen ſollte, ſo ging es mir auch hier, da ich mich etwas verſpätet, und indem ich nach Richmond zurückkehrte, den Nahmen und das Schild des Gaſthofs vergeſſen hatte, in welchem ich eingekehrt war, ſo daß ich ihn erſt mit vieler Mühe wiederfand, nachdem ich beinahe die ganze Stadt durchlaufen war.

Da ich zu Hauſe kam, erzählte ich von meinem Spaziergange, und man machte mir ſehr viel Rühmens von der Ausſicht von einem Hügel bei Richmond, der unter dem Nahmen Richmondhill bekannt iſt, und eben der war, von welchem ich die weißen Häuſer hatte in das Thal hinunter ſchimmern ſehen. Von dieſem Hügel nahm ich mir alſo vor, den künftigen Morgen die Sonne aufgehen zu ſehen.

Die Frau im Hauſe zankte darauf noch mit dem Geſinde, worüber ich erſt ziemlich ſpät einſchlief, aber doch den Morgen um drei Uhr ſchon wieder aufgeſtanden war. Und nun fühlte ich ſehr lebhaft den üblen Mißbrauch des ſpäten [116] Aufſtehens in England; denn weil kein Menſch wach war, ſo konnte ich nicht aus dem Hauſe kommen, und hatte drei Stundenlang bis um ſechs Uhr die entſetzlichſte Langeweile, weil ich meinen Zweck nicht erreichen konnte.

Um ſechs Uhr eröffnete denn endlich ein Hausknecht die Thüre, und ich ſtieg nun Richmondhill hinauf. Zu

meinem größten Mißvergnügen aber hatte ſich ſeit einer Stunde der Himmel umzogen, und es war ſo trübe geworden, daß ich nicht die Hälfte von der herrlichſten Ausſicht, die ich hier hatte, genießen konnte.

Oben auf dem Hügel iſt eine Allee von Kaſtanienbäumen, unter welchen hin und wieder Kanapees zum Sitzen ſtehen. Hinter den Alleen iſt eine Reihe ſehr ſchöngebauter Landhäuſer, die gewiß, wegen der reinern Luft, die man hier einathmet, einen geſunden Wohnſitz gewähren müſſen.

Der Abhang des Hügels bis an die Themſe hinunter iſt grün bewachſen. Die Themſe macht unten beinahe einen halben Cirkel, in welchem [117] ſie waldigte Ebnen, mit Wieſen und Luſtſchlöſſern, wie in ihren Buſen einſchließt. An der einen Seite ſieht man die Stadt mit ihrer hohen Brücke, und an der andern liegt ein dunkler Wald.

In der Ferne ſchimmerten aus dem Grunde der Wieſen nnd Wälder allenthalben kleine Dörfer hervor, ſo daß dieſe Ausſicht, ohngeachtet des trüben Wetters, noch immer eine der ſchönſten war, die ich in meinem Leben gehabt habe.

Aber wie kömmt es? geſtern Abend waren meine Empfindungen weit lebhafter, und der Eindruck weit ſtärker und romantiſcher, da ich aus dem Thale dieſen Hügel hinauf blickte, und mir da allerlei herrliches dachte, als heute Morgen, da ich von dem Hügel ſelbſt das Thal überſchaute, und nun wußte, was da war.

Jetzt habe ich mein Frühſtück verzehrt, ergreiſe meinen Stab, und werde nun zu Fuße meine Reiſe antreten. Aus Windſor ſollen Sie mehr von mir hören!

[118] Windſor, den 13ten Juni.

Jetzt, lieber Freund, da ich von hier an Sie ſchreibe, habe ich ſchon ſo manches Ungemach als Fußgänger erfahren, daß ich beinahe unſchlüſſig bin, ob ich meine Reiſe ſo fortſetzen ſoll oder nicht.

Ein Fußgänger ſcheint hier ein Wunderthier zu ſeyn, das von jedermann, der ihm begegnet, angeſtaunt, bedauert, in Verdacht gehalten und geflohen wird, wenigſtens iſt es mir auf meinem Wege von Richmond bis Windſor ſo gegangen.

Mein Wirth in Richmond konnte ſich geſtern Morgen ſchon nicht genug verwundern, daß ich es wagen wollte, bis Oxford und noch weiter zu Fuß zu gehen. Doch gab er mir ſeinen Sohn, einen kleinen Knaben mit, der mich auf den Weg nach Windſor bringen mußte.

Zuerſt ging ich einen ſehr angenehmen Fußſteig längſt dem Ufer der Themſe hinauf, wo dicht neben mir zur rechten Seite des Königs Garten lag. Am jenſeitigen Ufer der Themſe lag Isleworth, ein Flecken, der ſich aber durch [119] einige Landhäuſer und Gärten vortreflich ausnahm. Hier mußte ich mich in einem Kahn überſetzen laſſen, um auf Oxfordroad, oder die Straße nach Oxford zu kommen, welche zugleich nach Windſor führt.

Als ich über die Themſe war, kam ich an ein Haus, wo ich einen Mann, der vor der Thür ſtand, fragte, ob ich auf dem rechten Wege nach Oxford ſey? Yes, but you want a Carriage, to bring you there, (ja, aber ihr braucht ein Fuhrwerk, um euch hinzubringen) ſagte er: als ich ihm antwortete, ich würde zu Fuße hingehen, ſahe er mich bedeutend an, ſchüttelte den Kopf, und ging ins Haus hinein.

Ich war nun auf Oxfordroad, einem ſehr breiten und ſchönen Wege, wo mir viele Fuhrwerke und Poſtkutſchen begegneten, die denn doch zuweilen, wegen der Hitze einen etwas beſchwerlichen Staub verurſachten. Die ſchönen grünen Hecken, welche die Landſtraßen in England einzäunen, tragen ſehr viel zur Annehmlichkeit derſelben bei, welches auch hier der Fall war, und wenn ich müde war, ſetzte ich mich zuweilen in den Schatten einer ſolchen Hecke [120] und las im Milton. Allein es ward mir bald beſchwerlich, daß mich die Vorbeireitenden und Fahrenden immer mit einer ſolchen Verwunderung angafften, und

ſolche bedeutende Minen machten, als ob ſie mich für einen Verrückten hielten, ſo ſonderbar mußte es ihnen vorkommen, einen Menſchen an der öffentlichen Landſtraße ſitzen, und in einem Buche leſen zu ſehen. Ich ſah mich daher genöthigt, wenn ich mich ausruhen und leſen wollte, mir irgendwo ein einſames Plätzchen auf einem Seitenwege von der Heerſtraße aufzuſuchen.

Ging ich wieder, ſo rief mir jeder vorbeifahrende Kutſcher zu, ob ich nicht auf der Outside der Poſtkutſche mitfahren wolle; wenn mir nur ein Bauer zu Pferde begegnete, ſo ſagte er mitleidsvoll, warm walking Sir! (Es iſt ſehr warm zu gehen, mein Herr) und wenn ich durch ein Dorf kam bezeigte jedes alte Weib ihr Bedauren, durch ein God almighty!

Bis Hounſlow war der Weg ſehr angenehm. Nachher ward er etwas ſchlechter, und gieng über eine Heide, die ſich ziemlich weit [121] erſtreckte, auf welcher ich aber doch hin und wieder Schafe weiden ſahe.

Als ich etwas müde geworden war, fand ich auf einmal zu meiner Verwunderung mitten in der Heide einen Baum, der ganz einſam da ſtand, und einen Schatten, wie eine Laube um ſich her verbreitete: unten war rund um den Stamm eine Bank zum Sitzen angebracht. Ich ruhte in dem Schatten dieſes Baumes aus, las eine Weile im Milton, und ſchrieb in meine Schreibtafel, daß ich dieſes Baums, der den müden Wanderer ſo wohlthätig in ſeinen wirthbaren Schatten aufgenommen habe, gedenken wolle, welches ich nun gethan habe.

Die Engliſchen kleinen Meilen ſind vortreflich zu gehen; man freut ſich doch, ſo oft man eine Meile, in ſo kurzer Zeit zurückgelegt hat, ob es gleich nur eine Täuſchung iſt. Wenn ich einen ordentlichen Schritt gehe, lege ich in zwei Stunden ſechs Engliſche Meilen zurück; und man kann auch beinahe ſo viel auf eine deutſche Meile rechnen, wenn man insbeſondre die Güte der Wege mit in Anſchlag bringt. Nun verurſacht es einem aber eine angenehme Täu- [122] ſchung, wenn

man ſieht, daß man in ein Paar Stunden zwölf Meilen gegangen iſt.

Ich mochte ohngefähr ſiebzehn Meilen von London ſeyn, als ich an einen Gaſthof kam, wo ich für ein wenig Waſſer und Wein einen halben Schilling bezahlen mußte. Ein Engländer, der neben dem Wirth ſaß, erkannte mich für einen Deutſchen, der folglich aus dem Vaterlande ſeiner Königinn ſey, die er mit vielen Lobſprüchen rühmte, und hinzuſetzte, eine ſolche Königinn habe England noch nicht gehabt, und werde auch nicht leicht eine ſolche wieder bekommen.

Es fieng nun an heiß zu werden. Ich fand zur linken Seite nicht weit von der Heerſtraße einen klaren Bach, und nachdem ich mich darinn gebadet hatte, ſetzte ich meinen Weg weiter fort.

Die Heide hatte ſich verlohren, und es eröffnete ſich wieder eine paradieſiſche Gegend vor mir bis nach Slough, das zwanzig und eine halbe Meile von London, auf dem Wege nach Oxford, liegt, und wovon zur linken Seite [123 eine Straße nach Windſor geht, deſſen hohes weißes Kaſtell man ſchon in der Ferne ſieht.

Ich hielt mich hier nicht auf, ſondern ging gleich rechter Hand, in einer ſehr angenehmen Heerſtraße, zwiſchen Wieſen und grünen Hecken, nach Windſor zu, wo ich denn um Mittag ankam.

Es iſt einem Fremden ſehr auffallend, wenn man durch die Engliſchen Städte kömmt, und nichts von dem bemerkt, wodurch ſich die Städte in Deutſchland von den Dörfern unterſcheiden, weder Mauren noch Thore, noch ſonſt etwas dergleichen. Keinen laurenden Viſitator, keine drohende Schildwache wird man gewahr; ſondern frei und ungehindert geht man durch Flecken und Städte, wie durch die graße offne Natur.

Dicht vor Windſor liegt **Eaton College**, eine berühmte öffentliche Erziehungsanſtalt oder Gymnaſium, deren es, wie ich ſchon bemerkt habe, in England nur wenige giebt. Es lag mir zur linken Seite, und zur

Rechten, gerade gegenüber war ein Gaſthof, in welchen ich einkehrte.

[124] Jetzt mußte gerade eine Erhohlungsſtunde für die jungen Leute ſeyn, welche auf dem Hofe vor dem Kollegio, der mit einer niedrigen Mauer umgeben war, in großer Menge auf und niedergingen.

Sehr auffallend, war mir ihre Tracht, denn ſie trugen alle, vom größten bis zum kleinſten, ſchwarze Mäntel oder Chorröcke, wodurch ſie die Ärme ſtecken konnten, über ihre farbigten Kleider, nebſt einem viereckigten mit Sammt überzognen Hut, wie bei uns an manchen Orten die Prediger tragen.

Sie beſchäftigten ſich auf allerlei Art mit Unterreden, Spazierengehen, und einige hatten auch ihre Bücher in der Hand und laſen. Doch ich mußte mich bald ihren Augen entziehen, ſo ſtaunten ſie mich an, da ich ganz beſtäubt mit meinem Stabe gewandert kam.

Als ich nun in den Gaſthof trat, und zu Eſſen forderte, prophezeite mir das Angeſicht des Aufwärters ſogleich eine ſehr unfreundliche Aufnahme. Man gab mir alles mit Murren und Verachtung, wie einem Bettler, und ließ mich es doch wie einen Gentleman bezahlen. Ich glau= [125] be, es war dem Kerl nicht gelegen, daß er mir, als einem ſo erbärmlichen Menſchen, der zu Fuße ginge, aufwarten ſollte. Ich war müde und forderte ein Zimmer zum ſchlafen, und man wieß mich in eines, das einem Gefängniß für Miſſethäter ziemlich ähnlich ſahe. Ich forderte auf die Nacht ein beſſeres Zimmer, und bekam zur Antwort, daß man gar nicht geſonnen ſey, mich die Nacht zu beherbergen, weil keine Gelegenheit dazu wäre; ich möchte nur nach Slough wieder zurück= gehen, da würde ich wohl ein Nachtlager bekommen.

Daß ich mich mit meinem Gelde in der Taſche ſo mußte behandeln laſſen, bloß weil ich zu Fuße gieng, brachte mich denn doch etwas auf. Ich mußte für mein Mittagseſſen und Kaffee zwei Schillinge bezahlen, die ich hinwarf, und ſchon den Staub von meinen Füßen ſchütteln

wollte, um dieſen unwirthbaren, unfreundlichen Ort zu verlaſſen, als die grünen Hügel von Windſor, mir ſo freundlich zulächelten, und mich einzuladen ſchienen, ſie erſt zu beſuchen, und der Unfreundlichkeit der Menſchen zu vergeſſen.

[126] Ich ſtieg nun durch die Straßen von Windſor einen Hügel hinauf, und ein ſteiler Weg führte mich endlich ganz auf den Gipfel deſſelben, bis dicht an die Mauer des Kaſtells, wo ich auf einmal eine ſo weite, ſchöne, herzerhebende Ausſicht vor mir hatte, daß ich in dem Augenblick jeden Gedanken an Beleidigung und Unrecht von Menſchen vergaß. Denn hier lag nun die ganze reiche, üppige Natur, eine der ſchönſten Landſchaften in der Welt, der herrlichſte Stoff, den Popens Muſe wählte, zu meinen Füßen, und vor meinen Blicken majeſtätiſch ausgebreitet. Was hätt' ich in dem Augenblick mehr wünſchen können!

Und das ehrwürdige Kaſtell, dieß Königliche Gebäude, woran alles das Gepräge des grauen Alterthums trägt, lächelte durch ſeine grünen Bäume, wie die frohe Stirn des Greiſes, den die Freude verjüngt hat.

Nichts hat mir mehr Ehrfurcht eingeflößt, als die uralte St. Georgenkirche, die im Heruntergehen vom Kaſtell zur rechten Seite liegt, und bei deren Anblick mir die verfloßnen Jahrhunderte, wieder emporzuſteigen ſcheinen.

[127] Aber keine Merkwürdigkeiten will ich mehr ſehen, die mir ein fühlloſer Miethling zeigt, der ſeine Lektion auswendig gelernt hat, und ſie hundertmal des Tages mit Widerwillen herſagt. Der widrige Kerl, welcher mich für einen Schilling in der Kirche herumführte, hätte mir durch ſein Geplapper beinahe den ſchönſten Eindruck verdorben. Heinrich der Achte, Karl der Erſte, und Eduard der Vierte liegen hier begraben. Die Kirche hat inwendig ſowohl als auswendig ein äuſſerſt melancholiſches Anſehen.

An dem Königlichen Pallaſte wurde gebauet, und eine Menge Steine dazu herbeigeſchaft, womit eine große Anzahl Arbeiter beſchäftiget waren.

Ich ging nun in dem herrlichen Windſor Park, einen ſanften Abhang hinunter, wo er ſich mit ſeinem immer zunehmenden Dunkel von allen Seiten wie ein Tempel eröffnete. Dieſer Wald übertrift gewiß an Schönheit alles, was man ſich nur von der Art vorſtellen kann. Dazu kam die Einſamkeit, die Kühle der Abendluft, und eine ſanfte Muſik, die in der Ferne vom Schloſſe herunterſchallte. Ich war wie in einer [128] Art von angenehmer Bezauberung, und hielt mich für alle Beſchwerden des Tages tauſendfach belohnt.

Ich kehrte nun aus dem Walde zurück, die Glocke ſchlug ſechs, und die Arbeiter gingen zu Hauſe.

Noch habe ich den großen runden Thurm, ebenfalls ein uraltes Gebäude bei dem Königlichen Schloſſe, vergeſſen. Die auswendigen Aufgänge auf denſelben ſind mit grünem Gebüſch bepflanzt, welches gegen das Alterthum des Gemäuers einen ſehr angenehmen Kontraſt macht. Ganz oben auf dem Gipfel deſſelben war die Fahne von Großbrittannien ausgeſteckt, die aber ſpäte gegen Abend wieder eingezogen wurde.

Als ich vom Schloß hinunter ging, ſahe ich den König in einem ſimpeln Wagen hinauffahren. Man war hier höflicher, wie man in London zu ſeyn pflegt, denn jedermann zog doch, als er vorbeifuhr, den Hut vor ihm ab.

Ich kam nun wieder in die Stadt, und befand mich nicht weit vom Schloſſe, vor einem ſehr anſehnlichen Gaſthofe, wo ich Officiere [129] und viele andre Leute vom Stande hineingehen ſahe, und hier ward ich, wider alles Vermuthen, von dem Wirth, der ebenfalls eine vornehme Figur ſpielte, ohne Schwierigkeit aufgenommen, da man mich aus jenem weit ſchlechtern Gaſthofe, bei Eaton Kollege, ſo unfreundlich weggewieſen hatte.

Allein, es ſchien einmal mein Schickſal zu ſeyn, daß ich den Aufwärtern ein Anſtoß und ein Dorn im Auge war. Mit Murren wieß mir die Magd ein Zimmer an, wo ich meinen Anzug ein wenig in Ordnung bringen

konnte, und nun ging ich wieder hinunter, in den großen Saal (Coffee Room) der gleich beim Eingange im Hauſe iſt, wo ich dem Wirth ſagte, daß ich noch einen kleinen Spaziergang vornehmen wollte; er beſchrieb mir darauf, wie ich gleich hinter ſeinem Hauſe auf ein ſehr angenehmes Feld, und über daſſelbe ans Ufer der Themſe kommen könne, daſelbſt würde ich einen ſehr ſchönen Badeplatz antreffen.

Ich folgte ſeinem Rathe, und dieſer Abend war beinahe noch ſchöner, als der vorhergehende in Richmond. Die Themſe fand ich hier in ih- [130] ren ſanften Krümmungen wieder; Windſor ſchimmerte faſt noch ſchöner ins grüne Thal hinunter, wie die Häuſer von Richmondhill, und das Grün der Wieſe war eben ſo zart und weich. Das Feld nach der Themſe zu war etwas ſchräg und abſchüſſig. Ich ſetzte mich an ein Geſträuch und erwartete den Untergang der Sonne. In der Ferne ſah ich eine große Anzahl Leute, die ſich in der Themſe badeten. Als ſie ſich nach Sonnenuntergang etwas zerſtreuet hatten, näherte ich mich dem Ufer der Themſe, und tauchte mich hier zum erſtenmale in ihre kühlen Fluthen. Das Ufer war ziemlich abſchüſſig, aber es war eine Treppe in den Fluß hinunter, gebaut, welche für die Badenden, die nicht ſchwimmen können, äuſſerſt bequem iſt. Es kamen noch ein Paar blühende muntre Handwerksjungen von der Stadt hergelaufen, die in der größten Geſchwindigkeit ihre Kleider und Schurzfelle abgeworfen hatten, und ſich ſogleich über Kopf ins Waſſer ſtürzten, wo ſie mit ihren nervigten Armen die Fluth durchſchnitten, bis ſie müde waren. Sie riethen mir ſehr zutraulich, mein [131] Haar erſt loszubinden, und mich dann, wie ſie, mit dem Kopfe hineinzutauchen.

Erfriſcht und geſtärkt durch das kühle Bad, machte ich noch einen Spaziergang im Mondſchein längſt dem Ufer der Themſe hin; zu meiner Linken die Thürme von Windſor, vor mir ein kleines Dorf, mit einem Thurm, deſſen Spitze aus den grünen Bäumen hervorragte; in der

image
not
available

welche mir gestern einen so reizenden Prospekt gaben, besonders der eine, auf dessen Gipfel ein hohes weißes Haus zwischen den dunkelgrünen Bäumen hervorragte. Der andre lag gleich darneben.

Ich fand keinen ordentlichen Weg, der zu diesem Hügel führte, ging also grade zu, ohne mich an eine Straße zu kehren, immer meiner einmal genommenen Richtung nach. Freilich war dieß etwas mühsam, ich hatte oft einen Zaun oder Sumpf zu umgehen, endlich aber langte ich doch am Fuße des sehnlich gewünschten Hügels mit dem hohen weißen Hause an, und als ich im Begriff war, hinauf zusteigen, und mich schon auf die Aussicht von dem weißen Hause freute, las ich an einer aufgestellten Tafel die Worte: **Take Care! Steeltraps and Springguns are laid here.** (Nehmt euch in Acht, hier liegen Fußangeln!). Meine Mühe war also vergebens, und ich ging nun [134] nach dem andern Hügel, aber auch hier waren Steeltraps und Springguns für den Wandrer gelegt, der auf dieser Anhöhe den schönen Morgen genießen wollte.

So kehrte ich, in meiner Hoffnung getäuscht, in die Stadt zurück, beinahe eben so, wie gestern Morgen, von Richmondhill, da mir ebenfalls mein Wunsch vereitelt war.

Da ich zu Hause kam, erhielt ich von der mürrischen Magd die schöne Bewillkommung, daß ich nun schlechterdings keine Nacht mehr hier logiren könne, welches aber auch mein Wille nicht war. Jetzt schreibe ich Ihnen unten im Coffee room, wo ein Paar Deutsche neben mir sprechen, die gewiß glauben, daß ich sie nicht verstehe, da ich mich also zu erkennen gebe, daß ich ein Deutscher sey, würdigen mich die Kerls nicht mit mir zu reden, weil ich ein Fußgänger bin. — Ich glaube es sind Hannoveraner! — Das Wetter ist so schön, daß ich ohngeachtet der kleinen Unbequemlichkeiten, denen ich ausgesetzt gewesen bin, dennoch meine Reise zu Fuße fortsetzen werde.

[135] Oxford, den 25ſten Juni.

Was für ſonderbaren Schickſalen und Abentheuern iſt doch ein Fußgänger in dieſem Lande der Pferde und Karoſſen ausgeſetzt! Doch ich will nur gleich meine Erzählung von vorne anfangen.

In Windſor mußte ich für ein altes Huhn, das ich den Abend verzehrte, für ein Schlafzimmer, das man mir mit Murren gab, und wo ich noch dazu von einem beſoffenen Kerl beunruhigt wurde, und für ein Paar Taſſen Thee zum Frühſtück, neun Schillinge bezahlen, worunter denn das Huhn allein ſechs Schillinge gerechnet ward.

Als ich nun weggehen wollte, ſtand der Aufwärter, welcher mich mit Unwillen und Murren bedient hatte, an der Treppe, und ſagte: **remember de Waiter!** (bedenkt den Aufwärter!) Ich gab ihm drei Halfpenny's, wogegen er mir ein herzhaftes: **God damm you Sir!** nachſchickte. An der Thüre ſtand die mürriſche Magd, und ſagte: **remember the Chambermaid! — J'll remember your Civility** (ich werde mich an eure Höflich- [136] keit erinnern!) ſagt' ich, und gab ihr nichts, worüber ſie ihren Ärger in einem lauten Hohngelächter erſtickte. Es folgten mir alſo im eigentlichen Verſtande Flüche und Hohngelächter nach, da ich aus Windſor gieng.

Wie froh war ich nun, da ich die Thürme von Windſor wieder im Rücken hatte! Es iſt nicht gut ſeyn für den Wandrer nahe bei den Palläſten der Könige, dacht' ich, und lagerte mich im Schatten einer grünen Hecke, wo ich in meinem Milton las, und die Herrlichkeit der ſchönen Natur um mich her empfand.

Ich nahm meinen Weg wieder durch Slough über Salthill nach Maidenhead. In Salthill, welches doch nur ein Dorf iſt, hatte ganz am Ende ein Perukenmacher ſeine Bude, worinn er zugleich balbirte und friſirte. Dafür daß er mein Haar ein wenig in Ordnung brachte, und mich raſſirte, mußte ich ihm einen Schilling bezahlen. Dieſer Bude gegenüber war ein ſehr elegantes Haus und Garten.

Zwiſchen Salthill und Maidenhead begegnete mir das erſte Abentheuer auf meiner Wanderung.

[137] Mir war bis jetzt noch faſt kein einziger Fußgänger begegnet, hingegen rollten beſtändig eine große Menge Kutſchen vor mir vorüber, weil auf der Straße von Oxford eine ſtarke Paſſage iſt, auch begegneten mir häufig Perſonen zu Pferde, welches hier auch eine ſehr gewöhnliche Art zu reiſen iſt.

Mein Weg führte mich in einem ziemlich tiefen Grunde zwiſchen hohen Bäumen hin, ſo daß ich nicht weit vorwärts ſehen konnte, als mir ein Kerl in einem braunen Frak und runden Hute, mit einem Stabe in der Hand entgegen kam, der um ein gut Theil ſtärker als der meinige war. Seine Phyſiognomie kam mir gleich etwas verdächtig vor. Er ging aber vor mir vorbei. Allein ehe ichs mir verſah kehrte er wieder um, und verlangte von mir weiter nichts, als einen Halfpenny, wofür er ſich wolle etwas Bier geben laſſen, weil er noch nüchtern ſey. Ich griff in die Taſche, und fand, daß ich gar keine Kupfermünze und nicht einmal Sixpences, ſondern lauter Schillinge hatte. Als ich mich damit entſchuldigte, ſagte er mit einer ſo hämiſchen Mine, **God bless my soul!** [138] und machte mich auf den fauſtdicken Griff an ſeinem Wanderſtabe ſo aufmerkſam, daß ich ſogleich in die Taſche griff, und ihm mit der fröhlichſten Mine einen Schilling gab. Indem kam eine Kutſche gefahren. Er bedankte ſich ſehr höflich bei mir, und ging fort. Wäre die Kutſche einen Augenblick eher gekommen, ſo würde ich ihm den Schilling, den ich gar nicht überflüſſig hatte, ſchwerlich gegeben haben. Ob dieß nun ein Footpad war, will ich nicht entſcheiden, alles mögliche Anſehn hatte er dazu.

Ich kam nun auf **Maidenheadbridge** oder die Brücke von Maidenhead, welches 25 Engliſche Meilen von London iſt.

Die Engliſchen Meilenzeiger ſind für den Reiſenden eine große Annehmlichkeit und Bequemlichkeit. Mir haben

ſie oft die Hälfte des Weges erleichtert, weil ich immer gewiß wußte, wie weit ich gekommen war, und daß ich auf dem rechten Wege ſey. Denn auf dieſen Meilenzeigern ſind allemal ſowohl die Entfernungen von London, als bis zum nächſtliegenden Orte bezeichnet, und wo Scheidewege ſind, iſt immer noch beſonders ein Handweiſer angebracht, ſo [139] daß es hier faſt unmöglich iſt, ſich im Gehen zu verirren. Ich muß geſtehen, daß meine Reiſe faſt ein beſtändiger Spaziergang war.

Von der Brücke vor Maidenhead iſt eine vortreffliche Ausſicht auf einen Hügel der ſich rechts längſt dem Ufer der Themſe hin erſtreckt, und auf welchem zwei prächtige Landſitze mit Wieſen und Parks befindlich ſind. Der erſte heißt Taplow und gehört dem Grafen von Inchiquin, und ein wenig weiter in der Ferne liegt Cliefden, welches ihm ebenfalls zugehört. Die Schlöſſer ſchimmern mit grünen Wieſen umgeben aus dem dicken Gehölz hervor, und geben einen reizenden Anblick.

Von dieſer Brücke hat man nicht weit bis Maidenhead, und beim Eingange in daſſelbe zur linken Seite, wiederum die Ausſicht auf einen ſchönen Landſitz, wovon ein gewiſſer Pennyſton Powney Esq. Beſitzer iſt.

Dieſe Nachrichten ſchöpfe ich größtentheils aus meinem Engliſchen Wegweiſer, den ich faſt beſtändig in der Hand habe, und worinn faſt alles Merkwürdige von Meile zu Meile angezeigt iſt. Ich laſſe mir von den Leuten, bei denen ich ein- [140] kehre, die Wahrheit der Nachrichten beſtätigen, und dieſe wundern ſich denn, wie ich als ein Fremder, mit ihrer Gegend ſo genau bekannt bin.

Maidenhead ſelber iſt ein unanſehnlicher Ort: für eine Bierkalteſchale, die ich mir hier machen ließ, mußte ich doch neun Pence bezahlen. Man ſchien mich auch hier nicht für voll anzuſehen. A lusty Comrade! hört' ich im Vorbeigehen von mir ſagen, und das klang denn freilich nicht ſehr ehrenvoll, wenn es eben ſo viel heißen ſollte, als wie man bei uns zu ſagen pflegt; das mag mir wohl ein luſtiger Kamrad, oder ein luſtiger Paſſagier ſeyn!

Am Ende des Dorfs hatte ein Schuhmacher seinen Laden, so wie am Ende von Salthill ein Friseur wohnte.

Von hier gings nun auf Henley zu, das noch eilf Meilen von Maidenhead, und 36 Meilen von London entfernt ist.

Als ich ziemlich scharf sechs englische Meilen nach einander gegangen, und also nur noch fünf Meilen von Henley war, kam ich auf eine Anhöhe, wo grade ein Meilenzeiger stand, bei [141] dem ich mich niedersetzte, um eine der herrlichsten Aussichten zu genießen, zu deren Betrachtung ich einen jeden rathen will, der etwa einmal auf diesen Fleck kommen sollte.

Vor mir in der Nähe ein sanfter Hügel voll grüner Waizenfelder mit lebendigen Hecken eingezäunt, und oben von einem Walde umkränzt.

Und nun in der Ferne in einem großen halben Cirkel um mich her ein grüner Hügel an den andern, die sich vom Ufer der Themse sanft in die Höhe erhoben, und auf denen sich Wälder, Wiesen, Äcker und Dörfer mannichfaltig durchkreuzten, indeß zu ihren Füßen die Themse sich zwischen Dörfern und einzelnen Häusern, und grünen Thälern, in reizenden Krümmungen hinschlängelte.

Die Ufer der Themse sind beständig schön und reizend: wie süß ist mir ihr Anblick, wenn ich sie oft, nach einer kleinen Entfernung, wo ich sie aus den Augen verlohren habe, plötzlich mit allen ihren grünen Ufern wieder sehe!

Unten im Thale weideten Heerden, und die Glocken schallten den Hügel herauf.

[142] Und was eine solche Englische Gegend so bezaubernd schön macht, ist, daß alles übereinstimmt einen rührenden Anblick zu gewähren, daß man keinen Fleck sieht, auf dem das Auge nicht gern ruhen möchte. Die mittelmäßigste Gegend von denen, die ich nun in England gesehen habe, würde in der unsrigen schon ein Paradies ausmachen.

Durch diese belohnende Aussicht gleichsam zum neuen Gange gestärkt, gings nun im scharfen Schritt Berg auf

Berg ab, die übrigen fünf Meilen bis Henley, wo ich den Nachmittag ohngefehr um vier Uhr ankam.

Zur linken Seite dicht vor Henley, an dem dieſſeitigen Ufer der Themſe liegt auf einem Hügel ein ſchöner Park und Landſitz, den jetzt der General Conway bewohnet.

Ehe ich in Henley hinein gieng, ſpazierte ich noch ein wenig am Ufer der Themſe hinunter, und ſetzte mich im hohen Graſe nieder, indeß am andern Ufer der Park auf dem Hügel vor mir lag: weil ich etwas müde war, ſchlief ich hier ein, und als ich wieder aufwachte, ſchienen mir gerade noch die letzten Strahlen der untergehenden Sonne ins Geſicht.

[143] Geſtärkt von dieſem ſüßen Schlummer ging ich weiter fort, und in die Stadt hinein, wo es mir aber viel zu vornehm ausſahe, als daß ich meiner gemachten Erfahrung zu folge, hätte da bleiben ſollen, vielmehr entſchloß ich mich in einem Gaſthofe by the Roadside (an der Heerſtraße,) welche der Vikar von Wakefield the usual Retreat of Indigence and frugality (die gewöhnliche Zuflucht der Armuth oder Sparſamkeit) neunt, einzukehren.

Allein das ſchlimmſte war, daß mich niemand ſelbſt einmal in einem ſolchen Zufluchtsort aufnehmen wollte. Es begegneten mir auf dieſem Wege doch ein Paar Bauern. Ich fragte den erſten, ob ich in einem Hauſe an der Heerſtraße, das ich von ferne ſahe, wohl die Nacht Herberge finden würde? I dare say you may! war ſeine Antwort. Allein, als ich hinkam, hieß es: we have got no Beds, and you can't stay here to night! (Wir haben keine Betten, und ihr könnt die Nacht nicht hier bleiben), eben ſo hieß es auch in dem folgenden Hauſe, das ich an der Heerſtraße traf. Ich mußte mich alſo entſchließen, noch fünf Meilen bis Nettlebed zu gehen, [144] wo ich denn etwas ſpät am Abend, da es ſchon völlig dunkel war, ankam.

Es ging in dieſem Dörfchen noch recht munter zu, indem einige beurlaubte Soldaten auf ihre eigene Hand muſicierten. Gleich beim Eingange in das Dorf war das

erſte Haus zur linken Seite ein Gaſthof, wovon ein Queerbalken bis zu dem gegenüberſtehenden Hauſe gelegt war, an welchem ein erſtaunlich großes Schild mit dem Nahmen des Eigenthümers hieng.

May I stay here to night? war meine erſte Frage, da ich in das Haus trat, und ein kaltes: **yes you may!** war die Antwort darauf, worüber ich doch ſehr froh war.

Man wieß mich in die Küche, und gab mir an einem Tiſche mit den Soldaten und Hausknechten zu eſſen. Ich befand mich alſo nun zum erſtenmal in einer ſolchen Küche, die in den Engliſchen Romanen des Fielding ſo oft vorkommen, und worinn ſich gemeiniglich die meiſten Abentheuer zutragen.

Das Kamin in dieſer Küche, wo gekocht und gebraten wurde war mit einem hölzernen [145] Verſchlage eingefaßt, und das übrige wurde wie ein Wohn- und Speiſezimmer gebraucht. Rund herum an den Seiten waren Börte mit zinnernen Schüſſeln und Tellern beſetzt, und die Decke hing voller Viktualien, als Zuckerhüte, Würſte, Speckſeiten und dergleichen.

Während daß ich aß, kam eine Poſtchaiſe angefahren, und ſogleich wurden beide Thürflügel eröffnet, und das ganze Haus in Bewegung geſetzt, um nur dieſe vornehmen Gäſte gehörig zu empfangen. Die Herrn ſtiegen aber nur einen Augenblick aus, und verzehrten nichts als ein Paar Krüge Bier, worauf ſie wieder fortfuhren. Man begegnete ihnen mit allem möglichen Reſpekt, denn ſie kamen in einer Poſtchaiſe gefahren.

Ohngeachtet dieß nur ein kleines Dorf war, und man mich gewiß für keinen vornehmen Gaſt hielt, wieß man mir hier doch ein tapeziertes Schlafzimmer mit ſehr guten Betten an.

Am folgenden Morgen zog ich reine Wäſche an, die ich bei mir trug, und putzte mich, ſo gut ich konnte, heraus, und als ich nun herunter kam, wieß man mich nicht, wie den Abend [146] vorher, in die Küche, ſondern in das Parlour oder Fremdenzimmer, unten an der Erde;

auch hieß ich wieder Sir, da ich den Abend vorher nur Maſter titulirt wurde, mit welcher letztern Benennung man eigentlich nur Bauern und ganz gemeine Leute anredet.

Es war Sonntag, und alles im Hauſe hatte ſich ſchon feſtlich angeputzt. Es fing mir an in dieſem Dorfe auſſerordentlich zu gefallen, und ich nahm mir vor, dieſen Morgen dem Gottesdienſte mit beizuwohnen. Zu dem Ende lieh ich mir von meinem Wirth dem Herrn Illing, dieß war ſein Nahme, der mir auffiel, weil er auch in Deutſchland ſehr gebräuchlich iſt, ein Prayerbook (Gebetbuch), worinn ich beim Frühſtück für mich blätterte, und verſchiednes von der Engliſchen Liturgie darinn las. Auffallend war es mir, daß den Prieſtern alle Worte vorgeſchrieben ſind, deren ſie ſich bedienen müſſen, wenn ſie einen Kranken beſuchen, wo ſie z. B. anheben müſſen: Peace dwell in this House! (Friede ſey mit dieſem Hauſe) u. ſ. w.

[147] Daß ein ſolches Buch aber Gebetbuch und nicht Geſangbuch heißt, rührt daher, weil bei dem Engliſchen Gottesdienſt von der Gemeine eigentlich nicht geſungen, ſondern nur gebetet wird. Demohngeachtet aber ſind auch in dieſem Gebetbuche die Pſalmen in Engliſche Verſe überſetzt mit befindlich.

Das Gebetbuch, was mir mein Wirth liehe, war ein rechtes Familienſtück, denn aller ſeiner Kinder Geburts- und Nahmenstage, und auch der Tag ſeiner Hochzeit waren ſorgfältig darinn verzeichnet. Um deſto mehr Werth hatte auch dieß Buch in meinen Augen.

Um halb zehn Uhr fing erſt der Gottesdienſt an. Grade unſerm Hauſe gegenüber ſtanden die Knaben des Dorfs, alle blühend und ſchön, und ſehr nett und ſauber angezogen, ihr rundabgeſchnittnes Haar nach Engliſcher Art gekämmt, mit offner freier Bruſt, und die weißen Kragen an ihren Hemden von beiden Seiten übergeſchlagen. Sie ſchienen ſich hier beim Eingange des Dorfs verſammlet zu haben, um den Pfarrer zu erwarten.

[148] Ich gieng ein wenig vor das Dorf hinaus ſpazieren, wo ich von fern einige Männer aus einem andern Dorfe kommen ſahe, die dem hieſigen Gottesdienſte beiwohnen wollten.

Endlich kam der Pfarrer geritten. Die Knaben zogen ihre Hüte vor ihm ab, und bückten ſich tief vor ihm. Er war ein Mann von ſchon etwas ältlichem Anſehn, und trug ſein eignes Haar rund friſirt, oder vielmehr, wie es ſich von ſelber in Locken rollte.

Es ward geläutet, und ich ging, mein Gebetbuch unterm Arm, mit der Gemeine zur Kirche; wo mir der Clerk oder Küſter ſehr höflich dicht vor der Kanzel einen Platz anwieß.

Die Auszierung der Kirche war ſehr ſimpel. Gerade über dem Altar, waren auf zwei Tafeln mit großen Buchſtaben die zehn Gebote verzeichnet, welche doch immer ein ſehr kurzer und nachdrücklicher Inbegriff einer Sittenlehre für das Volk ſind.

Unter der Kanzel dicht am Aufgange derſelben war ein Pult, worinn der Prediger, vor der Predigt, ſtand, und eine ſehr lange Liturgie ablas, worauf der Küſter jedesmal ant= [149] wortete, indeß die ganze Gemeine leiſe mit einſtimmte. Wenn z. B. der Prieſter ſagte: **God have Mercy upon us!** ſo antwortete der Küſter und die Gemeine: **and forgive us all our Sins!** oder der Prieſter las ein Gebet, und die ganze Gemeine ſagte Amen dazu.

Dieß iſt für den Prediger ſehr beſchwerlich, der nicht nur, ſo lange er predigt, ſondern während des ganzen Gottesdienſtes beſtändig reden muß. Aber das Mitbeten der ganzen Gemeine hat etwas ſehr Feierliches und Rührendes.

Ein Paar Soldaten, die neben mir ſaßen, und vermuthlich in London geweſen waren, ſchienen ſchon ſtarke Geiſter ſeyn zu wollen, denn ſie beteten nicht laut mit.

Nachdem nun eine Weile gebetet war, merkte ich auf dem Chore einige Bewegungen, der Clerk war ſehr

geſchäftig, und man ſchien ſich zu irgend etwas Feierlichem zu rüſten, auch erblickte ich verſchiedne muſikaliſche Inſtrumente, als der Prediger mit Leſen inne hielt, und der Clerk vom Chor herunter ſagte: Laßt uns zur Ehre Gottes ſingen, den ſieben und vierzigſten Pſalm, [150] der ſich anhebt, **awake, our Hearts, awake with Joy!**

Und wie rührend und herzerhebend war es, als nun auf einmal in dieſer kleinen ländlichen Kirche eine Inſtrumental- und Vokalmuſik erſchallte, welche von keinen gedungenen Tonkünſtlern, ſondern von den glücklichen Bewohnern dieſes Dorfes ſelbſt, als ein fröhliches Opfer zur Ehre ihres Gottes dargebracht wurde.

Dieſer Geſang wechſelte nun noch einigemal mit dem Gebet ab, und die Melodie der Pſalmen hatte einen ſo raſchen und freudigen, und doch dabei erhabnen Gang, der das Herz unaufhaltſam zur Andacht mit ſich fortriß, und mich oft bis zu Thränen rührte.

Der Prediger trat nun auf und hielt eine kurze Rede über den Text: Es werden nicht alle, die zu mir Herr! Herr! ſagen ins Himmelreich kommen, u. ſ. w. Er handelte in ziemlich allgemeinen Ausdrücken und Predigerterminologien von der Nothwendigkeit, des Herrn Willen zu thun, ſagte aber weiter eben nichts beſonders Zweckmäßiges. Die Predigt dauerte keine halbe Stunde.

[151] Dieſer Prediger hatte eben kein freundliches, einnehmendes Weſen, und ſchien auch den Bauern etwas ſtolz mit einem vornehmen Kopfnicken zu danken, wenn ſie ihn grüßten.

Ich blieb bis der Gottesdienſt ganz geendigt war, und dann ging ich wieder mit der Gemeine aus der Kirche, und beſahe noch die Leichenſteine und Grabſchriften auf dem Kirchhofe, welche doch größtentheils ſimpler und geſchmackvoller als die unſrigen waren.

Einige waren freilich auch komiſch genug, worunter denn vorzüglich eine Grabſchrift auf einen Schmidt gehört, die ich wegen ihrer Seltſamkeit abgeſchrieben habe, und ſie hierher ſetzen will:

My Sledge and Anvil lie declined.
My Bellows too have lost their Wind:
My Fire's exstinct, my Forge decay'd.
My Coals are spent, my Iron's gone,
My Nails are drove, my Work is done.

„Mein Schmiedehammer und Ambos liegen darnieder; meine Blaſebälge haben ihren Wind verlohren; mein Feuer iſt verloſchen, und meine Schmiede verfallen; meine Kohlen [152] ſind verbraucht, mein Eiſen iſt alle, meine Nägel ſind eingeſchlagen, meine Arbeit iſt aus."

Viele Grabſchriften fand ich, die ſich mit folgenden Reimen endigten: **Physicians were in vain; God knew the best, and laid his Dust to Rest.** Ärzte waren vergeblich; Gott wußte am beſten, was ihm gut ſey, und legte ſeinen Staub zur Ruhe.

In der Kirche ſelbſt ſahe ich das marmorne Epitaphium eines Sohnes des berühmten D. Wallis, mit folgender ſimpeln und rührenden Inſchrift: Eben der Verſtand, welcher ihn zu jedem öffentlichen Amte fähig machte, lehrte ihn, ſein Leben hier in der Stille zubringen.

Alle die Bauern, welche ich hier ſahe, waren nicht, wie die unſrigen, in grobe Kittel, ſondern gutes feines Tuch, auf eine geſchmackvolle Art gekleidet, und unterſchieden ſich nur dadurch von den Stadtleuten, daß mir ihr Anzug und ihr ganzes Betragen weit natürlicher und edler zu ſeyn ſchien.

Einige von den Soldaten, die ſtarke Geiſter ſeyn wollten, geſellten ſich zu mir, da ich [153] die Kirche beſahe, und ſchienen ſich ordentlich ihrer Kirche zu ſchämen, indem ſie ſagten: es ſey nur eine ſehr erbärmliche Kirche; worüber ich mir denn die Freiheit nahm, ſie zu belehren, daß keine Kirche erbärmlich ſey, die ordentliche und vernünftige Menſchen in ſich faßte.

Ich blieb noch den Mittag hier. Den Nachmittag war kein Gottesdienſt, aber die jungen Leute muſicierten wieder für ſich, und ſangen einige Pſalmen, wobei ein Theil der Gemeine zuhörte. Es geſchahe dieß mit ſolcher

Anſtändigkeit, daß es auch wie eine Art von Gottesdienſt zu betrachten war. Dieſer Kirchenmuſik wohnte ich wieder bei. Ich war wie an dieß Dorf gebannt. Dreimal ging ich fort, um weiter zu reiſen, und eben ſo oft kehrte ich wieder um, weil ich mir beinahe vorgenommen hatte, eine Woche oder länger in dieſem Dorfe zuzubringen.

Doch der Gedanke, daß ich nur noch einige Wochen bis zu meiner Rückreiſe übrig hatte, und doch noch Derbiſchire beſehen wollte, trieb mich endlich fort. Mit Wehmuth blickte ich oft nach [154] dem kleinen Kirchthurme und den friedlichen Hütten zurück, wo ich einen Morgen, wie zu Hauſe geweſen war.

Nun war es beinahe drei Uhr Nachmittages, als ich von hier wegging, und ich hatte noch achtzehn Meilen bis Oxford. Allein ich nahm mir vor, nicht bis Oxford zu gehen, ſondern die Nacht über etwa fünf bis ſechs Meilen davon zu bleiben, um es alsdann den folgenden Morgen noch bei guter Zeit zu erreichen.

Mein Weg von Nettlebed aus war ein ununterbrochener Spaziergang in einem großen Garten. Ich wechſelte oft mit Gehen und Leſen im Milton ab. Als ich ohngefähr acht Meilen von Nettlebed und nicht weit mehr von Dorcheſter war, hatte ich die Themſe in einiger Entfernung zur Linken, und an ihrem jenſeitigen Ufer ſah ich einen langen Hügel, hinter welchem ein Maſtbaum hervorzuragen ſchien, der mich vermuthen ließ, daß an der andern Seite des Hügels auch ein Fluß ſey.

Die Ausſicht, welche ich mir von dieſem Hügel verſprach, konnte ich unmöglich ſo vorbeigehen; ich ging links vom Wege ab, über [155] eine Brücke über die Themſe, und immer den Hügel hinauf, auf den Maſtbaum zu. Als ich den Gipfel erſtiegen hatte, fand ich, daß alles ein Blendwerk war. Ich hatte nichts, als eine große Ebne vor mir, und der Maſtbaum war in die Erde gegraben, um vorwitzige Leute vom Wege abzulocken.

Ich ſtieg alſo meinen Hügel wieder herunter; am Fuß deſſelben war ein Haus, wo viele Leute aus dem

Fenſter ſahen, die mich auszulachen ſchienen, daran ich mich aber wenig kehrte, und meine Straße fortging, ohne daß mich meine Reiſe zu dem Maſtbaum ſehr gereuet hätte. Nur war ich doch von dem Steigen etwas ermüdet.

Nicht weit von hier nahe vor Dorcheſter hatte ich noch eine herrliche Scene. Die Gegend wurde hier ſo ſchön, daß ich nicht weiter gehen konnte, ſondern mich auf den grünen Raſen legte, und ſie mit Entzücken betrachtete. Der Mond ſtand ſchon in ſeiner ganzen Fülle am Himmel, die Sonne flimmerte noch mit ihren letzten Strahlen durch die grünen Hecken. Hierzu kam der Wieſe betäubender Wohlgeruch, der [156] Vögel mannichfaltiger Geſang, die Hügel an der Themſe, bald hellgrün, blaßgrün, oder dunkelgrün, mit ihren hin und her zerſtreuten Baumgeſchwadern. Ich erlag faſt unter der Betrachtung aller dieſer reizenden Gegenſtände.

Ich kam ziemlich ſpät in Dorcheſter an. Dieß iſt nur ein kleiner Ort, hat aber eine große und anſehnliche Kirche. Indeſſen ſtanden die Damen mit friſiertem Haar vor den Häuſern, wo ich vorbei ging, und es ſchien mir hier wieder alles ein viel zu vornehmes Anſehen zu haben, als daß ich hier hätte bleiben ſollen, wie ich anfänglich willens war.

Ich entſchloß mich alſo, noch viertehalb Meilen bis Runeham zu gehen, wovon es nur noch fünf Meilen bis Oxford war. Hier in Runeham kam ich denn ziemlich ermüdet und bei finſtrer Nacht an.

Der Ort beſtand aus zwei Reihen dicht aneinandergebauter Häuſer, und war ſo regelmäßig angelegt, wie eine Straße in London. Alle Thüren waren ſchon verſchloſſen, und ich ſahe nur noch in einigen Häuſern Licht.

[157] Endlich ſah' ich ganz am Ende des Orts, ein großes Schild queer über die Straße aushängen, und das letzte Haus an der linken Seite war der Gaſthof, wo noch alles in Bewegung war.

Ich kehrte ohne Umſtände ein, und ſagte, ich wolle die Nacht da bleiben. By no means! (keinesweges) hieß

es, es ſey ſchlechterdings unmöglich; das ganze Haus ſey voll, und alle ihre Betten beſetzt; da ich ſo weit wäre, ſolle ich nur noch vollends die fünf Meilen bis Oxford gehen.

Weil mich ſehr hungerte, ſo verlangte ich wenigſtens, daß man mir etwas zu eſſen geben ſollte. Allein ich bekam zur Antwort, weil ich die Nacht nicht da bleiben könne, ſo ginge es auch nicht gut an, daß ſie mir zu eſſen geben könnten, ich möchte nur weiter gehn.

Endlich verlangte ich einen Krug Bier, den man mir für baare Bezahlung gab, aber einen Biſſen Brodt dazu, den ich auch gern bezahlen wollte, ſchlug man mir ab.

Eine ſolche erſtaunliche Inhoſpitalität hatte ich denn doch in einem Engliſchen Gaſthofe nicht [158] erwartet. Ich wollte aber doch alles mögliche verſuchen, um zu ſehen, wie weit die Liebloſigkeit dieſer Leute gehen würde.

Ich bat alſo, ſie möchten mich nur auf einer Bank ſchlafen laſſen, und mir Obdach geben, ich wolle dafür ſo viel, als für ein Bette bezahlen, denn ich wäre ſo müde, daß ich unmöglich weiter gehen könnte, allein indem ich noch dieſen Antrag machte, ſchlug man mir die Thür vor der Naſe zu.

Da man mich nun hier in einem kleinen Dorfe nicht hatte aufnehmen wollen, ſo konnte ich noch weit weniger erwarten, daß man es in Oxford thun würde. Ich war alſo beinahe entſchloſſen, dieſe Nacht, weil es überdem ziemlich warm war, unter freiem Himmel zuzubringen, und ſuchte mir zu dem Ende einen bequemen Platz auf dem Felde unter einem Baume aus. Als ich nun gerade im Begriff war, meinen Überrock auszuziehen, um ihn mir untern Kopf zu legen, hörte ich jemanden mit ſchnellen Schritten hinter mir herkommen, der mir zurief, ich ſolle warten, wir könnten miteinander gehen.

[159] So wenig nun auch jemanden, der auf die Weiſe hinter einem herkömmt, in finſtrer Nacht zu trauen iſt, ſo war es mir doch eine Freude, daß ſich wieder ein Menſch um mich bekümmerte, und mit mir gehen wollte,

da ich vorher so äusserst unfreundlich von den Menschen ausgestoßen war.

Ich erwartete ihn also ruhig, und als er zu mir heran kam, sagte er, wenn ich gut zu Fuße wäre, so könnten wir miteinander gehen, denn er wolle auch noch nach Oxford. Als ich ihm das erste versicherte, setzten wir unsern Weg zusammen fort.

Da ich nun nicht wissen konnte, ob meinem Reisegefährten zu trauen sey, so suchte ich mich ihm auf alle Fälle von einer bemitleidenswerthen Seite bekannt zu machen. Und beklagte mich zu dem Ende über das Unrecht, daß man mir, als einem armen Wandrer, in dem letzten Gasthofe nicht einmal ein Obdach verstattet, und mir für mein Geld sogar einen Bissen Brod versagt habe.

Mein Reisegefährte entschuldigte die Leute in etwas, indem er sagte, daß wirklich das Haus [160] voller Leute sey, die hier in der Nähe gearbeitet hätten, und nun da logierten. Daß man mir aber einen Bissen Brod versagt habe, könne er freilich selbst nicht billigen; und hierauf fragte er mich, wo ich denn heute hergewandert käme.

Ich antwortete aus Nettlebed, und erzählte ihm, daß ich da heute Morgen dem Gottesdienste mit beigewohnt hätte.

Da Ihr also vermuthlich heute Nachmittag durch Dorchester gekommen seyd, sagte er, so hättet Ihr mich auch können predigen hören, wenn Ihr dort in die Kirche gekommen wäret: denn dieß ist mein Vikariat, wo ich eben herkomme, um wieder nach Oxford zu gehen.

Also seyd Ihr ein Prediger? sagte ich, ganz voller Freuden, daß ich in dieser finstern Nacht, auf meinem Wege einen Gefährten angetroffen hatte, mit dem ich einerlei Beschäftigung trieb. Ich bin auch ein Mann der predigt, sagte ich zu ihm, indem ich ihm zugleich zuverstehen gab, daß ich nicht, wie ich vorher gesagt, aus Armuth, sondern um Sitten und Menschen kennen zu lernen, zu Fuße reißte.

[161] Er war über dieſe angenehme Zuſammenkunft eben ſo erfreut wie ich, und wir ſchüttelten brüderlich die Hände zuſammen, ehe wir weiter gingen.

Nun fing er an, einige Worte Latein zu reden, und da ich ihm nach der Engliſchen Ausſprache wieder Lateiniſch antwortete, gab er mir ſeinen Beifall über meine richtige Pronunciation des Lateiniſchen zu erkennen. Denn, ſagte er, vor einigen Jahren ſey ihm einmal, auch in der Nacht, faſt auf eben dem Fleck, ein Deutſcher begegnet, der ihn auch in Latein angeredet, aber es ſo abſcheulich ausgeſprochen habe, daß er nur wenige Worte davon verſtanden hätte.

Das Geſpräch lenkte ſich nun auf theologiſche Materien, und unter andern auf die neuen Lehren des D. Prieſtley, den er bis in den unterſten Abgrund der Hölle verdammte. Ich hütete mich alſo wohl, mich über dieſen Text zu tief mit ihm einzulaſſen, und billigte ſeine Behauptungen ohne alle Einſchränkung, wodurch ich mir ſehr ſeine Gunſt erwarb.

[162] Während dieſem Geſpräche waren wir faſt, ohne des Weges gewahr zu werden, bis nahe vor Oxford gekommen.

Nun, ſagte er, würde ich bald eine von den ſchönſten und prächtigſten Städten, nicht nur in England, ſondern in ganz Europa, ſehen, nur ſey es Schade, daß ich, wegen der Dunkelheit der Nacht, den herrlichſten Proſpekt davon verlieren würde.

Dieſen verlor ich denn auch wirklich, und ſahe nicht eher etwas von Oxford, bis wir dicht daran waren. Und nun ſagte er, als wir hineingingen, würde ich eine der längſten, prächtigſten und ſchönſten Straßen nicht nur in dieſer Stadt, ſondern in England, und überhaupt in ganz Europa ſehen.

Sehen konnte ich die Pracht und Schönheit dieſer Straße nicht, aber ihre Länge fühlte ich an meiner Müdigkeit, denn ich merkte, daß wir immer fortgingen, ohne daß die längſte Straße in Europa ein Ende nahm,

oder daß ich gewußt hätte, wo ich nun auf dieser berühmten Straße die Nacht bleiben würde. Bis endlich mein Reisegefährte stille stand, um von mir Abschied zu [163] nehmen, und sagte, er wolle nun in sein Kollegium gehen, wo er wohnte.

Und ich will mich die Nacht hier auf einen Stein setzen, gab ich ihm zur Antwort, und den Morgen abwarten, weil ich hier wohl schwerlich eine Herberge finden werde.

Ihr wollt Euch auf einen Stein setzen, sagte er, und schüttelte mit dem Kopfe: Kommt lieber mit mir in ein Bierhaus hier in der Nähe, vielleicht treffen wir da noch mehr Gesellschaft an!

Wir gingen also noch ein Paar Häuser weiter, und klopften an die Thüre. Es gieng schon auf zwölf Uhr. Man machte uns auf, und wie groß war meine Verwunderung, da wir gleich zur linken Seite in einen Verschlag traten, wo eine ganze Anzahl Priester mit ihren Mänteln und Kragen, um einen großen Tisch, jeder seinen Bierkrug vor sich, saßen, denen mich mein Reisegefährte als einen german Clergyman vorstellte, und mich nicht genug wegen meiner richtigen Aussprache des Lateinischen, meiner Orthodoxie, und meines guten Schrittes wegen, rühmen konnte.

[164] Ich sahe mich also plötzlich in eine Gesellschaft versetzt, wovon ich mir nie etwas hatte träumen lassen; und es kam mir äusserst sonderbar vor, daß ich nun so auf einmal, ohne zu wissen wie, nach Oxford, und mitten in der Nacht in eine Gesellschaft oxfordischer Geistlichen gekommen war.

Indeß suchte ich mich in dieser Situation so gut wie möglich zu nehmen. Ich erzählte von unsern deutschen Universitäten, und daß es auf denselben oft sehr unruhig und geräuschvoll zuginge, und dergleichen: O hier gehts auch manchmal sehr geräuschvoll zu, versicherte mich einer von den Geistlichen, der einen kräftigen Zug aus seinem Bierkruge that, und dabei mit der Hand auf den Tisch schlug.

Die Unterhaltung ward immer lebhafter: man fragte mich auch nach Herrn Bruns, jetzigen Profeſſor in Helmſtädt, den die meiſten unter der Geſellſchaft gekannt hatten.

Nun war unter allen dieſen Clergymen auch ein Weltlicher, Nahmens Clerk, der ein ſtarker Geiſt ſeyn wollte, und ihnen allerlei Einwürfe gegen die Bibel machte. Er machte ein [165] Wortſpiel mit ſeinem Nahmen, weil Clerk auch ein Küſter heißt, indem er ſagte, er bleibe immer Clerk, und avancire nie zum Clergyman; überhaupt war er, nach ſeiner Art, wirklich ein launigter Kerl.

Dieſer machte denn unter andern meinem Reiſegefährten, der, wie ich hörte, Mr. Modd hieß, den Einwurf gegen die Bibel, daß mit klaren Worten darinn ſtünde, Gott ſey ein Weintrinker.

Darüber ereiferte ſich nun Mr. Modd gewaltig, indem er behauptete, es ſey ſchlechterdings unmöglich, daß eine ſolche Stelle in der Bibel gefunden werde. Ein andrer Geiſtlicher, der Mr. Caern hieß, berief ſich auf ſeinen abweſenden Bruder, der ſchon vierzig Jahr im Amte ſey, und gewiß etwas von dieſer Stelle wiſſen müſſe, wenn ſie in der Bibel ſtände; er wolle aber darauf ſchwören, daß ſein Bruder nichts davon wiſſe.

Waiter! fetch a Bible! (Aufwärter, hohlet eine Bibel!) rief Mr. Clerk, und es wurde eine große Hausbibel gebracht, und mitten auf dem Tiſche unter allen den Alekrügen aufgeſchlagen.

[166] Mr. Clerk blätterte ein wenig, und las im Buch der Richter 9, 13. Soll ich meinen Wein verlaſſen, der Götter und Menſchen fröhlich macht? in der Engliſchen Überſetzung: which rejoices the Heart of God and Man.

Mr. Modd und Mr. Caern, die vorher am muthigſten geweſen waren, ſaßen auf einmal wie betäubt, und es herrſchte eine Stille von einigen Minuten, als auf einmal der Geiſt der Exegeſe über mich kam, und ich ſagte: Gentlemen! that is an allegorical Expression! (Meine Herrn, das iſt ein allegoriſcher Ausdruck,) denn, fuhr ich

fort, wie oft werden die Könige der Erden in der Bibel Götter genannt?

Freilich iſts ein allegoriſcher Ausdruck! fielen ſogleich Mr. Modd und Mr. Caern ein, und das iſt ja ſo leicht einzuſehen, wie möglich! — ſo triumphirten ſie nun über den armen Clerk, und tranken mir mit vollen Zügen eine Geſundheit nach der andern zu.

Mr. Clerk aber hatte ſeine Pfeile noch nicht alle verſchoſſen, ſondern verlangte, ſie ſollten ihm eine Stelle im Propheten Ezechiel erklären, [167] wo mit ausdrücklichen Worten ſtehe, Gott ſey ein Bartſcheerer.

Hierdurch wurde Mr. Modd ſo ſehr aufgebracht, daß er den Clerk an impudent Fellow (einen unverſchämten Kerl) nannte, und Mr. Caern berief ſich auf ſeinen Bruder, der ſchon vierzig Jahr im Amte ſey, daß dieſer den Mr. Clerk ebenfalls für einen unverſchämten Kerl halten würde, weil er ſo etwas Abſcheuliches behaupten könnte.

Mr. Clerk aber blieb ganz ruhig, und ſchlug im Propheten Ezechiel eine Stelle auf, die ein jeder leſen konnte, wo es von den verſtockten Juden hieß: God will shave the Beard of them (Gott wird ihnen den Bart abſcheren). Waren nun Mr. Modd und Mr. Caern vorher wie vor den Kopf geſchlagen, ſo waren ſie es jetzt noch viel mehr, und hier ließ ſelbſt den Mr. Caern ſein Bruder, der ſchon vierzig Jahr im Amt war, ganz im Stiche.

Ich brach das Stillſchweigen aufs neue, und ſagte: Gentlemen! dieß iſt ja ebenfalls ein allegoriſcher Ausdruck! — Freilich iſt es das! fielen mir Mr. Modd und Mr. Caern ins Wort, und [168] ſchlugen dazu auf den Tiſch. — Denn den Gefangenen, fuhr ich fort, wurde der Bart abgeſchoren, und es heißt alſo weiter nichts, als Gott wird ſie in die Gefangenſchaft fremder Völker geben, die ihnen den Bart abſcheeren! — Das verſteht ſich, ein jeder ſieht es ein, und es iſt ſo klar wie der Tag! ſchallte mir vom ganzen Tiſche entgegen, und Mr.

Caern ſetzte hinzu, ſein Bruder, der vierzig Jahr im Amte wäre, erklärte es eben ſo.

Dies war der zweite Triumph über Mr. Clerk, und dieſer war nun ruhig und machte keine Einwürfe weiter gegen die Bibel. Von den übrigen aber wurde mir noch manche Geſundheit in dem ſtarken Ale zugetrunken, welches mir höchſt zuwider war, weil dieſes Ale beinahe ſtärker wie Wein berauſcht.

Das Geſpräch lenkte ſich nun auf andre Gegenſtände. Endlich als es beinahe gegen Morgen ging, fing Mr. Modd an: damm me! I must read Prayers in all Souls College! (ich muß in aller Seelen Collegio Betſtunde halten; und damm me! iſt eine Verkürzung aus God damm me! Gott verdamme mich, welches aber in England [169] nicht viel mehr ſagen will, als bei uns, Ei zum Henker! oder Potztauſend!)

Ehe aber Mr. Modd wegging, lud er mich auf den folgenden Morgen zu ſich ein, und erbot ſich ſehr höflich, mir die Merkwürdigkeiten von Oxford zu zeigen. Die übrigen von der Geſellſchaft verlohren ſich nun auch. Und da ich einmal, freilich auf eine ſonderbare Art, in eine ſo anſehnliche Geſellſchaft eingeführt war, trug man auch im Hauſe weiter kein Bedenken, mich aufzunehmen, und wieß mir ein gutes Schlafzimmer an.

Allein am folgenden Morgen, da ich aufwachte, hatte ich von dem geſtrigen ſtarken Zutrinken der Ehrwürdigen Herren ein ſolches Kopfweh bekommen, daß es mir nicht möglich war aufzuſtehen, und noch weniger, den Herrn Modd in ſeinem Kollegio zu beſuchen.

Der Gaſthof, worinn ich war, hieß the Miter, (die Biſchofsmütze). Und ich fand hier, gegen Windſor gerechnet, die vortrefflichſte Bedienung. Allein weil ich den Abend, ehe ich zu Bette ging, etwas aufgeräumt war, ſo ſagte ich dem Aufwärter geradezu, er möchte nicht glauben, weil ich zu [170] Fuße ginge, daß ich ihm deswegen ein ſchlechter Trinkgeld geben würde, ſondern verſicherte ihm das Gegentheil, wodurch ich denn die beſte Aufwartung von der Welt erhielt.

Ich nahm mir nun vor, ein Paar Tage in Oxford zu bleiben, um zugleich während der Zeit, wieder reine Wäsche zu erhalten, die hier äusserst nöthig thut, denn als ich den Nachmittag ein wenig spazieren ging, und meine Wäsche etwas schmutzig war, hört ich mir in einer kleinen Straße ein Paar Weiber vor der Thüre nachrufen: Seht doch den feinen Herrn, der nicht einmal ein weißes Hemde am Leibe trägt!

Den Mittag aß ich unten mit der Familie und noch einigen Personen die da speißten, und unterhielt mich sehr angenehm. Ich mußte viel von Deutschland und vorzüglich vom König von Preußen erzählen. Über meinen Entschluß und Kühnheit zu Fuß zu gehen, konnte man sich nicht genug wundern, ob man gleich meine Absicht billigte; und endlich gestand man mir offenherzig, daß ich auch hier nicht wäre aufgenommen worden, wenn es nicht auf eine so sonder- [171] bare Weise gekommen wäre. Denn ein jeder, der eine so weite Reise zu Fuße thäte, würde für einen Bettler oder Spitzbuben gehalten, woraus ich mir denn meine Aufnahme in Windsor und Nuneham leicht erklären konnte. Ob ich gleich diesen schrecklich übertriebnen Luxus nichts weniger als billigen kann, vermöge dessen die Fußgänger in England nicht einmal ehrlich seyn sollen.

Da ich nun nach Darbyshire gehen wollte, rieth man mir, wenigstens, bis ich tiefer ins Land kommen würde, einen Platz in einer Postkutsche zu nehmen. Denn je weiter man von London ab ins Land käme, desto weniger herrschte der Luxus, und desto wohlfeiler und wirthbarer sey es auch. Ich nahm mir also auch vor, von Oxford bis Birmingham, wo ich von Herrn Pointer aus London an Herrn Fothergill, einen Kaufmann empfohlen war, in einer Postkutsche zu fahren, und von da erst weiter zu Fuße zu gehen.

Den Montag brachte ich in Oxford wegen meines Kopfwehes etwas mißvergnügt zu. Herr Modd kam, um mich selber abzuhohlen, weil er [172] sein Versprechen

erfüllen wollte, allein ich fand mich nicht im Stande, mitzugehen.

Demohngeachtet machte ich gegen Abend noch einen kleinen Spaziergang auf einen Hügel, der gegen Norden vor Oxford liegt, und von welchem man die ganze Stadt überſehen kann, die mir denn bei weitem nicht ſo ſchön und prächtig vorkam, wie ſie mir Herr Modd bei unſrer Nachtwanderung beſchrieben hatte.

Die Kollegiengebäude ſind größtentheils in gothiſchem Geſchmack mit Verzierungen überhäuft, aus einem grauen Stein erbauet, der vielleicht, wenn er neu iſt, beſſer ausſieht, aber jetzt die ekelhafteſte widrigſte Farbe hat, die man ſich nur denken kann.

Nur einige dieſer Kollegien ſind modern gebaut, und die übrigen Häuſer ſind größtentheils höchſt erbärmlich, und in verſchiednen Straßen nur ein Stockwerk hoch, und mit Schindeln gedeckt. Mir ſchien Oxford einen ſehr traurigen und melancholiſchen Anblick zu haben, und ich begreife gar nicht, wie man es nächſt London für eine der ſchönſten Städte in England halten kann.

[173] Ich wartete auf dem Hügel, in welchen eine Treppe zu einem unterirdiſchen Gange hinuntergemauert war, bis die Sonne unterging, und ſahe verſchiedne Studenten hier ſpazieren gehen, die eben ſo wie die Schüler in Eaton-College, über ihre bunten Kleider große ſchwarze Chorröcke und platte viereckigte Hüte tragen; welches die Tracht iſt, wodurch ſich alle, die zur Univerſität gehören, mit verſchiednen kleinen Abänderungen nach ihren Würden und Graden, auszeichnen.

Wegen dieſer Chorröcke werden ſie auch wahrſcheinlich Gownsmen im Gegenſatz gegen die Bürger genannt, welche Townsmen heißen. Und wenn man alle Einwohner von Oxford zuſammenfaſſen will, ſo ſagt man: die ganze Stadt, Gownsmen and Townsmen.

Freilich ſticht die Kleidung gegen die großen Stiefeln, Kokarden an den Hüten, Kollets und Hetzpeitſchen mancher Studenten auf unſern Univerſitäten ganz erſtaunlich ab,

ſo wie überhaupt die Stille und das ſittſame Betragen, welches denn doch hier unter den Studenten herrſcht.

[174] Am andern Morgen zeigte mir Herr Modd verſprochnermaßen einige von den Merkwürdigkeiten in Oxford. Er ging erſt mit mir auf ſeine Stube in ſein Kollegium, welche unten an der Erde ziemlich niedrig und dunkel war, und mit einer Zelle viel Ähnlichkeit hatte. Das Kollegium, worinn Herr Modd wohnte, hieß Christ Corps College.

Alsdann führte er mich nach All Souls College, ein elegantes Gebäude, worinn auch die Kirche vorzüglich ſchön iſt. Herr Modd zeigte mir hier über dem Altar ein Gemählde von Mengs, bei deſſen Anblick er mehr Empfindung verrieth, als ich ihm zugetrauet hätte. Er ſagte, ſo oft er dieß Gemählde ſähe, würde er aufs neue dadurch gerührt.

Dieß Gemählde ſtellte die Maria Magdalena vor, wie ſie plötzlich Jeſum vor ſich ſtehen ſieht, und vor ihm niederfällt. Und in ihrem Geſicht ſind Schmerz, Freude, Wehmuth, kurz ganz verſchiedne Leidenſchaften, ſo meiſterhaft ausgedrückt, daß man gar nicht müde wird, dieß Gemählde zu betrachten, und immer mehr dadurch gerührt wird, je länger man es anſieht.

[175] Er zeigte mir nun auch die Bibliothek in dieſem Kollegio, welche oben mit einer Gallerie verſehen iſt, und überhaupt eine ſchöne äuſſere Einrichtung hat. Unter andern ſahe ich hier eine Beſchreibung von Oxford mit Kupfern, in Folio, wo ſich denn die Thürme und Kollegiengebäude freilich weit ſchöner auf dem Papier, als in der Natur ausnahmen.

Hierauf führte mich Herr Modd weiter unten auf die Butlejaniſche Bibliothek, welche mit der Vatikaniſchen in Rom verglichen wird; und auf das Gebäude, welches the Theater heißt, und wo die öffentlichen Diſputationen gehalten werden. Dieß iſt ein rundes Gebäude, worinn ein Chor umhergeht, das mit Bänken, eine über der andern, verſehen iſt, worauf die Doktoren, Magiſter und Studenten

ſitzen; und gerade gegeneinander über ſind zwei Kanzeln erbauet, von welchen die Diſputirenden zu einander hinüber ſprechen.

Chriſtchurch College und Queens College ſind wohl die modernſten und ſchönſten unter den öffentlichen Gebäuden. Beliols College ſcheint [176] ſich vorzüglich wegen ſeines Alterthums und ſeiner ganz gothiſchen Bauart auszuzeichnen.

Herr Modd erzählte mir, daß man ſich in Oxford mit Predigen viel verdienen könne, denn die Studenten müßten alle nach der Reihe, in der Univerſitätskirche des Sonntags einmal predigen; die meiſten aber an die es käme, ſuchten es abzukaufen, und bezahlten für eine Predigt wohl fünf bis ſechs Guineen.

Auch erzählte mir Herr Modd, daß er nun achtzehn Jahr auf dieſer Univerſität ſey, und umſonſt Doktor werden könne, ſo bald er wolle. Er war **Master of Arts**, und hielt, wie er ſagte, Vorleſungen über klaſſiſche Autoren. Auch war er wirklich ordinirter Prediger, um in einigen Dörfern um Oxford den Gottesdienſt zu verſehen.

Unterweges begegnete uns der Engliſche Dichter Warton, ein ſchon etwas ältlicher Mann, der demohngeachtet noch Fellow oder Mitglied eines Kollegii iſt, und wie Herr Modd erzählte, auſſer der Poeſie, ſein gröſztes Vergnügen darinn finden ſoll, wilde Enten zu ſchießen.

[177] Herr Modd ſchien übrigens auch ein guter menſchenfreundlicher Mann zu ſeyn. In Dorcheſter, erzählte er mir, ſey der Clerk oder Küſter geſtorben, und habe eine zahlreiche Familie in gröſzter Dürftigkeit hinterlaſſen, nun wolle er Morgen hinreiten, und zu bewerkſtelligen ſuchen, daß der älteſte Sohn des Verſtorbenen, ein junger Menſch von ſechzehn Jahren, den Clerkdienſt wieder erhalte, um ſeine arme Familie ernähren zu können.

In der Miter, dem Gaſthofe, wo ich logierte, ſprachen die Geiſtlichen und Studenten alle Augenblick einmal ein, um einen Krug Ale zu trinken, oder eine kurze Konver-

ſation mit der Tochter im Hauſe zu führen, die ein artiges Frauenzimmer war.

Man machte mir erſtaunlich viel Rühmens, von einem Deutſchen, Nahmens Mitſchel, wenigſtens ſprachen ſie ſeinen Nahmen ſo aus, der ſich ſchon ſeit vielen Jahren als Muſikus hier berühmt gemacht habe. Ich freute mich, von Engländern einen Landsmann ſo rühmen zu hören, wollte ihn auch beſuchen, aber traf ihn nicht zu Hauſe.

[178] Caſtleton, den 30ſten Juni.

Ehe ich Ihnen von meinem hieſigen Aufenthalt etwas ſage, will ich in der Erzählung meiner Abenteuer fortfahren, und nur da wieder anfangen, wo ich es in meinem letzten Briefe gelaſſen habe.

Am Dienſtage Nachmittage führte mich Herr Modd auf die Spaziergänge bei Oxford, und bemerkte denn ziemlich oft, daß ſie nicht nur in England, ſondern überhaupt in Europa nicht ſchöner ſeyn könnten. Es waren wirklich auch recht hübſche Gänge und Alleen, insbeſondre gefiel mir ein kleiner Spaziergang längſt einem Fluſſe, hinter Chriſtcorpscollege.

Wir ſetzten uns hier auf eine Bank nieder, und Herr Modd zog ein Journal aus der Taſche, worinn unter andern auch ein deutſches Buch vom Profeſſor Beckmann in Göttingen recenſirt, und gelobt war. Herr Modd ſchien bei dieſer Gelegenheit einigen Reſpekt für die deutſche Litteratur zu bezeugen. Endlich ſchieden wir von einander, er zur Beſetzung der Küſterſtelle in Dorcheſter, und ich in die Mitor, um mich ebenfalls zu meiner Abreiſe aus Oxford anzuſchicken, die denn auch den Mittwoch früh um drei Uhr mit der Poſtkutſche vor ſich ging, nach- [179] dem ich vorher eine verhältnißmäßig ziemlich billige Rechnung bezahlt hatte.

Inwendig in der Poſtkutſche ſaß nur noch ein junger Menſch, der zwar ſchwarz gekleidet, aber nach ſeiner Kokarde am Hute zu ſchließen, ein Officier war. Hingegen war die Auſſenſeite der Kutſche mit Weibern und Soldaten

ganz beſetzt. Die Weiber von geringem Stande tragen hier eine Art kurzer Mäntel von rothem Tuch, übrigens Hüte, wie die Vornehmen.

Die Tracht mit den Hüten, welche bei dem Engliſchen Frauenzimmer ſo gemein iſt, daß ſich die geringſte Dienſtmagd ihrer bedient, nimmt ſich, wie mir däucht, weit beſſer aus, als die Hauben und Mützen unſers deutſchen Frauenzimmers von bürgerlichem Stande. Es iſt überhaupt in England kein ſo großer Unterſchied in der Kleidung zwiſchen den Vornehmen und Geringen, als in Deutſchland.

Ich hatte etwas Kopfweh, und machte daher bei meinem Reiſegefährten in der Poſtkutſche ziemlich den Miſanthropen, welches vielleicht ihm, als dem Engländer, eher zugekommen wäre. Allein hier war es umgekehrt, er redte [180] mich einigemal ſehr freundlich an, indeß ich nicht die mindeſte Luſt bezeigte, mich in ein Geſpräch mit ihm einzulaſſen. Indeß geſtand er mir nachher, daß eben dieſe anſcheinende Zurückhaltung mir zuerſt ſeine Gunſt verſchafft habe.

Er erzählte mir, daß er zwar Medizin ſtudiert habe, nun aber nach Oſtindien reiſen, und da ſein Glück als Officier verſuchen wolle. Jetzt reiſe er nach Birmingham, um von ſeinen drei Schweſtern, die dort in Penſion wären, Abſchied zu nehmen.

Ich erwiederte ſein Zutrauen dadurch, daß ich ihm von meiner Fußreiſe in England, und von meinen Abentheuern erzählte. Er glaubte, dieß ſey erſtaunlich viel gewagt, ob er gleich meine Abſicht, bei dieſer Art zu reiſen, billigte. Auf meine Frage, warum die Engländer denn nicht auch um derſelben Vortheile willen manchmal zu Fuße reißten? war ſeine Antwort: they are too rich and too lazy! (ſie ſind zu reich und zu träge dazu).

Und wahr iſt es, ſelbſt der ärmſte Menſch ſetzt ſich lieber in Gefahr, auf der Outside einer Poſtkutſche den Hals zu brechen, als eine Strecke [181] zu Fuße zu gehen. Es ſahe fürchterlich aus, wenn die Weiber, wo wir ſtille hielten, oben von der Kutſche herunterſtiegen, und die eine

war einmal wirklich in Gefahr zu ſtürzen, da ſie eben im Herabſteigen begriffen war, und die Pferde unverſehens fortgingen.

Von Oxford bis Birmingham ſind zwei und ſechzig Meilen: allein dieſe weite Strecke ging faſt ganz für mich verlohren, weil ich wieder in einer Poſtkutſche fuhr, wodurch ich zwar in großer Geſchwindigkeit von einem Orte zum andern kam, aber nichts weniger that, als reiſen.

Mein Reiſegefährte entſchädigte mich indeß einigermaßen für dieſen Verluſt. Er ſchien ein äuſſerſt gutmüthiger Menſch zu ſeyn, und ich faßte in der kurzen Zeit eine Art von Zuneigung zu ihm, die man nicht leicht ſobald gegen jemanden empfindet. Es ſchien dieſes bei ihm eben der Fall zu ſeyn, und es war beinahe, als wenn wir eine Art von Freundſchaft ſtifteten.

Indem wir gerade zufälliger Weiſe uns eine Zeitlang von Schakeſpear unterhalten hatten, waren wir auf einmal, ohne daß einer von uns [182] vorher daran dachte, in Stratford an der Avon, Schakeſpears Geburtsorte, wo unſer Wagen ſtill hielt, weil hier eine Poſtſtation war. Dieß war noch zwei und zwanzig Meilen von Birmingham, und vier und neunzig Meilen von London.

Unſre Empfindungen theilten ſich hier einander ſehr lebhaft mit.

Hier war es, wo das größte Genie, welches vielleicht die Natur je hervorbrachte, geboren ward. Hier bildete ſich ſeine junge Seele, auf dieſen Fluren ſpielte er als Knabe. Und hier in dieſen niedrigen Hütten brachte er vergnügt mit einigen Freunden ſeine letzten Tage zu, nachdem er von dem großen Schauplatze der Welt abgetreten war, deſſen Elend, Laſter und Thorheiten, er ſelbſt ſo meiſterhaft geſchildert hatte.

Der Fluß Avon iſt ziemlich breit, und eine Reihe niedriger Hütten, nur ein Stockwerk hoch, und mit Schindeln gedeckt, erſtreckt ſich längſt dem Ufer deſſelben. Dieſe Reihe von Häuſern trägt recht das Gepräge patriarchaliſcher Simplicität und Genügſamkeit.

[183] Wir beſahen Schakeſpears Haus, das unter allen Häuſern in Stratford, eines der ſchlechteſten, niedrigſten und unanſehnlichſten iſt, und unter deſſen niedrigem Dache er demohngeachtet die vergnügteſten Tage zubrachte. In dieſem Hauſe wohnen jetzt ein Paar alte Leute, die es gegen eine Kleinigkeit Fremden zeigen, und von dieſem Einkommen leben.

Schakeſpears Stuhl, worauf er vor der Thür geſeſſen, war ſchon ſo zerſchnitten, daß er faſt keinem Stuhle mehr ähnlich ſah; denn jeder Durchreiſende ſchneidet ſich zum Andenken einen Span davon ab, welchen er als ein Heiligthum aufbewahrt. Ich ſchnitt mir auch einen ab, weil er aber zu klein war, habe ich ihn verloren, und Sie werden ihn alſo bei meiner Wiederkunft nicht zu ſehen bekommen.

Als wir weiter fuhren, betrachtete ich jeden Fleck mit Aufmerkſamkeit, wo wir vorbeikamen, wenn ich dachte: das iſt nun die Gegend, wo ein ſolcher Geiſt, wie Schakeſpears, ſeine erſte Bildung durch die ihn umgebende Natur erhielt! Denn die erſten Eindrücke der Kindheit bleiben doch immer äuſſerſt wichtig, und ſind ge- [184] wiſſermaßen die Grundlage aller folgenden. Obgleich die Gegend hier zwar nicht vorzüglich ſchön iſt, ſo hat ſie doch ganz etwas Eignes, Romantiſches.

Den Nachmittag um drei Uhr kamen wir ſchon in Birmingham an. Sechzehn Schillinge für meinen Platz in der Kutſche von Oxford bis Birmingham, hatte ich ſchon in Stratford bezahlt. In Oxford hatte man mir nichts abgefordert; man braucht alſo in England, nicht wie bei uns, die Poſt vorauszubezahlen.

Mein Reiſegefährte und ich ſtiegen im Gaſthofe ab, wo die Poſtkutſche hielt. Wir trennten uns ungern, und ich mußte ihm verſprechen, daß ich ihn nach meiner Rückkunft in London beſuchen wollte, zu welchem Ende er mir ſeinen Nahmen und ſeine Wohnung aufſchrieb. Sein Vater war der D. Wilſon in London, der in ſeinem Fache ein berühmter Schriftſteller iſt.

Ich erkundigte mich hierauf nach der Wohnung des Herrn Fothergill, an welchen ich empfohlen war; man bezeichnete mir dieselbe, mit dem Zusatze, daß eben dieser Herr Fother= [185] gill vor acht Tagen gestorben sey. Da mir also, unter diesen Umständen die Empfehlung an ihn nicht viel nützen konnte, so sah' ich wohl, daß meines Bleibens in Birmingham nicht war.

Ohne mich also hier eine Minute länger aufzuhalten, erkundigte ich mich sogleich nach dem Wege nach Darby, und verließ Birmingham, da ich kaum darinn angelangt war. Von dieser berühmten Stadt, und ihren Fabrik= und Manufakturwesen, kann ich Ihnen also keine Zeile schreiben.

Der Weg von Birmingham aus ist nicht zum besten, sondern ziemlich sandigt. Ich langte denselben Abend noch in einem kleinen Orte, Nahmens Sutton, an, worinn es mir aber auch zum Bleiben zu vornehm aussahe, bis ich ganz am Ende einen kleinen Gasthof antraf, der einen Schwan im Schilde führte, worunter stand: **Aulton Brickmaker.**

Dieser Gasthof schien etwas Einladendes für mich zu haben, ich ging also hinein, und fragte nicht gleich zuerst, ob ich die Nacht da bleiben könne, sondern for= [186] derte mir vorher einen Krug Bier (**a Point of Ale**). Hier hieß ich nun gar nicht anders als Master, und man wies mich in die Küche, wo die Wirthinn an einem Tische saß, und sehr über Zahnschmerzen klagte. Mein Mitleid, das ich ihr als ein fremder Mensch darüber bezeigte, verschaffte mir bald ihre Gunst, und sie fragte mich selbst, ob ich nicht die Nacht hier bleiben wolle? welches ich bejahte, und so hatte ich denn auf diese Nacht wieder eine Herberge.

Die Gesellschaft, welche ich hier traf, war eine Schornsteinfegerinn mit ihren Kindern, welche mir sogleich sehr freundschaftlich zutrank, und sich mit mir und der Wirthinn unterhielt.

Sie erzählte mir ihre Geschichte, die interessant genug

war. Sie hatte nehmlich frühzeitig ihren Mann im Kriege verlohren, und für todt gehalten, worauf ſie ſieben Jahr in Irrland diente, ohne daß jemand drum wußte, daß ſie verheirathet ſey. Während der Zeit kömmt ihr Mann, der ein Schornſteinfeger war, wieder nach England, und beſetzt ſich in Lichfield. Sobald er hier in wohlhabende Umſtände kömmt, erkundigt er ſich allenthalben nach ſeiner Frau, [187] erfährt endlich ihren Aufenthalt, und hohlt ſie aus Irrland ab. Mit Thränen in den Augen erzählte ſie, wie feierlich er ſie in Lichfield eingehohlt, und ihr zu Ehren ein ordentliches Feſt veranſtaltet habe. Hier in Lichfield, das nur noch ein Paar Meilen von Sutton liegt, und wo ich Morgen durchreiſen würde, lebe ſie nun mit ihrem Manne, und helfe ihm fleißig arbeiten, ſey auch bey allen vornehmen Herrſchaften beliebt und angeſehen.

— Die Wirthinn erzählte mir, während ihrer Abweſenheit als im Vertrauen, daß der Mann dieſer Schornſteinfegerinn, ſo ſchlecht ſie ausſähe, ſeine tauſend Pfund im Vermögen hätte, Silberzeug, Zinn und Kupfer ungerechnet; daß er ſeine ſilberne Uhr trüge, und wenn er durch Sutton käme, und hier logierte, wie ein Nobleman bezahle.

Ein Nobleman will aber erſtaunlich viel ſagen, denn in Rückſicht gegen Gentleman, das blos einen feinen Mann bezeichnet, heißt es ſo viel, als ein Lord oder Graf. —

Ferner bemerkte ſie, die Frau ſey etwas lowlived (von niedrigen Sitten), er aber ſey der [188] feinſte und artigſte Mann von der Welt. Nun bemerkte ich freilich bei der Schornſteinfegerinn etwas ſehr grobes in der Ausſprache, ſie ſprach z. B. das Wort old, alt, welches ohld geleſen werden muß, wie auld aus. Sonſt bemerkte ich in dieſer Entfernung von London noch keine merkliche Abweichung in Anſehung der Ausſprache.

Morgen, ſagte die Schornſteinfegerinn, ſey ſie und ihr Mann nicht zu Hauſe, aber wenn ich durch Lichfield wieder zurückkäme, wollte ſie ſich die Ehre meines Be-

ſuchs ausbitten, zu welchem Ende ſie mir denn ihren Nahmen und Wohnung ſagte.

Am Abend kam die übrige Familie, ein Sohn und Tochter der Wirthinn zu Hauſe, welche für ihre kranke Mutter alle mögliche Sorgfalt bezeigten. Ich aß mit der Familie, und man ging hier mit mir um, als ob wir ſchon Jahre lang zuſammen gelebt hätten.

Als ich ſagte, daß ich ein Scholar oder Student wäre, erzählte mir der Sohn, hier ſey auch eine **Grammar School** (lateiniſche Schule) wo ſich der **Schoolmaster** auf zweihundert Pfund [189] (zwölfhundert Thaler) auſſer dem Schulgelde ſtünde. Und dieß war nur in einem Flecken, ich dachte dabei an unſre **Grammarschools** in Berlin, und an die Beſoldungen der daſigen **Schoolmasters**.

Als ich am folgenden Morgen meine Rechnung bezahlte, merkte ich den auſſerordentlichen Abfall gegen Windſor, Nettlebed und Oxford. In Oxford mußte ich für Abendeſſen, Bette, und Frühſtück wenigſtens drei Schillinge bezahlen, und dem Aufwärter einen Schilling geben. Hier bezahlte ich für Abendeſſen, Bette und Frühſtück nur einen Schilling, und als ich der Tochter im Hauſe, welche ich hier als **Chambermaid** betrachten mußte, **Four pence** (ohngefähr zwei Groſchen) gab, bedankte ſie ſich gar höflich, und gab mir noch überdem eine ſchriftliche Empfehlung an einen Wirth in Lichfield mit, bei dem ich gut würde logieren können, weil ſonſt die Leute in Lichfield ſehr ſtolz wären. Dieſe ſchriftliche Empfehlung war denn ein Meiſterſtück von orthographiſcher Schreibart im neueſten Geſchmack, wo man nichts ſchreibt, als was man hört und ausſpricht, welches ſich [190] denn vorzüglich im Engliſchen gar ſonderbar ausnimmt.

Ich nahm aus dieſem Hauſe Abſchied, wie man von guten Freunden Abſchied nimmt, und mit dem gewiſſen Verſprechen, bei meiner Rückkehr wieder da einzukehren.

Den Mittag kam ich nach Lichfield, einer ziemlich altfränkiſchen Stadt, mit engen und unſaubern Gaſſen, und wo ich zuerſt wieder runde Fenſterſcheiben bemerkte, die

ſonſt in England nicht gewöhnlich ſind. Der Ort ſchien mir etwas unfreundliches zu haben, ich machte alſo von meiner Empfehlung keinen Gebrauch, ſondern ging gerade durch, und kaufte mir nur in einem Beckerhauſe Brod, welches ich mit mir nahm.

Den Abend kam ich nach Burton wo das berühmte Burton Ale gebraut wird. Schon ehe ich an dieſe Stadt kam, war ich ziemlich müde, und nahm mir alſo vor, die Nacht hier zu bleiben. Allein wie bald ließ ich dieſen Entſchluß fahren, da ich nun in die Stadt kam, und alles wieder ein ſo vornehmes Anſehn hatte, als wenn ich nahe bei London wäre. Und [191] doch war es hier ſo kleinſtädtiſch, daß man auf mich, als einen Fremden, der zu Fuße ging, faſt mit Fingern wies. Und nun kam ich dazu durch eine lange Straße, wo es an beiden Seiten vor allen Thüren voller Menſchen ſtand, die mich ordentlich durch ihre neugierigen Blicke Spiesruthen gehen ließen, und immer hinter mir her ziſchelten.

Alle meine Beruhigungsgründe, daß ich doch ja dieſe Leute nie wieder ſehen würde, eben ſo wenig, wie ſie mich, und dergleichen, halfen nichts; dieſer Zuſtand war mir beinahe unerträglich, und die Straße ward mir ſo lang, als ob ich eine Meile gegangen wäre, und ermüdete mich auch eben ſo ſehr. Ich habe auch eine ſolche verhaßte Aufmerkſamkeit auf einen Durchreiſenden noch nirgends als hier in Burton gefunden.

Wie froh war ich, als ich mich wieder auſſer der Stadt im Freien befand, ob ich gleich nun noch nicht wußte, wo ich die Nacht eine Herberge finden würde, und dazu äuſſerſt ermüdet war.

[192] Ich ging indeß immer auf der Straße nach Darby fort, wohin mich ein Fußweg von Burton aus, über eine ſehr angenehme Wieſe führte, die durch Verſchläge abgetheilt war, wo man ſehr oft überſteigen mußte.

Als ich nun eine ganze Strecke gegangen war, ohne an der Heerſtraße einen Gaſthof anzutreffen, und es auch

ſchon dunkel zu werden anfing, ſo ſetzte ich mich endlich bei einem kleinen Zollhauſe, wo ein Schlagbaum, und für Fußgänger eine kleine Treppe zum Überſteigen war, auf dieſe Treppe nieder, um mich auszuruhen, und allenfalls zu verſuchen, ob mich der Zöllner beherbergen würde.

Nachdem ich eine ziemliche Weile hier geſeſſen hatte, kam ein Bauer geritten, und fragte mich, wo ich hinwolle? ich ſagte ihm, ich ſey ſo müde, daß ich nicht weiter gehen könne, und den Augenblick erbot ſich dieſer gutmüthige edle Bauer, von freien Stücken, ohne das geringſte Mißtrauen, mich hinter ſich auf ſein Pferd zu nehmen, und mich bis an den nächſten Gaſthof zu bringen, wo ich die Nacht bleiben könne.

[193] Das Pferd war ein ziemlich hoher Gaul, und als ich nicht ſogleich hinaufſteigen konnte, kam der Zöllner, ein ſteinalter Mann heraus, dem ich kaum Kräfte genug zutraute, ſich ſelbſt emporzuhalten, und eben dieſer Mann faßte mich mit einem Arm, und hob mich mit einem einzigen Schwung aufs Pferd, daß ich nicht wußte, wie mir geſchahe.

Und ſo trabte ich denn mit meinem vortrefflichen Bauer fort, der auch keine einzige neugierige Frage an mich that, ſondern mich vor dem Gaſthofe abſetzte, und darauf links nach ſeinem Dorfe zuritte.

Dieſer Gaſthof hieß der Bär, und der Wirth ging umher, und brummte wie ein Bär mit ſeinen Leuten, ſo daß ich mir anfangs keine gute Aufnahme verſprach, allein ich ſuchte ihn milde zu machen, indem ich mir einen Krug Ale geben ließ, und ihm ein paarmal zutrank. Dieß Mittel half, und er wurde bald ſo höflich und geſprächig, daß ich mich recht angenehm mit ihm unterhalten konnte. Ich hatte mir dieß vom Vikar von Wakefield abgemerkt, der auch ſeine Wirthe immer dadurch geſprächig macht, daß er [194] ſie mit ſich trinken läßt. Und überdem gewann ich dabei, weil ich ſelber das ſtarke Ale nicht gut vertragen kann.

Dieſer Wirth nannte mich nun wieder Sir, und man

mußte mir mit ihm allein einen Tiſch decken, denn, ſagte er, er ſähe wohl, daß ich ein Gentleman wäre.

Wir ſprachen darauf ſehr viel von Georg dem Zweiten, der ſein Favoritkönig war, ſo wenig Georg der Dritte ſeine Gunſt hatte: unter andern kamen wir auf die Schlacht bei Dettingen, wovon er viel Specialia wußte. Auch mußte ich ihm vom Könige von Preußen und ſeinen vielen Soldaten, und was bei uns die Schafe koſteten, erzählen. Und als wir darauf noch eine Weile von politiſchen Sachen geſprochen hatten, fragte er mich auf einmal: ob ich das Waldhorn blaſen könne? — dieß vermuthete er deswegen, weil ich aus Deutſchland ſey, denn er erinnere ſich, als er noch ein Knabe geweſen wäre, hätte auch einmal bei ſeinen Eltern in eben dieſem Gaſthofe ein Deutſcher logiert, und dieſer habe das Waldhorn ſehr vortrefflich blaſen kön- [195] nen. Er glaubte alſo, daß dieß eine vorzügliche Eigenſchaft der Deutſchen ſey.

Ich benahm ihm denn dieſen Irrthum, und wir kamen wieder auf die politiſchen Angelegenheiten, indeß ſeine Kinder und Geſinde in einiger Entfernung mit vieler Ehrfurcht unſerm Geſpräche zuhörten.

So brachte ich hier wieder einen ſehr angenehmen Abend zu, und am Morgen, da ich gefrühſtückt hatte, betrug meine Rechnung nicht mehr, als in Sutton.

Nun kam ich endlich am Freitage Morgen in die Heide vor Darby. Es wehte eine milde Luft, und ich war ganz auſſerordentlich heiter und vergnügt.

Gegen Mittag begann die herrliche romantiſche Gegend. Ich kam auf eine große Anhöhe, und ſahe auf einmal eine ganze Perſpektive von Bergen vor mir, wo immer ein Paar nähere noch ein Paar entferntere, und dieſe wieder noch entferntere, zwiſchen dem Raume, der ſie trennte, durchſchimmern ließen.

Und nun hob ſich das Land immer wie eine Welle auf und nieder, auf deren Rücken ich bald [196] empor- ſtieg, und weit um mich her ſchaute, bald wieder in den tiefen Abgrund mit ihr hinunterſank.

Den Nachmittag ſah ich Darby vor mir im Thale: Und nun war ich hundert ſechs und zwanzig Meilen von London entfernt. Darby iſt eine kleine unanſehnliche Stadt. Es war hier gerade Markt, und ich mußte auch durch viele Menſchen gehen, aber hier herrſchte keine ſolche verhaßte Neugierde, und beleidigendes Anſtaunen, wie in Burton. Auch wurde ich von nun an, wenn ich durch ein Dorf kam, von den Bauerkindern immer ſehr höflich gegrüßt.

Von Darby bis nach den Bädern zu Matlock, wo eine der romantiſchſten Gegenden iſt, waren noch funfzehn Meilen. Auf dieſem Wege kam ich durch ein langes breites Dorf, welches, glaub' ich, Duffield hieß. Man wieß mich hier doch nicht in die Küche, ſondern in ein Zimmer, und ich aß hier eine kalte Schale zu Mittage.

Die Kupferſtiche und Bilder, welche man gewöhnlich in den Engliſchen Gaſthöfen findet, ſind eine Abbildung der ganzen Königlichen Fami=[197]lie, in einer Gruppe, wo der König ſie als ein Vater um ſich her verſammelt, oder ein Grundriß von London, und auch das Bildniß des Königs von Preußen, welches ich hier verſchiednemal geſehen habe. Auch findet man zuweilen eine Hogartſche Scene. Weil es eine große Hitze war, mußte ich in dieſem Dorfe einigemal wieder das bemitleidende God Almighthy! hören, wodurch man mich als einen armen Fußgänger bedauerte.

Am Abend kehrte ich wieder in einem Gaſthofe an der Heerſtraße ein, von welchem es nur noch vier Meilen bis Matlock war. Ich hätte es leicht noch erreichen können, aber ich wollte den erſten Anblick dieſer Gegend lieber auf den folgenden Morgen verſparen, als in der Dämmerung hinkommen.

Allein in dieſem Gaſthofe war ich nicht ſo glücklich, als in den beiden vorigen. Die Küche ſaß voller Bauern, unter welchen ich den Wirth nicht unterſcheiden konnte, dem ich ſonſt gleich zugetrunken hätte. Nun hörte ich wohl, daß ein Bauermädchen, die auch mit in der Küche

war, ſo oft ſie trank, ſagte: yar Health, gentlemen all! [198] (Eure Geſundheit, ihr Herrn insgeſammt!) allein ich weiß nicht, wie es kam, daß ich vergaß, dieſe Geſundheit zu trinken, welches mir denn ſehr übel aufgenommen ward. Der Wirth trank ein paarmal auf eine ſpöttiſche Art meine Geſundheit, gleichſam, um mir meine Unhöflichkeit zu verweiſen, und dann fing er an, mich mit den übrigen auszulachen, die faſt mit Fingern auf mich zeigten. So mußte ich nun eine Zeitlang, den Bauern zum Geſpötte dienen, bis endlich doch einer unter ihnen mitleidig ſagte: we must do him no Harm, for he is a Stranger! (Wir ſollten ihn nicht beleidigen, denn er iſt doch ein Fremder!) it is no Harm! ſagte der Wirth, um ſich zu entſchuldigen, ſchien aber doch nun in ſich zu gehen, und hörte mit ſeinen Spöttereien auf, als ich ihm aber nun zutrinken wollte, ſchlug er es ab, und ſagte wieder auf eine ſpöttiſche Art zu mir: ich ſolle mich nur ans Kamin ſetzen, und mich wärmen, und mich um die Welt nicht bekümmern. Die Wirthinn ſchien Mitleiden mit mir zu haben, und führte mich aus der Küche in ein andres Zimmer, wo ich [199] allein ſeyn konnte, indem ſie ſagte: das iſt gottloſes Volk!

Ich verließ dieß unfreundliche Haus den folgenden Morgen früh, und nun ging es auf Matlock zu.

Das Ziel meiner Reiſe, was ich mir nun geſetzt hatte, war die große Höhle bei Kaſtleton, in dem hohen Peak, von Darbyſchire. Bis dahin hatte ich von Matlock noch ohngefähr zwanzig Meilen.

Die Erde bekam hier eine ganz andre Geſtalt, als bei Windſor und Richmond. Statt jener grünen Wieſen und ſanften Hügel, thürmten ſich hier nackte Berge, und himmelhohe Felſen; ſtatt jener angenehmen grünen Hecken, waren hier die hin und her zerſtreuten Äcker und Viehweiden mit einem Wall von grauen Steinen eingeſchloſſen: und von eben dieſem grauen Stein, der hier allenthalben gebrochen wird, ſind auch die Häuſer auf eine ſehr einfache patriarchaliſche Art errichtet, indem die rohen Steine

faſt ohne alle Zubereitung aufeinandergepackt ſind, und vier Wände ausmachen, ſo daß man ſich allenfalls ſelber mit leich= [200] ter Mühe ein ſolches Haus erbauen könnte. In Darby ſchienen die Häuſer von eben dieſem Stein erbauet zu ſeyn.

Die Gegend bey Matlock ſelbſt, übertraf alles, was ich mir davon vorgeſtellt hatte. Zur rechten Seite waren einige elegante Häuſer für die Badegäſte, und kleinere Hütten hingen wie Neſter an dem hohen Felſen. Zur Linken ergoß ſich tief im Grunde ein Fluß, der durch ein majeſtätiſches Gewölbe hoch hinüberragender Bäume beinahe dem Auge verdeckt war. Längſt dieſem Fluß erſtreckte ſich über eine Meile weit eine ungeheure Felſenwand, an welcher ſich oft verſteckte Gänge in dunklem Gebüſch hinaufſchlängelten.

Oben war der jähe Felſen mit grünem Geſträuch umkränzt, zuweilen kam ein Schaf oder eine Kuh von der weidenden Heerde an den ſteilen Abhang, und blickte durch das Geſträuch hinunter.

Ich war in Miltons verlornem Paradies, das ich nach der Reihe durchleſe, gerade bis an die Beſchreibung des Paradieſes gekommen, als ich in dieſe Gegend kam, und folgende Stelle, die ich nun [201] im Grunde am Ufer des Fluſſes las, that eine ſonderbare Wirkung auf mich, da ſie auf die Naturſcene, die ich hier vor mir ſahe, ſo ſehr paßte, als ob ſie der Dichter ſelbſt davon genommen hätte:

— — **delicious Paradise,**
Now nearer crowns with her Enclosure green,
As with a rural Mound, the Champain Head
Of a steep Wilderness, Whose hairy sides
With Thicket overgrown, grottesque and wild,
Access denied. — —

Von Matlockbade kömmt man über die Matlockbrücke, erſt nach dem Städtchen Matlock ſelbſt, das eigentlich kaum ein Dorf heißen könnte, weil es aus äuſſerſt wenigen ſchlechten Häuſern beſteht. In dieſer Gegend iſt wegen

der Bäder beſtändig viel Reitens und Fahrens, und eine ſtarke Paſſage.

Von hier kam ich durch einige Dörfer wieder nach einem kleinen Städtchen, Nahmens Bakewell. Die ganze Gegend gebirgigt und romantiſch. Oft führte mich mein Weg auf ſchmalen Steigen, über erſtaunliche Anhöhen, [202] wo ich tief im Abgrunde einige kleine Hütten unter mir liegen ſahe. Die Einzäunungen der Felder von den aufgeworfenen grauen Steinen, gaben überdem der ganzen Gegend ein wildes Anſehen. Die Berge waren größtentheils nicht mit Bäumen bewachſen, ſondern nackt, und man ſah in der Ferne die Heerden auf ihren Gipfeln weiden.

Als ich durch eines der Dörfer kam, hörte ich einen großen Bauerjungen mit vieler Neugierde einen andern fragen: ob ich denn nun ein Frenchman ſey? gleichſam, als ob er ſchon lange darauf gewartet habe, einmal ein ſolches Wunderthier zu ſehen, und dieſer Wunſch ihm nun gewährt ſey.

Als ich durch Bakewell, einen noch unanſehnlichern Ort, wie Darby, gekommen war, führte mich mein Weg vor einem ziemlich breiten Fluſſe vorbei, eine kleine Anhöhe hinauf, wo ein bebautes Feld vor mir lag, das einen unbeſchreiblich angenehmen Eindruck auf mich machte, ohne daß ich mir erſt die Urſach davon angeben konnte, bis ich mich erinnerte, in meinen Kinderjahren, bei dem Dorfe, wo ich erzogen [203] war, eine faſt ganz ähnliche Gegend geſehen zu haben, die ich nun hier mitten in England wieder fand.

Das Feld war nehmlich auf deutſche Art nicht mit Hecken eingezäunt, ſondern die Saatfelder wechſelten mit allerlei grünlichten und gelblichten Farben ununterbrochen ab, welches ein angenehmes Kolorit gab. Übrigens aber brachte mir dieſe ganze Gegend, und tauſend Kleinigkeiten, deren ich mich nicht deutlich bewußt war, die Jahre meiner erſten Kindheit ins Gedächtniß zurück.

Ich ruhete mich hier eine Weile aus, und da ich nun

wieder fortging, dachte ich an den Ort meines Aufenthalts, an alle meine Bekannte, und auch an Sie, liebster Freund, und dachte, wenn die mich hier so wandern sähen! — und in dem Augenblick fühlte ich erst eigentlich den Gedanken der Entfernung, und daß ich nun in England war, welches eine ganz sonderbare Empfindung bei mir hervorbrachte, die ich nur einigemale in meinem Leben gehabt habe.

[204] Ich kam nun durch noch einen kleinen Ort, Nahmens Ashford, und wollte den Abend noch ein kleines Dorf, Nahmens Wardlow, das nur drei Meilen davon lag, erreichen, als in der Ferne zwei Männer hinter mir herkamen, die ich schon in Matlock gesehen hatte, und welche mich anriefen, daß ich auf sie warten sollte. Dies waren also seit dem Herrn Modd, die ersten Fußgänger, die sich mit mir zu gehen erboten.

Der eine war ein Sattler, und trug eine kurze braune Jacke, eine Handwerksschürze und einen runden Hut, der andre war ordentlich bürgerlich gekleidet, und ein sehr stiller Mann, da hingegen der Sattler äusserst gesprächig war.

Ich horchte hoch auf, da derselbe von Homer, Horaz und Virgil zu sprechen anfing, und Stellen aus dem Gedächtniß daraus anführte, und überhaupt seine Worte so vortrefflich zu setzen wußte, als ich es vielleicht nur irgend von einem Doktor oder Magister in Oxford hätte erwarten können. Er rieth mir, nicht nach Wardlow, wo ich schlechte Herberge finden würde, sondern lieber mit ihm noch ein Paar Meilen weiter nach [205] Tideswell, zu gehen, wo er wohnte. Dieser Nahme Tideswell wird durch eine sonderbare Verkürzung wie Tidsel ausgesprochen, eben so, wie man anstatt Birmingham im gemeinen Leben beständig Brumidschäm ausspricht.

Wir kehrten in einem kleinen Alehause an der Heerstraße ein, wo der Sattler nicht abließ, bis ich ihm verstattete, meine Zeche zu bezahlen, weil er mich diesen Weg mit hergenommen habe.

Nicht weit von dieſem Hauſe kamen wir auf eine Anhöhe, wo mich mein philoſophiſcher Sattler auf eine Ausſicht aufmerkſam machte, die freilich wohl die einzige in ihrer Art ſeyn mochte. Wir ſahen nehmlich unter uns einen tiefen Abgrund, der wie ein Keſſel aus der umgebenden Erdmaſſe herausgeſchnitten war, und auf dem Boden deſſelben ein kleines Thal, wo der grüne Teppich der Wieſe von einem kleinen Flüßchen in ſchlängelnden Krümmungen durchſchnitten wurde, und die reizendſten Spaziergänge waren. Hinter einer kleinen Krümmung blickte ein Haus hervor, wo der Bewohner dieſes glücklichen Thales, ein großer Naturforſcher, ganz ſich ſelbſt und ſeiner Lieblingswiſ- [206] ſenſchaft leben ſoll. Er hat ſchon eine große Anzahl fremder Gewächſe auf dieſen Boden verpflanzt. Mein Begleiter gerieth beinahe in poetiſche Begeiſterung, da er mich auf die Schönheiten dieſes Thales aufmerkſam machte, indeß unſer dritter Mann, dem dieß zu lange dauerte, über den Verzug beinahe etwas unwillig wurde.

Uns führte ein ziemlich ſteiler Weg in das Thal hinunter, durch welches wir gingen, und auf der andern Seite zwiſchen den Bergen wieder herauskamen.

Nicht weit von Tideswell verließ uns unſer dritter Reiſegefährte, der in einem benachbarten Orte wohnte. Als wir nun endlich Tideswell vor uns im Thale liegen ſahen, erzählte mir der Sattler von ſeiner Familie, und daß er ſich nie mit ſeiner Frau gezankt, noch ihr mit der geballten Fauſt gedrohet, und geſagt habe: thou liest! (du lügſt.)

Hierbei muß ich bemerken, daß es in England für die größte Beleidigung gehalten wird, wenn man zu jemanden ſagt: du lügſt! thou art a Liar, (du biſt ein Lügner) iſt noch ſtärker, [207] und thou art a dammned Liar (du biſt ein verdammter Lügner) iſt das allerſtärkſte was man jemanden ſagen kann.

So wie man alſo in Deutſchland ſagt, einer läßt keinen Hundsfott oder Schurken auf ſich ſitzen, oder ſo

wie dieß bei den Zänkereien die Losung zum Schlagen ist, eben so verhaßt ist auch in England das Wort Lügner, und gleichsam ein Herausforderungszeichen, wodurch der beleidigte Theil zur thätigen Rache gereizt wird.

Unser Jacky in London sahe mich einmal mit großen Augen an, da ich im Scherz zu ihm sagte: **thou art a Liar,** und ich hatte viel zu thun, ehe ich es wieder bei ihm gut machte.

Wenn man aus dergleichen Kleinigkeiten auf den Charakter einer Nation schließen kann, so scheint mir dieser allgemein eingewurzelte Haß gegen das Wort Lügner keinen schlechten Zug bei der Englischen zu verrathen.

Doch, ich komme wieder auf meinen Reisegefährten, der mir ferner erzählte, wie er sich sein Brod auswärts verdienen müsse, und jetzt nach zwei Monathen zum erstenmal zu seiner Familie wieder zurückkäme.

[208] Er zeigte mir nahe an der Stadt eine Reihe Bäume, die sein Vater gepflanzt habe, und die er nie ohne Rührung ansehe, so oft er von seinen kleinen Reisen wieder in seinen Ort zurück käme. Sein Vater sey ein reicher Mann gewesen, habe aber fast alle sein Vermögen angewandt, um einen Sohn in Amerika zu unterstützen, und seine übrigen Kinder arm hinterlassen, demohngeachtet sey ihm sein Andenken werth, und sein Herz gerührt, so oft er diese Bäume erblicke.

Tideswell bestand aus ein Paar Reihen niedriger Häuser, von unbearbeiteten grauen Steinen erbauet. Mein Begleiter machte mich gleich beim Eingange auf die Kirche des Orts aufmerksam, welche ziemlich ansehnlich, und ohngeachtet ihres Alterthums sehr im modernen Geschmack erbaut war.

Er fragte mich darauf, ob er mich in einen ansehnlichen oder wohlfeilen Gasthof führen solle? Weil ich das letztre verlangte, ging er selbst mit mir in einen kleinen Gasthof, und empfahl mich dem Wirth, als seinen Reisegefährten, zu einer guten Aufnahme.

[209] Man suchte mich denn hier auch recht prächtig zu

bewirthen, und machte mir zu dem Ende einen Käſe toaſt; dieß war am Feuer gebratner und halbgeſchmolzner Cheſterkäſe, der wohl ein recht delikates Gericht ſeyn mag, wovon ich aber zum Unglück keinen Biſſen eſſen konnte, und den Wirth darauf zu Gaſte bat, der ihn ſich köſtlich ſchmecken ließ. Als ich nun weder Brantwein noch Ale trank, ſagte er mir, ich lebte viel zu ſchlecht für einen Fußgänger, als daß ich Kräfte genug zum Gehen behalten könnte.

Bei dieſer Gelegenheit bemerke ich, daß es die Engliſchen Gaſtwirthe am Aletrinken wohl nicht fehlen laſſen, und daher alle von ſehr ſtarker Leibeskonſtitution, und insbeſondre erſtaunlich dick und fett im Geſicht ſind, das ihnen von den vielen Ale und Brantweintrinken ganz aufgedunſen iſt.

Am folgenden Morgen gab mir meine Wirthinn die Ehre, mit mir Kaffee zu trinken, theilte mir aber bei dieſer Gelegenheit Milch und Zucker ſehr kärglich mit. Es war Sonntag, und ich ging mit meinem Wirth zu einem Barbier, an deſſen Bude ſtand, **Shaving for a Penny** (allhier [210] balbiert man für einen Penny). Es waren hier viele Einwohner aus dem Ort verſammlet, dieſe hielten mich für einen Gentleman wegen meines feinen Huts, den ich mir in London für eine Guinee gekauft hatte; und den ſie alle nach der Reihe bewunderten. Ein Zeichen, daß der Luxus noch nicht bis hieher gedrungen iſt.

Man findet in England ebenfalls bei gemeinen Leuten ſolche gedruckte Bogen mit allerlei Sittenlehren in den Stuben an den Thüren angeſchlagen, wie bei uns. Nur findet man hier zuweilen auf ſolchen ſchlechten Bogen die vortrefflichſten und feinſten Sentiments, die dem beſten moraliſchen Schriftſteller Ehre machen würden.

So las ich z. B. hier auf einem ſolchen gedruckten Blatt an der Stubenthür unter andern die goldne Regel: **Make no Comparisons!** (macht keine Vergleichungen!) Und wenn man bedenkt, wie viel Zänkereien und Unheil

in der Welt eben durch ſolche verhaßte Vergleichungen der Verdienſte oder der Perſon des einen, mit den Verdienſten oder der Perſon des andern, u. ſ. w., entſtehen: ſo iſt in den kurzen Worten der [211] obigen Regel die herrlichſte Sittenlehre zuſammengedrängt.

Ein Mann, dem ich einen Sixpence gab, brachte mich nun aus der Stadt auf den rechten Weg nach Caſtleton, der neben einer ſolchen Mauer von unordentlich aufgeworfenen Steinen, wie ich ſchon beſchrieben habe, hinging. Die ganze Gegend war hier bergigt und rauh, und das Erdreich mit braunen Heidekraut bewachſen. Hin und wieder weideten Schaafe.

Ich machte eine kleine Digreſſion auf einen Hügel zur Linken, wo ich eine fürchterlich ſchöne Ausſicht auf lauter nackte Gebirge in der Nähe und in der Ferne hatte, wovon insbeſondre diejenigen, welche ganz mit ſchwarzen Heidekraut bewachſen waren, einen ſchaudervollen Anblick gaben.

Hundert und ſiebenzig Meilen von London hatte ich nun zurückgelegt, als ich eine der höchſten Anhöhen, die vor mir lagen, erſtiegen hatte, und nun auf einmal unter mir ein reizendes Thal erblickte, das mit Flüſſen und Bächen durchſchnitten, und rund umher von Bergen eingeſchloſſen war. In dieſem Thale nun lag Caſt- [212
leton, ein kleines Städtchen mit niedrigen Häuſern, welches von einem alten Schloſſe, deſſen Ruinen hier noch zu ſehen ſind, ſeinen Nahmen hat, der eigentlich aus Castle Town zuſammengezogen iſt.

Ein ſchmaler Weg, der ſich von der Seite des Berges hinunterſchlängelte, führte mich in das Thal hinab, bis in eine Straße von Caſtleton, wo ich eine Herberge fand, in welcher ich geſchwind mein Mittagsmahl hielt, und unmittelbar darauf meinen Weg nach der Höhle fortſetzte.

Ein kleiner Bach, der mitten durch die Stadt fließt, führte mich an ihren Eingang.

Hier ſtand ich eine Weile voller Bewunderung und Erſtaunen über die entſetzliche Höhe des ſteilen Felſen,

den ich vor mir erblickte, an beiden Seiten mit grünem Gebüſch bewachſen, oben die zerfallenen Mauern und Thürme eines alten Schloſſes, das ehemals auf dieſem Felſen ſtand, und unten an ſeinem Fuße die ungeheure Öfnung zum Eingange in die Höhle, wo alles ſtockfinſter iſt, wenn man auf einmal von der hellen Mittagsſonne hinunter blickt.

[213] Indem ich ſo voll Verwunderung da ſtand, bemerkte ich im dunkeln Eingange der Höhle einen Mann von wilden und rauhem Anſehen, der mich fragte, ob ich die Höhle ſehen wollte, wobei ſeine harte Stimme in der Höhle einen ſtarken Wiederſchall gab.

Als ich dieß bejahete, fragte er mich weiter, ob ich auch über die Flüſſe geſetzt ſeyn wollte? und beſtimmte zugleich eine Kleinigkeit an Gelde, die ich dafür bezahlen müßte.

Dieſer Mann hatte mit ſeinem ſchwarzen ſtruppigten Haar, und ſchmuzigem zerrißnen Anzuge, ein ſo wildes Charonsmäßiges Anſehen, welches ſeine Stimme und ſeine Fragen noch vermehrten, daß die ſonderbare Täuſchung, worein man beim Anblick dieſer Höhle verſetzt wird, ſchon hier ihren Anfang nahm.

Da ich mich zu ſeiner Forderung verſtanden hatte, ſagte er, ich ſollte ihm nur dreiſt folgen, und wir traten zuſammen in die Höhle.

Zur linken Seite im Eingange der Höhle lag, ein abgehauener Stamm eines Baumes, bei welchem die Knaben des Orts ſpielten. —

[214] Der Weg ging etwas abſchüſſig hinunter, ſo daß ſich der Tag, welcher durch die Öfnung beim Eingange hineinfiel, allmälig in Dämmerung verlor.

Und als wir nun einige Schritte vorwärts gegangen waren, welch ein Anblick war es für mich, als ich auf einmal zu meiner rechten Seite unter dem ungeheuren Gewölbe der Höhle ein ganzes unterirrdiſches Dorf erblickte, wo die Einwohner, weil es Sonntag war, von ihrer Arbeit feierten, und vergnügt und fröhlich mit ihren Kindern vor den Thüren ihrer niedrigen Hütten ſaßen.

Kaum hatten wir dieſe kleinen Häuſer hinter uns zurückgelaſſen, ſo erblickte ich hin und her zerſtreut eine Menge großer Räder, worauf dieſe unterirrdiſchen Bewohner der Höhle am Werkeltage Seile verfertigen.

Ich glaubte hier das Rad des Ixion und die unaufhörliche Arbeit der Danaiden zu ſehen.

So wie wir tiefer hinabgingen, ſchien die Öfnung, wodurch das Tageslicht hineinfiel, immer kleiner zu werden, und die Dunkelheit [215] nahm faſt mit jedem Schritte zu, bis endlich nur noch einige Strahlen, wie durch eine kleine Spalte hineinfielen, welche die dünnen Rauchwolken färbten, die ſich durch die Dämmerung an das Gewölbe der Höhle emporwälzten.

Dies allmälige Zunehmen der Dunkelheit erweckt eine ſüße Melancholie, indem man den ſanften Abhang der Höhle hinunter geht, als wäre ohne Schmerz und ohne Gram der Lebensfaden abgeſchnitten, und wandelte man nun ſo ruhig dem ſtillen Lande zu, wo keine Quaal mehr iſt. —

Endlich ſchloß ſich das hohe Gewölbe des Felſen, wie ſich der Himmel an die Erde zu ſchließen ſcheint, als wir an eine kleine Pforte kamen, wo uns eine alte Frau aus einer der Hütten zwei Lichter brachte, wovon jeder von uns beiden eins in die Hand nahm.

Mein Führer eröfnete nun die Pforte, welche die ſchwache Dämmerung vollends ausſchloß, die vorher noch übrig war, und uns in das Innerſte dieſes nächtlichen Tempels führte, deſſen Vorhof wir bis jetzt nur betreten hatten.

[216] Hier war der Felſen ſo niedrig, daß wir uns einige Schritte tief bücken mußten, um hindurch zu kommen; aber wie groß war mein Erſtaunen, da wir uns nach dieſem beklemmenden Durchgange wieder in die Höhe richteten, und ich nun auf einmal, ſo weit es bei dem dunkeln Schein unſrer Lichter möglich war, die entſetzliche Länge, Höhe und Breite des Gewölbes überſehen konnte, wogegen die erſte ungeheure Öfnung, durch welche wir

nun ſchon gekommen waren, gar nicht mehr in Betrachtung kam.

Nachdem wir hier eine ganze Stunde, wie unter einem ſchwarzen mitternächtlichen Himmel, auf einem ebnen ſandigten Erdreich gewandert hatten, ſenkte ſich endlich der Felſen allmälig wieder nieder, und wir befanden uns auf einmal an einem ziemlich breiten Fluſſe, welcher, bei dem Flimmern unſrer Lichter, mitten in der Dunkelheit einen wunderbaren Wiederſchein gab.

Am Ufer war ein kleiner Kahn befeſtigt, in welchem Stroh lag.

Mein Führer ſagte mir, daß ich hineinſteigen, und mich ganz ausgeſtreckt darinn niederlegen ſollte, weil in der Mitte des Fluſ- [217] ſes der Felſen beinahe das Waſſer berühren würde.

Als ich mich niedergelegt hatte, ſtieg er ſelbſt bis über den halben Leib ins Waſſer, und zog das Boot nach ſich.

Rund umher herrſchte eine feierliche Todtenſtille, und ſo wie das Boot fortrückte, ſenkte ſich der Felſen, wie eine dunkelgraue Wolke immer tiefer nieder, bis er endlich beinahe mein Geſicht berührte, und ich im Liegen kaum noch das Licht vor meiner Bruſt in die Höhe halten konnte, ſo daß ich in meinem Boote, wie in einem beklommenen Sarge lag, bis wir durch dieſe fürchterliche Enge kamen, und ſich der Felſen auf der andern Seite in die Höhe zog, wo mich mein Führer am gegenſeitigen Ufer wieder ausſetzte.

Unſer Weg wurde nun bald auf einmal weit und hoch, und dann wieder plötzlich niedrig und enge.

An beiden Seiten ſahen wir im Vorbeigehen eine Menge großer und kleiner verſteinerter Pflanzen und Thiere, bei denen wir uns aber [218] nicht aufhalten durften, wenn wir nicht mehrere Tage in der Höhle zubringen wollten.

Und ſo kamen wir an den zweiten Fluß, der aber nicht ſo breit war, wie der erſte, und wo man gleich das

gegenseitige Ufer sehen konnte: über diesen trug mich mein Führer auf seinen Schultern hinüber, weil kein Boot zum Überfahren da war.

Von da aus gingen wir wenige Schritte, als wir wieder an ein schmales Wässerchen kamen, daß sich in der Länge vor uns hin erstreckte, und uns zuletzt bis ganz ans Ende der Höhle führte.

Der Weg, den wir längst dem Ufer dieses kleinen Gewässers hingingen, war naß und schlüpferig, und wurde zuweilen so schmal, daß man kaum einen Fuß vor dem andern fortsetzen konnte.

Demohngeachtet aber wanderte ich mit Vergnügen an diesem unterirrdischen Ufer hin, und ergötzte mich an der wunderbaren Gestalt aller Gegenstände um mich her in diesem Reiche der Dunkelheit und der Schatten, als es auf einmal wie eine Musik von fern in meine Ohren tönte.

[219] Ich blieb voller Verwunderung stehen, und fragte meinen Führer, was dieß bedeute? worauf er mir antwortete: daß ich es bald sehen würde.

Allein so wie wir fortgingen, verloren sich die harmonischen Töne, das Geräusch wurde schwächer, und lößte sich in ein sanftes Rieseln, wie von herabfallenden Regentropfen, auf.

Und wie groß war meine Verwunderung, da ich auf einmal wirklich einen Regen, oben aus einem Felsen, wie aus einer dicken Wolke herabströmen sahe, dessen Tropfen, die jetzt im Schein unsrer Lichter flimmerten, eben jenes melodische Geräusch in der Ferne verursacht hatten.

Dieß war nehmlich ein Staubbach, der sich von oben durch die Adern des Felsen in dieß Gewölbe hinunter ergoß.

Wir durften mit unsern Lichtern nicht zu nahe herangehen, weil sie leicht von den herabfallenden Tropfen konnten ausgelöscht werden, und wir alsdann den Rückweg vielleicht vergeblich würden gesucht haben.

[220] Wir setzten also unsern Weg längst dem Ufer

des ſchmalen Gewäſſers fort, und ſahen oft an den Seiten ſolche weite Öfnungen in die Felſenwand, welche wiederum neuen Höhlen ähnlich waren, die wir aber alle vorbeigingen, bis mich mein Führer zu einer der prächtigſten Erſcheinungen vorbereitete, die wir jetzt haben würden.

Und kaum waren wir auch einige Schritte gegangen, ſo traten wir in einen majeſtätiſchen Tempel mit prächtigen Bogen, die auf ſchönen Pfeilern ruhten, welche die Hand des künſtlichſten Baumeiſters gebildet zu haben ſchien.

Dieſer unterirrdiſche Tempel, woran keine Menſchenhand gelegt war, ſchien mir in dem Augenblick an Regelmäßigkeit, Pracht und Schönheit, die herrlichſten Gebäude zu übertreffen.

Voll Ehrfurcht und Erſtaunen ſah ich hier in den innern Tiefen der Natur die Majeſtät des Schöpfers enthüllt, die ich in dieſer feierlichen Stille, und in dieſem heiligen Dunkel anbetete, ehe ich die Halle dieſes Tempels verließ.

Wir näherten uns nun dem Ziele unſrer Reiſe.

[221] Unſer getreues Gewäſſer leitete uns durch den übrigen Theil der Höhle hin, wo ſich der Felſen noch zum letztenmale wölbt, und dann wieder niederſteigt, bis er mit der Fluth zuſammenſtößt, die hier einen kleinen halben Cirkel macht, und ſo die Höhle ſchließt, daß kein Sterblicher einen Fuß weiter ſetzen kann.

Mein Führer ſprang hier hinein, ſchwamm einige Schritte unter dem Waſſer und dem Felſen hin, und kam ganz benetzt zurück, um mir zu zeigen, daß es unmöglich ſey, weiter zu kommen, wenn dieſer Felſen nicht etwa einmal mit Pulver geſprengt, und vielleicht eine zweite Höhle hier eröffnet wird.

Jetzt glaubte ich, würden wir den nächſten Weg wieder zurücknehmen, allein ich ſollte noch mehr Beſchwerlichkeiten erdulden, und noch ſchönere Auftritte ſehen, als die bisherigen.

Mein Führer wandte ſich auf dem Rückwege zur linken Hand, wo ich ihm durch die Öfnung einer hohen Felſenwand folgte.

Hier fragte er mich erſt, ob ich mich entſchließen wollte, eine ziemliche Strecke unter einem Felſen durchzukriechen, der beinahe die [222] Erde berührte, und als ich dieß bejahete, ſagte er mir, ich ſolle ihm nur folgen, mit der Warnung, mein Licht wohl in Acht zu nehmen.

Und ſo krochen wir nun auf Händen und Füßen im naſſen Sande durch die Öfnung zwiſchen dem Felſen fort, die oft kaum groß genug war, ſich mit dem Körper hindurchzuwinden.

Als wir dieſen beſchwerlichen Durchmarſch vollendet hatten, ſahe ich in der Höhle einen ſteilen Hügel, der ſo hoch war, daß er ſich oben in den höchſten Felſen wie in einer Wolke zu verlieren ſchien.

Dieſer Hügel war ſo naß und ſchlüpfrig, daß ich ſogleich hinſtürzte, als ich nur den erſten Schritt hinauf thun wollte. Mein Führer aber faßte mich bei der Hand, und ſagte, ich ſollte ihm nur folgen, weil er ſchon wüßte feſten Fuß zu faſſen.

Wir ſtiegen nun eine ſolche Höhe hinauf, und an beiden Seiten waren ſolche Abgründe, daß mir noch ſchwindelt, wenn ich daran denke.

Als wir endlich auf dem Gipfel waren, wo ſich der Hügel in dem Felſen verliert, ſtellte mich mein Führer auf einen Platz, wo ich feſten Fuß [223] faſſen konnte, und ſagte mir: ich ſollte da nur ganz ruhig ſtehen bleiben. Indeß gieng er ſelbſt mit ſeinem Lichte den Hügel hinunter, und ließ mich ganz allein.

Ich verlor ihn eine Zeitlang aus dem Geſichte, bis ich endlich nicht ihn, ſondern ſein Licht tief im Abgrunde wieder erblickte, woraus es wie ein ſchöner Stern emporzuſteigen ſchien.

Nachdem ich mich eine Weile an dieſen unbeſchreiblich ſchönen Anblick ergötzt hatte, kam mein Führer, und brachte mich den ſteilen ſchlüpfrigen Hügel auf ſeinen Schultern glücklich wieder hinunter. Und als ich nun im Abgrunde ſtand, ſtieg er hinauf, und ließ ſein Licht oben durch eine kleine Öfnung in dem Felſen hinunterſchimmern,

indeß ich das meinige mit der Hand verdeckte, und nun war es, als ob in dunkler Mitternacht, durch dicke Wolken ein Stern hinunter glänzte: ein Anblick, der alles an Schönheit übertraf, was ich geſehen hatte.

Nun war unſre Reiſe ganz vollendet, und wir kehrten mit vieler Mühe und Beſchwerlichkeit durch unſern engen Weg wieder zurück.

[224] Wir betraten aufs neue den Tempel, den wir vor kurzem verlaſſen hatten; hörten aufs neue den Regenguß, ſanft rieſelnd in der Nähe, und melodiſch tönend in der Ferne, und kehrten über die ſtillen Flüſſe, und durch den weiten Raum der Höhle, wieder zu dem engen Pförtchen zurück, wo wir vorher vom Tageslichte Abſchied nahmen, das wir nun nach einer langen Dunkelheit wieder begrüßten.

Und ehe noch mein Führer das Pförtchen eröffnete, ſagte er, jetzt würde ich einen Anblick haben, der alle die vorigen an Schönheit weit übertreffen würde. Ich fand, daß er Recht hatte; denn indem er die Pforte erſt halb eröffnete, war es mir wirklich, als thäte ich einen Blick in Elyſium, in einem ſolchen wunderbaren erquickenden Dämmerlichte zeigten ſich alle Gegenſtände.

Der Tag ſchien allmälig anzubrechen, und Nacht und Dunkel ſchwanden. In der Ferne ſahe man zuerſt wieder den Rauch der Hütten, und dann die Hütten ſelber; und wie wir höher hinaufſtiegen, ſahen wir noch die Knaben bei dem abgehauenen Stamme ſpielen, bis end- [225] lich die röthlichen Purpurſtreifen des Himmels durch die Öfnung der Höhle ſchimmerten, und gerade indem wir hinausſtiegen, die Sonne im Weſten unterſank.

Ich hatte alſo beinahe den ganzen Nachmittag bis an den Abend in der Höhle zugebracht, und als ich mich nun betrachtete, ſahe ich in meinem ganzen Aufzuge meinem Führer ziemlich ähnlich, und meine Schuh hingen kaum noch an den Füſſen, ſo ſehr waren ſie durch das lange Gehen im feuchten Sande und auf den harten ſpitzigen Steinen erweicht und zerriſſen.

Ich bezahlte für das Herumführen nicht mehr als eine halbe Krone, nnd meinem Führer ein Trinkgeld: denn die halbe Krone bekömmt er nicht, sondern muß sie seinem Herrn geben, der von den Revenüen dieser Höhle sehr stattlich lebt, und sich einen Kerl hält, der die Leute darinn herumführt.

Als ich zu Hause kam, schickte ich sogleich nach einem Schuster. Dieser wohnte gerade gegenüber, und kam, um meine Schuh in Augenschein zu nehmen, wobei er sich nicht gnug über die schlechte Arbeit daran verwundern konnte: [226] denn ich hatte diese Schuh noch aus Deutschland mitgebracht. Demohngeachtet aber, weil er gerade keine neuen fertig hatte, unternahm er es, sie so gut wie möglich auszubessern.

Ich machte darauf mit diesem Schuster eine gar angenehme Bekanntschaft: denn als ich ihm meine Verwunderung über die Höhle bezeigte, freute er sich darüber, daß doch in diesem kleinen Orte etwas sey, welches Leuten, die aus so weit entfernten Ländern herkämen, Bewunderung einflößte. Und darauf erbot er sich selbst, noch einen kleinen Spaziergang mit mir zu machen, um mir in der Nähe den berühmten Berg zu zeigen, welcher Mam Tor genannt, und unter die Naturmerkwürdigkeiten in Darbyschire gezählt wird.

Dieser Berg ist auf seinem Rücken und Seiten grün bewachsen, allein an dem einen Ende hat er auf einmal einen jähen Absturz. Nun besteht aber das Innere dieses Berges, nicht so wie der übrigen, aus Felsen, sondern aus einer lockern Erde, die sich immer von selber ablößt, und beständig von der Spitze dieses jähen Absturzes bald in kleinen Stücken herunterrieselt, [227] bald sich in großen Massen mit einem donnernden Getöse losreißt, und auf die Weise neben diesem Berge einen Hügel bildet, der immer höher anwächst.

Daher kömmt auch wahrscheinlich der Nahme Mamtor, welcher ohngefähr so viel sagen will, als Mutterberg. Denn tor ist eine Abkürzung von tower, und bedeutet

jede Anhöhe. **Mam** aber iſt eine gewöhnliche Abkürzung von **Mother**, Mutter; nun aber gebiert dieſer Berg gleichſam wie eine Mutter wieder kleine Berge.

Ein Aberglaube iſt es wohl, wenn die Einwohner ſagen, daß dieſer Berg ohngeachtet ſeines täglichen Verluſtes nie abnehme, noch ſich zurückziehe, ſondern immer ſo bleibe, wie vorher.

Eine fürchterliche Geſchichte erzählte mir mein Begleiter, von einem Einwohner von Caſtleton, der eine Wette einging, dieſen jähen Abſturz hinaufzuſteigen.

Weil der Abſturz unten nicht ſo ganz ſteil iſt, ſondern etwas ſchräg in die Höhe geht, ſo konnte er in dem weichen loſen Erdreiche gut feſten Fuß faſſen, und kletterte immer hinan, [228] ohne ſich umzuſehen. Endlich war er weit über die Hälfte hinaufgeſtiegen, und kam dahin, wo ſich der Abſturz hinüberneigt, und ſeine eigne Baſis überſieht. Von dieſer entſetzlichen Höhe warf der Unglückliche ſeine Augen hinunter, indeß die drohende Spitze des Abſturzes mit wankenden Erdmaſſen über ſeinem Haupte hing.

Er fing am ganzen Körper an zu zittern, Hände und Füße waren ſchon im Begriffe loszulaſſen, und er wagte es, weder vorwärts noch rückwärts zu ſteigen: ſo ſchwebte er eine Weile mit Verzweiflung umgeben, zwiſchen Himmel und Erde. Indeß da ſeine Sehnen nicht mehr halten wollten, raffte er noch einmal alle ſeine Kräfte zuſammen, und ergriff einen loſen Stein nach dem andern, wovon jeder ihn fallen zu laſſen drohte, wenn er nicht ſchnell einen andern ergriff, auf welche Weiſe er denn zu ſeiner und aller Zuſchauer Verwunderung, dem beinahe gewiſſen Tode entging, glücklich die Spitze des Berges erreichte, und ſeine Wette gewann.

Mich ſchauderte, da ich dieſe Erzählung hörte, und den Berg und den ungeheuren Abſturz, wovon die Rede war, ſelbſt ſo nahe vor [229] mir, und den Kerl in Gedanken hinanklettern ſahe.

Nicht weit von hier iſt Eldenhole, ein fürchterliches Loch in der Erde, von ſo ungeheurer Tiefe, daß wenn

man einen Kieſelſtein hineinwirft, und das Ohr an den Rand legt, man denſelben lange Zeit fallen hört.

Sobald der Stein hinunterkömmt, iſts, als ob man einen ſeufzenden Laut hörte, bis der erſte Schlag das Ohr wie ein unterirrdiſcher Donner rührt. Dieſes donnernde Getöſe nimmt ab und zu, nachdem der Stein an die harten Felſenwände ſchlägt, und endlich nachdem er lange gefallen iſt, hört plötzlich das Getöſe mit einem Geziſch auf.

Das Volk trägt ſich auch hiervon mit allerlei abergläubiſchen Erzählungen; daß nehmlich einer eine Gans hineingeworfen habe, die zwei Meilen davon, in der großen Höhle, die ich beſchrieben habe, ganz nackt und von Federn entblößt wieder hervorgekommen ſey, und mehr dergleichen Mährchen.

[230] Eigentlich zählt man in Darbyſchire ſieben Wunder der Natur, wozu denn dieß Eldenhole, der Berg Mamtor, und die große Höhle, worinn ich geweſen bin, gehören. Dieſe Höhle wird hier mit einem ziemlich ſchmuzigen Nahmen, the Devils Arse, benannt.

Die übrigen vier Wunder der Natur ſind die Poolshöhle, welche mit der meinigen einige Ähnlichkeit hat, die ich aber nicht geſehen habe; ferner St. Anna'swell, oder der St. Annenbrunnen, wo dicht nebeneinander zwei Quellen, die eine ſiedend heiß und die andre eiskalt, entſpringen; alsdann noch Tideswell, nicht weit von der Stadt, durch welche ich gekommen bin, eine Quelle, die ſich die mehreſte Zeit faſt ganz unmerklich ergießt, und dann auf einmal mit einem ſtarken unterirrdiſchen Getöſe, das auch etwas muſikaliſches haben ſoll, hervorbricht, und ihre Ufer überſchwemmt; endlich Chatſworth, ein Pallaſt am Fuß eines Berges, der oben mit Schnee bedeckt iſt, und den traurigſten Winter darſtellt, indeß zu ſeinen Füßen der angenehmſte Frühling blühet. Von dieſen letztern Wundern kann ich Ihnen nichts [231] mehr ſagen, weil ich ſie alle nur aus Erzählungen kenne, womit mich theils auch mein Begleiter der Schuſter, während unſers Spazierganges unterhielt.

Indem mich dieſer Mann hier herumführte, und erwägte, wie weit ich nun ſchon in der Welt gekommen ſey, und was für wunderbare Dinge ich weit und breit zu ſehen bekomme, erregte dieß bei ihm eine ſo lebhafte Begierde zum Reiſen, daß ich genug zu thun hatte, ſie ihm wieder auszureden: denn er konnte den ganzen Abend nicht davon aufhören, und betheuerte, wenn er nicht Weib und Kind hätte, er reißte Morgen im Tage fort; denn hier in Caſtleton ſey ſo nicht viel zu verdienen, und ſehr ſchlechte Nahrung, und er ſey noch nicht dreißig Jahr alt.

Auf dem Rückwege wollte er mir noch die Bleiminen zeigen, allein es war ſchon zu ſpät. Er ſtellte mir den Abend noch meine Schuh auf eine meiſterhafte Art wieder her.

Ich aber habe aus der Höhle einen Huſten mitgebracht, der mir gar nicht gefällt, und mir viel Beſchwerlichkeit verurſacht, welche mich [232] vermuthen läßt, daß man doch in dieſer Höhle wohl ungeſunde Dämpfe einathmen müſſe, aber denn begreife ich nur nicht, wie der Charon es ſo lange aushalten kann.

Heute Morgen bin ich ſchon früh aufgeſtanden, um die Ruinen zu beſehen, und einen danebenliegenden ſehr hohen Berg zu beſteigen.

Die Ruinen ſtehen gerade über dem Eingange der Höhle auf dem Hügel, der ſich noch weit hinter den Ruinen über die Höhle hin erſtreckt, und immer breiter wird, hier vorn aber ſo ſchmal iſt, daß das Gemäuer den ganzen vordern Theil deſſelben einnimmt.

Von den Ruinen herab iſt rund umher nichts als ſteiler Felſen, ſo daß kein Zugang zu demſelben iſt, als nach der Stadt zu, wo ein krummer Weg, vom Fuße des Berges an, in den Felſen gehauen iſt, der auch ſehr ſteil hinaufgeht.

Der Platz, wo die Rudera ſtehen, iſt mit ſehr hohen Neſſeln und Diſteln bewachſen. Ehemals ſoll eine Brücke von einem Felſen zu den gegenüberſtehenden gegangen ſeyn, wovon man noch Spuren entdeckt, indem man in

dem Thale, das die beiden Felſenſpitzen trennt, [233] die Überbleibſel von Bogen findet, auf welchen dieſe Brücke geruht haben ſoll.

Dieſes Thal welches hinter den Ruinen befindlich iſt, und wahrſcheinlich oben über der Höhle weggeht, heißt the Caves Way (der Höhlenweg), und iſt eine der ſtärkſten Paſſagen zu der Stadt; und wo es in der Ferne anfängt, ſich erſt zwiſchen dieſen beiden Bergen, die es von einander trennt, zu ſenken, läßt es ſich ſo ſanft herunterſteigen, daß der Weg nicht im mindeſten ermüdet. Verfehlt man aber dieſen Weg zwiſchen den beiden Bergen, und geht oben in der Höhe fort, ſo iſt man in großer Gefahr von dem immer ſteiler werdenden Felſen hinunter zu ſtürzen.

Der Berg, worauf die Ruinen ſtehen, iſt allenthalben felſigt, der andre aber linker Hand daneben, welcher durch das Thal abgeſondert wird, iſt überall grün, und oben auf dem Gipfel deſſelben ſind die Viehweiden, durch nach Art einer Mauer aufgeworfne Steine, abgetheilt. Der grüne Berg aber iſt wenigſtens dreimal ſo hoch, wie der, auf dem die Ruinen ſtehen.

[234] Ich fing an, den grünen Berg hinauf zu klettern, der doch auch ziemlich ſteil iſt, und als ich nun weit über die Hälfte gekommen war, ohne mich umzuſehen, ging es mir beinahe wie dem Wagehalſe, der den Mamtorberg hinaufkletterte: denn als ich mich umſahe, war mein Auge nicht an die entſetzliche Höhe gewöhnt; Caſtleton lag mit der ganzen umliegenden Gegend, wie eine Landcharte unter mir, die Dächer der Häuſer ſchienen beinahe dicht auf der Erde, und der Ruinenberg ſelber zu meinen Füßen zu liegen.

Mir ſchwindelte vor dieſem Anblick, und ich hatte alle mögliche Vernunftgründe nöthig, um mich zu überzeugen, daß ich ohne Gefahr ſey, denn ich konnte ja auf alle Fälle, den grünen Raſen, welchen ich hinaufgeklettert war, nur wieder hinunterrutſchen. Endlich gewöhnte ich mich an dieſen Anblick, bis er mir wirklich Vergnügen

machte. Ich kletterte nun ganz bis auf den Gipfel des Berges, wo ich über die Wieſen hinging, und endlich an den Weg kam, der ſich zwiſchen den beiden Bergen allmälig hinunterſenkt.

[235] Oben auf dem Gipfel des grünen Berges melkten die Hirtinnen ihre Kühe, und kamen dann mit den Milcheimern auf den Köpfen eben dieſen Weg herunter.

Eine ſchöne Gruppe war es, da ſich einige dieſer Mädchen, indem es an zu regnen fing, mit ihren Milcheimern unter ein überhangendes Felſenſtück am Wege geflüchtet hatten, worunter ſie auf natürlichen ſteinernen Bänken ſaßen, und vertraulich mit einander ſchwatzten.

Mein Weg führte mich wieder in die Stadt, woraus ich Ihnen ſchreibe, und die ich nun im Begriff bin zu verlaſſen, um meine Rückreiſe nach London anzutreten, wozu ich aber wohl nicht ganz denſelben Weg wieder nehmen werde.

Northhampton, den 5ten Juli.

Da ich von meinem Schuſter in Caſtleton, der gar zu gerne mit mir gereißt wäre, Abſchied genommen hatte, ſo ging ich nun nicht auf Tideswell, ſondern Wardlow, welches näher iſt, wieder zurück.

[236] In dieſer Gegend traf ich einen einzelnen Gaſthof, wo nur die Frau zu Hauſe war, die mir erzählte, daß ihr Mann in den Bleiminen (Lead Mines) arbeite, und daß die Höhle von Caſtleton, und alles was ich geſehen habe, gegen dieſe Leadmines gar nicht in Betrachtung komme. Ihr Mann könne mich darinn herumführen.

Da ich ihr mein Mittagseſſen bezahlen wollte, machte ſie mir den Einwurf, daß ich keinen Ale und keinen Branntwein getrunken habe, wovon ſie eigentlich ihren Verdienſt haben müſſe, und mir alſo nicht gut die Rechnung machen könne, worauf ich mir denn einen Krug Ale geben ließ, ohne ihn zu trinken, um ihre Rechnung zu berichtigen.

In eben dieſem Gaſthofe bekam ich meinen Wirth aus

Tideswell wieder zu ſehen, der aber nicht, wie ich zu Fuß gegangen, ſondern ſehr ſtolz geritten kam.

Da ich nun von da weiter ging, und die Berge wieder vor mir aufſtiegen, welche mir von meiner Hinreiſe noch bekannt waren, las ich gerade im Milton die Schöpfungsſcene, welche der Engel dem Adam ſchildert, wie ſich das Waſſer [237] ſenkt, und die nackten Berge ihren breiten Rücken emporheben.

Immediately the Mountains huge appear
Emergent, and their broad bare Backs upheave
Into the Clouds, their Tops ascend the Sky.

Mir war es, indem ich dieſe Stelle las, als ob alles, was um mich her war, erſt wurde, und die Berge ſchienen wirklich vor meinen Augen emporzuſteigen, ſo lebhaft wurde mir dieſe Scene.

Etwas ähnliches empfand ich bei meiner Herreiſe, da ich gerade einem Berge gegenüber ſaß, deſſen Spitze blos mit Bäumen bewachſen war, und im Milton die koloſſaliſche Beſchreibung von dem Streit der Engel las, wo die abgefallenen Engel ihre Gegner mit einem ſtarken Bombardement angreifen, dieſe ſich aber dagegen vertheidigen, indem ein jeder einen Berg gleichſam oben beim Schopf ergreift, ihn mit der Wurzel ausreißt, und ſo in ſeinen Händen aufgehaben trägt, um ihn auf die Feinde zu ſchleudern.

[238] **— — they ran, they flew**
From their Foundations loos'ning to and fro
They pluck't the seated Hills with all their Load,
Rocks, Waters, Woods, and by the shaggy Tops
Uplifting bore them in their Hands. — —

Mir däuchte, als ſähe ich den Engel ſtehen, wie er den Berg, der vor mir lag, in den Lüften ſchüttelte.

Als ich den Abend, da es ſchon dunkel war, in das letzte Dorf vor Matlock kam, entſchloß ich mich die Nacht da zu bleiben, und erkundigte mich nach dem Gaſthofe.

von dem man mir ſagte, daß er am Ende des Dorfs ſey. Allein ich ging beinahe bis um Mitternacht, ehe ich an das Ende des Dorfs kam, das faſt gar kein Ende zu haben ſchien. Bei meiner Herreiſe mußte ich entweder nicht auf dieß Dorf zugekommen, oder auf ſeine Länge gar nicht aufmerkſam geweſen ſeyn.

Ermüdet und halb krank kam ich endlich in dem Gaſthofe an, wo ich mich in der Küche ans [239] Feuer ſetzte, und zu eſſen verlangte. Als man mir ſagte, ich könne kein Bette bekommen, ließ ich mich ſchlechterdings nicht wieder wegtreiben, ſondern ſagte, ich wolle die Nacht beim Kaminfeuer ſitzen bleiben, welches ich denn auch that, und mich mit dem Kopfe auf den Tiſch legte, um zu ſchlafen.

Da man nun glaubte ich ſchliefe, hörte ich in der Küche über mich deliberiren, was ich wohl für ein Menſch ſeyn möge. Eine Frau nahm meine Parthei, und ſagte: **I dare say, he is a well bred Gentleman** (ich glaube er iſt ein Menſch von gutem Stande); eine andre widerlegte ſie damit, daß ich zu Fuße ginge, und ſagte: **he is a poor travelling Creature!** (er iſt ein armes herumwanderndes Geſchöpf). Von dieſem **poor travelling Creature** gellen mir noch die Ohren, wenn ich daran denke, denn es ſcheint mir alles Elend eines Menſchen, der nirgends eine Heimath hat, und die Verachtung der er ausgeſetzt iſt, in kurzen Worten auszudrücken.

Endlich, als man ſahe, daß ich doch einmal da blieb, gab man mir ein Bette, als ich es [240] gar nicht mehr vermuthete. Und da man am Morgen einen Schilling von mir forderte, gab ich ihnen eine halbe Krone, worauf ich mir nichts wieder herausgeben ließ, um das **poor travelling Creature** von mir abzuwälzen. Man entließ mich darauf mit vieler Höflichkeit und Entſchuldigungen, und ich ſetzte nun vergnügt meinen Weg weiter fort.

Als ich durch Matlock gekommen war, ging ich nicht wieder auf Darby, ſondern links auf Nottingham zu. Hier verlohren ſich allmälig die Berge, und mein Weg führte mich wieder über Wieſen und Felder.

Hier muß ich noch erinnern, daß Peak eigentlich eine Spitze oder Gipfel heißt; der Peak oder hohe Peak von Darbyſchire will alſo ſo viel ſagen, als der Theil dieſer Provinz, wo ſie am gebirgigſten iſt, oder ihre Berge am höchſten ſind.

Gegen Mittag kam ich doch wieder auf eine Anhöhe, wo ich einen einzelnen Gaſthof traf, der eine ſonderbare Inſchrift auf dem Schilde führte, die in Reimen war, und ſich mit den Worten endigte, **refresh, and then** [241] **go on!** (erfriſche dich, und dann reiſe weiter).

Oben über dem Schilde ſtand, **Entertainment for Horse and Man** (Bewirthung für Roß und Mann), welches ich an mehrern Schilden geleſen habe. Sonſt iſt **Dealer in foreign Liquors** die gewöhnlichſte Inſchrift an den kleinen Gaſthöfen.

Ich aß hier zu Mittage, und bekam ein Stück kaltes Fleiſch und Sallat. Dieſes oder Eier und Sallat, war mein gewöhnliches Abend- und Mittageſſen, in den Gaſthöfen wo ich einkehrte, ſelten erhielt ich einmal etwas warmes. Den Sallat, wozu ich alle Ingredienzien bekam, mußte ich mir immer ſelber machen, welches hier ſo gebräuchlich iſt.

Mein Weg war ziemlich angenehm, aber die Gegend hier eben nicht ſehr abwechſelnd. Indeß war ein gar ſchöner Abend, und da ich kurz vor Sonnenuntergang durch ein Dorf kam, grüßten mich verſchiedne Leute, die mir begegneten, damit, daß ſie ſagten: **fine night** oder **fine Evening!** (Ein ſchöner Abend!) — So pflege ich auch zuweilen von Leuten, die mir [242] begegnen, gegrüßt zu werden, indem ſie ſagen: **how do you do?** (Was macht ihr?), worauf man denn antwortet: **I thank you!** — Dieſe Art zu grüßen muß einem Fremden ſehr ſonderbar vorkommen, der von einem Menſchen, den er in ſeinem Leben nicht geſehen hat, auf einmal gefragt wird, was er mache, oder wie er ſich befinde?

Als ich durch das Dorf war, kam ich über ein grünes Feld, wo ich an der Seite wieder einen einzelnen Gaſthof

antraf. Die Wirthinn ſaß am Fenſter, ich fragte ſie, ob ich die Nacht da bleiben könne, ſie ſagte, nein! und ſchob mir das Fenſter vor der Naſe zu.

Hierbei fielen mir alle die Begegnungen von der Art wieder ein, denen ich hier ſchon ausgeſetzt geweſen war, und ich konnte mich hier nicht enthalten, meinen Unwillen über die Inhoſpitalität der Engländer laut zu äußern, der ſich aber doch bald wieder legte, da ich weiter ging, und die Fälle, wo ich gut aufgenommen war, dagegen rechnete.

Endlich kam ich noch früh genug an einen andern Gaſthof, auf deſſen Schilde ſtand: Na- [243] vigation Inn (Schifferherberge), weil die Kohlenſchiffer von der Trent hier ihre Niederlage haben.

Eine wildere, rauhere Art von Menſchen habe ich denn noch nie geſehen, als dieſe Kohlenſchiffer, welche ich hier in der Küche verſammlet antraf, und in deren Geſellſchaft ich jetzt den Abend zubringen mußte.

Ihre Stimme, ihre Kleidung, ihr Anſehen, alles war rauh und fürchterlich, und ihre Ausdrücke noch mehr; denn faſt kein Wort ging ihnen aus dem Munde, wo ſie nicht ein God damm me! hinzuſetzten, und ſo dauerte das Fluchen, Zanken und Schwören in einem fort, mir aber that keiner von ihnen etwas zu leide, ſondern jeder trank meine Geſundheit, und ich nahm mich denn auch wohl in Acht, nicht zu vergeſſen, wieder ihre Geſundheit zu trinken, denn meine Begegnung von dem Wirth in dem Gaſthofe bei Matlock war mir noch im friſchen Andenken; ſo oft ich alſo trank unterließ ich nicht zu ſagen: Your Health Gentlemen all!

[244] Wenn ſich ein Paar Engländer zanken, ſo ſcheint doch alles mehr in Thaten, als in Worten zu beſtehen, ſie ſprechen wenig, und wiederholen oft das Geſagte, mit einem hinzugefügten God damm you! Ihr Zorn kocht inwendig, und bricht bald in Thätlichkeiten aus.

Die Wirthinn, welche mit in dieſer Geſellſchaft in der Küche ſaß, war demohngeachtet koeffirt, und that ziemlich vornehm.

Nachdem ich gegeſſen hatte, eilte ich, zu Bette zu kommen, ſchlief aber ziemlich unruhig, weil die Schiffer faſt die ganze Nacht hindurch lermten und tobten. — Am Morgen, da ich aufſtand, war keiner mehr von ihnen zu hören und zu ſehen.

Ich hatte nun nur noch einige Meilen bis Nottingham, das ich gegen Mittag erreichte.

Dieß ſchien mir unter allen Städten, die ich außer London geſehen habe, die ſchönſte und netteſte zu ſeyn. Alles hatte hier ein modernes Anſehen, und ein großer Platz in der Mitte gab kaum einem Londner Square an Schönheit etwas nach.

[245] Aus der Stadt führt ein ſchöner Fußweg über die Wieſe nach der Heerſtraße zu, wo über die Trent eine Brücke geht. Nicht weit von dieſer Brücke war ein Gaſthof, wo ich zu Mittag aß, aber nichts wie Brodt und Butter bekommen konnte, wovon ich mir denn einen Toaſt machen ließ.

Nottingham liegt in der Höhe, und nahm ſich in der Ferne mit ſeinen netten hohen Häuſern, rothen Dächern, und Thürmen ganz vortrefflich aus. Noch von keiner Stadt in England habe ich einen ſo ſchönen Proſpekt geſehen.

Ich kam nun durch viele Dörfer, als Ruddington, Bradmore, Bunny, nach Caſtol, wo ich die Nacht blieb.

Dieſen ganzen Nachmittag hörte ich von den Dörfern ein Geläute, welches vielleicht irgend ein Feſt anzeigte, das hier gefeiert wurde. Es war ein trüber Himmel, ich fühlte mich etwas krank, und dieß Geläute machte mich noch dazu ſchwermüthig und melancholiſch.

In Caſtol waren drei Gaſthöfe dicht neben einander, in welchen, ſchon nach dem äußern der Häuſer zu urtheilen, die äußerſte Armuth [246] herrſchte. In dem, worinn ich einkehrte, war nur die Frau allein zu Hauſe. Noch ein kranker Fleiſcher, und ein kranker Fuhrmann kehrten hier den Abend ein, alſo kamen hier lauter Kranke

zuſammen, wodurch ich noch ſchwermüthiger wurde. Ich fühlte den Abend eine Art von Fieber, ſchlief die Nacht unruhig, und blieb den andern Morgen ſehr lange im Bette liegen, bis mich die Wirthinn weckte, indem ſie ſagte, ſie ſey meinetwegen beſorgt geweſen. Nun nahm ich mir auch vor, von Leiceſter aus, mit der Poſtkutſche zu fahren.

Ich hatte nur noch vier Meilen bis Loughborough, einer kleinen nicht ſehr anſehnlichen Stadt, wo ich erſt ſpät um Mittag ankam, und mir in dem letzten Gaſthofe auf dem Wege nach Leiceſter zu, zu eſſen geben ließ. Hier begegnete man mir wider Vermuthen zum erſtenmale wieder wie einem Gentleman, und ließ mich in dem Parlour oder Fremdenzimmer eſſen.

Von Loughborough (Löfborro) bis Leiceſter (Leſter) waren nur noch zehen Meilen, aber der Weg ſehr ſandigt und unbequem zu gehen.

[247] Ich kam durch einen Flecken, Nahmens Mountſorrel, der vielleicht von einem kleinen Hügel am Ende deſſelben ſeinen Nahmen hat. Übrigens war bis Leiceſter eine große Ebne.

Gegen Abend kam ich auf einer angenehmen Wieſe vor Leiceſter an, über welche mich ein Fußweg in die Stadt führte, die ſich, da ſie in der Länge vor mir lag, recht gut ausnahm, und größer ſchien, wie ſie wirklich iſt.

Ich ging eine lange Straße hinauf, ehe ich an das Haus kam, wo die Poſtkutſchen abgehen, und welches zugleich ein Gaſthof iſt. Ich erfuhr hier, daß denſelben Abend noch eine Stage nach London abginge, die aber inwendig ſchon beſetzt ſey, allein auswendig ſey noch Platz.

Da ich jetzt eilen mußte, um wieder zurück nach London zu kommen, weil die Zeit heranrückte, wo der Hamburger Schiffer, mit dem ich zurückfahren will, ſeine Abreiſe beſtimmt hat, ſo entſchloß ich mich bis Northhampton einen Platz auswendig auf der Kutſche zu nehmen.

Aber an dieſe Fahrt von Leiceſter bis Northhampton will ich denken, ſo lang ich lebe.

[248] Die Kutſche fuhr vom Hofe durch das Haus. Die andern Paſſagier ſtiegen ſchon auf dem Hofe ein, wir an der Auſſenſeite aber mußten auf der öffentlichen Straße erſt hinaufklettern, weil wir ſonſt mit unſern Köpfen nicht unter dem Thorwege durchgekommen wären.

Meine Gefährten oben auf der Kutſche waren ein Bauer, ein junger Menſch der noch ganz ordentlich gekleidet war, und ein Mohrenjunge.

Das Hinaufklettern allein war ſchon mit Lebensgefahr verknüpft, und als ich nun oben war, kam ich gerade an eine Ecke auf der Kutſche zu ſitzen, wo ich mich bloß mit einer Hand an einem kleinen Griff halten konnte, der an der Seite der Kutſche angebracht war. Ich ſaß dem Rade am nächſten, und ſobald ich herunter ſtürzte, ſah ich einen gewiſſen Tod vor Augen. Um deſto feſter hielt ich mich an den Griff, und um deſto behutſamer ſuchte ich mich im Gleichgewicht zu erhalten.

Nun rollte es mit der entſetzlichſten Geſchwindigkeit in der Stadt auf den Steinen fort, und wir flogen alle Augenblick in die Höhe, ſo daß es beinahe ein Wunder war, daß wir immer [249] wieder auf die Kutſche zurück, und nicht einmal nebenher fielen. So ging es nun auch, ſo oft wir durch ein Dorf oder eine Anhöhe hinunter kamen.

Endlich, ward mir dieſer Zuſtand, in beſtändiger Lebensgefahr zu ſchweben, unerträglich, und als es einmal bergan, und alſo etwas langſam ging, kroch ich oben von der Kutſche hinten in die Schoßkelle, welche hier the Basket heißt.

In the Basket you will be shaken to Death! (in der Schoßkelle werdet ihr zu Tode geſchüttelt werden!) ſagte der Mohrenjunge, und ich nahm dieß für eine Hyperbel an.

Bergan ging es auch recht ſanft und gut, und ich war zwiſchen den Koffern und Gepäcke beinahe eingeſchlafen; aber wie erſchrack ich, da es auf einmal wieder Bergunter ging, und die Koffer und alles ſchwere Gepäck um mich an zu tanzen und an zu leben fing, wobei ich alle Augenblicke, ſolche entſetzliche Stöße erhielt, daß ich

glaubte, mein Lebensende ſey gekommen, und nun fand ich, daß der Mohrenjunge keine Hyperbel geſagt hatte: alles mein Schreien half nichts, ich mußte beinahe eine Stunde aushal= [250] ten, bis es wieder bergan ging, wo ich denn ganz mürbe und zerſchlagen wieder oben auf die Kutſche kroch, und meinen vorigen Sitz einnahm. Sagte ich es euch nicht, daß ihr würdet zu Tode geſchüttelt werden? redete mich der Mohrenjunge an, als ich wieder heraufgekrochen kam, und ich ſchwieg ganz ſtill. — Dieß ſchreibe ich einem jeden zur Warnung, dem es etwa einmal einfallen ſollte, ohne es gewohnt zu ſeyn, auf der Outside einer Engliſchen Poſtkutſche, oder gar in dem Basket zu fahren!

Gegen Mitternacht kamen wir in Harborough an, wo ich mich nur ein wenig ausruhen konnte, und dann gings wieder im vollen Jagen durch eine Menge Dörfer fort, ſo daß wir in einigen Stunden noch vor Tagesanbruch in Northhampton ankamen, das doch drei und dreißig Meilen von Leiceſter entfernt iſt.

Von Harborough bis Northhampton hatte ich noch eine fürchterliche Reiſe, es regnete beinahe in einem fort, und ſo wie wir auswendig auf der Kutſche vorher vom Staub bedeckt worden waren, ſo wurden wir nun vom Regen durchnetzt. Mein Nachbar, der junge Menſch, welcher ne= [251] ben mir in der Mitte ſaß, ſchlief noch dazu beſtändig ein, und indem er alle Augenblicke mit der ganzen Laſt ſeines Körpers auf mich fiel, fehlte wenig, daß er mich ganz von meinem Sitz hinunterdrängte.

Endlich kamen wir denn in Northhampton an, wo ich mich ſogleich zu Bette legte, und beinahe bis an den Mittag geſchlafen habe. Morgen früh denke ich nun von hier mit der Poſtkutſche meine Reiſe nach London weiter fortzuſetzen.

London, den 14ten Juli.

Die Reiſe von Northhampton bis London kann ich wiederum keine Reiſe, ſondern nur eine Bewegung von einem Orte zum andern in einem zugemachten Kaſten,

nennen, wobei man etwa mit ein Paar Leuten, die sich auf eben die Art fortbewegen lassen, wenn das Glück gut ist, konversiren kann.

Bei mir war das Glück so gut nicht, denn meine drei Reisegefährten waren Pächter, die so fest schliefen, daß sie durch die herzhaftesten [252] Kopfstöße, womit sie sich einander begrüßten, nicht aufgerüttelt wurden.

Ihre von Bier und Brantwein aufgedunsnen Gesichter lagen wie dicke, todte Fleischmassen vor mir. — Und wenn sie einmal erwachten, so waren Schafe, womit sie handelten, ihr erstes und ihr letztes Wort.

Der eine unter ihnen aber war von den übrigen beiden sehr verschieden: sein Gesicht war gelb und hager, seine Augen tief eingefallen, seine langen gelben Finger schlotterten an seinen Händen, er sahe aus wie Geiz und Menschenhaß.

Das erstre war er, denn er weigerte sich auf jeder Station, dem Kutscher das gewöhnliche Trinkgeld zu geben, was doch alle gaben, und jeder Heller, den er bezahlen mußte, preßte ihm ein God damm! aus dem Herzen.

Wenn er im Wagen saß, scheute er das Licht, und machte, wo er nur konnte, alle Fenster zu, wenn ich nicht zuweilen eins wieder aufriß, um gleichsam nur einen Anblick von den reizenden Gegenden zu haschen, vor denen wir im Fluge vorbeifuhren.

[253] Unser Weg ging über Newport Pagnel, Dunstable, St. Albans, Barnet, bis Islington oder vielmehr London selbst. Aber die Nahmen sind auch nun alles, was ich von diesen Örtern zu sagen weiß.

In Dunstable, wo mir recht ist, frühstückten wir, und es ward hier alles, wie es auch bei uns auf den Postwagen gebräuchlich ist, von den Passagiers gemeinschaftlich bezahlt. Ich hatte mir, weil ich dieß nicht wußte, besonders Kaffee bestellt; allein weil er einmal da war, tranken die drei Pächter mit, und ließen mich wieder von ihrem Thee mittrinken.

Sie fragten mich, aus welchem Theile der Welt ich ſey, anſtatt daß man bei uns frägt, was für ein Landsmann einer iſt.

Da wir nun gefrühſtückt hatten, und wieder in dem Wagen ſaßen, ſchienen die Pächter, den hagern ausgenommen, ordentlich aufzuleben, und fingen Religions- und politiſche Diſcourſe an.

[254] Der eine brachte die Geſchichte von Simſon aufs Tapet, welche ſein Pfarrer neulich erklärt hatte, und machte ſich doch ſelbſt allerlei Zweifel gegen das große Thor, was Simſon getragen, und die Füchſe mit den Feuerbränden zwiſchen den Schwänzen, ob er gleich ſonſt in ſeinem Glauben feſt war.

Sie erzählten ſich darauf allerlei Geſchichtchen aus der Bibel, nicht als ob ſie dieſelben ſchon als bekannt vorausſetzten, ſondern ſie irgendwo als angenehme Hiſtorien hätten erzählen hören. Das meiſte hatten ſie auch von ihrem Pfarrer gehört, und nicht ſelbſt geleſen.

Der eine fing darauf von den Juden im alten Teſtament an, und daß die jetzigen davon abſtammten. —

Sie ſind in Ewigkeit verdammt! — ſagte der andre ſo kaltblütig und zuverſichtlich, als ob er ſie ſchon lichterloh brennen ſähe.

Wir bekamen nun ſehr oft neue Paſſagier, die zuweilen nur eine Strecke mitfuhren, und dann wieder abſtiegen. Unter andern eine Brantweinsbrennerinn aus London, die uns mit einer [255] Erzählung aller der ſchrecklichen Auftritte, bei dem letzten Aufruhr in London unterhielt. Beſonders auffallend war mir, wie ein Kerl ihrem Hauſe gegenüber ſo wüthend war, daß er auf der Mauer eines ſchon halbabgebrannten Hauſes ſtand, und noch mit eigenen Händen die Steine loszureißen ſuchte, welche das Feuer hatte ſtehen laſſen, bis er erſchoſſen ward, und rücklings in die Flamme fiel.

Endlich kamen wir denn im vollen Regen ohngefähr um ein Uhr in London an. Ich hatte in Northhampton für die ſechs und ſechzig Meilen bis London, ſechzehn

Schillinge vorausbezahlen wüſſen. Dieß ſchien der Kutſcher nicht gewiß zu wiſſen, und fragte mich daher, ob ich ſchon bezahlt habe, welches er mir doch nun auf mein Wort glauben mußte.

Ich ſahe aus, wie ein halber Wilder, da ich in London wieder ankam; demohngeachtet nahm mich Herr Pointer, bei dem mein Koffer ſtand, ſehr freundſchaftlich auf, und ließ ſich über Tiſche meine Abentheuer von mir erzählen.

[256] Ich beſuchte den Abend noch Herrn Leonhardi, welcher mich, weil ich wegen der Paar Tage, die ich etwa noch auf guten Wind warten mußte, kein Logis miethen wollte, bis dahin in Freemaſons Tavern unterbrachte.

Allein hier in Freemaſons Tavern warte ich nun ſchon acht Tage, und der Wind weht noch beſtändig von Hamburg her, ſtatt daß er hinwehen ſollte, welches ich nun herzlich wünſche, weil ich doch den hieſigen Aufenthalt faſt gar nicht mehr nützen kann, indem ich mich beſtändig bereit halten muß, zu Schiffe zu gehen, ſobald der Wind umſchlägt, und mich alſo nicht weit verſteigen darf.

Alles iſt jetzt voll von Rockinghams Tode, und der darauf erfolgten Veränderung des Miniſteriums. Daß Fox ſeine Stelle niedergelegt hat, darüber iſt jedermann aufgebracht, und doch iſt es ſonderbar, alles nimmt Theil an ihm, und intereſſirt ſich für ihn, wie für jemanden, von dem es einem leid thut, wenn man ſchlecht von ihm denken ſoll.

[257] Am Dienſtage war eine der wichtigſten Debatten im Parlamente. Fox war aufgefordert, ſeine Gründe der Nation darzulegen, warum er reſignirt habe. Um eilf Uhr war das Haus von Zuſchauern ſchon ſo voll, daß niemand mehr darinn Platz finden konnte; und um drei Uhr gehen doch erſt die Debatten an, die dießmal bis den Abend um zehn Uhr dauerten.

Gegen vier Uhr kam Fox. Alles war voll Erwartung. Er ſprach mit großer Heftigkeit, ließ es aber dennoch merken, wie ſehr er dieſe Heftigkeit mäßige, und als er nun den Schritt den er gethan, mit allen Gründen ver-

theidigt hatte, und nun ſagte: now I stand here again, poor as I was. etc. nun ſtehe ich hier wieder, arm wie ich war! u. ſ. w. ſo war dieß wirklich für den Zuhörer rührend und erſchütternd.

Der General Conway ſagte darauf ſeine Gründe, warum er nicht abdankte, ob er gleich mit Herrn Fox und Burke einerlei politiſche Grundſätze habe: er ſey nehmlich in Anſehnng der Indepenbenz von Amerika, der beſſern Repräſentation des Volkes im Parlamente, und [258] der Irrländiſchen Angelegenheiten, mit ihnen einerlei Meinung, glaube aber nicht, daß der jetzige Miniſter, Graf Schelburn, gegen dieſe Grundſätze handeln werde, ſobald er dieß thun würde, reſignirte er ebenfalls, aber nicht eher.

Nun ſtand Burke auf, und redete in ſehr blumenreichen Ausdrücken zum Lobe des verſtorbenen Marquis von Rockingham. Als er kein hinlängliches Gehör fand, und viel um ſich plaudern und murmeln hörte, ſagte er mit großer Heftigkeit, und Gefühl beleidigter innerer Würde: Das iſt keine Behandlung für ein ſo altes Parlamentsglied, als ich bin, und ich will gehört ſeyn! — worauf ſogleich eine allgemeine Stille herrſchte.

Nachdem er nun noch ſehr vieles zu Rockinghams Lobe geſagt hatte, fing er an: was den General Conway anbeträfe, daß dieſer im Miniſterium bleiben wolle, ſo erinnere er ſich dabei einer Fabel aus ſeiner Kindheit, wo der Wolf vorgeſtellt wird, wie er die Geſtalt eines Schafes annimmt, und von einem Lamme in den Stall gelaſſen wird, welches zwar zu ihm ſagt: Mama, wo habt ihr die großen Nägel und die [259] ſcharfen Zähne her? Demohngeachtet aber ihn hineinläßt, worauf er die ganze Heerde erwürgt. Was nun den General Conway anbeträfe, ſo käme es ihm gerade ſo vor, als ob das Schaf zwar die Nägel und Zähne des Wolfes bemerkte, demohngeachtet aber, ſo gutmüthig wäre, zu glauben, der Wolf werde wohl ſeine Natur ändern, und ein Lamm werden.

Er wolle damit gar nicht auf den Graf von Schelburn zielen, nur so viel sey gewiß, daß die jetzige Administration, noch tausendmal schlechter sey, als sie unter dem Lord North (der hier gegenwärtig saß) gewesen wäre.

Als ich Herrn Pitt zum erstenmal reden hörte, erstaunte ich, daß ein Mann von so jugendlichem Ansehen auftrat, und indem er sprach, so viel Aufmerksamkeit auf sich erregte. Er scheint nicht über ein und zwanzig Jahr zu seyn. Eben dieser Pitt ist nun Minister, und zwar **Chancellor of the Exchequer** geworden.

Es ist erschrecklich, was in den Zeitungen, wovon hier täglich zwölf und mehrere herauskommen, die es theils mit der Ministerial theils [260] mit der Antiministerialparthei halten, bei dieser Gelegenheit, für Anzüglichkeiten gesagt werden.

Noch in der gestrigen stand, daß Fox, nachdem er gefallen, und Pitt, ein so junger Mann, Minister sey, er mit Satan, welcher in Miltons verlornem Paradiese, den von Gott begünstigten Menschen erblickt, ausrufe: **O hatefull Sight.**

Am Donnerstage hat der König das Parlament mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten auf eine bestimmte Zeit entlassen. Ich übergehe dieß, weil es schon genug beschrieben ist.

Ich habe auch noch in diesen Tagen den Herrn Baron Grothaus, diesen berühmten Fußgänger kennen gelernt, an den ich von dem Herrn Baron Groote von Hamburg aus ein Empfehlungsschreiben hatte. Er wohnt in Chesterfield Hause, nicht weit vom General Paoli, mit dem er mich bekannt zu machen versprochen hat, wenn ich Zeit habe, ihn noch einmal zu besuchen.

Übrigens habe ich diese Woche sehr von dem bösen Husten gelitten, den ich mit aus der Höhle gebracht habe, so daß ich einige Tage nicht [261] habe ausgehen dürfen, wo mich die Herrn Schönborn und Leonhardi fleißig besucht, und zu meiner Aufmunterung sehr viel beigetragen haben.

Ich habe hier von meiner Reise außerhalb London

ſo viel zu erzählen gehabt, als ich wahrſcheinlich in Deutſchland von England überhaupt werde erzählen müſſen. — Den meiſten Leuten, denen ich hier in London von meiner Reiſe erzähle, iſt das, was ich geſehen habe, ganz etwas neues.

Einiges muß ich doch nun noch nachholen, was ich in Anſehung der hieſigen Deklamation, Ausſprache, und Dialekt, bemerkt, und Ihnen zu ſchreiben vergeſſen habe.

Die Engliſche Deklamation ſcheint mir lange nicht ſo vieler Abwechſelungen fähig zu ſeyn, als die unſrige. In den Parlamentsreden, Predigten, Theaterreden, ja ſelbſt im gemeinen Leben, werden die Perioden am Ende immer mit einem gewiſſen ſonderbaren, eintönigen Fall der Stimme begleitet, der bei aller ſeiner Monotonie, doch etwas ſolides und nachdrückliches hat, und den ein Ausländer ſchwerlich nachah- [262] men lernt. Herr Leonhardi ſchien mir in einigen Stellen, die er aus dem Hamlet deklamirte, dieſen Fall der Stimme ſehr gut zu treffen. Ferner wird der Accent faſt mehr auf die Epitheta als auf die eigentlichen Subſtantive geſetzt, die man oft weit dunkler, als ihre Beiwörter nachklingen läßt. — Auf dem Theater drückt man die Sylben und Wörter auſſerordentlich deutlich aus, ſo daß man hier immer, in Anſehung der Engliſchen Ausſprache und Deklamation, wohl am meiſten lernen kann.

Es giebt in London auch eine Art von beſonderm Dialekt: ſo ſagt man z. B. it a'nt, anſtatt it is not, es iſt nicht; I do know, anſtatt I do not know, oder I do'nt know, ich weiß nicht; I do know him, ich kenne ihn nicht; welches letztere mich oft getäuſcht hat, indem ich eine Verneinung für eine Bejahung nahm.

Das Wort Sir, (Herr) hat im Engliſchen einen gar mannichfaltigen Gebrauch. Mit Sir redet der Engländer ſeinen König, ſeinen Freund, ſeinen Feind, ſeinen Bedienten, und ſeinen Hund an; er bedient ſich deſſelben, auf eine höfliche Weiſe zu fragen; und der Redner im Parla- [263] ment, den Übergang damit zu machen, wenn er nicht weiter kann.

So heißt alſo Sir? in einem fragenden Tone: was befehlen Sie? — Sir! in einem demüthigen Tone: gnädigſter König! — Sir! in einem trotzigen Tone: es ſtehen ein Paar Ohrfeigen zu Dienſte! — zu einem Hund geſagt, bedeutet es eine Tracht Prügel — und in den Parlamentsreden mit einer Pauſe begleitet, heißt es: ich kann mich nicht ſogleich beſinnen.

Nichts habe ich häufiger hier gehört, als den Ausdruck: never mind it! Laßt das gut ſeyn! — Ein Träger ſtürzte, und fiel ſich auf dem Pflaſter den Kopf entzwei: never mind it! ſagte ein Engländer, der vorbei ging. Als ich vom Schiffe meinen Koffer auf einem Boote abholen ließ, ruderte der Schiffer zwiſchen die Kähne, und ſein Junge der vorn ſtand, bekam die entſetzlichſten Prügel, weil die andern ihn nicht durchlaſſen wollten: Never mind it! ſagte der Alte, und ruderte immer zu.

Die Deutſchen, welche lange hier geweſen ſind, reden faſt in lauter Anglicismen, als: es will nicht thun, anſtatt, es iſt nicht hin- [264] länglich, und dergleichen. Ja einige ſagen ſogar: ich habe es nicht geminded, ich habe mich nicht daran erinnert, oder daran gedacht.

Engländer, die Deutſch ſprechen, kennt man bald an der Ausſprache des w nach Engliſcher Art; anſtatt: ich befinde mich wohl, ſagen ſie, ich befinde mich u ohl, indem das w faſt ſo weich, wie ein ſchnell ausgeſprochnes u klingt.

Beim Zurechtweiſen auf den Straßen habe ich hier ſehr oft eine Art von Formel gehört: go down the Street, as far as ever you can go, and ask any Body, geht die Straße hinunter, ſo weit ihr kommen könnt, und fragt, wen ihr wollt! — ſo wie wir bei uns zu ſagen pflegen: jedes Kind kann Euch da zurechtweiſen.

Ich habe ſchon bemerkt, daß man in England weit ſchöner ſchreiben lernt, als bei uns, wahrſcheinlich rührt dieſes auch mit daher, weil in ganz England nur einerlei Hand gebräuchlich iſt, worinn ſich die Buchſtaben ſo ähnlich ſehen, daß man ſie für gedruckt halten ſollte.

[265] Überhaupt ſcheint Rede, Schrift, Ausdruck und Schreibart, in England meit mehr fixirt zu ſeyn, als bei uns. Der gemeinſte Menſch drückt ſich in richtigen Phraſen aus, und wer ein Buch ſchreibt, ſchreibt doch wenigſtens korrekt, wenn die Sachen auch noch ſo ſchlecht ſind. Denn über den guten Stil ſcheint man doch in England einig geworden zu ſeyn.

Das erbärmlichſte Gewäſch habe ich auf den Kanzeln gehört. Ich bin heute in einigen Kirchen geweſen, wo die Predigten aus dogmatiſchen Heften genommen zu ſeyn ſchienen. Es ſoll hier ein Jude wohnen, von dem ſich hieſige Geiſtliche ihre Predigten für Geld verfertigen laſſen.

---

[266] London, den 18ten Juli.

Zum letztenmale ſchreibe ich Ihnen heute aus London; und zwar aus St. Catharins, dem abſcheulichſten Loche in der ganzen Stadt, wo ich mich aber deswegen aufhalten muß, weil die großen Schiffe auf der Themſe hier anlanden, und abgehen, und wir ſobald der Wind ſich dreht, fortſeegeln werden: der hat ſich nun eben jetzt gedreht, aber wir ſeegeln erſt Morgen fort. Heute kann ich Ihnen alſo noch, ſo viel ich weiß, erzählen.

Am Montag Morgen zog ich aus Freemaſons Tavern hieher in einen Gaſthof, worinn ein deutſcher Wirth iſt, und in welchem alle Hamburger Schiffer einkehren. In Freemaſons Tavern betrug meine Rechnung für acht Tage Logis, Frühſtück, und Mittagseſſen, eine Guinee, neun Schilling und neun Pence, alſo beinahe zwei Guineen. Frühſtück, Mittagseſſen, und Kaffee, war immer ohne Unterſchied jedes einen Schilling gerechnet. Für das Logis bezahlte ich nicht mehr als zwölf Schillinge für die Woche, welches nach Verhältniß ſehr wohlfeil war.

[267] Bei dem deutſchen Wirth in St. Catharins hingegen iſt alles viel wohlfeiler, und man ißt, trinkt, und wohnt hier wöchentlich für eine halbe Guinee. Ich möchte aber demohngeachtet keinem rathen, hier lange zu

logiren, wer ſich in London umſehen will; denn St. Catharins iſt einer der abgelegenſten und unbequemſten Plätze in der ganzen Stadt.

Wer hier vom Schiffe ausſteigt, bekömmt dieſe jämmerliche enge ſchmuzige Straße, und dieſe den Einſturz drohenden Häuſer von London zuerſt zu ſehen; und alſo gewiß beim erſten Anblick keinen ſehr vortheilhaften Eindruck von dieſer prächtigen und berühmten Stadt.

Von Bullſtroatſtreet oder Cavendiſchſquare bis St. Catharins iſt beinahe eine halbe Tagereiſe. Demohngeachtet hat mich Herr Schönborn, ſeitdem ich hier wohne, täglich beſucht, und ich ihn immer die Hälfte Weges zurückbegleitet. Heute Nachmittag haben wir bei der Paulskirche von einander Abſchied genommen. Mir iſt dieſer Abſchied ſehr ſchwer geworden.

[268] Einen ſehr angenehmen Beſuch erhielt ich eben dieſen Nachmittag von Herrn Hanſen, einem Mitarbeiter an dem Zöllnerſchen Leſebuche für alle Stände, welcher mir einen Brief vom Herrn Prediger Zöllner aus Berlin mitbrachte, und gerade in London ankam, da ich abreiſen wollte. Er geht in Handlungsgeſchäften nach Liverpool.

Dieſe Tage über habe ich denn noch aus Langerweile einige Gegenden von London durchſtrichen. Ich ſuchte geſtern das weſtliche Ende der Stadt zu erreichen; allein ſie dauerte einige Meilen weit immer noch in einzelnen Häuſern fort, die aber doch eine Straße ausmachten, bis ich endlich, da es ſchon dunkel war, ganz ermüdet zurückkehrte, ohne meinen Zweck erreicht zu haben.

Nichts macht in London einen heßlichern Anblick, als die Fleiſchſcharren, beſonders in der Gegend vom Tower. Gedärme und Unrath wird alles auf die Straße geworfen, und verurſacht einen unerträglichen Geſtank.

[269] Ich habe vergeſſen, Ihnen etwas von der Börſe zu ſagen: dieß prächtige Gebäude iſt ein länglichtes Viereck, deſſen Mitte ein offner freier Platz iſt, wo ſich die Kaufleute verſammeln. Rund herum ſind bedeckte Säulengänge, und an den verſchiednen Pfeilern ſieht

immer der Nahme der handelnden Nation verzeichnet, welche man hier treffen will, damit man ſich unter der Menge von Menſchen einander finden könne. Auch ſind unter den bedeckten Gängen ſteinerne Bänke angebracht, die nach einer Wanderung etwa von St. Catharins bis hieher zum Ausruhen ſehr bequem ſind.

Rund umher an den Wänden ſind allerlei Avertiſſements auf großen, gedruckten Bogen angeſchlagen, worunter ich eins von ganz ſonderbarem Inhalt las. Es ermahnte nehmlich ein Engliſcher Geiſtlicher, daß man der ſchändlichen Parlamentsakte zur Duldung der Catholicken nicht dadurch beiſtimmen ſollte, daß man etwa ſeine Kinder, zu ihrem ewigen Verderben, von ihnen unterrichten und erziehen ließe; ſondern man ſolle doch ihm, als einem rechtgläubi- [270] gen Prieſter der Engliſchen Kirche lieber dieſen Verdienſt zuwenden.

In der Mitte des freien Platzes ſteht Karl des andern ſteinerne Bildſäule. — Wenn ich hier ſo auf einer Bank ſaß, und dem Gewühle zuſah, ſo kam mir doch dieſe Londner Welt, in Anſehung der Kleidung und des Äußern, von der Berliniſchen nicht ſo ſehr verſchieden vor.

Dicht bei der Börſe iſt ein Laden, wo man für einen Penny oder Halfpenny im Vorbeigehen Zeitungen leſen kann, ſo viel man will. Es ſteht um dieſen Laden beſtändig voller Leute, die hier in der Geſchwindigkeit im Stehen eine Weile leſen, ihren Halfpenny bezahlen, und dann weiter gehen.

Auf der Börſe iſt ein kleiner Thurm mit einem Glockenſpiel, das ſehr angenehm klingt, aber nicht mehr als eine ziemlich luſtige Melodie ſpielt, die einem in dieſer Gegend beſtändig in den Ohren ſchallt.

Noch iſt mir eingefallen, daß man hier in London keines Elementarwerks und keiner Kupfertafeln zum Unterricht für Kinder bedürfte: man brauchte ſie nur in die Straßen der Stadt zu |271| führen, und ihnen alle die Dinge ſelbſt, wie ſie wirklich ſind, zu zeigen. Denn hier

iſt dafür geſorgt, daß alle Produkte der Künſte und des Fleißes, ſo viel wie möglich, zur öffentlichen Schau geſtellt ſind. Gemählde, Kunſtwerke, Koſtbarkeiten, alles zeigt ſich hinter den großen Glasſcheiben und hellen Fenſtern der Gewölbe im vortheilhafteſten Proſpekt. Es fehlt auch nie an Zuſchauern, welche hier oder da mitten auf den Straßen, vor irgend einem Kunſtwerke ſtill ſtehen, und es betrachten. Oft ſcheint eine ſolche ganze Straße einem wohlgeordneten Kunſtkabinet zu gleichen.

Die Squares aber, wo die prächtigſten Häuſer ſind, verſchmähen dergleichen Zierrath, der nur den Kaufmannshäuſern anſteht. Auch iſts hier lange nicht ſo volkreich, wie in den übrigen Theilen der Stadt. Zwiſchen dem Strande und den Squares in London iſt ohngefehr, in Anſehung der Lebhaftigkeit, ein ſolches Verhältniß, als zwiſchen dem Mühlendamm und der Friedrichsſtadt, in Berlin.

Nun, lieber Freund, fällt mir nichts merkwürdiges mehr bei, das ich Ihnen ſchreiben könnte, als daß alles zu unſrer morgenden Abreiſe fertig iſt. — Dem Herrn Capitain Hilkes, mit dem ich von Hamburg herfuhr, mußte ich vier Guineen für Koſt und Wohnung in der Kajüte bezahlen. Herr Capitain Braunſchweig aber, mit dem ich wieder zurückfahre, nimmt fünf Guineen, weil in London der Einkauf der Lebensmittel theurer iſt.

Und nun hätte ich Ihnen denn alle meine Fata und Abentheuer, von dem Augenblick an, da ich in Hamburg auf der Straße von Ihnen Abſchied nahm, erzählt: ausgenommen meine Herreiſe mit Herrn Hilkes. Von dieſer berichte denn noch, daß ſie zu meinem höchſten Mißvergnügen vierzehn Tage dauerte, und ich drei Tage ſeekrank war. Von der Hinreiſe bring' ich Ihnen die Nachricht mit. Und nun grüßen Sie Bieſtern, und leben Sie wohl, bis wir uns wiederſehen!

Anmerkungen.

5_2. — In The Library Bd. I 97 wird Gedike nicht ungeschickt The German Dr. Arnold of his day genannt.

6_1 vgl. 65_3. — Vgl. Archenholtz: England und Italien I 116 „Das Gras hat in England eine ganz eigene Farbe, ein so schönes Grün, wie man es nirgends findet, auch ist es viel feiner; dass die Liebe der Engländer zu schönen Ebnen . . .“

6_{11} und 16. — Büschels Pendant 249 und Archenholtz: England und Italien I 117 haben ebenfalls Gravesand, die Übersetzerin von Moritzens Buch aber schreibt das übliche Gravesend.

7_6 Hurra. Vgl. 37_{29} und 38_5. — In der Übersetzung: huzza, three cheers.

9_{11-14}, 17_{28-36}. Brillen, Kaminfeuer. — Vgl. Heinrich von Watzdorf „Briefe zur Charakteristik von England gehörig, geschrieben auf einer Reise im Jahre 1784“, Leipzig 1786. 213 4. Auch Herr L—n, der die Anmerkungen zur ersten Auflage von Moritzens Buch hat drucken lassen, und den ich Annotator nennen will, bringt Seite 7—10 seine seichte Weisheit an.

10_{10-18}. Leipzig. — Vgl. Anton Reiser [D.L.D. 23 Seite 440 ff].

11_{6-16}. Moritzens Beherrschung der englischen Sprache. Vgl. a. a. O. — Vgl. Annotator 27 8 „Das ist viel. Ich bin aber in dergleichen Fällen immer ein bischen ungläubig“ u. s. w. Ibid. 28 9 „Und Herrn Moritzens Aussprache? Gesehen habe ich ihn, nie aber gesprochen, noch weniger Englisch mit ihm geredet. Sie müssen sichs inzwischen erinnern, mein lieber G—e, dass ich Sie schon vor Jahren, ehe ichs noch einmal wusste, dass er ihr Lehrer gewesen war, gewarnt habe, sich ja nicht nach seiner Aussprache zu bilden. Meine Warnung gründete sich blos auf seine Tabellen, die ich gesehen, und für einen seiner ehemaligen Schulfreunde geändert, ich will nicht sagen verbessert, hatte. Diese Tabellen haben, seiner Reise nach England ungeachtet, noch

immer die vorige fehlerhafte Aussprache.“ U. s. w. bis Seite 32 „Soll ich mir nun das Englische, was H. M. spricht, aus seinen Schriften abstrahiren, so würde ich mich gar nicht wundern, wenn ihn die Engländer ausser London nicht einmal verstehn“.

14_{30-31}. — Vgl. Watzdorf. Dort hält ein englischer Pächter dem Wirte folgende Standrede: „Was muss dieser Fremde, der eben erst den Fuss in England gesetzt, von unseren Sitten denken, welche niedrige Begriffe muss er sich von dem Charakter eines Engländers machen, wenn er um eine elende Mahlzeit so grob übersetzt wird.“ Vgl. etwa Archenholtz: England und Italien II 12 13 Bankerott eines Gastwirts, den die Bürger von Canterbury in Boykott gethan hatten, weil er den französischen Gesandten betrog. Dies letztere Geschichtchen ist englischer stock in trade, hat sich aber nicht ganz so moralbuchmässig zugetragen.

15_{23-37}. — „The Mysteries of giving and taking the Wallside“ im 18. Jh. war und ist ein beliebtes Feuilleton, Essayisten- und Kommentatorenthema. Da findet man dann den unvermeidlichen Brief Dr. Johnsons an seine Mutter. Auch im englischen Roman des 18. Jh. spielt die Wallside-frage ihre Rolle. Auch war die Sicherheit vor Wagen und Pferden nicht immer dagewesen, und die Trottoirs erregen das Erstaunen und das Lob der fremden Reisenden. Wie Moritz in früheren Jahren geschrieben haben würde, möge das Strassenbild andeuten, welches Sir Walther Besant für die Zeit Georgs des Zweiten entwirft [vgl. The History of London, 1893, S. 209]. „To walk in the streets meant the encounter of roughness and rudeness which would now be thought intolerable. There were no police to keep order: if a man wanted order he might fight for it. Fights indeed were common in the streets: the waggoners, the hackney coachmen, the men with the wheebarrows, the porters who carried things, were always fighting in the streets: gentlemen were hustled by bullies, and often had to fight them: most men carried a thick cudgel for selfprotection.“

16_{18}. Foreign Liquors. Vgl. 134_{14} — James Peller Malcolm beschreibt die Gegend von Gravesend und notiert [vgl. Excursions, London 1814] die vielen Aufschriften an Wegwirtshäusern Dealer in foreign liquors. Annotator entrüstet sich Seite 67 darüber, dass Moritz den Ausdruck he is in liquor nur für Schnapstrinken gelten lassen will, und salbadert einiges über das Trinken der Engländer. Auch andre Nationen tränken. Darum hiesse es in London „drunk as a German“, und „weil die besoffenen Leute leicht fluchen“ he swears like a German.

17_{22-24}. — Influenza. Schon 1780 hatte die Schnupfen seuche, Grenade, Europa durchzogen, Goethe war daran krank gewesen. Volkmann nennt sie die Schwitzkrankheit und traf sie in England an. Die von 1782 muss auch recht stark gewesen sein, denn die Zeitungen sind davon voll. — Vgl. etwa European Magazine III 105 ff. An account of the late Influenza ibid. 126 Dr. Falkoner on the Influenza; vgl. auch VII 100. 127 ff. andre Ärzte über dies Thema. In den deutschen Reisebeschreibungen der Zeit kommt sie oft genug vor. Katterfeltos Influenzatierchen. Aber ein englischer Arzt, Dr. Mead, machte die Konjuntion von Jupiter und Mars für die Influenza verantwortlich. Vgl. St. James Chronicle 1782, 3. 5. September Seite 3.

17_{27}. Steinkohle In der Übersetzung: Sea coal. — Vgl. Johann Jakob Volkmann: Neueste Reisen durch England, erster Teil, Leipzig 1781, Seite 11: „Die Stadt Wigan ist ganz unterminirt. Man hört in den Kellern die Arbeiter hämmern ... In einigen Gegenden sind die Gruben so tief, dass die Einwohner in vielen Jahren nicht ans Tageslicht kommen, und mit Frau und Kindern darin leben", „Viele sind der Meinung, dass die Steinkohlen wieder wachsen; allein die englischen Naturkündiger streiten sich noch darüber." Volkmanns „Gewährsmann" ist, wie er angiebt, Regierungsrat Friedrich Wilhelm von Taube und seine Bücher über England.

18_3. Die Übersetzung hat Pickled Salmon. — Annotator konstatiert mit Behagen einen Druckfehler. Möglicherweise hat Moritz sich an die Analogie von Pickleherring gehalten.

18_{37}—19_{12}. — Vgl. Klischnig 208 9: „Selten ging er aus, und wenn er nothwendig auswärts zu thun hatte, nahm er einen Wagen, weil er sich einbildete, zu schwach zum Gehn zu seyn. Mehr als zweihundert Thaler betrug daher in einem Jahre seine Fuhrmanns-Rechnung. Zur Verringerung dieser Ausgabe schaffte er sich in der Folge selbst Wagen und Pferde an, und kurz nach seyner Verheyrathung brauchte er auch diese nur selten und allein in der Stadt."

18_{14-22}. — Vgl. Büschel: „Die Beleuchtung der Strassen des Abends ist prächtig." Zum Prinzenhistörchen vgl. Archenholtz: England und Italien 1791, I 175 6, wo es der Fürst von Monaco ist, und A. W. Grube: Geographische Charakterbilder 1871 I 271. Desgl. Daniel: Handb. der Geogr. 5. Aufl. 1882. II S. 775.

19_{21}—21_{11} Wendeborn, vgl. 26_{21-24}, 41_{6-16}. — Vgl. Allg. D. Biogr. u. Gödeke. Da er sehr geschwätzig und leidlich aufrichtig ist, die halbe Welt kennt und zum acclimatisirten Engländer wurde, ist er als Quelle ausser-

ordentlich wichtig. Er darf mir aber hier den Platz nicht wegnehmen. — Vgl. Sophie v. la Roche 238: „Archenholtz und der nicht genug, nicht nach Verdienst bekannte und geachtete Wendeborn haben von Englands Merkwürdigkeiten so schön und so unterrichtend geschrieben, dass jeder Andere zurückbleiben muss, ohngeachtet gewiss Moriz und ein Herr von Wazdorf vieles für sich haben", und dieselbe 428: „Wir besuchten auch Herrn Wendeborn, Prediger in London, welcher die drei lehrreichen Bände . . . geschrieben hat, ein gelehrter, fein denkender Mann, dessen Umgang sehr angenehm ist." Im weiteren kommt dann die Kopiermaschine an die Reihe, für deren Erfinder Sophie v. la Roche unsern Wendeborn selber hält. — In den Erinnerungen Bd. II 545 berichtet Wendeborn über diesen Besuch der la Roche, welche in Begleitung eines speierischen Domherrn und der Frau von Erthal, einer Schwägerin des Kurfürsten von Mainz, reise. Er weist auf Frau de la Roches Werk und die Erwähnung seiner darin hin, lehnt aber die Erfindung der Kopiermaschine, als einen Irrtum ihrerseits, von sich ab. — Auch einen Irrtum Moritzens muss er berichtigen. Vgl. Erinnerungen I 197: „Der nunmehr verstorbene Prof. Moriz aus Berlin besuchte mich in London, und giebt in seinen Briefen eine ausführlichere Nachricht von mir und meiner Wohnung als vielleicht seine Leser verlangen möchten; allein er irrt sich in Ansehung der letzteren, wenn er schreibt, dass alle Wohnungen auf dem Collegium, wo er mich antraf, gekauft würden."

21_{12-27}. Lucy. — Vgl. Allg. D. Biogr. Bd. 19, Nachtrag, unter Lusi.

21_{28}—22_{7}. Leonhardi. Vgl. 142_{9-12}, 144_{35}, 145_{13-19}. — Vgl. Gödeke V 256. Vgl. ad Gödeke No. 2 G. Farquhar: The Beaux Stratagem 3 Vanbrugh: False Friend 4 Hannah Cowley: Who's the Dupe? 5 = D. Schaub. II Augsburg 1788. — Nachzutragen sind A. Die Zufälle [Sophia Lee: The Chapter of Accidents] v. Leonhardi, neubearbeitet von Schröder, wie solches auf dem Hamburger und Berliner Theater aufgeführt worden. Berlin 1782 bei Ch. L. Stahlbaum. B. Dass. = D. Schaub. Bd. 50, 1793.

22—24. Vauxhall. Vgl. 29_{15} ff. Ranelagh. Vgl. 26 ff. — Das Braunschweiger Richmond und Berliner Vauxhall. Wo sonst noch derartiges in Deutschland? Volkmann I 431 spricht auch von Vauxhallnachahmungen in andern Ländern. Und das Folgende gilt für viele Londoner Etablissements 433 „Der Weg von der Westminsterbrücke bis an den Eingang ist mit Lampen erleuchtet und wird durch Reuter für Spitzbuben auf des Unternehmers Kosten gesichert". Das

war auch nötig, denn in einer Londoner Zeitung steht, wie ein Besucher auf dem Rückweg von Vauxhall niedergeschlagen und ausgeraubt wird, während ein Schutzmann, ohne die Hand zu rühren, gemütlich zusieht. Vauxhall und Ranelagh sind in englischen Romanen der Zeit unvermeidlich. Desgleichen in deutschen Englandreisen. Vgl. etwa noch Dobsons drei Bände Eighteenth Century Vignettes, wo er ad Vauxhall und Ranelagh Moritz ausschreibt, ihn auch sonst des öfteren citiert. Vgl. auch das Bild No. 1429 von Antonio Canale in der National Gallery (Trafalgar Square): Interior of the Rotunda at Ranelagh und Robert Bloomfields Gedicht auf die Drehpromenade, die Moritz schildert. Annotators Moral aber empört sich darüber, dass Moritz bis zur späten Nachtstunde der Hurenzudringlichkeit blieb. Er erwähnt auch gelegentlich der Halb Guinea Mahlzeit die kleinen Vauxhall bits des Volksmundes. In John Dents Farce: The Candidate (zwei Auflagen von 1782) findet sich auf Seite 33 eine Anspielung „as easily seen through as a slice of beef at Vauxhall".

25—26. — Moritz meint die Übersetzung von Mary Collyer, deren 1. Aufl. 1761 erschien, und die bis ins neunzehnte Jahrhundert immer wieder aufgelegt wurde. In deutschen Büchern der damaligen Zeit, vor allem in Englandreisen, findet man viel die Ansicht von den schönen Erfolgen der deutschen Litteratur in England, das ist aber nur ein schöner Glaube, der höchstens für die konsumierte Quantität eine Spur von Berechtigung hat. Die Qualität des importierten Gutes und vor allem der Importeure könnte, mit nicht allzuvielen Ausnahmen, kaum erbärmlicher sein, als sie ist.

36 ff. Parlament und Parlamentswahl. — Annotator glaubt ihm die Sporen und das Liegen auf den Bänken nicht und deckt wieder einmal einen Irrtum Moritzens auf. Westminster hat nämlich, wie auch die Übersetzerin korrigiert, vier Sitze.

39_{9-13}. — T. H. Friswell: The Gentle Life, Essays, 7. Auflage, 1866, Seite 216 citiert aus einer Strassenballade auf einen Kapitän Witherington folgende Verse:

For Witherington needs must I wayle,
As one in doleful dumpes;
For when hys leggs were smitten off,
He fought upon his stumps.

40 f. British Museum, Woide. — Vgl. European Magazine Bd. 17 [January — June 1790] 405. Des Bischofs von London Account of the Rev. Dr. Woide. Kurze

biographische Noten und zuletzt Aufforderung zur Unterstützung seiner hinterlassenen zwei Töchter. Vgl. die Übersetzerin: Cassels 56/57. Desgl. Wendeborn: Erg. I 158 und II 564—570, dort auch über Dr. Porteus, des Bischofs, Aufruf, den Alexandrinischen Codex, die trinkende Frau u. s. w. Er habe die Daten gegeben, „weil jemand, dem es aufgetragen war, sein Leben zu beschreiben und dem man alle dazu nötigen Nachrichten und Papiere übergab, dergleichen vermutlich aus Trägheit nicht gethan hat, und nun darüber hingestorben ist.“ Watzdorf 110—120. Volkmann I 116. „Der holländische Hofprediger Gottfried Woide giebt den alexandrinischen Codex heraus, und besitzt eine grosse Stärke in der koptischen Sprache.“ Sophie v. la Roche: 233. Einen Brief Woides druckt European Magazine XLVI [1804] Seite 181 ab.

41 ff. Haymarket — Die Rüdigkeit des englischen Theaterpublikums war berüchtigt und ist es eigentlich noch. Über die Apfelsinenschalen entrüstet sich auch Archenholtz (England und Italien III 150 ff.). Theaterkrawalle der wüstesten Art sind beinahe eine stehende Rubrik in den Zeitungen und Magazinen der Zeit. Moritz spricht von den Bedienten. Die hatten früher das Privilegium gehabt auf der Galerie kraft des Logenbillets ihrer Herrschaft einen Freiplatz einzunehmen. Als sie aber bei der Aufführung von High life below stairs eine Revolte veranstalteten, benutzte Garrick diesen flagranten Fall und die immer schon scheelsüchtige Laune des anderen Publikums, ihnen nach dem Umbau des Hay market ihr Privileg nicht wiederzugeben. Wenn der Herr also sein Billet benutzte, musste der Diener sich einen Platz kaufen oder draussen bleiben.

Mrs. Webb's Leibesfülle war berühmt. Einmal sogar spielte sie den Falstaff [männliche Rollen von Frauen spielen zu lassen, und möglichst solche, die am unpassendsten waren, scheint ein exquisites Vergnügen bedeutet zu haben. Beggars Opera wurde z. B. gegeben mit einer Frau in der männlichen Titelrolle, oder mit einer oder mehreren männlichen und Weiberrollen im Austausch, oder alle Rollen wurden tauschgeschlechtlich besetzt, auch liess man wohl nur Frauen darin auftreten und nannte das Ladies Opera. Mit anderen Stücken machte man die gleichen lieblichen Experimente, z. B. Mrs. Martyr als Neger Mungo im Padlock.] Über Mrs. Webb, die Dicke als Falstaff, gerät European Magazine in helle Wut und citiert X [2. Halbjahr 1786] 60; [vgl. auch XV 243 XVII 385 ff.] aus Shakespeare:

> Such beastly shameless transformation
> — — — cannot be
> Without much shame retold or spoken of.

Das Kaffeehaus. Vgl. Gödeke IV 213 v. Bode; V 250 J. F. L. Bobrik; 317 J. F. Kepner.

Agreeable Surprise. Vgl. Notes and Queries [Sixth Series-Volume Third] January-June 1881: da fragt jemand an, wo er das Lied amo amas finden könne. 78 Antwort: Verweis auf O'Keefe, und auf eine Reihe mit Titel und Seite angeführter englischer Liederbücher, in welche das Lied übergegangen ist. Der Verfasser der Farce ist O'Keefe, ein ungemein beliebter Fabrikant billigster Ware, wir haben nichts daran verloren, dass Moritz das Stück unübersetzt liess, trotzdem ja manch glückliche Pointe darin ist. Es stammt aus dem Jahre 1780. Buchausgaben: The Agreeable Surprise, A comic Opera, in two acts, by J(ohn) O'Keefe [andere Schreibweise O'Keeffe] London 1784, Dublin 1784, 1785 [in einer Sammlung] und 1787. Es giebt ein Stück The Disagreeable Surprise, London 1812. O'Keefes Stück, mit der Musik von Dr. Arnold, war ausserordentlich beliebt, und man findet es jahrzehntelang immer wieder auf dem Repertoire Der Text der citierten Strophe heisst in der ersten Auflage:

Amo, amas
I love a lass
As a Cedar Tall and slender
Sweet Cowslip's grace
Is her nom' tive case
And she 's of the feminine gender.
Chorus: Rorum corum, Sunt divorum
Harum scarum Divo!

Ein anderes Stück, an dem O'Keefe Mitarbeiter war, und das eine Rolle in Katterfeltos Leben spielte, war Harlequin Teagne, es ist ebenfalls eine Dauernummer. Zu erwähnen wäre noch seine Fortsetzung von Goldsmith's She Stoops to Conquer, darin einige leidlich lustige Tölpelstreiche Tony Lumpkins in London. O'Keefe: Recollections . . . written by himself, in two vols, London 1826 sind als Zeitinterieurs interessant. Darin veröffentlicht er auch einige seiner famosen Gedichte. Seine dramatischen Werke hat er gesammelt herausgegeben. Ausserdem noch Einzeldrucke. Viele seiner Sachen sind gar nicht gedruckt, weil der betreffende Theaterdirektor sein Monopol schützen wollte. Die Stücke sind voll von damaligen Tagesaktualitäten. Er arbeitet auch recht haushälterisch, indem er gewohnheitsrechtlicherweise seine eignen oder andrer Leute Stücke neu aufputzt, aus zwei eigenen Originalstücken ein

originelleres drittes fabriziert. Rezensionen O'Keefescher Stücke, Biographisches und O'Kleefesche Gedichte und Beiträge vgl. European Magazine I 54; 211 [The Positive Man, darin u. a. Lingo: so heisst der Schulmeister in der Agreeable Surprise auch.] II 231; 382; IV 148; 306; VI 88; 240; 328 [Ein Schriftsteller habe aus Agr. Surpr. das Motiv der vertauschten Kinder gestohlen]; 395; VII 140; 405; VIII 71 [2. Halb jahr 1785] Cpt. Topham's Epilog zu Colmans Farce Turk and no Turk. Die Sprecherin tritt auf „in the character of Cowslip"; IX 129; X 123; XII 390; XIII 53; 224; XIV 5 ff. Account of . . . [mit Porträt]; 65; 372; XV 163 [vgl. dazu XXIX 227]; 327; XVII 234; XVIII 210; 382; XIX 469; XX 68; XXIV 65; 66; 223; 452; XXVII 270; 443; XXIX 54; 274; 347; XXX 50; 265; XXXI 407; XXXIII 394; 396; XXXIV 41; 255; XXXVII 55 [Gedicht O'Keefes]; 305 ff. [Ballade]; 465 Benefizvorstellung für den erblindeten O'Keefe u. seine Ansprache an das Publikum; 468 ff. O'Keefe: The City Brahmin; XXXVIII 210—214 Gedicht; XXXIX 173/4 O'Keefe Anekdoten; XL 125 O'Keefes Gedicht: Industry and Learning; XLI 392 sein Gedicht auf den Tod des Herzogs von Bedford; XLII 54 ach! er dichtet weiter. The hare and the worm; XLVI [1804] 129 Lingos Rolle ist noch immer nicht ausgespielt, er kommt vor in einem Ballett „Love"; LI 316. Im Morning Chronicle 16. Aug. 1782 S. 2 heisst es, der Verf. v. Female Dramatist habe O'Keefes Mannier imitiert.

49_{8-10}. — Vgl. Paul August Schrader: Scherze, 1762. Dort berichtet Schrader über eine Methode, welche die Jugend der Stadt Braunschweig bewegen sollte, mit Freuden in die Schule zu gehen. Diese Prophylaxis wäre vorzüglich beim Handwerk und niederen Volke in Gebrauch. Als er einmal durch eine Gasse ging, sah er aus jedem Hause ein Häuflein kleines Volk herausstolpern, in der einen Hand ein Butterbrot, in der andern das Schulbuch. Allen rannen die Thränen über die dicken Bäckchen. Er fragte einige Kinder nach dem Grunde ihrer Trübsal, bekam aber nur Heulen, Schluchzen und unverständliche Worte zur Antwort. Ein Freund Schraders, der in der Nähe wohnte, erklärte ihm das Mysterium. Ob es nun Handwerksbrauch oder irgend ein anderes Herkommen wäre, genug: Die Eltern „peitschen alle Morgen" ihre kleinen Buben und Mädchen mit Ruthen, geben ihnen Butterbrot und Schulbuch und schicken sie so zur Schule. Ein Nachbar des Freundes „versäumte diese Zeremonie niemals; mitten unter seinem Morgenliede rufet er seiner Ehegattin zu, klatsche den Jungen, gieb ihm ein Butterbrot und jag ihn nach der Schule. Aber warum ge-

schiehet das? Hören Sie den Beweggrund zu dieser Grausamkeit. Die ehrlichen Leute glauben steif und fest, dass, wenn sie den Kindern im Hause hart begegnen, sie alsdann lieber in der Schule sein und derselben als einer Freistatt zueilen werden. Sie schonen daher ... der Haut und des Bluts ihrer Lieblinge nicht, sondern schwingen die schlanken Ruthen mit unermüdeten Armen so tapfer, als ihre Eltern ehemals solche auf sie schwangen."

51_{6-34}. Katterfelto [Moritzens Schreibung ist irrtümlich]. — Katterfeltos Londoner Zeit habe ich nach seinen Annoncen in den Zeitungen für eine Reihe von Jahren verfolgen können. Seine Puffs waren derart hyperbolisch, dass er auf dem Haymarkettheater in mehreren Saisons und Farcen verspottet wurde.

Dibdin: None are so blind but who won't see.
Dent: The Candidate.
Colman & O'Keefe: Harleqin Teague.

Katterfelto war in London eine stadtbekannte Figur, und sein Name wurde fast zum gestempelten Worte für das Schwindlertum. In The Task sagt Cowper über ihn:

And Katterfelto with his hair on end
At his own wonders, wondring for his bread.

An Litteratur über ihn sei hier erwähnt: Thomas Frost: The Lives of the Conjurors, London 1876. Seine Quelle ist wohl Sampson's History of Advertizing, London 1874, welche ad Katterfelto aus Robert Chambers: Book of Days 1896 (1 510ff.) schöpft, wo ein Pamphlet des Jahres 1803, über Quacksalber, gedruckt in Hull, citiert und ad Katterfelto ausgeschrieben wird.

Archenholtz: Annalen der brittischen Geschichte Bd. 16 (auf das Jahr 1795) Seite 128–130. European Magazine (erstes Halbjahr 1783) Bd. III, 406ff.

Nach Chambers Bibliographical Dictionary wäre er am 25. November 1799 zu Bedale in Yorkshire gestorben.

Ich behandle ihn demnächst eingehender in „Nord und Süd".

52_{7-15}. — Die Lotterieen waren ein Typus Londons. Miss Banks hat sie deshalb reichlich berücksichtigt. Der Konkurrenzkampf der Lotterieagenturen ging ins Masslose und überschwemmt zeitweise den Annoncenteil der Zeitungen. Es war auch Mode Lottery Tickets, die mit Bildschmuck

reichlich ausgestattet waren, zu sammeln. Die berühmteste Sammlung besass Sir Ashton Lever.

52$_{33}$ ff. u. a. a. O. — Annotator 18—23 ist entrüstet. Über Duelle von Geistlichen vgl. Archenholtz: England u. Italien I, 214. Der Morning Chronicle vom 4. September 1782 berichtet über ein Pistolenduell zwischen einem Geistlichen und einem Schulmeister, wobei der letztere tot blieb.

55 ff. St. Paul's Cathedral. — Vgl. Moritzens Vergleich zwischen der Londoner St. Paulskathedrale und St. Peter in Rom: Reisen eines Deutschen in Italien in den Jahren 1786—1788, Berlin 1792, Bd. I, 182 ff. „Beim Eintritt in die Peterskirche fühlte ich mich lange nicht so überrascht, als beim ersten Eintritt in die Paulskirche in London, welche doch in Ansehung des Umfanges bei weitem von der Peterskirche übertroffen wird: aber dort kann freilich wohl die Leerheit zu der Grösse des Eindrucks vieles beitragen, weil der ganze Theil der Kirche, welcher gebraucht wird, sich eigentlich nur auf den angebauten Chor beschränkt, wo gepredigt wird, und die Gemeinde sich versammelt . . . Statt dass in dem gothischen Dome alles darauf angelegt ist, dass die Höhe furchtbar, die Weite wie eine Wüste erscheine, und das Ganze Schauer und Bewunderung errege, so ist hier alles darauf angelegt, bei dem erstaunlichsten Umfange, dennoch die Idee des Angenehmen, Bequemen und Wohnbaren zu erregen. Bei dem gothischen Gebäude soll das Haus einer Felsenmasse, hier soll die Felsenmasse dem Hause ähnlich sehen. Statt dass man dort durch die ungeheuren Verhältnisse gezwungen wird, mit einer Art von Entsetzen empor zu schauen, und der Geist sich unter der Masse gleichsam erdrückt fühlt, fühlt man sich hier durch einen sanften Zug emporgehoben, weil das Ebenmass der Verhältnisse, die man erblickt, mit dem Geiste des Menschen harmonirend, und sein eignes Werk ist, worin er sich allenthalben wieder erkennt und wieder findet, da er in dem gothischen Gebäude mit einer Art von wilder Schwärmerei sich selber in schauervollen Labyrinthen zu verlieren sucht."

61 ff. Reise nach Derbyshire. — Zur Fussreise vgl. etwa Volkmann I 135. „Es ist der Klugheit gemäss, sich gleich durch die Kleidung ein englisches Ansehen zu geben, um den Beleidigungen des Pöbels zu entgehen, denen ein Fremder oft ausgesetzt ist, wenn er zumal einem Franzosen ähnlich sieht." Die Franzosen selber erzählen aber Rüdigkeiten, denen sie in London ausgesetzt waren, die haarsträubendsten Geschichten. Abgesehen von dem Jungen, der ihn für einen Franzosen hält,

betont Moritz, dass seine schlechten Erfahrungen auf Konto des Fussreisenden zu setzen sind. Gewiss! Aber auch auf Konto des ausländischen Aussehens — und der schmutzigen Wäsche. Übrigens machte Moritz mit dem Fussreisen auch in Italien genug schlechte Erfahrungen, aber mit Verschiebung der Perspektive. Z. B. Reisen eines Deutschen in Italien 47 „Die Leute wunderten sich hierüber“ 48; „Denn, wie ich bemerkt habe, ist es auch hier etwas seltenes, dass man wohlgekleidete Leute zu Fusse reisen sieht.“ Vgl. auch III 163ff. In Deutschland war es vor nicht vielen Jahrzehnten nicht besser, der Sturm und Drang allerdings hatte sein Teil zur Besserung zugetragen, wie überhaupt allmählich in ganz Europa eine Fusstoursucht beginnt. Trotzdem darf man dem Recht geben, was Gustav Freytag von der Mitte des Jahrh. sagt (Neuere Bilder 1862 S. 272): „Wer irgend Ansprüche machte, scheute eine Fussreise, die schlechten Strassen, die Unsicherheit, unsaubere Herberge und rohe Begegnung; noch waren wohlgekleidete Fussreisende, welche die Landschaft bewunderten, unerhört.“ Bezüglich Moritzens und England vielleicht noch: Gemälde von London, 1788. S. 11. „Für den Fussgänger ist durch ganz England gesorgt. Selbst auf den entferntesten Heerstrassen, und in den engsten Wegen ist eine erhabene Fussbank zum Gehen angebracht, die immer trocken ist und alle Jahre ausgebessert wird. Aber man trifft wenige Wanderer zu Fuss an, denn selbst der ärmste Engländer kann immer noch seinen Sitz auf dem Kastendeckel der Kutschen und Diligenzen bezahlen, die man dutzendweise von Dorf zu Dorfe antrifft.“ „Moritz giebt in seiner Reise, die er zu Fuss durch einige Provinzen Englands thut, einen Beweis ab, wie wenig man sich aus einem Fussgänger zu machen pflegt, und wie schwer es für ihn hält, in einer Herberge unterzukommen; doch wird auch seine Beschreibung der Beschwerlichkeiten einer Fahrt auf dem Deckel gewiss jeden Ausländer abschrecken, sie zu machen.“ Vgl. Büsch, Bemerkungen S. 97ff: „In keinem Lande sollte man so wenig, wie in England, sich einfallen lassen, zu Fusse zu reisen, wie es doch Herr Prof. Moritz gethan hat. Was man am Fuhrgelde erspart, geht durch die Verlängerung der Reise wieder auf. Man ist genötigt, in Kneipschenken zu liegen. Es war sehr natürlich, dass die Wirte ihm die Aufnahme versagten, oder sich sehr darauf bedachten. Der geringe Mann in England geht, wenn er doch reisen muss, wenigstens mit der Landkutsche. Ist ihm der Platz inwendig zu teuer, so zahlt er für einen Platz auf dem Verdecke, dem Bock, oder allenfalls im Korbe. Was konnten sie bei einem Manne denken, dem dies wenige

Geld zu viel sei, und der es ersparen zu wollen schien. Bei jedem mit Fuhrwerk kommenden Manne müssen sie zufrieden sein, ob und wie viel er bei ihnen verzehren wolle. Denn sie gewinnen doch von ihm ihren Anteil am Fuhrgelde. Aber bei einem Manne, der zu Fusse kam, nahmen sie sogleich an, dass er ihnen gar nicht einträglich werden würde Herr Moritz konnte auch bei einer solchen Art zu reisen die Nation nicht kennen lernen, weil er sie nicht so interessieren konnte, dass sie ihn zu kennen Verlangen trüge, oder er manchem bedenklich ward ... Der gutmütige Landprediger, der ihn nachher mit einigen anderen Collegen zusammenbrachte, war vielleicht der einzige, der sich mit einem neben der Landstrasse unter einem Baum hingestreckten Wanderer einzulassen Lust finden möchte. Dafür aber hätte ich die Unterredung mit diesen Leuten nicht so spöttisch, nicht so lang gedehnt erzählt. Der Mangel an anderen Bemerkungen, die den Charakter der Nation besser hätten darstellen mögen, entschuldigt nicht. Es war Herrn Moritz Schuld, wenn er nicht viel mehr bemerken konnte." Vgl. Archenholtz, England und Italien S. 222: „Der achtungswürdige Professor Moritz hat die Natur der Reisen zu Fuss in diesem Lande hinreichend durch sein eigenes Beispiel erläutert." In Bd. III spricht Archenholtz über den guten Zustand der englischen Chausseen [vgl. auch unseren Text 136], aber trotzdem gingen nur Bettler und schlimmeres Volk zu Fuss. Auch das Fahren auf dem Kutschendeckel kommt an die Reihe und dann [S. 54]: „Hätte der würdige Professor Moritz alle diese Umstände gewusst, so würde er nicht den Vorsatz ausgeführt haben, in England zu Fusse zu reisen; eine Methode, wodurch er alle seine Endzwecke verfehlte, den einzigen ausgenommen, die Gegenden des Landes genau zu betrachten. An keine Unterhaltung war dabey nicht zu gedenken, da ihn jedermann für einen Bettler hielt, und er keine Gelegenheit hatte, seine philosophischen Absichten kenntbar zu machen. Ein in London gemietetes oder gekauftes Pferd würde alle diese Hindernisse gehoben haben, und der Zweck, das Land genau in Augenschein zu nehmen, wäre ebenfalls, und zwar ohne grosse Kosten, dabey erreicht worden." Da hat Archenholtz durchaus recht, aber wir wären dabei zu kurz gekommen. — Ich citiere noch Annotator: 23 ff. „So ganz gewöhrlich sind Reisen zu Fusse bei uns auch nicht. Ein Gelehrter, der auf die Weise wallfahrtet, thut immer noch so etwas, wovon wenigstens gesprochen wird. [Hierfür ist Moritz ja der beste Beweis.] Bei den Engländern sind sie gewis noch ungewöhnlicher; doch nicht so sehr, dass man auch die Idee davon nicht kennen sollte [er verweist auf Burchel

im Vikar of Wakefield und den englischen Seume Mr. Hackman] ... Bei dem allen würde ichs unserm Landsmanne, wenigstens vors erste, widerrahten haben, sich allein zu Fusse auf den Weg zu geben ... Jeder Fremde, den sie sehen, ist ihnen entweder Franzose oder Holländer, Herr M. mogte nun für den einen, oder für den andern genommen werden: es fiel allemal zu seiner Misempfehlung aus ... Sollte er [Moritz] aber nicht wenigstens seine ausländische Tracht ablegen, und einen Frack anziehen? Dazu würde ich denn doch vor allen Dingen rahten. Er muss sich so viel möglich, ganz in die Aussenseite des Engländers kleiden, um Unannehmlichkeiten zu vermeiden, und nicht auf den ersten Blick den Ausländer anzukündigen." Klischnig 64 ff.: „sein zu Fuss Reisen und der oftmalige Mangel an weisser Wäsche, worauf der Engländer vorzüglich sieht und wonach er fast ganz allein den Gentleman beurtheilt, verursachten ihm manche Unannehmlichkeiten. Bald wurde er als Bettler, bald als Spitzbube behandelt und nicht selten war er wegen eines Nachtquartiers in grosser Verlegenheit. Es ist also wohl natürlich, dass er aus dieser Reise den Nutzen nicht ziehen konnte, den ein Andrer bey mehrerer Kenntniss der Sitten dieses Landes, mehrerer Vorbereitung und was wohl das Meiste sagen will mehrerem Gelde davon gehabt hätte [ibid. 64 „Er verwendete das Geld, das er für seine deutsche Sprachlehre für Damen erhalten hatte und nahm auch noch eine kleine Summe auf"].

62. Highwaymen. — Dazumal hatten die fremden Reisenden Philosophie des Lebens. Volkmann 133 f: „Für die englischen Strassenräuber darf man sich so sehr nicht fürchten; weil mehr Wesens davon gemacht wird, als es verdient. Geschieht es ja, so kommt man mit der Geldbörse frei, und sieht man sich vor, nicht so viel bey sich zu führen, so ist das Unglück zu ertragen. Für die Coffer ist man bey den Highwaymen sicher."

64 ff. Richmond. — Vgl. Sophie de la Roche 403: „Wenn ihr Moritz, Watzdorf, Archenholtz und andere Beschreibungen von Richmond gelesen habt, so werden auch meine Ausdrücke nicht zu gross erscheinen." — Unerwarteterweise lobt Annotator sogar die Schilderung Richmonds, aber Herr Büsch tut den Moritz dürr genug ab 198: „romantisch schönen Teil der Provinz, welcher den Hauptgegenstand von Moritz Reisen ausgemacht hat."

70_{12-15} u. a. a. — Vgl. vielleicht: Klischnigs Erzählung seiner Fusstour mit Moritz nach Süddeutschland, u. a.: „Mehrere Male des Tages badeten wir uns in den reizenden

Flüsschen und Bächen, die wir antrafen, [wie Goethe und Gebr. Stollberg] und zogen dann erquickt weiter."

96 und 104 Birmingham, Fothergill. — Vgl. Büsch 187 „über Birmingham, über diese Stadt, durch welche Herr Moritz so spornstreich durchging, weil der einzige Mann tot war, an den er ein Briefchen mitgenommen hatte. Aber sagte ihm denn niemand, dass Fothergill einen Compagnon Bolton hätte, einen der interessantesten Menschen, die in England leben, einen Mann, zu dessen Bekanntschaft die von Fothergill hätte leiten müssen, und der den Brief an Fothergill als an sich geschrieben würde angesehen, und ihn auf eine so zuvorkommende Weise würde aufgenommen haben, als man in England, selbst nach Vorzeigung mehrerer Adressbriefe, nicht leicht zu erwarten hat."

119ff Castletonhöhle, Husten. Vgl. Klischnig 66_{11}: „Vielmehr litt wohl seine ohnedies schwächliche Gesundheit durch den langen Aufenthalt in der Höle zu Kastleton. Die Beschreibung dieser Höle ist unstreitig das Interessanteste in seiner Reise nach und in England, worinn man überhaupt weder geographische, noch statistische Bemerkungen, keine Beschreibungen merkwürdiger Kunstwerke und dergleichen suchen darf." — Interessant ist, Forsters Beschreibung der Castletonhöhle u. s. w. mit Moritz zu vergleichen, wir finden da denselben etwas hyperbolischen Stil, soweit Höhen und Tiefen in Betracht kommen.

Es wäre noch zu verweisen auf die Bemerkungen zu Schluss des Moritzschen Buches [146] über die Anglicismen der Engländer. Vgl. dazu noch Annotator und etwa aus meiner eigenen Erfahrung: „Dreyfuss ist gültig [guilty]."

Zu Moritz Londoner Aufenthalt vgl. etwa noch Klischnig 147 „Reiser hatte in London einen jungen Mann aus dem Geschlecht der Holzschuher von Neuburg kennen gelernt. Dieser wurde uns hier [in Nürnberg] sehr nützlich "

Verzeichnis der Orte und Namen.

Addison 60_{15}.
Aickins (Schauspieler) 45_{17-20}.
St. Albans 140_{28}.
St. Anne'swell 128_{22-25}.
Aulton (Brickmaker) 104_{9}.
Ashford 114_{16}.

Barnet 140_{28}.
Beckmann, Prof. 110_{22-26}.
Berlin 12_{27-29}. 16_{27-29}. 19_{1-22}. 40_{1-10}. 57_{27-30}. 61_{4}.
Berliner Vauxhall 22_{31-34}.
Biester 150_{33}.
Birmingham 96_{30-34}. 102_{4-8}. 103_{25}—104_{15}.
Boberow 114 (Einschiebsel).
Böhme, Jakob 26_{21-25}.
Bradmore 136_{25}.
Braunschweig, Capitain 150_{23}.
Bremer Rathskeller 57_{1-3}.
Bruns, Prof. 93_{1-4}.
Bunny 136_{25}.
Burke 33_{15}. 34_{25-27}. 143_{7}. 143_{15}-144_{4}.
Burton 107_{6-30}. 32.
Butler 59_{17-20}.

Caern, Mr. 93 ff.
Chatsworth 128_{30-37}.
Clerk, Mr. 93 ff.
Castleton 111_{26}. 118—131.
Cliefden 79_{16}.
Cumberland, Duke of 55_{2-3}.
Castol 136_{32}—137_{6}.
Conway 81_{5}. $143_{5-14, 25, 35}$.

Dartford 6—7.
Derby 107_{37}. 112_{4}. 109_{20}. 110_{1-9}. 133_{35}.
Derbyshire 60_{30}. 96_{25}.
Derbyshire, Peak of 134_{1-5}.
Dettingen, Schlacht bei 109_{6}.
Dorchester 87_{23}. $88_{5, 17-22}$. 90_{26}. 100_{27}.
Dunstable $140_{28, 31-37}$.
Duffield 110_{13}.
Dryden 24_{25}. 59_{21-22}.

Eaton College 70_{21}—71_{17}. 97_{23}.
Edwin (Schauspieler) 42_{2} ff. 44_{30}—45_{4}.
Elbe 6_{2}.
Eldenhole [The Devil's Arse] 127_{33}—128_{19}.
English Merchant, The (Eccossaise) 42_{4-6}. 45_{12-31}.

Fielding, Lord $33_{19, 29}$.
Fleck (Schauspieler) 45_{15}.
Foot, Nabob 41_{37}-42_{2}. 43_{11-33}.
Forster, Prof. 52_{18}.
Fothergill 96_{32}. 104_{1-7}.
Fox 20_{15-17}. 33_{15}. 33_{22}-34_{5}. 34_{17-25}. $36_{19, 32}$. 38_{20-29}. 142_{21}—143_{4}.

Friedrich der Grofse 26_{35}—27_3. 39_{15-36}. 110_{20-22}.

Gay 59_{22-26}.
Gedike 114 (Einschiebsel).
Gellert 25_{11}.
George II 109_3.
George III 39_{13-15}. 73_{21-25}. 109_{4-5}. 110_{16-19}. Beliebtheit der Königin 70_{6-11}.
Gellert 25_{11}.
Gefsner 26_{13-28}.
Goldsmith 25_{17}. 26_{9-12}. 59_{16-17}. 81_{17-20}. 108_{32-38}.
Goodwins, The 5_{18}.
Gordon riots 16_{21-26}. 141_{24-34}.
Gravesand 6_{11} ff.
Greenwich 8_{18}. 9_6.
Green's Academy, Mr. 46—48.
Grothaus, Baron 144_{26}.
Groote, Baron 144_{27}.

Hamburg 114 (Einschiebsel). 61_3. 142_{15}. 144_{28}. $150_{21, 27}$.
Händel 23_4. 59_{27-28}.
Hansen $148_{16, 21}$.
Harborough 139_{14}.
Henley 80_3 ff.
Hilkes, Capitain $150_{21, 27}$.
Hogarth 110_{22}.
Hannoveraner 76_{20-34}.
Hood, Admiral 33_{20}. 36_{32}. 37_1.
Hounslow 69_{15} ff.

Illing 83_9.
Isleworth 68_{14}.

Kampe 46_1.
Katterfelto 51_{6-34}.
O'Keefe: Agreeable Surprise 42_3. 43_{34}—45_{11}. 46_{5-10}.
Klopstock 26_{18-21}.
Kritter, Besatzungsprediger 52_{25}.

London. Adelphi $9_{28, 37}$. 10_{20}. Börse 148_{33} ff. Blackfriars Bridge 9_{24}. British Museum 40—41. Cavendish Square 148_{10}. Charingcross 9_{23}. Chelsea 26_{32} ff. Chesterfield House 144_{29}. Coventgarden 37_{40}. Coventgarden Theatre 42_{7-12}. Drurylane Theatre 42_{7-12}. George Street 10_{21}. Grosvenor Square 40. Hammersmith 61_{30}. Hampstead 40. Horse Guards 12_{15}. St. James Park 12—13. St. James Palace 12_{17}. Islington 40. 140_{28}. Kensington 61_{30}. 63_{11}. London Bridge 9_{35}. Free Masons Tavern 142_{12} ff. 147_{23-33}. The Monument 8_{32-35}. St. Paul's Cathedral 8_{30-32}. 9_{21}. 55—58. Paddington 40. Strand 9_{37}. Tower 9_1. Vauxhall 22_8—24_{30}. 29_{13} ff. Ranelagh 26_{27}—29_{20}. York Buildings 10_{23}. Westminster Bridge 9_{18} ff. 10_1. Westminster Abbey 9_1. 9_{23}. 58—60.
Leipzig 10_{6-18}.
Leonhardi 21_{28}—22_7. 142_{9-12}. 144_{35}. 145_{15-18}.
Lichfield 105_{10-12}. 106_{25-27}. 115_{35}—116_5.
Lindemann, Besatzungsprediger 52_{25}.
Locke 24_{25}.
Lusi 21_{12-27}.
Leicester 137_6. $137_{14-16, 21-37}$.
Liverpool 148_{21}.
Longhborough 137_{7-14}.

Mayersbach, Dr. [The German Doctor?] 51.
Mengs, Rafael 98_{12-23}.
Maidenhead 77_{31}. 78—79_{16}. 79_{20}.
Mam Tor 126_{20}—127_{35}.
Matlock $110_{10, 20}$. 111_{24}—113_2. 114_3. 132_{34}. 133_{34}. 135_{27}.

Milton 23$_{3}$. 24$_{25}$. 25$_{1}$. 59$_{21}$. 60$_{12-14}$. 61$_{10}$. 68$_{35}$. 87$_{21}$. 112$_{10-33}$. 132$_{3-32}$.
Mitschel [Michel?] 100$_{4-8}$.
Modd [Maud vgl. Uebersetzung] 89—100. 114$_{15}$.
Mountsorrel 137$_{17-20}$.

Nettlebed 81$_{32}$—87$_{19}$. 106$_{17}$.
Newport Pagnell 140$_{27}$.
Newton 59$_{31-35}$.
North, Lord 144$_{4}$.
Northampton 137$_{33, 36}$. 139$_{18}$. 141$_{36}$.
Nottingham 133$_{35}$. 136$_{6-25}$.
Nuneham 87$_{25}$—89$_{33}$. 90$_{22}$.

Oxford 87—100. 106$_{17}$. 114$_{26}$.

Palmer (Schauspieler) 43$_{13}$. 45$_{24-28}$.
Paoli, General 144$_{20}$.
Perlberg 114 (Einschiebsel).
Persent und Dörner 61$_{2-3}$.
Pennystone Powney Esq 79$_{22}$.
Pindar 54$_{2}$.
Pointer 60$_{33}$—61$_{5}$. 142$_{5-8}$.
Poolshöhle 128$_{20-22}$.
Pope 60$_{15-16}$. 65$_{11}$.
Portsmouth 60$_{30}$.
Priestley 91$_{13-19}$.
Pritchard (Schauspielerin) 59$_{29-31}$.
Pitt 144$_{5-20}$.

Richmond 64—67. 111$_{30}$.
Rigby 33$_{15}$. 34$_{5-13}$.
Rockingham 142$_{20}$. 143$_{17, 21}$.
Rodney 33$_{17}$. 34$_{11}$.
Rowen 59$_{13-15}$.
Ruddington 136$_{21}$.

Salthill 77$_{31-37}$. 78.
Schönborn 53$_{34}$—54$_{26}$.
Schrader 52$_{17-32}$.
Slough 70$_{17}$. 71$_{31}$. 77$_{30}$.
Shakespeare 24$_{25}$. 25$_{24}$. 59$_{5-12}$. 60$_{12-14}$. 102$_{19}$—103$_{24}$.
Stratford on Avon 102$_{19}$—103$_{24}$.
Sutton 104$_{16}$ ff.
Shelburn 144$_{1}$.

Taplow 79$_{17}$.
Taubenheim, Geheimrath von 61$_{4}$.
Tideswell 114—118. 128$_{25-30}$. 132$_{1, 21}$.
Thomson 23$_{2}$. 59$_{21-22}$. 65$_{10}$.

Wallis 86$_{17}$.
Wardlow 114$_{11, 27}$. 132$_{21-22}$.
Warton 98$_{22-26}$.
Webb, Mrs. (Schauspielerin) 44$_{32-35}$.
Wight, Insel 60$_{21}$.
Wilson 103$_{35-37}$.
Windsor 70—77. 106$_{17}$. 111$_{30}$.
Wendeborn 19$_{24}$—21$_{11}$. 26$_{21-25}$. 41$_{6-16}$.
Woide 40$_{30}$ ff. 41$_{28-33}$.
Wray, Cecil 33$_{31}$. 36$_{31}$. 37$_{18-37}$.

Zöllner 148$_{17-20}$.

Herrosé & Ziemsen, Wittenberg.

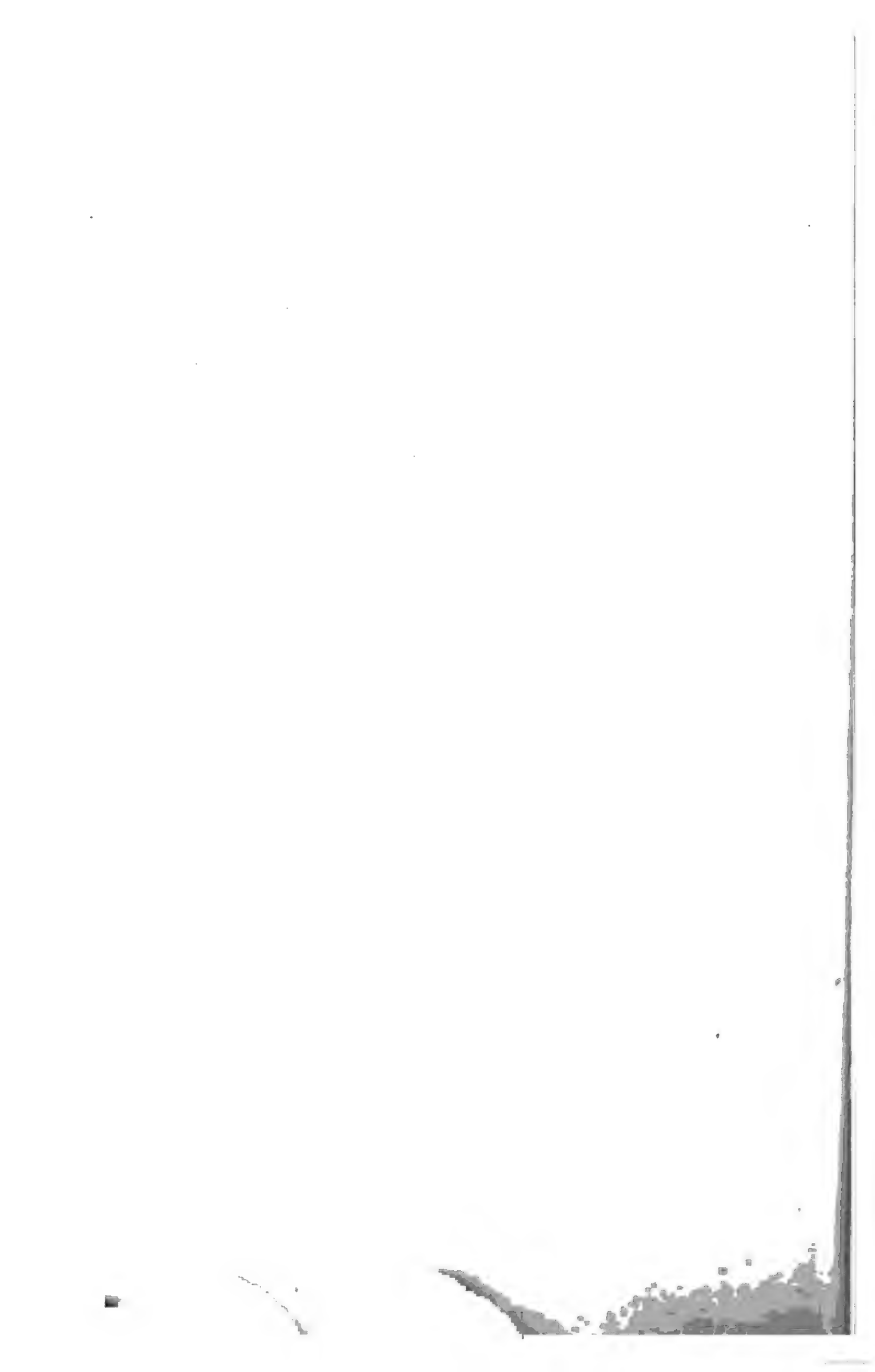
Übersicht über die 1. und 2. Folge.

Nummern-Verzeichnis.

Bei Bestellungen genügt Angabe der Nummer.

1. **Klinger, F. M., Otto,** Trauersp. Her. v. B. Seuffert. VIII, 108 S. 1881. 90 Pf.
2. **Wagner, H. L., Voltaire am Abend seiner Apotheose.** Her. v. B. Seuffert. XI, 19 S. 1881. 40 Pf.
3. **Müller, Maler, Fausts Leben.** Her. v. B. Seuffert. XXVI, 116 S. 1881. M. 1.10.
4. **Gleim, J. W. L., Preuss. Kriegslieder** v. e. Grenadier. Her. v. A. Sauer. XXXVII, 44 S. 1882. 70 Pf.
5. **Goethe, Faust,** ein Fragm. Her. v. B. Seuffert. XV, 89 S. 1882. 80 Pf.
6. **Wieland, C. M., Herrmann** Hr. v. F. Muncker. XXX, 116 S. 1882. M. 1.20.
7. 8. **Frankfurt, gelehrte Anzeigen vom Jahre 1772.** (Eingel. v. Wilh. Scherer, her. v. B. Seuffert.) Erste Hälfte. S. 1—352. 1882. M. 2.80. Zweite Hälfte n. Einleitung u. Register. S. 353—700 u. CXXIX S. 1883. M. 3.80, zus. M. 6.60.
9. **Bodmer, J. J., Karl v. Burgund,** e. Trauersp. (n. Aeschylus). Her. v. B. Seuffert. XII, 26 S. 1883. 50 Pf.
10. **Hagedorn, F. v., Versuch einiger Gedichte.** Her. v. A. Sauer. XI, 99 S. 1883. 90 Pf.
11. **Klopstock, F. G., Der Messias,** erster, zweiter und dritter Gesang. Her. v. F. Muncker. XXXI, 84 S. 1883. 90 Pf.
12. **Bodmer, J. J., Vier kritische Gedichte.** Her. v. J. Bächtold. XLVII, 110 S. 1883. M. 1.20.
13. **Wagner, H. L., Die Kindermörderin,** e. Trauersp. n. Szenen aus d. Bearbeitungen K. L. Lessings u. Wagners. Her. v. Erich Schmidt. X, 116 S. 1883. M. 1.—.
14. **Goethe, Ephemerides und Volkslieder.** Her. v. Ernst Martin. XX, 47 S. 1883. 60 Pf.
15. **Brentano, C., Gust. Wasa.** Her. v. J. Minor. XIV, 136 S. 1883. M. 1.20.
16. **Friedrich d. Gr., De la littérature allemande.** Her. v. L. Geiger. 2. um die Bohm'sche Übersetzung verm. Aufl. 1902. M. 1.50.
17. 18. 19. **Schlegel, A. W., Vorlesgn. üb. schöne Litteratur u. Kunst.** 1884. Her. v. J. Minor. Erst. Teil: D. Kunstlehre. LXXII, 370. M. 3,50. Zweit. Teil: Gesch. d. klass. Litt. XXXII, 396 S. M. 3,50. Dritt. Teil: Gesch. d. romant. Litt. (n. Personenreg. z. d. 3 T.) XXXIX, 252 S. M. 2,50. zus. M. 9,50.
20. **Winckelmann, J. J., Gedanken üb. d. Nachahmg. d. griech. Werke i. d. Malerei u. Bildhauerk.** Erste Ausg. 1755 m. Oesers Vignetten. Eingel. v. L. v. Urlichs, her. v. B. Seuffert. X, 44 S. 1885. 70 Pf.
21. **Goethe, Die guten Frauen.** Mit Nachbildg. d. Originalkupfer. Her. v. B. Seuffert. XI, 27 S. 1885. 70 Pf.
22. **Pyra, J. J. u. S. G. Lange, Freundschaftl. Lieder.** Her. v. A. Sauer. L. 167 S. 1885. M. 1.80.
23. **Moritz, K. Ph., Anton Reiser,** e. psychol. Rom. Her v. L. Geiger. XXXVIII, 443 S. 1886. M. 3.80.
24. **Iffland, A. W., Ueber m. theatral. Laufbahn.** Her. v. H. Holstein CVI, 130 S. 1886. M. 2.—.
25. **Meyer, Heinr., Kleine Schriften z. Kunst.** Her. von P. Weizsäcker. CLXIX, 258 S. 1886. M. 4.20.
26. **Schlegel, Joh. Elias, Aesthetische u. dramaturgische Schriften.** Her. v. J. v. Antoniewicz. CLXXX, 226 S. 1887. M. 4.—
27. **Heine, Buch der Lieder** nebst ein. Nachlese n. d. ersten Druck. (

29. 30. **Briefe üb. Merkwürdigkeit. d. Litteratur.** Her. v. A. v. Weilen. 29. Erste u. zweite Samml. S. 1—187. 1888. M. 1.80. 30. Dritte Samml. nebst Einleitg. CXLIX, S. 188—367. 1889. M. 4 —, zus. M. 5.8
31. **Moritz, K. Ph., Ueber d. bild. Nachahmung des Schönen.** Her. v. B. Auerbach. XLV, 45 S. 1888. 90 Pf.
32. **Leisewitz, J. A., Julius v. Tarent u. die dra..atischen Fragmente.** Her. v. R. M. Werner. LXVIII, 134 S. 1889. M. 2.—
33—38. **Uz, sämtl. poet. Werke.** Her. v. A. Sauer. CIX, 422 S. 1890. M. 8.4
39. **Das Faustbuch des Christl. Meynenden.** Nach dem Druck von 17. her. v. Siegfr. Szamatólski. Mit 3 Portr. XXVI, 30 S. 1891. M. 1.
40—41. **Von deutsch. Art u. Kunst.** Einige flieg. Bl. Her. v. H. Lambel. LVII, 124 S. 1892. M. 3.
42. **Götz, Joh. Nic., Gedichte.** Her. v. C. Schüddekopf. XXXVI. 89 S. 1893. M. 2.4
43—45. **Goezes Streitschriften gegen Lessing.** Her. v. Erich Schmidt. VI, 208 S. 1893. M. 3.3
46—47. **Forster, Georg, Ausgew. kl. Schriften.** Her. v. A. Leitzmann. XX, 165 S. 1894. M. 3.—
48. **Thümmel, M. A. v., Wilhelmine.** Her. v. Rich. Rosenbaum. XII, 54 S. 1894. M. 1.2
49—50. **Göttinger Musenalmanach auf 1770.** Her. v. Karl Redlich. 110 S. 1894. M. 2.5
51. **Thomasius, Christian.** Von Nachahmung der Franzosen. Nach den Ausgaben v. 1687 u. 1701. Her. v. A. Sauer. IX, 50 S. 1894. 60 Pf.
52—53. **Göttinger Musenalmanach auf 1771.** Her. v. Karl Redlich. IV, 110 S. 1895. M. 1.2
54—55. **Chamisso, Adelbert v., Fortunati Glückseckel u. Wunschhütlein.** Ein Spiel. (1806.) Aus d. Handschr. zum ersten Male her. v. E. F. Kossmann. XXXVI, 68 S. 1895. M. 1.
56—57. **Borkenstein, Hinrich, Der Bookesbeutel.** Lustspiel. (1742) Her. v. F. F. Heitmüller. XXX, 73 S. 1896. M. 1.2
58—62. **Humboldt, Wilh. v., Sechs ungedruckte Aufsätze üb. d. klassische Altertum.** Her. v. Alb. Leitzmann. LIV, 214 S. 1896. M. 3.—
63. **Neuberin, Friederica Carolina, Ein deutsches Vorspiel (1734).** Zur Feier ihres 200jähr. Geburtstages, 9. März 1897, mit einem Verzeichnis ihrer Dichtgn. her. v. A. Richter. XVI, 78 S. 1897. M. —.
64—65. **Göttinger Musenalmanach auf 1772.** Her. v. Karl Redlich. 122 S. 1897. M. 1.2
66—69. **Deutsche Erzähler des achtzehnten Jahrhunderts.** Eingel. u. her. v. Rudolf Fürst. XXIX, 178 S. 1897. M. 2.4
70—81. **Schönaich, Christoph Otto Frhr. v., Die ganze Aesthetik in einer Nuss.** Mit Einleitung und Anmerkgn. hrsg. von Alb. Köster. 1899/1900. M. 7.
82. **Hübner, Johann, Christ-Comödia.** Ein Weihnachtsspiel. Heraus. v. Friedrich Brachmann. XXVIII, 39 S. 1899. M. —.
83/88. **Kuhnau, Johann, Der musikalische Quacksalber** (1700) her. von Kurt Benndorf. XXVI. 272 S. 1900. M. 3.
89—90. **Jerusalem, K. W., Philosophische Aufsätze (1776).** Mit G. E. Lessings Vorrede u. Zusätzen neu her. v. Paul Beer. XIII, 63 S. 1900. M. 1.2
91—104. **Deutsche Säculardichtungen a. d. Wende d. 18. u. 19. Jahrh.** her. v. A. Sauer. CLXXII, 654 S. M. 8.4
105—107. **C. Brentano, Valeria od. Vaterlist.** Ein Lustspiel. Her. v. R. Steig. XXXII, 86 S. M. 1.



SEP 10 '64

SEP 16 1976

Stanford University Library
Stanford, California

In order that others may use this book, please return it as soon as possible, but not later than the date due.